Hom 670-2

Altahae Superiori comparauit *Beda Abbas.* anno 1800.

<36629437310015

<36629437310015

Bayer. Staatsbibliothek

N. 3532

Neue Sammlung
von
Predigten
auf alle Sonn- und Feſttage
des ganzen Jahres
über ſelbſt erwählte bibliſche Schriftſtellen
herausgegeben
von
M. Johann Gottlob Heym
Prediger zu Dolzig.

Biblioth. Zweyter Band. oberaltac.

Züllichau,
in der Wayſenhaus- und Frommanniſchen Buchhandlung,
1781.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Verzeichniß

aller in dieſen zweiten Bande abgehandelten Warheiten.

Am erſten Pfingſtage.

Text Apoſtg. 2, 1. 13.

Die merkwürdige Ausgießung des Geiſtes Gottes über die Apoſtel.

Zweyte Pfingſtpredigt.

Text Apoſtg. 2, 14 = 40.

Die ſeligen Folgen von der Ausgießung des heiligen Geiſtes in Abſicht der Apoſtel ſelbſt.

Dritte Pfingſtpredigt.

Text Apoſtg. 3, 1 = 16.

Die Wunder der Apoſtel als ein Beweis von der Wahrheit und Göttlichkeit ihrer Lehrer.

Am Trinitatis Feſte.

Text Apoſtg. 2, 41 = 47.

Die ſeligen Folgen von der Ausgießung des heiligen Geiſtes über die Apoſtel in Abſicht der damals lebenden Menſchen um unſerer ſelbſt.

Am erſten Sonntage nach Trinitatis.

Text Röm. 13, 8.

Wenn bin ich ein wahrer Menſchenfreund, ſo wie ihn die chriſtliche Religion ſchildert.

Am zweiten Sonntage nach Trinitatis.

Text Pſ. 133. 1, 2. 3.

Die Eintracht unter Geſchwiſtern als eine vortrefliche Pflicht der allgemeinen Menſchenliebe.

Am dritten Sonntage nach Trinitatis.

Text Colloſſ. 4, 1.

Chriſt ſey ein wahrer Menſchenfreund auch gegen deine Dienſtboten und Unterthanen.

Am vierten Sonntage nach Trinitatis.
Text Matth. 6, 1. 2.
Die nötige Behutſamkeit eines Menſchenfreundes bey ſeinen Almoſen geben.
Am fünften Sonntage nach Trinitatis
Text Luc. 3, 1. 2.
Betrachtungen über den Werth eines ehrlichen Mannes in dem Umgange mit ſeinem Nächſten.
Am ſechſten Sonntage nach Trinitatis.
Text Math. 11, 16 = 19.
Der Chriſt ein wahrer Menſchenfreund in ſeinen Urtheilen über andere.
Am ſiebenden Sonntage nach Trinitatis.
Text Joh. 8, 1 = 11.
Der Chriſt ein wahrer Menſchenfreund gegen ſchwer gefallne Sünder.
Am achten Sonntage nach Trinitatis
Text 1 Moſe 50, 15. = 21.
Der Chriſt ein wahrer Menſchenfreund gegen ſeine eigene Feinde und Beleidiger
Am neunten Sonntage nach Trinitatis.
Text Eſter 5, 9 = 14. Cor, 6. 1 = 12
Der Hochmuth ein verhaßtes Laſter, das jeder Menſchenfreund von ſich zu entfernen ſucht.
Am zehnten Sonntage nach Trinitatis.
Text Luc. 11, 33 = 36.
Die Anweiſung der chriſtlichen Religion zur ſichern und leichtern Uebungen des Chriſtenthums. Sie iſt dieſe
1) Strebe nach einer richtigen und dir unentbehrlichen Erkentniß, ſowohl in Abſicht der Religion, als auch deiner ſelbſt.
Am elften Sonntage nach Trinitatis.
Text Math. 23, 25 = 28.

Fort=

Fortſetzung

2) Fange an dich innerlich zu verbeſſern, und gehe als denn zur wirklichen Vollbringung deiner Pflichten unermüdet fort.

Am zwölften Sonntage nach Trinitatis.

Text Marc. 13, 33-37.

Fortſetzung.

3) Wache und bete

Am dreizehnten Sonntage nach Trinitatis.

Text 1 Pet. 2, 9.

Fortſetzung

4) Erwecke in dir den Trieb einer chriſtlichen Ehrbegierde.

Am vierzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Text Röm. 14, 17. 18.

Fortſetzung

5) Erwege die vorzüglichen Freuden, welche daraus entſtehen wenn man gut gehandelt hat.

Am funfzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Text Pſ. 95-98.

Fortſetzung

6) Erinnere dich der vielen Wohlthaten Gottes in irdiſchen und fange an ihn zu lieben. Dieſe Wohlthaten ſind

a) Das ganze Reich der Natur welches für dich da iſt.

Am ſechzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Text Pſ. 119, 73.

b) Die vortrefliche Zubereitung deines Leibes und der Seele.

Am ſiebzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Text Pſ. 73, 23-26.

c) Die väterliche Leitung deiner Schickſale dir zum Beſten.

Am achzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Text 1 Cor 11, 23 = 29.
Fortſetzung der Anweiſung zum Chriſtenthum.
7) Genieſſe das heilige Abendmahl nach der Vorſchrift die dir Jeſus gegeben hat.
Am neunzehnten Sonntage nach Trinitatis.
Text 1 Moſe 39, 7 = 22
Wie auffallend iſt nicht die Tugend wenn man ſie gegen das entgegen ſtehende Laſter hält.
Am zwanzigſten Sonntage nach Trinitatis.
Text 2 Moſe 2, 11 = 14.
Auch ins geheim vollbrachte Sünden, können an den Tag kommen.
Am ein und zwanzigſten Sonnt. nach Trinit.
Text 2 Chron. 20, 1 = 6.
Drey groſſe Wahrheiten die Gott in den Augen eines Chriſtens recht ſehr verehrungswürdig machen
1) ſeine weiſe Vorſehung regieret alles
2) in ſeiner Hand iſt Kraft und Macht,
3) bey ihm iſt kein Anſehn der Perſon.
Am zwey und zwanzigſten Sonnt. nach Trinit.
Text 1 Sam. 28, 3 = 20.
Der Chriſt in den bedenklichſten Umſtänden von der Welt.
Am drey und zwanzigſten Sonnt. nach Trinit.
Text 2 Corinth. 12, 7. 8. 9.
Das chriſtliche Verhalten bey einen kränklichen und ſiechen Körper.
Am vier und zwauzigſten Sonnt, nach Trinit.
Text 2 Moſe 34, 1 = 8.
Auch der Tod der Menſchen, iſt der göttlichen Vorſehung untergeordnet.
Am fünf und zwanzigſten Sonnt. nach Trinit.
Text Jerem. 38, 7 = 13. Cap. 39, 2. 3. 11 = 18
Troſt im Kriege für jeden rechtſchafenen Vereh-

rer Gottes und Menſchenfreund.
Am ſechs und zwanzigſten Sonnt. nach Trinit.
Text Philip. 2, 8 = 11.
Alle unſere Begebenheiten auf Erden haben einen Einfluß in jene künftige Ewigkeit.
Predigt beym Schluſſe des Kirchenjahrs
Text Luc. 12, 54 = 57.
Der Chriſt in einen heiligen Nachdenken, über ſeine gegenwärtige Gnadenzeit.
Anhang.
Am Feſte Johannis des Täufers.
Text. 1 Moſe 32, 3. 11
Das weiſe Verhalten bey merkwürdigen Veränderungen die in unſern Häuſern und Familien ſich zutrachen.
Am Tage der Heimſuchung Mariä.
Text Jona 4, 1 = 9.
Bewahrung des Hertzens von einer allzuſtark überhandnehmender Empfindlichkeit.
Am Michaelis Tage.
Text 1 Joh. 2, 9. 10. 11.
Wie unſchicklich es für Chriſten ſey jemanden ein Aergerniß zu geben.
Am Erndten Feſte.
Text Luc. 12, 15 = 21.
Auch ohne Ueberfluß läßt ſichs auf Erden glücklich ſeyn.
Zweyte Bustagspredigt.
Text Pſ. 32, 1. 2.
Das vorzügliche Glück eines Menſchen der Vergebung ſeine Sünden bey Gott erhalten hat.
Dritte Bustags Predigt.
Text Math. 11. 20 = 25.
Jeſum in einem heiligen Eifer über ſündige Städte.

Druckfehler

des zweyten Bandes.

Seite	Zeile	
8	20	⸗ ſtreich das eine das aus und ſetze es nach göttliche.
14	8	von unten ſtreich es aus.
85	18	⸗ und es iſt auch.
89	lezte Zeile	ſtatt ſeine lies meine.
104	8	⸗ Wiſſenſchaften l. Miſſethaten.
109	22	⸗ allerſchwerſte l. allerſchwärzeſte.
153	7	⸗ durch l. zur.
244	11	von unten ⸗ bedurfe l. bedurfte.
254	12	⸗ wie l. die wie.
304	18	⸗ nur l. mir.
312	10	⸗ der geringſte ꝛc. l. die geringſten Dienſtboten
328	3	von unten ⸗ vor l. für.
363	9	⸗ wirkſam l. wachſam
393	18	nach Ehrbarkeit ſetze ſind
407	8	⸗ die l. der.
430	2	⸗ verdiente l. verdient.
501	11	als l. der durch.
536	6	von unten. ſtreich denen aus.
552	5	⸗ es l. es iſt.
584	16	befreyt l. befreit.
595	7	von unten ⸗ Vorſehung l. Vorſehung.
637	16	zwiſchen ihrem Gebete und denn was ſie.
655	5	ſtreich auch weg. — in guten Tagen ein guter
685	16	⸗ für ꝛc. vor einen ſchwören Ende.
693	lezte Zeile	ſtatt Cains Chams.

Erſte

Erſte Pfingſtpredigt.

Ewge Quelle heilger Güter, hochgelobter Gottes Geiſt!
Der du menſchliche Gemüther beſſerſt und mit Troſt erfreuſt!
Nach dir, Herr, verlangt auch mich;
Ich ergebe mich an dich.
Mache mich zu Gottes Preiſe,
Heilig und zum Himmel weiſe. Amen.

Wichtige Begebenheiten auf Erden verdienen auch, daß ſie ſorgfältig aufbewahret und andern bekannt gemacht werden, beſonders wenn ſie für ſie brauchbar ſind. Gott ſelbſt hat dieſes gethan. Denn wenn er einſtens ſein Volk Iſrael aus Egypten geführet; wenn er ihnen ſein Geſetz gegeben, und über ihre Feinde ſchon einen herrlichen Sieg hatte erfechten laſſen: ſo befahl er dem Moſe: **Schreib dieſes zum Gedächtniß in ein Buch.** 2 B. Moſe 17, 14. Der ganze Endzweck der Bibel geht bey ſo vielen Erzählungen von dem Leben und Wandel der Altväter dahin, uns durch ſie zur Tugend zu ermuntern; die heiligen Wege Gottes ſichtbar zu machen; und wenn ſie fehlerhaft handelten, durch ihre Beyſpiele uns zu warnen. Wie viel würden wir alſo nicht verlieren, wenn uns dieſe Nachrichten von ihnen mangelten? Wie mancher Troſt, wie mancher Religionsunterricht würde wegfallen, wenn ihre Lebensgeſchichte nicht

bis auf unſere Zeiten gekommen wäre? Denn gute Beyſpiele machen immer auf das Herz vieler Menſchen einen weit ſtärkern Eindruck als alle wörtliche Vermahnungen und Geſetze. Hieher gehöret denn auch die Geſchichte von der Ausgieſſung des Geiſtes Gottes über die Apoſtel, an die wir in dieſen heiligen Tagen aufs neue erinnert werden. Mit ihr fängt ſich gleichſam ein neues und ſehr wichtiges Zeitalter an. Durch ſie iſt die chriſtliche Religion gegründet worden. Ihr haben wir es zu danken, daß ſo viele von unſern Vorfahren aus dem finſtern Heidenthum bekehret, und wir ſelbſt zur ſeligmachenden Erkenntniß Gottes und ſeines Sohnes Jeſu gekommen ſind. Laßt ſie uns alſo etwas näher betrachten: denn ſie iſt es werth. Wir leſen ja ſo viele Nachrichten von gelieferten Schlachten und Heldengeſchichten mit vieler Begierde, ob ſie gleich für ein einziges Reich nur vortheilhaft, und oft mit tauſendfachen Schaden anderer verknüpft waren; warum wollten wir nicht auch dieſer Geſchichte unſere Aufmerkſamkeit widmen, da keine das Lehrreiche, das das Göttliche, Erſtaunende in ſich enthält als ſie; da keine von ſo ausgebreitetem Nutzen iſt, als die ſo uns unſer heutiger Text erzählet: ſo will ich denn nicht müde werden, ſie alle Jahr mit neuer vermehrter Aufmerkſamkeit zu erwegen.

Und du, o Gott, ſtärke mich jedesmal darzu mit deinem Geiſte. Dieſer führe mich immer auf ebener Bahn. Amen.

Text. Apoſtelgeſch. 2, 1—13.

Und als der Tag der Pfingſten erfüllet war, waren ſie alle einmüthig bey einander. Und es geſchah ſchnell ein Brauſen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes: und erfüllete das ganze Haus, da ſie ſaßen. Und man ſahe an ihnen die Zungen zertheilet als wären ſie feurig: und er ſatzte ſich auf einen jeglichen unter ihnen. Und wurden alle voll des heiligen Geiſtes; und fiengen an zu predigen mit andern Zungen, nachdem der Geiſt ihnen gab auszuſprechen. Es waren aber Jüden zu Jeruſalem wohnend, die waren gottesfürchtige Männer, aus allerley Volk, das unter dem Himmel iſt. Da nun dieſe Stimme geſchah, kam die Menge zuſammen und wurden beſtürzt: denn es hörete ein jeglicher, daß ſie mit ſeiner Sprache redeten. Sie entſatzten ſich aber alle, verwunderten ſich und ſprachen untereinander: Siehe, ſind nicht dieſe alle, die da reden, aus Galiläa? Wie hören wir denn ein jeglicher ſeine Sprache darinnen wir gebohren ſind? Parther, und Meder, und Elamiter, und die wir wohnen in Meſopotamia, und in Judäa, und Cappadocia, Ponto und Aſia, Phrygia und Pamphilia, Egypten und an den Enden der Libyen bey Cyrenen, und Ausländer von Rom, Jüden und Judengenoſſen, Creter und Araber: wir hören ſie mit unſern Zungen die großen Thaten Gottes reden. Sie entſatzten ſich aber alle und wurden irre, und ſprachen einer zu dem andern: Was will das werden? Die andern

aber hattens ihren Spott, und ſprachen: Sie ſind voll ſüſſes Weins.

In dieſen Worten meldet uns Lucas:

Die merkwürdige Ausgieſſung des Geiſtes Gottes über die Apoſtel.

Sowohl

I. in Abſicht der Zeit, wenn ſie erfolget, als auch

II. des Wunders, ſo dabey vorgefallen, und

III. endlich, des Erfolges, den ſie gehabt.

Ich will alles kürzlich erörtern, und mit einigen Nutzanwendungen für unſer Herz zu begleiten ſuchen. Merket alſo folgendes:

Erſter Theil.

Die eigentliche Zeit, in welcher dieſe merkwürdige Begebenheit ſich ereignete, war der funfzigſte Tag nach Oſtern. Die Juden hatten an ermeldetem Tage ein ſehr großes Feſt. Sie erinnerten ſich nicht allein der Gebung des Geſetzes und ihrer Einführung in das Land Canaan; ſondern ſie brachten um dieſe Zeit auch zugleich die Erſtlinge gewiſſer Früchte in den Tempel des Herrn. Eine erſtaunende Menge von allen Ecken und Orten reiſte deshalb nach Jeruſalem, dieſe Tage zu feyern, da es ihnen Gott ohnedem befohlen hatte, alle Jahr dreymal vor dem Herrn zu erſcheinen. Und bis auf dieſes Feſt verſchob

ſchob der auferſtandene Jeſus die Ausgieſſung ſeines Geiſtes. Bey einer genauern Erwegung dieſes Umſtands, fällt uns ſeine unendliche Weisheit, die alles zu ſeiner Zeit thut, ſehr deutlich in die Augen. Anfänglich hatte Jeſus in dieſer Zwiſchenzeit die vorzüglichſte Gelegenheit, ſeinen Jüngern oft zu erſcheinen, ſie zu unterrichten, und von der großen Wahrheit, er ſey wahrhaftig auferſtanden, zu überzeugen. Hernach war für die Rettung ſeiner geſchändeten Ehre nichts bequemer, als ſich an einem Feſttage vor einer ſo zahlreichen Verſammlung, als einen noch lebenden Sohn Gottes zu offenbaren, da er an einem andern, in Gegenwart einer Menge Juden und Judengenoſſen war gekreuziget worden. Endlich wurde durch dieſen Verzug auch die Freude der Apoſtel ſelbſt erhöhet. Sie hatten Zeit genug, ſich von ihrer Beſtürzung zu erholen, und alles geſchehene ernſtlich zu überlegen. Auſſerordentliche Begebenheiten, die zu ſchnell auf einander folgen, verhindern das eigene Nachdenken. Aber wenn man auf etwas ſehnlich gewartet, verdoppelt ſich das Vergnügen, ſo bald ſichs ereignet hat, und eröfnet alsdenn auch den Mund zum Lobe Gottes.

Laßt uns aus dem, was ich jetzt geſagt, folgende lehrreiche Anmerkung herleiten: **Lernt ſtille ſeyn, und in allen Umſtänden eures Lebens auf den Herrn hoffen:** denn er iſt nicht ein Menſch daß er lüge, noch ein Menſchenkind, daß ihn etwas gereuen ſollte. Hatte es Jeſus ſeinen Apoſteln verſprochen: **Ich will euch den Tröſter den heiligen Geiſt ſenden:** ſo hielt er auch ſein Wort. Heute erfolgte ſie, dieſe Ausgieſſung: denn als der Tag der Pfingſten erfüllet war, waren die

Jünger einmüthiglich bey einander. Und ſie wurden alle voll des heiligen Geiſtes. Chriſten! wie viel Verheiſſungen hat er nicht auch uns gegeben. Vergebung der Sünden, wenn wir uns verbeſſern wollen; Auferſtehung des Fleiſches am jüngſten Tage; Beyſtand in der Noth; Erhörung unſers Gebets, wenn es nöthig und für uns unſchädlich ſeyn wird: dies alles hat uns Jeſus, nebſt vielen andern Guten, verſprochen. Und von allen dieſen wird auch kein Wort unerfüllt bleiben. Dies müſſen wir glauben und ganz gewis hoffen, da wir eben ſo wie ſeine Apoſtel Gottes Wort vor uns haben. Aber unſere Pflicht iſt auch, das **freudige Warten** von ihnen zu lernen, wenn die Erfüllung dieſer Verheiſſungen verzögern ſollte. Anfänglich gefällt es mir ſehr an den Apoſteln, daß ſie alle freundſchaftlich und zu einerley Endzweck bey einander waren; daß ſie ſich in dem Tempel des Herrn, an welchen viele Nebenzimmer angebauet waren, durchs Gebet und Andacht daſelbſt, zu einer ſo wichtigen Begebenheit zubereiteten: denn der Geiſt Gottes kommt nie in eine Seele der Sünden unterworfen. **Füllet euch nicht mit Wein**, ruft deshalb **Paulus** den Epheſern zu, **daraus ein unordentliches Weſen entſtehet, ſondern füllet euch mit Andacht, und beſchäftiget euch unter einander mit Pſalmen und Lobgeſängen und geiſtlichen Liedern** *).

Eine Anmerkung, die wir beſonders in dieſen heiligen Pfingſtfeyertagen bey unſern häuslichen und gottesdienſtlichen Zuſammenkünften, nie vergeſſen ſollten. Hernach, da ihnen Jeſus weder den Tag noch die Stunde geſagt, in der dieſe Ausgieſſung erfolgen ſollte,

*) Epheſ. 5, 18.

ſollte, ſo gefällt mir nicht weniger ihre Geduld und Gelaſſenheit, ihren Willen auch in dem Stücke, den Willen Gottes zu unterwerfen. Ach meine Wertheſten! auch wir können in dieſer Welt nicht ohne Hofnung seyn. Die Wünſche unſers Herzens ſind zu groß, als daß wir nicht ſagen ſollten: nur noch dies möchte ich gerne haben, noch jenes erwarte ich ſehnſuchtsvoll! Aber ehe ſie befriediget werden, wird uns ziemlich die Zeit lang. Wir fangen an ungeduldig zu werden, und verringern alſo unſer Vergnügen das uns die Vorſehung auf Erden beſchieden hat durch Zweifel und Kleinmüthigkeit.

Chriſten! Gott kennt die rechten Freudenſtunden, er weiß wohl was uns nützlich ſey. Und wer ſoll ſie auch am beſten wiſſen? Wir, deren Verſtand zu eingeſchränkt iſt, oder Gott, der millionen Dinge mit einem Blick überſieht, und deſſen Augen heller ſind als Feuerflammen? Befehlt alſo dem Herrn eure Wege und hoffet auf ihn. Wachet und betet daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Sagen konnte er euch nicht die eigentliche Zeit und die Umſtände eurer euch bevorſtehenden Begebenheiten. Denn dadurch würde er den Menſchen die Gelegenheit benehmen, ſich im Gebet und Vertrauen auf ihn zu üben. Ja, es würde gar mancher Leichtſinn und anderes ſündliches Betragen daraus entſtehen. Aber kommen wird er gewiß dieſer glückliche Augenblick der göttlichen Hülfe. Und ob er auch verzöge bis in die Nacht und wieder an den Morgen. Was lange währt, währt gut! Die Apoſtel Jeſu hatten wohl nie ſo was auſſerordentliches, ſo was göttliches vermuthet, als ihnen heute wirklich widerfuhr. Eben ſo wie Salomo, der bath um Weisheit und Gott

legte ihm noch den Reichthum hinzu. Dort in jener Wüſten ſpeißte Jeſus nicht allein das hungerige Volk, welches drey Tage bey ihn verharret hatte mit wenigen Brodten; ſondern er that es auch ſo reichlich, daß ganze Körbe voll übrig blieben, und Hiob bekam nicht allein ſeine verlohrne Geſundheit, ſondern auch alles doppelt wieder was er verlohren hat. O ſo wird das Warten der Gerechten Freude. Wer hoft in Gott und den vertraut, wird nimmermehr zu ſchanden. Er giebt am Ende immer mehr, immer alles reichlicher als wir geglaubet. Wer ſollte ſich nicht alſo auf den Herrn verlaſſen von ganzem Herzen. So auf ihn zu harren bringt wahre Seligkeit.

Zweyter Theil.

Worinnen beſtand denn nun aber dieſe Ausgieſſung des heiligen Geiſtes über die Apoſtel, und was hatte ſie denn wunderbares an ſich? Ich will die Nachricht welche uns unſer Text davon giebt, gleich ſo bekannt zu machen ſuchen, wie ich ſie mir nach meiner Ueberzeugung vorſtelle.

Früh um neun Uhr, da die Apoſtel Jeſu ſich an einem ſo heiligen Tage in den Tempel des Herrn zum Frühgebet hin begeben und in einem Nebengebäude deſſelbigen, wo ſie gewöhnlicher Weiſe zuſammen zu kommen pflegten, ſich verſammlet hatten, entſtand ganz unvermuthet ein fürchterliches Donnerwetter, welches mit einem Brauſen gleich eines gewaltigen Sturmwindes vergeſellſchaftet war, ſo daß das ganze Haus, darinnen ſie ſaſſen, davon ertönete. Hier war es nun nicht anders, als ob ſie in dem Zimmer hin und her fahrende Blitze ſähen, ohne daß das

Haus in Flammen gerieth. Der Erfolg davon war dieſer, daß der heilige Geiſt über ſie kam. Sie alle wurden mit demſelben erfüllet, und fiengen an in fremden Sprachen zu reden, nachdem der Geiſt dieſe unter ſie vertheilte. Kurze Denkſprüche, Loblieder, die vermuthlich in den Gegenden, deren Landesſprache ein Apoſtel jetzt redete, oft angeſtimmt wurden, Nachrichten von Jeſu, die bald einer in dieſer, und wenn er fertig war, ein anderer in einer andern fremden Sprache den Anweſenden ertheilte, beſchäftigte ſie jetzt wechſelsweiſe. Die Abſicht Gottes dabey war zweyfach: Erſtlich in Abſicht der Jünger unſers Heilandes ihnen ein ſichtbares Bild von der auſſerordentlichen Gegenwart ſeines Geiſtes, den er ihnen verheiſſen hatte, zu geben; ſo wie denn Gott ſchon zur Zeit des alten Teſtaments ſich oft durch Feuer vom Himmel geoffenbaret hatte *). Ferner ihnen einen Wink zu ertheilen, nunmehro das wichtige Amt anzutreten, das ihnen Jeſus anvertraut hatte. Sie ſollten zu allen Völkern ohne Unterſcheid hingehen, deren Sprachen ſie jetzt geredet. Geſtärkt und tüchtig wären ſie anjetzo darzu gemacht worden. Eben ſo wie dem Propheten Jeſaias ein ähnliches wiederfuhr, deſſen Lippen ein **Seraph** mit einer glüenden Kohle anrührete und den Propheten **Jeremiam** auf eine ſinnliche Art, von Gott ſelbſt durch das Anrühren ſeines Mundes verſicherte, wie er ſeine Worte ihm in denſelben legen werde, ſo behandelte auch Jeſus jetzt ſeine noch ſchwache und an das ſinnliche gewöhnte Apoſtel um durch die Verſicherung der ihnen mitgetheilten höhern Kräfte und des Beyſtandes Gottes,

*) 2 Chron. 7, 1.

Muth und Unverdroſſenheit in ihre Seelen zu bringen. Es iſt auch wohl gar möglich, daß ihnen der Geiſt Gottes durch die ausländiſche Sprache welche ſie redeten, zugleich die Nationen und Länder genau bezeichnete, dahin ein jedweder für ſeine Perſon zur Ausbreitung der chriſtlichen Religion ſich hin begeben ſollte. Endlich wollte ſie auch Gott in voraus bey den entlegenſten Völkern, zu welchen ſie bald kommen würden, in eine gewiſſe Achtung ſetzen, da es doch ſicher iſt, daß von dem geſchehenen die Nachricht ſich überall verbreitete, und ſie alſo ſchon wenigſtens den Namen nach bekannt waren, wo ſie hernachmahls hinkamen.

Die zweyte Abſicht Gottes beſtand darinnen, um durch dieſe fremde Sprachen, welche die Apoſtel redeten, die Ausländer, welche, wie leicht vermuthet werden kann, den Tempel am zahlreichſten beſuchten, herbey zu locken. Nicht alſo das Donnerwetter, nicht die feurigen Zungen, die der Mahler ganz falſch über das Haupt eines jeden Apoſtels hinſtellet (maſſen in der Sprache der Ebräer eine jede ſpitzige Sache, eine Zunge heißt) ſondern dieſes Reden in fremden Sprachen, rufte ſie herbey. Da dieſe Stimme geſchah, ſagt unſer Text, kam die Menge zuſammen, und geriethen in eine groſſe Beſtürzung: denn es hörete ein jeglicher, daß ſie in ſeiner Landesſprache redeten. Ob übrigens dieſes Wunder anhaltend geweſen, oder nur in dem Fall wiederholt worden, wenn es nöthig war, läßt ſich nicht beſtimmen. Zu viel ſcheint es mir aber doch zu ſeyn, wenn man behauptet, ein jeder Apoſtel hätte von dieſen Augenblicken an das Vermögen erhalten, alle Sprachen wel-

*) Jeſ. 6, 6. Jer. 1, 9.

che er nur gewollt, mit größter Fertigkeit zu reden. Denn worzu war das nöthig. Die Griechiſche und Ebräiſche Sprache war dazumahls in der ganzen Welt bekannt, auch da wo eine ganz eigene Landesſprache herrſchte, ſo wie wir etwan bey uns die deutſche, aber neben dieſer noch die franzöſiſche oder die lateiniſche ꝛc. reden. Ueberdem finden wir ja auch, daß gewiſſe Perſonen zu Epheſus, da Paulus die Hände auf ſie legte und ſie auf den Namen Jeſu taufte, augenblicklich mit dem heiligen Geiſte erfüllet worden, ſo daß ſie mit Zungen oder in einer fremden Sprache redeten *). Alſo war es nicht blos ein Vorzug für einen Apoſtel, und zur Tüchtigkeit ſeines Amts unumgänglich nöthig: ſondern Gott hatte bey dieſem Wunder, welches gerade für die damahligen Zeiten und Zuhörer das zweckmäßigſte, das ausgeſuchteſte war, gewiſſe Abſichten. Sobald dieſe erfüllet waren, hörte auch das Wunder auf, weil Gott nie etwas überflüßiges thun kann. Wie es übrigens möglich iſt, daß ein Menſch Wörter reden kann, die er nicht verſtehet, ob er ſie ſelbſt oder eine andere Stimme durch ihn geredet u. ſ. w. Das wäre wohl eben ſo thöricht zu unterſuchen, als wie das Brod in den Händen Jeſu wachſen und ſich vervielfältigen könne, womit er das Volk einſt in der Wüſten ſättigte. Wenn Gott etwas zu thun für nöthig befindet: ſo iſt bey ihm kein Ding unmöglich. Wer hier Gelegenheit nehmen will Thatſachen zu leugnen oder zu verläſtern, weil ſie heut zu Tage nicht mehr gewöhnlich, oder weil er ihre Möglichkeit nicht einſehen kann, der muß auch tauſend Dinge in der Natur bezweifeln, die unter die Geheimniſſe derſelben gehören. Genug dieſe Begebenheit iſt keine erdichtete Geſchichte. Sie geſchah am hellen

*) Apoſtg. 19, 6.

hellen Tage zu Jeruſalem, im Gegenwart vieler hundert Menſchen. Sie dauerte einige Zeit und konnte genau unterſucht werden, aber ſie iſt nie widerlegt worden. Vielmehr haben die Juden ſeit dieſen Vorfall eine ähnliche Begebenheit in einigen ihrer Schriften erdichtet, und gleichſam damit dieſe heutige Begebenheit nur noch mehr beſtätiget. Sie erzählen nehmlich: daß einige ihrer Lehrer, da ſie ſich mit Erklärung des Geſetzes beſchäftiget hatten, von gewiſſen Feuerflammen wären umgeben und berühret worden, welche denn eine erſtaunende Würkung in ihnen hervorgebracht hätten. Genug alſo von einer wunderbaren Begebenheit, die zwar eigentlich für die damaligen Zeiten eingerichtet war, und für uns aufgehört hat das zu ſeyn, was ſie ehedem bewerkſtelligen ſollte, aber doch nicht ohne allen Nutzen verbleiben wird ſo lange die Welt ſteht. Sie kann uns immer darzu dienen die groſſe Wahrheit zu beſtätigen. Gott allein iſt weiſe, und wenn Menſchen ſich dieſen Nahmen beylegen: ſo geſchieht es blos darum, weil ſie weniger Thorheit als andere beſitzen. Er allein kennt für jedes Zeitalter die beſten, die ausgeſuchteſten Mittel, ſeinen vorgeſetzten Entzweck am geſchwindeſten und vollſtändigſten zu erhalten. Was bey uns klein und geringe zu ſeyn ſcheint, geht bey ihn ins große. Sein Rath iſt wunderbar und er führt es alles herrlich hinaus. Wolan einem ſolchen Gott will ich mich denn auch gänzlich überlaſſen. Wird er mir Geſchäfte auftragen, ſo wird ſeine Kraft auch in meiner Schwachheit mächtig werden. Ihm über alles gehorchen und vertrauen, das iſt die gröſte Pflicht eines Chriſtens. Wir müſſen aber auch bey dieſer Ausgieſſung des heiligen Geiſtes über

die

die Apoſtel Jeſu, Gottes Vorſorge, die chriſtliche Religion als eine göttliche zu beſtätigen, dankbar erkennen und unſere Verbindlichkeit die Lehre der Apoſtel, ſo wie wir ſie in ihren Schriften vor uns haben, nicht als Menſchen ſondern als Gottes Wort anzunehmen, eingeſtehen. Denn warum hatte ſie Gott auf eine ſo wunderbare Art zu dieſem Amte eingeweihet? — Warum hatte Jeſus geſagt: Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich *). Gewiß nicht ſo wohl um ſeinet als um unſers Beſtens willen. Ihre Briefe müſſen uns demnach kein verſiegeltes Buch ſeyn. Forſchen wollen wir darinnen; aber auch das als Gottes Willen wirklich vollbringen, was ſie uns als eine allgemeine Anleitung zur Seligkeit für alle evangeliſche Chriſten feſt geſetzt haben. Endlich laſſet uns im

Dritten Theil

Den Erfolg betrachten, den dieſe Begebenheit hatte. Bey einigen erregte ſie Aufmerkſamkeit und Beſtürzung: **Sie entſatzten ſich** aber alle, verwunderten ſich und ſprachen untereinander: ſiehe, ſind nicht dieſe alle die da reden aus Galiläa? Wie hören wir denn ein jeglicher ſeine Sprache darinnen wir gebohren ſind? Und wie konnte es anders ſeyn. Auſſerordentliche Dinge machen die Menſchen gemeiniglich neugierig und ſtille. Dies bringt die Natur unſerer Seele ſchon ſo mit ſich; und es iſt ſelbſt eine Gewohnheit unſers Gottes, bey ſolchen Begebenheiten durch dieſe Neubegierde, Gedanken und Wahrheiten in das Herz zu bringen. Als dorten einige Griechen Jeſum gerne von Perſon wollten kennen

*) Luc. 10, 16.

nen lernen, und ſich deshalb an den Philippus wendeten, dieſer aber ſeinem Meiſter ſogleich davon Nachricht ertheilte: ſo betete Jeſus ganz laut: **Vater verkläre deinen Nahmen**, und eine Stimme vom Himmel antwortete ihm: **Ich habe ihn verkläret und will ihn abermahl verherrlichen.** Worauf unſer Heiland ſogleich wegen des Ausrufs des Volks: es donnert, es redet ein Engel mit ihm, erklärte: **Dieſe Stimme iſt nicht um meinet ſondern um euret willen geſchehen***) Und wenn man ihn einſtens erzählte wie der Thurm zu Siloah eingefallen und Achtzehn Perſonen erſchlagen hätte, macht er gleich die Anmerkung: ſie ſollten ſich daraus eine Warnung nehmen. Es ſtünden ihnen beſonders bey der Zerſtörung Jeruſalems noch härtere Schickſale bevor: Wo ſie ſich nicht beſſerten, ſo würden ſie alle umkommen.**)

Laſſet uns **theuerſte Freunde**! ſo lange wir leben auf eine ähnliche Art zu handeln ſuchen. Auch wir erleben manches außerordentliche; wir ſehen und hören viele merkwürdige Geſchichte der Welt, angenehme und unangenehme Vorfälle, in und auſſer unſerer Familie. Nichts von ohngefehr. Würdiget uns Gott ein Zuſchauer derſelben zu ſeyn, ſo müſſen wir ſie nie ungebraucht vorbey gehen laſſen. Gedanken an unſere eigene überſtandene Schickſale, die durch göttliche Vermittelung zu unſerm Beſten gedienet, Vertrauen auf Gott, daß er uns ferner mit Vater Augen leiten werde, feſte Entſchlieſſungen vor ſeinen Augen fromm einher zu gehn, müſſen es nebſt innbrünſtigen Gebet für unſere Brüder alsdenn unſere Beſchäftigung ſeyn: und wenn wir denn den Ausgang ſolcher Dinge erlebt, wie herr-

*) Joh. 12, 30. **) Luc. 13, 3.

herrlich! Gott alles hinaus geführet: ſo müſſen denn auch freudige Lobgeſänge, Jauchzen und Frolocken: der Herr iſt Gott, der Herr iſt Gott, gebt unſerm Gott die Ehre, darauf erfolgen. Aber bey einigen andern Zuſchauern dieſer heutigen Begebenheit veranlaßte dieſelbe auch Spott und Verachtung. Mein Text ſagt: **die andern aber hattens ihren Spott und ſprachen: Sie ſind voll ſüſſes Weins.** Und wen darf dieſes wundern? Die Apoſtel redeten in fremden Sprachen, die auſſer den Ausländern kein anderer in Jeruſalem verſtand. Sie vernahmen den Schall, ohne zu wiſſen was er bedeute, und urtheilten alſo blos nach ihrer eigenen Einbildung ohne zu überlegen, ob ſie auch richtig ſey. Im ganzen betrachtet war aber ihre Vermuthung höchſt unwahrſcheinlich, und lieblos. Der Jude hat vom Anfange der Welt her, mehr auf ſeine Sazungen als auf das Weſentliche in ſeiner Religion gehalten. An einem ſo hohen Feſttage als dieſer Pfingſttag war, pflegte derſelbe gemeiniglich bis nach geendigten Morgengebet zu faſten und nach demſelbigen erſt Speiſe und Trank zu ſich zu nehmen, doch auch dieſes nur ſehr wenig, um ſich zur würdigen Feyer dieſes Tages gehörig vorzubereiten. Petrus in den folgenden, berief ſich alſo darauf und ſagte: Jezt iſts früh um neun Uhr, die gewöhnliche Stunde unſers Morgen Gebets. Ihr wißt wohl die Gewohnheit, welche ein jedweder rechtſchaffener Iſraelite in dieſen Tagen beobachtet. Es wäre alſo die ſchrecklichſte That von der Welt, ſich heute gar im Wein zu betrinken, da andere faſten; und noch darzu die Dreuſtigkeit haben, betrunken an einem ſo heiligen Orte andern Juden unter die Augen zu treten. Nein

ſolche Gedanken müſſen nie in eure Seele kommen. Aber ganz fremde kann euch doch dieſer Vorfall mit uns nicht ſeyn: Denn Joel ein Prophet des alten Teſtaments, hat dieſe Ausgieſſung des heiligen Geiſtes, längſt vorher verkündiget, und wir ſind die Perſonen, an denen dies alles zu erſt erfüllet worden. Gott! welche ſchöne Vertheidigung! welche Widerlegung ohne allen Zorn und Bitterkeit bey ſolchem einen Juden beſchimpfenden Vorwurfe! ſo recht in dem ſanftmüthigen Geiſte ihres Meiſters Jeſu Chriſti!

Laßt uns doch hieraus lernen:

Den Argwohn ſo viel wie möglich zu vermeiden und unſer Urtheil über Dinge die uns bedenklich und fehlerhaft zu ſeyn ſcheinen, ſo lange zu verſchieben, ſo lange das Beſte zu hoffen, bis wir Gelegenheit gefunden, die Umſtände der Sache näher zu unterſuchen; oder bis ſie ſich von ſelbſten ohne unſere Bemühung entwickelt haben. Denkt an den Prieſter Eli der darum eine betende Hanna für betrunken hielt, weil ſie die Lippen blos bewegte ohne ein laut Wort zu ſagen; und an die Einwohner jener Inſel, die darum Paulum für einen Erzböſewicht ausſchryen, weil er zwar den Schifbruch entgangen, aber nun, ihrer Meinung nach, von dem Biſſe einer giftigen Otter ſterben müßte. Am allerwenigſten aber ſpottet mit Gott und geiſtlichen Dingen. Wenn ihr bey euren vernachläßigten Religions-Erkenntniſſen irgend wo in eine Kirche kommt und höret den Lehrer die Worte Glaube, Buſſe, Wiedergeburt ꝛc. ausſprechen: ſo kann es freylich nicht anders ſeyn, als daß es euch ſo ergehen muß, wie einigen Juden am Pfingſttage, die eine ihnen ganz fremde und unerkannte Sprache, darinnen die Apoſtel redeten, nicht

nicht faſſen konnten. Aber wolltet ihr deshalb gleich die Religion als eine Stiftung anſehen, die uns mit unverſtändlichen Ausdrücken martere; oder den Lehrer für einen Mann halten, der nicht wiſſe was er rede, und verhöhnt zu werden verdiene? Das ſey ferne. Höchſtens könnt ihr von ihm fordern, daß er euch dieſe bibliſche Ausdrücke nicht blos den Worten nach nennen, ſondern auch ihren Inhalt, nach unſerer jetzigen Art zu reden, bekannt machen ſolle. Aber zu euch ſelbſt ſolltet ihr doch auch ſagen: längſt könnten wir ſchon der Schrift Meiſter ſeyn. Einſicht und Verſtand, Zeit und Schriften hatten wir dazu in Ueberfluß. Wir bedürfen nicht, daß man uns als Kinder behandelte, denen man noch die erſten Buchſtaben des göttlichen Worts lehren muß. Wer iſt alſo Schuld an dieſer Unverſtändlichkeit? Doch ich breche ab, und ſetze noch das Letzte hinzu. Die allermehreſten von den Zuhörern der Apoſtel, nutzten die Abſicht Gottes bey dieſer Ausgieſſung, und da ſie durch den Vortrag Petri völlig überzeugt waren, daß der gekreuzigte Jeſus der ihren Vätern verheiſſene Meſſias ſey, daß er noch lebe, und ſich anjetzt vom Himmel herab ſo wirkſam erwieſen habe: ſo lieſſen ſie ſich taufen, und bekannten ſich öffentlich zur Lehre Jeſu. Es wurden an dieſem Tage, verſichert uns Lucas in den folgenden, zu Mitgliedern der chriſtlichen Religion hinzugethan bey drey tauſend Seelen.

So ſiegt endlich doch die Wahrheit über den Irrthum. Und ſo giebt es überall, mitten unter der böſen Welt, gutgeſinnte Perſonen, die aufrichtig genug ſind, den irrigen Weg zu verlaſſen, ſo bald ihnen jemand aus Gottes Wort zuruft: Dies

iſt der Weg, den gehet, ſonſt nicht, weder zur Rechten noch zur Linken. O, möchte ſie doch auch bey uns allen ſiegen, dieſe ſchöne, dieſe vortrefliche Jeſus Religion! Bekennen wir uns nicht auch zu ihr? Haben wir nicht auch das Wort Gottes in Händen? Bitten und ermahnen uns nicht unſere Lehrer, ein jeder nach ſeinen Fähigkeiten, an Chriſtus ſtatt: Laſſet euch verſöhnen mit Gott? Können wir ſagen, daß es in unſern Tagen was unmögliches ſey, zur Erkenntniß der Wahrheit zu gelangen? Und wie wächſt das Chriſtenthum unter uns, wie nimmt es ab? O Chriſten! widerſtrebet nicht dem heiligen Geiſte, mit welchen ihr verſiegelt ſeyd, welcher auch über euch iſt ausgegoſſen worden. Wiſſet, es kommt ein Tag, an welchem Gott wird ans Licht bringen, was im Finſtern verborgen war, und auch einen jeglichen nach ſeiner vernachläßigten Erkenntniß, gleich jenen Knecht, der ſein Pfund aus Trägheit vergrub, richten wird. O laßt uns deshalb zu wachſen ſuchen in allerley Erkenntniß. Laßt uns auch, beſonders heute, unſere Hände falten, und inbrünſtig zu Gott beten:

Du Geiſt der Weisheit, du Geiſt der Kraft!
Mach uns durch dein Wort auch tugendhaft,
Daß wir an ihn gläuben, den treuen Heiland,
Der uns bringen will zum rechten Vaterland.
Erbarm dich Herr!

Erhalt die göttliche Lehre rein;
Laß uns Thäter deines Wortes ſeyn;
Schenk uns treue Hirten, die recht mit Freuden
Chriſti theure Heerde fruchtbar weiden.
Erbarm dich Herr!

Räum

Räum unſre Herzen vom Böſen aus,
Mache Tempel, wo Gott wohnet, draus;
Daß wir arme Sünder ſchon hier auf Erden
Heilig, ruhig, fröhlich, ſelig werden.
Erbarm dich Herr! Amen.

Geſang:

Der du uns als Vater liebeſt ꝛc.
Geiſt vom Vater und vom Sohne ꝛc.

Zweyte Pfingſtpredigt.

Du biſt es Herr, von dem das Amt,
Das die Verſöhnung predigt, ſtammt.
Du machſt durch treuer Lehrer Mund,
Noch jetzt dein Heil den Menſchen kund.
Begleite ſtets mit deiner Kraft
Ihr Amt, damit es Nutzen ſchaft.

Noch immer hilfſt du deinem Wort,
In ſeinen Siegen mächtig fort.
Du ſendeſt, wie dein Mund verheißt,
Noch immer deinen guten Geiſt,
Der dem, der Wahrheit ſucht und liebt,
Zum Glauben Licht und Kräfte giebt.

Mein Heiland! ſend ihn auch zu mir,
Daß er mich zu der Wahrheit führ.
Vom Eigendünkel mich befrey,
Damit ich dir gehorſam ſey;
Bis mich bey dir in Ewigkeit
Ein hellres Licht dereinſt erfreut. Amen.

Wir leſen in den Schriften des alten Teſtaments von einem Saul, den einſtens der Prophet Samuel zum Könige über ganz Iſrael ſalben mußte, daß er ihn, nach vollbrachter Handlung mit folgenden Worten zurück gehen laſſen: **Der Geiſt des Herrn wird über dich gerathen, da wirſt du ein anderer Mann werden.** 1 B. Sam. 10, 6. Betrachte ich dieſe Worte etwas genauer: ſo iſt es mir begreiflich, wie eine ſolche unvermuthete Veränderung, aus einer Privatperſon auf einmal ein König über ein ſo zahlreiches Volk zu werden, auch eine groſſe Veränderung in der Denkungsart eines Menſchen hervorbringen kann. Saul wußte, daß er dieſe Ehre der allerhöchſten Gottheit allein zu danken habe. Er ergrif alſo alles, was das Gefühl ſeiner Dankbarkeit gegen dieſelbe erregen, und wodurch er ſie an den Tag legen konnte. Wenn ihn deshalb ein Chor Propheten begegneten, die mit klingenden Inſtrumenten, gewiſſe heilige Denkſprüche oder Lieder abſungen: ſo ward er ſogleich begeiſtert; ſo fühlete er in ſich einen Trieb, ſich unter dieſen Haufen zu miſchen und mit ihnen gemeinſchaftlich Gott zu preiſen. **Er ward ein anderer Mann.** Der Sohn eines gemeinen Iſraelitens, der bisher gewiſſe niedrige Geſchäfte getrieben, der die verlohrne Eſelin ſeines Vaters kummervoll geſucht hatte, vergaße alle ſolche Kleinigkeiten auf einmal, und ſuchte in weit nöthigern und edlern Verrichtungen ſein Vergnügen. Aber eben ſo wie es die tägliche Erfahrung in vielen andern Fällen lehret, daß die erſten Regungen des Affekts gemeiniglich die allerſtärkſten ſind, und alsdenn in eine gänzliche Kaltblütigkeit übergehen; ſo geſchahe es auch hier. Nichts iſt verän-

derlicher als das Herz der Menſchen. Eben der Saul, welcher heute voll inbrünſtiger Andacht war, veränderte ſich gar bald, und ward den Befehlen ſeines Gottes ungehorſam. Seine Freudigkeit verwandelte ſich in Schwermuth, und ſeine Gottergebenheit in Ungeduld, in Selbſtrache und Wuth. Trauriges Schickſal vieler Sterblichen! Wichtiger Vorfall, geſchrieben uns zur Warnung, die erſten groben Fehltritte ſorgfältig zu vermeiden, damit die traurigen Folgen eines verwundeten Gewiſſens nie über uns kommen mögen!

Weit glücklicher handelten in dem Stücke die Apoſtel unſers Erlöſers Jeſu. Kaum war der Geiſt Gottes in dieſen Tagen über ſie ſichtbar ausgegoſſen worden: ſo gieng mit ihnen eine erſtaunende Veränderung vor. Was den Saul das Salben mit dem heiligen Oele, von den Händen eines wahrhaftig göttlichen Propheten, verſicherte, das waren ihnen die hin und herfahrenden Blitze in dem Zimmer, wo ſie ſich verſammlet hatten; und die Verkündigung der großen Thaten Gottes, in ausländiſchen ihnen ganz unbekannten Sprachen. Sie ſahen dies als einen Wink der Vorſehung an, ihr apoſtoliſches Amt nun anzutreten. Sie fühlten ſich durch die nahe Gegenwart des Geiſtes Gottes, darzu hinlänglich geſtärket, und glaubten, daß Jeſus, der auch dieſe Verheiſſung erfüllet hatte, alle ſeine ihnen gegebene Verſicherung, ſie nicht zu verlaſſen, vollziehen werde. Nun wurden ſie ganz andere Menſchen. Die Furcht wich, und Muth und Herzhaftigkeit, freudiges Verlaſſen auf Gott, trat an ihrer Stelle. Sie widmeten ſich höherer Beſchäftigungen: und indem ſie andern die Lehre und Nach-

richten von Jeſu mit ihren Lippen verkündigten, indem ſie ſelbſt darüber nachdachten und ſich mit einander davon unterredeten, fiel ihnen, unter Mitwirkung einer höhern Kraft, alles bey, ſelbſt das, was ſie ehedem nicht verſtanden hatten. Die gänzlich geendigte Lebensgeſchichte Jeſu verbreitete dabey ein vollſtändiges Licht über ihre Erkenntniß, und ſo wuchs ihre eigene Ueberzeugung; ſo wuchs ihre Glaubensfreudigkeit. Laßt uns doch auf dieſe Betrachtung noch einige Zeit verwenden. Sie iſt zu ſchön, als daß ich ſie nicht zur Unterhaltuung unſerer heutigen Andacht erwählen ſollte, da ſie ohnedem der Feyer dieſer heiligen Tage völlig angemeſſen iſt.

Herr Jeſu Chriſt dich zu uns wend,
Dein'n heilgen Geiſt du zu uns ſend!
Mit Hülf' und Gnad' er uns regier',
Und uns den Weg zur Wahrheit führ'. Amen.

Text. Apoſtelgeſch. 2, 14 — 40.

Da trat Petrus auf mit den Eilfen, hub auf ſeine Stimme, und redete zu ihnen: Ihr Jüden, lieben Männer, und alle die ihr zu Jeruſalem wohnet, das ſey euch kund gethan, und laſſet meine Worte zu euren Ohren eingehen. Denn dieſe ſind nicht trunken, wie ihr wähnet: ſintemahl es iſt die dritte Stunde am Tage. Sondern das iſts, das durch den Propheten Joel zuvor geſagt iſt: Und es ſoll geſchehen in den letzten Tagen, ſpricht Gott, ich will ausgieſſen von meinem Geiſt auf alles Fleiſch; und eure Söhne und eure Töchter ſollen weiſſagen, und eure Jünglinge ſollen Geſichte ſehen, und

eure Aelteſten ſollen Träume haben; Und auf meine Knechte, und auf meine Mägde will ich in denſelbigen Tagen von meinem Geiſt ausgieſſen, und ſie ſollen weiſſagen; Und ich will Wunder thun, oben im Himmel, und Zeichen unten auf Erden, Blut und Feuer, und Rauchdampf; Die Sonne ſoll ſich verkehren in Finſternis und der Mond in Blut, ehe denn der große und offenbahrliche Tag des Herrn kommt; Und ſoll geſchehen, wer den Namen des Herrn anrufen wird, ſoll ſelig werden. Ihr Männer von Iſrael, höret dieſe Worte: Jeſum von Nazareth, den Mann von Gott, unter euch mit Thaten und Wundern, und Zeichen beweiſet, welche Gott durch ihn thät unter euch (wie denn auch ihr ſelbſt wiſſet); Denſelbigen (nachdem er aus bedachtem Rath und Verſehung Gottes ergeben war) habt ihr genommen durch die Hände der Ungerechten, und ihn angeheftet und erwürget. Den hat Gott auferwecket, und aufgelöſet die Schmerzen des Todes: nachdem es unmöglich war, daß er ſollte von ihm gehalten werden. Denn David ſpricht von ihm: Ich habe den Herrn allezeit vorgeſetzet vor mein Angeſichte; denn er iſt an meiner Rechten, auf daß ich nicht beweget werde; darum iſt mein Herz fröhlich, und meine Zunge freuet ſich; denn auch mein Fleiſch wird ruhen in der Hofnung; denn du wirſt meine Seele nicht in der Hölle laſſen, auch nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verweſung ſehe. Du haſt mir kund gethan die Wege des Lebens, du wirſt mich erfüllen mit Freuden vor deinem Angeſichte. Ihr

Männer, lieben Brüder, laſſet mich frey reden zu euch von dem Erzvater David: Er iſt geſtorben und begraben, und ſein Grab iſt bey uns bis auf dieſen Tag. Als er nun ein Prophet war, und wußte daß ihm Gott verheiſſen hatte mit einem Eide, daß die Frucht ſeiner Lenden ſollte auf ſeinem Stuhl ſitzen: hat ers zuvor geſehen, und geredet von der Auferſtehung Jeſu Chriſti, daß ſeine Seele nicht in der Hölle gelaſſen iſt, und ſein Fleiſch die Verweſung nicht geſehen hat. Dieſen Jeſum hat Gott auferwecket, des ſind wir alle Zeugen. Nun er durch die Rechte Gottes erhöhet iſt, und empfangen hat die Verheiſſung des heiligen Geiſtes vom Vater: hat er ausgegoſſen dies, das ihr ſehet und höret. Denn David iſt nicht gen Himmel gefahren. Er ſpricht aber: der Herr hat geſagt zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich deine Feinde lege zum Schemmel deiner Füße. So wiſſe nun das ganze Haus Iſrael gewiß, daß Gott dieſen Jeſum, den ihr gekreuziget habt, zu einem Herrn und Chriſt gemacht hat. Da ſie aber das höreten, giengs ihnen durchs Herz, und ſprachen zu Petro und denen andern Apoſteln: Ihr Männer, lieben Brüder, was ſollen wir thun? Petrus ſprach zu ihnen: Thut Buße, und laſſe ſich ein jeglicher taufen auf den Namen Jeſu Chriſti, zur Vergebung der Sünden; ſo werdet ihr empfahen die Gabe des heiligen Geiſtes. Denn euer und eurer Kinder iſt dieſe Verheiſſung, und aller die ferne ſind, welche Gott unſer Herr herzu rufen wird. Auch mit viel

andern

andern Worten bezeugete er, und ermahnete und ſprach: Laſſet euch helfen von dieſen unartigen Leuten.

Was half es denn alſo den Apoſteln unſers Heilandes, daß Gott dieſe Begebenheit am Pfingſtfeſte über ſie veranſtaltete; und zu was nutzte ihnen dieſe Ausgieſſung des Geiſtes Gottes? Um dieſe Frage zu beantworten, ſtelle ich heute vor:

Die ſeligen Folgen der Ausgieſſung des heiligen Geiſtes für die Apoſtel unſers Erlöſers.

Sie erhielten von nun an

I. Ein Herz ohne alle Furcht.

II. Große Vorzüge, in Abſicht ihres Lehramts, und

III. Die Gabe, Wunder zu thun.

Erſter Theil.

Was das Erſte anbelangt: ſo haben wir davon in unſerm Texte einen recht augenſcheinlichen Beweis. Es wird uns darinne gemeldet, wie Petrus, nachdem er den ſpöttiſchen Vorwurf einiger Anweſenden vernommen: Sie ſind voll ſüſſen Weins, aufgetreten, und theils die Ungründlichkeit dieſer Meynung bewieſen, theils die Auferſtehung und Himmelfarth Jeſu verkündiget; die Juden aber zur Bekehrung und gänzlichen Sinnesänderung ermah-

net hätte. Aber wo ſagt er das nun? In der Stadt Jeruſalem, öffentlich vor einer ſehr großen Menge Volks. Man überlege ſelbſt, der ganze hohe Rath, dieſe mächtigen und erbitterten Feinde Jeſu, nebſt vielen in größten Anſehn ſtehenden Phariſäern und Schriftgelehrten, befanden ſich in derſelben; und nach der höchſten Wahrſcheinlichkeit, waren ſelbſt einige dieſer ſcheinheiligen Andächtlinge in dem Tempel gegenwärtig als das Wunder der Ausgieſſung des Geiſtes geſchahe. Was war eher zu vermuthen, als daß ſie den Haß, welchen ſie gegen Jeſum geheget auch auf ſeine Apoſtel fortpflanzen, was wahrſcheinlicher, als daß ſie die Jünger eben ſo wie den Meiſter verfolgen würden: und wie leicht konnte dadurch das Leben dieſer erſten Zeugen Jeſu in Gefahr gerathen? Ueberdem waren ſie ja als Entwender des Leichnams Jeſu, und als Erbrecher der Gerichtsſiegel, obgleich fälſchlich bey dem Volke ſchon angeklagt worden. Und ſehet, wenn andere aus einer natürlichen Furchtſamkeit ſolche Maaßregeln ergreifen, die ihre Sicherheit befördern, ſo gehn die Zeugen gerade dahin, wo zwar die größte Gefahr für ſie iſt, aber wo ſie das mehreſte Gute auch ſtiften können; ſo treten ſie ihren größten Widerſachern getroſt unter die Augen. Sie halten es für ihre Pflicht die Ehre ihres Meiſters zu allererſt an dem Orte zu retten, wo ihm die allergrößten Kränkungen widerfahren waren. Ihr gutes Gewiſſen, ein ausdrücklicher Befehl, und das feſte Verlaſſen auf Gott bey ihrer gerechten Sache, macht ihnen Davids Ausſpruch annehmungswerth: Der Herr iſt mit mir darum fürchte ich mich nicht. Was können mir Menſchen thun. Und das alles thaten ſie darum, weil ſie

ſtets daran gedachten: wir ſind Apoſtel eines Jeſu, über die er ſeinen Geiſt ausgegoſſen; Geſandten eines Sohnes Gottes, der ob er gleich gekreuziget iſt in der Schwachheit, doch jetzt in der Kraft Gottes lebet. Vortrefliche Erinnerung! die ſie vor aller Zaghaftigkeit ſchützte; und wenn man ſie in der Folge vors Gericht führte, ſie ſtäupte und ins Gefängniß legte, ihren Mund ſo gar im Loben und Danken eröfnete. Ueberhaupt iſt dieſer ganze Vorfall für einen aufmerkſamen Chriſten ſehr lehrreich. Man überlege nur folgendes. Die Apoſtel Jeſu predigten nicht aus eigenem Triebe das Evangelium von Jeſu zu allererſt in Jeruſalem, ſondern es war ihnen ausdrücklich befohlen worden. Kurz vor der Himmelfarth ihres Meiſters erhielten ſie den Befehl: **Ihr ſollt nicht aus Jeruſalem weichen, ſondern daſelbſt warten auf die Erfüllung der euch gegebenen Verheiſſung: Denn Johannes hat mit Waſſer getauft, ihr aber ſollt mit dem heiligen Geiſt getauft werden, nicht lange nach dieſen Tagen** *). Und gleich nach ſeiner Auferſtehung verſicherte er ihnen: **Und predigen laſſen in ſeinem Nahmen Buſſe und Vergebung der Sünden unter allen Völkern, und anheben zu Jeruſalem** **). Wie konnte es auch anders ſeyn. Gott hatte Jeruſalem beſtändig für ſeine Königliche Reſidenzſtadt erkläret. Was war alſo den Umſtänden und der ſinnlichen Denkungsart eines Juden gemäſſer, als daß ſeine erneuerten Befehle, auch zuerſt an dieſem Orte bekannt wurden. Von Zion, weiſſaget deshalb ſchon der Prophet Jeſaias, **wird das Geſetz ausgehen und des Herrn Wort von Jeruſalem** ***)

Ueberdem

*) Apoſtg. 1, 4. 5. **) Luc. 24, 47. ***) Jeſ. 2, 3.

Ueberdem war ſie wegen des daſelbſt befindlichen Tempels, welcher zu verſchiedenen Jahrszeiten ſehr zahlreich beſucht wurde, auch am bequemſten die Nachrichten von Jeſu und ſeiner geſtifteten Religion in alle Welt zu verbreiten. Und endlich war ſie ſelbſt, ſo wohl wegen ihrer Gröſſe als auch wegen ihres ſittlichen Verderbens, das darinnen herrſchte, der Erbarmung Gottes am erſten würdig, der ja ohnedem gewohnt iſt, die gröſsten Sünder durch viel Güte und Nachſicht zur Buſſe zu leiten; der niemahls ſo ſchnell zerſtört, zerſchmettert, ein Ende mit Schrecken nehmen läſst, bevor er nicht alles das Seinige angewendet, die noch zu erretten welche ſeine Auserwählten ſind. Ueberdies konnte auch dadurch gewiſſen Verleumdungen vorgebeuget werden, die man den Apoſteln ſicher gemacht haben würde, wenn ſie einen Ort ſorgfältig vermieden, wo alles ſich, was ſie von Jeſu verkündigten, zugetragen hatte. Aber da es nicht geſchahe: ſo beſtätiget ihre wenige Menſchen Furcht die gute Sache der chriſtlichen Religion, obgleich in Verbindung mit andern Wahrheiten aufs neue. Laſst uns doch dieſen Umſtand zu unſerer Erbauung zu nutzen ſuchen. Anfänglich ſey er ein Wink für uns allerſeits, nie weder Gefahr noch Läſterreden noch Bequemlichkeit zu ſcheuen, wo wir nur Gottes Willen erfüllen und nach unſerm Amte einen ausgebreiteten Nutzen über andere verbreiten können. Furcht iſt nicht in der Liebe: und je gröſser dieſe Liebe iſt, deſto ſtärker wird auch unſere Bereitwilligkeit ſeyn, alles zu übernehmen, alles zu dulden, wenns Gott nur haben will. Hernach bewege er uns zu einem geheiligten Erſtaunen über die groſſe Herablaſſung dieſes Gottes zu einer ſolchen

ſündigen

ſündigen Stadt als wie Jeruſalem war. So pfle⸗gen es Menſchen nicht zu machen. Sie veranſtal⸗ten wohl das Glück ihrer Freunde, aber ſelten die Wohlfarth dererjenigen, von denen ſie beleidiget wor⸗den. Aber nicht ſo der Allerhöchſte! Er ſorgt auch für das wahre Glück des größten Böſewichts und ſucht ihn wie jenes Ninive durch Güte und Ernſt zur Buſſe zu leiten. Immer bleibt er ein Gott der zu ſich ſelbſt ſagt: **Was ſoll ich aus dir machen Ephraim? Soll ich dich ſchützen Iſrael? Soll ich nicht billig ein Adama aus dir machen, und dich mit Zeboim zurichten? Aber mein Herz iſt anders Sinnes, meine Barmherzig⸗keit iſt zu brünſtig: daß ich nicht thun will nach meinem grimmigen Zorn, noch mich kehren Ephraim gar zu verderben: denn ich bin Gott und nicht ein Menſch***).

Aber eben dieſes ſein Betragen erwecke denn auch in der Seele eines jeden bußfertigen Sünders, gläubiges Vertrauen auf die unendliche Barmherzig⸗keit Gottes. Jeruſalem die mörderiſche Stadt des Sohnes Gottes voll ſündlicher Greuel und himmel⸗ſchreyenden Sünden genieſſet die Ehre ein Zeuge auſ⸗ſerordentlicher Thaten Gottes zu ſeyn. Anſtatt die⸗ſe Undankbare zu verwerfen und eine andere an ih⸗rer ſtatt ſich zu erwählen, befiehlt Jeſus ſeinen Schü⸗lern zu allererſt in ihr Buſſe und Vergebung der Sünden zu predigen.

O Menſch der du unter dem Gefühl deiner Vergehungen ſeufzeſt! Hier faſſe Muth und wiſſe: So wahr als Gott lebt, er hat nicht Gefallen an dem Tode eines Sünders, ſondern er will daß ſich jedermann zur Buſſe kehre und lebe.

*) Hoſ. 11, 8. 9.

Hier

Hier mache den Schluß: der Jeruſalem verzeihen wollte, verſtößt mich auch ſicher nicht, wenn ich es nur recht anfange. Wahrer Glaube an Gott, iſt und bleibt überhaupt ſo lange die Welt ſtehen wird, das ſtärkſte Hülfsmittel zu einer rechtſchaffenen Sinnesänderung zu gelangen, und wo dieſer, wenigſtens der aufrichtigſte Entſchluß darzu da iſt, da heißt es auch: Ob bey uns iſt der Sünde viel, bey Gott iſt vielmehr Gnade! Jedoch laßt uns weiter gehen, die Apoſtel unſers Erlöſers erhielten durch die Ausgieſſung des heiligen Geiſtes nicht allein ein Herz ohne alle Furcht, ſondern wie ich nun im

Zweyten Theil

zeigen will, auch groſſe Vorzüge in Abſicht ihres Lehramts. Hierunter rechne ich hauptſächlich ein vergröſſertes Religionserkenntniß. Es war ganz natürlich, daß ihnen von nun an die ganze Lebensgeſchichte Jeſu deutlich werden mußte.

Das Aergerniß an ſeinen Kreuzestod fiel weg, da er am dritten Tage wieder auferſtanden und gen Himmel gefahren war. Aber auch dieſe Himmelfarth enthielt gewiſſe Schwierigkeiten, die durch die Begebenheit am Pfingſttage völlig zernichtet wurden. Zweifeln konnten ſie unmöglich daß Jeſus lebe; aber daß er in der Kraft Gottes lebe, daß er durch dieſe Ausgieſſung ſeines Geiſtes im Himmel alles vermöge, daß er durch ſie die Welt bekehren und alle ſeine Feinde zum Schemel ſeiner Füſſe legen werde: das ſahen ſie nunmehro mit offenen Augen, und glaubten es mit Ueberzeugung. Setzen wir nun zu dieſem die ganz eigene Verſicherung Jeſu: Aber der Tröſter, der heilige

lige Geiſt, welchen mein Vater ſenden wird in meinem Namen, derſelbige wirds euch alles lehren: und euch erinnern alles des, das ich euch geſagt habe *). So iſts zuverläßig daß ſie jetzt, in dem ſie ihr Amt anzutreten, auf eine ſo auſſerordentliche Art waren aufgefordert worden, auch unterſtützt von einer höhern Kraft mit Nachdruck an alles das dachten, was Jeſus ehedem gelehret; daß ihnen vieles wichtig ward, was ſie ehedem für Kleinigkeit hielten, und folglich alſo ihre Einſichten immer mehr und mehr ſich erweiterten. Hierzu kommt noch, daß ſie mit der Länge der Zeit neue Auftritte erlebten, eigene Erfahrungen ſammleten, und weil ſie der ſichtbaren Gegenwart ihres Meiſters beraubt waren, bey wichtigen Vorfällen auſſerordentlicher Geſichte wie die Propheten des alten Teſtaments theilhaftig wurden. Ein Beyſpiel davon finden wir in der Geſchichte Petri. Dieſer ſollte belehrt werden, daß es der ausdrückliche Wille Gottes ſey auch die Heiden als wahre Mitglieder der chriſtlichen Kirche anzunehmen: darum hatte er vorhero ein Geſichte, bevor er beordert wurde in das Haus eines heydniſchen Hauptmanns des Cornelii hinabzugehen **). Eben ſo erhielt Paulus eine ganz eigene Offenbarung wegen der Auferſtehung der Todten, welche er ſelbſt ein Geheimniß nannte ***) und ſo vertheilten ſich die Gaben des Geiſtes unter die ſämmtlichen Zeugen Jeſu bald auf dieſe bald auf eine andere Art. Ja in gewiſſen ſehr bedenklichen Umſtänden ihres Lebens genoſſen ſie gar eine auſſerordentliche Unterſtützung, ohne der ſie ihrem Amte nie völlig wären gewachſen geweſen. Man wird euch,

*) Joh. 14, 26. **) Apoſtg. 10. ***) 1 Cor. 15, 51.

euch, ſagte Jeſus, vor Fürſten und Könige führen um meinetwillen: zum Zeugniß über ſie, und über die Heyden. Wenn ſie euch nun überantworten werden, ſo ſorget nicht, wie oder was ihr reden ſollt: denn es ſoll euch zu der Stunde gegeben werden was ihr reden ſollt. Denn ihr ſeyd es nicht die da reden: ſondern eures Vaters Geiſt iſt es der durch euch redet *). Aus dieſem vergrößerten und richtig gefaßten Religionserkenntniß entſtanden denn noch zwey andere Vorzüge nehmlich die Gabe Geiſter zu unterſcheiden, und als Bothſchafter an Chriſti ſtatt in den Nahmen Jeſu zu befehlen, Anordnungen zu machen, Streitigkeiten zu ſchlichten und überhaupt jedermann den untrüglichen Weg zum Leben zu zeigen. Was die heilige Schrift jetzt bey uns iſt, das war dazumahls ein Apoſtel bey Gründung der erſten chriſtlichen Kirche. Die Furcht vor Gott, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle, hielt ſie ab in der Lehre Jeſu die geringſte Verfälſchungen vorzunehmen oder gar davon abzufallen, und vermöge ihrer richtigen Einſichten konnten ſie die falſchen Lehren von den wahren unterſcheiden, und die Perſonen ausſondern, welche zur Beſtellung gewiſſer Aemter tüchtig waren. Sie konnten zu dem Ende die Hände auf andere legen, daß ſie den heiligen Geiſt empfiengen, oder durch den Namen Jeſu Wunder verrichteten. Sie konnten, es ſey nun durch vorhergegangene auſſerordentlich erhaltene Offenbarung eben ſo wie der Prophet Eliſa wegen des Gehaſi *) oder durch gewiſſe ſich ihnen näher zeigende natürliche Umſtände, es hie und da treffen, wenn

*) 2 Kön. 5, 25.

wenn jemand ſie zum gröſten Schaden der Kirche liſtig hintergehen wollte *) doch davon kann man ſich ſelbſt bey Leſung der Apoſtelgeſchichte überzeugen. Ich gehe vielmehr weiter, und rechne unter die Vorzüge, welche die Apoſtel in Abſicht ihres Lehramts durch die Ausgieſſung des heiligen Geiſtes erhielten, auch billig **ihre vortreflichen Gaben beym öffentlichen Vortrage ſelbſt.** Ich will ſie nicht Vollkommenheiten nennen: denn dies widerlegt der Augenſchein. Aber daß ſie zur Bekehrung der damaligen Menſchen ganz vortreflich und hinreichend geweſen, das getraue ich mir doch zu behaupten.

Laßt uns nur den erſten Vortrag, welchen Petrus laut unſers Textes, den Juden am Pfingſtfeſte hielt, einiger maſſen zergliedern, wie bald werden wir uns davon überzeugen können. Sichtbar zeigt er hier

1) eine ganz **vortrefliche Freymüthigkeit** Dinge zu ſagen, die zwar unangenehm mit anzuhören waren, aber die doch geſagt werden mußten, weil es nothwendig und nützlich war. Schon die Anfangsworte: **Ihr Jüden, lieben Männer, laßt meine Worte zu euren Ohren eingehn,** gefallen mir. Welche eine Beſcheidenheit bey ſolcher vorhergegangenen harten Beſchuldigung: Sie ſind voll ſüſſen Weins! nicht erbitterte Vorwürfe will er machen, nur gründlich widerlegen, nur verbeſſern will er. Aber noch mehr. Petrus verheimliget es ihnen, nicht nur, nicht „Jeſum von Nazareth den Mann „welchen Gott dazu erkohren hatte, daß er der Ge„genſtand eurer ehrbiethigſten Hochachtung ſeyn ſoll„te,

*) Apoſtg. 5, 1. Cap. 13, 8.

„te, den habt ihr, obgleich nicht ohne Vorwiſſen „Gottes, vielmehr ſeinem göttlichen Entwurf zu Fol„ge in die Hände der Heyden, welche ihr Ungerechte „zu nennen pfleget, übergeben. Aber Gott hat ihn „auferwecket, wie es denn auch unmöglich war, daß „er beſtändig vom Tode gehalten werden konnte; ſondern ſeine Freymüthigkeit geht noch weiter. Er hält ihnen auch eine Schriftſtelle vor, in welcher ihnen Gott deshalb die ſchrecklichſten Strafgerichte längſt vorher verkündigen laſſen, und die der Prophet Joel unter dem Bilde einer verfinſterten Sonne, welche in Blut verwandelt werden ſollte, beſchrieben hätte.

Alles wahr, alles richtig, und zur Zeit der Zerſtörung Jeruſalems wirklich erfüllt. Aber wer wagt es gerne jemanden unter die Augen zu ſagen: **einen Unſchuldigen habt ihr ermordet?** Wer hört gerne Dinge, die wegen des beſchimpfenden ſo für uns darinnen liegt, ins unangenehme fallen? Wer ſagt gerne die Wahrheit und redet von dem nahe bevorſtehenden Untergange eines Sünders? Nur ein Apoſtel, getrieben von dem Geiſte Gottes, thut es. Und eben darum findet er es für nöthig, weil er die gegründeſten Urſachen darzu hat. Denn es giebt gewiſſe Gemüther, die durch nichts als durch die Furcht zur Aufmerkſamkeit gereizt werden können. Und ſolche waren gewiß überall unter den Juden anzutreffen. Beſonders mußte dieſe Vorſtellung von einer bevorſtehenden ſehr ſchrecklichen Veränderung in der Jüdiſchen Staatsverfaſſung deſto eher auf ihr Herz wirken, da ſie ſchon an den unerhörten Betragen eines Herodes und Pilati, die einige Zeit vorher, Fahnen mit römiſchen Adlern, in dem Tempel aufſtellen, und über das Geld in dem Gotteska-

ſten

ſten diſponiren wollten, auch an dem Druck, unter welchem ihre Brüder in Cäſarien und Alexandrien ſeufzeten, ein Vorſpiel hatten, und folglich ſchon in Furcht und Warten der Dinge, welche noch kommen konnten, allbereits ſtanden. Solche wichtige Gelegenheiten alsdenn nutzen; hier laut reden, dort dringende Vorſtellungen machen, das iſt wahre Weisheit: und eben dieſes erhöhet die Freymüthigkeit Petri.

2.) Aber wir treffen auch nicht weniger bey ihm theils eine ungemeine Stärke im ſchlieſſen, theils eine wahre Geſchicklichkeit an, einen Juden auf eine ſolche Art zu überzeugen, wie er einzig und allein überzeugt werden konnte. Der Iſraelite hatte für nichts eine ſtärkere Hochachtung als für ſein Geſetz und die Propheten. Hier ließ er lieber ſein Leben ehe er dieſe verwarf, oder ſie geringe ſchätzte. Hundert andere Beweiſe und Vorſtellungen, tauſend geſchickte Hülfsmittel, die bey unzähligen Menſchen alles vermögen, würden nichts bey ihm gewirkt, ihn nun und nimmermehr es begreiflich gemacht haben: Jeſus ſey der verheiſſene Meßias, er lebe noch und ſey unverweßt aus dem Grabe auferſtanden. Nur ein einziges war möglich und zwar dieſes: ein Prophet des alten Teſtaments, hat es ſchon vorher angezeigt. Und eben dieſe Beweisart erwählte denn auch Petrus mit groſſer Weisheit und bediente ſich darzu eines Davids, den Liebling des gemeinſten Judens. „Ihr Männer, lieben Brüder, ſagt „er, ihr wißt, daß dieſer groſſe König geſtorben und „daß ſein Grab noch bis jetzo hier anzutreffen iſt. „Aber gleichwohl ſpricht er von ſich: du wirſt mein „Leben nicht im Grabe laſſen, noch zugeben, daß

„dein Geſalbter die Verweſung ſehe: ſo überſetzt und „erklärt ihr alle dieſe Schriftſtelle, folglich kann er „dies unmöglich von ſich behauptet haben. Nein! „nein! er redet es von ſeinem Sohne, dem zukünf„tigen Meſſias, von welchem er, als ein Prophet „Gottes, wußte, daß er ſein Reich erben würde. „Und dieſer iſt Jeſus von Nazareth. An ihm iſt „dieſe Verheiſſung erfüllt worden; und daß er wirk„lich lebe, daß er gen Himmel gefahren und da die „größte Gewalt bekommen, bezeigt dies Wunder „des heutigen Tages, welches er uns bey ſeinen Leb„zeiten oft verheiſſen, und welches wir ihm alſo auch „mit Recht zuſchreiben müſſen; es beweißts eine an„dere Stelle eben aus dieſem Pſalmbuch, woſelbſt „der heilige Dichter alſo redet: der Herr hat geſagt zu „meinem Herrn, ſetze dich zu meiner rechten Hand, bis „daß alle deine Feinde dir unterthänig werden. Nun „aber iſt David keinesweges gen Himmel gefahren. „Alſo redet er es wieder von ſeinem über ihn erhabe„nen Sohne, dem Meſſias, den er ſelbſt deswegen „ſeinen Herrn nennt: ſo wiſſe demnach das ganze „Haus Iſrael gewiß, daß Gott dieſen Jeſum, den „ihr gekreuziget habt, zu einem Herrn gemacht, und „daß folglich er, und kein anderer, der Chriſt oder „der große Heiland ſeines Volks ſeyn könne.

Sehet, das heißt einen mit ſeinen eigenen Waffen überwinden, den Juden als ein Jude, und allen allerley werden. Ich verbinde mit dieſer Eigenſchaft ſogleich

3) die letzte, nehmlich die ganz eigene Gabe, das Herz eines Zuhörers in Brand zu ſetzen. Es geſchahe, daß ich es kurz ſage, durch das erregte Gefühl der Schamhaftigkeit. Dieſes war ein ſehr zweck-

zweckmäßiges Hülfsmittel, die Seele eines leichtſinnigen Judens mit allerley ernſtlichen Gedanken anzufüllen; geſetzt, daß die angeführten Gründe auch nicht ſo ſchnell gewirkt hätten.

Zu dem Ende beſchrieb der Apoſtel den Charakter Jeſu ſehr vorzüglich, und nennt ihn einen **Mann von Gott, der ſich durch Thaten und Wunder kräftig erwieſen:** Aber den ihrigen erniedriget er durch den hinzugefügten Vorwurf: **Dieſen habt ihr gekreuziget!** oder wie er in der Folge ſie ermahnet: **Laſſet euch helfen von dieſen unartigen Leuten.** Nothwendiger weiſe mußte hier der Zuhörer Petri ins Gedränge kommen. Leugnen konnte er es nicht, daß Jeſus der größte Wunderthäter geweſen, und ſo viele Elende, ſo viele Arme, Gebrechliche, aus der größten Noth errettet hätte. Schon aus dieſer Abſicht war ſein Kreuzestod für ſie eine beſchimpfende Sache, wahre Undankbarkeit. Aber wie, wenn er nun gar lebte, gen Himmel gefahren, und der durch die Propheten längſt verheiſſene König Iſraelis wäre, wie es wirklich Männer behaupteten, mit denen ſich was Göttliches am Pfingſttage zugetragen hatte. Wenn alſo ſein Blut über uns kommen ſollte, wenn Gottes rächende Hand uns für dieſe grauſame That heimſuchte? Hier ward ihr Herz ganz Gefühl. Dieſen Gedanken konnten ſie nicht länger widerſtehen. Voll von Rührung ihrer Seele fragten ſie: **Ihr Männer, lieben Brüder, was ſollen wir thun?** Nun alles dieſes zuſammen genommen, den vorigen Zuſtand der Apoſtel mit dem gegenwärtigen genau gegeneinader gehalten: Woher eine ſolche ſchnelle Veränderung, ſolche Fähigkeiten, ſolche Amtsgaben? Sichtbar iſt es, daß

der Geiſt Gottes über ſie war ausgegoſſen worden, und ſie von denſelben auf eine ganz vorzügliche Art unterſtützt wurden, ob wir gleich nicht im Stande ſind, alles genau anzuzeigen und deutlich zu beſchreiben.

Nun ſoll ich noch von den Wundern der Apoſtel reden. Ich verſpare aber dieſe Abhandlung auf die folgende Predigt, weil ſie es werth iſt, vollſtändiger als jetzt geſchehen könnte, betrachtet zu werden. Laſſet uns alſo aus dem, was ich jetzo geſagt, einige Anmerkungen zu unſerm Unterricht und Erbauung herausziehen, weil dies doch immer das Weſentliche bey allen Predigten ſeyn muß.

Die Erſte iſt dieſe: Beſchuldiget die chriſtliche Religion keiner andern Einfalt, als die wirklich bey ihr anzutreffen iſt, und haltet nichts von denen, welche das Leſen der apoſtoliſchen Briefe für etwas unausſtehliches, unſtyliſirtes, und Gott weiß, für was ſonſt noch mehr, ausgeben. Man trift wahrhaftig wahre Beredſamkeit, ganz vortrefliche Einkleidungen, herzrührende Bewegungsgründe und viele Geſchicklichkeit darinne an, wenn man nur beſonders ſich in die Denkungsart der damals lebenden Menſchen zu verſetzen weiß. Die Geſchichte unſers heutigen Textes iſt ein offenbarer Beweis davon.

Freylich reden die Apoſtel Jeſu nicht immer auf einerley Art, und beſonders treffen wir in ihren Briefen vielerley an, das eigentlich für unſere Tage nicht gehöret; manche Streitigkeiten mit gewiſſen Gegnern, die nicht mehr da ſind; öftere Wiederholungen und Einſchiebungen, daraus nothwendig einige Undeutlichkeit für unſer jetziges Zeitalter entſtehen muß. Allein was thut dies zur Hauptſache? Gott, der mit Fleiß geringe Leute zu Lehrern der Welt erwählte,

wählte, ließ ihnen wohlbedächtig ihren ganz eigenen Styl, er mag uns auch ſo ſchlecht als er will vorkommen, damit derſelbe ein beſtändiger Beweis bliebe, daß die Apoſtel unſtudirte Leute geweſen, und daß die göttliche Weisheit, welche doch ſichtbar in ihren Schriften herrſchet, nicht aus ihrem Gehirn entſproſſen, ſondern einen höhern Urſprung habe. Warum wollen wir alſo darüber ſcheel ſehen? Iſts nicht vielmehr lobenswerth gewiſſe Sachen, die freylich anders ſeyn konnten, darum zuzulaſſen, weil der Nutzen davon weit ausgebreiteter, als der Schaden ſelbſt iſt. Was fragen wir doch bey einem Teſtamente oder bey einer alten Urkunde nach der Schreibart, wenn der Inhalt oder das Vermächtniß nur für uns ſelbſt vortheilhaft iſt.

Auf dieſen Umſtand laſſet uns allein ſehen, damit wir Gott nicht Vorwürfe machen, die er gar nicht verdient. Für geringe und furchtſame Leute, als die Apoſtel Jeſu zuerſt waren, konnte es ſehr mislich werden, wenn ſie ſich vor erzürnten Fürſten, deren Vorwürfe ſie nicht kannten, in den Augenblick geſchickt verantworten ſollten. Hier war es nöthig, ſie auſſerordentlich zu unterſtützen, und es ihnen zu verſichern: **Es ſoll euch zu der Stunde, alles was ihr reden ſollt, gegeben werden.** Aber mit ruhiger Ueberlegung bey aller möglichen Sicherheit, dort in ſeinem Zimmer oder Gefängniſſe, eine erlebte Geſchichte aufſetzen, einen Brief an ſeine Gemeine ſchreiben, das, was Jeſus gelehrt, wiederholen, und auf die Umſtände der Sache mit eigenen Worten weitläuftiger anwenden; wo konnte man da von Gott Umſchaffung der menſchlichen Denkungsart verlangen. Nur eine ſorgfältige Be-

wahrung für die der chriſtlichen Religion ſchädlichen Irrthümer, war hier das allernöthigſte. Und Gott Lob, daß wir davon überzeugt ſeyn, und Gott zum Preiſe ausrufen können: **Dein Wort iſt Wahrheit.**

Die zweyte Anmerkung iſt dieſe: Jemanden die Wahrheit ſagen, ſo wie **Petrus** in unſerm Texte ſie den Juden ſagen mußte, iſt immer ein ſehr wichtiges und geſegnetes Geſchäfte, ſo ſchwer es auch iſt. Aber nie muß es darum, auch bey den Niedrigſten nicht, geſchehen, um ihn zu beſchimpfen; ſondern um ihn zu verbeſſern. Um Menſchen gefällig zu werden, müſſen wir nicht zu niederträchtigen Schmeycheleyen unſere Zuflucht nehmen, oder gar das Laſter zur Tugend machen; ſondern überall Seelen vom Verderben zu erretten, zur höchſten Abſicht haben. Je mehr eigene demüthige Empfindungen, ſo wie bey **Petro**, in unſern Seelen gegenwärtig ſind, der auch durch ſein dreymaliges Verläugnen ſeines Meiſters, eine ſchwere Sünde begangen hatte: deſto mehr Geduld, Mitleiden und Sanftmuth werden wir gegen Gefallene beweiſen, deſto weniger kleine Beleidigungen achten, deſtomehr gedrungen werden, ihnen die Hand zu reichen, daß auch ſie gleich uns, von ihrem Fall wieder aufſtehen können. Aber wenn uns denn der fromme Eifer für Gott und ſeine Geſetze der Laſterhaften immer weniger zu machen, belebet: ſo laßt uns auch mit **Petro** die großen Bewegungsgründe darzu ſehr weislich erwählen, um unſern vorgeſetzten Endzweck auf das gewiſſeſte und vollſtändigſte zu erhalten. Wahrhaftig, es iſt weit ſchwerer jemanden gründlich zu überzeugen, als ihm blos die Wahrheit zu ſagen. Das letzte kann ein jeder ſchlechtdenkender

Menſch

Menſch thun. Aber zu dem erſten gehört eine genaue Einſicht in ſein Temperament, und kluge Beurtheilung der Umſtände, in denen er ſo und nicht anders gehandelt. Es werden darzu Beweiſe erfordert, wobey es nicht auf die Menge, ſondern auf das für ihn Paſſende und auf die Gründlichkeit ankömmt. Man muß ſich herablaſſen können, um allen allerley zu werden. Die Sache, wovon man überzeugen will, muß der Mühe werth ſeyn, und einen ausgebreiteten Nutzen ſtiften.

O was für ein weitläuftiges Feld von Betrachtungen ſtellt ſich hier nicht den Augen meines Geiſtes dar, wovon ich aber die weitere Entwickelung dem Fleiſſe meiner Zuhörer ſelbſt überlaſſen muß, um meinem Vortrage nicht eine ungewöhnliche Länge zu geben. Genug, wir finden allenthalben viel zu verbeſſern, und wenn wir überzeugen wollen, den Geiſt des Widerſpruchs, in dem Umgange mit unſern Gönnern und Freunden, ſehr häufig. Bewafnet euch vor allen Dingen mit dem Schwerdte des Geiſtes, welches iſt das kräftige Wort Gottes. Durch dieſes Mittel gelang es dem Apoſtel **Petro**, drey tauſend Seelen auf einmal zu bekehren. Den Gedanken: Gott iſt der höchſte; er hat ein Recht mir zu befehlen; dies iſt ſein ausdrücklicher Wille, dies gebietet er ohne Ausnahme, ohne Einſchränkung; dieſen Gedanken kann der Sünder doch nicht ganz widerſtehen, geſetzt, daß er auch Einwendungen dagegen machen ſollte. Lernt dabey die Gemüther kennen, ob ſie mehr durch die Erregung des Gefühls einer natürlichen Schamhaftigkeit, oder durch Beſchreibung der traurigen Folgen ihrer Sünden, oder durch Himmel und Hölle, gewonnen werden können. Ent-

ſchuldiget dabey liebreich, was entſchuldiget werden kann, um ihr Zutrauen zu gewinnen: gerade ſo wie es Petrus machte, da er bald nach unſerm Text ſich alſo ausdrückte: Nun, lieben Brüder! ich weiß daß ihrs durch Unwiſſenheit gethan habt*). Denn unſchuldiger Weiſe ſich allzuviel aufbürden laſſen, erſchweret ſicher die Ueberzeugung. Dies iſt alles, was ich hier ſagen kann. Thun wir, was wir thun können: ſo wird Gottes Kraft auch ganz gewiß, durch uns, hie und da ſehr mächtig werden. Und welche Freude, wenn es auch bey uns eintrift: Lieben Brüder, ſo jemand unter euch irren würde von der Wahrheit, und jemand bekehrete ihn: der ſoll wiſſen, daß, wer den Sünder bekehret hat von dem Irrthum ſeines Weges; der hat einer Seelen vom Tode geholfen, und wird bedecken die Menge der Sünden **). Amen.

Geſang:

Komm, o komm, du Geiſt des Lebens ꝛc.

Kein Lehrer iſt dir, Jeſu! gleich ꝛc.

*) Apoſtelg. 3, 17. **) Jac. 5, 19, 20.

Dritte

Dritte Pfingſtpredigt.

Herr, deine Bothen ſiegen,
Von dir und deinem Geiſt gelehrt.
Die Götzentempel liegen,
Der Erdkreis wird von Gott bekehrt.

Ich weiß, an wen ich glaube;
Bin freudenvoll ein Chriſt;
Ihn bet ich an im Staube,
Ihn, der mein Retter iſt.

Ich werd ihn ewig ſchauen,
Wenn er auch mich erhebt.
Der Herr iſt mein Vertrauen;
Er ſtarb für mich, und lebt. Amen.

Wenn wir, meine Wertheſten! das Leben unſers göttlichen Erlöſers vom Anfange ſeiner Geburt, bis zu ſeiner letzten Himmelfahrt an, recht aufmerkſam betrachten: ſo ſcheint es, als ob wir dadurch alles zu Ende gebracht hätten, was uns etwa von ſeiner merkwürdigen Geſchichte zu wiſſen nöthig war; und daß nach dieſer Himmelfahrt nun weiter nichts mehr übrig geweſen, als daß ein jeder, ſo gut als er konnte, alles das, was Jeſus gethan und gelehrt, zu nutzen und ſich zuzueignen ſuchte. Allein, weit gefehlt! Wenn weiter nichts mehr, als alles dieſes erfolgt wäre; ſo trage ich kein Bedenken, zu behaupten, daß die Ausbreitung der chriſtlichen Religion ſehr unvollkommen geweſen ſeyn würde. Ich ſchlieſſe dieſes aus dem ſtarken Widerſpruche, welchen ſie ſchon in den damaligen Zeiten, bey allen

ihren deutlichen Beweiſen, gefunden, geſchweige denn, wenn Gott ſelbſt nicht fortdaurend dazu gethan hätte, ihre Göttlichkeit mit auffallenden und unwiderſprechlichen Gründen, fernerhin zu beſtätigen. Es wurden demnach treue und von Gott ſelbſt ausgerüſtete Zeugen erfordert, die andern das noch viele Jahre hindurch lehren mußten, was ſich mit Jeſu zugetragen, und was zur Erlangung unſerer ewigen Seligkeit nöthig war. Und das iſt in dieſen Tagen durch die Ausgieſſung des heiligen Geiſtes über die Apoſtel geſchehen, wovon wir nicht läugnen können, daß ſie dahin abzweckte, dieſen Bothſchaftern an Chriſti ſtatt, außerordentliche Gaben zur Führung ihres Amts zu ertheilen, ſie mag uns auch, in Abſicht der Art und Weiſe, wie der alles vermögende Gott das habe möglich machen können, hie und da geheimnißvoll ſeyn.

Ich habe in meiner vorigen Predigt mich mit der Lehrart der Apoſtel beſchäftiget. Ich fand, wenn ich mich in die Umſtände der damaligen Zeiten verſetzte, überall große Vortreflichkeiten darinnen; geſetzt auch, daß unſere Tage eine ganz andere Einkleidung verlangen würden. Aber das Lehren war nicht hinlänglich, Aufmerkſamkeit und Ueberzeugung bey Juden und Heiden zu erregen. Der Apoſtel Jeſu mußte auch ein Creditiv aufzuweiſen haben, dadurch er ſeine göttliche Sendung beweiſen konnte. Und das waren die Wunder, die er im Namen eines gekreuzigten Jeſu, von welchem er ſagte: Er lebe, verrichtete. Von dieſen will ich heute reden. Gott ſegne ſein Wort an unſere Herzen zur Befeſtigung unſers Glaubens an ihn, um ſeines Sohnes Jeſu Chriſti willen. Amen.

Text.

Text. Apoſtelgeſch. 3, 1—16.

Petrus aber und Johannes giengen mit einander hinauf in den Tempel, um die neunte Stunde, da man pflegte zu beten. Und es war ein Mann lahm vom Mutterleibe, der ließ ſich tragen: und ſie ſatzten ihn täglich vor des Tempels Thür, die da heiſſet die Schöne, daß er bettelte das Almoſen von denen, die in den Tempel giengen. Da er nun ſahe Petrum und Johannem, daß ſie wollten zum Tempel hinein gehen, bat er um ein Almoſen. Petrus aber ſahe ihn an mit Johanne, und ſprach: Siehe uns an! Und er ſahe ſie an, wartete, daß er etwas von ihnen empfienge. Petrus aber ſprach: Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir! Im Namen Jeſu Chriſti von Nazareth ſtehe auf und wandele! Und grif ihn bey der rechten Hand, und richtete ihn auf. Alſobald ſtunden ſeine Schenkel und Knöchel veſte: Sprang auf, konnte gehen und ſtehen, und gieng mit ihnen in den Tempel, wandelte und ſprang, und lobete Gott. Und es ſahe ihn alles Volk wandeln und Gott loben. Sie kannten ihn auch, daß ers war, der um das Almoſen geſeſſen hatte vor der ſchönen Thür des Tempels: und ſie wurden voll Wunders und Entſetzens über dem, das ihm wiederfahren war. Als aber dieſer Lahme, der nun geſund war, ſich zu Petro und Johanne hielt: lief alles Volk zu ihnen in die Halle, die da heiſſet Salomonis, und wunderten ſich. Als Petrus das ſahe, antwortete er dem Volk: Ihr Männer von Iſrael,

Iſrael, was wundert ihr euch darüber? Oder was ſehet ihr auf uns, als hätten wir dieſen wandeln gemachet, durch unſere eigene Kraft oder Verdienſt? Der Gott Abraham, und Iſaac, und Jacob, der Gott unſerer Väter, hat ſein Kind Jeſum verkläret: welchen ihr überantwortet und verleugnet habt vor Pilato, da derſelbige urtheilte ihn los zu laſſen. Ihr aber verläugnetet den Heiligen und Gerechten, und batet, daß man euch den Mörder ſchenkte: Aber den Fürſten des Lebens habt ihr getödtet. Den hat Gott auferwecket von den Todten, des ſind wir Zeugen. Und durch den Glauben an ſeinen Namen, hat er an dieſem, den ihr ſehet und kennet, beſtätiget ſeinen Namen: und der Glaube durch ihn hat dieſem gegeben dieſe Geſundheit vor euren Augen.

Ich nehme hieraus Gelegenheit, folgende Betrachtung anzuſtellen:

Die Wunder der Apoſtel als ein Beweis von der Wahrheit und Göttlichkeit ihrer Lehre.

Ich will

I. Dieſen Beweis führen.

II. Einige lehrreiche Anmerkungen zum Beſchluß hinzufügen.

Erſter

Erſter Theil.

In Wahrheit, **theuerſten Freunde!** es konnte wohl keine Religion zu ihrer Aufnahme und Ausbreitung ungünſtigere Umſtände haben, als die Chriſtliche. Von keiner konnte man mit weniger Wahrſcheinlichkeit gedenken, daß ſie ſich würde erhalten können, als von dieſer. Die erſte Erſcheinung derſelben war ſchwach. Die Vornehmſten im Volk waren wider ſie, ihr Urheber wurde gekreuziget, und die Werkzeuge, die zur Ausbreitung derſelben gebraucht werden ſollten, von ſehr geringer Herkunft, auch ohne alle Gelehrſamkeit. Wollte alſo Gott, daß dieſelbe nicht durch ein mühſames Nachdenken erlernt, ſondern ſchnell ausgebreitet werden ſollte: ſo war es ſchlechterdings nöthig, diejenigen, die ſie verkündigten, mit auſſerordentlichen Gaben und Wundern auszurüſten: und das um deſtomehr, da alles in den daſigen Tagen nach **Zeichen und Wundern** fragte. Unter den Römern war die Zauberkunſt in ihrer vollen Wirkſamkeit. Alles legte ſich auf die Kunſt wunderthätige Kuren zu verrichten, geheimnißvolle Dinge anzuzeigen, und durch allerley Künſte die Augen anderer zu blenden.

„Die Heiden, ſagt **Tertullian** von den damaligen Zeiten, in denen er lebte, glauben, mit dem „Rauch von den Opfern, die ſie ihren Götzen „zu Ehren verbrennen, wenn ſie ſich auf ihre „Altäre legten, die Gottheit in ſich zu ziehen, „und große Dinge zu verrichten.“ Die Juden wurden es bald gewohnt, die Wunder unſers Heilandes nachzuäffen; und Jeſus ſelbſt warnte ſchon die erſten

Chriſten vor Betrügern, welche durch ihre große Zeichen und Wunder, viele verführen würden *). Sollten alſo dieſe Apoſtel irgendwo Eingang finden: ſo war es nöthig, daß ſie durch ſolche Wunder, die kein anderer jemals gethan, und die doch als göttlich in die Augen fielen, die Aufmerkſamkeit erregten, da dieſe Wunder oder göttliche Weiſſagungen an ihrer ſtatt, zu allen Zeiten, der Beglaubigungsbrief geweſen, den Gott ſeinen Bothen, bey auſſerordentlichen Aufträgen an die Menſchen, mit gegeben. Gegenwärtig geſchahe es nun auch. Einen Beweis davon haben wir in unſerm Texte, bey dem ich freylich, da ich zu evangeliſchen Chriſten rede, die Wahrheit der Geſchichte ſelbſt voraus ſetze, ohne dieſelbe weiterhin mit Grunden zu beſtätigen. Zwey Apoſtel, Petrus und Johannes, gehen einſtens um die zum Gottesdienſt beſtimmte Zeit in den Tempel des Herrn. Es waren unter den Juden täglich drey Stunden zum öffentlichen Gebet ausgeſetzt, um welche Zeit ſich einige in den Tempel begaben, andere aber in ihren Häuſern, doch mit einem nach dem Tempel gerichteten Angeſicht, beteten. Die erſte war Morgens um 9 Uhr, an welcher der Geiſt Gottes über die Apoſtel ausgegoſſen ward, und hieß das Frühgebet; die zweyte war Mittags um 12; die dritte Nachmittags um 3 Uhr. Zu dieſer letzten Bethſtunde war es, wo dieſe beyde ihren Weg in den Vorhof der Weiber durch diejenige Pforte nahmen, die (wegen der vielen bey ehemaliger Zerſtöhrung der Stadt Corinth zuſammengeſchmolzenen güldenen, ſilbernen und ehernen Bilder und Statuen, wovon ſie erbauet war) insgemein die Corinthiſche, und wegen ihrer

*) Matth. 24, 24.

ihrer Größe und Koſtbarkeit, wodurch ſie ſich von allen andern Pforten ſichtbar unterſchied, die Schöne genannt wurde. Hier ſaß ein Menſch, der vom Mutterleibe lahm war, und bettelte. Er erblickte die Apoſtel kaum; ſo bat er ſie um ein Almoſen. Beyde ſahen ihn mit unverwandten Augen an, entweder ihr menſchenfreundliches Herz über den Anblick eines Elenden von neuen zu erregen, oder die Beſchaffenheit ſeines Gemüths aus ſeinen Augen zu leſen. Um ihn eben ſo aufmerkſam auf ihre Perſonen zu machen, befahlen ſie ihm auch, ein gleiches zu thun, und da er dies als ein Zeichen anſah, welches ihn hoffen ließ, eine Gabe zu erhalten, und begierig dararauf wartete, ſo ſprach Petrus: **Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir; im Namen Jeſu Chriſti von Nazareth, ſtehe auf und wandele.** Welch eine nachdrucksvolle Rede, die von dem ſchnellen Charakter des Apoſtels, ſich eben ſo ſchnell, kurz und Gedankenvoll auszudrücken, zeiget. Er ſagt: Silber und Gold hab ich nicht. Ein niederſchlagender Gedanke für einen Bettler, der bey ſeiner Armuth eben dies ſo begierig ſuchte! und doch dabey ein edles Bekenntniß für einen Mann, der ſo etwas für viel zu nichtig hält, um ſich zu ſchämen es zu ſagen, daß er es nicht beſitze. Aber welch eine ſchnelle Wendung: **Was ich habe, das gebe ich dir: In Namen Jeſu**, oder durch die Kraft deſſelben, **ſtehe auf und wandele.** Er ſprachs; grif den Kranken an, um ihm aufzuhelfen; und dieſer ſprang vom Lager auf, und ſang Loblieder. Sehet! das war ein Wunder, das in die Augen fiel; das kein Zauberer nachmachen, und das durch keine Kunſt

der Natur, wäre es auch die aller geheimnißvollſte, hervorgebracht werden konnte. Der Kranke konnte ſich nicht verſtellen, darzu abgerichtet war er nicht. Jedermann kannte ihn, daß er ſchon als ein Kind lahm geweſen, und in einem Augenblick wird er völlig geſund. Das war Gottes Finger und Jeſus von Nazareth, durch deſſen Vermittelung dieſes geſchehen. Was muß dies für ein Mann ſeyn? Der muß, ob er gleich gekreuziget iſt in der Schwachheit, doch leben in der Kraft Gottes. Dies bewies auch der Apoſtel in ſeiner folgenden Rede, und ſo verband er Lehre und Wunder beſtändig mit einander, die auch ſicher nicht ohne Wirkung verblieben iſt. Soll ich nun über die Wunder der Apoſtel Jeſu überhaupt einige Betrachtungen anſtellen; ſo iſts nöthig, daß ich vor allen Dingen den Begrif, **was ein wahres göttliches Wunder ſey**, voraus ſetze. Sicher iſt es eine Begebenheit, **deren Hervorbringung die Kräfte aller Menſchen**, oder **wohl gar aller Geſchöpfe, überſteigt.**

Eine Sache kann für ſich ganz gemein, auch wohl gar in den uns unbekannten Geheimniſſen der Natur gegründet ſeyn. Aber die Umſtände, unter denen ſie ſich zuträgt, machen ſie zu einen Wunderwerke. Daß ein Kranker geheilet wird, daß eine Windſtille entſteht, dies alles ſind ganz alltägliche Vorfälle. Wenn aber ein Blindgebohrner blos durch den Machtſpruch einer Perſon, ohne alle Mittel, geheilet, und durch einen Befehl ein entſetzliches Brauſen augenblicklich geſtillet wird, da wird wohl niemand läugnen, daß dies durch eine **übernatürliche**, wenigſtens **übermenſchliche** Kraft veranſtaltet worden. Denn zugegeben, daß ein Engel des Herrn überna-

übernatürliche Dinge hervorzubringen im Stande iſt: ſo kann es doch kein Menſch. Und alſo iſt es immer ein wahres Wunder. Sollen alſo Wunderwerke zum Beweiſe der Religion dienen, ſo iſt nöthig, daß ſie erſtlich von unverwerflichen Perſonen, frey, öffentlich, zu wiederholtenmalen verrichtet werden. Wenn ich ſchon von den Wundern eines Königes Karl des Neunten in Frankreich, oder eines Kayſer Hadrians, die er in ſeinem Schlafzimmer verrichtet haben ſoll, leſe, wo tauſend Hände einem ſolchen Monarchen zu Gebote ſtehen, oder hundert geheime Maſchienen in Bewegung geſetzt werden können, und wo ich nicht die Freyheit habe, alles gehörig zu prüfen; ſo wird mir ſchon Angſt. Sie müſſen zweytens vielfältige Wunder ſeyn. Denn da ſie Beglaubigungszeichen eines göttlichen Geſandten ſind: ſo muß auch Gott dafür ſorgen, daß ſie bald auf dieſe, bald auf eine andere Art die Ueberzeugung in mir hervorbringen, die für meinen Glauben keinen Zweifel übrig läſſet. Sie müſſen drittens auf eine anſtändige und freymüthige Art geſchehen. Nicht ins unnütze, lächerliche und blos beluſtigende fallen, wie die Handlungen eines Luftſpringers, eines Taſchenſpielers, oder wie der Satan von Jeſu verlangte, daß er ſich von der Zinne des Tempels herabſtürzen ſollte. Sie müſſen viertens, indem ſie zur Beſtätigung einer göttlichen Lehre dienen ſollen, auch darum geſchehen, um Sätze zu beweiſen, die den göttlichen Eigenſchaften, oder den ausgemachten Wahrheiten einer gereinigten Vernunft nicht widerſprechen, oder die Laſter befördern, und dem Glücke der menſchlichen Geſellſchaft nachtheilig ſind. Sie müſſen endlich, wie ich ſchon an-

gemerkt habe, die Kräfte aller Geſchöpfe, oder doch wenigſtens aller Menſchen überſteigen. Denn wenn das nicht iſt, ſo hören ſie auf Wunder zu ſeyn. Nun laßt uns einmal die Deutung davon auf die Wunder der Apoſtel machen, ob nicht eben dieſes alles bey ihnen eintrift. Ich will nur das Wichtigſte hiervon auszeichnen.

Erſtlich: Sie veranſtalteten ſolche nicht ſelbſt, ſondern Gott wirkte dieſelben durch ſie, und hatte ſie ſchon in jenem unveränderlichen Regierungsplan, ehe denn die Welt ward, feſtgeſetzt. Es waren alle menſchliche Kräfte überſteigende, wahre göttliche Wunder. Daher war ihnen ordentlich Angſt, daß die anweſenden Zuſchauer mehr auf ſie, als auf den Namen oder die Kraft ſehen möchten, vermittelſt welcher ſie das Wunder verrichtet hätten. „Ihr Männer von Iſrael, rief deshalb Petrus „aus, was verwundert ihr euch? oder was ſehet „ihr auf uns, als hätten wir dieſem das Vermögen „zu wandeln gegeben, durch unſere Kraft oder be„ſondere Heiligkeit. Der Gott Abraham, Iſaac „und Jacobs, unſerer Väter Gott, wollte vor euch „Jeſum ſeinen Sohn verherrlichen. So ſey euch „nun, und allen Iſraeliten kund gethan, daß in den „Namen Jeſu Chriſti von Nazareth, welchen ihr „gekreuziget habt, den aber Gott auferwecket hat, „dieſer Mann geſund vor euch ſtehet.“ Ja, deshalb konnten ſie nicht alle Wunder thun, wie ſie wollten, ſondern nur die, wozu ſie einen innern göttlichen Trieb, oder ſonſt ſo etwas verſpürten, daran ſie es erkennen konnten, es ſey der Wille Gottes dies zu veranſtalten, und jenes zu laſſen. Paulus mußte deshalb den Schifbruch ausſtehen; er mußte

zuſehen, wie das Schiff ſcheiterte, da er doch durch ein Wunder allen dieſen hätte vorbeugen können *). Durch die Ausgieſſung des heiligen Geiſtes, erhielten ſie alſo die Macht, ſolche übernatürliche Thaten zu verrichten; und ſie konnten es durch dieſen Geiſt genau wiſſen, wie ſie ſich in dieſem und jenem Stücke verhalten mußten: es wäre denn, daß ihnen der Befehl Jeſu **): **Machet die Kranken geſund, reiniget die Auſſätzigen, wecket die Todten auf, treibet die Teufel aus;** überhaupt ſtatt eines Geſetzes gedienet hätte.

Zweytens: die Wunder der Apoſtel waren ſehr zahlreich: Lahme gehend, Kranke und mit allerley Seuchen beladene geſund machen, dies war ihr beſtändiges Geſchäfte: und man gieng gar ſo weit, daß man die Kranken auf die Straſſen legte, damit der vorübergehende Schatten Petri ſie überſchatten, und dadurch ihre Geneſung bewerkſtelligen möchte †). Sie konnten ferner, vermittelſt der Auflegung ihrer Hände, auch die Wundergaben andern gemeinen Chriſten mittheilen. Die Kirchengeſchichte überliefert uns eine zuverläßige Nachricht davon, daß es geſchehen, und Jeſus ſelbſt ſagt es vorher: **Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, ſind die: In meinem Namen werden ſie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, und ſo ſie etwas tödtliches trinken, wirds ihnen nicht ſchaden; Auf die Kranken werden ſie die Hände legen, ſo wirds beſſer mit ihnen werden** ††). Jacobus giebt deshalb den Rath: Iſt

*) Apoſtg. 27, 30. **) Matth. 10, 8. †) Apoſtg. 5, 12
††) Marc. 16, 17. 18.

jemand krank: der rufe zu ſich die Aelteſten von der Gemeine, und laſſe ſie über ſich beten, und ſalben mit Oele in den Namen des Herrn. Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten *). Endlich hatten ſie auch die Macht zu binden oder zu löſen; das iſt: die durch Sünden verwirkten Strafen den Gottloſen aufzulegen, und ſie auch wieder wegzunehmen. Dies iſt der Verſtand von jenen ſo oft ganz falſch erklärten Worten Jeſu: Nehmet hin den heiligen Geiſt; welchen ihr die Sünden erlaſſet, denen ſind ſie erlaſſen; und welchen ihr ſie behaltet, denen ſind ſie behalten **). Wir werden den Inhalt dieſer Schriftſtelle am beſten erkennen, wenn wir auf das Verhalten der Apoſtel nur genau Achtung geben. In der Gemeine zu Corinth befand ſich ein Menſch, der, ob er ſich gleich zur chriſtlichen Religion bekannte, doch ſeine Stiefmutter, zum Aergernis der ganzen Gemeine, geheyrathet hatte. Paulus ſchrieb deshalb: Ich habe beſchloſſen ihn zu beſtrafen, nach der Macht, die mir der Herr Jeſus gegeben hat. Er ſoll den Augenblick in eine ſehr ſchmerzhafte Krankheit verfallen u. ſ. w. ***). Das hieß ihm ſeine Sünde behalten. Der Blutſchänder bekehrte ſich, und die Gemeine bat für ihn. Gut! ſchrieb der Apoſtel: Wem ihr vergebt, dem vergeb ich auch: Er ſoll geſund ſeyn. Es geſchah! und dies hieß: ihm ſeine Sünden erlaſſen †). Ich übergehe andere Schriftſtellen, wo von der Sünde zum Tode, dafür niemand bitten darf, geredet wird, und merke nur

*) Jac. 5, 14. 15. **) Joh. 20, 22. 23. ***) 1 Cor. 5, 1. 3. 4. 5. †) 2 Cor. 2, 6. 10. Vergl. 2 Cor. 13, 2. 10.

nur noch an, daß dieſe den Apoſteln übertragene Macht, ſo überflüßig ſie in unſern Tagen ſeyn würde, dazumals wegen Mangel chriſtlicher Obrigkeiten, ungemein nöthig war. Was würde aus den Gemeinen, die überall verſtockte Gemüther und Verführer des Volks unter ſich hatten, geworden ſeyn, wenn die Apoſtel in ſolchen Fällen, wo ſie von den göttlichen Willen überzeugt waren, nicht ein Strafexempel hätten ſtatuiren können und ſollen. Jedoch aus allen dieſen erkennen wir auch zugleich

Drittens daß die Wunder der Apoſtel eben ſo, wie die Wunder Jeſu ihres Meiſters blos wohlthätige geweſen. Auch ſelbſt, da wo ſie jemanden ſtraften, welches doch ſehr ſelten geſchahe, entſtand für die chriſtliche Gemeine mehr Vortheil als Schaden. Das Anſehen der Apoſtel bewegte ſie zur Ehrfurcht gegen ihr von Gott erhaltenes Amt. Sie gehorſamten ihren Befehlen und dadurch wurden ſie glückliche Leute. Ja in gewiſſer Abſicht, wie ich ſchon in den vorhergehenden bemerkt habe, bewieſen ſie die Gottheit Jeſu und die Wahrheit ſeiner Lehre noch ſtärker als andere Wunder, die er ſelbſt perſönlich verrichtete. Denn es iſt ein groſſer Unterſchied ſelbſt etwas thun, und noch lange nach unſerm Tode durch andere zu gleichen Entzweck und unter einerley glücklichen Erfolg es verrichten laſſen. Aufrichtigen Gemüthern konnte dies unmöglich gleichgültig ſeyn. Gedanken auf Gedanken mußten in ihnen entſtehen, wenn ſie überlegten; die Apoſtel ohne Geld und Silber, (alſo ohne eigennützige Abſichten bey ihren Wundern) thun unerhörte Thaten, die niemand verrichten kann, es ſey denn Gott mit ihm; und das alles ihren Geſtändniß nach durch die

Kraft eines gekreuzigten Jeſu, von welchen ſie ſagen, er lebe; er wirkte dies alles! Sind ihre Wunder übermenſchlich, können wir dies nicht leugnen: ſo müſſen wir auch ihre Lehre für wahr halten: denn zu deren Beſtätigung verrichten ſie ſolche. Das alles war eine ganz natürliche Schlußfolge; und wir ſehen hieraus wie viel Gott dazu gethan habe, die Wahrheit der chriſtlichen Religion recht anſchauend zu machen.

Viertens waren auch die Wunder der Apoſtel nicht ins lächerliche fallende Gauckeleyen; ſondern ihrer Würde anſtändig, und mit einer gewiſſen Hoheit wurden ſie von ihnen verrichtet. Sie thaten ſolche nicht ins geheim, oder mit Beyhülfe anderer, ſondern öffentlich und ohne Zuziehung anderer Heilungsmittel. Sie waren nicht überflüßig und geſchahen zur Beſtätigung ſündlicher, unvernünftiger und ſich ſelbſt widerſprechender Grundſätze: Nein, nein! von allen dem kann das Gegentheil ſichtbar gezeiget werden, ohne daß ich nöthig habe deshalb weitläuftig zu ſeyn. Laſſet uns vielmehr zu dem, was ich jetzo geſagt, noch einige Einwendungen hinzufügen, und ſie zu widerlegen ſuchen.

Wer iſt uns Bürge dafür, ſagt man, daß dieſe Wunder wirklich in ſolcher Anzahl, und unter ſolchen Umſtänden geſchehen ſind, als uns verſichert wird. Man nimmt die Nachricht aus einem Buche, welches ja ſelbſt die Apoſtel verfertiget oder doch durch ihre vertrauteſten Freunde aufſchreiben laſſen. Iſt das nicht verdächtig genug? Ich antworte: wer uns Bürge dafür iſt? Die ganze erſte chriſtliche Kirche, welche, wie ich in der folgenden Predigt zeigen werde, ſich nie ſo ſchnell ohne Schwerd und

Waffen ausbreiten konnte; wenn alles lauter Liſt und Betrug geweſen wäre; ja ſelbſt alle die vielen gelehrten und einſichtsvollen Männer, welche deshalb viele Reiſen anſtellten, die von den Apoſteln ſelbſt gepflanzten Gemeinen befragten, eine Menge von ächten und untergeſchobenen Schriften durchlaſen, und Fähigkeiten hatten das Wahre von dem Falſchen zu unterſcheiden; aber doch die angebohrne Religion ihrer Väter verlieſſen, und ſich zur chriſtlichen Kirche bekannten. Hierzu kommt die Aufrichtigkeit der Apoſtel, welche ich am 2ten Advent hinlänglich bewieſen und das Zeugniß ſo vieler Juden und Heyden, die ihre Feindſchaft zwar wider das Chriſtenthum fortſetzten; aber dabey doch die geſchehenen Wunder gar nicht leugneten; ſie bloß verläſterten, und für Teufelswirkungen ausgaben.

Allein, fragt man ferner, wie war es möglich, daß jemand ſolchen Wundern, wenn ſie wirklich ſo, wie die Bibel es erzählt, geſchehen ſind, widerſtehen konnte. Da mußte ſicher alle Welt zum Chriſtenthum ſich bekehren; und eben dies macht die Sache verdächtig, da es nicht geſchehen iſt. Ich antworte: der Widerſpruch war eben ſo möglich, als heut zu Tage es Menſchen giebt, die es wahrhaftig glauben: ich werde durch das Laſter unglücklich, aber doch Böſewichter verbleiben, und fortfahren zu ſündigen. Sie haben immer Ausflüchte. Genug es nahm doch ein ſehr groſſer Theil die chriſtliche Religion an. Bey den übrigen verblendete der Gott dieſer Welt die Sinne. Erzählungen von treflichen Künſten und Zaubereyen; der Glaube an übernatürliche Einwirkungen höherer Dämonen; die ſtrenge Sittenlehre und vorgefaßte Lieblings Meinungen, welche auf einmahl

aufhören mußten, trugen das meiſte hierzu bey. Soll übrigens eine Sache alsdenn ſehr verdächtig ſeyn, wenn ſie nicht einen allgemeinen Beyfall findet; ſo weiß ich nicht wie viel uns von der reinen Wahrheit bey der verſchiedenen Denkungsart ſo vieler eigenſinnigen Köpfe wohl noch übrig bleiben möchte. Laſſet uns alſo für ſolchen Einwendungen nicht erſchrecken. Laßt uns vielmehr im

Zweyten Theil

noch einige Anwendungen hinzufügen, um dieſe heutige Predigt für unſer Herz erwecklich zu machen. Die Apoſtel Jeſu als göttliche Geſandten anzunehmen, ſie zu verehren und durch den Befehl Jeſu; wer euch verachtet, der verachtet mich und den der mich geſandt hat, ſich vor allen Ungehorſam und Verſtimmlung ihrer Lehre zu bewahren: dieſe Folge habe ich ſchon in meiner vorigen Predigt angezeigt und ich ſetze alſo noch folgendes hinzu. Niemand kann mit gutem Gewiſſen mehr Zeichen und Wunder verlangen, weil die Nothwendigkeit nicht mehr ſtatt findet, die ſie in den erſten Zeiten des Chriſtenthums erforderlich machte. Aber um deſto eher ſollten wir uns befleißigen, da wir nun einmahl von der Göttlichkeit der Lehre Jeſu überzeugt ſind, dieſelbe auf eine andere Art für jedermann, beſonders für Irrgläubige auffallend zu machen und ſie ihnen zu empfehlen ſuchen. Dies würde gewiß am füglichſten durch einen frommen und evangeliſchen Lebenswandel geſchehen. Wir haben auch die gröſte Verbindlichkeit darzu. Unſere Religion iſt noch eben dieſelbe, die ſie bey den erſten Chriſten war. Sie hat die ſtärkſten

ſten Beweiſe ihrer Wahrheit in ſich. Laßt uns doch alſo dafür ſorgen, daß ſie in unſern Tagen nicht alle Würkſamkeit verliehre, daß uns die erſten Chriſten bey dem Ruf ihrer ungeheuchelten Frömmigkeit nicht beſchämen, und es nicht ſo ausſehen möge, als ob der Geiſt Gottes auf Erden nicht mehr wirkſam oder der ganze Himmel mit dem ehemaligen Pfingſttage für uns ganz wie verſchloſſen ſey. Es iſt wahr! die Wundergaben des heiligen Geiſtes haben aufgehört. Aber bleiben denn nicht die heiligmachenden Gaben deſſelben auf der Welt zurück? Wir können, ohne mühſame Erlernung, keine fremde Sprachen reden: aber wir können etwas thun, das für unſern Zuſtand zweckmäßiger und Gott wohlgefälliger iſt: unſern Mund aufthun für die Stummen und für die Sache derer, die verlaſſen ſind*). Wir können die Kleinmüthigen tröſten, den Unwiſſenden rathen, die Fehlenden zu rechte weiſen. Wir haben keinen Wunderglauben mehr, aber doch einen Glauben, der durch die Liebe thätig ſeyn kann, und welcher ſelbſt nach dem Zeugniß Pauli jenen übertrift: denn, ſagt er, Gott hat geſetzt in der Gemeine, Apoſtel, Propheten, Lehrer, Wunderthäter. Strebet nach den beſten Gaben. Und ich will euch noch einen köſtlichern Weg zeigen. Wenn ich mit Menſchen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht: ſo wäre ich ein tönend Erz, oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weiſſagen könnte, und wüßte alle Geheimniſſe, und alle Erkenntniß; und hätte allen Glauben; alſo, daß ich Berge verſetzte; und hätte der Liebe

*) Sprüchw. 31, 8.

Liebe nicht: ſo wäre ich nichts *). Wir ſehen keine Wunder mehr an Kranken und Elenden, die durch einen Befehl im Namen Jeſu augenblicklich von angebohrnen Gebrechen befreyet würden. Aber wir nehmen deſto mehr Wunder im Reiche der Natur wahr.

Mein Auge ſieht, wohin es blickt,
Die Wunder deiner Werke.
Der Himmel prächtig ausgeſchmückt,
Preiſt dich du Gott der Stärke!
Wer hat die Sonn an ihm erhöht?
Wer kleidet ſie mit Majeſtät?
Wer ruft dem Heer der Sterne?

Der Menſch ein Leib, den deine Hand
So wunderbar bereitet;
Der Menſch ein Geiſt, den ſein Verſtand
Dich zu erkennen leitet;
Der Menſch der Schöpfung Ruhm und Preis,
Iſt ſich ein täglicher Beweis
Von deiner Güt und Gröſſe.

Wir ſelbſt, wenn wir unſere Schickſale, unſere Errettungen aus ſo mancher Noth, unſere Familie und Vermögen anſehen, müſſen mit David ſagen: **Ich bin vor vielen wie ein Wunder.** Ja das gröſte Wunder ſteht uns allen noch vor.

„Was für ein Wunder deiner Macht
„Wird unſer Aug einſt ſehen;
„Wenn nach der langen Grabesnacht
„Die Todten auferſtehen;
„Wenn du von unſern Staub den Reſt
„Zu neuen Körpern werden läßt.

O laßt uns dafür ſorgen, daß es nicht heiſſen darf: Gott thut groſſe Zeichen und Wunder, und

*) 1 Cor. 13, 1. 2.

und wird doch nicht erkannt. Entſchließt euch vielmehr mit David zu ſagen: Herr, mein Gott, groß ſind deine Wunder und deine Gedanken, die du an uns beweiſeſt; dir iſt nichts gleich; ich will ſie verkündigen und davon ſagen, wiewohl ſie nicht zu zählen ſind. Alsdenn werdet ihr immer neue und kräftige Bewegungsgründe zur Gottſeligkeit haben. Der für euer Glück ſo auſſerordentlich geſchäftige Gott wird euer ganzes Herz gewinnen, und euch bewegen auszurufen:

Sein Rath iſt wunderbar: er führt es alles herrlich hinaus. Amen.

Geſang:

Mein treuer Gott! dein gutes Werk ꝛc.
Wenn ich o Schöpfer deine Macht ꝛc.

Am Feſte Trinitatis.

Wir Menſchen ſind zu dem, o Gott!
Was geiſtlich iſt untüchtig:
Dein Weſen, Wille und Gebot
Iſt viel zu hoch und wichtig;
Wir wiſſens und verſtehens nicht,
Wo uns dein göttlich Wort und Licht
Den Weg zu dir nicht zeiget.

Drum haſt du ehmals ausgeſandt,
Propheten deine Knechte,
Du machteſt uns durch ſie bekannt
Dein Heil und deine Rechte;

Zuletzt

Zuletzt iſt ſelbſt dein eigner Sohn,
O Vater von des Himmels Thron
Gekommen, uns zu lehren.

Für ſolches Heil ſey Herr gepreiſt,
Laß uns dabey verbleiben
Und gieb uns deinen guten Geiſt,
Daß wir dem Worte gläuben,
Daß wirs annehmen jederzeit
Mit Demuth, Ehrfurcht, Luſt und Freud
Als Gottes, nicht der Menſchen.

Laß ſich dein Wort zu deiner Ehr,
O Gott ſehr weit ausbreiten!
Hilf Jeſu, daß uns deine Lehr,
Erleuchten mög und leiten!
O heilger Geiſt dein göttlich Wort
Laß in uns wirken fort und fort
Geduld, Lieb, Hofnung, Glauben. Amen.

Ja, ja, ſo iſt es meine Geliebten! Gott Vater, Sohn und Geiſt haben ſich um unſere Seligkeit dergeſtalt verdient gemacht, und ſie gemeinſchaftlich auf eine ſolche Art beſorget, daß ich billig voll vom Erſtaunen ausrufe: was iſt der Menſch, daß du ſein gedenkeſt, und des Menſchen Kind, daß du ihn ſo hoch achteſt! Wir können uns auch ſicher noch fernerhin auf ihren Beyſtand verlaſſen, und heute an dieſem Feſttage uns erinnern, wie nöthig wir haben, Gott demüthigſt anzurufen, daß er uns vermittelſt der Lehre Jeſu und denen damit verbundenen Wirkungen ſeines guten Geiſtes immer auf ebener Bahn leiten wolle. Aber wenn wir denn alle dieſe groſſe Anſtalten auch recht ernſtlich erwegen, wenn wir den göttlichen Stifter und Beſchützer der chriſtlichen Religion

ligion betrachten: ſo darf es uns nicht wundern, woher es gekommen, daß ſie ſich ſo ſchnell ausgebreitet hat; daß in alle Lande ihr Schall ausgegangen und unzählige Menſchen aus allerley Volk das unter dem Himmel iſt, ſie angenommen haben. Sollte Gott weniger Einſicht und Fähigkeiten beſitzen als ein mächtiger Regente auf Erden? Sollte er Abſichten haben, aber ſie nicht erreichen können? Nein, nein! es mußte eintreffen, was er ſchon zur Zeit des alten Teſtaments verſicherte: Gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fället, und nicht wieder dahin kommt; ſondern feuchtet die Erde und machet ſie fruchtbar und wachſend, daß ſie giebt Saamen zu ſäen und Brodt zu eſſen: Alſo ſoll das Wort ſo aus meinem Munde gehet, auch ſeyn, es ſoll nicht wieder zu mir leer kommen; ſondern thun das mir gefället, und ſoll ihm gelingen dazu ichs ſende *).

Ich werde dieſe Wahrheit heute zu den Gegenſtand meiner Betrachtungen machen, da ich ſie um des Zuſammenhangs mit den vorigen Abhandlungen und um ihrer Vollſtändigkeit willen nicht überſchlagen darf. Herr! Oefne mir die Augen, daß ich ſehe die Wunder an deinem Geſetze. Zeige mir deine Wege und lehre mich deine Gebote: denn du biſt mein Gott. Amen.

Text. Apoſtg. 2, 41—47.

Die nun ſein Wort gerne annahmen, ließſen ſich taufen: und wurden hinzugethan an dem Tage bey drey tauſend Seelen. Sie blieben aber

*) Jeſ. 55, 10. 11.

aber beſtändig in der Apoſtel Lehre, und in der Gemeinſchaft und im Brodtbrechen und im Gebet. Es kam auch alle Seelen Furcht an: und geſchahen viel Wunder und Zeichen durch die Apoſtel. Alle aber die gläubig waren worden, waren bey einander und hielten alle Dinge gemein. Ihre Güter und Haabe verkauften ſie: und theileten ſie aus unter alle, nachdem jedermann noth war.

Und ſie waren täglich und ſtets beyeinander einmüthig im Tempel und brachen das Brodt hin und her in den Häuſern, nahmen die Speiſe und lobeten Gott mit Freuden und einfaltigen Herzen, und hatten Gnade bey dem ganzen Volk. Der Herr aber that hinzu täglich, die da ſelig wurden zu der Gemeine.

Vergleiche ich dieſe Worte mit der Betrachtung, welche ich in meiner vorigen Predigt angeſtellet; ſo geben ſie mir zu folgendem Vortrage Gelegenheit

Die ſeligen Folgen von der Ausgieſſung des heiligen Geiſtes über die Apoſtel in Abſicht der damahls lebenden Menſchen und unſerer ſelbſt.

Sie ſind doppelt

I. Die ſchnelle Ausbreitung der chriſtlichen Religion, und

II. Die freudige Gewißheit von der Aufrichtigkeit dieſer von Gott ſelbſt ausgerüſteten Lehrer.

Das

Das erſte geht beſonders die zur Zeit der Apoſtel lebende Menſchen und das letzte uns alle an. Ich will überall die ſeligen Folgen davon zeigen in der feſten Hofnung, daß es Gott werde ein Wort zu ſeiner Zeit geredet ſeyn laſſen. Amen.

Erſter Theil.

Daß Johannes der Vorläufer des Herrn Jeſu ganz Jeruſalem und die benachbarten Gegenden durch ſeine Lehre und Taufe auf den ankommenden Meßias aufmerkſam gemacht oder ihm den Weg bereitet habe, iſt zuverläßig gewiß und auch begreiflich. Jedermann, ſagt der Evangeliſt, lief zu ihm und ließ ſich taufen, damit er ein Mitglied in dem zukünftigen Meßianiſchen Königreiche, von dem er ſich ſo viele ſchmeichelhafte Vorſtellungen in voraus machte, ſeyn möchte. Daß Jeſus nicht weniger gewaltig predigte und daß ihm alles Volk anhieng, ihn auch ſehr gerne hörte, hat ebenfalls ſeine Richtigkeit. Aber alle dieſe Religionsverbreitungen ſchrenkten ſich blos auf das Volk der Juden ein. Nachdem aber der Geiſt Gottes durch das Wunder fremde Sprachen zu reden, die Apoſtel in den Augen ſo vieler Ausländer verehrungswürdig gemacht; nachdem Creter und Araber und die da wohneten in Meſopotamia, Phrygia, Pamphilia, Egypten und an den Enden der Lybien bey Cyrenen, dieſes alles mit angehört und die Nachricht davon in alle dieſe Länder erſcholl: ſo fing die chriſtliche Religion an ſich auch unter den Heiden auszubreiten, ſeitdem es dieſen erſten Zeugen von Jeſu gefiel in alle Welt auszugehn. Daß dieſes ſeine vollkommene

Richtigkeit habe, lehret uns theils unſer Text, theils andere weltliche und bibliſche Nachrichten. Gleich am Pfingſttage bekannten ſich drey tauſend Seelen zur Lehre Jeſu. Und dabey blieb es nicht. Der Herr that hinzu täglich die da ſelig wurden zu der Gemeine. Die Zahl der Jünger ward ſehr groß zu Jeruſalem. Auch ſo gar viel Prieſter wurden der Lehre Jeſu gehorſam *). Was in Jeruſalem geſchahe, erfolgte gar bald auch in andern Ländern. In Antiochien predigten einige das Evangelium von Jeſu den Griechen, und eine groſſe Anzahl daſelbſt wurden gläubig**). Das Wort des Herrn ward ausgebreitet durch die ganze Gegend***). Paulus der groſſe Lehrer der Heiden ſagt: **Ich habe durch die Kraft des Geiſtes Gottes von Jeruſalem an und umher bis an Illyricum alles mit dem Evangelio Chriſti erfüllet** †) und die Geſchichte ſeines Lebens bekräftiget es auch, daß dieſes völlig der Wahrheit gemäß geſprochen ſey. Phönicien, Syrien, Arabien, Aſien und Antiochien hatten den groſſen Paulum predigen gehöret. Noch nicht genug. Sein Eifer ließ ſich auch durch die Wellen des Meers keine Grenzen ſetzen. Er gieng von Jeruſalem nach Cäſarien. Von da gieng er zu Schiffe; ward nach einer langen und gefährlichen Reiſe durch Sturm auf die Inſel Maltha geworfen, ging bey Sicilien vorbey nach Neapel; alsdenn nach Rom; nach Panonien; nach Macedonien; und endlich nach Dalmatien. Da predigte er, wie uns Lucas meldet ††) das Evangelium den Einwohnern der Stadt Apollonia, als welche ans Iliriſche ode adriatiſche

*) Apoſtg. 6, 7. **) Cap. 11, 21. ***) Cap. 13, 49.
†) Röm. 15, 19. ††) Apoſtg. 17. 1.

tiſche Meer ſtieß und unter das Gebiete von Dalmatien gehörte: ſo daß er alſo mit Recht ſagen konnte: von Jeruſalem an bis an Illiricum habe ich alles mit dem Evangelio Chriſti erfüllet; überall habe ich mein Netz ausgeworfen und es voll gefüllt zurück erhalten. Was wollen wir alſo mehr, um dieſe geſchwinde Ausbreitung der Lehre Jeſu für richtig zu halten? Hier war kein Unterſchied. Die ſo in kalten Gegenden wohnten, bekannten ſich ſo wohl zur chriſtlichen Religion als die ſo unter einem heiſſen Striche lebten. Die ſo unter der Regierung eines einzigen Oberhauptes ſich befanden, wurden eben ſo gut Chriſten als die, welche die Regierung des Landes mehrern Mitgliedern aus ihnen übertragen hatten. Der Philoſoph fühlte, wenn er anfing ernſtlich nachzudenken, eben ſo ſtark die Kraft der chriſtlichen Lehrſätze als der, deſſen Verſtand mit Ketten der Finſterniß gebunden war. Der Reiche ſo wohl als der Arme. Der Geringe ſo gut wie der Niedrige. Nicht das Landvolk allein, auch die Städte, und die Höfe der Monarchen waren mit Menſchen angefüllt, welche die Abgötterey verachteten und der Religion Jeſu folgten: ſo daß man in wenig Jahren eine ganz umgekehrte Welt, zwar nicht durchgehends, doch einem ſehr groſſem Theile nach, antraf. Wer es nicht glauben will, der leſe das eigene Geſtändniß eines Tertullians, welches er den Heiden, ja ihren Kayſer ſelbſt ins Geſichte ſagte:

„Wir ſind noch ganz neu, wir ſind nur von „geſtern her, und haben uns doch überall unter euch „ausgebreitet. Wir haben eure Städte, Inſeln, „Schlößer, Veſtungen, Flecken, eure Verſamm„lungen, Feldläger, ja den Kayſerlichen Pallaſt,

„das Rathhaus und euren Mark angefüllet; wir „laſſen euch nichts als eure Tempel *).

Und wenn dieſes Zeugniß eines chriſtlichen Lehrers verdächtig ſeyn ſollte, der höre was ſelbſt ein heidniſcher Stadthalter an ſeinen Kayſer nach Rom ſchrieb. Plinius iſt es, der ſich alſo ausdrückt:

„Es iſt bekannt genug, daß unſere Tempel, „die beynahe wüſte und verſtört liegen, wieder etwas „beſucht werden, und daß man hin und wieder an„fange Opferthiere herbey zu führen, zu denen man „faſt noch gar keine Käufer finden kann **).

Und beyde haben auch Recht. Im Anfange des vierten Jahrhunderts war alles voll Chriſten. Sehr vornehme Bedienungen waren mit Chriſten beſetzt. An den Höfen der Kayſer ſahe man faſt lauter Bekenner des Namens Jeſu. In den Diocletianiſchen Verfolgungen, ward eine ganze Stadt in Phrygien verbrannt, weil alle Einwohner Chriſten waren. So gar die Kayſer z. E. Maxentius, mußte wegen des Volks zu Rom, die Chriſten ſchonen. Ja eben dieſer äußere Flor der chriſtlichen Religion war durch die daraus entſtandene Uneinigkeit eine Haupturſache der ſchrecklichen Chriſten Verfolgungen im vierten Jahrhunderte.

Sehet! ſo weit war es mit dem Heidenthum gekommen; ſo weit hatte die chriſtliche Religion um ſich gegriffen. Aber freylich iſt darum nicht alles was ſich ſchnell ausbreitet ſogleich wahr, ſogleich göttlichen Urſprungs. Wer kennet nicht die Geſchichte

*) Tertullian. Apolog. II.

**) Plin. Epiſt. Lib. X. 97. Satis conſtat, prope jam deſolata templa coepiſſe celebrari — — paſſimque venire victimas, quarum adhuc rariſſimus emtor inveniebatur.

ſchichte eines Mahomets und ſo vieler Secten mitten in dem Schooße der Chriſtenheit, welche eben dieſes Glück gehabt? Aber man gehe nur auf den innern Grund und bemerke die damit verknüpften Umſtände, wie bald wird ſich der Betrug zeigen. Was bediente ſich Mahomet, dieſer Stifter der Türkiſchen Religion für Mittel? Eitel Liſt und Gewaltthätigkeit. Er machte ſich überall Anhänger, nicht durch die Kraft der Beredſamkeit und überzeugende Gründe der Wahrheit, ſondern durch die Gewalt der Waffen, durch Liſt und Grundſätze, welche der Natur des Menſchen ſchmeichelten. Er erlaubte ſeinen Anhängern die Wolluſt, die Vielweiberey, die Selbſtrache und redete von dem Zuſtande der Gerechten nach erfolgten Ableben wie es wollüſtige Ohren gern hören. Dies alles und nicht die Religion ſelbſt, hat ihm ſeine meiſten Schüler gebohren. Wie betragen ſich die Häupter gewiſſer Secten, welche der Stolz oder gewiſſe Nebenabſichten reitzt, ſich zu Lehrern des Volks aufzuwerfen?

Entweder iſt der Stifter einer ſolchen Kirchgemeine ein vornehmer und vielverſprechender Mann, oder ein Maulredner, oder ein Schwärmer, der unter der Larve der Scheinheiligkeit, Seelen in Irrthum verführet.

Der Eine hat Geſichter und rühmt ſich göttlicher Eingebungen. Der Zweyte nimmt den Schein eines Tugendhaften an, und erwirbt ſich dadurch einige Hochachtung, die ihn einiger maßen für den Argwohn der Betrügerey in Sicherheit ſetzet. Der Dritte verbreitet über ſeine Glaubensgenoſſen große Vortheile in irrdiſchen. Der Vierte nimmt zu übertriebenen Schmeicheleyen gegen den Geringſten ſeine

Zuflucht, und ſtiehlt dem Volke wie Abſalom das Herz. Der Fünfte erklärt auſſer ſeiner Religion alles für verflucht, wird durch den weltlichen Arm unterſtützt und verſchaft ſeiner Kirche äuſſerliche in die Augen fallende Pracht und Hoheit. Wer nur ein wenig in den Geſchichten unſerer Jahrhunderte bekannt iſt, der wird finden, daß neu entſtandene Secten nie ſo ſchnell ſich würden verbreitet haben, wenn nicht ihre ſchmeichelnden Lehrſätze, oder die guten bürgerlichen Einrichtungen, davon man ſich für ſeine Perſon, gewiſſe Vortheile im irrdiſchen verſpricht; oder die Gewalt, oder ſonſt etwas in die Augen fallendes ihnen Anhängern verſchaft hätten. Aber darf man ſich wohl wundern, daß ein ſolcher Gottesdienſt Beyfall findet. Iſt wohl was unerhörtes dabey, wenn er ſich ſchnell verbreitet? Gewiß, der muß die Menſchen und ihre Begierden nicht kennen, dem dies als etwas ſeltſames vorkommt. Ich höre auf hiervon ein mehreres zu ſagen, und komme auf die Apoſtel unſers Erlöſers zurück. Wer waren ſie denn für ihre Perſonen? Leute von geringem Stande und ſchlechtem Herkommen; größtentheils Söhne gewiſſer Fiſcher, die eine geringe Auferziehung gehabt, und bey ihrem Netz und Schiffen weder in der Gelehrſamkeit noch in dem ſchmeichelhaften Betragen, waren unterrichtet worden, wodurch man ſich die Gunſt der Groſſen zu erwerben weiß. Sehet an, ſagen ſie, lieben Brüder unſern Beruf: Nicht viel Weiſe nach dem Fleiſch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edele ſind berufen: ſondern was thöricht iſt vor der Welt, daß hat Gott erwählet, daß er die Weiſen zu ſchanden mache *). Was bedienten

*) 1 Cor. 1, 26. 27.

ten ſie ſich für Mittel das Chriſtenthum auszubreiten? War es der weltliche Arm? Hätten ſie mächtige Armeen zu ihrer Seite, oder gewannen ſie das Herz der Hohen dieſer Erden mit Liſt, um durch ſie ihren Entzweck zu erhalten? Nichts weniger als dieſes! Die Waffen unſerer Ritterſchaft, ſagt Paulus, ſind nicht fleiſchlich, ſondern mächtig vor Gott, zu verſtören die Befeſtungen *). War es der betrügliche Schein der Beredſamkeit, die Kunſt durch gelehrte Phantaſien die Herzen der Einfältigen zu gewinnen, oder durch eine Menge wohlklingender Worte den Beyfall der Verſtändigen zu erſchleichen? Auch nicht! Denn ſo edel und der Würde einer göttlichen Religion gemäß auch immer ihr Vortrag war: ſo gingen ſie doch von der Weltweisheit und dem herrſchenden Geſchmack der damaligen Zeiten ſehr ab. Ich, lieben Brüder, ſagt einer der geſchickteſten von ihnen, da ich zu euch kam, kam ich nicht mit hohen Worten, oder hoher Weisheit, euch zu verkündigen die göttliche Predigt: Denn ich hielte mich nicht dafür, daß ich etwas wüſte unter euch ohn allein Jeſum Chriſtum den Gekreuzigten. Und ich war bey euch mit Schwachheit, und mit Furcht und mit groſſem Zittern. Und mein Wort und meine Predigt war nicht in vernünftigen Reden menſchlicher Weisheit, ſondern in Beweiſung des Geiſtes und der Kraft: Auf daß euer Glaube beſtehe nicht auf Menſchen Weisheit, ſondern auf Gottes Kraft **).

*) 2 Cor. 10, 4. **) 1 Cor. 2, 1:5.

War es der irdiſche Vortheil, welchen ſie den Anhäng rn ihrer Lehre verſchaften? Lernte der Profeſſioniſt gewiſſe für ihn vortheilhaftige Kunſtſtücke in ſeinem Handwerke? Verſchaften ſie ihn durch ihr Anſehn anſehnliche Ehrenſtellen? Kam er fort in der Welt, er mochte hinreiſen wohin er wollte? Nichts weniger als das! Was konnten Apoſtel, die ſelbſt ausriefen: **Gold und Silber hab ich nicht!** die ein Fluch, ein Spott der Leute waren, und von einer Stadt zur andern gejagt wurden, für große Vortheile austheilen? Was blieb für die Chriſten ſelbſt, wegen der damaligen Religionsverfolgungen, viel Blendendes an der Religion übrig: es wäre denn, daß es das freundſchaftliche Betragen geweſen, womit ſie die Unglücklichen dadurch beehrten, daß ſie dieſelben beherbergten, oder hie und da Almoſen in andere Gegenden hinſandten? Nein, nein! die Waffen ihrer Ritterſchaft waren geiſtlich. Sie ſiegten über das Herz der Völker durch die Vortreflichkeit ihrer Lehre, durch die Kraft ihrer Zeichen und Wunder, durch das einnehmende Beyſpiel ihres frommen Lebens, und durch ihre edle Denkungsart. Ihre Vorſtellungen von dem Gott der Liebe und dem Dienſt, den man ihm leiſten müſſe; ihre Schilderungen von Laſtern, wie unglücklich ſie den Menſchen machten; ihre Beſchreibung von der Tugend war ſo ſchön, ſo wahr, daß es das Herz des Allergeringſten fühlen und ihnen ſeinen Beyfall geben mußte. Hierzu kamen die großen Zeichen und Wunder, die das Erſtaunen erregten, und ihre göttliche Sendung beſtätigten. **Der Herr wirkte mit ihnen, und bekräftigte überall das Wort durch mitfolgende Zeichen** *). Daher heißt es auch in unſerm

*) Marc. 16, 20.

ſerm Text: Es kam auch allen Seelen Furcht an, und geſchahen viel Wunder und Zeichen durch die Apoſtel. Endlich gewannen ſie auch die Herzen vieler Menſchen durch ihr exemplariſches Leben und gute Denkungsart. Man ſahe immerfort an ihnen Sanftmuth, Demuth, Gelaſſenheit, Mäßigkeit, Keuſchheit, brennende allgemeine Menſchenliebe, ohne Anſehen der Perſon; keine Geldſucht, keine Ehrbegierde, keine Liebe zur Wolluſt, keine Rangſtreitigkeit oder ſonſt etwas, und auch ſchon dies erweckte ein gutes Vorurtheil für ſie. **Unſer Ruhm, ſagt deshalb Paulus, iſt der, nehmlich das Zeugniß unſers Gewiſſens, daß wir in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit, nicht in fleiſchlicher Weisheit, ſondern in der Gnade Gottes auf der Welt gewandelt haben, allermeiſt aber bey euch. Und noch einmal: Wir meiden auch heimliche Schande und gehen nicht mit Schalkheit um, fälſchen auch nicht Gottes Wort; ſondern mit Offenbarung der Wahrheit, und beweiſen uns wohl gegen aller Menſchen Gewiſſen vor Gott** *). Sehet, das alles waren die Apoſtel Jeſu für ihre Perſon. Aber noch mehr! Was für Hinderniſſe hatten ſie zu überſteigen, ehe ſich die chriſtliche Religion verbreitete? Dieſe waren unzählich. Zuförderſt in Abſicht der Reinigkeit ihrer Lehre, welche unmöglich nach dem Geſchmack der damaligen Zeiten ſeyn konnte: denn ſie befahl den Juden die Liebe gegen andere Religionen, auch gegen einen Nero und Veſpaſian, für deſſen Wohl man zu Gott beten müſſe; ſie beugte ſeinen Stolz, indem

*) 2 Corinth. 1, 12. Cap. 4, 2.

indem ſie die Heiden zu Miterben der Gnade Gottes machte; ſie forderte Glauben an einem Meſſias, den ihre Oberſten verworfen hatten, und behauptete, daß aller äußerlicher Gottesdienſt, ohne ein verbeſſertes Leben, ohne innere Heiligkeit, vor Gott nichts tauge. Alles ſo gerade zu, wider die herrſchende Denkungsart eines jeden Iſraelitens. Sie unterſagte den Götzendienern alle Opfer und heidniſche Laſter. Sie erklärte ihr Betragen in vorigen Zeiten für unvernünftig, und bey einigen für viehiſch. Sie verbot die Hurerey, die Trunkenheit, die Selbſtrache. Sie verlangete in der noch übrigen Lebenszeit, allen Teufeleyen, allen Lüſten zu entſagen, züchtig, gerecht und gottſelig zu leben, wenn man ſelig werden wollte. Alles ſo ganz wider die zur andern Natur gewordenen Gewohnheiten der Heiden. Ja ſelbſt unter den Chriſten entſtanden gar bald Trennungen und Spaltungen in der Lehre, die den Lauf des Chriſtenthums hätten hindern können, wenn es nicht göttlichen Urſprungs geweſen. Die glücklichen Zeiten, in denen die Menge der Gläubigen ein Herz und eine Seele war, und eine Gemeinſchaft der Güter unter ſich hatten; dieſe Zeiten, da ſie, wie unſer Text ſagt, einmüthig bey einander im Tempel waren, und das Sacrament hin und her in ihren Häuſern gemeinſchaftlich genoſſen, dieſe dauerte nicht gar lange. Der Feind ſäete gar bald Unkraut unter den Weizen. Gewiſſe Irrthümer und Laſter der alten Religion wurden wieder rege, und die Apoſtel hatten völlige Arbeit derſelben Einhalt zu thun. Ich ermahne euch, ſchrieb deshalb der große Paulus an die Gemeine zu Rom: daß ihr aufſehet auf die, die da Zertrennung und Aergerniß anrichten, neben der Lehre,

re, die ihr gelernt habt; und weichet von denſelbigen. Denn ſolche dienen nicht dem Herrn Jeſu Chriſto, ſondern ihrem Bauch: und durch ſüſſe Worte und prächtige Rede verführen ſie die unſchuldige Herzen *). Hierzu geſellete ſich noch das große Anſehen, worinnen die alten Lehrer des Volks, bey den gemeinen Mann ſtanden, und die ſo viel durch die Einführung der chriſtlichen Religion verlohren, folglich alles mögliche anwendeten, ſich ihr zu widerſetzen. Unter den Heiden war, wie bekannt, die Religion ein Stück der Staatsklugheit, und ſo in dem Staat und bürgerliche Regierung verflochten, daß die Regenten und Obrigkeiten ſich eben ſo ſehr einer Veränderung ihrer eingeführten Religion entgegen ſetzten, als den Umſturz ihrer Herrſchaft und ihrer Dethroniſirung. Unter den Römern genoß zwar eine jede Sekte ihre Religionsfreiheit; denn jemehr neue Gottheiten ſie in ihrem Reiche zu haben glaubten, deſto ſicherer dünkten ſie ſich zu ſeyn. Aber zu einer eigenen Geſellſchaft ſich verbinden und einen andern Gottesdienſt anzuſtellen, war ausdrücklich in ihren Geſetzen unterſagt. Da nun vollends die chriſtliche Religion ganz allen Götzendienſt und alle abgöttiſche Verehrung der Kayſer verwarf: ſo darf es uns nicht wundern, wenn ſelbſt ein ſonſt gütiger Kayſer Trajanus ſeinen Stadthalter dem Plinius befahl: die des Chriſtenthums halber Angeklagten, ſogleich hinrichten zu laſſen, ſie ungehört zu verdammen. Die heidniſchen Prieſter lebten nicht weniger von dem Betrug ihrer Religion, hatten davon alle ihre großen bürgerliche Vorzüge, waren ſehr zahlreich, ſehr vielvermögend in

*) Röm. 16, 17. 18.

in einem Staate, und ſtanden, aus der erwähnten Urſach, mit der Obrigkeit in dem genauſten Bündniſſe. Das Volk folgte dieſen Führern blindlings. Ihre Erziehung und vom Vater geerbte Gewohnheit machten ihnen den Götzendienſt zur andern Natur; ja, ihre laſterhafte Begierden konnten nichts bequemers und leichteres finden, als eine Religion, welche den ganzen Beyfall der Götter in Opfern, Räuchern, Reinigen ſetzte. Allen dieſen ſo zahlreichen und fürchterlichen Mächten der ganzen damaligen Welt, geht der niedrige, arme, unanſehnliche Paulus, in Geſellſchaft von ein paar andern, die noch ohnmächtiger waren als er, entgegen. Und — beſiegt ſie; ſtürzt alle vereinigte Liſt der Kayſer, Obrigkeiten, Prieſter, Kaufleute und des Pöbels zu Boden, und gründet auf dieſen Trümmern das Chriſtenthum. Welche Schwierigkeiten. Und doch opfert man alles Anſehn, alle Macht, Ehre und Einkünfte dieſer Religion auf. Bey den Juden gieng es eben ſo her. Wenn der Heide rief: Groß iſt die Diana der Epheſer *)! und den Apoſtel zu zerreiſſen drohete, der ihren Gottesdienſt zerſtöhren wollte: ſo verſammlete ſich nicht weniger der hohe Rath zu Jeruſalem, und berathſchlagte ſich, wie der Ausbreitung der chriſtlichen Religion Einhalt geſchehen könne, damit ihr eigener Vortheil fernerhin erhalten werden möchte?

Verfolgungen, Aufhetzereyen, geheime Verſchwörungen wider das Leben der erſten Chriſten, Gefängniß, Beraubug ihrer Güter ꝛc. waren die Folgen davon, und der ſchnaubende Saul iſt ein Beweis, wie weit es die Einfalt in einem blinden Religionseifer bringen kann. So giengen denn die Apoſtel

*) Apoſtelgeſch. 19, 24.

Apoſtel hin wie Schaafe mitten unter die Wölfe, und bey allen ſo vielen Hinderniſſen erlangten ſie doch ihren Endzweck. Welcher unter uns muß nicht billig hierüber erſtaunen? Die Kraft einer Urſache iſt nicht beſſer als aus den Hinderniſſen zu erkennen, die man ihr im Weg legt, aber die ſie alle überwindet. Wer mir ſagt: dieſer Feldherr iſt ein tapferer Held, der muß mir auch die Feinde nennen, welche er geſchlagen. Je größer, je weiſer und geübter dieſe waren, deſto vorzüglicher iſt ſein Ruhm. Wer jenen Freund mit dem Namen eines Tugendhaften belegen will, der muß auch darthun, daß er die heftigſten Triebe zu den Laſtern unterdrückt, und Gelegenheit und Reitzung gehabt ſie auszuüben. Jemanden keuſch nennen, der von Natur keinen Trieb zur Wolluſt hat; den fromm heiſſen, weil er zu dumm iſt gottlos zu ſeyn, und jenen heilig nennen, weil ihm die Gelegenheit fehlt, gewiſſe Gottloſigkeiten auszuüben. Was thut man denn da ſonderliches? Aber wie auffallend iſt mir deshalb das Beyſpiel der Apoſtel. Hier iſt alles bis zum Erſtaunen groß; überall gewaltige Hinderniſſe: und doch göttliche Siege.

Zwölf Menſchen die arm, ohnmächtig, ungelehrt von geringen Herkommen und ohne Anſehn ſind, tragen der Welt eine Lehre vor, die unangenehm, die bitter und alle böſe Neigungen, welche die Menſchen ſo ſehr lieben, einſchrenket. Sie bedienen ſich weiter keiner Mittel, als die ihnen die Wahrheit der Religion, ihrem Inhalte nach überlieferte. Dieſe tragen ſie ungekünſtelt ein jeder nach ſeinen Fähigkeiten vor, und bringen theils ihre herrliche Lehren ſelbſt in Ausübung, theils beſtätigen ſie ihre

ihre Göttlichkeit durch außerordentliche Wunder, die ſie beſonders an Kranken und unglücklichen Menſchen verrichteten. Darüber wird alles wider ſie aufgebracht. Die Synagoge, die Prieſterſchaft, die Regenten, die Weltweiſen, alles ſpottet, alles drohet, verfolgt und läſtert. Und dennoch breitet ſich die Chriſtliche Religion immer mehr und mehr aus. Juden, Heiden, Samaritter verlaſſen Irrthümer, die ſie mit der Muttermilch eingeſogen, und laſſen ſich auf das Bekenntniß eines gekreuzigten Jeſu taufen. Viele tauſende von ihnen ſterben lieber des allerſchmerzhaften und ſchimpflichſten Todes ehe ſie wieder ihre vorige Religion annehmen. Iſts wohl möglich, daß alles dieſes blos natürlich zugegangen? Wird man hier nicht gezwungen auszurufen: Das iſt Gottes Finger? Iſts nicht ſichtbar, daß ohne göttliche Unterſtützung der Apoſtel Jeſu verlohren war, er mochte es anfangen wie er wollte? Allein es fehlt auch hier, wie überall nicht an Einwendungen, das was ich jezt geſagt zu widerlegen. Ich will die wichtigſten davon anzeigen, und ſie ganz kurz zu beantworten ſuchen. Die Erſte ſteht in unſerm Texte. Nicht die Lehre ſowohl, ſagt man, als der geheime Kunſt-Grif, deſſen ſich die Apoſtel bedient haben, die Gemeinſchaft der Güter einzuführen, bewegte viele ſich zu ihren Schülern anzugeben: und wenn nur erſt der Anfang gemacht iſt; denn verbreitet ſich eine Sache immer weiter. Wer wird ſich nicht zu einer Religion bekennen, bey der man ſo aus einer allgemeinen Kaſſe gut leben, nichts weiter arbeiten und müßig gehen kann? Ich antworte: Woher will man beweiſen, daß die Apoſtel

dieſe Gemeinſchaft der Güter ſelbſt veranſtaltet, und daß ſie durchgehends bey allen chriſtlichen Gemeinen eingeführt geweſen? Sie fand nur einzig in Jeruſalem ſtatt, und bloß im erſten Anfange: denn ihre Dauer war ſehr kurz.

Sie hatte zur Abſicht, die Kranken, die Wittwen, die Armen und Nothleidenden zu ernähren, und man verkaufte deshalb ſogar gewiſſe Grundſtücke, je gewiſſer man es aus der Vorherſagung Jeſu wußte, daß das jüdiſche Land bald werde verheeret und ihnen alles von den Feinden geraubet werden, auch den baldigen Anbruch des jüngſten Tages noch bey Lebzeiten vermuthete. Die Bekehrten aus dem Heidenthum aber, welche an andern Orten den aller größten Theil ausmachten, wurden angehalten ihre ehemalige Berufsarbeiten nicht zu verlaſſen *) durch Arbeitſamkeit für ſich ſelbſt den Unterhalt, und einen Ueberfluß zum Beſten der Nothleidenden zu erwerben **), die Müſſiggänger ſchlechterdings nicht zu ernähren ***).

Und dieſen Vorſchriften folgten ſelbſt die Apoſtel, welche nicht einmahl von den Gemeinen ſich erhalten lieſſen, ſondern ihren Unterhalt ſelbſt verdienten †) Wie kann man ihnen doch alſo bey einer guten Anſtalt Neben-Abſichten andichten, die ihr anderwärtiges Betragen hinlänglich widerlegt. Man ſollte doch nur immer auf den ganzen Zuſammhang ſehen, bevor man ſpotten wollte. Petrus ſelbſt ſagte zu den Ananias der ſeinen Acker verkaufte und einiges Geld davon in dieſe Armen Caſſe

*) 1 Cor. 7, 17. 24. **) Epheſ. 4, 28. ***) 2 Teſſ. 3, 6. 12.
†) 2 Teſſ. 3, 7. 8. 9.

ſe legte, damit er ſich für arm alsdenn angeben und deſto reichlicher Almoſen empfahen konnte: Hätteſt du ihn doch mögen behalten, da du ihn hatteſt: und da er verkauft war, war er auch in deiner Gewalt *). Wo iſt alſo hier ein Zwang? Wo iſt die geringſte Spur von einer eigenen Veranſtaltung der Apoſtel? Doch ich gehe zur zweiten Einwendung, welche dieſe iſt: Die chriſtliche Religion mußte ſich ſchnell ausbreiten: denn das Volk ſeufzete dazumahls unter dem Joche ihrer Prieſter, welche den ſchändlichſten Lebens-Wandel führten, ſie mußte ihnen alſo willkommen ſeyn, da dieſelbe ſie in eine gewiſſe Freyheit verſezte: und was waren es denn für Leute welche ſie annahmen? Der Pöbel, den man alles weis machen, alles überreden konnte, Menſchen, die wenig Einſicht und Ueberlegung hatten das wahre von dem falſchen abzuſondern. War das alſo wohl was beſonders? Ich antworte: So viel Worte ſo viel Unrichtigkeit. Geſezt, daß die Vernunft eines Heiden, die Laſter, welche man ſogar den Göttern andichtete, aus den üblen Folgen die er fühlete, wenn er ſich ihnen überließ, für ſchädlich erkannt: ſo iſt es doch falſch, daß er deshalb mit ſeinen Prieſtern unzufrieden geweſen und daß er blos aus Unzufriedenheit ein Chriſt geworden und lieber den ſchmählichſten Tod erduldet, ehe er zu ſeiner alten Religion zurückkehrte. Wer ſo denkt verräth eine groſſe Schwäche. Socrates und andere Weltweiſen haben lange vor der Ankunft der Boten Jeſu, den Prieſtern ihre Gottloſigkeitem öffentlich vorgeworfen, die Vielheit der Götter verlacht und das Volk gewarnet. Aber hat ſich einer

*) Apoſtlg. 5. 4.

an ſie gekehrt? haben ſie deswegen Anhänger bekommen? Man ſprach vielmehr das Todes-Urtheil uber den Erſten und er mußte den Gift-Becher trinken. Es waren alſo weit andere Urſachen da, welche der Lehre Jeſu einen ſo ſchnellen Eingang verſchaften und in ſo fern iſt es freylich einiger maaſſen richtig, daß ihr Vorzug für den Grundſätzen des Heidenthums leicht eingeſehen werden konnte.

Was das Zweyte anbelangt, ſo iſt es offenbar wider die Wahrheit, daß blos der einfältige Pöbel die chriſtliche Religion angenommen. Schon in dem vorhergehenden habe ich bewieſen, daß ſie auch ſo gar in den Palläſten unter der Prieſterſchaft und Obrigkeiten, ihre Anhänger gehabt. Unter denſelben befand ſich der Prokonſul Sergius Paulus *) Dionyſius eine vornehme Raths-Perſon nebſt ſeiner Gemahlin und verſchiedenen Atheniensern **) verſchiedene von des Kayſers Nero Hofſtatt ***) Eraſtus Kämmerer zu Corinth †). Und wenn wollt ich fertig werden ſie alle anzuführen, beſonders die vielen Kirchen Väter, einen Juſtinus Martyr, einen Clemens Alexandrinus ja ſelbſt einen Origenes das Wunder der damaligen Welt, welche alle zum Theil Philoſophen, alle mit den beſten Schriftſtellern und aller Gelehrſamkeit der Heiden genau bekant waren; ja auch mit Leuten ſich beſprechen konnten, welche mit den Zeit-Genoßen der Apoſtel Umgang gehabt: ſo wie ſie denn auch überall weit und breit herum reiſten, und

*) Apoſtlg. 13, 7. 12. **) Cap. 17, 34. ***) Phil. 4, 22.
†) Röm. 16, 23.

und beſonders die von den Apoſteln ſelbſt gepflanzte Gemeinen beſuchten. Man ſtelle ſich doch ja nicht vor, daß das Chriſtenthum zu einer Zeit geſtiftet worden und in einem Lande, wo alles voll Unwiſſenheit und heiliger Einfalt war: gerade das Gegentheil. Es ward zu einer Zeit geprediget, wo die Wiſſenſchaften unter der Herrſchaft der Römer blühten und in einem Lande nahm es ſeinen Urſprung, welches damahls wegen ſeiner Könige und Kriege mit den Römern und überhaupt mit den meiſten geſitteten Nationen in genauer Verbindung ſtand. Gamaliels Rede an den hohen Rath zu Jeruſalem zeigt, wie ſorgfältig man alles überlegt und veranſtaltet habe*). Und nun bedenke man ſelbſt: alle dieſe Menſchen welche zum Theil durch Rang und Gelehrſamkeit berühmt, und alle im Stande waren die Richtigkeit der chriſtlichen Geſchichte mit geringer Mühe zu erforſchen; welche in Religionen und Gewohnheiten erzogen worden, (und wer kennet nicht die Macht der Gewohnheit und Erziehung?) die das Chriſtenthum ſchlechterdings verwarf: alle dieſe nehmen eine Religion an, die ſie verpflichtete, ihren ganzen Wandel, alle ihre Handlungen und Neigungen gänzlich zu ändern, welche ſie in Gefahr ſetzte, jeden Augenblick ihre Güter, Anſehen und Leben zu verliehren. Dieſe ihrer Denkungsart, Gewohnheiten und liebſten Neigungen gerade entgegen geſetzte Religion nehmen ſie mit ſolchem Eifer an, daß unzählige unter ihnen ihre Bequemlichkeit, Vermögen, Ruhe und Anſehen, und welches noch mehr iſt, die Liebe ihrer Familien derſelben aufopfern, und bey ihrem Bekenntniß die entſetzlichſten Martern und peinvollen

Tod

*) Apoſtg. 5, 34.

Tod ſtandhaft, und mit ſo ruhiger als vernünftiger Gelaſſenheit erduldeten.

Wo das kein Beweis für die Wahrheit der chriſtlichen Religion iſt, ſo weiß ich nicht was ich gedenken ſoll. Aber auch ſicher iſt er

Zweyter Theil

Ein Beweis für die Glaubwürdigkeit der Apoſtel unſers Erlöſers, denn dies iſt die ſelige Folge von der Ausgieſſung des heiligen Geiſtes über ſie, in Abſicht unſerer, die ich noch kürzlich betrachten werde.

Ich habe in der Predigt am 2ten Adventsſonntage ſchon das nöthigſte hiervon geſagt, und ich füge alſo dieſer nur noch folgende Anmerkung bey. Jeſus war es der die Apoſtel zu den wichtigen Geſchäfte Lehrer der Welt zu ſeyn, eigenmächtig erwählet hatte: und Gott weihete ſie darzu durch die Ausgieſſung ſeines Geiſtes ein. Nun aber iſt mir der Gedanke unausſtehlich: **der Apoſtel Jeſu ein Betrüger und doch von Gott ſelbſt erwählet.** Zulaſſen kann er es wohl, daß hie und da ein Wüterich, ein Ungerechter, ein Seelenverführer entſtehet, weil er ſeine Handlungen in dem Ganzen ſeines weitläuftigen Reichs zu etwas Guten hinaus zu führen beſchloſſen hat. Aber ihn ausdrücklich darzu berufen, das läßt ſich kaum gedenken. Und vollends wie hier ſo ganz zum größten Schaden ſo vieler millionen Chriſten, die nun beynahe zwey tauſend Jahr auf die ſchändlichſte Art wären hintergangen worden. Nein, nein! die Allwiſſenheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit meines Gottes iſt mir Bürge dafür, daß er nie eine ſolche

groſſe Betrügerey ſelbſt veranſtaltet, und daß ich folglich die Lehre der Apoſtel annehmen kann, nicht als Menſchen Wort, ſondern wie es auch wahrhaftig iſt als Gottes Wort. Laßt uns alſo dieſe theure Knechte Jeſu, dieſe Bothſchafter an Chriſti ſtatt auch ſchon um ihres rühmlichen Geſchäftes willen hoch ſchätzen. Irdiſche Helden rechnen die Länder, die Städte, die veſten Plätze, die geſchlagenen Armeen, die ſie durch das Glück des Krieges beſieget, unter die Zeichen ihres Ruhms, und ſehen die Thränen vieler tauſende, und das Joch welches ſie freyen Völkern aufgelegt, für den Grund des Lobes an, das die Nachwelt ihren Thaten beylegen wird. Die Apoſtel unſers Erlöſers kennen den Ruhm beſſer, woraus ein wahres Lob zuſammen geſetzt werden muß. Die Völker bezwingen iſt etwas, aber es iſt nichts gegen die Völker erleuchten. Die Welt durch die Macht der Waffen den Geſetzen eines Herrſüchtigen Regenten unterwerfen iſt etwas: aber es iſt nichts gegen die glückliche Bemühung die Welt vernünftig zu machen. Seinen Ruhm durch Heldenthaten bis an die äuſſerſte Grenzen der Welt verbreiten iſt etwas. Aber auch bis an die äuſſerſte Grenzen hinreiſen und allenthalben hie und da einige durch die Religion in Zeit und Ewigkeit glücklich, ruhig und vergnügt machen: Vortreflicher Ruhm dem nichts gleich kommt, der über alles in der Welt gehet! Möchten wir ihn doch auf eine ähnliche und für eines jeden Amt und Beruf ſchickliche Art zu erhalten ſuchen. Möchten wir aber doch auch weniger Gleichgültigkeit in der Religion beſitzen, damit unſer jetziges Jahrhundert von den erſten Zeiten des Chriſtenthums, wo die Lehre Jeſu ſich überall ſo ſchnell

verbreitete,

verbreitete, nicht ſo ſehr verſchieden wäre. Viele von dieſen erſten Bekennern des Nahmens Jeſu unterſuchten alles genau; laſen viele ächte und untergeſchobene Schriften; waren nicht leichtgläubig ſondern leugneten vieles was ſie nicht gleich begreifen konnten: und fanden daß ſie bey aller angewandten Mühe die chriſtliche Religion zu verachten, ihr doch ſchlechterdings Beyfall geben mußten. Wir meine Geliebten! haben Leute unter uns die es für eine Art der Beſchimpfung halten würden, wenn man ihnen ihr Chriſtenthum wollte ſtreitig machen, und die doch ganz gewiß verſtummen müßten, wenn man ſie fragen wollte, auf was für Gründe ihr Glaube beruhe? und welches die Beweiſe wären, womit ſie die Göttlichkeit ihrer Religion behaupten könnten? Wir haben meiſtens, ſo wie unſere Namen und Güter, alſo auch den Dienſt, den wir Gott bringen, von unſern Vätern bekommen, und es auf unſerer Seite das bloſſe Glück und ein bloſſer Zufall, daß wir durch die Geburt worden, was wir jetzo ſind, und nicht eine vernünftige Wahl, nicht die Prüfung der Beweiſe, nicht eine gründliche und lebendige Ueberzeugung, die uns dieſe Parthey anzunehmen geheiſſen hat. Wir würden Abgötter heiſſen, wenn wir unter den Abgöttern; Abergläubiſche, wenn wir unter den Abergläubiſchen oder Bilderdienern; Schwärmer, wenn wir unter den Schwärmern gebohren und erzogen wären, und weil wir unter der Geſellſchaft dererjenigen Chriſten gebohren ſind, die dieſen Thorheiten abgeſaget: ſo glauben wir auch, was dieſe Geſellſchaft glaubt, ohne uns um die Richtigkeit dieſes Glaubens zu bekümmern.

O laßt uns der Religion Jeſu, und unſerer Vernunft mehr Ehre machen! Chriſten laßt uns ſo wie unſere erſten Mitbrüder, Chriſten aus Ueberzeugung ſeyn. Und wenn wir es durch gewiſſenhafte Unterſuchung geworden, und nicht blos in unſere eigene Einfälle verliebt waren: denn werden wir auch das Chriſtenthum andern empfehlen: denn werden wir nicht durch unſere Religionsſpöttereyen daſſelbe bey andern verhindern, ſondern durch unſere Tugenden es verbreiten, und als fromme Chriſten leben, als Chriſten ſterben. Gott ſegne alle Anſtalten darzu. Amen.

Geſang:

Herr! dir ſey ewig Dank und Ruhm ꝛc.
Wir Menſchen ſind zu dem o Gott ꝛc.

Am erſten Sonntage nach Trinitatis.

Du biſt die Liebe; Dank ſey dir,
Daß ich dich ſo erkenne,
Und dir zum Ruhm, zum Troſte mir
Dich Gott, die Liebe nenne.
Auch ich will ganz die Liebe ſeyn,
Will glücklich machen, will erfreun,
Will ſegnen, will dir gleichen.
Von dieſem Heyl und dieſer Pflicht,
O Gott der Liebe laß mich nicht,
So lang ich lebe, weichen. Amen!

Gott hat dem Menſchen durch die Einführung der chriſtlichen Religion ſolche Vorſchriften zur Tugend gegeben, die alle durchgehends die Abſicht haben ihn wahrhaftig glücklich zu machen. Dieſe Tugenden nun ſind Abdrücke von Gott ſelbſt; und eben daher kann man auch mit Recht ſagen: ſie machen glücklich, weil Gott eben dadurch, daß er heilig, gerecht, barmherzig, treu, wahrhaftig u. ſ. w. iſt, der allerglücklichſte, der allerſeligſte genennt werden muß; es auch ohne Aufhören verbleiben wird, weil in ihm keine Veränderung nie ſtatt findet. Nicht Reichthümer alſo, oder irgend eine Art von irdiſchen Ergötzlichkeiten ſind es, die uns bey unſerer Wallfahrt hienieden auf Erden vollkommene Seligkeiten gewähren können. Nur alsdenn ſind wir glücklich, wenn wir Gott ähnlich werden, ſo ohne falſch, ſo gerecht und beſonders ſo anhaltend liebreich uns gegen andere betragen, wie er gegen einen jedweden unter uns geſinnet iſt. Denn alle ſeine göttliche Vollkommenheiten laufen insgeſammt in die Eine zuſammen: Gott iſt Liebe; folglich kann man auch ſagen: Wer in der Liebe bleibet, wer ſie ſtandhaft ausübet, der bleibet in Gott und Gott in ihm, er iſt ein wahrer Chriſt, und hat Gott zum Freunde. Aber dieſe Liebe iſt nicht blos eine einzelne Pflicht, ſondern ſie gleichet einem tief eingewurzelten Baume, der viele Aeſte austreibet, und die folglich wieder andere zugleich in ſich begreifen. Sie vergröſſert unſere Gefälligkeiten weit über die Geſetze der Natur, und über das, was wir nach der gemeinen Gerechtigkeit dem Nächſten zu erweiſen ſchuldig ſind. Wir können ihm hier und da mit Recht etwas abſchlagen; wir haben keine natürliche Verbindlichkeit ihm dann

und wann zu willfahren; es ſteht blos in unſerm freyen Belieben, ob wir es thun, und nicht thun wollen. Aber haben wir Menſchen Liebe von reinem Herzen und ungefärbten Glauben, gerade ſo wie die chriſtliche Religion ſie uns lehret: ſo wird es nicht geſchehen. Wie nöthig iſt es alſo dieſe groſſe Tugend recht kennen zu lernen. Ja, ja **theuerſte Freunde!** es hilft uns alles nichts, kein äuſſerlicher Vorzug, keine Geburt in dem Schooße der rechtgläubigen Kirche, noch ſonſt etwas, was wir uns als groß gedenken, wenn unſer Herz leer von Menſchenliebe iſt. Schon den erſten Chriſten verſicherten dieſes die Apoſtel Jeſu. So wie ihr Meiſter ihnen dies groſſe Unterſcheidungszeichen vor allen damahls lebenden Schülern gewiſſer Religionspartheyen gegeben hatte: daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger ſeyd, **wenn ihr Liebe untereinander habt** *): ſo riefen ſie auch ihren Gemeinen zu: **In Chriſto Jeſu gilt weder Beſchneidung noch Vorhaut etwas**, das heiſt: es iſt einerley ob ihr als Juden oder als Heyden zum Chriſtenthume gekommen ſeyd, ihr ſeyd dadurch nicht mehr, nicht weniger: ſondern alles kommt **auf die Beobachtung der göttlichen Gebote, auf einen durch die Liebe thätigen Glauben, auf die neue Creatur** und daß man ein gebeſſerter Menſch ſey, an **). Hab ich nun in den vorhergehenden die ſchnelle Ausbreitung der chriſtlichen Religion betrachtet; war die Vortreflichkeit der Lehre ſelbſt ein Mittel darzu, und genieſſen wir allerſeits das Glück uns zu ihr zu bekennen: was iſt nöthiger als daß wir uns auch mit ihren Befehlen bekannt zu machen ſuchen. Ich erwähle

*) Joh. 13, 34. **) 1 Cor. 7, 19. Gal. 5, 6. Cap. 6, 15.

wähle darzu beſonders dasjenige Gebot, von welchem die Schrift ſelbſt ſagt: Ueber alles aber ziehet an die Liebe, die da iſt das Band der Vollkommenheit und abermahls: Die Hauptſumma der Gebote iſt Liebe von reinem Herzen und von gutem Gewiſſen, und von ungefärbtem Glauben*). Und das um deſto eher, da es das ſicherſte Merkmahl unſerer Freundſchaft mit Gott iſt. O möchte es mir auch diesmahl gelingen, mehrere Menſchenfreunde auf Erden zu machen. Keine Predigten ſind ſchöner, keine Erbauungsbücher vortreflicher, als die dahin abzwecken, wahre chriſtliche Menſchenliebe unter die Bekenner des Nahmens Jeſu zu verbreiten: denn ohne dieſelbe erniedrigen ſie ſich bey aller Vorzüglichkeit ihres Standes und Ehrenämter, ſo tief wie möglich. Der einfältige und unwiſſende Dienſtbothe, der geringſte Handwerksmann, iſt mit einem Herzen voll Redlichkeit in den Augen Gottes weit ſchätzbarer, und der menſchlichen Geſellſchaft nützlicher, als der größte Gelehrte, deſſen Kopf mit entbehrlichen Sprachkenntniſſen angefüllt worden; als der erſte Miniſter im Staate der mehr Schaden als Nutzen ſtiftet. Ja ohne Menſchenliebe ſind die glänzendſten Handlungen von keinem Werthe. Wenn ich, ſagt Paulus, in allen Sprachen der Menſchen und Engel reden, die Schrift auslegen, alle Geheimniſſe einſehen, durch Wunderglauben Berge verſetzen könnte, Haab und Gut den Armen gäbe, aber ich thäte es aus Eigennutz, aus Pralerey, und blos um meine Leidenſchaften zu befriedigen, folglich nicht aus wahrer Liebe zu Gott und meine Menſchen auf Erden: ſo

*) Coloſ. 3, 14. 1 Timoth. 1, 5.

würde es alles mir, (der ich nichts beſſers wäre als ein tönend Erz und eine klingende Schelle) nichts nutzen *).

Ich werde dieſe ſchöne Schriftſtelle in den folgenden Predigten noch öfters anzuführen Gelegenheit nehmen; beſonders da der Apoſtel darinnen die Fälle, in denen ſich die Liebe geſchäftig beweiſen kann, ſo ganz vortreflich angiebt. Vorjetzt will ich den Begriff von der eigentlichen Beſchaffenheit dieſer ſo groſſen Tugend, und was ſie eigentlich von uns fordert, vor allen Dingen zum voraus feſtſetzen. Alsdenn will ich die mancherley Erweiſungen derſelben anzeigen. Sie iſt, wie Paulus ſagt, **langmüthig** und **freundlich**, ſowohl gegen nahe Blutsfreunde, als auch gegen Dienſtboten und Arme; ſie **freuet ſich der Wahrheit**, **ſuchet nicht das ihre** und iſt voll Redlichkeit gegen alle Perſonen mit denen ſie handelt und wandelt; **ſie verträgt alles, glaubet alles, hoffet alles, dultet alles**, folglich auch fehlerhaft denkende Menſchen und offenbare Sünder im Volk; **ſie läſſet ſich nicht erbittern, ſtellet ſich nicht ungebärdig, trachtet nicht nach Schaden**, auch da nicht wenn ſie von ihren Feinden ſehr hart iſt beleidiget worden. Zuletzt will ich von allen dieſen Tugenden ein Hauptlaſter anführen, welches dieſer Liebe des Nächſtens gerade entgegen ſteht, und ſie merklich ſchwächt und verhindert. Es iſt der Hochmuth. Deshalb ſetzt Paulus hinzu: **die Liebe blähet ſich nicht.**

O Gott ſtärke du mich ſelbſt mit Kraft aus jener Höhe, zu ſo vielen wichtigen Abhandlungen, die die Hauptpflicht deiner geſtifteten Religion ausmachen.

*) 1 Cor. 13, 1.

chen. Vor dir falte ich meine Hände und bete: Nimm deinen heiligen Geiſt nicht von mir. Amen.

Text. Röm. 13, 8.

Seyd niemand nichts ſchuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet: denn wer den andern liebet, der hat das Geſetz erfüllet. Denn das da geſagt iſt, du ſollt nicht ehebrechen, du ſollt nicht tödten, du ſollt nicht ſtehlen, du ſollt nicht falſch Zeugniß geben, dich ſoll nichts gelüſten; und ſo ein ander Gebot mehr iſt, das wird in dieſem Worten verfaſſet: du ſollt deinen Nächſten lieben als dich ſelbſt. Die Liebe thut dem Nächſten nichts böſes, ſo iſt nun die Liebe des Geſetzes Erfüllung.

Der Apoſtel hatte in den vorhergehenden die Chriſten zum Gehorſam gegen die weltliche Obrigkeit ermahnet. Ein Befehl der in den damaligen Religionsverfolgungen ſehr nöthig war, wo der Jude auf ſeine Freyheit trotzte, und alles auſſer ſeiner Kirche für haſſenswürdige Feinde Gottes erklärte, denen man keine Ehrerbietung ſchuldig wäre, der Heide hingegen durch den Uebergang zum Chriſtenthume gewiſſe Vorrechte ſich einbildete, zu denen er jedoch kein eigentliches Recht hatte. Paulus drang darauf einen jeden die ihm gebührenden Steuern, Zölle und Ehrfurcht zu entrichten. Aber ſetzt er hinzu, wenn ihr alles gethan habt, ſo denkt: eine Schuld bleibt uns doch übrig, an welcher wir unſer Lebelang abzutragen haben, nehmlich die Schuld der allgemeinen Menſchenliebe. Und dieſe werdet ihr deſto Gott wohlgefälliger entrichten, wenn ihr ſie nach dieſer

Grund-

Grundregel, die Vernunft und Chriſtenthum befiehlt, einzurichten ſuchet: Sey gegen deinen Mitmenſchen ſo liebthätig als du ihn gegen dir wünſcheſt. Denn ſetzt er hinzu, unſer groſſer Geſetzgeber hat in Abſicht unſers Verhaltens gegen andere Menſchen ſehr viel Befehle gegeben. Aber ſie kommen alle in dieſem einzigen Gebot der Liebe zuſammen. Wer dieſes beobachtet, der erfüllet alle für das Wohl der Menſchen beſorgte Geſetze, ja der unterſcheidet ſich von allen ſtolzen Iſraeliten, die in punctlicher Beobachtung des Ceremonialgeſetzes eine groſſe Seligkeit ſuchten, aber die eigentliche Abſicht Gottes dabey nicht erfüllten.

Dies giebt mir nun Gelegenheit heute die große Frage zu beantworten:

Wenn bin ich ein wahrer Menſchenfreund, ſo wie ihn die chriſtliche Religion ſchildert.

I. Alsdenn ohnſtreitig, wenn ich meinen Nächſten eben ſo gut wie mich ſelbſt liebe.

II. Und wenn dieſe meine Liebe nach dem Vorbilde meines göttlichen Erlöſers eingerichtet iſt.

Erſter Theil.

Ich will beydes zu erklären ſuchen. Denn was das Erſte anbelanget, ſo liegt es offenbar in den Worten meines Textes. Wenn geſagt wird, du ſollſt nicht ehebrechen, nicht tödten, nicht ſteh-

len,

len, kein falſch Zeugniß geben, dich ſoll nicht gelü⸗ſten, und ſo ein ander Gebot mehr iſt, das wird in dieſen Worten verfaſſet: **Du ſollſt deinen Näch⸗ſten lieben als dich ſelbſt.** Es kommt alſo nur darauf an, daß ich aufmerkſam unterſuche: wie liebt ſich ein jeder Menſch ſelbſt? um die Beſchaf⸗fenheit der Liebe des Nächſten, und den Befehl Got⸗tes: ſo ſollſt du auch deinen Nächſten lieben, ein⸗zuſehen. Und da fällt mir ſogleich viererley in die Augen.

Erſtlich das Aufrichtige. So ſehr mancher Menſch geneigt iſt, ſich gegen andere zu verſtellen, um durch den Schein der äußerlichen Höflichkeit, die wahre innere Geſtalt ſeines böſen Herzens zu ver⸗bergen: ſo wird man doch ſchwerlich jemanden an⸗treffen, der wiſſentlich und mit Vorſatz ſich ſelbſt hintergehen, der zu ſich ſagen ſollte: Gutes kann ich mir unmöglich gönnen, auch nicht einmal ſorg⸗fältig überlegen, durch was für Mittel ich meinen vorgeſetzten Entzweck am vollſtändigſten erhalten kann. Es iſt genug, wenn ich mir nur zu überre⸗den ſuche, daß ichs gut mit mir meyne; obs wahr, obs gegründet ſey, das hat nichts zu bedeuten?

Nein, Freunde! ein ſolches unmenſchliches Herz lebt gar nicht auf Erden! Es kann auch ſchlech⸗terdings nicht da ſeyn, weil die Selbſtliebe ein na⸗türlicher Trieb iſt, den uns ſogar der Schöpfer anerſchaffen hat. So gut wie ich ſchlafen, eſſen und trinken muß, ich mag wollen oder nicht: ſo gut muß ich mich auch ſelbſt lieben. Es können freylich Fälle vorkommen, wo ich wider dieſe Selbſt⸗liebe handle, wo ich die Pflichten, die ich mir ſchul⸗dig bin, offenbar vernachläßige; aber vorſetzlich und

wider

wider ſeine eigene Ueberzeugung, macht ſich doch nimmermehr ein Menſch unglücklich. Geſchieht es: ſo liegt der Grund entweder in dem Mangel des Verſtandes, oder in andern Leidenſchaften, die ihn zu der Zeit ſo ſtark beherrſchten, daß der Trieb ſich ſelbſt zu lieben, dadurch geſchwächt oder erſtickt werden mußte. Dies iſt alſo die erſte Abſicht Gottes uns ähnliche Aufrichtigkeit zu lehren, indem er uns den Befehl ertheilet: Du ſollt deinen Nächſten lieben als dich ſelbſt. So wie er ein Gott iſt, in dem kein Böſes ſtatt findet, ſo verabſcheuet er auch die liebloſe Verſtellung, und hat Greuel an dem Falſchen; er prüfet das Herz, und die Aufrichtigkeit iſt ihm angenehm. Wohl alſo dem, der reines Herzens, und in deſſen Geiſt kein falſch iſt. Ohne Aufrichkeit iſt keine Nächſtenliebe möglich: denn der Ausdruck Liebe, zeigt es ſchon an, daß geheimer Betrug, daß Tücke des Herzens, und Argliſt, ſich ſo wenig zu ihr ſchickt, als die Finſterniß zum Lichte, als Chriſtus zum Böſewichte. Ich werde in den folgenden noch öfters Gelegenheit haben, durch angeführte Beyſpiele dieſe große Tugend näher zu beſtimmen, darum ſetze ich das

Zweyte hinzu, was uns bey der Frage: Wie liebt ſich ein jeder Menſch? ſogleich auffallen muß. Es iſt das Thätige. Hier iſt kein Unterſcheid. Der Betrüger ſowol als der Rechtſchaffene, der Schalk eben ſo gut als der ehrliche Mann, ſtrengt alle mögliche Kräfte ſeines Leibes und der Seele an, dasjenige durchzuſetzen, was er für ſich als vortheilhaftig erkennet. Der Kaufmann ſcheuet keine Beſchwerlichkeiten zu Waſſer und Lande; der ungerechte Haushalter bietet allen ſeinen Verſtand auf, um der äuſſerſten Dürftigkeit

tigkeit zu entgehen, die ihm bevorſtehet; Saul ſelbſt vergißt daß er ein König über Iſrael iſt, erniedriget ſich zu der gemeinſten Handlung eines abergläubiſchen Pöbels, und ſcheut weder Schlaf noch Reiſe, um nur einigen Troſt in der großen Herzensangſt zu haben, worinnen er ſich befand. So liebt jeder Menſch ſich ſelbſt: und ſo befiehlt es die Religion, ſollen wir auch unſern Nächſten auf eine thätige, obgleich erlaubte Art lieben. Jacobus verſichert uns deshalb: Sagen, meine lieben Brüder, ich bekenne mich zur chriſtlichen Religion, hilft nichts, wenn die Aufführung widerſpricht. Bey einem ſolchen Religionsbekenntniſſe wird man nicht ſelig. Man ſiehet einen Glaubensgenoſſen, dem Hunger und Froſt blos geſetzt, und ſpricht: Gott gebe dir Nahrung und Kleider, ich wünſche dir alles Gute! man giebt ihm aber nichts: was iſt ihm geholfen? Alſo gehts auch mit dem Chriſtenthume, das nur in Worten beſteht, aber keine gute Handlungen hervorbringet; und er ſetzt deshalb ausdrücklich hinzu: Glaube ohne Werke, Religion ohne ein frommes Leben, iſt eben ſo etwas todtes und untaugliches, als Leib ohne Seele *). Eben das bekräftiget auch Johannes: Meine Kindlein, laſſet uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, ſondern mit der That **). Freylich haben wir bey unſern eingeſchränkten Kräften und Vermögensumſtänden nicht überall Gelegenheit, uns durch die That unſern Nächſten hülfreich zu erzeigen. Aber die chriſtliche Religion fordert ſie auch alsdenn nur, wenns wirklich geſchehen kann, wenn ſie möglich iſt; und ſie verſtärkt blos dieſe Gelegenheit durch den Vorſchlag:

*) Jac. 2, 14. **) 1 Joh. 3, 18.

ſchlag: Alles was du willt, daß dir die Leute thun ſollen, das thue ihnen in ſolchen Fällen auch. Es kommt alſo hier nicht auf Entſchuldigung, nicht aufs reden von Unmöglichkeiten, nicht auf die Vorzeigung ſeiner eigenen Famlie, ſondern auf Gewiſſenhaftigkeit, auf Kräfte und Gelegenheit an, ſich bald auf dieſe, bald auf jene Art, zum Glücke ſeines Nebenmenſchen wirklich geſchäftig zu erweiſen. Wo mich mein eigen Herz hier verdammet, und Gott der Allwiſſende mich verurtheilet, da helfen alle Ausflüchte ſo viel wie nichts.

Das dritte bey unſerer Nächſtenliebe, iſt das Weisheitvolle. So wie ich bey der Selbſtliebe immer die kluge Einrichtung beobachte, und den kleinen Vortheil fahren laſſe, um den weit gröſſern zu erlangen: ſo ſoll ich auch meinen Nächſten lieben als mich ſelbſt; nicht immer auf das Meine, ſondern auch auf das ſehen, was des Andern iſt, und auf welcher Seite das gröſte Uebergewichte von Vortheilen ſich befindet. Ich ſoll einen kleinen eigenen Schaden nicht achten, wenn ich damit einen weit gröſſern Nachtheil des Nächſten verhindern kann; lieber einen kleinen Mangel dulden, als andere darben ſehen; eher einen kleinen Spott ertragen, wenn mein Nebenmenſch in Gefahr iſt, ſeinen ehrlichen Namen unverſchuldeter Weiſe ganz zu verliehren: eine kleine Gefahr wagen, wenn ich dadurch ſein Leben und Geſundheit zu retten im Stande bin. Das heißt ſeinen Nächſten als ſich ſelbſt lieben, immer das Gröſſere dem Kleinern vorziehen.

Das vierte endlich bey unſerer Selbſtliebe iſt das Beſtändige. Hier iſt an keine Abnahme der Zärtlichkeit gegen ſich ſelbſt zu gedenken. Eher fängt

die Selbſtliebe an zu ſtark, zu heftig zu werden, als daß ſie ſich verringern ſollte. Krankheiten und gewiſſe Verdrießlichkeiten, können ſie zwar auf einige Zeit ſchwächen; aber der Trieb darzu bleibt, ſo lange der Menſch in den Umſtänden und auf einer ſolchen Erde ſich befindet, als die gegenwärtige iſt. Und gleiche anhaltende Treue fordert nun die chriſtliche Religion, wenn ſie uns zuruft: **Liebe deinen Nächſten als dich ſelbſt.** Schon Jeſus nahm mit dieſen Worten Abſchied von ſeinen Jüngern: **Bleibet in meiner Liebe**, oder welches einerley, behaltet mich lieb, und ſeyd ferner meine folgſame Apoſtel *). Paulus verlangt: **Laſſet uns rechtſchaffen ſeyn in der Liebe, und wachſen in allen Stücken** ꝛc. **). Wie kann es auch anders ſeyn! das Chriſtenthum macht uns zu geſetzten Leuten. Wetterwendiſcher Sinn und Wankelmuth iſt bey ihr ein unverantwortlicher Fehler; etwas, das ihre Würde beſchimpft. So anhaltend alſo wie der Menſch ſich ſelbſt liebt, ſo ſollen wir uns auch untereinander lieben; ſo ſollen wir uns heute und morgen, und übers Jahr, und bis ans Ende getreu verbleiben. Sehet, das alles heiſſet Menſchenliebe, ſo wie ſie ſchon das natürliche Geſetz, und folglich auch die chriſtliche Religion von uns fordert. Aber ſie würde doch noch gewiſſe Mängel haben, wenn das herrliche Beyſpiel unſers göttlichen Erlöſers, das Fehlende nicht berichtigte, und eben dieſes will ich noch im

Zwey-

*) Joh. 15, 19. **) Epheſ. 4, 15.

Zweyten Theile erwegen.

Ich habe zwar dies groſſe Muſter in der verwichenen Faſten Zeit ſchon zu betrachten Gelegenheit gehabt*), und beſonders das, was mich bewegen kann, es nachzuahmen aufrichtig angezeiget. Aber ich finde noch für nöthig dreyerley hinzuzufügen, wodurch unſere Menſchenliebe ſich von der blos natürlichen unterſcheidet und ſie zu einer chriſtlichen oder der Liebe Jeſu ähnlichen macht: nemlich 1) das allgemeine 2) das herablaſſende und 3) das auſſerordentlich zärtliche. Es iſt demnach gar nicht die Frage: ſoll ich unter allen möglichen Menſchen auf Erden meine Bluts-Freunde, mein Weib, Kinder, Geſchwiſter und wie ſie alle heiſſen, nicht am ſtärkſten lieben? Welcher vernünftiger wird das für Unrecht erkennen. Paulus ſelbſt, machte ja in der Liebe des Nächſten einen Unterſcheid. Laſſet uns, ſagt er, Gutes thun an jedermann: allermeiſt aber an den Glaubensgenoſſen **) und die chriſtliche Religion ja die vorzüglichſte Art, mit welcher Jeſus die Seinen behandelte, rechtfertiget ein ſolches Betragen hinlänglich. Aber eben ſo wie es Fälle giebt, wo ich andere ſtärker als mich ſelbſt lieben, wo ich wie Johannes ſagt, das Leben für die Brüder zu laſſen verpflichtet bin; ſo giebt es auch Fälle, in denen die Liebe gegen andere Nothleidende weit ſtärker als gegen meine Familie ſeyn muß, nachdem der Nutzen weit gröſſer und ausgebreiteter iſt, welcher dadurch erhalten werden kann. Auf dieſes letztere kommt alles an. Dieſe untrügliche Regel, beſtätiget durch das eigene Exempel Jeſu, beſtimmt

*) Am Sonntage Palmarum. *) Galat. 6, 10.

ſtimmt alle diejenigen Gelegenheiten auf einmahl, in denen eine ſolche vorzügliche Menſchenliebe ſtatt findet. Weg alſo mit dieſer Sprache: **Ich habe ſelbſt Familie, für die ich zu ſorgen verpflichtet bin, was gehen mich andere an!** Solche einſeitige Liebe iſt ganz wider die Einrichtung des Chriſtenthums, das uns unaufhörlich zuruft: **Ihr ſeyd Glieder an einem Leibe; habt alle einen Vater, alle einen Erlöſer, ſeyd alle zur Ewigkeit erſchaffen** *). Denn wahrhaftig auch der gröſte Böſewicht hat noch immer Perſonen auf Erden, welchen er wohl will. Selbſt der Barbar, der tauſend gefangene Sclaven zu Tode martert, liebt ſeine Frau und Kinder; und der gröſte Tyrann hat eine Neigung denen gutes zu thun, die ihm die gröſſeſten Gefälligkeiten erzeiget haben. Aber das alles iſt ja nichts weiter als **bloſſe Natur**; offenbare Parteyen-Liebe; und die Sprache: Dort als ich jenen Menſchen leiden ſahe, da ward ich bis zum Thränen gerührt; dort gab ich einem nothleidenden Anverwandten, der mir ſein Elend beweglich ſchilderte, ein Almoſen; da lehnte ich einem auf ſichere Hipotek, als er in Noth war, ein Capital gegen 5 procent; da beſuchte ich meinen kranken Nachbar, freute mich herzlich, daß er anfing ſich zu beſſern; ja mit möglichſter Sparſamkeit bemühe ich mich meinen Kindern nach meinem Abſterben ſo viel zu hinterlaſſen daß ſie leben können: Sollte ich bey ſolchen wehmüthigen- und liebreichen Empfindungen nicht ein Menſchen-Freund, nicht ein wahrer Chriſt ſeyn? Dieſe Sprache, ſag ich, dadurch ſo viele tauſende ſich zu der erſten Stuffe Gottähnlich denkender

*) Eph. 4. 5.

Menſchen erheben, iſt noch lange nicht Liebe, wie ſie die Religion Jeſu fodert. Höret doch, was unſer Erlöſer Jeſus ſagt: So ihr liebet, die euch lieben, was Danks habt ihr davon? Denn die Sünder lieben auch ihre Liebhaber. Und wenn ihr euren Wohlthätern wohlthut, was Danks habt ihr davon? denn die Sünder thun daſſelbige auch. Und wenn ihr leihet, von denen ihr hoffet zu nehmen, was Danks habt ihr davon? Denn die Sünder leihen den Sündern auch, auf daß ſie gleiches wiedernehmen. Doch aber liebet eure Feinde, thut wohl und leihet, daß ihr nichts dafür hoffet, ſo wird euer Lohn groß ſeyn und werdet Kinder des Allerhöchſten ſeyn; denn er iſt gütig über die Undankbaren und Boshaften*). Und abermahl. Wenn du ein Mittags- oder Abend-Mahl macheſt, ſo lade nicht deine Freunde noch deine Brüder, noch deine Gefreundten, noch deine Nachbarn die da reich ſind, auf daß ſie dich nicht etwan wieder laden, und dir vergolten werde. Sondern wenn du ein Mahl macheſt: ſo lade die Armen, die Krüppel, die Lahmen, die Blinden. So biſt du ſelig, denn ſie haben dir es nicht zu vergelten, es wird dir aber vergolten werden in der Auferſtehung der Gerechten**). Eben weil du als Chriſt ein vorzüglicheres Erkenntniß haſt, oder es doch haben kannſt, ſollſt du auch mehr als ein unwiſſender Heyde thun, der blos nach dem Geſetze der Natur handelt, oder deſſen Menſchenliebe aus blindem Triebe, aus Eigennutz und Stolz entſtehet, der folglich immer auf den doppelten Nutzen ſiehet, den er da-

*) Luc. 6, 32. 33. 34. 35. **) Cap. 14, 12. 13. 14.

davon haben kann; du ſollſt auch ſo gar diejenigen lieben, die dir zuwider ſind. Du ſollſt in gewiſſen Fällen leihen wo keine Wiederbezahlung, kein groſſes Lob, Ruhm und Schmeychelen von andern dafür zu hoffen iſt. Du ſollſt, wenn ſich Gelegenheit ereignet, zum Glücke dererjenigen das Deinige beytragen, die dir oft widerſprechen, dich tadeln und mit denen du ganz verſchiedener Meynung biſt. Auch mit jenem Collegen, mit jenem Nachbar und Amts-Bruder ſollſt du friedfertig leben, der höhere Gaben als du beſitzeſt, der deinen Ruhm einigermaſſen verdunkelt, unverſchuldet deine Einnahme ſchwächt, und von jedermann gelobt wird. Kein chriſtlicher Menſchen-Freund biſt du nun und nimmermehr, wenn du unter der Hand ſeinen guten Ruf zu vermindern, wider ihn Unwahrheiten auszuſtreuen und bald auf dieſe bald auf jene Art ihn vom Brodte zu bringen ſuchſt. Du ſollſt ferner für deine verſtockteſten Feinde, die zum Theil die Urſache deines Unglücks ſind, herzlich beten, und ſie beſonders durch Wohlthun zu gewinnen ſuchen. Rächen ſollſt du dich nicht ſelbſt noch weniger Zorn und Unverſöhnlichkeit gegen ſie innerlich unterhalten; auch den Religions-Feind, den Gottloſen ſo gut wie den Frommen ſollſt du lieben, und in ähnlichen Fällen das Beyſpiel des barmherzigen Samariters nachahmen. Du ſollſt dich nicht allein gegen deines gleichen höflich betragen, ſondern auch deine Untergebene liebreich behandeln ꝛc. Dies, meine Theurſten! iſt der Menſchen-Freund, wie ihn die chriſtliche Religion bildet! Das iſt Jeſu Sinn, Jeſu Bild, Jeſu Geiſt! Denn ſo war er mein

Heyland geſinnt. Er behandelt den Judas Iſcharioth mit gleicher den Umſtänden der Sache angemeſſenen Zärtlichkeit, als die übrigen Apoſtel. Die Samariter, die Zöllner und Sünder erhielten die ſtärkſten Beweiſe ſeiner Liebe eben ſo gut als das Volk der Juden; und er betete ſo gar für ſeine Kreuziger: **Vater vergib ihnen, denn ſie wiſſen nicht was ſie thun.** Und dies allgemeine, ſowohl was die Perſonen als auch die ſich immer gleich bleibende Redlichkeit gegen einen jedweden unter ihnen betrift, würden wir nie als die aller Gottwohlgefäligſte Handlung errathen haben, wenn es uns Jeſus nicht gelehrt, und durch ſein eigen Beyſpiel bekräftiget hätte. Sie iſt das weſentlichſte bey unſerer chriſtlichen Menſchenliebe, worauf der reiche Schlemmer im heutigen Sonntags Evangelio und mit ihm viele andere gar nicht achtete. In Gott unſern Vater, und in jedem Menſchen Gott ſelbſt lieben, das iſt der Kern der Chriſtlichen Religion. Alſo, dieſe Arbeit übernehmen, jemanden einen Liebes-Dienſt erweiſen, geſezt daß die Perſon, ſo es gethan, nicht bekant wird, daß, anſtatt des Lohns und irdiſchen Ruhms, eitel Mühe und Verdruß erfolgete; aber es doch darum thun, weil es nötig war und der beſte Vater im Himmel es ſo haben wollte, das iſt Gottes Liebe; und einen jeden Menſchen als ein ſichtbares Bild Gottes anſehen, folglich in ihm den unſichtbaren lieben, und da wir ihn für ſo vieles uns erzeigte Gute keine eigentliche Wiedervergeltung erzeigen können, alle Gelegenheiten in Acht nehmen, dieſen ſeinen Geſchöpfen gefällig zu werden und das ſo vollſtändig als möglich aus aufrichtigen Herzen ohne alle Neben-Abſichten: Das heißt Näch-

Nächſten-Liebe, die aus der Liebe Gottes entſtehet und von welcher Johannes ſagt: **Wer ſeinen Bruder nicht liebet, den er ſiehet; wie kann er Gott lieben, den er nicht ſiehet? Und dies Gebot haben wir von ihm, daß wer Gott liebet, daß der auch ſeinen Bruder liebe** *). Ein ſolcher Chriſt der aus dieſer Quelle ſchöpft, wird ſchwerlich zu der Menge jener halb Chriſten gehören, die gegen zehn gütig geſinnet ſind, weil ſie ihnen zu viel zu verdanken haben, aber hundert andere rachgierig, ſpöttiſch, verleumderiſch behandeln, und ſo bald es ihr Vortheil mit ſich bringt, ſich eine jede ſchwarze That, jede niederträchtige Handlung erlauben, auch ihr wohl gar den Anſtrich einer nothwendigen Sache geben. Nein! er wird ſich ſicher des Allgemeinen befleiſſigen, und ſie alle ob gleich in verſchiednen Graden und ein jegliches in ſeiner Art lieben, ſo wie Chriſtus geliebet hat die **ganze Gemeine**. Hieraus erhellet nun ſchon von ſelbſten, daß **das Herablaſſende** eine neue Beſchreibung der Menſchenliebe nach dem herrlichſten Muſter unſers Erlöſers ſey. Ich nenne es ſo, weil Pauli Verſicherung dieſes ganz ſichtbar anzeiget: Jeſus Chriſtus, **ob er wohl in göttlicher Geſtalt war, erniedrigte er ſich doch ſelbſt, nahm Knechtsgeſtalt an, und ward gehorſam bis zum Tode am Kreuze** **). Hier iſt alſo ein Sohn Gottes, und doch ein Diener ſterblicher Menſchen auf Erden. Wie ſollte mich alſo der Stolz ſo weit verblenden zu ſagen: Dieſe Herablaſſung zu den Niedrigen ſchickt ſich nicht für meinen Stand; ſie beſchimpft mich ꝛc. Nein nein! je höher du biſt, je mehr demüthige dich.

*) 1. Joh. 4, 20. 21. **) Philip. 2, 6.

Haltet euch, ſagt der Apoſtel, herunter zu den Niedrigen **): Denn ſo machte es Jeſus, da es das Beſte der Menſchen erforderte, und Gott hatte deshalb Wohlgefallen an ihn. Hier iſt ferner ein Sohn Gottes am Stamm des Kreuzes angenagelt, ein Herr der uns allen zuruft: Mir haſt du Arbeit gemacht mit deinen Sünden und Mühe mit deinen Wiſſenſchaften. Wie könnte ich alſo ſagen: Dieſe Gefälligkeit, welche mein Neben=Menſch von mir fordert, ſie mag ſo nöthig als für ihn nüzlich ſeyn wie ſie will, kann ich ihm unmöglich erzeigen: denn ſie verurſacht nur zu viele Beſchwerlichkeit; ſie incommodiret mich zu ſtark. Soll ich, um jenem Unterthan aufzuhelfen, mir an meiner prächtigen Lebens=Art etwas abbrechen: Wer kann das verlangen u. ſ. w? Aber dachte Jeſus auch ſo? Nicht Gemächlichkeit, ſondern wahrer bleibender Segen, den wir nach unſern Kräften und Vermögen andern verſchaffen können, iſt die Wage, nach der der Chriſt ſeine Handlungen abwiegt. Man kann durch den Begrif der Selbſtliebe, wenn man von ſich auf andere ſchlieſſet, zu vielen edlen Thaten bewegt; aber auch bey falſchen vorausgeſetzten Grundſätzen hie und da, beſonders bey einem phlegmatiſchen Tempramente ſehr betrogen werden: hingegen nie irren, wenn man durch Jeſu Beyſpiel dies Geſetz der Natur berichtiget und es ſo nachahmet, wie ein Menſch der kein Erlöſer ſeyn kann, es in ſeinen Berufs=Pflichten nachahmen muß. Und nun das letzte in der Liebe des Nächſten, welches

3) ich das auſſerordentlich Zärtliche und rechtſchaffene des Herzens nenne. Auch hier wirkt Je-

*) Röm. 12, 16.

Jeſu herrliches Beyſpiel weit ſtärker als vernünftige Vorſtellungen, als alle Geſetze der natürlichen Billigkeit. Ich will auſſerdem, was ich ſchon geſagt habe, nur folgende drey Fälle anführen. Erſtlich das eilfertige in der Liebe ſelbſt. So wie er jenen Auſſätzigen, der ihn flehentlich bat: Herr, ſo du willſt, kannſt du mich wohl reinigen, ſo fort die Antwort ertheilete: **Ich wills thun, ſey gereiniget!** ſo behandelte er alle Elende die zu ihm kamen, und verwies keinen auf den morgenden Tag, an welchem er wieder kommen ſollte. Welch ein Schlag ans Herz aller Saumſeligen, von denen Jacobus ſagt: wer da weiß gutes zu thun, und thuts nicht, dem iſts Sünde *). Und denen Paulus zuruft: weil wir denn nun Zeit haben, ſo laſſet uns Gutes thun **).

Zweytens, wartete er nicht bis ihn gewiſſe Hülfsbedürftigen aufſuchten; er that es öfters ſelbſt und kam ihnen mit ſeiner Gütigkeit zuvor. Ein Beyſpiel haben wir an jener Wittwe zu Nain, und an einen Lazarus, zu dem er hingieng um ihn aus ſeinem Grabe wieder aufzuwecken. Welch eine vortrefliche Einrichtung unſerer Menſchenliebe nach dem herrlichen Beyſpiel Jeſu.

Wer harret bis ihm anzuflehn,
Ein Dürftger erſt erſcheinet
Nicht eilt dem Frommen beyzuſtehn,
Der im Verborgnen weinet
Nich gütig forſcht, obs ihm gebricht:
Der liebt auch ſeinen Nächſten nicht.

Drittens, war bey ſeiner Zärtlichkeit gegen das menſchliche Geſchlecht nicht allein alle unlautere Eigennützigkeit gänzlich von ihm entfernt; ſondern ſo

*) Jacobi 4, 17. **) Galat. 6, 10.

wie er für die Verringerung ihrer irdiſchen Trübſale ſorgte: ſo redlich meynte er es auch mit ihrer unſterblichen Seele. Dieſe ſuchte er als ein göttlicher Prophet durch ſeine herrliche Lehre zum ewigen Leben zu bewahren; dieſe bemühte er ſich durch Unterricht und Troſt zu erfreuen. Hört es, o ihr Menſchenfreunde! die ihr Zärtlichkeit genug beſitzet andern in allen Leibesnöthen zu helfen, aber zu wenig Sorgfalt wegen der Verbeſſerung ihrer Sitten an euch bemerken laſſet. Hier füllt die Religion, die Lücke des natürlichen Rechts aus; hier ſucht für eure Perſonen noch immer mehr und mehr den Stifter eurer Religion, der auch euch erlöſet hat ähnlich zu werden! Innbrünſtig ſeufzet zu Gott:

Herr laß mich nicht allein, auf zeitlich Wohlergehen,
Mit eingeſchränktem Blick bey meinem Nächſten ſehen.
Noch ſtärker müſſe mich ſein ewges Glück erfreun,
Und ihm zum Seelenheil mein Herz behülflich ſeyn.
Den, der im Glauben wankt, im Glauben zu beſtärken;
Den, der noch ſicher iſt bey ſeines Fleiſches Werken,
Von der verkehrten Bahn auf rechten Weg zu ziehn
Darzu verleih mir Kraft und ſegne mein Bemühn.

Und nun beſchlieſſe ich dieſe Predigt mit folgender doppelten Anmerkung.

1) Erkennt aus dem, was ich jetzo geſagt, die groſſe Weisheit Gottes mit wenigen Worten auf einmahl ſehr viel zu ſagen. Wahre thätige Menſchenliebe iſt und bleibt das untrügliche Kennzeichen eines rechtſchaffenen Chriſtenthums. Hier iſt der Probierſtein, daran ſich ein jeder Menſch erkennen kann, wie weit er es in demſelben gebracht, ob es in der Einbildung oder in der Wahrheit beſtehe. Je lauter, je ſtärker hier Herz und That redet, deſto

zuverläßiger kann ich mir des Beyfalls Gottes getröſten. Aber wie ſollen Begriffe von dieſer Menſchenliebe mir beygebracht werden? Soll Gott jeden Fall genau beſtimmen? Soll er die Bücher ſeines heiligen Bibelbuchs vermehren, oder bis an das Ende der Welt Propheten ſenden, die in zweydeutigen Fällen den Ausſpruch thun? Zu was dieſe Weitſchweifigkeit! Gott verweiſet alſo den Menſchen auf die Stimme der Natur: Was du nicht willſt, daß dir die Leute thun ſollen, thue ihnen auch nicht. Er erhöht die Einſichten in das Geſetz durch das Beyſpiel Jeſu, und beugt den Fehlern vor, die bey der Blödſinnigkeit unſers Verſtandes und bey unſern Leidenſchaften hier möglich ſind. Er vergrößert im Grunde eben dadurch die thätigen Beweiſe der Liebe ſelbſt. Denn was kann ſtärker reizen als das Bewuſtſeyn dem Sohn Gottes ähnlich zu werden, nicht einen bloſſen Menſchen ſondern in ihm einen Miterlößten lieben, der gleicher Gnade mit uns theilhaftig worden; der vor Gott eben das Anſehen hat wie wir. O laßt uns doch darauf hauptſächlich unſer Augenmerk richten! nicht immer ſagen: ich Herr, und dieſer mein Diener, mein Unterthan, mein Client, der unter mir ſteht. Ich habe ihm zu befehlen, er muß gehorchen. Sein Glück ſteht in meiner Hand ꝛc. Alles recht gut. Aber auf dieſe Art werden wir nie Menſchenfreunde wie Jeſus werden, der bey aller Hoheit ſeine untergebene Schüler auch da noch als er ſchon aus dem Grabe wieder auferſtanden war, ſeine Brüder nannte *). Laßt es uns auch ſo machen wie Paulus, der die Heiden Miterben der ewigen Seligkeit nannte, und den eben darum die Liebe drang,

*) Matth. 28, 10.

drang, ihnen alles Gute zu erzeigen, weil Chriſtus auch für ſie geſtorben, weil ſie Gott um Jeſu willen liebte, und weil ſie eben vor dem Richterſtuhl erſcheinen müßten, vor dem er einſt offenbar werden ſollte *). Solche Gründe aus der chriſtlichen Religion entlehnt, wirken ſtärker als alles was nur weiſes erdacht werden kann. Wenn wir ſie gehörig befolgen, ſo werden wir gewiß nicht jene überflüßige cörperliche, empfindungsleere Beugungen und Complimente mit den ehrwürdigen Namen der Menſchenliebe belegen, da ſie nicht den geringſten Nutzen ſtiften; ſondern wir werden tiefer in der Thatſache des Chriſtenthums eindringen, und die Abſichten warum wir jene glänzende Thaten übernehmen, ob wir uns ſelbſt, oder andere glücklich machen wollen, fleißig beobachten; und beten werden wir herzlich zu Gott den größten Menſchenfreunde: **Erforſche mich Gott und erfahre mein Herz: prüfe mich und erfahre wie ichs meyne. Und ſiehe, ob ich auf böſen Wegen bin und leite mich auf ewigen Wege** **).

2) Erkennet aber auch hieraus, worauf es bey der Prüfung, **wenn bin ich ein wahrer Menſchenfreund** hauptſächlich ankommt, nehmlich nicht auf die Folgſamkeit ſeiner weichmüthigen Natur, ſondern auf die Vollbringung der göttlichen Vorſchriften unſerer allerheiligſten Religion. Das iſt ein Fehler, daß ſich die Menſchen ſo ſehr nach dieſer bloſſen Weichmüthigkeit beurtheilen. Laß es ſeyn, daß ein Herz bey dem Anblick anderer Noth ſo gleich fühlbar wird: ſo iſt doch das weiter nichts als eine ſchöne Anlage zur Tugend, nicht aber Tugend ſelbſt; nur

*) Eph. 3, 6. 1 Corin. 5, 9. 10. 11. 14. **) Pſalm 139, 23. 24.

nur ein guter Boden worauf man gute Früchte bauen kann, aber nicht ſelbſt die edle Frucht. Der Menſch, der es beſitzet, darf ſich dieſes nicht eben zu einen groſſen Ruhm anſchreiben: denn es iſt nur ein feiner Bau ſeines Cörpers, der ſo wenig ſein Verdienſt iſt als die Feinheit des Geruchs bey einem Hunde. Sie iſt die Wirkung ſeines Bluts. Wahre Tugend hingegen, und ihr Hauptzweig die Menſchenliebe iſt nur die Wirkung religiöſer Grundſätze und Uebungen. Nicht das zu gedenken, daß ein ſolcher von Natur weichmüthiger Menſch weit eher zu den ſchrecklichſten Laſtern aufgelegt bleibet, als der ſo kälter und hartherziger iſt und dahero hohe Urſachen hat auf ſeiner Hut zu ſeyn, denkt an den Prieſter Eli, wie übertrieben zärtlich war er gegen ſeine Kinder, und wie viel tauſend machte er unglücklich. David ſchneidet einen Zipfel von dem Rocke des ſchlafenden Sauls ab, und ſogleich ſchlägt ihn das Herz. Er wird weichmüthig, da ihn Natan die Geſchichte von den Reichen und Armen erzählet; aber den Nabal und ſein ganzes Haus zu ermorden, dieſe allerſchwerſte That ſich zu erlauben, das hätte er ſich ſicher gethan, wenn es Gott nicht verhindert hätte. So macht es auch Ahab. Er war eben ſo gut ein Mörder des Nabots als ein zärtlicher Ehemann. So macht es die Herodias. Mit der Innbrunſt da ſie ihre Tochter liebte, konnte ſie auch das Haupt Johannis in ſeinem Blute auf einer Schüſſel da liegen ſehen. Und ſo ſieht man alle Tage Männer und Weiber die ganz Gefühl ſind. Mit Entzücken können ſie die Wollüſte der Erden genieſſen, aber auch ihre Kinder in Dürftigkeit ſchmachten ſehen: denn eben die ſtarke Eindrücke der Sinne machen ſolche

Gemüther

Gemüther natürlicher Weiſe auch leichtſinnig. O laßt durch eigene Vorurtheile uns ja nicht ſelbſt hintergehen. Reiniget eure Grundſätze, lernt was wahre Menſchenliebe ſey durch die Sittenlehre Jeſu. Suchet die herrliche Anlage zur Tugend in eurer Natur immer mehr anzubauen. Gebt euren Trieben durch die herrlichen Bewegungsgründe der Schrift: **Du ſollt deinen Nächſten lieben** als dich ſelbſt, und ſo wie Jeſus geliebet hat die Gemeine, ſo liebe du ihn, eine ganz neue Richtung. Ueberlegt, daß eure Menſchenliebe durch dankbare Liebe gegen Gott erſt geadelt werde: und laßt ſie nicht immer lauter Gefühl verbleiben: ſo werdet ihr hundert Tugenden weit eher als der ſo kalter Natur iſt, verrichten können, und eben dadurch hundert neue Quellen zur Freude in euch eröfnen. Ich wünſche es euch und mir ſelbſt herzlich, und ſeufze zum Beſchluß

Gott heiliger Geiſt lehr uns die Liebe Jeſu kennen,
Laß unſre Herzen ſtets in reiner Liebe brennen.
Und endlich führ uns auch in jenes Leben ein
Wenn unſre Liebe wird in dir vollkommen ſeyn. Amen.

Geſang:

So jemand ſpricht ich liebe Gott ꝛc.

Der du die Liebe ſelber biſt ꝛc.

Am

Am zweyten Sonntage nach Trinitatis.

Mein Heyland liebte ſtets die Seinen,
Mit täglich neuer Zärtlichkeit.
So lieb ich auch, gleich ihn, die Meinen
Mit Rath und That, in Freud und Leid
Wie ſchön wenn Mann und Weib und Kind,
Wenn Brüder immer einig ſind. Amen!

Wenn ich mir die groſſe Anzahl Menſchen gedenke, welche mir die gütige Vorſehung zu meinen Mitgefährten in dieſer Sterblichkeit angewieſen hat, und die verſchiedene Verhältniſſe betrachte, worinnen ich mit ihnen und ſie mit mir ſtehen: ſo geht es mir gerade, wie jenem begüterten Manne, der nach der Gleichnißrede Jeſu ein groß Abendmahl machte und viel darzu einlud: aber dem der ausgeſandte Knecht bey aller angekommenen Menge doch die Verſicherung ertheilte: **Es iſt noch Raum da.** Ueberall wo ich hinſehe, rufet mir das Geſetz der Natur und die chriſtliche Religion zu: dieſe Pflicht haſt du zwar erfüllet, dieſe Beweiſe deines guten Herzens an den Tag geleget. Aber hier iſt noch ein neuer Gegenſtand, der deine Aufmerkſamkeit verdiente, hier eine Leere, die du noch auszufüllen haſt, ꝛc. und ich weiß in Wahrheit nicht, ob ich mehr über dieſe Verſchiedenheit ſelbſt oder über die wohlthätige Abſicht Gottes dabey erſtaunen ſoll, der mir ſo viele Gelegenheit gab hier Gutes zu thun, um deſto reichlicher dort einerndten

erndten zu können. Doch die Menge ſey ſo groß als ſie wolle: ſo bin ich doch verpflichtet ſie alle, und jeden insbeſondere zu lieben. Nur bin ich nicht berufen jedermann gleich ſtark zu lieben. Gewiſſe Perſonen haben hier einen Vorzug, den Gott und die Natur ihnen zuerkennet. Und wem bin ich nun wohl mehr Ehrerbietung ſchuldig als denen, die mich gezeugt und gebohren haben; wem mehr Liebe als der mir angetrauten Perſon, welche mit mir ein Fleiſch iſt; wem mehr Zärtlichkeit und Sorgfalt als meinen Kindern. O glückliche Familie, in der ein jeder die ihm obliegende Pflichten gleich ſtark erfüllet! Ich kann mich aber in dieſe Betrachtungen nicht weiter einlaſſen, da ich ſchon zu einer andern Zeit das vornehmſte, was dabey geſagt werden kann, angezeigt habe *). Ich werde mich vielmehr noch mit andern Gegenſtänden zu beſchäftigen ſuchen. Söhne und Töchter verehrungswürdiger Eltern, die unter den Nahmen der Geſchwiſter bekannt ſind; Herrſchaften, die Unterthanen und Bediente beſitzen; Arme, die man allenthalben antrift; und fehlerhafte Menſchen, über deren Betragen man ſo oft mit gebietheriſchem Tone urtheilet, ſtellen ſich vielmehr jetzt den Augen meines Geiſtes dar. Und hier bey dieſen will ich einige Stunden verweilen. Hier kommt, meine Theuerſten! laßt uns die Stimme der Religion vernehmen, die uns bey einem jedem einzelnen Falle recht nachdrücklich zuruft: Du ſollſt deinen Nächſten lieben als dich ſelbſt; oder wie Paulus fordert: die Liebe iſt langmüthig und freundlich, immer geneigt bey aller Gelegenheit Gutes zu thun.

Hier

*) Man ſehe die Predigt am Sonntage nach dem neuen Jahre; und in meinen Predigten für Landleuthe die am 1ten und 2ten nach Epiphanias.

Hier laßt uns forſchen, was da ſey des Herrn Wille und das um ſo viel mehr, da ſolche Gattungen der Liebe theils täglich vorkommen, theils in öffentlichen Vorträgen und Schriften noch immer zu wenig abgehandelt werden. O Gott, heilige ſelbſt unſere Herzen zur rechtſchaffenen Bruderliebe. Hören, hören laß ſie uns die Stimme der Natur, durch welche du zu allen denen redeſt, die durch die Bande des Bluts mit einander vereiniget ſind, und verſtärkt müſſe unſere Neigung werden ſie zu erfüllen, da dein Wort einen Liebloſen gegen die Seinigen für einen ſolchen erkläret, der ärger iſt als ein Heide. Amen.

Text. Pſalm 133, 1. 2. 3.

Siehe wie fein und lieblich iſts, daß Brüder einträchtig bey einander wohnen. Wie der köſtliche Balſam iſt, der vom Haupt Aaron herabfleußt in ſeinen ganzen Bart, der herab fleußt in ſein Kleid. Wie der Thau der von Hermon herab fällt auf die Berge Zion: denn daſelbſt verheiſſet der Herr Segen und Leben immer und ewiglich.

So ſeltſam auch verſchiedene Ausdrücke in dieſen Worten manchem Bibelleſer vorkommen werden: ſo erhaben iſt doch das Bild, deſſen ſich der heilige Sänger in Iſrael bedienet, da es den Iſraeliten bekannt und ihrer Denkungsart völlig angemeſſen war. Folgendes mag zu einer Erklärung deſſelben dienen.

Wenn Aaron der Hoheprieſter des alten Teſtaments mit dem heiligen Oehle geſalbet wurde **) ſo geſchahe

*) 1 Tim. 5, 8. **) 2 B. Moſe 30, 23.

geſchahe es ſo reichlich, daß es von ſeinem Haupte auf ſein Angeſicht, von da bis in ſein Oberkleid herablief, auf welchen das Bruſtſchildlein geheftet war, in welches die Namen der zwölf Geſchlechter Iſrael eingeprägt waren. Der angenehme Geruch davon theilte ſich alſo gleichſam allen dieſen zwölf Stämmen mit; ſie alle wurden davon überſtrömet. So wie nun ein jeder Dichter in ſeiner Sprache die Freyheit hat, Wahrheiten in allerley Figuren und bekannten Geſchichten einzukleiden: ſo machte es auch David; und ſieht dieſes als ein Bild von der brüderlichen Liebe an, welche durch Eintracht eben ſo allgemein geſtärkt, und ernähret wurde, als der Menſch durch einen balſamiſchen Geruch. Und dieſes behauptet er auch in den folgenden von dem Thaue, der die hohen Gebürge erquicket. Im Ganzen betrachtet will er ſo viel ſagen: „Bedenkt es doch wie gut, wie „lieblich es iſt, wenn Brüder einträchtig beyſammen „wohnen! eben ſo angenehm als wenn das köſtliche „auf das Haupt des Aarons gegoſſene Oehl, über „ſein Angeſicht bis an ſein Kleid rinnet, und daſelbſt „die Namen der Stämme Iſrael, welche er an ſeiner „Bruſt trägt, mit dem lieblichſten Geruch erfüllet; „eben ſo wie der edelſte Thau, der das Gebürge Her„mon, und die Berge Zions zu ihrer Fruchtbarkeit „erquicket: eben alſo giebt der Herr dem Segen Be„fehl, die Einträchtigen je länger je glücklicher zu „machen„.

Dies giebt mir nun Gelegenheit

Die Eintracht unter Geſchwiſtern als eine vortrefliche Pflicht der allgemeinen Menſchenliebe vorzuſtellen.

Ich

Ich will ſie

I. beſchreiben, und alsdenn

II. die Bewegungsgründe, ſie zu vollbringen, hinzufügen.

Erſter Theil.

Von den jüdiſchen Familien bedarf es wohl wenig Beweiſes, daß Eintracht und Liebe unter ihnen der Weg zur wahren Glückſeligkeit ihres ganzen Hauſes war. Jeder Stammvater hatte gemeiniglich ein eigenes Erbtheil, eigene Aecker und Weinberge, davon er mit den Seinigen lebte, oder wenn die Familie ſich erweiterte: ſo lag es doch größtentheils in der Nachbarſchaft des ganzen Stammes. Je fleißiger er nun daſſelbige bearbeitete, und je zahlreicher ſein Geſchlecht war, deſto dauerhafter ſchien ſein irdiſcher Wohlſtand zu werden. Daher rechnet David im 128ſten Pſalm unter den Segen des, der den Herrn fürchtet, folgendes: Dein Weib wird ſeyn wie ein fruchtbarer Weinſtock um dein Haus herum, deine Kinder wie die Oelzweige um deinen Tiſch her. Zankſucht und heimliche Tücke muſte alſo das Glück eines Hauſes nothwendig verringern, da hingegen Gottesfurcht und brüderliche Einigkeit es wirklich beförderte. Hierzu kam noch, daß wegen der Vielweiberey der erſten Altväter, die Uneinigkeiten zwiſchen Stiefmütter und Stiefgeſchwiſter ſehr gebräuchlich waren, da es bekannt iſt, wie viel ein jeder dem, der ihm immer am allernächſten iſt, einen Vorzug für den andern einräumet. Um deſto eher hielt ſich der fromme König verpflichet, der iſra-

elitiſchen Kirche dieſe nützliche Lehre ans Herz zu legen: „Wie gut, wie lieblich und erquickend iſt „es nicht, wenn Brüder in einem Hauſe ein„trächtig bey einander wohnen!

In der That ein Vorſchlag, der noch bis auf den heutigen Tag ſich von ſelbſten empfiehlet, da er für uns ſo nöthig als nützlich iſt! Ich ſage ſehr nöthig. Denn wer kennt nicht die groſſe Zerrüttungen, die noch immer aus dem Haſſe und der Verfolgung vieler Geſchwiſter gegen einander entſtehen. Hier iſt Neid und ein ſcheelſehendes Auge gar nichts ungewöhnliches; Erbitterung bey den Vorzügen eines andern was alltägliches; und Kaltſinnigkeit, und ſchnödes Betragen gegen einander, oder doch wenigſtens ſorgfältige Vermeidung einer Zuſammenkunft mit ihnen, gemeiniglich die Folge davon. Wer kennet nicht jene hartnäckige und ärgernißgebende Proceſſe, die über das mein und dein unter Blutsfreunden geführet werden; und wer weiß nicht wie wahr es iſt, was Salomo ſagt: „Wenn Brü„der mit einander zerfallen: ſo iſt die Eroberung „einer Stadt, die Zerbrechung der Riegel einer „Feſtung, leichter, als die Wegräumung der Hin„derniſſe ihrer Ausſöhnung *).

Wem iſt unbekannt, wie es noch immer von unſerm Jahrhunderte geſagt werden kann, was der Prophet Jeremias, im Namen Gottes, von jenem Iſrael verſichert: Ein jeglicher hüte ſich vor ſeinem Freunde, und traue auch ſeinem Bruder nicht; denn ein Bruder unterdrückt den andern, und ein Freund verräth den andern. Ein Freund täuſchet den andern, und reden kein wahr

*) Sprüchw. 18, 19.

wahr Wort: ſie fleißigen ſich darauf, wie einer den andern betrüge, und iſt ihnen leid, daß ſie es nicht ärger machen können. Es iſt allenthalben eitel Trügerey unter ihnen, und vor Trügerey wollen ſie mich nicht kennen, ſpricht der Herr *). Noch immer ſind Kains in Ueberfluß vorhanden, die darum über ihre leibliche Brüder ergrimmen, und ihre Gebehrden gegen ſie verſtellen, weil ſie ihnen in gewiſſen Stücken vorgezogen werden. Noch immer ſind Söhne des Jacobs in den Häuſern chriſtlicher Aeltern da, die den Liebling eines Vaters gern an ein midianitiſches Volk verkauften, wenn ſie nur Erlaubniß und Gelegenheit darzu hätten; Brüder, die ſich öfters um einer wahren nichtszubedeutenden Kleinigkeit willen, auf das äuſſerſte verfolgen und verläſtern. Nur einen bunten Rock, nur einige Thaler mehr Erbgut, nur eine beſſere Theilungsportion, nur einige Koſtbarkeiten aus den Händen eines noch lebenden Vaters erhalten: ſo iſt der Haß im Herzen völlig da; wenn die Schamhaftigkeit eine höhere Rache verhindert; und ſorgfältig wird ſie von Jahr zu Jahr unterhalten, auch nach Gelegenheit durch beleidigende Worte, durch ausgeſprengte Lügen; durch Unterlaſſung brüderlicher Gefälligkeiten, oder durch ein verächtliches Betragen gegen einander an den Tag gelegt. O wie nützlich könnte nicht alſo dieſe Predigt allen denen werden, die ſich fühlen, daß ihr eigenes Gewiſſen ſie verklaget.

Ja, ja, ich will mich bemühen, ihnen wenigſtens einige Vorſtellungen zu machen, in der feſten Hofnung, daß ſie nicht ganz überflüßig ſeyn werden.

*) Jerem. 9, 4. 5. 6.

Vor allen Dingen iſt nöthig zu zeigen, was eine brüderliche Eintracht ſey, und wodurch ſie ſich zu erkennen gebe. Ich antworte ganz kurz: Nimm von alle dem, was ich vorhin geſagt, nur gerade das Gegentheil. Ihr ſeyd Kinder eines Vaters, er hat euch erzogen, und eine Mutter hat euch geſäuget; oder wenn das nicht iſt: ſo gehört ihr doch zu einer Familie, die ein eignes Haus ausmacht, und folglich eine eigene Verfaſſung unter ſich hat. Was iſt alſo billiger, als daß ihr euer gemeinſchaftliches Glück zu beſorgen ſuchet, und es alſo als euer eignes behandelt. Darzu wird vor allen Dingen eine ſehr genaue Entfernung aller derjenigen Hinderniſſe, welche die Eintracht unter Geſchwiſter verhindern kann, hernach eine vorzügliche Liebe nicht allein in Worten, ſondern auch in der That, erfordert. Was das erſte anbelanget, ſo ſetze ich folgende Regeln feſte:

a) Verwahre dein Herz ſorgfältig vor allem Neid und Stolz: denn er war die Klippe, woran Kain und Joſephs Brüder ſcheiterten. Es iſt dir erlaubt, in Fällen, wo dir offenbar Unrecht geſchieht, dein Recht gegen deinen Bruder und Schweſter, oder gegen ihre Kinder, ſo wie überhaupt gegen alle andere nahe Blutsfreunde zu ſuchen. Nur muß dein Verluſt in dem Fall ſchon ſehr erheblich ſeyn; der Streit muß durch keine gütige Vermittelung, trotz allen öffentlichen Verſuchen, nicht mehr haben beygelegt werden können. Du muſt rein ſeyn in deinem Gewiſſen von allen ungerechten Abſichten. Iſt aber das, worüber du ſo aufgebracht biſt, nicht mehr wieder gut zu machen, iſt alles Streiten und Zanken, iſt aller Vorwurf darüber vergebens: ſo

wiſſe,

wiſſe, dein Betragen iſt doppelt unbillig, weil dein Haß und Neid ohne allen Nutzen iſt. Haben deine Geſchwiſter das, was ſie beſitzen, mit Unrecht; iſt es bekannt, wie viele krumme Wege ſie betreten, um es zu erlangen: ſo überlege, daß unrecht Guth nie gedeyet. Freue dich alsdenn, daß du bey deinem Wenigen den größten Schatz eines guten Gewiſſens beſitzeſt, und bedaure ſie mehr, als daß du ſie in deinem Herzen haſſeſt. Haben ſie es aber mit Recht: warum willſt du es ihnen nicht gönnen, da es Gott ſo veranſtaltet oder doch zugelaſſen hat. Theilt er nicht ſeine Gaben wunderbar aus, und wer ſolls beſtimmen, welcher Menſch zur Erfüllung ſeiner Abſichten, die das Beſte des Ganzen befördern können, am geſchickteſten iſt? Du, oder der allein weiſe Regent dieſer Erde? O! wem er gnädig iſt, dem iſt er gnädig, und ſo bald er dich beſſer als andere brauchen kann, kommt zuverläßig auch die Reihe an dich. Seine Schatzkammern werden durch das Glück anderer nie erſchöpft. Sie ſind immer noch voll Ueberfluß: und an Mitteln, zur Verbeſſerung deines irdiſchen Zuſtandes, fehlt es ihm nie. Iſt auf eine ſolche Art die Misgunſt überwunden: ſo erfülle alsdenn auch dieſen zweyten Rath.

b) Gieb den Ohrenbläſern kein Gehör. Sie gleichen der Peſtilenz, die im Finſtern ſchleichet, und haben keine andere Abſichten, als dein ohnedem aufgebrachtes Gemüth noch mehr zu erbittern, dir, was du gern höreſt, vorzureden, um ſich bey dir einzuſchmeicheln. Die Geſchichte überliefert uns von ſolchen Ohrenbläſern eine Menge trauriger Beyſpiele, und ſelbſt gekrönte Häupter haben deshalb

Verwüſtungen in ihrer eigenen Familie angerichtet, die in der Folge das größte Unglück nach ſich gezogen.

Was aber das zweyte, die wirkliche brüderliche Liebe betrift:

1) So hüte dich, nie lieblos zu handeln oder etwas zu reden, was einen nahen Blutsfreund, abſonderlich vor fremden Leuten, ſchamroth machen kann. Von einem Bruder böſes ſprechen, ſeine ſchwache Seite aufdecken, ſein ganzes Glück untergraben, und die Zwiſtigkeiten lieber vorſetzlich unterhalten als ſie abkürzen wollen, da erröthet ſelbſt die Natur, und man hört auf ein Menſch zu ſeyn. Lieber etwas von ſeinem Rechte fahren laſſen, ehe man hartnäckig darauf beſtehet, und zur Uneinigkeit Anlaß giebt. Beſſer Unrecht leiden, als Unrecht thun. So machte es **Abraham**, der Vater aller Gläubigen, mit dem **Loth**, ſeines Bruders Sohn. Es war immer Streit zwiſchen beyderſeits Viehhirten. Aber hört wie beſcheiden er ſich erklärt: **Lieber, laß nicht Zank ſeyn zwiſchen mir und dir, und zwiſchen meinen und deinen Hirten: denn wir ſind Gebrüder.** Stehet dir nicht alles Land offen? Lieber ſcheide dich von mir. Willt du zur Linken, ſo will ich zur Rechten; oder willt du zur Rechten, ſo will ich zur Linken *). Und ſo mache du es auch. Stolz, Eigennutz und Selbſtrache bleiben immer verabſcheuungswürdige Laſter. Aber unter vertrauten Freunden, die ein Herz und eine Seele ſeyn ſollen, ſind es vollends Schandflecke, die jedermann in die Augen fallen. Hier mache man es geradezu ſo, als wie Jeſus ſeinen vereinigten Apoſteln rieth: **Der Größte unter euch ſoll ſeyn wie ein Diener.**

2) Gieb

*) 1 B. Moſe 13, 8. 9.

2) Gib was du zu geben ſchuldig biſt und hüte dich in Familienangelegenheiten den fürchterlichen Grundſatz anzunehmen: **Mir alles, und andern nichts.** Dein Bruder will ja auch leben, hat vielleicht Kinder ſo gut wie du. Ihr Glück zu befördern liegt ihm eben ſo ſehr am Herzen als dir das Glück der Deinigen. Sey alſo billig und höre die Stimme der Vernunft die dir zuruft: was du nicht willſt das dir die Leute thun ſollen, thue ihnen auch nicht. Die Pflichten die er ſich ſelbſt ſchuldig iſt, übertreffen in gewiſſen Fällen alle andere. Warum willſt du alſo unwillig auf ihn werden, wenn er mit brüderlicher Nachſicht ſein Recht an dir ſuchet? Hier über Härte ſchreyen und alles ſo veranſtalten, daß der andere recht ſehr geärgert werde: Das iſt nicht Chriſti Geiſt, nicht Bruderſinn, ſondern eine ausgeartete Judas Seele.

3) Hilf deinen Geſchwiſter, wenn ſie in Noth ſind in einem ausnehmenden Grade. Bricht über das Haupt deines Bruders Widerwärtigkeit herein: ſo eile ihm zu Hülfe. Weint das wehmütige Auge deiner Schweſter unter den quälenden Kummer, jammernde Thränen: ſo hüte dich ſie zu verlaſſen. Mache alle Anſtalten ihrer Noth zuvorzukommen; und kannſt du ſie verhindern: ſo opfre ihnen zu gefallen alle deine Bequemlichkeit auf. Ziehe keinen Fremden deinem Blutsfreunde vor, und vermache, ohne hinlängliche Urſache deine Güter nicht einem Andern, wenn dein Bruder oder Schweſter ſie ſelbſt bedarf. Sind ſie deiner Hülfe benöthiget: ſo gib ihnen ſehr reichlich, und theile den letzten Biſſen mit ihnen. Hier wäre Kargheit eine Himmelſchreyende Sünde, und wahre Gottes-Ver-

achtung: Denn ſo jemand dieſer Erde Güter hat und ſiehet ſeinen Bruder darben, und ſchleußt ſein Herz vor ihm zu, wie bleibet die Liebe Gottes bey ihm *). Laßt uns alſo nicht lieben mit Worten noch mit der Zunge, ſondern mit der That, ſo wie es rechtſchaffenen Chriſten zukommt. Dies befiehlt der Liebes-Jünger Jeſu ſchon von den Glaubens-Genoſſen damahliger Zeiten, wie viel eher gilt es von einem Mitchriſten, der ſo gar mein Bluts-Freund iſt. Schon kluge Heyden haben dies erkannt, und ein Zeno als er eines Laſters überführt und von der Obrigkeit aller ſeiner Güter beraubt wurde, hatte das Vergnügen wahrzunehmen, daß ſein würdiger Bruder zum zweytenmahl ſein Vermögen mit ihm theilte. Ein Fall der freylich nicht immer möglich iſt; aber auch nicht viele Einwendungen, die da wider gemacht werden können, zu widerlegen erfordert, da er unter die Seltenheiten der Welt gehöret. Ich ſetze alſo noch das lezte hinzu:

4) Dein Bruder hat nicht allein einen Leib ſondern auch eine Seele, vernachläſſige nie ihr Beſtes zu beſorgen. Sie verlangt nicht weniger Liebe mit der That. Sey alſo ſelbſt ein wahrer Chriſt, und thue darzu, daß deine Geſchwiſter es auch werden: ſo wird deine Liebe gegen ſie nicht blinder Natur-Trieb, ſondern Religionsliebe werden. Das war es worauf Petrus drang, wenn er den erſten Chriſten befahl: habt ihr einmahl die chriſtliche Religion angenommen: ſo reichet dar in eurem Glauben, brüderliche Liebe und in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe **). Und Jeſus ſelbſt, als man ihm die Nachricht brachte, daß ſeine Mutter und Brüder drauſ-

*) 1 Joh. 3, 17. **) 2 Pet. 1, 7.

drauſſen wären und mit ihm reden wollten, rief öffentlich aus. **Wer den Willen thut meines Vaters im Himmel der iſt mein Bruder, Schweſter und Mutter** *). Religion alſo veredelt und erhöht unſere Zärtlichkeit gegen einander. Wenn ich mich gegen meine Brüder freundlich bezeige, was thue ich da ſonderliches. Auch der Zöllner hat eine ſolche Naturliebe gegen die Seinigen. Aber laßt uns als Geſchwiſter das Bild Gottes und göttliche Geſinnungen an einander wahrnehmen. Laßt uns darauf bedacht ſeyn, daß wir unſere Blutsfreunde durch unſere Ermahnungen und gutes Beyſpiel zu wahren Kindern Gottes machen: ſo werden ſie uns als geiſtliche Brüder doppelt ſchätzbar werden: heilige Familien werden entſtehen, die durch das Laſter ſich nicht ſelbſt unglücklich, ſich nicht ſelbſt verächtlich machen, die nach der Vorſchrift der Religion Stolz, Geiz und Selbſtrache ſorgfältig vermeiden und nun wird eben dieſe Religion dem natürlichen Trieb ſeine gehörige Wendung geben. Denn es iſt doch zuverläſſig, daß man den frommen und rechtſchaffenen Mann ungleich ſtärker, wenigſtens anhaltender als den Gottloſen liebet, und daß unſere Freude an der Tugend nie ihre gehörige Gröſſe haben kann, wenn wir dieſen Unterſcheid nie achten. Möchte doch dieſe Anmerkung dem Herzen aller Geſchwiſter ſo auffallend werden, daß ſie von Stunde an mehr Dreuſtigkeit und Gewiſſenhaftigkeit beobachten, einander vor Laſter zu warnen, bey Fehlern ſich mit ſanftmütigem Geiſte zu rechte zu helfen, um einträchtig, wie in der Ehrfurcht gegen ihre Eltern, alſo auch in der Liebe gegen Gott zu ſeyn. Dies ſey ge-

*) Matth. 12, 50.

nug von der Einrichtung der Eintracht unter Geſchwiſter.

Zweyter Theil.

Ich füge dieſer die Verbindlichkeit hinzu, welche ſie darzu haben. Schon der Ausdruck meines Texts: **wie fein und lieblich** iſts, wenn Brüder einträchtig bey einander wohnen, zeigt das Angenehme, das Empfehlende dieſer Tugend. **Wir können uns ſichre Rechnung auf das Lob und den Beyfall der Welt machen**, wenn man ſo gegen einander geſinnet iſt. Noch mehr! **wir erquicken dadurch**, gleich den ſtärkenden Balſam auf dem Haupte Aarons, das Herz unſerer Eltern; **wir befördern dadurch unſer eigenes Glück**; und wie der Thau die hohen Gebirge Zions grünend macht: **ſo beglückt Gott einträchtig lebende Geſchwiſter mit immerwährendem Segen.** Laßt uns alles etwas genauer entwickeln, und folgende Anmerkungen zum voraus ſetzen.

Gott hat die Liebe des Nächſten dadurch zu erhöhen geſucht, daß er ſie mit dem Namen **Bruderliebe** belegt. Wie viel Zärtliches, wie viel natürlich Verbindliches muß alſo ſchon nicht in den Pflichten der Geſchwiſter gegen einander liegen, da Gott ſelbſt ſagt: Betrachtet euch als Brüder, behandelt einander ſo, wie dieſe es thun ſollen: ſo werdet ihr euch recht vorzüglich lieben. Dieſe Verbindlichkeit liegt auch wirklich in der Natur der Sache ſelbſt. Ich bin verbunden, als ein Mitglied der menſchlichen Geſellſchaft, zur Erhaltung derſelben das Meinige mit beyzutragen. Doch da ſie zu groß, zu ausgebreitet

breitet iſt, ſo daß verſchiedene Grade, und folglich auch verſchiedene Pflichten daraus entſtehen: ſo iſt es ja vernünftig, gegen diejenigen eine vorzügliche Geneigtheit zu empfinden, von deren Zuſtand ich eine genaue Kenntniß haben kann; und die die Vorſehung ſchon theils durch das natürliche Gefühl, theils durch unſere genaue Verbindungen mit einander an mich gewieſen hat. Das iſt nun ſchon einmal das Recht der eingeführten Geſellſchaftspflichten! was zu einer Klaſſe gehöret, muß ſich auch zuſammen halten. Es giebt tauſend Fälle, wo ein Fremder dem andern mehr Wohlthaten erweiſt, als ihm ſein leiblicher Bruder nicht erzeiget. Aber es iſt doch auch wahr: Jedermann weiſet ſolchen Nothleidenden an ſeine Familie. Seine Freunde, heiſt es, ſind ja auch im Stande ihm zu helfen; ſie müſſen es am beſten wiſſen, in wie fern er einer Unterſtützung bedürftig iſt, und wie er ſie anwenden wird! Geſetzt alſo, dieſe thäten es nicht, ſie entzögen ſich von ihrem Fleiſche und behandelten einen Bruder grauſam: ſo iſt die Geſellſchaft in Gefahr, ein Mitglied zu verlieren, oder doch muß die beſſere Brauchbarkeit deſſelben verhindert werden. Alſo laſſet uns ſelbſt um unſer eigenes Beſte willen, und um den guten Ruf unſers Namens zu befördern, den Rath der Schrift befolgen: **Was wahrhaftig iſt, was ehrbar, was gerecht, was keuſch, was lieblich, was wohl lautet, iſt etwann eine Tugend, iſt etwann ein Lob, dem denket nach** *). Zankſucht und anhaltende Uneinigkeit zwiſchen Geſchwiſter fällt überall auf, macht kein gutes Bild von uns, richtet groß Aergerniß an, und ſtiftet viel Böſes. Brüderliche

*) Philipp. 4, 8.

derliche Verträglichkeit hingegen, kluges Nachgeben, ſanftmüthige Beſchämungen durch Wohlthaten: o, wer liebt nicht einen ſolchen Mann, und wer wünſcht nicht den zum Freunde zu haben, der eine ſolche liebenswürdige Denkungsart beſitzet. Wahrhaftig, wer ſeinen Blutsfreund nicht lieben kann, ihn mehr verläſtert als entſchuldiget, fühllos bey ſeinem Unglück iſt, und nichts empfindet, wenn deſſen Kinder im Elende ſchmachten — wahrhaftig, dem fehlt noch viel ſich einen Menſchenfreund zu nennen; noch viel jenes Amt und das Zutrauen anderer zu verlangen; noch ſehr viel zu ſagen, ich bin ein Chriſt.

Die zweyte Verbindlichkeit zur Eintracht unter Geſchwiſter liegt in den Pflichten der Kinder gegen ihre Eltern. Ich hoffe nicht, daß jemand ſeines Vaters Bild aus Verachtung zerreiſſen und es geringe achten wird. Nun ſind aber unſere Eltern nirgends beſſer abgeſchildert als in unſern Geſchwiſter! denn dieſe ſind lebendige Bilder von ihnen, ihr Fleiſch und Blut. Ich bin alſo verbunden ſie auch um ihret willen zu lieben, und durch Uneinigkeit und Härte gegen ſie, ihnen keinen Gram zu verurſachen, der ganz gewiß erfolgt, weil die Liebe der Eltern gegen ihre Kinder ein Trieb iſt, den Gott ſelbſt in die Natur gelegt hat. Denkt an einen David wie er vor Schmerz ſein Kleid zerriß, bitterlich weinte, und ſich auf der Erde hinwarf als die ſchreckliche That die Abſalon an ſeinem Bruder dem Ammon begangen hatte, ihm zu Ohren kam *). Wer bedauert ihn nicht dieſen alten würdigen Vater? Und du, der du zwar nicht der Mörder deines Bruders biſt, aber ähnliche Zerrüttung in deiner Familie anrichteſt, kannſt du ſagen,

*) 2 Sam. 13, 31. 36.

ſagen, daß du deine Eltern liebſt, wenn du grauſam genug biſt, ihr Herz da anzugreifen, wo es am empfindlichſten iſt? Lieben ſie deine Brüder und ihre Kinder nicht ſo gut als dich? War es nicht ihr einziger Wunſch euch alle glücklich zu machen? Iſt aber der Haß gegen die Ihrigen etwann die wahre Dankbarkeit, welche du ihnen für die vielen Wohlthaten ſchuldig biſt, die ſie dir erzeigt haben? Jedoch vielleicht leben ſie nicht mehr; vielleicht haben ſie ſelbſt den Grund zu dieſer Uneinigkeit gelegt? Nun ſo denke an ihre letzte Vermahnung, die ſie dir ertheilten. Wiſſe, daß du auch einmahl Vater werden kannſt, wo du es nicht ſchon biſt. Wirſt du dir aber von den Deinigen wohl die Hände binden laſſen? Wirſt du nicht dein Recht behaupten wollen; und biſt du nicht auch zu ähnlichen Schwachheiten aufgelegt? Sie ſind nicht mehr da deine Eltern, ſchon längſt ſind ſie in ihrem Grabe verweßt, aber doch lebt ihre Seele noch. Und wie wenn dieſe Gott würdigte auf einige Augenblicke die Wohnungen der vollendeten Gerechten zu verlaſſen, und ein Zuſchauer deiner Handlungen auf Erden zu ſeyn. Würden ſie dein Betragen billigen? O ſiehe die Vögel unter dem Himmel, wie die ſo in einem Neſte lagen ſich immer zuſammen halten, und merke auf den Wink, den dir der Schöpfer der Natur dadurch gab. Siehe über dich, in jene Höhe, wo Vater und Mutter, wo Söhne und Töchter einmahl wieder zuſammen kommen werden, wo ein jeder empfahen ſoll nachdem er hier gehandelt hat, und lerne Eintracht, lerne Menſchenliebe in dem Umgang mit deinen Geſchwiſter, ſchon bey Lebzeiten deiner Eltern, doch auch wenn ſie längſt verweßt ſind.

3) Dieſe

3) Dieſe Tugend iſt endlich vollends allen Geſchwiſtern anzurathen, ſie iſt für alle verbindlich, da es das eigene Wohl ſchlechterdings erfordert einträchtig bey einander zu wohnen.

Man höre doch wie unter allen Sünden Gott dieſe am nachdrücklichſten zu beſtrafen drohet: dein Maul läſſeſt du Böſes reden, und deine Zunge treibet Falſchheit. Du ſitzeſt und redeſt wider deinen Bruder, deiner Mutter Sohn verleumdeſt du. Das thuſt du und ich ſchweige, da meineſt du ich werde ſeyn gleich wie du, aber ich will dich ſtrafen und will dirs unter Augen ſtellen*). Man leſe den groſſen Segen den unſer Text auf die Eintracht der Geſchwiſter legt: ſo wie der edelſte Thau die Gebirge Hermons fruchtbar macht: eben ſo giebt der Herr dem Segen Befehl, die Einträchtigen je länger je glücklicher zu machen; und verbinde mit allen dieſen die eigene Verſicherung Jeſu: ein jegliches Reich ſo es mit ihm ſelbſt uneins wird, das wird wüſte, und ein Haus fällt über das andere**). Wird man wohl noch zweifeln, daß die Liebloſigkeit unter Geſchwiſtern nicht ſchon ihre ganz natürlichen traurigen Folgen haben müſſe? Ich würde die Zeit unnöthig verſchwenden, wenn ich dies weitläuftig zeigen wollte. Vernunft und tägliche Erfahrung iſt genug es einen jeden zu zeigen, der nicht mit offenen Augen blind ſeyn will. Alſo zurück zu euren Pflichten von Gott zur Eintracht berufene Chriſten, Söhne und Töchter aller chriſtlichen Eltern auf Erden! was Joſeph ſeinen Brüdern ſagte: zanket nicht auf dem Wege***), das ſey auch eure Vorſchrift

*) Pſalm 50, 19. 20. 21. **) Luc. 11, 17. ***) 1 B. Moſ. 45, 24.

ſchrift auf dem Wege, den ihr durch die Welt zu jener Ewigkeit reiſet. Macht nie zu ängſtlich einen Unterſcheid unter Blutsfreunden, und ſchätzet nicht darum den Sohn eurer Mutter geringer, weil er nicht auch zugleich der Sohn eures Vaters iſt. Nicht der Nahme, nicht der Rang, ſondern theils die Würdigkeit, theils die Umſtände, welche ſeine vorzügliche Unterſtützung äuſſerſt nothwendig machen, müßt ihr genau überlegen. Dieſe allein müſſen die Richtſchnur eures Betragens ſeyn. Abraham behandelte deshalb den Sohn ſeines Bruders eben ſo als wie er den Vater deſſelben behandelt haben würde, wenn er an deſſen Stelle da geweſen wäre. Und ich wiederhole es nochmahls was Paulus ſagt: **So aber jemand die Seinen, ſonderlich ſeine Hausgenoſſen, nicht verſorget, der hat den Glauben verleugnet und iſt ärger denn ein Heide** *). Jedoch müſſen wir auch in gewiſſen Fällen die Liebe gegen die Unſrigen nicht übertreiben. So müſſen wir ihnen nicht anhangen, daß wir den Gehorſam, welchen wir Gott über alles ſchuldig ſind, dadurch ſchwächen ſollten. Wenn Gott will und einem von ihnen den Befehl wie jenem Abraham ertheilet: **gehe aus von deiner Freundſchaft in ein Land das ich dir zeigen will** **). So müſſen wir uns auch trennen und die Thränen gleich den Freunden Pauli dadurch verſtopfen, daß wir ausrufen: **des Herrn Wille geſchehe.**

Selbſt der Tod unſerer Blutsfreunde muß uns nicht traurig machen, wie die Heiden, die keine Hofnung haben, am allerwenigſten müſſen wir ſündliche Gefälligkeiten von den Unſrigen verlangen, oder ſie

*) 1 Thim. 5, 8. **) 1 B. Moſe 12, 1.

ſie darum weniger lieben, weil ſie zu gewiſſenhaft ſind unſere ausſchweifende Lebensart nachzuahmen. Hier heißt es vielmehr:

Und wenns die ganze Freundſchaft wollte
Daß ich auch ſündlich leben ſollte,
So halt ichs nicht mit ihr, ſo kehr ich mich nicht dran,
Von ganzem Herzen ſie zu ehren,
Den guten Rath der Liebe hören,
Das ſey mir Pflicht: und das iſt wohlgethan.

Endlich müſſen wir uns ihrer auch nicht ſchämen, wenn ſie niedriger als wir ſind, und Joſephs Beyſpiel in Egypten uns zur Nachahmung erwählen, der auch in der Fremde ſich nach den Seinigen erkundigte, und ausrief: lebt euer Vater noch? Habt ihr auch noch einen Bruder *)? Schätzbar ſey mir vielmehr ihr wohlmeinender Rath, hauptſächlich wenn er mein geiſtliches Beſte betraf. Doppelt liebenswürdig ſey mir der unter allen den Meinigen, der Gott und die Tugend liebet. Und ſo lange ich hier in dieſer Sterblichkeit lebe, ſey es meine größte Pflicht, aber auch mein größtes Vergnügen Tag täglich für ſie zu beten. Ja ja barmherziger Vater im Himmel, dir empfehle ich ſie dieſe meine geliebteſten Geſchwiſter und Blutsfreunde. Laß es ihnen immer wohlergehen. Der Seegen ihres Vaters baue ihnen Häuſer und der fromme Wunſch einer würdigen Mutter werde an ihnen erfüllet. Sind ihnen gute Tage nötig, ſo gieb ſie ihnen, wo nicht, ſo ſende ihnen Stunden der Traurigkeit zu. Nur laß ſie nicht verſucht werden, über ihr Vermögen, und hilf ihnen. Laß ſie in Gottesfurcht und Einigkeit beyſammen leben, die groſſe Freude oft ſchmecken einander

ander geſund und immer mit den alten redlich denkenden Herzen zu umarmen.

So herzlich und ſo brüderlich will ich für ſie beten; auch da wo ſie mich wirklich beleidigen, und mein ehrliches Herz gegen ſie durch manche ſehr niedrige That ſchlecht belohnen. . Habe ichs nur nicht vorſetzlich verſchuldet, wie ruhig kann ich dabey ſeyn und zu meinem Troſte ausrufen:

Gott iſt getreu. Mein Herz was fehlt dir noch,
Dich ſtets im Herrn zu freun?
Gott iſt getreu, ſey unverzagt! mag doch
Die Welt voll Fallſchheit ſeyn.
Der falſchen Brüder Neid und Tücke
Wirkt mit zu Joſephs Ehr und Glücke:
Gott iſt getreu!

Aber wie wenn du keine Geſchwiſter mehr beſitzeſt, wenn ſie alle tod, und du mit jenem Propheten gleichſam ſagen muſt: **ich bin allein überblieben** — ? Nun ſo ſey deſto menſchenfreundlicher gegen Fremde geſinnt: ſo lies den Spruch in der Bibel, und bitte Gott, daß er dir die Erfüllung ſeines Innhalts recht tief in dein Herz ſchreiben wolle: „Ich bin hungrig geweſen, (wird Jeſus einſtens zu „denen, welche zu ſeiner Rechten ſtehen, ſagen) und „ihr habt mich geſpeiſet, durſtig und ihr habt mich „getränket, nackend und ihr habt mich gekleidet — „denn was ihr gethan habt, einem unter dieſen meinen **geringſten Brüdern** das habt ihr mir gethan. Amen.

Geſang:

Mein Gott ich ſoll nach dieſer Zeit, die Meinen wieder ſehen ꝛc.
Gott iſt getreu ꝛc.

Am dritten Sonntage nach Trinitatis.

Ich bin ein Chriſt! auch den Geringſten will ich lieben,
Ihn nicht erbittern, nicht betrüben,
Der mich erſchuf, erſchuf auch ihn.
Mein Haus mit Sanftmuth zu regieren,
Da weiſe Ordnung einzuführen,
Dies ſey mein tägliches Bemühn. Amen.

Menſchenliebe, ſo wie ſie die chriſtliche Religion fordert, verlangt keinesweges von uns ſündliche Gefälligkeiten, ſo daß man wandelt im Rathe der Gottloſen und tritt auf dem Weg der Sünder. Dies war der Beſchluß meiner letzten Predigt, und ſelbſt das tugendhafte Beyſpiel unſers göttlichen Lehrers zeiget es, daß man zwar mit Zöllnern und Sündern umgehen, daß man in der Geſellſchaft mancher Gottloſen ſich befinden könne, ohne eben an ihren Laſtern Theil nehmen zu dürfen. Aber Menſchenliebe erfordert Herablaſſung zu den Niedrigen; gewiſſenhafte Unpartheylichkeit und Großmuth, ſich gegen jeden einzelnen Menſchen ſo herablaſſend zu betragen, ſo mit eben der Zärtlichkeit ſein wahres Beſte zu beſorgen, als Jeſus von Nazareth von dem Manne ſagt, der das eine verlohrne Schaaf, in ſeiner Art, eben ſo hoch achte als neun und neunzig in der Wüſten, und wenn ers wiedergefunden, es mit Freuden auf ſeine Achſeln nahm und ausrief: Freuet euch mit mir: denn ich habe mein Schaaf funden, das verlohren war! Und da denke ich mir

ſo

ſo viele anſehnliche Häuſer und Familien, deren Stand es mit ſich bringet, verſchiedene Gattungen von Dienſtboten anzunehmen, und mit ihnen einen gewiſſen Contract zu ſchlieſſen, der beyden Theilen ihre ganz eigene Pflichten aufleget. Hier öfnen ſich nun beſonders für Herrſchaften, für alle Hausväter, wer ſie auch immer ſeyn mögen, vortrefliche Ausſichten, gerade das Gute zu thun, worzu ſie in ihrem Stande Gelegenheit haben; und es iſt ſicher nichts Ueberflüſſiges es ihnen zu beſchreiben, oder ſie daran zu erinnern. Ich will es in gegenwärtiger Predigt thun, voll vom Vertrauen auf Gott, daß er es nicht ohne allen Segen werde verbleiben laſſen. Amen.

Text. Coloſſ. 4, 1.

Ihr Herren, was recht und gleich iſt, das beweiſet den Knechten, und wiſſet, daß ihr auch einen Herrn im Himmel habet.

Hier hören wir alſo in wenigen, aber ſehr nachdrücklich abgefaſten Worten eine Anfoderung, die alſo heißt:

Chriſt, ſey ein wahrer Menſchenfreund auch gegen deine Dienſtboten und Unterthanen.

I. Sowohl den Inhalt dieſer Pflicht,

II. als auch die Verbindlichkeit darzu, beſchreibt der Apoſtel, indem er uns zuruft:

„Herrſchaften! ſeyd billig und gerecht gegen „eure Dienſtboten; bedenket, daß auch ihr „einen Herrn im Himmel habet. Amen.

Erſter Theil.

Es iſt ſehr ſchwer in allen Dingen die richtige Mittelſtraſſe zu treffen, und gleichwohl iſt nichts unumgänglich nöthiger als dieſes, auch ſichtbar, daß ſie Paulus durch den Ausdruck: **was recht und gleich**, oder welches einerley, **was gerecht und billig iſt**, von allen Herrſchaften verlangt. Täglich ſieht man Menſchen wider dieſe Regel fehlen, und bald durch eine unchriſtliche Strenge ihr Haus zur Wohnung der Zwietracht machen; bald durch unweiſe Nachſicht den Knechten und Mägden, zu Betrügereyen und allerley ſündlich frechen Betragen, Gelegenheit geben. Schon ganze Familien ſind ein Opfer der Raubſucht gewiſſer Dienſtboten und Unterthanen geworden. Deſto nöthiger iſt es, den Vorſchlag der chriſtlichen Religion zu befolgen, um allem dieſen Unglück vorzubeugen. Er faßt zweyerley in ſich, ſowohl die **Gerechtigkeit**, als auch die **Billigkeit**. Zur erſten Pflicht rechne ich hauptſächlich

1) die pünktliche Erfüllung unſers mit ihnen aufgerichteten Vertrags, und alles desjenigen, was Amt und Gewiſſen von uns fordert.

Wir haben ihnen einen gewiſſen Lohn oder Gehalt verſprochen; folglich ſind wir auch verbunden, ihnen denſelben zur beſtimmten Zeit zu geben. Gleich jenem Hausvater, nach dem weiſen Winke unſers Erlöſers, der, da es Abend ward, ſeinem Schafner den Befehl ertheilte: **rufe den Arbeiter, und gieb ihnen den Lohn, und hebe an an den letzten bis zu den erſten** *). Oder wie er an einem andern

*) Matth. 20, 8.

andern Orte ſagt: Ein Arbeiter iſt ſeiner Speiſe werth *).

2) Sie machen einen Theil unſeres Hauſes aus, und haben ſich unter unſern Schutz begeben; ſie verehren uns als ihre Vorgeſetzten: was iſt alſo nöthiger, als daß wir uns auch ihrer annehmen, ſie gegen die Verfolgungen anderer ſchützen, und ſelbſt unſern Kindern und Blutsfreunden nicht verſtatten, ſie auszuhöhnen oder ihnen das geringſte Unrecht zuzufügen. Alle dieſe Gerechtigkeit ſind wir ſchuldig, ihnen wiederfahren zu laſſen, um uns in den Stand zu ſetzen, mit Hiob ſagen zu können: **Habe ich verachtet das Recht meines Knechts oder meiner Magd, wenn ſie eine Sache wider mich hatten? Was wollte ich thun, wenn Gott ſich aufmachte? und was würde ich antworten, wenn er heimſuchte. Hat ihn nicht auch der gemacht, der mich in Mutterleibe machte, und hat ihn im Leibe eben ſowohl bereitet** **). Und indem wir es thun: ſo erhalten wir auch zugleich ein Recht über ſie, ihnen gewiſſe Arbeiten aufzulegen, ſie wegen Vernachläßigung ihrer Pflichten zu beſtrafen, und ihnen Laſter nicht zu geſtatten, dadurch unſer Nutzen theils verringert, theils der gute Ruf unſers ganzen Hauſes geſchwächt werden kann. Damit dieſes aber mit deſto größeren Nachdruck geſchehen möge: ſo müſſen wir auch mit dieſer Gerechtigkeit die Billigkeit genau verbinden. Hier macht die Religion unſer natürliches Recht vollkommen, und erſetzt das, was demſelben fehlet. Ich will einige Regeln feſtſetzen, die das Weſentliche dieſer Billigkeit anzeigen.

 a) Wir

*) Matth. 10, 10. **) Hiob 31, 13. 14. 15.

a) Wir müſſen uns bemühen, ihre Arbeiten nach ihren Kräften einzurichten. Schon Sirach ſagt deshalb: Halte den Knecht zur Arbeit, ſo haſt du Ruhe vor ihm. Läßt du ihn müßig gehen: ſo will er Herr ſeyn, und wird auf nichts als Freyheit denken. Doch lege keinem zu viel auf, und halte Maaße in allen Dingen *). Höchſt unbillig wäre es alſo von ihnen die Vollbringung gewiſſer Geſchäfte fordern, denen ſie nicht gewachſen ſind, die ihnen zu ſchwer vorkommen müſſen, und die ſie nach der genommenen Abrede auch nicht zu thun Verbindlichkeit haben. Unbillig von einem ſchwachen Dienſtboten die Arbeit eines ſtarken, von einem Kranken das, was er in geſunden Tagen geleiſtet, und von einem Alten die Munterkeit eines Jünglings zu verlangen. Ja unverantwortlich vollends, wenn man den Tag des Herrn zu einen Werkeltag machen, und ihnen die ſo nöthige Ruhe in keiner Abſicht gönnen wollte. Gott ſelbſt befahl deshalb ſchon dem Volke der Juden: Am ſiebenden Tage iſt der Sabbath des Herrn deines Gottes, da ſollt du keine Arbeit thun, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd die in deinen Thoren iſt, auf daß dein Knecht und deine Magd ruhe, gleich wie du **). Aber in dem Falle verſehen es ſo viele Herrſchaften, die nur immer die verkehrte Vorſtellung ſorgfältig unterhalten, daß ſie der vornehmere, und alſo auch der befehlende Theil wären, dem ein beſonderer Vorzug vor dem geringern und ihm unterthänigen zukomme; daß ſie weiter keine Verbindlichkeit hätten, ihm mehr zu leiſten, als ihm ſeinen verſprochenen Unter-

*) Sirach 33, 26. 30. **) 5 B. Moſe 5, 14.

Unterhalt und Lohn reichen zu laſſen, unbeſorgt ob es ihm ſonſt an Leib und Seele wohl ergehe. Eine ſolche Denkungsart iſt ſchon der natürlichen Billigkeit, geſchweige denn der heiligen Sittenlehre Jeſu, gänzlich zuwider. So wie dieſe von den Knechten und Untergebenen das Ehregeben und die Hochachtung gegen ihre Obrigkeit, ferner die Folgſamkeit, die Liebe, den Fleiß, die Treue fordert: ſo verlangt ſie auch auf der andern Seite von allen Herrſchaften, daß ſie ihnen dafür alles, was recht und gleich iſt, beweiſen, daß ſie ſanftmüthig, gerecht, nachſichtsvoll, billig denkend, kurz beſorgt für ihr zeitliches und ewiges Wohl ſeyn ſollen.

b) Hieraus entſtehet ſogleich die zweyte Pflicht: **Vermahne die Ungezogenen. Aber wenn ein Menſch von einem Fehl übereilet würde: ſo hilf ihn wieder zu rechte mit ſanftmüthigem Geiſte** *). Dienſtboten haben gemeiniglich eine ſehr ſchlechte Erziehung genoſſen, ſie ſind der Aufſicht ihrer Eltern frühzeitig entriſſen worden. Was iſt alſo billiger als deren Stelle zu vertreten, da du ſie einmahl zu Gliedern deines Hauſes aufgenommen haſt. Unmöglich kann es chriſtlich gedacht ſeyn, wenn Herrſchaften dieſe Sprache führen: in ſo ferne meine Untergebene nur keine Verſäumniß, keine Nachläßigkeit in ihrem Dienſte begehen, wenn ſie mich nur nicht beſtehlen, nichts vernachläßigen, nicht Schaden verurſachen: Seys doch in andern Stücken wie es wolle. Was geht es mich an, ob ſie Lügner, Hurer, Ehebrecher, Flucher, Sabbatſchänder und wahre Unchriſten ſind. Sie haben doch bey alle dem noch manches Gute an ſich, können ſich durch aller-

*) 1 Teſſal. 5, 14. Gallat. 6, 1.

hand Liebkoſungen und niedrige Schmeicheleyen bey mir beliebt machen: warum ſoll ich mich, da die Beſtrafung der Laſter ein Geſchäfte der Geiſtlichen iſt, in ein fremdes Amt miſchen? Ich werde hernach zeigen, wie unverantwortlich eine ſolche Sprache ſey, wie ſie gerade zu unſerm eigenen Vortheil verhindere; und wie ein Haus, wo ſo wenig Aufſicht über das Geſinde gehalten, und ihnen die ungezogenſten Sitten ohne ernſtliche Ermahnungen geſtattet werden, ſeinen eigenen Schaden ſehr merklich befördere. Nein! nein! **ermahnet die Ungezogenen.** Aber du ſollſt auch nicht mit Strenge über die, ſo dir dienen, herrſchen, nicht ein Löwe in deinem Hauſe, noch ein Wütrich gegen dein Geſinde ſeyn *), bey jedem kleinen Verſehen nicht auf ſie los donnern; ſie nicht mit Fluchen und Eckelnahmen überhäufen; ſie nicht durch Verkürzung ihres Lohns in den traurigen Zuſtand ſetzen, daß ſie Noth leiden und über dich ſeufzen müſſen. Auch das iſt nicht chriſtliche Billigkeit. Es iſt gar hier nicht der Streit über die Macht obrigkeitlicher Perſonen, halsſtarrige Menſchen zu beſtrafen, und ſein Recht bey dieſen zu ſuchen. Sondern es iſt nur die Rede von denen Fällen, wo daſſelbe übertrieben und das gröſſeſte Recht, oft das ärgſte Unrecht iſt. Man ſollte doch billig einen Unterſcheid machen, ob der Fehltritt nur einmahl geſchehen, oder ſchon oft wiederholt worden; ob er aus Boßheit und Halsſtarrigkeit, aus Selbſtrache und Stolz, oder aus Uebereilung und Unachtſamkeit entſtanden. Hier, anſtatt gewiſſe Maaßregeln zu ergreifen, wodurch die Verbeſſerung eines ſolchen Menſchen hervorgebracht werden kann, blos auf ſeine Beſchim-

*) 3 B. Moſe 25, 43. Sirach 4, 35.

Beſchimpfung und Aergerniß bedacht ſeyn; ihn die wenige Thaler Lohn noch verkümmern: wo da der Wütrich im Hauſe nicht ſichtbar iſt, ſo weiß ich nicht was ich ſagen ſoll!

c) Das dritte Verhalten gegen Dienſtboten, welches die Billigkeit fodert, iſt dieſes: belohne ihnen ihre guten Dienſte ſo reichlich du kannſt. Sie ſind freylich alles zu thun ſchuldig und haben kein Recht Nebengeſchenke von dir, auſſer ihren Lohn zu fordern. Aber warum willſt du dir nicht das Vergnügen machen, daß ſie alles mit Luſt thun? Warum durch deine Gütigkeit ſie zur Treue und zum Fleiß nicht noch mehr ermuntern? Beſonders verſage ihnen deine Pflege und Sorge nicht, wenn ſie krank ſind. Denke an jenem Hauptmann, wie ſehr er für die Wiederherſtellung der Geſundheit ſeines Knechts beſorgt war *). Verſtoß ſie nicht, wenn ſie alt und unvermögend in deinem Dienſte geworden ſind. Haſt du viel, ſo gieb reichlich; haſt du wenig: ſo gieb das wenige mit treuem Herzen. Lieber weniger Allmoſen ausgetheilt, um deinen Haußgenoſſen, die dir noch näher als jene ſind, reichlicher geben zu können. Man muß nicht blos den Armen aufhelfen, ſondern auch die Armuth verhindern. Dies iſt ſicher eine Regel, deren Erfüllung die chriſtliche Billigkeit fordert.

d) Zuletzt halte ſie nicht bloß zur Arbeit, ſondern auch zum Chriſtenthum an. Sie haben nicht allein einen Leib ſondern auch eine Seele. Laß ſie alſo nicht in der Unwiſſenheit verbleiben, in der ſie vielleicht aufgewachſen ſind. Biſt du ein Chriſt der Gott und Jeſum liebt: ſo muß dir auch die Ausbrei-

*) Matth. 8,5-13.

breitung ſeiner Religion, die den Verſtand erleuchtet, den Aberglauben vertreibet, und die Sitten verbeſſert, ſehr nahe am Herzen liegen. Sorge alſo dafür, daß Salomons Verſicherung nicht an dir eintreffen möge: **Ein Herr der zur Lügen,** zu allerhand **Ungerechtigkeiten und Laſtern Luſt hat, des Diener ſind alle Gottlos** *). Denn wie der Herr ſo der Unterthan. Gehe ihnen vielmehr mit deinem Beyſpiel in allen Tugenden voran und laſſe dein Licht vor ihnen leuchten, auf daß ſie deine gute Werke ſehen; halte ſie nicht von der Beywohnung des öffentlichen Gottesdienſtes ab. Und damit es nicht geſchehe: ſo ſetze deine Schmauſereyen nicht immer auf den Sonn- und Feſttag an, wodurch ſo viele Dienſtboten an den Vergnügen Gott gemeinſchaftlich mit andern anzubeten, und viel Gutes zu hören, verhindert werden. Bekümmere dich ſo wie um ihre Sitten alſo auch um ihren häußlichen Gottesdienſt. Verſage ihnen nicht die gehörige Erbauungsbücher; überliefere ſie ihnen ohnentgeltlich und mache die Verfügung, daß der Sonntag auch auf deinem Hofe und in deinem Hauſe gefeyert werde. Leute zur Andacht mit Gewalt zwingen, iſt nicht der Weg zur Verbeſſerung ihrer Sitten; aber zeigen, daß man den Frommen von dem Gottloſen ſorgfältig unterſcheide, daß man Gott ſelbſt ehre, und von andern geehrt wiſſen wolle, das iſt wahre Klugheit, chriſtliche und lobenswillige Pflicht. Endlich

e) **Befleiſſige dich die Gerechtigkeit und Billigkeit ſo genau mit einander zu verbinden, daß du gütig biſt ohne der Gerechtigkeit, was zu vergeben, und gerecht ohne der Gütigkeit** zu

*) Sprüchw. 29, 12.

zu nahe zutreten. Das iſt nun freylich etwas ſehr ſchweres, aber ich wage es doch einige Regeln anzugeben. Die wenigſtens in den allermehreſten Fällen uns zur Erfüllung dieſer großen Pflicht behülflich ſeyn können.

Die erſte iſt dieſe. **Gieb es deinen Untergebenen zu erkennen, daß du ſie nicht geringſchäzig achteſt.** Wiſſe, der geringſte Bettler der zerlumpt einhergehet, hat eben eine ſolche Seele wie du, eben eine gewiſſe Ehrbegierde, die ihm ſein Schöpfer gleich den Regenten des Landes anerſchaffen hat. Tadelſt du ihn immer, und kann er dir gar nichts zu danke machen; wird er gewahr, daß du dich um ihn gar nicht bekümmerſt, daß er in deinen Augen eine Creatur iſt der man eben keine groſſe Aufmerkſamkeit ſchuldig: ſo wird er verzagt. Deine Ermahnungen, deine Drohungen und Strafen beſſern ihn nicht, weil er dich nicht liebt. Ich kenne Herrſchaften, die in den Ruf ſtehen, daß ſie ſehr ſtrenge ſind, daß ſie pünktlichen Gehorſam gegen ihre Befehle verlangen, daß ſie ihre Untergebene zur Arbeit anhalten, und Widerſpenſtigkeit ſehr harte beſtrafen und doch ſehr hochgeſchäzt werden, weil ſie ihrerſeits die Pflichten ihres Amts eben ſo gewiſſenhaft erfüllen. Sie ſorgen für die Bequemlichkeit ihrer Dienſtboten, geben ihnen ihr ausgeſeztes ordentlich, halten fleiſſige Aufſicht, daß ſie ihr gehöriges Eſſen bekommen; daß ihr Bette, unter dem ſie ſchlafen, auch in gutem Zuſtande ſich befinde; ſchaffen ihnen Recht wo ſie Unrecht leiden, und anſtatt daß andere immer tadeln, loben ſie das was lobenswürdig iſt. Aber ich kenne auch Herrſchaften, die Lohn über Lohn geben, die über Kleinigkeiten ſich ſelten ereiffern, ſich

we-

wenig um die Wirthſchaft bekümmern, ihr Recht nicht eben ſo genau ſuchen; und doch tauſend Aergerniß mit ihrem Geſinde haben; doch von ihnen hintergangen, beredet und als Grauſame ausgeſchryen werden. Der Fehler liegt ſicher darinnen, weil ſie Güte und Ernſt nicht ſorgfältig mit einander verbinden, und durch Güte ſich nicht den Weg bahnen ihre fehlerhafte Dienſtboten wahrhaftig zu verbeſſern. Wie viel müſſen ſie nicht beweiſen, ehe man ihre Klagen über ihr böſes Geſinde für gegründet, und ſie für unſchuldig halten ſollte. Alſo bleibt es dabey: Herrſchaften zeigt es euren Untergebenen, daß ihr ſie nicht geringſchäzig behandelt! Laſſet euch zu den gemeinſten aber wahrhaftig für ſie ſo nöthigen Geſchäften herab. Salomo ſagt von einem tugendhaften Weibe: Sie fürchtet für ihre Haußgenoſſen, den kommenden harten Winter nicht: **Denn ihr Hauß hat zweifache Kleider** *). Wenn das ganze Hauß in warmen und weichen Federbetten ſchläft und der arme Dienſtbote hat kaum eine elende Decke, worunter er zur Zeit des Winters ſich nicht erwärmen kann; wenn man ihn Brod zu ſeiner Sättigung und Speiſe zu ſeiner Erquickung überliefert, die er kaum genieſſen kann; wenn man ihm das Seinige giebt, aber zur Unzeit, mit Widerwillen, ſo ſchlecht wie möglich; wenn er gewahr wird, daß ſich niemand um ihn bekümmert; wo ſoll da der Gehorſam, wo die Liebe, wo die Hochachtung herkommen? Er geht weg, verwahrloſet ſein Geſchäfte und rächet ſich dadurch, daß er nicht auf Ermahnungen und Drohungen achtet. Wahrhaftig man ſchämt ſich Geſchäfte zu übernehmen, die in der

*) Sprüchw. 31, 21.

der That mit unter die edelſten gehören, weil ſie eitel Freude über unſere Nebenmenſchen verbreiten, und ſucht in Dingen ſein Vergnügen, die weiter niemanden was nutzen als daß man höchſtens ſeine Leidenſchaften befriediget, und die edle Zeit verſchwendet. Nein, nein! Sey gütig, ſo kannſt du auch gerecht ſeyn, dein eigenes Recht ſuchen, und andere auf die rechte Bahn zurück weiſen, wenn ſie davon abgewichen ſind.

Die zweyte Regel iſt dieſe. **Halte viel auf Ordnung in deinem Hauſe,** dadurch wirſt du dir ein Anſehen verſchaffen, daß man dich liebt und zugleich fürchtet. Alſo laß deine Dienſtboten nicht müſſig gehen: Das wäre offenbar ihr Verderb und die Quelle ihres Unglücks, wer ſich davon überzeugen will, der betrachte aufmerkſam die Einrichtung ſo vieler Herrſchaften, die theils aus Eitelkeit theils um ihres Standes und der Gewohnheit willen ſich in der verdrüßlichen Nothwendigkeit befinden mehrere Dienſtboten zu halten als ſie hinlänglich mit nützlichen Arbeiten beſchäftigen können. Groſſe Städte und Reſidenzen, wimlen von privilegirten laſterhaften Müſſiggängern, und man entzieht dem Nähr- und Wehrſtande ohne allen Nutzen eine Menge brauchbarer Arbeiter, welches ſicher nicht geſchehen würde, wenn man mehr Herz hätte ſeine Staats-Abſichten dem allgemeinen Beſten aufzuopfern; oder es ſo machte wie der engliſche Kanzler Morus der ſolche Perſonen neben ihrer Herrndienſte, mit einer anſtändigen Kunſt ſich beſchäftigen ließ *). Aber noch nicht genug. Indem du dein Geſinde zur Arbeit anhältſt: ſo vertheile auch geſchickt die-

*) Man ſehe den brittiſchen Plutarch. 1 Theil. n. 76.

dieſe Arbeit unter ihnen. Laß ſie nicht ſchalten und walten wie ſie wollen, und habe auf ſie ein wachſames Auge. So wie man keinem die geringſte Gelegenheit geben muß uns zu hintergehen: ſo muß man auch aus allen Kräften den Verdacht aus dem Wege gehen: man ſey der Sache nicht gewachſen; man bekümmere ſich um nichts, könne von dieſen und jenen keine Nachricht erhalten, und ſähe nur mit halben Augen; man ſey mitleidig, drohe wohl, aber ſtrafe nicht u. ſ. w. Das heißt der Faulheit und der Geringſchätzigkeit Thor und Thüren öffnen. Nein Ordnung und Anſehen iſt die Seele des Haußweſens. Ueberlege alſo alle Befehle vorher genau die du giebeſt, und halte alsdenn darauf, daß ſie ſchlechterdings beobachtet werden müſſen, weil du es ſo angeordnet. Siehe mit eigenen Augen und nicht mit den Augen eines Bedientens, der dich in dem Ruf bringt, worinnen Kayſer Claudius ſtand, als welchen man insgemein **den Knecht ſeiner Knechte nannte.** Ein Herr muß alles wiſſen, was ſeine Diener thun, jedoch darf er es nicht allezeit ſagen. Einer der alles ſieht, was im Hauſe geſchiehet, und doch öfters wenig darzu ſaget, wird ſehr geehrt. Er darf nicht einmahl dräuen: ſo zittern ſchon ihrer viele vor ihm, und andere die ihn lieben, herzlich lieben, vermeiden alles was dieſen ihren Wohlthäter ärgern kann. Der letzte Weg iſt freylich der vorzüglichſte, und jener Weiſe in Griechenland ſagte deshalb ſchon mit Recht:

„Kein Haus iſt wohl glücklicher als dasjenige, wo „die Dienſtboten ihren Herrn mehr lieben als „fürchten.

Sey

Sey alſo gerecht, ſo wird man deine Gütigkeit nicht mißbrauchen, ſondern zu was guten anwenden.

Die dritte Regel heiſt alſo: **Lerne die Gemüther kennen und beſtimme darnach dein Betragen.** Sind ſie ſchüchtern, beſcheiden, gutartig: ſo kannſt du deiner Freundlichkeit ihren Lauf laſſen; findeſt du ſie aber herrſchſüchtig, eigennützig ꝛc. ſo brauche mehr Zurückhaltung als Ernſt. Es giebt Dienſtboten, die durch ein Geſchenk, durch einen Dank, den man ihnen abſtattet, oder durch ein Lob, wodurch mans merken läßt, daß man mit ihnen zufrieden iſt, gleich gewonnen werden: dahingegen andere unverſchämt und ſtolz dabey ſich betragen. Einige können durch vernünftige Vorſtellungen überzeigt, andere nur durch Strafen zu ihren Pflichten zurückgeführt werden. Gerade wie bey kleinen Kindern die ein verſchiedenes Temperament haben. Um hier alles fein zu ſeiner Zeit zu thun, darf man nur auf den Erfolg Achtung geben, was unſer Betragen für Wirkung bey ihnen hervorbringet; und wenn alles vergebens, wenn nichts hilft, und man keine Beſſerung verſpüret: ſo iſt der beſte Rath dieſer, ſie lieber aus unſerm Dienſte zu thun. Das beſtändige Poltern und Schelten über einen jeden kleinen Fehler, die Flüche, die Verwünſchungen thun nichts zur Sache, ſie machen ſcheu und erbittern; ſie benehmen die Luſt ſolchen Herrſchaften zu dienen, und bringen es oft dahin, daß die Dienſtboten heimlich entweichen. Nein! lieber wenn es möglich iſt, und die Geſinde-Noth nicht aufs höchſte gekommen, den vorgeſchlagenen Weg erwählt, und im übrigen Sirachs Ermahnung erfüllt, die alſo heiſt: **Haſt du einen Knecht ſo halte über ihn als über dich ſelbſt;**

denn wer ihm was thut, der meinet dein Leib und Leben. Haſt du einen Knecht, ſo laß ihn halten als wäreſt du da: denn du bedarfſt ſein, wie deines eigenen Lebens. Hälteſt du ihn aber übel, daß er ſich erhebt und von dir läuft; wo willſt du ihn wieder ſuchen *). Und noch

Die letzte Regel. Nichts belebt den Eifer und die Treue eines guten Dienſtboten in Erfüllung ſeiner Pflichten, nichts bindet ihn ſo zu ſagen feſter an ſeine Herrſchaften, und gewinnet dieſer das Herz deſſelben, als wenn man ihm nicht ganz ohne alle Achtung läßt. Nur muß man auch hier die Mittelſtraſſe treffen, und nur nicht in einer gänzlichen Entfernung von ihnen leben, doch auch nicht einen vertraulichen Umgang mit ihnen unterhalten, geſprächig und gefällig gegen ſie als Bediente, nicht aber als vertraute Freunde ſeyn. So wie man auf der einen Seite ihnen nicht zu erkennen geben muß, daß man ein Mißtrauen in ſie ſetze, ſonſt macht man ſie muthlos: ſo muß man ſie auf der andern nicht zu ſehr verzärteln, oder ihnen ſeine Geheimniſſe entdecken, denn dadurch macht man ſie ſtolz. Man laſſe es ihnen nicht wiſſen, wie ſehr man ſie liebe, damit ſie nicht auf das Bewuſtſeyn unſerer Gütigkeit, Fehler ungeſcheut begehen. Es iſt genug wenn man es ihnen durch die That zeigt, daß man mit ihnen zufrieden, und mache es übrigens wie Abraham, der der Hagar die vorzüglichen Beweiſe ſeiner Gütigkeit entzog, als ſie anfing ſie zu mißbrauchen. Wenn dein Untergebener ſich mit dir über die beſſere Einrichtung deiner Angelegenheiten unterreden will, oder dir ſeine eigene Noth zu klagen

*) Sirach 33, 31. 32.

gen hat, ſo halte ein vertrauliches Geſpräch mit ihm für keine Erniedrigung. Sey ein Menſchenfreund und neige dein Ohr den Vorſtellungen eines Mannes der freylich kein Redner iſt. Aber wenn die Begierde nach Neuigkeiten die in der ganzen Gegend vorgehen, oder die Kunſt der Schmeicheley, oder die Angebereyen anderer, dir manchen Dienſtboten ſo angenehm machen: dann iſts hohe Zeit deine Ehre zu retten, und grober Irrthum wäre es, wenn du ein ſolches Betragen mit den Nahmen der Leutſeligkeit belegen, oder es gar für einen Beweis deines wenigen Stolzes angeben wollteſt, weil du mit jedermann redeteſt. Das hieße offenbare Finſterniß zum Licht machen. Man kann auf Ehre halten ohne hochmütig zu ſeyn; aber pöbelhaft handeln ohne den Namen eines Demütigen zu verdienen. Sehet das alles heißt Gerechtigkeit und Billigkeit genau miteinander verbinden. Und nun eben ſo wie man ſich gegen ſeine Dienſtboten beträgt, iſt man auch mit ſeinen Unterthanen zu verfahren verpflichtet, in ſo ferne man als ein Herr gewiſſe eigene Güter beſitzet. Es giebt viel verwilderte und verſtockte Gemüther unter einer Gemeine, Ohrenbläſer, Aufwiegler und heimtückiſche welche unzähligen Schaden ſtiften. Sich zur Unzeit gnädig, freygebig und nachſichtsvoll gegen ſie beweiſen, heißt Oehl ins Feuer gieſſen. Nein! ſtrafe den Laſterhaften, wenn er durch Güte nicht gewonnen werden kann. Aber höre darum nicht auf neue Verſuche zu machen. Sey mitleidig, wenn er deiner Hülfe unumgänglich benöthiget iſt, und die Vorſehung ihm gewiſſe Strafübel zugeſendet, ſo daß er ohne deine Vermittelung in die gröẞte Verlegenheit gerathen würde. Gieb es ihm bey aller Gelegen-

heit zu erkennen, daß nicht ſo wohl die Erfüllung deiner Rache als ſeine eigene Verbeſſerung die Urſache deines Betragens ſey, und daß du bey aller Niedrigkeit ſeines Standes, doch Liebe und Achtung für ihn beſitzeſt. Zeige es bey aller Gelegenheit wie ſorgfältig du den Frommen von den Gottloſen unterſcheideſt. Habe Geduld mit ſeinen Sitten und Schwachheiten. Er hat die Erziehung nicht gehabt, die du genoſſen. Sie, deine Unterthanen, haben ferner gewiſſe Rechte. Entziehe ſie ihnen nicht, damit du denſelben nicht Gelegenheit giebſt die Deinigen zu ſchwächen. Mache dich durch die Tugend in ihren Augen verehrungswürdig, und da es ſeine vollkommene Richtigkeit hat: je beſſerer Chriſt je beſſerer Unterthan: ſo trage das deinige darzu bey, daß ſie es von Jugend an werden. Der größte Böſewicht hat noch immer einige Empfindung von der Religion, und wo du dich ihm nicht auf dieſer Seite zeigeſt; ſo wird er ſich zwar vor dir fürchten; aber lieben kann er dich nicht, auch nicht als einen Gottesverächter hoch ſchätzen. Mache alſo die Geſinnungen des Königes Davids zu deinen eigenen, welch ein glücklicher Oberherr wirſt du nicht ſeyn. Sie waren dieſe Ich handle vorſichtig und redlich bey denen die mir zugehören, und wandle treulich in meinem Hauſe. Ich nehme mir keine böſe Sache vor, ich haſſe den Uebertreter, und laſſe ihn nicht bey mir bleiben. Ein verkehrtes Herz muß von mir weichen, den Böſen leide ich nicht. Der ſeinen Nächſten heimlich verläumdet, den vertilge ich. Ich mag des nicht, der ſtolze Geberden und hohen Muth hat. Meine Augen ſehen nach dem Treuen im Lande, daß ſie bey mir wohnen, und

habe gerne fromme Diener. Falſche Leute halte ich nicht in meinem Hauſe, Lügner gedeyen nicht bey mir. Frühe vertilge ich alle Gottloſen im Lande, daß ich alle Uebelthäter ausrotte aus der Stadt des Herrn *).

Zweyter Theil.

Nun laßt uns noch die Bewegungsgründe betrachetn, welche Herrſchaften zu einem ſolchen menſchenfreundlichen Betragen gegen ihre Dienſtboten und Unterthanen bewegen können. Mein Text legt ſie kurz und nachdrücklich in folgenden Worten an ihre Herzen.

Wiſſet! daß auch ihr einen Herrn im Himmel habt.

1). Alſo der Herr des Himmels wie ihn Paulus ſehr nachdrucksvoll nennt, dieſer allerhöchſte Gott iſt zugleich der Herr aller Herrſchaften. Was iſt alſo billiger, als daß ſie theils ſeinen Befehlen folgen, theils ſeinem Beyſpiel nachahmen, und endlich überlegen, daß eine Zeit noch zukünftig ſey, wo er ſie wegen ihres Betragens zur Rechenſchaft fordern wird. So kommt es demnach nicht darauf an, was eine jede Herrſchaft für Rechte ſich über ihre Untergebene einbildet, was von Alters her gebräuchlich iſt, was andere thun; ſondern was Gott ausdrücklich befohlen hat. Und wenn demnach dieſer Herr aller Herren geſagt: was recht und billig iſt, das beweiſet euren Knechten; ſehet nicht immer auf eure Privatintereſſe, ob gleich viele andere darüber zu Grunde gehen. Was bleibt ihnen wohl

 da

*) Pſalm 101, 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8.

noch für Einwendung übrig? Will Gott nicht über alle Dinge gefürchtet ſeyn? Muß man ihm nicht mehr gehorchen als allen andern Menſchen, als allen eingeführten Gewohnheiten? Alle Macht, die ſie beſitzen, kommt ja ohnedem urſprünglich von Gott ſelbſt her. Ihr Anſehen haben ſie ihm zu danken, und ihre Hoheit gleichſam von ihm zur Lehen bekommen. Der höchſte Rang in der Welt darf ſie alſo nicht ſtolz machen. Ein Herr, eine Obrigkeit, ein Richter ſind Titel die blos den Begriff der Macht erwecken, im Grunde ſind es Namen, welche den, der ſie führt, verbinden andern zu dienen, den Unſchuldigen zu erretten, den Bedrängten zu helfen, den Miſſethäter um der allgemeinen Ruhe willen zu beſtrafen: und wenn ſie denn die Grenzen ihrer Macht überſchreiten, was haben ſie weiter davon als ein verwundetes Gewiſſen, ihre Pflicht nicht redlich erfüllt zu haben. Ueberdem heißt es auch: **ihr ſollt heilig ſeyn: denn ich bin heilig der Herr euer Gott.** Wie verhält ſich aber Gott gegen die Menſchen? Man leſe die vortrefliche Schilderung die uns Jeſus in der Geſchichte jenes Schalksknechtes von ihm macht*). Wie genau verband er hier die Billigkeit, Gnade und Langmuth mit ſeiner Gerechtigkeit. Wie war er bereit zur Verſöhnlichkeit, da der Knecht Anſtalt zu ſeiner Selbſtverbeſſerung zu machen verſprach, aber wie hart züchtigte er ihn, da es ſichtbar ward, daß er mit ſeiner ihm erzeigten Gütigkeit blos ſein Geſpötte getrieben. Und wie beſtrafte er nicht ſo wohl die Vergehungen welche eigentlich gegen ihn, ſondern hauptſächlich gegen andere gerichtet waren. Da, da, ſobald er einen

*) Matth. 18, 23.

einen ſeiner Mitknechte würgte, ſobald er offenbare Ungerechtigkeiten an andere verübte, überantwortete er ihn den Peinigern. Wenn nun Herrſchaften von ihren Unterthanen Erkenntlichkeit und Nachahmung ihres guten Betragens gegen ſie verlangen, ſollten ſie nicht ebenfalls Gott ähnlich werden, da er ja ihr Herr und das vortreflichſte Muſter, iſt nach welchem ſie ſich bilden ſollen?

Er wird ſie auch wirklich zur Rechenſchaft auffordern, wenn ſie es nicht gethan haben. Schon in der Zeit: gleich einem von ihm geſtraften Pharao, der ſeine Gewalt mißbrauchte und zum Tyranen ward. Aber hauptſächlich dort in jener Ewigkeit, wo vor ſeinen Richterſtuhl, alle Menſchen, wes Standes und Würden ſie ſind, geſtellet werden ſollen, und wo er von ihrem Wucher, mit dem ihnen anvertrauten Pfunde Rechenſchaft fordern wird. Hier wird er der Richter unter den Göttern, wie ihn David nennt *) ſtehen in der Gemeine Gottes und zeigen daß er alles wiſſe, und daß weder Gunſt noch Ungunſt, weder Geſchenke noch Leugnen vor ihm gelten; hier wird er richten den Kreis des Erdbodens durch einen Mann, den er weislich darzu ſich auserſehen hat. O ſo laßt euch demnach belehren ihr Richter der Erde! dient dem Herrn mit Furcht und freuet euch mit Zittern. Gebt dem Sohn den Huldigungskuß damit nicht ſein Zürnen euch mitten unter euren Anſchlägen aufreibe **).

2) Herrſchaften! wiſſet daß ihr einen Herrn im Himmel habet und zwar eben den, der auch zugleich der Herr eurer Dienſtboten und Unterthanen iſt. Dies iſt der zweyte Bewegungsgrund zum

*) Pſalm 82, 1. **) Pſalm 2, 10. 11. 12.

menſchenfreundlichen Betragen gegen ſie. Der geringſte Sclave iſt ſo gut ein Menſch wie ihr. Hat eben den Schöpfer, der ihn das Leben gegeben und gleich euch ſeine Beſtimmung auf Erden bekommen. Das ſieht und fühlt ſchon die bloſſe Natur, daß ihr ihn auch aus dieſer Abſicht als ein Geſchöpf Gottes mit euch von gleichen weſentlichen Vorzügen nicht geringſchätzig behandeln dürft. Aber nach dem Chriſtenthume iſt er noch mehr. Völlig eures gleichen vor Gott. **Euer Bruder, ein Glied der Familie Gottes, ein Erlößter Jeſu, ein Miterbe jener himmliſchen Freude.** Hier iſt kein Knecht noch Freyer, hie iſt kein Mann noch Weib, denn ihr ſeyd allzumahl einer in Chriſto Jeſu *). Wenn daher **Paulus** gewiſſen einzeln Menſchen und auch den Knechten ihre Pflichten vorſchreibet; ſo ſetzt er ſogleich hinzu: denn es iſt erſchienen die heilſame Gnade Gottes **allen Menſchen**, und ſchließt ſie alſo nicht von dem freudigen Warten auf die groſſe Erſcheinung Jeſu zum Gericht, und von ſeiner Erlöſung aus **). Gott ſelbſt, in dem er mit dem Abraham einen Bund aufrichtete, und ihm die Beſchneidung zum Siegel ſeiner Verheiſſungen gab, verordnete ausdrücklich, daß dieſe auch an den Geſinde vorgenommen werden ſollte ***). Wenn aber Gott ſich ihrer nicht ſchämet, wenn er der König aller Könige ſie ſo gnädig behandelt, warum wolltet ihr ihnen kaum einen freundlichen Blick gönnen, warum immer in einem rauhen, drohenden, nie aber im liebreichen Tone mit ihnen reden; und jenen Römer gleichen, der ſeine Knechte nicht des Anſehns würdigte, ſondern ihnen nur mit Winken und Zetteln anbefahl,

*) Galat. 3, 28. **) Tit. 2, 11. ***) 1. B. Moſe 17, 12.

befahl, was ſie thun ſollten? Oder warum wollte man ſich der Sorge für ihre unſterbliche Seele ſchämen; warum ihr Chriſtenthum nicht befördern, und ſich mit der Ausflucht entſchuldigen, daß man darzu keinen Beruf habe? Berufs genug! da wir alle auf einem Wege zum Leben wandern, alle durch Jeſum durch Heiligkeit berufen; alle geiſtliche Prieſter ſind die ſich untereinander ermahnen, und Seelen vom Tode erretten ſollen. Und nun damit ein jeder deſto bereitwilliger darzu ſey: ſetze ich noch den letzten Bewegungsgrund hinzu, welcher alſo heiſt: **Selbſt euer eigener Vortheil gebietet euch, ein ſolches menſchenfreundliches Betragen gegen eure Untergebene, das ohnedem die geſunde Vernunft ſchon von euch fordert.** Den größten Theil eurer Bequemlichkeiten habt ihr ja euren Dienſtboten zu danken. Ohne ſie müßtet ihr alles ſelbſt beſorgen, die niedrigſte, die allerbeſchwerlichſte, oft unreinlichſte Arbeit, verrichten, und alles höhere Geſchäfte verabſäumen, wodurch ihr der Welt nützlicher werden könnt. Solltet ihr Gott nicht für dieſe Einrichtung danken, ſolltet ihr es nicht erkennen, welche weiſe Veranſtaltung es ſey, daß ein Menſch dem andern dienen muß und daß er euch gewürdiget hat, nicht **Dienſtbote** zu ſeyn, ſondern **Dienſtboten** zu haben? Ja, ſolltet ihr euch nicht oft die Frage vorlegen: wie würde mir zu Muthe ſeyn, wenn ich für ſolchen geringen Lohn ſo viele, ſo ſchwere Arbeiten thun müßte, ſo manche ſchlafloſe Nacht wie Jacob hätte? und noch darzu mit Flüchen und Scheltwörtern überhäuft würde? War nicht mein Stand ein Loos, das ich blos aus den Händen der Vorſehung empfing, und worzu ich nicht das allergeringſte beytragen konnte? Wahrhaftig!

haftig! wer ein menſchenfreundliches Herz beſitzet, der muß es fühlen, daß er auch den allergeringſten in ſeinem Hauſe Dank ſchuldig, und zu weit mehrern verpflichtet iſt, als ihm ſeinen beſtimmten Lohn zu geben. Für ſein ganzes Wohl, für ſeinen Leib für ſeine Seele muß er aus Dankbarkeit ſorgen, und es dahin zu bringen ſuchen, daß er mit Luſt und Zufriedenheit ihn ſeine Geſchäfte beſorge, beſonders durch die Religion unterſtützt werde, alles gut, alles weislich unternehmen. Dies letzte iſt vor allen Dingen zu unſerm eigenen Vortheil nöthig. Ich will nur einige deshalb anführen. Schon dies hat ſeine Richtigkeit:

Ein Herr der für das Chriſtenthum ſeiner Untergebenen ſorget, muß ſelbſt ein Chriſt ſeyn, und wenigſtens kann er dadurch auf die Gedanken kommen es zu werden. Denn es würde überaus unverſchämt ſeyn, wenn der Herr ſeinem Knecht zureden wollte ſich der Mäſſigkeit, der Keuſchheit, der Nichternheit und Treue zu befleiſſen und ſelbſt in Kammern und Unzucht, ſelbſt in allen dieſen herrſchenden Laſtern lebte. Er müßte befürchten die Antwort zu erhalten, welche Paulus den Heyden gegen die Juden in dem Mund legte: Du lehrſt andere, und dich ſelber nicht. Du predigeſt man ſolle nicht ſtehlen, und du ſtihleſt. Du ſprichſt man ſolle nicht ehebrechen und du brichſt die Ehe, dir greuelt vor den Götzen und du raubeſt Gott was ſeine iſt. Du rühmeſt dich des Geſetzes und ſchändeſt Gott durch Uebertretung des Geſetzes *). So bald alſo ein Herr, wenn er nicht ganz und gar verwildert und äuſſerſt verſtockt iſt, oder alle Schamhaftig-

*) Röm. 2, 21. 22. 23.

haftigkeit verlohren hat, anfängt, ſeine Dienſtboten auf die Wege der Tugend zu leiten; ſo bald muß er anfangen ſich ſelber zu verbeßern, und ſollte es auch anfangs blos zum Schein, blos aus Politik geſchehen. Endlich kann ihn doch dieſes nach und nach näher zu Gott bringen. Iſt aber die Rettung ſeiner eigenen Seele nicht Vortheil genug? Ueberdem iſt es auch wahr, was die Schrift nicht allein von allen in öffentlichen Aemtern ſtehenden Lehrern, ſondern überhaupt von jedem gemeinen Chriſten ſagt. **Die ſo viel zur Gerechtigkeit geführet, werden leuchten wie die Sterne: immer und ewiglich****). Wenn der reiche Mann in der Hölle über die Verwahrloſung ſeiner fünf Brüder eine ungemeine Beunruhigung empfand, ſo muß es einem Auserwählten ein unausſprechliches Vergnügen verurſachen den um ſich zu ſehen, zu deſſen Seligkeit er das Seinige beygetragen hat. Jedoch wir dürfen die Bewegungsgründe zu einen ſolchen menſchenfreundlichen Betragen gegen unſere Dienſtboten und Unterthanen nicht erſt in jener Zukunft ſuchen, der Vortheil davon zeigt ſich ſchon auf Erden. Jedermann klagt über die Untreue und den Mangel guter Dienſtboten. Was nun zu thun? Sollen wir immer neue Abänderungen in unſern Häuſern einführen, heute einen annehmen und ihn morgen wieder fortjagen? Was würden wir viel dabey gewinnen. Ein Fauler geht ab und ein noch Faulerer kommt wieder. Ein Untreuer zieht aus, und ein noch Untreuerer zieht ein. Die Ehre iſt auch ſehr ſchlecht, die man davon hat. Alſo laßt uns das ſicherſte erwählen, und ſo viel wie möglich iſt ſie zu verbeſſern, und zu Chriſte

*) Daniel. 12, 3.

zu machen ſuchen. Die Religion lehrt einen jeden ſeine Pflichten und giebt auch den Dienſtboten kräftige Ermunterungen ſie zu vollbringen. Je mehr ſie dieſen Vorſtellungen Gehör geben, und durch das eigene fromme Beyſpiel ihrer Oberherrn darzu gereizt werden, je mehr werden ſie in der Perſon derſelben das Bild Gottes verehren, und mit Demut und Ehrerbietung willig ihre Befehle vollbringen; je mehr werden ſie, die ſchweren Pflichten ihres Berufs erfüllen, zur Zeit ſchwerer Krankheiten und harterer Unglücksfälle ſich für ihr Beſtes aufopfern, nicht ſo gleich ungeduldig werden, wenn ihnen hie und da zu viel geſchieht, oder ihnen etwas mangelt; am wenigſten ſich nicht ſelbſt rächen, weil es ſo das Verbot ihres Gottes iſt. Der Herr des Hauſes hat ſeinen Herrn in Himmel über ſich, und eben ſo auch der Knecht und Unterthan. Der erſte liebt deshalb alle ſeine Untergebene als ſeine Kinder und dieſe ſehen dafür ihren Herrn als Vater, als Gottes Bild an, den ſie nicht knechtiſch fürchten ſondern zärtlich lieben müſſen. Und ſo wird eine ſüße Stille und allgemeine Zufriedenheit unter beyden herrſchen. Die Einigkeit wird Seegen ins Hauß bringen, und es wird wahr werden.

Fried ernähret. Unfriede verzehret.

O glücklicher Vorſchlag, der ſo vernünftig als möglich iſt; aber freylich unter die guten Wünſche gehört, weil ein jeder, der ihn vernimmt, die Achſeln zuckt, die Schuld blos auf den andern Theil ſchiebt, und nicht die geringſte Anſtalt trift, nicht einmahl einen Verſuch macht die Hand deshalb ans Werk zu legen. Nun höre auch auf zu klagen mein theuerſter Gönner, und ſchreib dein vieles Aergerniß und manches

Un-

Unglück in deinem Hauſe nicht auf die Rechnung Gottes. Was kann er der Allerheiligſte dafür. Geſezt aber deine Verſicherung wäre gegründet. Es wäre wahr was du ſagſt: es hilft bey dieſer Gattung von Menſchen keine Vorſtellung; Sie haben Ohren und hören nicht, ich thue was ich kann, und ſie werden doch nicht anders: ſo ſey dies dein Troſt, daß dieſer Vorwurf Gottlob ſicher nicht auf alle gehet, daß deine Arbeit nicht ganz umſonſt iſt, ob du gleich nicht ſo augenſcheinlich den Nutzen davon ſieheſt. Und nun lies den Spruch und freue dich bey ſeiner Zueignung auf dich, recht herzlich vor Gott: Warneſt du aber den Gottloſen vor ſeinem Weſen, daß er ſich davon bekehre, und er ſich nicht will von ſeinem Weſen bekehren, ſo wird er um ſeiner Sünde willen ſterben, und du haſt deine Seele errettet *) Amen.

Geſang:

Ach Jeſu gib mir ſanften Sinn ꝛc.

Gib mir Herr ein fromm Geſinde ꝛc.

*) Ezech. 33, 9.

Am vierten Sonntage nach Trinitatis.

So viel Menſchen, ſo viel Brüder;
Es iſt ein Gott der ſie ſchuf;
Wir ſind alle Chriſti Glieder,
Allgemein iſt Gottes Ruf.
So den Böſen wie den Seinen
Läßt der Herr die Sonne ſcheinen.

Got-

Gottes Bild in euch zu ſehen,
Seyd barmherzig, ſo wie er,
Eilt den Armen beyzuſtehen,
Was ihr gebt, empfängt der Herr.
Weis es Gott und dein Gewiſſen
Darfs die linke Hand nicht wiſſen.

Was ihr habt, mit jenem theilen,
Welcher weniger beſitzt;
Des Verlaßnen Wunden heilen,
Schützen den, den niemand ſchützt;
Und dies ohne Stolz verrichten,
Das ſind große Chriſtenpflichten. Amen.

Die Pflicht gegen Nothleidende, welche uns allen unter den Namen des Allmoſengebens bekannt iſt, gehört unſtreitig mit unter die Handlungen des Menſchenfreundes, den ich in ſeinem einzeln Betragen zu betrachten, mir vorgenommen habe. Schon zur Zeit des alten Teſtaments war ſie bekannt: und ich rechne hieher folgende Ermahnung Salomonis, die alſo lautet:

Laß dein Brod über das Waſſer fahren: ſo wirſt du es finden auf lange Zeit. Theile aus unter ſieben und unter achte: denn du weiſſeſt nicht was für Unglück auf Erden kommen wird *).

Wer ſieht nicht hier, daß der weiſe König jeden zur Gutthätigkeit ermahnet, und zugleich die Bewegungsgründe, warum er ſich derſelbigen befleißigen ſoll, hinzugefüget: **Laß**, ſagt er, **dein Brod übers Waſſer fahren:** oder nach einer genauen Ueberſetzung des Grundtextes: **Wirf dein Brod ins**

*) Pred. Sal. 11, 1. 2.

ins Waſſer. Denn was wir dieſem Elemente gutwillig überliefern, deſſen Verluſt kränkt uns wenig oder gar nicht, wir ſehen es als verlohren an, wovon wir nun weiter keinen Vortheil, keinen doppelten Erſatz verlangen. Vortreflisches Bild des wahren Allmoſengebens! So ſollen wir es auch mit unſern Gaben machen. Sie ſollen uns eben keine Unruh verurſachen; wir ſollen ohne Eigennutz dabey verfahren; ja wir ſollen austheilen unter ſieben und achten, das iſt nach der Sprache der Ebräer, welche eine runde Zahl für etwas unbeſtimmtes ſezt, vielen, allerley Menſchen auf Erden, und uns bey den Allmoſengeben nie zu einſeitig betragen. Dies ſcheint mir der natürlichſte Verſtand dieſer Worte zu ſeyn, ſo viele andere Erklärungen auch immer dabey möglich ſind. An dieſe Vermahnung hängt nun der Sohn Davids den doppelten Bewegungsgrund: **Du wirſt ſolche aus guten Herzen erzeigte Wohlthaten, nach langer Zeit wieder finden.** Das heiſt, der, dem du Gutes gethan haſt, kann über lang oder kurz in ſolche Umſtände kommen, daß er dir deine Mildigkeit, wenn du am wenigſten daran gedenkeſt, ſehr reichlich wieder vergilt, oder wenn ers nicht thut, wird der alles vermögende Gott ſeine Stelle vertreten. Noch mehr! **Du weißt nicht was für Unglück auf Erden kommen wird?** Du kannſt aus einen reichen bald ein armer Mann werden, und wird es dir alsdenn nicht wohlgefallen, wenn ſich ein mitleidiges Herz über dich eben ſo erbarmet, und auch gewiß erbarmen wird, wenn du es an ihm gethan haſt? O wie wahr iſt nicht alles dieſes, ſo recht ſichtbar in der Geſchichte und täglichen Erfahrung gegründet! Gerade ſo wie Jeſus

verſi-

verſichert: Gebet, ſo wird euch gegeben. Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüßig Maaß wird man in euren Schooß geben: denn eben mit dem Maaße, da ihr mit meſſet, wird man euch wieder meſſen *). So wie man es nun im alten Teſtament machte, finden wir es auch im Neuen angeordnet. Jeſus von Nazareth unterhielt eine eigene Kaſſe, die er der Aufſicht des Judas Iſcharioths anvertraute, und aus der er, dann und wann, Gelder unter die Armen vertheilen ließ **). Seine Apoſtel beſtellten eigene Allmoſenverpfleger, die das zuſammengelegte Geld unter wahre Nothleidende austheilten ***). Und die erſten chriſtlichen Gemeinen ſammleten reichliche Collecten, um ſie andern weniger Glücklichern zu überſenden †). Ja ſelbſt die Heiden ahmten dieſe Gutthätigkeit nach. Der Kayſer Julian geſtand es öffentlich:

> Daß, da kein Jude bettelte, und die Galiläer (ſo nannte er die Anhänger der Lehre Jeſu) ſo wohl ihre eigene als auch arme Heiden ernährten, es eine Schande wäre, daß ſie es nicht auch ſo machten.

Er befahl deshalb den Arſazius, ſeinen vornehmſten Geiſtlichen: „Baue viele Hoſpitäler in jeglicher „Stadt, damit die Fremden unſere Liebe und Gutthätigkeit empfinden; nicht aber allein die, die der „heidniſchen Religion zugethan ſind, ſondern auch „alle die übrigen, nachdem einer von ihnen unſere „Güter bedarf. Laß die Helleniſten zu dieſem Behufe Gelder zuſammen ſchieſſen, und gewöhne ſie „nach und nach an ſolche Wohlthätigkeiten u. ſ. w. ††)

Hierzu

*) Lucä 6, 38. **) Joh. 12, 6. Cap. 13, 29.
***) Apoſtg. 6, 3. †) 2 Cor. 8, 9. ††) Man leſe das Fragment ſeines 49ſten Briefes edit. SPANHEMII. p. 429.

Hierzu kommen noch ſo viele ausdrückliche Befehle der Schrift: Gedenket an das Wort des Herrn Jeſu, da er geſagt hat: Geben iſt ſeliger als nehmen. So jemand dieſer Welt Güther hat, und ſieht ſeinen Bruder darben; und ſchleußt ſein Herz vor ihm zu, wie bleibet die Liebe Gottes bey ihn? Es werden allezeit Arme ſeyn im Lande. Darum gebiethe ich dir und ſage, daß du deine Hand aufthuſt deinem Bruder, der bedrängt und arm iſt im Lande. Dahero auch Daniel dem Könige Nebucadnezar den Rath gab: Mache dich ledig von deiner Miſſethat durch Wohlthat an den Armen *). Woraus wir denn zur Gnüge erkennen, wie ſehr die Schrift auf das thätige Mitleiden gegen Arme dringt, und wie nachdrücklich ſie das Allmoſengeben empfiehlet. Es kommt alſo nur darauf an, daß wir uns theils einen richtigen Begrif von dieſer Pflicht machen, damit wir nicht in die Fehler der alten jüdiſchen Kirche verfallen, welche auf dieſes Allmoſengeben zu viel vertraute; theils aber auch die nöthige Klugheit lernen, die wir bey Austheilung derſelben beobachten müſſen. Dieſe Predigt ſey beſtimmt euch dies zu zeigen.

Gütigſter Gott! laß ſie nicht ohne allen Segen verbleiben, und lehre uns allen die große Kunſt, barmherzig zu ſeyn, wie du unſer Vater im Himmel barmherzig biſt. Amen.

Text.

*) Apoſtg. 20, 35. 1 Joh. 3, 17. 5 B. Moſe 15, 7. 8. 11. Daniel 4, 24.

Text. Matth. 6, 1. 2.

Habt acht auf eure Allmoſen, daß ihr die nicht gebet vor den Leuten, daß ihr von ihnen geſehen werdet: ihr habt anders keinen Lohn von eurem Vater im Himmel. Wenn du nun Allmoſen giebſt, ſollt du nicht laſſen vor dir poſaunen, wie die Heuchler thun in den Schulen, und auf den Gaſſen, auf daß ſie von den Leuten gepreiſet werden. Wahrlich, ich ſage euch: ſie haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber Allmoſen giebſt: ſo laß deine linke Hand nicht wiſſen was die rechte thut, auf daß dein Allmoſen verborgen ſey, und dein Vater, der ins Verborgene ſiehet, wird dirs vergelten öffentlich.

Hier höret ihr alſo, meine Theuerſten! daß Jeſus ſelbſt durch den Ausruf: Habt acht auf eure Allmoſen, mir Gelegenheit giebt vorzuſtellen:

Die nöthige Behutſamkeit eines Menſchenfreundes bey ſeinem Allmoſengeben.

I. Er verabſcheuet dabey das prahlende Herz.

II. Er zieht die nützlichern den weniger nöthigern vor.

III. Er befleißiget ſich einer gehörigen Klugheit.

Erſter Theil.

Von allen dreyen zeigt die Aufführung der Phariſäer das Gegentheil. Denn dieſe ſind es, mit denen ſich Jeſus hauptſächlich in unſerm Text beſchäftiget, und dabey Gelegenheit nimmt ſeine Schüler zu warnen, nicht in ihre Fusſtapfen zu treten.

„Wenn ihr Allmoſen austheilet, will er eigent„lich ſagen, ſo hütet euch, daß ihr nicht damit prah„let, ſonſt habt ihr euch nie auf den Beyfall Got„tes Rechnung zu machen. Jede gute That ver„liehrt durch die Begierde ſich ſehen zu laſſen. „Macht es alſo nicht wie jene Heuchler, die vorher „auf den Gaſſen vor ſich ins Horn blaſen laſſen, „ehe ſie ihre Gaben austheilen *), um von den Leu„ten geſehen zu werden. Ich verſichere euch, daß „Menſchen Lob aber nicht Gottes Beyfall ihr einzi„ger Lohn iſt. Thut vielmehr ſolche Werke der Liebe „ohne Geräuſche, ohne eigennützige Abſichten. „Euer himmliſcher Vater, dem auch die verborgenſte „That nicht unbemerkt bleibt, wird ſie euch alsdenn „öffentlich vergelten, und ſowohl das Weggegebene „wieder erſetzen, als auch eure Tugend, auf eine „deſto glänzendere und in die Augen fallendere Art, „belohnen.

Welch ein vortreflicher Rath! ſo recht wider eine gewiſſe Gattung von Leuten gerichtet, denen es darum zu thun war, ſich ſelbſt berühmt zu machen. Denn dies war die ganze Abſicht eines heuchleriſchen Phariſäers, von andern bewundert und gelobt zu

 werden.

*) Eine morgenländiſche Sitte, die noch Herr Niebuhr zu Baſra fand. Man ſehe ſeine Reiſebeſchreibung nach Arabien. Th. 1. S. 151.

werden. Darum faſtete er, darum betete er öffentlich auf den Kreuzſtraſſen; darum ließ er vorher ein ſolches Geräuſche machen, ehe er Allmoſen austheilte, damit ihn jedermann bemerken, und ſeine edele fromme Denkungsart erheben ſollte. Soll ich aufrichtig meine Gedanken ſagen, ſo ſcheint es immer, als ob noch Phariſäer genug bis auf den heutigen Tag vorhanden ſind. Sehet jenen Geizigen an, den jeder als einen Kargen kennet, aber doch gerade um der Geſellſchaft willen, die ihn umgiebt, jetzt den Armen eine Gabe reichet. O wie mancher Bettler würde nichts erhalten, wenn dies nicht die Triebfeder ſeiner Gutherzigkeit wäre. Seht jenen Stolzen, der in allen Geſellſchaften von niemanden mehr redet, als von ſich ſelbſt. Würde er ſeine Thaten wohl erheben, ſeine vermeinte Liebeswerke mit ſolcher erhabenen Miene erzählen, wenn ihm nicht Angſt wäre, daß ſie zu wenig erfahren werden möchten? Ich verſchweige andere Fälle, und wiederhole es nochmals was Paulus ſagt: **Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und hätte der Liebe nicht, ſo wäre mirs nicht nütze.** Solche Bewegungsgründe können wohl zu manchen wohlthätigen Handlungen Gelegenheit geben; aber vor Gott haben ſie keinen Werth. Chriſtliche, Gott wohlgefällige Allmoſen können keine andere ſeyn, als die aus dem Bewegungsgrunde herkommen: Menſchen, Geſchöpfe Gottes, miterlößte Chriſten durch ſich ſo glücklich als möglich zu machen, weil es Gott gebothen hat, und die folglich auch weiter keine unerlaubte Nebenabſichten haben. Es können freylich Fälle vorkommen, wo man bey dem beſten Herzen Allmoſen vor den Augen der Menſchen zu geben,

für

für nöthig erachtet; Fälle, wo ein gewiſſer Eigennutz nicht verwerflich iſt. Allein denn hören es auch, was das letzte anbelanget, auf, Allmoſen im eigentlichen Verſtande zu ſeyn. Eben ſo wie die Einwendung, daß ſie darum vor den Augen Anderer verrichtet werden, um dieſe zur Nachfolge zu bewegen, ſehr gern gebilliget werden kann, wenn es nur nicht (welches Gott ſehr genau weiß) die einzige, die allervornehmſte Abſicht iſt. Urtheilet übrigens ſelbſt, meine Freunde, ob es der chriſtlichen Religion zur Laſt geleget werden kann, daß ſie auf ſolche Bewegungsgründe gar nicht achtet, ſie vielmehr verwirft und weit beſſere an deren Stelle ſetzet, da es ſichtbar iſt, daß ſie dadurch das wahre Wohl des menſchlichen Geſchlechts zu befördern ſuchet. Ein Menſch, der nur um ſeiner ſelbſt willen gütig gegen andere iſt, wird es in allen denen Fällen ſicher unterlaſſen, wo er nichts dafür zu hoffen hat; folglich wird ſein Allmoſengeben, ſo wie überhaupt ſeine ganze Barmherzigkeit, gerade da aufhören, wo ſie am allernöthigſten war: denn dieſe letztere Fälle kommen eben im menſchlichen Leben am öfterſten vor. Iſt aber das chriſtlich? Verdient ein ſolches Flickwerk wohl den Namen einer Tugend, die einen Gott, der aufs Herz ſiehet, und das Ganze mit einem Blick überſchauet, gefallen kann? Noch mehr! Ein Menſch, der darum des Armen ſich erbarmet, damit es die Leute ſehen und ihn loben ſollen, wird dieſe Pflicht alsdenn unterlaſſen, wenn dies Lob nicht ſtatt findet; er wird denen Perſonen am wenigſten helfen, auf die nicht vieler Augen gerichtet ſind, folglich nach ſeinem Belieben die Frage: Wer iſt denn mein Nächſter? beantworten. Kann ſolch getheiltes

Chriſtenthum dem Vater aller Menſchen wohl angenehm ſeyn? Und was würde aus der Welt werden, wenn jeder nach eigenem Gefallen ſo handeln ſollte? Endlich wie können ſolche Geſinnungen Beweiſe eines rechtſchaffenen Chriſtenthums, Nachahmungen Gottes, Aehnlichkeit mit Jeſu heiſſen? Wie können ſie mich dadurch glücklich machen, daß ſie Freudigkeit, Ruhe der Seelen, göttliche Empfindungen in mir hervorbringen, da ich nicht ſagen kann: ich habe aus Gefälligkeit gegen Gott, aus Gehorſam, aus herzlicher Dankbarkeit gegen ihn, ein gutes Werk gethan; ſondern ich that es um meines eigenen Vortheils willen; ich kann alſo von Gott keinen Lohn nicht hoffen, da ich ihn ſchon dahin, und mir ſelbſt verſchaft habe? Es ſind Tugenden meines Geldkaſtens, nicht aber meines Herzens. Beraube ich mich alſo nicht durch ein ſolches Betragen eines recht innigen Vergnügens; und war Gott, der es mir verſchaffen wollte, nicht gütig gegen mich, da er mir befahl: **Habt acht auf eure Allmoſen, daß ihr ſie nicht gebet um vor den Leuten geſehen zu werden. Laß deine linke Hand nicht wiſſen, was die rechte thut?**

O, meine Theuerſten! laßt uns doch Gott mehr als unſern verderbten Geſchmack folgen. Es iſt ja Barmherzigkeit genug, daß er ſolche Werke der Liebe zu belohnen verheiſſen, weil er vorher ſahe, daß wir kein Recht hatten den geringſten Lohn dafür zu fordern. Sie ſind ja nicht umſonſt, und die Gottſeligkeit gleicht keinem Acker, welcher gar keine Früchte bringt, man bearbeite ihn wie man wolle. **Gott,** ſagt Jeſus, **der ins Verborgene ſieht, vergilt es öffentlich.** Um alſo über das prahlende Herz bey

unſern

unſern Allmoſen zu ſiegen, laßt uns, ſo bald wir bemerken, daß es uns zu beherrſchen anfangt, angewöhnen, die mehreſten guten Thaten in der Stille und durch die dritte Hand zu verrichten; wie nicht weniger gerade da uns liebreich zu bezeigen, wo wir gar keine eigennüzige ruhmrätige Nebenabſichten haben, und keinen Lohn von andern hoffen können. Dadurch werden wir für die Vergröſſerung unſerer zukünftigen Seligkeit unvermerkt ſorgen, wo Gott alle Werke und das verborgen iſt vor Gericht bringen wird *); wo wir auch gerade diejenigen Perſonen antreffen können, welche uns alle den Segen, den unſere liebreiche Handlungen auch noch nach unſerm Tode hervorgebracht haben, erzählen und uns dafür ſegnen werden; wo endlich Jeſu Verheiſſung ſelbſt in Erfüllung gehen wird: was ihr gethan habt einem unter dieſen meinen geringſten Brüdern, das habt ihr mir gethan **). Ich breche ab um deſto weitläuftiger das folgende abhandeln zu können.

Zweyter Theil.

Die zweyte Behutſamkeit bey unſern Allmoſengeben iſt dieſe: **Ziehe die nützlichern den weniger nöthigern vor.** Der Phariſäer im Text ließ vor ſich ins Horn blaſen, um die Armen der Stadt herbey zu rufen. Er gab den auf der Straſſe und in den Synagogen ihn anſchreyenden Bettlern ein Allmoſen; aber unterſuchte nie, ob er durch ſeine Freygebigkeit mehr Schaden als Nutzen ſtiftete. Er brachte zur Unterhaltung der Leviten die geringſte Gartengewächſe in den Tempel, war in Kleinigkeiten pünktlich,

*) Pred. Sal. 12, 14. **) Matth. 25, 40.

lich, aber verſäumte das weit wichtigere und fraß der Wittwen Häuſer *). War er wohl behutſam genug überall ein gutes Gewiſſen beydes gegen Gott und Menſchen zu erhalten? That er wohl alles zu ſeiner Zeit und auf die rechte Art? Gewiß ſo wenig als der reiche Mann, der mit ſeines gleichen alle Tage in Freuden lebte, aber den Lazarum nicht achtete. Die chriſtliche Religion hat ſich nie zu einem unumſchränkten Gebieter über das Vermögen der Menſchen aufgeworfen. Sie hat es nicht völlig beſtimmt, wie oft, wie reichlich wir Allmoſen geben ſollen; ſondern ſie blos befohlen, und die Austheilung derſelben der eigenen Klugheit eines jeden überlaſſen. Ihr habt, ſagt Jeſus, allezeit Arme bey euch und wenn ihr wollt, könnet ihr ihnen Gutes thun **).

Ihr Vermögen und Kräfte, die mehr oder weniger dringende Noth der Hülfsbedürftigen, und die größere oder kleinere Anzahl der letztern, müſſen unſerer Liebe zum Maßſtabe dienen. Aber ſie hat uns deſto mehr gute Beyſpiele von andern überliefert, durch deren Beherzigung wir zugleich eine Vorſchrift erhalten, wie wir uns in dem Stücke verhalten ſollen. Es kommt alſo hier alles auf folgende zwey Fragen an: welches ſind wahre Arme die meiner Hülfe benöthiget ſind; und welche Wohlthaten die ich ihnen erzeige, ſind zweckmäßiger vorzüglicher und nützlicher? Was

1) Die Perſonen anbelangt: ſo verſteht es ſich von ſelbſt; daß eine weiſe Auswahl hier ſehr nöthig iſt. Schon in Abſicht unſerer ſelbſt. Wer Allmoſen giebt, muß ſeine eigene Umſtände in Erwägung ziehen. Ein Reicher muß mehr und öfterer geben als

*) Matth. 23, 14. 23. **) Marc. 14, 7.

als ein anderer, der einen mittelmäßigen Vorrath hat. Wer ohne Kinder iſt kann reichlicher austheilen als der ſo eine zahlreiche Familie beſitzet; und der, deſſen Stand und Beruf einen gröſſern Aufwand erfordert, hat natürlicher Weiſe höhere Verbindlichkeiten auf ſich, als der Tagelöhner. Eben ſo geht es auch mit andern. Unſere Anverwandten und Freunde, wenn ſie in Kummer und Elend leben, haben den Vorzug vor andern die in gleicher Dürftigkeit ſchmachten: denn niemand hat jemahls ſein eigen Fleiſch gehaſſet, ſondern ernähret es und pfleget ſein. Einem frommen Armen gebühret mehr als einem Gottloſen, wenn nehmlich ihre Umſtände einander völlig gleich ſind. Ein Alter muß reichlicher verſehen werden als ein junger, und ein Kranker beſſer als ein Geſunder. So auch jener Unglückliche, der ohne ſein Verſchulden ins Elend gerathen, als jener ungerathene Sohn, der ſein Gut mit Praſſen durchgebracht und mit Huren verſchlungen hat. Die einzige Frage die man freylich eines jeden Gewiſſenhaftigkeit überlaſſen muß, und die oft gewiſſe darzwiſchen kommmende Umſtände verändern können: **Wo ſind meine Wohlthaten am nöthigſten; wer wendet ſie recht an; wer mißbraucht ſie?** Beſtimmt hier alles. Setzt den Fall, wenn irgend ein wohlthätiger reicher Mann, wenn irgend eine fromme Wittwe bey entſtandener Theurung eine anſehnliche Summe zum Unterhalt der dürftigen Einwohner der Stadt austheilen will, und die Frage aufwirft: welche ſind unter euch die wahre Armen, die Allmoſen nöthig haben? Wie wenige werden es wohl ſeyn, die ſich davon freywillig ausſchlieſſen. Der gröſte Theil wird das Haus dieſer wohlthätigen Chriſtin bela-

gern, und auch jene Frau, die noch vorigen Sonntag in der theuerſten Kleidung ſtolzierte, ſie aber jetzt mit gutem Bedacht abgelegt hat; jene geſunde, ſtarke müßig gehende Bettler mit zerriſſener Kleidung werden erſcheinen, um durch dieſe äuſſerliche Geſtalt ſich einen mitleidigen Blick zu verſchaffen. Vielleicht wird man gar, wenn es in katholiſchen Ländern iſt, jene Clöſter vorſchlagen, die an ihrer Gütigkeit das erſte Recht hätten. Was ſollen wir hierzu ſagen? Fordert denn die chriſtliche Religion eine blinde Mildthätigkeit? Und ſoll die Abſicht Jeſu, der die Liebe gegen Arme ſo nachdrücklich befahl, den fernern Vorwurf des Spötters verdienen, als ob dadurch privilegierte Faullenzer geduldet und gemacht worden wären? O laßt ſie uns doch beßer verſtehen lernen dieſe vortrefliche Sittenlehre! ſie befiehlt keine fromme Verſchwendung; keine Freygebigkeit ohne Augen; keine Allmoſen ohne vorhergegangene Unterſuchung: ſondern eine mit Klugheit vereinigte Liebe. Sie verweiſet uns auf das Betragen eines Gottes der barmherzig iſt, aber Ernſt und Güte weisheitsvoll mit einander vereiniget, und der alles zu ſeiner Zeit thut. Laßt uns nur einige Exempel hier anführen um durch die Geſchichte ſelbſt dieſen ſo ſchweren Punct zu erleichtern. Jeſus der Sohn Gottes befahl in dem Namen ſeines Vaters! gebt Allmoſen; habt Liebe untereinander, ſeyd barmherzig. Aber welches waren denn die Armen, an denen er ſein eignes Gebot erfüllte? Krüppel, Lahme, Blinde, Schlagflüßige die liebreiche Hände zu ihm trugen, oder die er unterwegens antraf, Hungrige die verſchmachten würden auf dem Wege, wenn er ſie ungegeſſen von ſich zurück gehen lieſſe, das waren die Gegenſtände ſeiner

Barm-

Barmherzigkeit. Wo hat er je einen Geſunden ohne Noth Brod oder ihm Kleidung durch ein Wunder verſchaft. Wo hat er je durch ſeine Wohlthat die Anzahl der Verſchwender und Müßiggänger einer Gegend vermehrt? Hört vielmehr welche Allmoſen er befiehlt, was für Liebeswerke er an jenem allgemeinen Gerichtstage zu belohnen verheiſſen: **Ich bin hungrig geweſen und ihr habt mich geſpeiſet, durſtig und ihr habt mich getränket; ein unſchuldig vertriebener Fremdling, und ihr habt mich beherberget; nackend und ihr habt mich gekleidet; krank bin ich geweſen und ihr habt mich beſucht;** denn was ihr gethan habt einem dieſer Geringſten meiner Brüder das habt ihr mir gethan *). Hier iſt alſo die eigentliche Erklärung des Geſetzgebers, hier ſind ſeine eigene Handlungen die es uns ganz laut ſagen:

Hilf dem der deiner Hülfe wirklich benöthiget iſt, der ſich nicht ſelbſt helfen kann, der ohne deinen Beyſtand ſein Elend vergröſſert ſehen, wo nicht gar in der Noth umkommen muß —. Dem gib, dem hilf und errette ſo nachdrücklich als es dir immer möglich iſt. Eben ſo machten es ſeine Apoſtel benebſt den erſten chriſtlichen Gemeinen. Sie verſahen einen Allmoſenpfleger mit hinlänglichen Zeugniſſen **). Sie befohlen: wer nicht arbeiten will, der ſoll auch nicht eſſen, er ſoll nichts aus der Armencaſſe erhalten, nicht von den freywilligen Gaben der Chriſten geſpeißt und ernähret werden, ſondern vielmehr zu ſeiner Beſſerung der heilſamen Strenge der Kirchen-Aufſeher überlaſſen ſeyn **). Kann wohl was deutlicher ſeyn als dieſes? Arme alſo, denen die Religion Allmoſen

*) Matth. 25, 34. **) 2 Cor. 3, 1. ***) 2 Teſſal. 3, 10. 11. 12.

Allmoſen zu geben befiehlt, ſind keineswegeß geſunde Müßiggänger, Weichlinge die von der Mildthätigkeit anderer ſich gute Tage machen; nicht jene Unerſättliche, die ſich aus einer alles verſchlingenden Habſucht arm ſtellen, um in ſtillen Reichthümer einzuſammlen; oder ſolche, die in der Barmherzigkeit ihrer Gläubiger eine Quelle zum Laſter für ſich eröffnen; ſondern lauter Perſonen von ganz offenbaren Bedürfniſſen, folglich auch von ganz andern Eigenſchaften. Laßt uns hieraus folgende kluge Vorſichtigkeit zu unſerm Gebrauch feſtſetzen. Es iſt kein ſchwereres und mühſameres Geſchäfte als **wahre nützliche Allmoſen zu geben.** Denn wenn man ſie jeden Menſchen der ſich arm ſtellt, jedem Bettler der vor unſerer Thüre erſcheint, ohne Unterſcheid giebt: ſo kann man ſich dadurch unwiſſend ſehr verſündigen, und zwar

Erſtlich an dem Armen ſelbſt, den man giebt. Man ſtürzt ihn in gewiſſe Laſter und vergrößert ſeinen Hang zum Müßiggang; benimmt ihm das wahre Vergnügen, das ihn Tugend und Arbeitſamkeit verſchaffen würde; oder man ſetzt ihn wohl gar der Gefahr aus um ſein ewiges Glück zu kommen.

Zweytens an dem wirklich dürftigen Armen, dem eine doppelte Portion gehöret, die wir ihn aber wegen unſers eingeſchränkten Vermögens entziehen müßen, weil wir an andere ſchon zu viel weggegeben.

Drittens an dem ganzen gemeinen Weſen. Man entzieht demſelben arbeitſame Mitglieder und beläſtiget den Staat mit lauter unnützen Menſchen. Der Bürger in der Stadt klagt über Mangel der Arbeiter und der Herr über Diener, weil alles ſich auf das weit leichtere Handwerk des Bettelns leget.

Solche Liebesdienſte, wenn ſie übel angebracht ſind, hören auf Wohltthaten zu ſeyn. Sie ſind vielmehr Uebelthaten. Laßt uns alſo, wenn wir Almoſen geben, darauf hauptſächlich bedacht ſeyn eine genaue Erkundigung, ſo viel wie möglich von denen Perſon einzuziehen, die unſere Gütigkeit anflehen; wenigſtens laſſet uns eine reichliche Mittheilung unſerer Gaben an ſie ſo lange verſchieben, bevor wir nicht wiſſen, ob ſie ſolche auch nöthig haben, und wie ſie dieſelben anwenden. Es hat elende Bettler gegeben, die nach ihrem Tode ein gröſſeres Vermögen hinterlaſſen als der Menſchenfreund ſelbſt beſaß, der ihnen ſo oft von ſeinem wenigen Vorrath aus guten Herzen was mittheilte. O wie viel hundert wahrhafte Armen ſind nicht beſonders in den Städten, die Unterſtützung bedürfen, aber ſich des Bettelns ſchämen, weil eine gewiſſe, wahrhaftig verzeihliche Ehrbegierde, ſie daran verhindert. O Menſchenfreunde! nach ſolchen erkundiget euch! Auf dieſe richtet vor allen eure Aufmerkſamkeit! Ferner laßt uns den Grundſatz als ausgemacht annehmen, den jener barmherzige Samariter ſo pünktlich befolgte: **Die dürftigſte Armuth iſt meines thätigen Mitleidens am nachdrücklichſten und ohne Aufſchub würdig.** Hier laßt uns nicht lange fragen: Menſch! Von was für Religion biſt du? Haſt du dich nicht ſelbſt durch deine Verſchwendung und Laſter in dies Unglück gebracht? haſt du Eltern, Freunde, Obrigkeiten, denen, dir zu helfen, weit eher gebürt als mir? Sey's doch alſo! Die Religion Jeſu beſtimmt in ſolchen Fällen mich zu ſeinen Vater und nächſten Blutsfreund. Sie ruft mir zu: Rette dieſen von aller Hülfe verlaſſenen,

oder

oder es geht ein Menſch, ein Glied der Geſellſchaft, ein Chriſt und mit ihm eine Familie zu Grunde. Endlich laßt uns dieſen auf eine ſolche Art helfen, daß wenigſtens ſein Leiden vermindert werde, wo wir es nicht ganz zu endigen im Stande ſind. Laßt uns unſere Wohlthaten nur getroſt andern entziehen, die es weniger nötig brauchen. Fragt nicht lange: Was werden die Leute ſagen, wenn ich ſolche Bettler von meiner Thüre ohne Gabe abweiſe? Hört nicht auf das Geſchrey dieſer geſunden Müſſiggänger: Zu Gott will ich über ihn ſeufzen, bey dem will ich ihn verklagen! Laß ihn ſeufzen frommer Freund Jeſu, gütig geſinnte Chriſtin! Kein Heiliger kann mehr Gutes verrichten als er Kräfte und Gelegenheit hat, und deine ſcheinbare Unbarmherzigkeit iſt eine wohlgeordnete und wohlthätige Härte. Hilf bey deinem eingeſchränkten Vermögen und bey der groſſen Menge der Elenden zu allererſt und auf eine ergiebige Art dem, der ohne eine fremde Hülfe verſchmachten muß, und laß jenen, der ſich ſeine Dürftigkeit durch ſeine eigene Schuld zugezogen, der es in ſolchem Grade nicht bedarf, eine Zeitlang die Folgen ſeiner wollüſtigen Lebensart empfinden. Ueberlaß ihn immer der Züchtigung ſeines Vaters. Sie bringt ihn vielleicht weit eher zum reuevollen Gefühle, zur ungeheuchelten Bekehrung als aller Ueberfluß, den du ihn ertheileſt. Hauptſächlich vergiß nie die ordentlichen Begebenheiten von den außerordentlichen zu unterſcheiden. Es werden immer Dürftige unter uns ſeyn, und der edelmüthigſte Reiche, wenn er auch alle ſeine Haabe den Armen gäbe, wird doch alle Noth nicht ganz aus den Dörfern und Städten ſeiner Gegend verbannen kön-

können. Er thut ſeinem Gewiſſen genug, wenn er zu der gemeinſchaftlichen Hülfe für Nothleidende ſo viel nach ſeinem Verhältniße, darinnen er ſich befindet beyträgt, daß die Elenden noch in leidlichen Umſtänden erhalten werden. Auch aus vielen kleinen Bächleins entſtehen die größten Ströme. Aber wenn eine Theurung, Seuche, Brand, Krieg und ſonſten ein außerordentliches Schickſal entſtehet; wenn die Zahl der Armen zu-, und die Zahl der wohlthätigen Menſchenfreunde abnimmt: wenn dort eine Familie ſinkt, dort Alte für Froſt erſtarren, dort Greiſe, Kranken, Wittwen, Wayſen und andere zu Grunde gehen wollen oder eine Feuersbrunſt alles hinwegraft. Da da zeigt er die wahre Stärke des Chriſtenthums —; da opfert er ſeine eigene Bequemlichkeit der Wohlfart ſo vieler Miterlößten Jeſu auf; da ſchränkt er lieber ſeine Gaſtereyen ein, läßt lieber ein prächtiges Gaſtmahl weg, kauft lieber jene theure Kleidung nicht, vermeidet die geldfreſſenden Luſtbarkeiten: blos um die Freude zu haben das verſparte an wahre Armen zu geben und durch ſich andere glücklich zu machen.

2) Aber noch mehr! da richtet er auch ſeine Almoſen ſo zweckmäſſig ein, daß er würklich und wahrhaftig ſeine vorgeſezten Abſichten erlanget; daß ſie den Nutzen ſtiften den ſie eigentlich hervorbringen ſollen. Und hier fragt ſichs hinwiederum: welches ſind die nüzlichen die man den nöthigen vorziehen muß? Gewiß die welche den Bedürfniſſen eines jeden Nothleidenden am angemeſſenſten ſind, und ſein Elend am vollſtändigſten haben. Dieſe Antwort ertheilt uns Gott ſelbſt da er durch den Mund ſeines Propheten alſo redet: Brich dem hungrigen dein

Brodt

Brodt und die ſo im Elende herumirren führe ins Hauß, ſo du einen nacket ſieheſt, ſo kleide ihn und entzeuch dich nicht von deinem Fleiſch. Alsdenn wird dein Glück aus deinem Elende hervor brechen wie die Morgenröthe, und dein rechtſchaffenes Betragen wird dich für Gottes Volk zu erkennen geben *). Eben ſo machte es Hiob der große Menſchenfreund! Habe ich den Dürftigen, verſichert er, ihre Begierde verſagt, und die Augen der Wittwen laſſen verſchmachten? Habe ich meinen Biſſen allein gegeſſen, und nicht der Wayſe auch davon gegeben? Denn ich habe mich von Jugend auf gehalten wie ein Vater, und ſehr frühzeitig von meiner Mutter Leibe an, hab ich gern getröſtet. Habe ich jemanden ſehen umkommen, daß er kein Kleid hatte, und den Armen ohne Decke gehen laſſen? Haben mir nicht geſegnet ſeine Seiten, da er von den Fellen meiner Lämmer erwärmet ward **). Aber was wird man jetzo gewahr? Ach ich ſehe jenen Reichen, der, wenn er ausgehet, mit einer Menge Bettlern umgeben iſt. Er theilt zur Rechten, er theilt zur Linken aus, und jederman erhebt den freygebigen Mann.

Nur ich verſage ihm noch meinen Beyfall, da ein Bekannter von ihm mir die Verſicherung giebt, daß er deſto härter ſeine Unterthanen, und deſto grauſamer ſeine Dienſtboten behandle; daß er ſeine Kinder ſchlecht erziehe, und von keiner hülfsbedürftigen Wittwe, von keiner Wayſe, am wenigſten von der Verpflegung eines Kranken, was hören könne. Eben dieſes iſt der Fehler, daß man unter den Namen Allmoſen

*) Jeſ. 58, 6. 7. **) Hiob 31, 16 — 21.

moſen den Groſchen, den Zehrpfennig verſteht, den man einem vor unſerer Thür ſtehenden Bettler ertheilet: und die weit nöthigern und nützlichern Liebeswerke verachtet. Laßt uns doch einmal richtiger davon zu denken anfangen. Einem armen Bürger in der Stadt, der unermüdet arbeitet, der ein gutes Lob hat, und wegen ſeiner zahlreichen Familie Noth leidet, ein Capital ohne Zinſen vorſtrecken; Wittwen und Wayſen in ihrer Trübſal beſuchen; jene Unmündige, die keinen Verſorger haben, zu nützlichern Bürgern erziehen, und einem andern der es werth iſt, bey allen Verfolgungen ſeiner Feinde die ihn verläſtern, durch ſeine Vorſprache, ein Amt verſchaffen; den Laſtern den Eingang in einer Stadt, in einem Dorfe verſchlieſſen; hier als ein Richter und Advocat, dort als ein Officier nachſichtsvoll, voll Geduld, Sanftmuth, zum Glück des Untergebenen rechtſchaffen handeln, — das iſt ſicher noch tauſendmal mehr, noch tauſendmal nützlicher, als einige Groſchen Allmoſen. Man kann viele hundert Thaler ſchon unter Arme ausgetheilt, und doch keines einzigen Noth verringert haben, weil man nie auf die eigentliche Bedürfniſſe ſahe, welche einige Pfennige zu heben, gar nicht im Stande waren. Solche verſchwendete Geldſummen gleichen dem Regen, der öfters auf bloßen Sand fällt, wo keine Früchte davon zu ſehen ſind. Dahingegen andere weit zweckmäßigere Hülfsmittel der Kur eines Arztes ähnlich ſind, der die Krankheit aus dem Grunde zu heben ſucht, und uns allen zugleich die Möglichkeit zeigen, daß man keine große Reichthümer beſitzen, aber doch im Stande ſeyn könne, wahre nützliche Allmoſen durch ſeine Dienſtbefliſſenheit auszutheilen.

Ich kann dieſe Abhandlung unmöglich ſchlieſſen, ohne nicht eine gewiſſe Gattung von rühmlichen Allmoſen zu erwähnen, die beſonders die Verbeſſerung der Schulen betrift. Keine Allmoſen ſind glücklicher angebracht als die, ſo die Verbeſſerung der Sitten und das Wohl der Seele meines Nebenmenſchen zum Hauptendzweck haben. Das ſind eigentliche Gaben zur Ehre Gottes. Je mehr Religion in einem Lande herrſchet, je mehr Arbeit, Sparſamkeit, Verträglichkeit unter den Hausgenoſſen, nebſt vielen andern Tugenden, die ſie befiehlet, werden auch alsdenn in demſelben befindlich ſeyn; folglich tauſend Dürftigkeiten weniger, die aus Uneinigkeit und Verſchwendung entſtehen. Und zu allen dieſen wird doch in den Schulen der Grund gelegt.

Viele rechtſchaffene Geiſtliche, beſonders auf dem Lande, ſeufzen über die ſchlechte Erziehung der Kinder. Die Laſten ſind zu ſchwer, die auf ihren Schulten liegen; die Beſoldungen der Schullehrer zu gering, ſo daß die allerwenigſten davon leben können. Man muß alſo bey ſo geringem Gehalt Leute nehmen, die einem ſo wichtigen Amte gar nicht gewachſen ſind, die durch häusliche Sorge gemartert, die Luſt zu geſchwinde verliehren, ihr anderwärtiges Gewerbe treiben, und das ihnen anvertraute Amt als eine Nebenſache anſehen. Und gleichwohl hängt von dieſem jugendlichen Unterrichte das allermehreſte ab. Erzieht nur nicht eure Unterthanen, obrigkeitliche Perſonen! nach der Vorſchrift der Religion Jeſu? Bekümmert euch nur gar nicht um dieſe ſo wichtige, aber euch geringſcheinende Sache? Ihr werdet den Schaden davon zeitig genug erfahren.

ren. Je frömmerer Chriſt, deſto rechtſchaffener Bürger und Landmann! Je irreligiöſer, deſto mehr ein Läſterer der Obrigkeit, ein Weichling, ein Müſſiggänger, ein Rebelle, ein Trunkenbold, ein Taugenichts; deſto mehr Arme im Lande.

Hier, Menſchenfreunde! Reiche und Begüterte der Erden! — verehrungswürdige Gönner und Gönnerinnen! hier, hier iſt noch ein Fach das ſo ziemlich leer da ſteht, und von euch hie und da ausgefüllet werden kann. Das anſehnliche Vermögen, das ihr den Eurigen hinterlaſſet, verſchaffet euch freylich Dank und Ruhm, auch noch nach eurem Tode. Es war Pflicht, ſolches für ſie zu erhalten; aber keinesweges Pflicht, gar nichts zur Ehre Gottes davon zu verwenden. Wißt ihr auch gewiß, wie es die eurigen nutzen werden? Iſt auch entſchieden, ob ſie nicht dadurch zu vielen Laſtern verleitet werden können, und folglich glücklicher geweſen wären, wenn ſie weniger gehabt hätten? Aber dieſer Schade iſt nicht zu beſorgen, wenn ihr darauf bedacht ſeyd, das eurige mit zur Verbeſſerung der Schulen, und zur Erhöhung der Beſoldung derer, denen dies ſaure, mühſame Amt anvertrauet worden, anzuwenden. Hört doch die Verſicherung eures Erlöſers: **Wer ein ſolches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf** *). Eben darum, weil ihr rechtſchaffene Väter von vielen fremden Kindern waret, wird Gott ein Vater der eurigen verbleiben, und ſie ſegnen.

Seht doch auf das Betragen eurer Vorfahren, die großmuthig genug waren, ſolche wahrhaftig nützliche Stiftungen anzuordnen. Laſſet euch

 ähnli-

*) Matth. 18, 5.

ähnliche Thaten, höher und niedriger Perſonen, ſelbſt gekrönter Häupter, erzählen, und indem ihr ſie höret, ſo ruft euch ſelbſt zu: kann ich nicht Millionen verſchwenden: ſo will ich doch nicht ganz unwirkſam dabey verbleiben, und thun, was ich thun kann. Sollte dem Gott, der die Herzen der Menſchen prüfet, nicht auch meine Aufrichtigkeit angenehm ſeyn? Und wie, wenn aus meinem ausgeſtreuten Körnlein ein großer Baum würde? Wenn die Folgen davon für das allgemeine Beſte geſegnet wären, und noch lange nach meinem Tode der Nutzen davon, von Geſchlecht zu Geſchlecht, ſich fortpflanzte? Gott! welch Vergnügen, als ein Menſchenfreund zu ſterben! welche Ausſichten in jene Ewigkeit, wo ich die Folgen dieſer geringſcheinenden Handlung, im Ganzen zu überſehen Gelegenheit haben werde. — —

Dritter Theil.

Doch ich muß zum Schluß eilen, und noch die letzte Behutſamkeit bey unſern Allmoſengeben hinzufügen, welche im folgenden dreyfachen klugen Verhalten beſtehet.

1) **Bezahle erſt deine Schulden: alsdenn gieb Allmoſen.** Es giebt gewiſſe Pflichten gegen den Nächſten, die man vollkommene, und im Gegenſatz dieſer, unvollkommene nennet. Dieſer Unterſchied findet auch hier, wenn ich Schulden bezahlen und Allmoſen geben gegen einander ſtelle, ſtatt. Beydes ſind Pflichten, aber nicht von einerley Range und gleicher Verbindlichkeit. Ein Gläubiger hat ein vollkommneres Recht an meinem Vermögen,

gen, als ein Bettler. Ich bin ſchlechterdings verbunden zu bezahlen, und ſollte ich alles verkaufen. Aber ſo weit gehen meine Pflichten nicht gegen die Armen. Wenn alſo dieſe zwey Schuldigkeiten zuſammen kommen, und ich kann ſie nicht beyde erfüllen: ſo muß die weniger nothwendige weichen: ſo muß ich die vornehmſte zu erfüllen ſuchen. Vortrefliche Regel für manchen prahlenden Unweiſen! Um vor den Leuten geſehen zu werden, um die Mode mitzumachen; um den üblen Nachruf zu entgehen; um doch auch einigen Beweis zu haben, daß er ein guter Chriſt ſey, und Gott weiß, aus was für Gründen mehr, giebt er reichlich Allmoſen, ob er gleich allen Leuten ſchuldig iſt. O du Heuchler! bezahle erſt den armen Handwerksmann, den du jahrlang auf ſein verdientes Lohn warten läßt. Gieb erſt dem Dienſtboten, dem Arbeiter ſeinen gehörigen Lohn; ſuche den Kaufmann, der ſehnlich auf die Tilgung deiner Schuld in ſeinem Contobuche wartet, zu befriedigen; gieb jenem der von Intereſſen leben muß, erſt das Seinige, das ihm mit Recht zukommt; befreye deine Erben von ſo vielen geborgten Kapitalien, die du vielleicht unnütze durchgebracht, aber die du ihnen zu ihrem wahren Unglück, nach deinem Tode zu bezalen, aufbürdeſt. Dies alles iſt weit nothwendiger, als Allmoſen geben, und das erſtere darum nicht thun können, weil man das letztere erwählet, iſt wahre Unvernunft. Ich muß freylich nicht ſo lieblos handeln, und mich von aller Pflicht gegen Nothleidende darum loszählen, weil ich ſelbſt noch hie und da ſchuldig bin, und jenem Freunde ein Kapital zu bezahlen habe. Wer wird ſo denken? Man kann ſchuldig ſeyn, und doch noch Ueberfluß beſitzen. Aber wenn

es ſchon ſo weit gekommen, daß durch meine Freygebigkeit andere zu kurz kämen, daß mein Vermögen größtentheils nicht mehr mir, ſondern fremden Leuten gehört: dann iſt das Allmoſengeben mehr ein Laſter als eine Tugend. Aus dieſem folgt ſogleich

Die zweyte Regel. **Gieb von deinem eigenen Vermögen den Armen, nicht aber von dem was dir nicht gehöret.** Freylich, wenn du ſchon in deinen Gedanken den baldigen Banquerot als etwas unvermeidliches voraus ſiehſt: ſo iſt es dir einerley, ob du hundert Thaler mehr oder weniger ſchuldig biſt. Aber nun, da dies Eigenthum dir nicht mehr zugehöret, es doch dafür anſehen und nach Belieben damit ſchalten wollen, iſts da wohl möglich, daß ein ſolches Betragen Gott gefallen ſollte; heiſt das Allmoſen mit Klugheit gegeben? Eben ſo geht es, wenn man durch ſolche Wohlthaten an die Armen, gewiſſe verübte Betrügereyen wieder gut zu machen ſuchet. Dort ſehe ich jenen Richter, der durchs Unrecht reich geworden, und durch liſtige geheime Ränke das Vermögen der Wittwen und Wayſen an ſich gezogen hat. Sagen kann er es nicht, erzählen will er es nicht: denn die Scham verſtopfet ihn den Mund. Alſo was zu thun? Nur jene gute Stiftung gemacht, einige Thaler unter die Arme ausgetheilt, jenen Altar in der Kirche im Sammt gekleidet u. ſ. w. Aber das heiſt kein Allmoſen geben. Das heiſt mit fremden Güthern groß thun. Allmoſen iſt ein Opfer, das wißt ihr ſelbſt: denn Paulus ſagt: wohlzuthun und mitzutheilen vergeſſet nicht, ſolche Opfer gefallen Gott wohl*). Nun aber hat er ſelbſt, unſer Gott, verboten, daß

*) Ebr. 13, 16.

daß ihm nie etwas geſtohlnes geopfert werden ſoll. Ich haſſe ſagt er, rauberiſche Brandopfer *). Wer alſo von unrechtmäßigen Schätzen Allmoſen giebt, der thut was abſcheuliches. Er will Gott ſeiner Sünden, indem er ihm einen Theil von ſeinem Raube giebt, theilhaftig machen. Denn er hats ausdrücklich geſagt, daß er die Allmoſen ſo anſehen wolle, als ob ſie ihm wären gegeben worden. Wer ſich, heißt es, des Armen erbarmet, **der leihet den Herrn**, der wird ihm wieder Gutes vergelten **). Alſo lieber es ſo gemacht wie Zachäus ſagte: Herr die Helfte meiner Güter gebe ich den Armen, und ſo ich jemand betrogen habe das gebe ich vierfältig wieder***.) Oder wie Paulus verlangt: **arbeitet mit euren Händen, auf daß ihr habt zu geben den Dürftigen** †). Dies iſt wahre Klugheit; und übrigens ein ſehr groſſer Unterſcheid zwiſchen Allmoſen austheilen, und das Geraubte an den rechtmäßigen Beſitzer, wenn er, oder die Seinigen noch leben, wiedergeben. Das Letzte iſt in dieſem Falle, unumgänlich nöthig. Unterbleibt es: ſo können Diebſtähle und geheime Betrügereyen durch kein Allmoſen geben, nie wieder gut gemacht werden.

Das dritte Verhalten iſt endlich dieſes: **warte mit deinen Wohlthaten an Arme nicht bis kurz vor deinem Tode.** Er kann dich ſchneller übereilen als du meineſt. Was du thun willſt und thun kannſt, vollbringe ſo zeitig als möglich, und noch bey geſunden Tagen. Unzählige gute Handlungen ſind bey ſolcher Verzögerung unterblieben, ſo nöthig und nützlich ſie auch geweſen wären. Ueberdem ſind

*) Jeſ. 61, 8. **) Sprüchw. Sal. 19, 17. ***) Luc. 19, 8.
†) Epheſ. 4, 28.

ſcheinet. Nimmt Gott ſolche Perſonen weg, ſo nimmt er Menſchen weg, die die Wahrheit ſagen; Menſchen weg die ſich des Dürftigen und Verlaſſenen annehmen; Menſchen weg, die durch ihr frommes Beyſpiel viel Gutes ſtiften; manchen Sünder bekehren und durch ihr Gebet eben ſo gut wie durch ihre Tugend, viele Noth abwenden. Iſt es aber kein Unglück wenn Niemand mehr da iſt, der ſich um Gerechtigkeit und Wahrheit, um Liebe und Wohlfahrt bekümmert? Dabey gleichgültig ſeyn wollen, das hieſſe die uralte Klage noch ſtärker vermehren: **der Gerechte kommt um, und Niemand iſt der es zu Herzen nehme: und heilige Leute werden weggeraft; und Niemand achtet darauf** *). Ja wir dürfen glauben, daß unter allen Verluſt, den Eſaias ſeinem Volke drohet, dieſer der wichtigſte ſey; wichtiger als wenn der Held, der Staatsmann, der Richter, der Künſtler, der Officier, der Redner verlohren geht: denn alle dieſe ſind ein tönend Erz und eine klingende Schelle, wenn ihnen — die Ehrlichkeit fehlt. Ich habe bishero nach Veranlaſſung der Worte Pauli: **die Liebe iſt langmüthig und freundlich**, gewiſſe Fälle angezeigt, in denen der Chriſt ſein menſchenfreundliches Betragen in und auſſer ſeiner Familie, beſonders gegen Arme und Nothleidende zu erkennen geben kann. Aber wir irren uns ſehr, wenn wir dafür halten, daß alle Liebe des Nächſten unter den Namen des Allmoſen oder Geldgebens begriffen ſey. Denn wenn das wäre, ſo könnte ſie nur von dem kleinſten Theile des menſchlichen Geſchlechts beobachtet werden, maaſſen allenthalben unzählige Armen ſind, die ſelbſt in der gröſ-

ten

*) Jeſ. 57, 1.

ten Dürftigkeit ſchmachten Ja ſelbſt die Reichen würden bey einer ſolchen Erklärung ſehr viel verlieren. Sie bedürfen ſolcher Allmoſen nicht. Sollten ſie alſo darum des Vergnügens beraubet ſeyn ſich unter einander Gutes zu thun? ſollte ihre Menſchenliebe nur einſeitig ſeyn, und nicht auf alles was neben ihnen lebt ſich erſtrecken? Gewiß die Erfahrung lehret es, daß in vielen Fällen das Mitleiden eines redlichen Freundes, ſeine Geduld mit meinen Fehlern; ſein wohlmeinender Rath, ſeine Vorſprache bey andern u. ſ. w. mir ſchätzbarer iſt als eine Menge Goldes und Silbers. Denn dies kann ich zur Noth entbehren, weil ich, ſo viel ich brauche, ſelbſt beſitze. Das erſte aber mangelt mir noch. Und eben dieſe Erfahrung beſtätiget es auch, daß ein treuer Dienſtbote, ein gehorſamer Unterthan, ein geſchickter Arbeiter, ein unermüdeter Krankenwärter mir nutzbarer und in unzähligen Fällen nöthiger iſt, als der Ueberfluß des glänzenden Metalls. Ich gehe alſo in der vortreflichen Beſchreibung, die uns Paulus von der Liebe macht, weiter, und beſchäftige mich jetzt mit dem Ausdrucke:

Sie freuet ſich nicht der Ungerechtigkeit, ſie freuet ſich aber der Wahrheit *). Es iſt wahr! man kann dieſe Worte alſo verſtehen: ſie hat keinen Gefallen an Sünden und Laſtern die im Schwange gehen; auch ſelbſt alsdenn nicht, wenn ſie ihr Feind begehet, und er ſich dadurch das größte Unglück, die ſchwerſte Strafe zuziehet; ihre Freude iſt vielmehr wenns recht zugeht; wenn Gottesfurcht und Tugend in einem Lande herrſcht, die Anzahl der Frommen ſich immer mehr und mehr vermehret u. ſ. w.

Aber

*) 1 Cor. 13, 6.

Aber nach einer in den Briefen Pauli ſehr gewöhnlichen Verwechſelung der Wörter: Wahrheit und Aufrichtigkeit, Ungerechtigkeit und Falſchheit, ſcheint es mir dem Sinn des Apoſtels näher zu kommen, wenn man ſie alſo überſetzt:

Sie, die Liebe, hat keinen Gefallen an der Falſchheit, ihre Luſt aber iſt die Aufrichtigkeit.

Doch dem ſey wie ihm wolle: ſo bringt mich doch dieſes auf den Gedanken, heute den Menſchenfreund als einen ehrlichen Mann zu betrachten, der durch ſein redliches Herz eben ſo wohl als durch alle ausgetheilte Allmoſen, allenthalben Segen über ſeine Mitbrüder auf Erden verbreitet. Gott laſſe dieſe Abhandlung geſegnet ſeyn, und überzeuge uns recht nachdrücklich von der Wahrheit ſeiner Verſicherung: **Selig ſind die reines Herzens ſind: denn ſie ſollen Gott ſchauen.** Amen.

Text. Luc. 3, 1—20.

In dem funfzehnten Jahr des Kayſerthums Kayſers Tiberii, da Pontius Pilatus Landpfleger in Judäa war und Herodes ein Vierfürſt in Galiläa, und ſein Bruder Philippus ein Vierfürſt in Ituräa, und in der Gegend Trachonitis, und Lyſanias ein Vierfürſt in Abilene. Da Hannas und Caiphas Hoheprieſter waren: da geſchah der Befehl Gottes zu Johannes Zacharias Sohn, in der Wüſten. Und er kam in alle Gegend um den Jordan: und predigte die Taufe der Buſſe zur Vergebung der Sünde. Wie geſchrieben ſtehet in dem Buch der Rede Jeſaias des Propheten, der da ſagt: Es iſt eine Stimme eines Predigers in der Wüſten; Bereitet

reitet den Weg des Herrn und machet ſeine Steige richtig; alle Thale ſollen voll werden, und alle Berge und Hügel ſollen erniedriget werden; und was krum iſt ſoll richtig werden, und was uneben iſt, ſoll ſchlechter Weg werden. Und alles Fleiſch wird den Heiland Gottes ſehen. Da ſprach er zu dem Volk, das hinaus gieng, daß es ſich von ihm taufen lieſſe: Ihr Otterngezüchte, wer hat denn euch geweiſet, daß ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet? Sehet zu thut rechtſchaffene Früchte der Buſſe; und nehmet euch nicht vor zu ſagen: Wir haben Abraham zum Vater. Denn ich ſage euch, Gott kann dem Abraham aus dieſen Steinen Kinder erwecken. Es iſt ſchon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt: welcher Baum nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und in das Feuer geworfen. Und das Volk fragte ihn und ſprach: Was ſollen wir denn thun? Er antwortete und ſprach zu ihnen: Wer zween Röcke hat, der gebe dem der keinen hat; und wer Speiſe hat, thue auch alſo. Es kamen auch die Zöllner, daß ſie ſich taufen lieſſen, und ſprachen zu ihm: Meiſter, was ſollen denn wir thun? Er ſprach zu ihnen: fordert nicht mehr denn geſetzt iſt. Da fragten ihn auch die Kriegsleute und ſprachen: Was ſollen denn wir thun? Und er ſprach zu ihnen: Thut Niemand Gewalt noch Unrecht, und laſſet euch begnügen an eurem Solde. Als aber das Volk im Wahn war, und dachten alle in ihrem Herzen von Johanne ob er vielleicht Chriſtus wäre; antwortete Johannes und ſprach zu allen: Ich taufe euch mit

Waſſer;

Waſſer; es kommt aber ein ſtärkerer nach mir, dem ich nicht genugſam bin, daß ich die Riemen ſeiner Schuh auflöſe; der wird euch mit dem heiligen Geiſt und mit Feuer taufen. In deſſelben Hand iſt die Wurfſchaufel, und er wird ſeine Tenne fegen, und wird den Weitzen in ſeine Scheure ſammlen, und die Spreu wird er mit ewigem Feuer verbrennen. Und viel anders mehr vermahnete und verkündigte er dem Volk. Herodes aber der Vierfürſt, da er von ihm geſtrafet ward, um Herodias willen, ſeines Bruders Weib und um alles Uebels willen, das Herodes thät: Ueber das alles legte er Johannem gefangen.

Wenn wir meine Geliebten! die Welt, und die Menſchen mit welchen wir in derſelben leben müſſen, reden hören: ſo ſcheint es uns an ehrlichen Leuten ganz und gar nicht zu fehlen. Denn ſo wie ſchon Jacobs Söhne dem Manne über ganz Egyptenland die theuerſte Verſicherung ertheilten: Wir ſind redlich *) ob ſie gleich wenig Gewiſſenhaftigkeit hatten, ihren Bruder an ein midianitiſches Volk zu verkaufen, ſeinen Rock in Blut zu tunken um ihren Vater zu überreden: ein reiſſendes Thier habe ihn gefreſſen: ſo nennt ſich auch der Atheiſt, der Gottesverächter, der größte Wollüſtige einen ehrlichen Mann, und die Welt iſt mit nichts verſchwenderiſcher als mit dieſem Titel. Freylich iſt nichts ſchöners, nichts auffallender als das Lob welches Jeſus von Nazareth einem Nathanael beylegt: Siehe da einen rechtſchaffenen Iſraeliten, in welchem kein falſch iſt**). So ſollten wir allerſeits ſeyn; ſo von ganzem Herzen ehrlich und keine falſche Ader in unſerm gan-

*) Moſ. 42, 11. **) Joh. 1, 47.

ganzen Leibe. Aber ob wir es auch darum ſind, weil wir es glauben und andere Leute es ſagen, das iſt eine andere Frage. Dieſe Predigt ſey alſo beſtimmt

Betrachtungen über den Werth eines ehrlichen Mannes in dem Umgange mit ſeinem Nächſten, anzuſtellen.

Ich will

I. Die Kennzeichen deſſelbigen gehörig beſtimmen, und alsdenn

II. den groſſen Werth deſſelbigen anzuzeigen ſuchen.

Herr du biſt allen Heuchlern feind, und willſt ich ſoll die Wahrheit lieben,
Wers treu mit Gott und Menſchen meint, der iſt bey dir wohl angeſchrieben:
Drum hilf mir, daß ich bis zum Grabe
Ein ehrlich Herz voll Freundſchaft habe. Amen.

Erſter Theil.

Wer iſt ein chriſtlicher Mann und wer verdient dieſen Nahmen? Nicht der, welcher blos eine ehrliche Miene beſitzet, gaſtfrey iſt; ſein Betragen höflich und beſcheiden einzurichten weiß; richtig bezahlt, es mit niemanden verdirbt, bey den Reinen rein, und bey den Verkehrten verkehrt iſt; auch vermöge ſeines natürlichen Temperaments viel Anlage zur Aufrichtigkeit hat; und andern zum Beweis ſeines guten Herzens manche Dienſtleiſtungen er-

erweiſet. So ſchildert ihn freylich die Welt, und Sirach ſagt deshalb: einen koſtfreyen Mann loben die Leute, und ſagen: er ſey ein ehrlicher Mann *). Alles recht gut! überall eine Liebenswürdige Natur, ein Vorzug, der ſchon im bürgerlichen Leben groſſen Nutzen ſtiften kann: aber doch noch lange nicht die chriſtliche Aufrichtigkeit, noch nicht ganz der ehrliche Mann, wie ihn die Religion Jeſu ſchildert. Küßte nicht auch Judas Iſcharioth ſeinen Meiſter, und war unwillig, daß man die Salbe, welche eine Maria über ſein Haupt gegoſſen, nicht verkauft und das dafür gelöſte Geld den Armen gegeben hatte? War nicht Joab höflich genug gegen den Abner; und der reiche Mann, der alle Tage herrlich und in Freuden lebte, zum Ueberfluß gaſtfrey, und doch waren ſie allerſeits keine ehrliche Leute. Laßt uns alſo vollſtändiger und richtiger in das Innere dieſer Tugend eindringen! Laßt uns den Character Johannis des Täufers entwerfen. Hier werdet ihr den ehrlichen Mann antreffen, der es darum genennt zu werden verdient, weil er überall gewiſſenhaft in ſeinem Amte war; immer ſo redete und handelte, wie er in Herzen dachte; nicht allein ſeine Freunde mit unveränderlicher Treue liebte, ſondern es mit allen Menſchen, ſelbſt mit ſeinen Feinden, gut meinte. Alles, was ich jetzt geſagt, bin ich im Stande auch hinlänglich zu beweiſen. Laßt uns nur ſeine Geſchichte, ſo wie ſie uns die 4 Evangeliſten überliefern, etwas näher betrachten. Johannes war der Sohn eines ſehr frommen Prieſters des Zacharias. Kaum hatte er ſein dreyßigſtes Jahr angetreten, welches das völ-

*) Sirach 31, 28.

völlige Alter war geiſtliche Geſchäfte zu verrichten *): ſo bekam er Befehl von Gott dem Volke der Juden die nahe Ankunft des verheiſſenen Meſſias zu verkündigen. Um das mit deſto gröſſern Erfolg thun zu können, nahm er viel ſonderbares an. Er hielt ſich mehrentheils in unbewohnten Oertern auf, durchreiſete die Gegenden des Jordans, vermahnte die Leute zur Verbeſſerung ihrer Geſinnungen, und ſtellte ihnen die, durch den bald zu erwartenden Meſſias, veranſtaltete Reinigung der Sünden vermittelſt der Taufe ſinnlich vor. Doch mußte ein jedweder der ſich zu einem Mitgliede dieſes Reichs durch dieſe Taufe einweihen ließ, verſprechen, ſein Leben zu verbeßern. Dabey kleidete er ſich, wie Elias der Prophet des alten Teſtaments; führte eine ſehr ſtrenge Lebensart; aß Feldfrüchte und Waldhonig. Alles dieſes ſcheint nun freylich mehr einen Sonderling, als ehrlichen Mann, zu verrathen. Aber bey einer genauern Beleuchtung findet man, daß es gerade zum Amte eines ſo auſſerordentlichen Geſandten Gottes zweckmäſſig geweſen. Denn eben dadurch erregte er bey einem ſo ſinnlich denkenden Volke, als Iſrael war, die Neugier. Jedermann lief hinaus ihn zu ſehen. Die ſtille Einſamkeit war ihm behülflich dem Volke die Abſicht ſeines von Gott erhaltenen Auftrags an ſie, weit beſſerer bekannt zu machen, als in dem volkreichen Jeruſalem; und ſelbſt ſeine ſtrenge Enthaltſamkeit von den Bequemlichkeiten und Wohllüſten des Lebens ſchien vielen Juden ſchon Spuren einer auſſerordentlichen heroiſchen Tugend zu entdecken, ob gleich eini-

*) 4 Moſe. 4, 3. Cap. 8, 24.

nige deshalb ausriefen: er iſt unſinnig *). Und dieſe Tugend befand ſich auch in der That bey ihm. Gewiſſenhaft war er in ſeinem Amte. Ohne Verſtellung meldete er es einem jeden: Jſraels König ſey ſchon gebohren, und ſchon wandele er mitten unter ihnen, ob ſie ihn gleich noch nicht kennten. Thut es doch, rief er deshalb aus, was der Prophet Jeſaias längſt vorher von mir verkündiget hat. „Ein Mann ruft in der Wüſte: räumt aus euren „Herzen alles aus, was euch zur Annahme des Worts „des Herrn unfähig macht; ſchaft jedes Hinderniß „weg. Durch das Gefühl ihrer Sünden Gebeug„te ſollen aufgerichtet; ſich auf eigene Gerechtigkeit „Brüſtende gedemüthiget; tückiſche Heucheley in „aufrichtige Einfalt, und Lügen zur reinen Wahr„heit umgeſchaffen werden.„

Jedermann ſagte er die Wahrheit, dem Herodes, der ſeines Bruders Weib entführt und ſie geeheliget hatte, eben ſo gut, als den Phariſäern, den Zöllnern, den Soldaten, da ſie ihn befragten: **Was ſollen wir thun?** Er kannte die Hofkunſt nicht, welche ſich liſtig zu verſtellen und den Fürſten da zu ſchmeicheln weiß, wo er doch Tadel und Widerſpruch verdienet: freylich vermiſſen wir an ihm die zärtliche und ſanftmüthige Sprache eines Liebes-Jüngers Jeſu. Aber zu der rauhen Lebensart, die er führte, würde ſie ſich auch nicht ſo gut gepaßt haben. Nicht das zu gedenken, daß die Ausdrücke; Schlangen, Otterngezüchte, u. ſ. w. in dem damahligen Sprachgebrauch, wo man die Beſchaffenheit des Herzens unter dem Bilde einer thieriſchen Eigenſchaft vorſtellte, nicht ſo beleidigend waren, als

*) Matth. 11, 18.

als ſie unſern Ohren vorkommen. Für einem Johannes, in der Wüſten, war es alſo weit zweckmäßiger ein verſtocktes und laſterhaft lebendes Volk alſo anzureden:

„Heimtückiſche! wer hat euch beredet, daß ihr, „ſo wie ihr ſeyd, der verdienten Strafe entgehen „werdet? Trotzet nicht auf eure Abkunft vom Abra„ham. Eher würde ſich Gott aus dieſen Steinen, „die ihr hier vor euch liegen ſehet, Kinder erſchaf„fen, ehe er euch bey ſolchen ſchlechtdenkenden Her„zen zu vertrauten Freunden des angekommenen Meſ„ſias machen ſollte. Seyd ja nicht Bäumen gleich, „die böſe Früchte tragen, und die zu nichts, als zum „Feuer dienen. Liebloſe! Ihr habt Ueberfluß an „Kleidern und Speiſe, theilt ſie den Dürftigen mit. „Zöllner! treibt nicht aus Geiz mehr ein, als das „Geſetz beſtimmt. Kriegsleute! preßt und plün„dert auf keinerley Weiſe; ſeyd mit eurem Solde „vergnügt u. ſ. w.„

Welch ein ehrlicher Mann! So liebte er alle, die zu ihm kamen und wieß ſie deshalb auf den Weg zur Tugend. Ja ſo ehrte er hauptſächlich Jeſum ſeinen Herrn und Blutsfreund als den verehrungswürdigſten unter allen, deſſen Knecht zu ſeyn, er nicht einmahl Würdigkeit genug beſäße. Und ſo, wie er dachte und redete, handelte er auch. Er machte nicht zu viel, aber auch nicht zu wenig aus ſich. Sagte nicht Ja, wo er Nein; und nicht Nein, wo er Ja ſagen ſollte: überall die klare unverſtellte Wahrheit, als man ihn fragte: ob er vielleicht Chriſtus, oder ein wieder auferſtandener Prophet des alten Teſtaments ſey? Nein! ich bins nicht. Ich bin blos ein Geſandter Gottes, der die Ankunft ſei-

nes Herrn verkündiget, der ihm den Weg bereitet. So kannte ſein Herz keinen Stolz, keine Niederträchtigkeit, aber auch keinen Neid und Falſchheit. Daher, als er einſtens gewahr ward, daß ſein Anhang immer kleiner ward, und jedermann ſich zu Jeſu hielt, dieſen Sohn der Maria lobte und ihn bewunderte: ſo ward er deshalb nicht aufgebracht: ſondern rief aus: **Meine Freude iſt nun erfüllt. Er muß wachſen, ich aber abnehmen** *). O der ehrliche Johannes! Wahrhaftig ſo ganz von Herzens Grunde war ers doch! Nichts als eine völlige Uebereinſtimmung des Ganzen mit allen ſeinen Theilen zur Erfüllung der göttlichen Abſicht, warum er ihn gerufen, und zum wahren Seegen für ganz Iſrael, treffen wir bey ihm an! Laßt uns ihm ähnlich zu werden ſuchen, ſo weit als es die Umſtände, in denen ſich ein jeder uns befindet, verſtatten; die Ehrlichkeit hat es beſonders mit den Nächſten zu thun, ſo wie die Frömmigkeit mit Gott. Immer wollen wir alſo unſerer Beſtimmung gemäß handeln. Je brauchbarer wir uns für andere machen; je gewiſſenhafter wir unſer Amt verwalten, deſto gröſſer iſt unſere Ehrlichkeit.

Stolz und Prahlerey verunehret den Menſchen; aber Herablaſſung und Demuth iſt das Kennzeichen eines ehrlichen Mannes. Seyd alſo dem Johannes gleich, Lehrer und Prediger. Euch beſonders ruft Gott gleich jenem Propheten zu: **Du Menſchenkind, ich habe dich zum Wächter geſetzt. Wenn ich zu dem Gottloſen ſage, du mußt des Todes ſterben; und du warneſt ihn nicht und ſagſt es ihm nicht, damit ſich**

*) Joh. 3, 29. 30.

ſich der Gottloſe von ſeinem gottloſen Weſen hüte, auf daß er lebendig bleibe: ſo wird der Gottloſe um ſeiner Sünde willen ſterben, aber ſein Blut will ich von deiner Hand fordern *). Euer Amt iſts zu ſtrafen, zu ermahnen, und mit Lehren anzuhalten, zu ſchweigen und zu reden zu ſeiner Zeit, ſo wie ihr euren vorgeſetzten Endzweck am beſten erhalten könnet. Seyd ihm gleich dieſem redlichen Manne in unſerm Text, obrigkeitliche Perſonen, die ihr oft ein Amt bekleidet, das eben ſo wichtig iſt, als das Seinige. Seyd treu in eurem Beruf; erfüllet die Pflichten deſſelbigen; haltet euch herunter zu den Niedrigen, und verſchmäht keinen, auch nicht den Allerniedrigſten, wenn ihr Gelegenheit habt, ſein Glück zu befördern. Es iſt einerley, wie ihr euch kleidet, was für eine Lebensart ihr erwählet. Aber ihr eſſet oder trinket, oder was ihr thut, ſo thut alles zur Ehre Gottes. Der Kleinſte unter euch iſt bey einer ſolchen Treue und Gewiſſenhaftigkeit, einer der Größten im Lande. Geſetzt, daß ihm auch einige äuſſerliche Ehrenzeichen, welche die Hohen der Erden ihren Lieblingen umzuhängen pflegen, fehlen ſollten. Seyd ihm doch gleich Väter, Ehegattens, Diener! ihr könnet nicht alle Lehrer des Volks ſeyn, wie Johannes; aber ihr könnt euch untereinander ſelbſt ermahnen und reitzen zu guten Werken; ihr könnt allenthalben Seelen vom Tode erretten; und wenn ihr als Väter, aus Sorge für eure Kinder, euch der Sparſamkeit befleißiget; ihre Seele, durch eure Wiſſenſchaften und Religion, mit Weisheit erfüllet; ihnen rechtmäßiges Vermögen und viele Gönner, die ſie um eures guten Herzens

*) Ezech. 3, 18.

willen, noch nach eurem Tode lieben, hinterlaſſet; wenn ihr als Ehegattens einander euer zugeſagtes Wort haltet; wenn ihr als Diener den Beyfall eu⸗rer Obern beſitzet, ihnen nichts veruntrauet, und ſie öffentlich von eurer Treue, Uneigennützigkeit und Geſchicklichkeit reden: wirds nicht einerley ſeyn? Wird nicht jedermann auch von euch ſagen: Siehe da den ehrlichen Vater, den ehrlichen Ehemann, den ehrlichen Diener ſeines Herrn! Um dieſen Ruhm aber immer vollkommener zu machen, be⸗mühet euch auch ſtets ſo zu reden und zu handeln, wie ihr es innerlich meynet. Seyd alſo vor allen Dingen ehrlich im Herzen. Damit muß hauptſäch⸗lich der Anfang gemacht werden.

Der ehrliche Mann wird nicht gebohren, und wenn er noch von ſo vornehmen Eltern abſtammt, er muß es erſt durch Uebung und Fleiß werden. Alſo lernt euch ſelbſt überwinden. Unterhaltet nie wiſſentlich ein böſes tückiſches Herz. Seyd nicht voll Neid, voll Falſchheit und Selbſtrache. Gön⸗net einem jeden ſein Glück; nehmt ſo viel, wie möglich, wahren Antheil an den glücklichen und trau⸗rigen Umſtänden eures Nächſten. Habt ihr, ſagt Jacobus, bittern Neid und Zank in eurem Her⸗zen: ſo rühmet euch nicht, lüget nicht wider die Wahrheit *). Schön iſt hier das Betragen eines Jonathans, der zum Königreiche über Iſrael ein weit gröſſeres Recht hatte, als wie David. Aber er gönnte es ihm, beneidete ihn deshalb nicht, war vielmehr auch im Unglück ſein getreuſter Freund, der bey ſeinem Vater immer ſein Beſtes redete. O, der ehrliche Jonathan, ſo recht ohne alle Falſchheit und Tücke! Seyd ferner ehrlich in Worten!

*) Jacobi 3, 14.

So

So wie ihr es ſelbſt mit Dank anzunehmen verbunden ſeyd, wenn ihr gefehlt habt und jemand euch die Wahrheit ſagt; ſo wie ihr ſelbſt mit einem redlichen Hiob alsdann alles widerruft, und reuvoll bekennet: Siehe, ich bin zu leichtfertig geweſt, was ſoll ich antworten? Ich will meine Hand auf meinen Mund legen; zum andernmal will ichs nicht mehr thun *). So ſagt auch immer die Wahrheit, und enthaltet euch aller Lügen **). Redet euer Ja und Nein zu ſeiner Zeit. Erfüllet ein gegebenes Verſprechen: Denn ein ehrlicher Mann hält ſein Wort! und ihr mögt es euch als Ehegattens, als gute Freunde, als Schuldner, oder als Perſonen gegeben haben, die im Amt und Pflicht, die in einer häuslichen Verbindung mit andern ſtehen, ſo ſeyd ihr darzu verpflichtet. Befleißiget euch ferner der Ehrlichkeit im Handel und Wandel. Vermeidet alle die Krümmungen, wo man eine Sache um eines Vortheils Willen übermäßig lobt, ob man gleich von dem Gegentheile und von dem Schaden, den andere leiden werden, vollkommen überzeugt iſt. Flieht! flieht die Heucheley! Wahre Freundſchaft leidet keine Verſtellung. Leere Complimente, ſtarke Verſprechungen, ſchiefe Urtheile und Läſterworte, um ſich an andern zu rächen, ſind nicht Merkmale eines ehrlichen Mannes, ſondern eines Unchriſten, der jenen Blutgierigen gleich iſt, von denen David ſagt: Ihr Mund iſt glätter denn Butter; ſanft ſprechen ſie, und haben doch Krieg im Sinn ***). Beſonders hütet euch vor böſen heimtückiſchen Rathgebungen. Leſet die Geſchichte Bileams, der, als er Iſrael ſegnen mußte, dem Könige der Moabiter,

*) Hiob 39, 34. 35. **) Epheſ. 4, 25. ***) Pſ. 55, 22.

biter, um ſeine Präſenter zu erhalten, den Rath ertheilte, ſie zur Hurerey mit heidniſchen Töchtern zu verleiten, damit der Zorn Gottes über ſie ergrimme *); und zittert für einem ſolchen Satan, im Menſchen Geſtalt. Seyd aber auch **ehrlich in Werken.** Macht es nicht ſo, wie jener Mann, von dem **Jacobus** ſagt: wen er einen ſeiner Glaubensgenoſſen dem Hunger und Froſte ausgeſetzt ſähe, und ſpräche zu ihm: Gott gebe dir Nahrung und Kleider! Ich wünſche dir alles Gutes! ertheilte ihm aber würklich nichts, was wäre ihm damit geholfen **)? Nein, laßt uns nicht lieben mit Worten allein, ſondern auch mit der That. Aber gegen wen ſollen wir uns ſo betragen? Freylich hauptſächlich gegen unſere nächſten Freunde, aber doch auch gegen jedermann, ſelbſt gegen unſere Feinde. Ein ſolcher ehrlicher Mann, war der barmherzige Samariter gegen den unter die Mörder gefallenen Menſchen, ob er gleich nicht ſeiner Religion war; und David in ſeinem Betragen gegen den Saul Er liebte ihn auch da auf eine thätige Art, wo er, wenn er gewollt hätte, ihm das Leben rauben konnte. Dahin gehört auch der Rath Pauli, der alle dieſe Pflichten in folgende Ermahnung zuſammen faſſet: **Hat jemand ein Amt, ſo warte er des Amts. Giebt jemand, ſo gebe er einfältiglich. Regieret jemand, ſo ſey er ſorgfältig. Uebet jemand Barmherzigkeit, ſo thue ers mit Luſt. Die Liebe ſey nicht falſch. Haſſet das Arge, hanget dem Guten an. Die bürderliche Liebe unter einander ſey herzlich. Einer komme dem**

*) 4 B. Moſe 25, 1. Vergl. 2 Pet. 2, 14. 15.
**) Jacobi 2, 15.

dem andern mit Ehrerbietung zuvor. Segnet, die euch verfolgen: ſegnet und fluchet nicht. Freuet euch mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden. Habt einerley Sinn unter einander. Trachtet nicht nach hohen Dingen, ſondern haltet euch herunter zu den Niedrigen *).

So laßt es uns allerſeits machen, und gegen jedermann ſo geſinnet zu ſeyn ſuchen. Hier eine gute That thun, und jemanden aus ſeiner Familie, vielleicht aus Ehrgeitz, oder aus intereßirten Abſichten, helfen, aber dort andere Arme und Nothleidende, die uns weiter keine Gegengefälligkeiten erzeigen können, drücken, ſie quälen, und hundert andere ſchlechte Handlungen begehen; ſo eine gute und wieder eine zehnfach ſchlechtere Seite haben: wo das der ehrliche Mann, gebildet nach dem Muſter ſeines Herrn iſt; ſo weiß ich nicht, was ich ſagen ſoll. Freylich hat ein jeder ſeine Fehler: und es iſt Pflicht, ihn darum nicht lieblos zu behandeln. Aber das Uebergewichte guter menſchenfreundlicher Thaten und Geſinnungen muß doch da ſeyn: und wo wir es antreffen, da laſſet uns einen ſolchen von ganzem Herzen lieben; Ehre geben, dem Ehre gebühret, und ihn unſers ganzen Vertrauens würdig achten. Und dies iſt es, was ich noch im

Zweyten Theile

zu ſagen habe. Ein ehrlicher Mann iſt von groſſem Werthe. Johannes der Täufer hatte den Beyfall Jeſu ſeines Herrn, und der größte Theil

*) Röm. 12, 7. 8. 9. 10. 14. 15. 16.

des jüdiſchen Volks ſchätzte ihn ſehr hoch, und hielt ihn für einen Propheten. Was kann aber wohl für ein gröſſerer Werth ſeyn, als wenn man bey Gott und Menſchen Gnade findet. Was das erſte anbelanget: ſo gehört hieher folgende Lobeserhebung, die Jeſus dem Johannes hielt, da er das Volk fragte: „Was ſeyd ihr hinaus gegangen in die Wü„ſte zu ſehen? ſuchtet ihr etwan einen wie ein vom „Winde bewegtes Schilfrohr in ſeiner Lehre wanken„den Menſchen? oder einen prächtig gekleideten „Staatsmann? Auch dies kann eure Abſicht nicht ge„weſen ſeyn: denn da wäret ihr an den Hof eines Für„ſten gegangen. Alſo einen Propheten habt ihr ge„ſucht, und im Johannes habt ihr auch den größ„ten unter den natürlich erzeugten und gebohrnen ge„funden. Blos der nach ihm gebohrne iſt gröſſer „als Er,, *). Was das Letzte anbelangt; ſo iſt es bekannt, wie ſelbſt Herodes ſich fürchtete den Johannes zu enthaupten, weil er ſich vor dem Volke ſcheuete, das ihn für einen Propheten hielt; und in was für eine Verlegenheit die Phariſäer geriethen, als ſie Jeſus wegen der Taufe Johannes befragte, ob ſie göttlichen oder menſchlichen Urſprungs ſey? **) Nicht das zu gedenken, daß ein ſolches ehrliches Herz, als der Vorläufer Jeſu hatte, ſchon ſich ſelbſt belohnt, und eben dadurch der große Werth deſſelben erhöhet wird.

Alles dieſes nun findet auch bey einem jedweden Chriſten ſtatt, der ſo wie Johannes denkt, redet und handelt. Sein Werth beſtehet darinnen:

a) **Daß ihn Gott liebet und ſein Freund iſt. Ich weiß Herr, ſagt David, daß du das Herz**

*) Matth. 11, 7. **) Matth. 14, 5. Marc. 11, 30.

Herz der Menſchen prüfeſt, und Aufrichtigkeit iſt dir angenehm *). Und abermals: Gott läſſet es den Aufrichtigen gelingen und beſchirmet die Frommen **). Wie kann es auch anders ſeyn. Wo wahre Freundſchaft ſtatt finden ſoll, da muß eine Uebereinſtimmung der Gemüther ſeyn. Und wer iſt unſer Gott? Nicht ein Gott der Wahrheit? Von ihm kommt ſie her. Alle ſeine Drohungen und Verheiſſungen ſind Ja und Amen. Das Eigenthümliche ſeines ehrwürdigen Charakters, iſt Wahrheit: und Moſes hat deshalb völlig Recht, wenn er ſagt: So ſollt du nun wiſſen, daß der Herr, dein Gott, ein Gott iſt, ein treuer Gott, der den Bund und Barmherzigkeit hält denen, die ihn lieben ***). Wehe uns auch, wenn Gott nicht aufrichtig mit uns umgienge, wenn wir ſeinen Worten nicht trauen dürften. Kein Unglück könnte gröſſer ſeyn, als dieſes. Aber wie könnten wir wohl vor ihm beſtehen, wie könnten wir ſeine Kinder ſeyn, wenn wir nicht eben ſo aufrichtig mit unſern Nächſten handelten, wie er mit uns? Wenn wir uns im Reden und Thun drehen und wenden wollten, wie es unſere irdiſche Abſichten etwann erforderten? Nein, nein, Chriſten! nennt euch nicht bey dieſen vortreflichen Namen, vermuthet nie den Beyfall Gottes, wenn ihr ſeine Vorſchriften durch ein Betragen, das er haßt, und ſo nachdrücklich unterſagt hat, verunehren wollet. Gottes Bild an ſich bemerken, ihm, dem Allervollkommenſten durch Ehrlichkeit und Wahrheit ähnlich werden, welch ein hoher Werth iſt dies nicht für ſolche Geſchöpfe, wie wir ſind! b) Aber

*) 1 Chron. 30, 17. **) Sprüchw. 2, 7. ***) 5 Moſe 7, 9. vergl. Pſalm 33, 4.

b). Aber auch vernünftig denkenden Menſchen iſt dieſe Tugend ſchätzbar. Salomo verſprach dem Adonia ſeinen aufrühriſchen Bruder nicht zu tödten, wenn er aufrichtig ſeyn wollte! Jehu der Eiferer vor Gott fand unterwegens den Jonadab und fragte ihn: Iſt dein Herz richtig, wie mein Herz mit deinem Herzen? Und da er es mit ja beantwortete: ſo gab er ihm die Hand und ließ ihn auf ſeinem Wagen ſitzen. Jeſus von Nazareth erhielt von ſeinen eigenen Feinden das Lob: Meiſter wir wiſſen, daß du wahrhaftig biſt, und lehreſt den Weg Gottes recht, und du frageſt nach Niemand; denn du achteſt nicht das Anſehen der Menſchen *). Und geſetzt auch, daß ſie aus einer heuchleriſchen Abſicht ihm dieſes Lob ertheilten: ſo wiſſen wir doch, was ihm die heilige Schrift ſelbſt für ein wahrhaftes Zeugniß giebet: in ſeinem Munde iſt nie ein Betrug erfunden worden **). Die tägliche Erfahrung lehret es auch, daß es beſſer iſt, mit ehrlichen wahrheitsliebenden Leuten, als mit Heuchlern und Lügnern umzugehen. Jeder ſucht treue Freunde, ehrliche Rathgeber, redliche Diener und Obrigkeiten. Dieſen ſchenkt er ſein Vertrauen; vertraut ihn ein Amt an: und er hat auch Recht, wenn er den ehrlichen Mann allen andern vorziehet. Es iſt ſein eigener Vortheil dies zu thun; und es iſt das größte Unglück für ein Land, für eine Familie, wenn die Anzahl ſolcher Perſonen ſich vervielfältiget, die das ſchlechtdenkendſte Herz, welches mit Falſchheit und böſen Tücken umgehet, beſitzen. Denn eben dadurch hören alle genaue freundſchaftliche Verbin-

*) 1 B. Kön. 1, 52. 2 B. Kön. 10, 15. Matth. 22, 16.

**) 1 Petr. 2, 22.

bindungen auf, das zu ſeyn, was ſie eigentlich ſeyn ſollen, wenn man nie dem Andern trauen darf; wenns nie ſicher iſt, ob ſeine Nachrichten, die er uns ertheilt, wahr ſind, und ob er bey ſeiner Zuſage auch die Abſicht habe ſie zu erfüllen? Was helfen da die größten Freundſchaftsverſicherungen, die beſten Verſprechungen an Eides ſtatt! Ja auf dieſe Art leidet ſelbſt die Ehre der Obrigkeit und ihre Geſetze, ſo bald Ehrlichkeit eine willkührliche Sache ſeyn ſoll. Wehe dem Lande, wenn ſie ſich nicht mehr auf das gegebene Wort ihres Regenten und ſeiner Unterobrigkeiten verlaſſen kann! Wehe dem Unterthan, wenn in den verordneten Richterſtühlen Beſtechungen, Verdrehungen gerechter Sachen, geheime Betrügereyen zur Mode geworden! Wehe dem ganzen Staat, wenn jeder nur auf ſeinen Nutzen ſieht; Offenherzigkeit und Aufrichtigkeit darnach einſchränkt und ſich aller liſtigen Kunſtgriffe zur Verminderung ſeiner Abgaben erlaubt. O Freunde erkennt den Schaden bey einem ſolchen Betragen. Erkennet aber auch gegenſeitig den Werth eines ehrlichen Mannes, und wie viel Ruhm es ihm bringet, wenn man von ihm verſichert: **auf ſein Wort kann man Schlöſſer bauen**; wie er ſpricht, ſo denkt er; noch nie hat er was verſprochen, das er nicht mit Freuden gehalten hätte, wenns in ſeinem Vermögen ſtand! ein ehrlicher Mann von geprüfter unveränderten Wahrheitsliebe und guten aufrichtigen Herzen, iſt das ſchönſte Glied in der Geſellſchaft, den Frommen werth, ſelbſt den Gottloſen ehrwürdig, und ſeinen Feinden oft genug furchtbar. Von ihm trifts ein, was Salomo ſagt: **Wenn jemands Wege dem Herrn wohlgefallen, ſo machet er auch ſei-**

ne

ne Feinde mit ihm zufrieden *). Wir haben nicht alle einerley Talente. Nicht allen iſt die heut zu Tage ſo unentbehrlich gewordene Kunſt gegeben, allen allerley zu werden, den Stolzen zu ſchmeicheln, ſelten zu widerſprechen, und ein Betragen anzunehmen, das galant, höflich und geſchmackvoll iſt. Laßt uns hundert Mängel überſehen, wenn wir nur die Merkmahle eines ehrlichen Mannes an jemanden entdecken: und wenn wir ſelbſt den unausſprechlichen Schaden empfinden, den uns die Heucheley angerichtet hat; wenn wir ſelbſt klagen: wo kommt doch das böſe Ding her, daß alle Welt voll falſch iſt? So laßt uns die ganz vernünftige Moral unſers Erlöſers auf uns deuten: **Alles, was du nicht willſt daß dir die Leute thun ſollen, das thue ihnen auch nicht.** Sehet, **meine theuerſten!** das iſt der Werth eines ehrlichen Mannes in dem Umgange mit ſeinem Nächſten. Aber warum verkennt ihn denn die Welt ſo ſehr, warum befleißiget ſie ſich nicht durchgehends denſelben zu beſitzen? Ich antworte: man verachtet die Anweiſung der chriſtlichen Religion, und hält dafür, daß man bey einem ſolchen Betragen dem größten Schaden ausgeſetzt ſey.

Dies ſind die beyden vornehmſten Urſachen, mit denen ich mich noch zum Beſchluß dieſer Predigt beſchäftigen will. **Kein ehrlicher Mann ohne Religion!** alle Tugenden, die blos aus dem Grundſatze, das will ich thun: denn es iſt ſchön und löblich es bringt mir Ehre und Vortheil; dies will ich laſſen: denn es bringt mir Schaden und Schande, entſtehen, ſind mangelhaft, wenn ſie nicht durch das Licht und durch die Kraft der evangeliſchen Wahrheit gebildet

*) Prov. 16, 7.

bildet und befeſtiget werden. Es iſt immer groſſe Gefahr da, daß der blos natürlich ehrliche Mann durch andere Ausſchweifungen und Leidenſchaften zu ſolchen Handlungen verleitet werden kann, die wider Ehrlichkeit und Wahrheit ſtreiten, oder doch unter Verfolgungen und Prüfungen nicht Muth und Standhaftigkeit genug behält, in allen Fällen ſeiner natürlich guten Neigung zu folgen. Nur durch redliche Liebe zu Gott und ſeinem Sohne Jeſu, durch fleißige Betrachtung ſeiner auf die Tugend gelegten Verheiſſungen, und endlich durch treue Uebung im Chriſtenthum, werden dieſe ſo rühmliche Eigenſchaften erſt ihre rechte Geſtalt, Gröſſe und Beſtändigkeit erhalten. Je mehr alſo die Verächter der chriſtlichen Religion überhand nehmen, je mehr man Spötter derſelbigen ſieht, die nicht nach der Anleitung derſelbigen, ſondern blos nach ihren eigenen Eigendünkel alle ihre Handlungen einrichten; je mehr wird man auch gewahr werden, daß es mit dieſen natürlich guten Eigenſchaften ſo herzugehen pfleget, wie mit dem Winde, der bald aus dem Abend, bald aus Morgen herkommt, bald ſtark, bald gar nicht wehet; oder daß ſie einer Blume gleichen, die heute in ihrer Pracht da ſtehet, und morgen, wenn ſie in ihrer eigentlichen Schönheit ſich zeigen ſoll, plötzlich verwelket. O Menſchen, erſchaffen nach dem Ebenbilde Gottes, **werdet** Chriſten — alsdenn erſt werdet ihr auch ehrliche Leute ſeyn, und bis an euer Ende es verbleiben können. Die chriſtliche Religion überliefert uns nicht allein die ſchönſten Befehle zu dieſer Tugend, ſondern auch zugleich die herrlichſten Hülfsmittel ſie auszuüben. Ich will nur zwey der vornehmſten anführen. Sie ſtellet uns hauptſäch-

lich

lich das Betragen Jeſu des Stifters unſerer Religion vor Augen. Welch ein ehrlicher Mann war er nicht? Bey ihm treffen wir die wahre Aufrichtigkeit in ihrer rechten Gröſſe an. Bey ihm war kein Anſehen der Perſon. Er ſagte ſtets die Wahrheit. Traf er Phariſäer an, die ſich liſtig verſtellten: ſo rief er aus: wehe euch Schriftgelehrten und Phariſäer, ihr Heuchler. Sahe er einen Nathanael, in welchem kein Falſch war; ſo gab er ihm auch ſein gebührendes Lob. So, wie er redete, handelte er auch ſelbſt. Bedenkt nur den Eifer, mit welchem er die Wahrheit lehrte; den ſtandhaften Muth, womit er ſie unter allen Verfolgungen bis an den Tod vertheidigte; wie leicht er demſelben entgehen konnte, wenn er ſich ſolche liſtige Wendungen hätte erlauben wollen, wies jetzt unter den Bekennern ſeiner Lehre herrſchende Mode wird; überlegt ſeine Ehrlichkeit in dem Umgange mit ſeinen Feinden, wie er, um den erſten mehr zu gefallen, und die letztern auf ſeine Seite zu bringen, nie zu liſtigen Ränken ſeine Zuflucht nahm, obs ihm gleich nicht unbekannt war, wie viel Feinde er ſich durch die treue Anhänglichkeit an Wahrheit und Redlichkeit machte. Ueberlegt, wie er nach ſeiner Auferſtehung ſein den Apoſteln gegebenes Wort erfüllte. Dieſem Jeſu ſoll ich hier auf Erden ähnlich werden, und mich zu ſeiner Geſellſchaft dort in jener Ewigkeit im voraus zubereiten. Er iſt mein zukünftiger Richter; mein Erlöſer, der Sohn Gottes, der meine Tugend durch die Seinige geadelt; und ich kann nicht fehlen, wenn ich frage: wenn liebt mich Gott; wenn gefalle ich ihm? Alsdenn, wenn du denkſt und handelſt, wie der, an welchem er ein völliges Wohlgefallen hatte. Hier ſind Gründe,

Vor-

Vorſchriften ein ehrlicher Mann zu bleiben, welche höher ſind, denn alle Vernunft. Vergeßt ſie nicht Chriſten: ſo werdet ihr in die Fußſtapfen der Apoſtel treten, die ſich ſo durchgängig ehrlich gegen jedermann, und treu in ihrem Amte, und ohne Menſchen-Furcht, aufrichtig gegen Freund und Feind bewieſen: weil ſie ihren Meiſter nachahmten. Sie waren allerſeits **Männer von Wort; Muſter der Ehrlichkeit** die da ſagten: Bey uns iſt ja, ja; und nein, nein *). So werdet ihr nicht weniger den erſten Chriſten ähnlich werden. Denn dieſe unſere Brüder, bedienten ſich ebenfalls einer ſolchen Aufführung, um die heydniſchen Obrigkeiten zu überzeugen, daß Niemand mehr tüchtig und geſchickt ſey, die Pflichten der bürgerlichen Geſellſchaft zu erfüllen als die Schüler eines Jeſu von Nazareth, und daß man ſie alſo nicht für verdächtige Leute in dem Staate, ſondern als die ehrlichſten Glieder deſſelbigen anzuſehen habe. „Unſere Religion, ſagt einer aus ihren Leh„rern **) befiehlt uns täglich für den Kayſer zu be„ten, auch zu der Zeit, wenn er uns verfolgt. Sie „befiehlt uns bey euren Kriegsheeren mit aller Treu „zu dienen: denn ihr müßt ſelbſt geſtehen, daß ihr „keine beſſere Soldaten habt, als die Chriſten. Sie „befiehlt uns die Zölle und Steuern genau und ohne „Betrügerey zu bezahlen; ſo gar daß eure Steuer„Einnehmer ihren Göttern danken, daß es Chri„ſten in der Welt giebt, die ihre Schuldigkeit nicht „aus Zwang, ſondern aus Trieb ihres Gewiſſens „abtragen.

Wie

*) 2 Corinth. 1, 17. **) Tertullian.

Wie wahr iſt dieſes nicht! Kein ehrlicher Mann ohne Religion. Denn dieſe allein lehrt uns klar und vollſtändig unſere Pflichten; hilft ſie uns erfüllen, und alle Verſuchungen wider die Ehrlichkeit glücklich überwinden, es ſey ein hoher Poſten, von dem wir den Unſchuldigen drücken können, oder Gewinnſucht, oder Verluſt der Freundſchaft eines Mächtigen, wenn wir in ſeine Ungerechtigkeiten nicht willigen. Je mehr die Religion in einem Lande abnimmt, je mehr häuft ſich die Menge der Betrüger, der Heuchler, der ungerechten Richter. Wer Gott nicht treu iſt, wirds auch gewiß nicht gegen die Menſchen ſeyn.

Die chriſtliche Religion führet uns aber auch zweytens auf die Allwiſſenheit Gottes; auf jenen Richterſtuhl, wo dem Heuchler die Larve abgezogen, und der ehrliche Mann offenbar werden ſoll. Richtet nicht, ſagt Paulus, vor der Zeit, bis der Herr komme: welcher auch wird ans Licht bringen, was im finſtern verborgen iſt, und den Rath der Herzen offenbaren; alsdenn wird einem jeglichen von Gott Lob wiederfahren *). Was für ein herrlicher Bewegungsgrund den Befehl Jeſu: Seyd ohne Falſch wie Tauben **) zu erfüllen. Nutzet ihn doch, o ihr Chriſten! was hilft euch die Verſtellung. Sehet, das helle Auge Gottes dringt bis in das Innerſte eures Herzens, und verſteht eure Gedanken von ferne. Schade vor dem Beyfall der argen Welt, wenn Jeſus vor ſeinem Richterſtuhl einen ſolchen vor allen Engeln und Auserwählten zu Schanden macht. Aber da ſagt man: ja ſo völlig ehrlich zu ſeyn, das iſt eine wahre Unmög-

*) 1 Cor. 4, 5. **) Matth. 10, 16.

möglichkeit, und wer heut zu Tage ein ſolcher redlicher Mann ſeyn wollte, der würde ſehr zu kurz kommen. Iſt es aber wohl zu verlangen, daß ich mich ſelbſt unglücklich machen ſoll? Heißt das vernünftig und nach der Vorſchrift: Liebe dich ſelbſt, gehandelt? Ich antworte; zugegeben, daß man in gewiſſen Fällen durch eine genaue Beobachtung der Aufrichtigkeit und Wahrheit manchen Vortheil im irdiſchen verliehret: ſo findet dieſes ja bey vielen andern Tugenden auch ſtatt. Sollte Joſeph in Egypten darum ein Ehebrecher werden, weil er bey ſeiner Keuſchheit zu kurz kam; ſoll der Dieb ſtehlen, weil er durch die Enthalſamkeit von dieſem Laſter ſein Vermögen nicht ſo vergröſſert, als es geſchehen könnte? Heißt denn das ordentliche Liebe zu ſich ſelbſt; oder iſt das eine Moral die aus der Hölle abſtammt. Iſt mein Schade denn eigentlich die Grundregel meiner Handlungen? Iſts nicht vielmehr das ausdrückliche Gebot oder Verbot Gottes? und iſt ein vermeintes Glück in irdiſchen, wenn ichs erhalte, oft nicht mein gröſter Schaden? Ueberdem ſo befiehlt uns ja die Lehre Jeſu bey aller Einfalt des Herzens auch die Klugheit. Ich kann ja die Wahrheit verſchweigen, wenn ich keine Verbindlichkeit habe ſie zu entdecken. Aufrichtigkeit iſt nicht Schwatzhaftigkeit und dumme Offenherzigkeit gegen jedermann; am allerwenigſten aber Verrätherey. Ich kann ja, wenn ich über dieſes und jenes gefragt werde, es mit einer gewiſſen Freundlichkeit geradezu heraus ſagen: daß ich vorjetzt aus guten Urſachen nicht beſtimmt darauf antworten könne. Ich kann ja in unzähligen Fällen dem Schaden ausweichen, oder Gott kann ihn mir in der Folge doppelt erſetzen.

Viele Wahrheiten erfordern Zurückhaltung, weil ihre Entdeckung ſchädlich ſeyn würde; aber Lügen reden, um der wohlverdienten Strafe auszuweichen; ſchmeicheln, um ſeinen Vortheil zu bewerkſtelligen; Erdichtungen machen, um einer graden Antwort zu entgehen; verſprechen, was wir nicht halten wollen, iſt immer ſündlich, und keine lobenswürdige Klugheit; ja auch da ſündlich, ob gleich mein Nächſter keinen eigentlichen Schaden davon hat. Was nicht ſo gleich geſchicht, kann doch in der Verbindung mit andern Dingen noch möglich werden, und es ſteht in keines Menſchen Gewalt Geſetze Gottes zu durchlöchern, wo der Geſetzgeber ohne Einſchränkung ſpricht: **ein jeglicher rede die Wahrheit mit ſeinem Nächſten.** Endlich iſt auch der Verluſt wirklich nicht ſo groß, nicht ſo allgemein, den man bey der Ehrlichkeit zu erleiden glaubt. Seht die Weiſen aus Morgenlande an! waren es nicht ehrliche Leute. Sagten ſie nicht ohne alle Furcht in Jeruſalem die Wahrheit, und beſchützte ſie nicht Gott recht augenſcheinlich *)?

Wenn ſich ein Wahrheits liebender Mann nur erſt durchgearbeitet, und vor den Augen der Welt gerechtfertiget hat, ſo daß mans recht deutlich ſiehet, er handele nicht aus Stolz, aus Eigennutz, aus affectirter Heiligkeit, ſondern ums Gewiſſens willen, und aus Liebe zu Gott und ſeinem Erlöſer ſo ſtandhaft ehrlich; man wird ihn immer hoch ſchätzen, geſetzt, daß er ſich auch zu Anfange bey empfindlichen Leuten hie und da einigen Verdruß zuziehen ſollte. **Bleibe alſo fromm und halte dich recht: denn ſolchen wirds zuletzt wohl gehen** **).

Herr,

*) Matth. 2, 12. **) Pſalm 37, 37.

Herr, wer iſt es, fragt David, der hier auf Erden ſich alſo beträgt, daß er ſich eines ewigen Aufenthaltes bey dir im Himmel zu erfreuen haben wird? und da deucht ihn, als antworte ihm Gott: der iſts: deſſen Thun und Laſſen aufrichtig iſt; der jedem das Seinige zukommen läßt; redet, wie ſein Herz es denkt: nicht verleumdet; keinem Menſchen Böſes zufügt; es nicht glaubet, nicht leidet, wenn ein anderer geſchmähet wird; einen auch noch ſo reichen Ruchloſen für etwas verächtliches anſieht, die Gottesfürchtigen, wenn ſie auch noch ſo niedrig ſind, verehret; ſich an ſeine eidliche Zuſage genau hält, wenn es ihm gleich groſſen Verluſt zuziehen ſollte; ſein Geld nicht auf Wucher giebt *); ſich wider Unſchuldige nicht durch Geſchenke beſtechen läßt: wer dieſes thut; der hat ſich der Huld Gottes immer und ewig zu erfreuen **). Der Gewinn bey der Ehrlichkeit überwiegt alſo den wenigen Schaden, den ſie etwan verurſachen kann. Und wenn ich auch weiter keinen Nutzen davon hätte: ſo weiß ich doch, daß der ehrliche Mann in Himmel eingehen kann, wenn der Schalk ſicher zur Hölle fähret; ſo geht doch der Beyfall meines Gottes, ein gutes Gewiſſen, und das Lob, welches ich vielleicht noch von meinen Feinden lange nach meinem Tode erhalte, mir über alles. Hier ſchlieſſe ich dieſe Predigt mit Freuden. Und ihr meine leidtragende Freunde! die ihr mich einmahl beerdiget, kleidet mich immer an, wie ihr wollt, verſcharret mich mit Sand und Erde — bedeckt meinetwegen mein Grab

*) Weil die damalige Iſraelitiſche Verfaſſung im gelobten Lande dergleichen nicht erlaubte. **) Pſal. 15.

mit nichts, als mit ſchlechten grünen Raaſen —: Aber um eins bitte ich euch: ſagt nur dieſes, wenn ich lange verweſet ſeyn werde; **da — da liegt er, der ehrliche Mann —! Amen!**

Geſang:

Wohl dem, der richtig wandelt ꝛc.

Du liebſt, o Gott, Gerechtigkeit ꝛc.

Am ſechſten Sonntage nach Trinitatis.

Laſſet uns nicht übel ſprechen, wenn wir andrer Mängel ſehn,
Denkt wir haben auch Gebrechen, die uns wieder können ſchmähn.
Höret, was der Heiland ſpricht: Richtet nicht, verdammet nicht;
Daß wir nicht annoch auf Erden ſelbſt vor Gott verwerflich werden. Amen.

Moſe, nach dem er an dem Hofe des Königs Pharao war groß erzogen worden, gieng einſtens zu ſeinen Brüdern aus ſie zu beſuchen. Er ſahe zween ebräiſche Männer ſich mit einander zanken, und da er dem ungerechten zurief: Warum ſchlägſt du deinen Nächſten: ſo legte dieſer ihm folgende Frage zur Beantwortung vor: **Wer hat dich zum Oberſten und Richter über uns geſetzt** *)?

ſetzt*)? Wahrhaftig eine Anrede, die man noch bis auf den heutigen Tag an viele evangeliſche Chriſten thun möchte, die ohne Amt und Beruf zu haben, ſo gerne über die Handlungen ihrer Nebenmenſchen ein entſcheidendes Urtheil fällen! Freylich iſt es einem jeden Menſchen erlaubt, auch ſo gar ſeine Schuldigkeit, die Zankſüchtigen zu vereinigen, und ihre getrennte Herzen in Liebe wieder zu verbinden: Denn **ſelig ſind die Friedfertigen, ſie werden Gottes Kinder heiſſen** **). Allein wie viele ſind nicht da, welche ſich ohne Urſach und Noth in fremde Händel mengen, durch falſche Urtheile an ihren Nächſten ſich verſündigen, und im Grunde dadurch eitel Böſes ſtiften. Ich habe in den vorhergehenden den Chriſten als einen wahren Menſchenfreund betrachtet, wie er durch Ausübung gewiſſer Tugenden in und außer ſeiner Familie beſonders durch ſein ehrliches Herz gegen jedermann es beweiſet, daß die Beſchreibung Pauli auf ihn völlig paßt: **Die Liebe iſt langmüthig und leutſelig.** Aber nun will ich noch hinzu fügen, wie er eben ſo geſchäftig ſeyn muß, auch diejenigen Laſter zu vermeiden, worzu falſche Urtheile über andere, worzu Rachgier und Erbitterung gegen ſeine Beleidiger ihn bewegen können. Paulus ſieht darauf, wenn er die Liebe des Nächſten ferner alſo ſchildert:

Sie läßt ſich nicht erbittern oder zu einer unverſöhnlichen Rache reizen, wenn auch gleich die ihr wiederfahrnen Beleidigungen, von der gröbſten Ungerechtigkeit ſeyn ſollten. **Sie trachtet nicht nach Schaden; ſie iſt nicht argwöhniſch**, ſondern läßt ſich willig finden, die Handlungen des Näch-

*) 2 Moſ. 2, 14. **) Matth. 5, 9.

ſten aufs Beſte zu deuten. Sie ſtellt ſich die Fehler anderer nie auf der gehäſſigſten Seite vor, vergröſſert ſie nicht; entſchuldiget viel mehr was entſchuldiget werden kann; glaubt und hoft auf alle Weiſe das Beſte, ſo wie ſie ſelbſt lieber alles duldet, alles leidet, wenn nur dadurch etwas gutes für andere hervorgebracht werden kann. Ich will mich befleißigen, dieſe vortrefliche Schilderungen durch einige bibliſche Geſchichten in den folgenden Predigten, faßlich und anſchauend zu machen. Heute aber beſonders den Anfang mit den verſchiedenen Urtheilen über andere machen, die bey den Kindern der Welt ganz anders als bey einem wahren Menſchenfreunde ausfallen.

O Gott! lehre du uns ſelbſt Liebe, lehre uns Sanftmuth und Beſcheidenheit. Fälle immerdar ein gutes Urtheil über uns deine Knechte. Verdamme du uns nur nicht, wie gerne wollen wir andere nicht richten, ſie nicht verdammen. Amen.

Text. Matth. 11, 16 — 19.

Wem ſoll ich aber dies Geſchlecht vergleichen? Es iſt den Kindlein gleich die an dem Markt ſitzen, und ruffen gegen ihre Geſellen und ſprechen: Wir haben euch gepfiffen und ihr wolltet nicht tanzen; wir haben euch geklaget, und ihr wolltet nicht weinen. Johannes iſt kommen, aß nicht und trank nicht: ſo ſagen ſie er hat den Teufel. Des Menſchen Sohn iſt kommen, ißet und trinket, ſo ſagen ſie: Siehe wie iſt der Menſch ein Freſſer, und ein Weinſäuffer, der Zöllner und der Sünder Geſelle? Und die Weisheit muß ſich rechtfertigen laſſen von ihren Kindern.

Wenn

Wenn ich dieſe Worte etwas genauer zergliedere, ſo finde ich darinnen offenbar eine ganz vortrefliche Anweiſung zu einer recht chriſtlichen Menſchenliebe.

Nichts verwundet das Herz ſtärker als die liebloſen, die übertriebenen Urtheile, die Andere von uns fällen. Dieſe Verwahrloſung unſers ſittlichen Characters beleidiget am ſtärkſten; und wir müſſen uns alſo angewöhnen liebreicher und beſcheidener zu urtheilen, wenn wir den Namen eines Menſchenfreundes führen wollen. Wir ſelbſt ſind ja Geſchöpfe die mancherley Vergehungen ausgeſetzt ſind. Verlange ich nun nicht Härte, nicht Flüche und Verwünſchungen; ſondern Nachſicht, und Sanftmuth von andern, wenn mein Fuß geſtrauchelt hat: ſo bin ich ebenfals zu einem ſolchen Betragen verpflichtet. Auf dieſe groſſe Wahrheit will ich jezt mein Augenmerk richten, um die nähern Beweiſe einer chriſtlichen Menſchenliebe anzeigen zu können.

Unſer Text wird mir darzu die ſchönſte Gelegenheit geben. Ich ſtelle aus ſelbigem vor.

Der Chriſt ein wahrer Menſchenfreund in ſeinen Urtheilen über andere.

Ich will

I). die Regeln angeben, die er dabey beobachten muß. Und alsdenn dieſe Predigt

II). mit einigen lehrreichen Anmerkungen beſchlieſſen.

Erſter Theil.

Die Phariſäer waren es wohl hauptſächlich, mit denen ſich Jeſus in unſerm Texte beſchäftigte, und da er nicht bedürfte daß ihm jemand Zeugniß von einem Andern ertheilte, weil er ſelbſt wußte was in dem Menſchen war und ſie alle kannte *); ſo konnte er auch als ein Herzenskündiger unmöglich in ſeinen Urtheilen fehlen. So viele Beweiſe ſeiner Rechtſchaffenheit hatte er dem jüdiſchen Volke gegeben: Aber höret ſelbſt, wie er über die Unvorſichtigkeit und Liebloſigkeit klagt, womit ſie ihn beurtheilten „Mit wem ſoll ich, ſagt er, „dieſe jezt lebende Gattung von Menſchen verglei„chen. Sie, meine Zeitgenoſſen, ſind den mürriſchen „Kindern gleich, welche weder an den freudigen „noch ernſthaften Beſchäftigungen ihrer Gefährten „Antheil nehmen wollen. Johannes mein Vorläufer „führte eine ſtrenge Lebensart: Gleich ſprachen ſie: „er iſt ein Schwärmer! unſinnig iſt er. Ich des „Menſchen Sohn lebe nach dem gemeinen Gebrau„che und bin geſellig. Und nun ſchilt man mich ei„nen Schwelger, einen freundſchaftlichen Gefähr„ten der verabſcheuungswürdigſten Böſewichter. „Geduld! Gottes Weisheit wird auch hierinnen „von allen Rechtſchaffenen verehrt und erkannt „werden„. Können Urtheile wohl unvorſichtiger ſeyn als ſolche, wo man bloß nach dem äuſſerlichen Scheine, blos nach ſeiner eigenen Denkungsart urtheilet; und liebloſer als wenn man immer das allerſchlimmſte vermuthet, den ehrlichen Namen eines gutdenkenden ganz zernichten und ihm alles, auch das, was

*) Joh. 2, 25.

was ihm das allerwichtigſte iſt, abſprechen will? Komt theuerſte Menſchenfreunde! laßt uns behutſamer handeln! Laßt uns vor allen Dingen weit richtigere Grundſätze in Erkänntniß des Menſchen anzunehmen ſuchen um nicht auf eine ähnliche Art uns an ihn zu verſündigen. Folgende ſollen es ſeyn die ich darzu vorſchlage, oder vielmehr als euch längſt bekannte wiederhole.

I) **Man muß niemanden weder nach dem bloßen Schein, noch vom hören ſagen am allerwenigſten argwöhniſch beurtheilen, ſondern vielmehr aus der Uebereinſtimmung ſeiner Handlungen aus den übrigen Umſtänden der Sache, und den Abſichten die er dabey hatte:** Können wir dieſes nicht: ſo ſind wir verbunden, einen jedweden ſo lange für ehrlich und fromm zu halten, bis wir von dem Gegentheile zuverläſſig überzeugt ſind*). Würde man Jeſum einen Freſſer und Weinſäuffer, einen Zöllner und Sünder Geſellen genannt, und ihm höniſch vorgeworfen haben: **Dieſer nimmt die Sünder an und ißet mit ihnen,** wenn man vorher genaue Erkundigung eingezogen: was er in dieſer Geſellſchaft mache, was er daſelbſt lehre, ob er ſich Ausſchweiffungen allda erlaubte, und wie ſonſt ſeine anderwärtige Lebensart beſchaffen ſey? Aber ſo geht es! Man richtet alles nach dem äußerlichen Schein, und nichts iſt betrüglicher als derſelbe, Eli hält die Hanna für betrunken, weil ſie in der Hütte des Stifts für ſich allein ſtand und zum Herrn betete, ohne daß ſich ihre Lippen regten**). Warum? das wuſte er ſelbſt nicht. Genug! es kam ihm

*) Quilibet preſumitur bonus, donec probetur contrarium.

**) 1 Samuel. 1, 10. 16.

ihm ſo vor. Zu einer andern Zeit heilte Jeſus einen Gichtbrüchtigen und rufte ihm ein Wort des Troſtes zu: Sey getroſt mein Sohn: deine Sünden ſind dir vergeben *). Sogleich erfolgte das Urtheil: Dieſer läſtert Gott! Allein war es auch richtig geſchloßen? Folgte dieſes wohl, da Jeſus ja nicht ſagte: Menſch ich vergebe dir deine Sünden, ob ers gleich ſagen konnte, ſondern ſich ganz anders ausdrückte. Man betrachte folgendes Gleichniß. Ein Deßerteur wird nach dem Gerichtsplatze geführt um den Lohn der Strafe, welche ihm in den Kriegsgeſetzen gedrohet worden, zu erhalten. Der Herold kommt und ruft: Gnade! —— Gnade! wer wird ſo albern ſeyn und ausrufen: Dieſer läſtert den Fürſten —; er greift ihn in ſein Amt. Vernünftige werden vielmehr hieraus urtheilen: Der Landesherr habe einen Abgeſandten bevollmächtiget in ſeinem Namen dem zum Tode verurtheilten das Leben zu ſchenken. Dergleichen unvorſichtige, unüberlegte Urtheile ſind unzählig. Man ſieht einen Menſchen, und kaum iſts geſchehen: ſo weiß man ſchon was er iſt, was er denkt, worzu er geſchickt iſt. Seine Mienen, ſein Gang, ſeine Kleidung und Geſpräche, alles rechtfertiget das Urtheil. Er iſt fromm, er iſt gottlos; er iſt reich und arm —; geehrt und verhaßt: Warum? Dieſer, ſpricht man, redet feurig, iſt aufgeräumt, ſcherzt: Daher iſt er ein Welt Kind, ein unbekehrter Menſch. der andere trägt das Haupt wie ein Schilf, ſchweigt, ſeufzet, redet andächtig und behutſam; daher iſt er bey dem einen ein Kopfhänger, ein Heuchler, bey dem zweyten ein wiedergebohrner Chriſt. Der erſcheint in einem koſtbaren mit

*) Matth. 9, 2.

mit Gold geſticktem Kleide: dahero muß er groſſe Reichthümer beſitzen; und ein anderer kommt in einem geringen Aufzuge: daher iſt er arm, niedrig, bey manchen gar ein Geizhals. Alle dieſe Urtheile können hie und da wahr, aber auch falſch ſeyn. Man kann munter einhergehen und doch ein wahrhaftiger Gottesfürchtiger ſeyn; man kann einen groſſen Staat führen, und nichts weniger als groſſe Reichthümer beſitzen. Der äußerliche Schein beweiſet nichts. Weshalb auch Gott ſelbſt den Propheten Samuel bey der Wahl eines Königs über Iſrael tadelte, als ihn der älteſte Sohn des Iſai gefiehl. Siehe nicht an, rief er ihm zu, ſeine Geſtalt noch ſeine groſſe Perſon: ich hab ihn verworfen: Denn es gehet nicht wie ein Menſch ſiehet. Ein Menſch ſiehet was vor Augen iſt; der Herr aber ſiehet das Herz an *). Eben ſo geht es bey wirklichen Handlungen die der Menſch vollbirnget. Maria Magdalena gießt eine koſtbare Salbe auf die Füſſe Jeſu. Daraus ſchlieſſen die Jünger: Dieſes Weib iſt eine Verſchwenderin! Was ſoll doch dieſer Unrath? Jeſus dem die Umſtände der Sache, benebſt dem ganzen Zuſammenhange beſſer bekant war, ſahe die Handlung ſelbſt als ein Zeichen der dankbaren Liebe und Hochachtung an: und wer hatte nun recht? Einerley äußerliche Handlung kann mehr als eine Abſicht, ja oft eine ganz entgegen geſezte haben. Der Gedanke: ſo komt es mir vor, ich bilde mirs ein, iſt viel zu wenig und beweiſet nichts. Die Erfahrung beſtätiget es vielmehr, daß man ſo gern andern ſeine Denkungsart andichtet und Fehler, die man ſelbſt hat, überall bemerken will. Der Hochmü-

*) Samuel. 16, 7.

mütige hält alle Leute bey den geringſten Anſchein für ſtolz, der Geitzige für geizig, und der Wollüſtige glaubt es ſey unmöglich, daß jemand keuſch leben könne, weil ers nicht kann. Ja man findet eine Art der Beruhigung darinnen, Andern Fehler anzudichten, um die Seinigen verringern zu können. Hier iſt alſo Vorſichtigkeit, hier iſt Ueberlegung und weiſe Beurtheilung des Ganzen nöthig. Lieber bey der geringſten Zweydeutigkeit und Unwiſſenheit das Beſte gehoft: Denn wenn ich mich durch den äuſſerlichen Schein betrüge, wenn ich jemanden für gottlos halte und er iſt es nicht: ſo verſündige ich mich an ihn, und handle wider die Liebe des Nächſten. Denke ich mir ihn als einen Chriſten, und ſein Herz iſt nicht rechtſchaffen vor Gott: ſo beleidige ich ihn doch wenigſtens nicht, und füge ihm keinen Schaden zu. Es iſt ein Geſezgeber, ſagt Paulus, der kann ſelig machen! **Wer biſt du, daß du einen andern urtheileſt** *). Wie viel tauſend Mißhelligkeiten werden nicht unterbleiben, wenn wir es ſo machen. Jener ſagt mir die Wahrheit, tadelt meine Aufführung und misbilliget meine Unternehmungen. Ich werde entrüſtet. Aber er hatte doch keine böſe Abſicht dabey, ſondern meinte es gut. Ja wie ſoll ich das erfahren? ich bin ja nicht allwiſſend? Wer kann mir das beweiſen? Nun ſo denk es ſo als Chriſt, als Menſchenfreund. Denn die Liebe iſt langmüthig und leutſelig. Sie glaubet alles, ſie hoffet alles, ſie duldet alles. Vergeſſen wir dieſe weiſe Regel: ſo ſind wir in Gefahr uns öfters durch unſere Urtheile zu verſündigen, mehr als wir es glauben. Doch nicht allein der äußerliche

*) Jacob. 4, 12.

che Schein, ſondern auch das hören ſagen trügt, theils weil jeder Menſch ſeine eigene Feinde hat, von denen die Nachrichten ſchon an ſich ſelbſt verdächtig ſind; theils weil Mängel der Aufmerkſamkeit, Fehler des Gedächtnißes und liebloſe Schadenfreude ſtets neue Zuſätze erdichtet, welche offenbahre Unwahrheiten in ſich enthalten; und endlich weil angeſehene Perſonen, die gewohnt ſind nach Neuigkeiten zu fragen, ihre Gunſt gemeiniglich an diejenigen verſchenken, die dieſe Neubegierde befriedigen können, und die, wenn ſie nichts wahres wiſſen, zu ſolchen Erdichtungen ihre Zuflucht nehmen, um nur bey Andern ſich dadurch beliebt zu machen. O welch ein unglücklicher Zuſtand iſt das nicht. Wie mancher kommt durch die Zunge eines ſolchen Wäſchers ins Unglück; und wie vorſichtig ſollten nicht die Mächtigen und Gewaltigen dieſer Erden, die beſtändig mit einem ſolchen Heere von Ohrenbläſern umlagert ſind, ſeyn, um nur nicht auf bloßes Hörenſagen ihr Urtheil gründen zu dürfen.

Ein Herr, ſagt Salomo, der zu Lügen Luſt hat und ſie gern anhöret, des Diener ſind alle gottlos *). Sprich alſo deinen Nächſten drum an, vielleicht hat ers nicht gethan: oder hat ers gethan, daß ers nicht mehr thue. Sprich deinen Nächſten drum an, vielleicht hat ers nicht geredt, hat ers aber geredt, daß ers nicht mehr thue. Sprich deinen Freund darum an, denn man läuget gerne auf die Leute, darum glaube nicht alles was du höreſt. Es entfähret oft einem ein Wort, und meinets doch nicht alſo, denn wer iſt, dem nicht zuweilen ein Wort entfähret.

*) Sprüchw. 29, 12.

fähret *). Schön iſt hier das Beyſpiel Gottes. So wie er ſelbſt Herz und Nieren prüfet, und niemanden ungehört verurtheilet: ſo fuhr er auch einſt herab, als ein Geſchrey von Sodoms ſchweren Sünden zu ihm hinauf gen Himmel ſtieg. Nicht als ob er es nicht ſchon vorher gewußt hätte, ſondern Gott redet mit Willen ſo nach menſchlicher Art, um uns durch ſich ſelbſt die groſſe Lehre zu geben: Glaube nicht alles aufs bloße Geſchrey, erkundige dich zuvor ſelbſt; ſuche, wo möglich, ein Augenzeuge zu werden, oder dich doch von allen gehörig zu unterrichten. Endlich kommen auch viele falſche Urtheile über andere aus bloßen Argwohn her, und auch dieſen verabſcheuet der Menſchenfreund. Im Grunde betrachtet, iſt er eine ſehr hartnäckige Krankheit, die, wo ſie einmal ſich eingewurzelt hat, ſchwer zu heilen iſt. Der Argwöhniſche hat oft weder bloſſen Anſchein noch äußerliche Handlungen, am wenigſten Nachrichten von andern vor ſich, nach denen er urtheilet; ſondern es iſt ihm ſchon ſo wie angebohren, den allermehreſten Menſchen wenig Gutes zuzutrauen. Alles iſt ihm verdächtig. Begegnet ihn jemand mit Höflichkeit, da denkt er ſich einen Betrüger, der mit ſeiner glatten Zunge ihn fangen will. Sagt er ihm die Wahrheit: ſo iſt er ſein Feind. Redet er heimlich und vertraut mit den Dritten: ſo glaubt er gleich er rede von ihm, halte ſich über ihn auf. Schweigt er hingegen ſtille und ſitzt da für ſich: ſo iſt er ein Heimtückiſcher, der andere behorchen will, und für den man ſich in acht nehmen müſſe: denn ſagt er: ſtille Waſſer ſind tief. O ein unglücklicher Zuſtand! Bey ſolchen Leuten mag

*) Sirach 19, 13. 14. 15. 16.

mag mans machen wie man will, ſie fällen immer das ſchlimmſte Urtheil, ſehen, was ſonſt kein anderer Menſch ſieht, und wiſſen wie die Spinne Gift zu holen, wo die Biene Honig ſaugt. Paulus zählt dieſe Gemüthsart unter die böſen Eigenſchaften derer, die von der chriſtlichen Religion abgefallen ſind, und ruft uns zu: **Thue dich von ſolchen** *). Er hat auch recht! So lange der Argwohn in unſerer Seele herrſchet, ſo lange ſind wir unfähig zur Liebe, untüchtig immer das Beſte zu hoffen, und den Inhalt des achten Gebotes zu erfüllen. Laßt uns alſo, um ihn uns abzugewöhnen, ſelbſt Chriſten werden, und immer gut zu handeln ſuchen. Denn ein gutes Herz hat immer das beſte Zutrauen zu andern. Wer ſelbſt gut denkt und im Wohlthun ſeine Freude ſucht, der glaubt auch von andern das Beſte. Wer ſelbſt gütig und leutſelig iſt, dem fällt es ſchwer Niederträchtigkeiten von andern zu glauben, deren er nicht fähig iſt. Seht, dies iſt die erſte Vorſichtigkeit bey unſern Urtheilen, um das Böſe nicht Gut, und das Licht nicht Finſterniß zu heiſſen.

Der zweyte Vorſchlag iſt dieſer: **Beurtheile Andre nicht blos nach deiner eigenen Denkungsart, und halte ihr Betragen nicht darum für Sünde, weil ſie nicht ſo denken, nicht ſo handeln, wie du.**

Waren die Grundſätze eines Phariſäers: Wer mit Zöllnern ißt und trinket, der verunreiniget ſich, er verletzt ſeine eigene Ehre, wohl ſo richtig, daß er den Beyfall von allen Menſchen verlangen konnte? und war Johannes der Täufer darum ein Sonderling,

*) 1 Thim. 6, 3. 4. 5.

ling, weil er eine Lebensart erwählte, dadurch er die neugierigen Juden reizte, zu ihm heraus zu kommen, um ihnen bey der Gelegenheit ein Wort der Wahrheit ſagen zu können? Wer kann dies behaupten? Verſchiedenheit iſt und bleibt einmal etwas weſentliches auf Erden. Arme und Reiche, Kranke und Geſunde, Fröhliche und Traurige, alle ſind nothwendig, alle müſſen ſeyn. Eben ſo iſts in Abſicht der Denkungsart gewiſſer Menſchen. Einer iſt heftig, der andere ſanft; dieſer munter, der andere verdrießlich. Ein jeder geſellet ſich am liebſten zu ſeines gleichen, und erwählt ſich Menſchen und Gegenſtände zu ſeiner Beſchäftigung, die mit ſeiner Leidenſchaft übereinſtimmen. Der muntre Jüngling flieht die Geſellſchaft der Schwermüthigen, und der Verdrüßliche iſt da am liebſten, wo es ſtille zugeht. Das iſt was unſchuldiges. Fern ſey es alſo von uns, jemanden blos wegen ſeines aufgeräumten Weſens, oder wegen einer, unſerer Meynung nach, übertriebenen Luſtbarkeit, zu verdammen. Laß ihn immer, ohne höhere Pflichten zu verwahrloſen, geſellig ſeyn. War es Jeſus nicht auch? Nahm er nicht an den Freuden dieſes Lebens einen freundſchaftlichen Antheil? Laß ihn immer jede Art von Ergötzlichkeiten genieſſen, ihn ſcherzen, munter und aufgeweckt ſprechen, ohne den Wohlſtand dadurch zu beleidigen: hört er darum auf ein Chriſt zu ſeyn? Können wir denn mit Recht verlangen, daß alles ſich nach unſerm finſtern eigenſinnigen Temperamente formen ſoll? Das hieſſe doch in Wahrheit auf gut jüdiſch handeln.

Das Temperament iſt eigentlich keine Sünde, aber die Vergehungen, die daraus entſtehen, können

nen ſtrafbar und ſündlich werden. So wenig ich ſagen kann, daß der nicht ein Menſch wie ich iſt, deſſen Geſichtszüge von den Meinigen unterſchieden ſind: ſo kann ich auch den nicht darum verachten, weil er nicht ſo denkt wie ich, nicht das haßt, was ich haſſe. Die verſchiedene Denkungsart hängt mit der Beſchaffenheit unſers Körpers und Bluts ſehr genau zuſammen, und der Grund liegt größtentheils in der Erzeugung. Iſt denn aber ein flüchtig wallendes, oder ein dickes Blut Sünde? Alſo kann es auch die Gemüthtsart nicht ſeyn, die davon abhängt. Wie unvorſichtig würde ich alſo handeln, wenn ich alle Leute nach einem Schlage behandeln wollte. Da kann es nicht anders kommen, als daß ein unaufhörliches Tadeln, daß liebloſe Urtheile, daß ſtarke Abneigungen zu gewiſſen Menſchen daraus entſtehen müſſen, ſo ſehr uns auch die chriſtliche Religion zur allgemeinen Bruderliebe ermahnet. Stellet euch zwey Menſchen vor, davon der eine einen leutſeligen, der andere aber einen heftigen Gemüthscharakter hat. Der erſte, welcher gewohnt iſt ſehr nachzugeben, weil er nicht gern beleidigen will, aber eben darum manches überſieht, worüber er zu reden Urſache hatte, hört den andern mit der größten Heftigkeit ſich vertheidigen, und wird gewahr, daß er ſogar keinen Widerſpruch leiden kann. Da nun dies, nach ſeiner Meynung, nicht der ſanftmüthige, der liebesvolle Sinn eines Jeſu oder eines Johannis iſt, da, nach ſeinen Meynungen, ſolches Betragen mit dem wahren Chriſtenthume nicht beſtehen kann: ſo ſeufzt er bey ſich ſelbſt: O, der Unchriſt! Jener, der Heftige, urtheilet bey einer andern Gelegenheit, gerade von ihn auf eine ähnliche Art. Es

 entſte-

entſtehet eine Feuersbrunſt. Eine unglückliche Mutter iſt in Gefahr mit ihrem Kinde ein Raub der Flamme zu werden. Sogleich läſſet er alles ſtehen und liegen, begiebt ſich, da er noch einige Möglichkeit vor ſich ſieht, in eine gewiſſe Gefahr, und erreicht glücklich ſeinen Endzweck. Da kommt er nun von dieſer edlen That zurück, ſieht den ſanftmüthigen, den bebenden Frommen, und ſpricht: was hilft dein weibiſches Klagen! Das Chriſtenthum beſtehet nicht in bloßen Beten, in Aechzen und Jammern, man muß Hülfe erweiſen, und es durch die That zeigen, man ſey ein Chriſt. Seht alſo hier zwey würdige Männer, die beyde fromm ſeyn können, und doch darum einander für Unchriſten halten, weil ſie eine verſchiedene Gemüthsart haben.

Noch mehr! Jener ſchwermüthige Chriſt, der nur ſtets für ſich allein lebt, redet von nichts lieber als von der böſen gottloſen Welt und den ſchrecklichen Zeiten, die auf Erden kommen werden. Was ſind doch das, ſagt er, für Weltkinder? Wie kann man doch ſeine Sündennoth fühlen, und dabey noch vergnügt ſeyn? Mit dem Maaß da er mit miſſet, vergilt man ihm ein gleiches. Siehe da, ſpricht ein anderer, den hämiſchen Menſchenfeind, den Gottesverächter. Wie kann der ein Chriſt ſeyn, der mit der ganzen Schöpfung Gottes ſo unzufrieden iſt. Ermuntern mich nicht tauſend Wohlthaten Gottes, die man täglich genieſſet, zur Freude?

Ich höre auf ein mehreres zu ſagen. Laßt uns immerdar, meine theuerſte Freunde! weiſe Vorſichtigkeit bey unſern Urtheilen über andere beobachten. Von einem Kinde ſchlechterdings die Ernſthaftigkeit eines Mannes verlangen, und den muntern

tern Jüngling zu einem Greis umſchaffen, iſt das nicht unnatürlich? Laßt uns vielmehr die untrüglichern Kennzeichen eines wahren Chriſtenthums beſſer zu faſſen ſuchen, und immer auf das Uebergewichte guter Thaten und Handlungen ſehen; ja, laſſet uns die Nothwendigkeit der verſchiedenen Denkungsarten, und wie ein **Petrus** bey ſeiner Heftigkeit den Erlöſer der Welt eben ſo brauchbar und lieb war (ſeinen Sündenfall ausgenommen) als ein leutſeliger Johannes, fleißig betrachten: ſo werden wir menſchenfreundlicher über unſere Brüder urtheilen. Selbſt nach der erfolgten Bekehrung mancher Weltmenſchen, werden wir nicht zu viel von ihnen verlangen. Denn die Gnade des Geiſtes Gottes, welche das Herz der Menſchen ändert, flöſſet doch nie ein anderes Blut ihren Adern ein, und macht keine Aenderung in ihren innern Theilen. Sie giebt nur ihren Leidenſchaften eine ganz neue Richtung, und macht daß ſie ihre Fähigkeiten nunmehro zum Guten anwenden. Ein **Paulus** wird nunmehro eben ein ſolcher hitziger Eiferer vor Gott, als er ein ſchnaubender Saul war. Seine Heftigkeit blieb; aber er brauchte ſie zur Beförderung der Ehre Gottes. Der muntere Aufgeweckte freut ſich nun über ſeinen Schöpfer, und trift ihn zu ſeinem Vergnügen überall an. Der Schwermüthige wird gewiſſenhaft und voll Betrübniß über ſeine vorige Vergehungen, damit er ſich vor zukünftige Fehltritte deſto mehr bewahren möge. Alle können Chriſten ſeyn; alle lauſen nach einem Ziel und ſtreben nach Gottes Beyfall, ob ſie gleich in ihren Lieblingsgedanken, Neigungen und Geſchäften ſehr von einander abgehen.

So wie an einem Leibe, ſagt Paulus *), viele Glieder ſeyn müſſen, ſo ſind wir alle ein Leib. Aber nicht einerley Glieder können einen Leib ausmachen, es müſſen ihrer viele ſeyn. Das Auge kann nicht zur Hand, das Haupt nicht zu dem Fuße ſagen: Ich bedarf deiner nicht. Die am ſchwächſten ſcheinende Glieder ſind höchſtnöthig, die vermeinten verächtlichſten, erhalten die größte Ehre, und die unanſehnlichſten den beſten Schmuck. Alſo hat Gott einem jeden Gliede was Vorzügliches gegeben. Und eben dieſe Regel gilt in Dingen, wo das Sündliche der Handlung nicht völlig entſchieden iſt. Tanzen, Spielen, Ball, Maskeraden, zu wie viel ſündlichen Ausſchweifungen, zu wie vieler Verabſäumung höherer Pflichten, ja zu welchen groben Laſtern geben ſie nicht Gelegenheit. Aber verſündigen ſich dabey alle Leute, indem ſie an dieſen Beſchäftigungen Antheil nehmen? Sind ſie ganz ohne Nutzen; und ſagt nicht der Apoſtel: Ein jeglicher ſey ſeiner Meynung gewiß **). Biſt du es alſo, ſo handle derſelben gemäß, und laß dich immer als einen Sonderling verlachen. Vermeideſt du Tanzen und Spielen, aus Furcht dich an Gott zu verſündigen, oder andern ein Aergerniß zu geben, wer mag dieſe Vorſichtigkeit an dir tadeln: kein Vernünftiger thut es wenigſtens nicht. Sind es aber andre nicht, warum willſt du dich zum Richter über ihr Gewiſſen aufwerfen, oder ſie als üppige Weltkinder ausſchreyen, da du wegen der bloßen Handlung ſelbſt keine gegründete Urſache darzu haſt. Ich habe Leute gekannt, die getanzt und geſpielt haben, und doch meinten ſie es, ihre ganze Lebenszeit hindurch, mit ihrem

*) 1 Cor. 12, 13. **) Röm. 14, 5. 1 Cor. 8, 7. 10.

ihrem Heilande recht aufrichtig, wandelten vor Gott und waren fromm. Ich habe Leute gekannt, die durchs Tanzen und Spielen in Krankheit, Wolluſt und Armuth verfallen, dadurch höchſt leichtſinnig und unglücklich geworden. Alſo brauche ſelbſt deinen Verſtand und über andere richte in ſolchen Dingen nicht, wo Gottes Wort keinen entſcheidenden Ausſpruch thut. Warte bis daß der Herr kommt, welcher wird ans Licht bringen, was im Finſtern verborgen iſt, und den Rath der Herzen offenbaren, alsdenn wird einem jeglichen von Gott Lob wiederfahren*).

Der dritte Rath iſt dieſer: Suche wenn du über deinen Nächſten urtheilen willſt, ſeine Hauptleidenſchaft kennen zu lernen, ſtudiere fleißig die Geſchichte der menſchlichen Natur: ſo wirſt du manches widerſprechende ſeiner Handlungen erklären können, ihn verurtheilen wo er es verdienet; ihn aber auch öfterer rechtfertigen, als du ſonſt es zu thun gewohnt biſt. Ich will einige Beyſpiele anführen, um das, was ich jetzt geſagt habe, dadurch deutlich zu machen. Es iſt bekannt, wie ſehr viel die Erziehung zu unſerer ganzen Denkungsart beyträgt, und was für einen Einfluß ſie in dieſelbe hat. Wäre Jacob ſo furchtſam, ſo weichmüthig geweſen, wenn er nicht in den liebkoſenden Armen einer zärtlichen Mutter erzogen worden, und ſich jung an eine härtere Lebensart wie Eſau ſein Bruder gewöhnt hätte? Und dieſe Anmerkungen finden wir oft in gemeinem Leben beſtätiget. Man denke ſich die Erziehung eines Landmanns, ſeine durch die Arbeit und rauhe Witterung abgehärtete Nerven. Kann man wohl die Höflichkeit eines Staatsmanns,

 die

*) 1 Cor. 4, 5.

die Empfindungen und das zärtliche Gefühl eines andern von ihm erwarten? Und wenn er fehlt, wenn er nicht ſo leicht zu bewegen iſt, wenn er durch Grobheiten ſich vergeht: lieber Gott, wird man nicht eher Geduld mit ihm haben, ihn nicht zu ſtrenge beurtheilen, wenn man dies alles ernſtlich überlegt? Eben ſo folgere nie zu viel aus Temperamentsneigungen, und ſchlieſſe nicht von denſelben ganz auf das ſittliche Verderben eines ſolchen. Nicht alles, was ein Menſch in der erſten Hitze redet, thut und beſchließt, iſt gerade ſo gemeint, iſt Beweis ſeines Unchriſtenthums und ſchlechtdenkenden Herzens. Wäre es: ſo muß mancher ehrliche Mann der abſcheulichſte Böſewicht ſeyn, und er iſts doch ſicher nicht. Schwur nicht Eſau Jacob den Tod, und doch fiel er ihn endlich um den Hals. Fehler bleiben immer Fehler. Aber man wird ſie menſchenfreundlicher beurtheilen, wenn man bemerkt, daß ſie nicht immer aus Bosheit und aus einem verſtockten Herzen entſtehen; wenn man ſelbſt in ſeinen Buſen greifet und wahrnimmt, daß man auch Fleiſch und Blut habe. Laßt uns vielmehr, um das widerſprechende ſolcher Handlungen einzuſehen und um richtig darüber urtheilen zu können, den Haupt-Character eines jeden ſo viel wie möglich aufſuchen. Glückt es uns ihn zu treffen, ſo ſchwer es auch iſt: ſo haben wir ſchon viel gewonnen und es wird uns deutlich werden, was wir nicht mit ſeinem übrigen Betragen zuſammen reimen könten. Seht Herodes den Groſſen an, unter deſſen Regierung Jeſus zu Bethlehem war gebohren worden. Die heilige Schrift hat uns zwar nur ſehr wenig von ſeinen Handlungen aufgezeichnet. Denn ſie hält ſich überhaupt nicht lange bey der Geſchichte

gottloſer Menſchen auf, ſo groß ſie auch in der Welt geweſen; hingegen bemerkt ſie ſehr genau die kleinſten Handlungen eines Abrahams, Iſaac, Jacobs, Joſephs und anderer Frommen ꝛc. Aber deſto vollſtändiger haben uns glaubwürdige Geſchichtſchreiber ſeinen Character geſchildert. Seine Hauptleidenſchaft war ein ausſchweifender Ehrgeiz, der ſich kein Bedenken machte dieſe Neigung auf alle nur mögliche Art zu befriedigen. Wer dieſes voraus ſetzt, der wird leicht die verſchiedene Miſchung guter und böſer Handlungen in ſeinem Leben erklären können. Auf der einen Seite ſchien er ein ſehr großmütiger, edel denkender Mann zu ſeyn. Er war in ſeinem Betragen herablaſſend, und in Abſicht ſeiner Ausgaben und Ergötzlichkeiten handelte er fürſtlich. Er erwies den Juden groſſe Gefälligkeiten, verwandte Millionen zum Beſten des Tempelbaues. Aber warum? um ihr Herz zur Erlangung ſeiner Abſichten gänzlich zu gewinnen. Er baute in Judäa Tempel und ließ Götzenbilder darinnen aufſtellen, um die Gunſt ſeines Kayſers zu erſchleichen. Sein Ehrgeiz machte ihn unausſtehlich argwöhniſch. Er ließ einige hundert unſchuldige Kinder in Bethlehem tödten, um den neugebohrnen König der Juden darunter zu vertilgen. Er ermordete ſeine eigene Söhne, zwey hofnungsvolle Jünglinge, von denen er befürchtete, daß ſie ihn heut oder Morgen vom Throne ſtoſſen möchten. Seine Wuth ging ſo weit, daß er das ganze Sanhedrim zu Jeruſalem mit dem Schwerdt niederhauen ließ, weil es ſich der Einführung ſeiner Herrſchaft zu Jeruſalem widerſetzte; und noch kurz vor ſeinem Tode ließ er die vornehmſten Perſonen aus gewiſſen Städ-

ten gefänglich einziehn, beſchwor darauf ſeine Freunde ſie gleich nach ſeinem erfolgten Ableben erwürgen zu laſſen, damit wegen ſeines Todes doch einige Art der Trauer und des Wehklagens unter dem Volke entſtehen möchte. Ich übergehe ſeine Geld Erpreſſungen, und frage nur: wo iſt ein ehrgeitziger Menſch auf Erden, der nicht zu ſolchen ſich widerſprechenden Handlungen aufgelegt iſt: und ſo geht es durchgehends. Laban redet den Jacob mit dieſen erhabenen Worten an: du biſt mein Fleiſch und Bein. Er führt ihn in ſein Haus, herzt und küſſet ihn. Aber doch hat er Grauſamkeit genug ſeine Tochter gegen einen ſiebenjährigen Dienſt an ihn zu überlaſſen, ihn ſeinen Lohn wohl zehenmahl zu verändern, und zu verlangen, daß er allen Schaden, den reiſſende Thiere in der Heerde angerichtet, erſetzen ſollte*). Denn Laban iſt ein eigennütziger Mann, der noch darzu großmüthig ſcheinen will. David fehlt, daß er ſeinen Feldmarſchall den Mörder eines unſchuldigen Mannes, nicht beſtrafet; daß er den Abſalon zu ſehr ſchonet. Aber man denke doch ſein weichmütiges Herz, man ſey ſelbſt ein Vater, und verſetze ſich vollends in die Lage der damaligen Umſtände: o wie ſehr wird ſein Fehler verringert werden. Man muß dieſes wiſſen, wenn man einmahl die ſchwere Kunſt waget andere zu beurtheilen. Man muß ſolche Hauptzüge aufſuchen, um die wahre Geſtalt eines Menſchen zeichnen zu können. Sie dienen uns darzu den eigentlichen Grad der Verſündigung zu treffen, Laſter nicht zu Tugenden, und Tugenden nicht zu Laſter zu machen: aber auch manches, wobey ſie (welches wohl zu bemerken) eine gute Abſicht

*) 1. Buch Moſe 29, 13. 14.

Abſicht hatten, und wo ein anderer nichts als Bosheit ſieht, liebreich zu entſchuldigen.

4) Der letzte Vorſchlag iſt endlich dieſer: aus dem Unglücke, das andere begegnet, muß ich nie auf die Gröſſe ihres Verbrechens ſchlieſſen, und ſie als Sünder vor allen andern verurtheilen; überhaupt aber mich alles Racha ſagen, und aller Beſchimpfung enthalten. Dieſe Vorſichtigkeit iſt um deſto nöthiger, da ein gegenſeitiges Betragen allbereits das graue Alterthum vor ſich hat. Schon Jeſu Jünger fragten ihren Meiſter bey dem Anblick eines Blindgebohrnen: **Meiſter, wer hat geſündiget** *), und die Phariſäer und Schriftgelehrten läſterten deshalb noch Jeſum am Kreuz, weil er als der Sohn Gottes ſich ſelbſt nicht helfen könnte. Wer das Urtheil der Welt über jenen ſchwer ſterbenden, oder lange krank liegenden, und unglücklichen Mann kennet, der wird mir recht geben, wenn ich wider ein ſolches Betragen eifre. Man kann ein Freund Gottes ſeyn und doch traurige Schickſale wie ein Lazarus haben; hingegen dem reichen Mann gleichen und zwar ſchön, zwar ſanft, ohne groſſe Beängſtigung ſterben; aber doch zur Hölle fahren. Aeuſſerliche Umſtände, die mehrentheils in der Beſchaffenheit des Körpers, und der Verſchiedenheit unſerer Natur ihren Grund haben, beweiſen nichts, wenn ſie nicht durch andere Thatſachen unterſtützet werden können. Dies iſt ſo bekannt, daß ich nicht nötig habe weitläuftiger davon zu reden. Ich beſchlieſſe alſo dieſe Predigt mit folgenden drey Anmerkungen.

Zwey-

*) Joh. 9, 2.

Zweyter Theil.

1) Es iſt ſehr leicht über andere Menſchen urtheilen: aber es iſt ſchwer mit völliger Ueberzeugung ſagen zu können: Mein Urtheil iſt recht; ſo konnte, ſo mußte er handeln, und er iſt höchſt ſtrafbar vor Gott und der Welt, daß ers nicht gethan hat.

Wer das behaupten will, der muß

Erſtlich, die Umſtände der Sache, die Reizung und Verführungen genau kennen, deren ein jedweder ausgeſetzt geweſen iſt. Er muß

Zweytens, ſeine Kräfte, den Grad ſeiner Erkenntniß und was er durch ſein Verſchulden nicht beſſer wiſſen wollte, ob er es gleich konnte mit einander abwiegen. Er muß

Drittens genau angeben können, wenn hat er aus Unvorſichtigkeit, wenn hat er aus Bosheit gefehlt. Iſt denn dies aber was leichtes? Beſitzt ein ſterblicher Menſch eine ſolche Herzensprüfende Allwiſſenheit? O laßt uns andere beurtheilen, um uns durch ſie zu warnen, um durch ſie zur Erkenntniß unſerer ſelbſt zu gelangen. Aber nie Gott in ſein Amt greifen, und bey aller Ehrlichkeit des Herzens nie zu ſehr unſerm Urtheile trauen, ſondern es in vielen Stücken für mangelhaft erkennen. Noch mehr!

2) So wie du bey deinem Urtheil über die Fehler deines Nächſten, dich vor einer Verſündigung an ihn in acht zu nehmen verpflichtet biſt, eben ſo vorſichtig muß deine Menſchen-Freundlichkeit ſeyn, ihn in Abſicht ſeiner guten Seite nicht ein gröſſeres Lob aus bloſſer Schmeicheley beyzulegen, damit er nicht zu ſeinem eigenen Schaden ſtolz werde. Die

wahre

wahre Abſicht, warum ich andere beurtheile, kann doch in Rückſicht meiner, keine andere ſeyn als mich durch ſie entweder zu warnen oder zu erbauen, und bey meinem Umgange mit ihnen, mein Betragen gegen ſie klug und vorſchriftsmäßig einzurichten. Habe ich aber Verbindlichkeit und Pflicht vor mir, ihnen dies Urtheil bekannt zu machen, ſo kann ich mir keine andere Abſicht als **ihre Verbeſſerung** gedenken. So befiehlt es Schrift und Religion *). Aber wird dies möglich werden, wenn ich, wie der Prophet ſagt **) aus ſauer ſüß, und aus Finſterniß Licht mache? Werde ich da nicht vielmehr das Wehe auf mich laden, das Gott über ſolche Leute ausruft? In der That iſt die Schmeicheley eine wahrhaftige Beſchimpfung, die Welt mag ſo viel von ihr halten als ſie immer will. Diejenigen ſo uns auf eine übertriebene Art loben, ſind gemeiniglich unſere größten Feinde. Sie machen uns durch ihr Lob nachläßig, und träge in dem Wachsthume der Tugend. Man kann von ihnen ſagen, was Iſaac von ſeinem Sohne verſicherte: **Die Stimme iſt Jacobs Stimme, aber die Hände ſind Eſaus Hände.** Weg alſo mit dieſer kriechenden Handlung. Sie verunehrt den Menſchenfreund, ſie ſtiftet mehr Böſes als Gutes. Der Gerechte, ſagt **David**, beſtrafe mich nachdrücklich, aber liebreich. Heilſam wird mir dieſes ſeyn; angenehm wie das lieblichſte Oehl auf dem Haupte, (welches in den Morgenländern eine Art der Erquickung war) ***). Endlich 3). **So gewiſſenhaft wir uns in dem Urtheil über andere betragen, eben ſo gewiſſenhaft wollen wir auch die Urtheile anderer über uns zu nutzen ſuchen.** Ganz gleichgültig ſoll es

*) Röm. 15, 2. Eph. 4, 29. **) Eſaia 5, 20. ***) Pſ. 141, 5.

es uns nicht ſeyn zu forſchen: was ſagen denn die Leute das ich ſey? Nicht einerley ob ſie Gutes oder Böſes von uns ſprechen. Ein Menſch, der ſchon alle Ehrbegierde und Schamhaftigkeit abgelegt hat, gleicht ſicher einem Kranken, der darum ſchwerer und mühſamer zu curiren iſt, weil er wenig mehr fühlet. Iſt es nun nichts leichtes ſeine eigene ſchwache Seite aufzudecken: ſo nutze man doch die Urtheile anderer die hie und da viel wahres in ſich enthalten, und uns wenigſtens Gelegenheit zu einer genauen Unterſuchung unſerer ſelbſt geben können. Eigenes Gefühl und Gewiſſen wird hier der beſte Richter ſeyn, das wahre von dem falſchen zu unterſcheiden. Aber man nutze ſie auch als ein Chriſt, und ſey nicht zu ſtolz, nicht zu eigenſinnig Fehler von ſich zu entfernen, die Gott und der Welt ſchon einmahl bekannt ſind. Im übrigen aber, wo uns unrecht geſchieht, befleißige man ſich der Gelaſſenheit eines Davids, als ihn Simei fluchte, der Beſcheidenheit eines Pauli als ihn Feſtus einen raſenden nannte *), und denke zu ſeiner Beruhigung mit Hiob und Paulo: Siehe da mein Zeuge iſt im Himmel und der mich kennt, wohnt in der Höhe! der Herr iſt es der mich richtet. Ja, ja man mache es wie Jeſus von Nazareth, der nicht wieder ſchalt da er geſcholten ward. Man drohe dem ſeinen Untergang nicht, der nicht von uns ſo urtheilet als wir wünſchen. Man ſehe einen vernünftigen Tadler als ſeinen größten Freund an, denke ſichs als Wahrheit was Salamo ſagt. Wer weiſe iſt der höret zu, und beſſert ſich, und wer verſtändig iſt der läſſet ihn rathen **), wie bald wird man ſagen:

Wahr

*) Apoſt. 26, 24. 25. **) Sprüchw. 1, 5.

Wahr iſts Verleumdung dulden müſſen,
Iſt eine gros und ſchwere Pflicht.
Doch wohl uns! wenn ein gut Gewiſſen
In uns zu unſrer Ehre ſpricht.
Wie öfters beſſert mich mein Feind,
Indem ers böſe mit mir meynt?

Ich will mich vor den Fehlern hüten,
Die er ſich ſelbſt von mir erſann,
Und auch die Fehler mir verbieten,
Die er vielleicht nicht wiſſen kann.
So lehret er mich weiſe ſeyn,
Und kann ſich meines Falls nicht freun.

Ja ich will mich mit Sanftmuth rächen,
Ich will an ihm das Gute ſehn,
Und dieſes Gute von ihm ſprechen!
Wie könnt alsdenn er länger ſchmähn?
Ich will ihm ſeinen Haß verzeihn
Und gegen ihn gefällig ſeyn.

Wird er ja mich zu untertreten,
Durch Güte nur noch mehr erhitzt,
Will ich im Stillen für ihn beten,
Und Gott vertraun. Denn Gott beſchützt,
Die ſo auf ſeine Wege ſchaun
Und ihre Hofnung auf ihn baun.

O Gott! gieb daß wir es alle ſo machen, und einen jeden mit ſolchen Geſinnungen beurtheilen mögen. Amen!

Geſang:

Kinder die ihr Chriſti Glieder ꝛc.

Hilf Jeſu daß ich meinen Nächſten liebe ꝛc.

Am ſiebenten Sonntage nach Trinitatis.

Laß mich mit brüderlicher Huld, den Strauchelnden
erwecken!
Durch Sanftmuth, Mitleid und Geduld des Näch=
ſten Fehler decken,
Mein Antlitz ſey nie fürchterlich! und meine Seele nei=
ge ſich
Zu des Bedrängten Flehen; ſo wird mich in der beſ=
ſern Welt,
Die nur Beglückte in ſich hält, der Liebe Lohn erhöhen.
Amen!

Salamo, meine Wertheſten! fällt einſtens fol=gendes Urtheil. Ein Gerichte Kraut mit Liebe iſt beſſer als ein gemäſteter Ochſe mit Haß*), und er hat auch völlig recht, wenn man nur den eigentlichen Verſtand dieſer Worte recht zu faßen ſucht. Ein Gerichte Kraut iſt ohne Zwei=fel hier eine jede ſchlechte und geringe Speiſe, wel=che uns die gütige Natur liefert, und an welcher die Kunſt der Menſchen wenig oder nichts arbeitet: hin=gegen ein gemäßteter Ochſe, jede herrliche Tafel, die mit Ueberfluß beſezt und eine Probe einer ſcharf=ſinnigen und gelehrten Wolluſt iſt. Von beyden be=hauptet er nun „Weit beſſer befinde man ſich beym „bloßen Zugemüße, das man in Eintracht genieſ=„ſet, als bey der herrlichſten Mahlzeit, wo die Tiſch=„gefährten uneins ſind.

Ver=

*) Sprüchw. 15, 17.

Vernunft und Erfahrung beſtätiget auch dieſe Meynung hinlänglich. Liebe, Friede, Einigkeit und ein fröliges Herz macht ja alles angenehm, macht ja alles freudenvoll: warum denn nicht auch ſchlechte Mahlzeit? Was thut hingegen der Haß, der Zank, die Zwietracht unter den man ſeine Delicateſſen hinunterſchluckt? Ach dieſe heftige Bewegungen des Gemüths verderben alles, hindern die Verdauung, zerſtören jeden Umſtand der das Herz vergnügen und erfreuen kann. Denkt an den Hamon. Er war bey dem Mahle geweſen, das die Königin Eſther ihrem Gemahl bereitet hatte, und man kann ſich leicht, wenn man die Gewohnheit der morgenländiſchen Fürſten kennet, vorſtellen, welcher Ueberfluß, welche Pracht da geherrſchet, und wie die Kunſt nichts vergeſſen haben wird, was dem Geſchmacke und den Sinnen eine Gnüge leiſten könnte. Aber ihn ſchmeckt nichts. Es war ihm alles zuwider, alles bitter, verſalzen, ekelhaft: und warum denn? Der Haß regierte in ſeinem Herzen. Gift und Galle kochte in ſeinem Bußen. Ich habe, ſagt er zu ſeinem Weibe, an dem allen kein Gnüge, ſo lange ich ſehe den Juden Mardachai am Thor des Königes ſitzen *). Denn ein Gerichte Kraut mit Liebe iſt beſſer denn ein gemäßteter Ochſe mit Haß. Sehet hingegen die Ruth eine Moabiterin an. Die Armuth nöthiget ſie auf den Feldern ihres Freundes Ähren zu leſen. Boas ſahe ſie. Huld und Zärtlichkeit ſtrahlte aus ihren Augen: Komm her rief er ihr zu, meine Tochter! iß von dem Brodte, tunke deinen Biſſen in Eſſig.

Sie-

*) Eſther 5, 13.

Siehe hier iſt geröſtetes Korn. Er reichte es ihr dar. Sie nahms, aß, und ward ſatt **). Denn ein Gerichte Kraut mit Liebe iſt beſſer als ein gemäßteter Ochſe mit Haß. Was von den Mahlzeiten geſagt werden muß, findet auch ſicher in Abſicht unſers Betragens gegen fehlerhafte Sünder ſtatt. Es gibt, wenn ich die Rechte des Obrigkeitlichen Standes ausnehme, nur ſehr wenige Fälle in gemeinſchaftlichen Leben, wo die Härte gegen gefallene Sünder nothwendiger und zweckmäſſiger als Liebe und Sanftmuth iſt. Man kann mit Zuverläßigkeit behaupten:

„Ein Wort mit Sanftmuth zur Verbeſſerung des „Nächſten geredet, iſt beſſer als eine groſſe Menge „ausgeſuchter Flüche und Vorwürfe, die zur Abſicht „haben ihn zu beſchimpfen„. Dieſe jezige Predigt ſey beſtimmt euch dieſes zu zeigen. Er, der ſo oft unſer Lehrmeiſter geweſen; Jeſus von Nazareth, welcher die Zugänge zu dem menſchlichen Herzen am beſten kannte, ſoll es auch heute ſeyn. Zu ihm beten wir aus der Fülle unſers Herzens:

Gütigſter Jeſu! ach! wie gnädig, wie liebreich, freundlich und gutthätig,
Biſt du doch gegen Freund und Feind!
Dein Sonnen Glanz der ſcheinet allen, dein Regen muß auf alle fallen,
Ob ſie dir gleich undankbar ſeynd.
Laß mich um Andre zu erfreun, auch gütig ſeyn.

Du ſanfter Jeſu! warſt unſchuldig und litteſt alle Schmach geduldig,
Vergabſt und ließſt nicht Rachgier aus.
Kein Menſch kann deine Sanftmuth meſſen, bey der kein Eifer dich gefreſſen,

Als

*) Ruth 2, 14.

Als der um deines Vaters Hauß.
Den Eifer der voll Sanftmuth iſt, gieb mir Herr Chriſt! Amen.

Text Johan. 8, 1 ⸗ ⸗ ⸗ 11.

Jeſus aber gieng an den Oehlberg. Und früh Morgens kam er wieder in den Tempel, und alles Volk kam zu ihm: und er ſatzte ſich und lehrete ſie. Aber die Schriftgelehrten und Phariſäer brachten ein Weib zu ihm, im Ehebruch begriffen; und ſtelleten ſie ins Mittel dar, und ſprachen zu ihm: Meiſter dies Weib iſt begriffen auf friſcher That im Ehebruch; Moſes aber hat uns im Geſetz gebothen, ſolche zu ſteinigen, was ſageſt du? Das ſprachen ſie aber ihn zu verſuchen, auf daß ſie eine Sache zu ihn hätten. Aber Jeſus bückte ſich nieder, und ſchrieb mit den Fingern auf die Erde. Als ſie nun anhielten ihn zu fragen, richtete er ſich auf, und ſprach zu ihnen: wer unter euch ohne Sünde iſt, der werfe den erſten Stein auf ſie. Und bückte ſich wieder nieder und ſchrieb auf die Erde. Da ſie aber das höreten, gingen ſie hinaus von ihrem Gewiſſen überzeuget einer nach dem andern von den Alteſten an bis zu den Geringſten. Und Jeſus ward gelaſſen alleine, und das Weib im Mittel ſtehend. Jeſus aber richtete ſich auf und da er niemand ſahe denn das Weib, ſprach er zu ihr: Weib wo ſind ſie deine Verkläger? Hat dich niemand verdammet? Sie aber ſprach Herr niemand! Jeſus aber ſprach: ſo verdamme ich dich auch nicht, gehe hin und ſündige hinfort nicht mehr.

Wie ſoll er ſich als Chriſt als Menſchenfreund gegen ſie verhalten? Ich antworte:

1) Er muß ſo wenig das Laſter zu einer Tugend machen, noch über die Härte der darauf geſezten Strafen ſich beſchweren, als Jeſus hier das ehebrechriſche Weib von der Strafe der Steinigung gänzlich frey ſprach. Es gehöret mehr in das Urtheil eines Allwiſſenden Richters als eines Lehrers zu entſcheiden, in wie weit die Milderung der Strafen gegen Hurerey und Ehebruch für ein Land zweckmäßig ſind, und was man für Nutzen oder Schaden damit ſtiftet. Die Geſetz-Bücher der Egypter und Römer erkannten ſie wenigſtens nicht für rathſam: obgleich mancher unter ihnen ſeyn mochte, den das überzeugt von ſeinem eigenen Gewiſſen zur ähnlichen Gelindigkeit bewegen konnte. Ahimelech der König zu Gerar ſelbſt hatte bey aller Dunkelheit ſeiner Religion, dort in jenen finſtern Zeiten der Unwiſſenheit wenigſtens mehr natürliches Gefühl als der evangeliſche Chriſt. Was man heut zu Tage an einem Königlichen Hofe mit lachendem Munde erzählet, worüber man inniges Vergnügen empfindet, und denjenigen für einen Blödſinnigen verſpottet, der noch von Gewiſſenhaftigkeit redet, darüber errötete er, und rief den Abraham, ob er gleich noch würklich frey von der That ſelbſt war, mit äußerſter Beſtürzung entgegen: Was hab ich an dir geſündiget, daß du eine ſo große Sünde wollteſt auf mich und auf mein Reich bringen *). Genug! dem Menſchenfreunde bleibt das Laſter allemahl verabſcheuungswerth und haſſenswürdig. Er weiß nichts von der Entſchuldigung ſo vieler Wollüſtigen, denen kein Eydſchwur mehr heilig, kein Aergerniß zu groß, kein Laſter

*) 1 B. Moſ. 20, 19.

mehr ſchändlich iſt, wenn es nur in der Erfüllung der Triebe ihrer mehr als viehiſchen Natur ſeinen Grund hat. Die chriſtliche Religion rufet ihn vielmehr zu: ihr Ehebrecher und Ehebrecherinnen, wiſſet ihr nicht, daß der Welt Freundſchaft Gottes Feindſchaft iſt *). Habt nicht Gemeinſchaft mit den unfruchtbaren Werken der Finſterniß, ſtrafet ſie aber vielmehr. Denn was heimlich von ihnen geſchicht, das iſt auch ſchändlich zu ſagen **).

2) Aber ob er gleich der Sache Feind iſt: ſo hört er doch darum nicht auf, der Perſon Freund zu ſeyn, und Jeſus Beyſpiel lehrt ihn offenbar folgendes menſchenfreundliche Betragen gegen ſolche ſchwer gefallene Sünder, ſie mögen nun Ehebruch, oder ähnliche Laſter begangen haben.

a. Habe ein herzliches Mitleiden mit ihnen. Verfluche und verwünſche ſie nicht wegen dieſer Vergehung. Behandle ſie nicht höniſch. Vergröſſere ihre Betrübniß nicht durch läſternde Vorwürfe, erhöhte Beſchuldigungen u. ſ. w. Denn dieſes Betragen treffen wir bey Jeſu nicht an. Es iſt nicht auszuſprechen, wie ſehr ſich hier die unchriſtlichen Weltmenſchen an ihre Nächſten verſündigen. Es iſt tauſend Freude, wenn hie und da ein im Amte ſtehender Lehrer gefehlt; wenn man in öffentlichen Geſellſchaften ſeine Laſter erzählen, oder in unzähligen Fällen, blos mit tauſend Zuſätzen das nachreden kann, was ihn andere — angedichtet haben. Es iſt Wonne, eitel Herzens Wonne, wenn der, ſo uns vielleicht im Amte vorgezogen worden, oder mehrern Beyfall hat, als wir beſitzen, eines Verbrechens überwieſen werden kann. Iſt es vollends unſer Widerſa-

*) Jacobi 4, 4. **) Epheſ. 5, 11. 12.

cher, ſo ſchüttelt man gar den Kopf und ſpricht: da, da! das ſehen wir gern *). Und was hat man denn für Grund darzu? Daß ein Menſch erſchaffen nach dem Bilde Gottes wie wir, den Befehlen ſeines Schöpfers ungehorſam geweſen; die Engel des Herrn betrübet, Thränen der Seinigen und anderer Menſchen auf ſich geladen; in Gefahr ſich befindet, auf die Straſſe zum ewigen Verderben zu gerathen u. ſ. w. Verdient denn das Freude, iſt ſie wenigſtens chriſtlich, oder nicht höchſt unbillig, höchſt unvernünftig? Und was hat man denn für Urſach darzu? Vielleicht den Stolz, der darum andere ſo ſehr erniedriget, damit er ſich deſto mehr erheben könne; der, wie der betende Phariſäer im Tempel von lauter Ehebrecher, Rauber, Ungerechte redet, damit er ſein: ich danke dir Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute und nicht wie dieſer Zöllner, deſto nachdrücklicher empfinden möge? Vielleicht die Schadenfreude, die Selbſtrache? Aber ſind denn das Tugenden, die ein wahres Vergnügen erwecken können? O Menſchheit, Menſchheit! wie ſehr biſt du geſunken.

Das iſt doch wahrhaftig nicht die Religion, die uns zuruft: Seyd alleſamt gleich geſinnet, mitleidig, brüderlich, barmherzig, freundlich **). So ziehet nun an als Gottes Auserwählten, Heilige und Geliebte! herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Nachſicht, Geduld und Verſöhnlichkeit ***). Das iſt nicht Davids Beyſpiel, der da ausrief: Ich ſehe die Verächter und thut mir wehe, daß ſie dein Wort nicht halten †). Möchte man doch mehr

Fleiß

*) Pſalm 35, 21. **) 1 Petri 3, 8. ***) Coloſſ. 3, 12.
†) Pſ. 119, 158.

Fleiß darauf wenden, dieſem wahren chriſtlich denkenden Menſchenfreunde ähnlich zu werden. Und man wird es werden, wenn man ſich angewöhnet, manches Laſter, das in unſern Augen ſo groß zu ſeyn ſcheinet, mit andern zu vergleichen, die weit weniger auffallen, weit leiſer beurtheilt werden; aber wahrhaftig noch weit mehr gröſſern Schaden ſtiften. Hurerey und Ehebruch iſt freylich ein Laſter, das nun ſchon jedermann in Erſtaunen ſetzet, das der, den ſein Gewiſſen überzeuget: den erſten Stein kannſt du nicht auf ihn werfen, freylich entſchuldiget; obs gleich Gott in ſeinem Worte klar genug unterſagt hat; aber darüber auch ein anderer Sünder ſeinen Eifer völlig entbrennen läßt. Bedächte er doch die Regel: Je mehr Schaden ein Laſter auf der Welt anrichtet; je mehr Unheil es verbreitet; je mehrere Perſonen dabey leiden; je länger es ſich fortpflanzet: deſto verdammungswürdiger iſt es vor Gottes Richterſtuhl. Und wenn ſich nun alles dieſes von einem ungerechten, blos aus Habſucht entſtandenen Proceß mit ſeinen Unterthanen, von einer Klatſcherey, von einer bis ins dritte Glied fortgepflanzten Irreligioſität ganz ſichtbar beweiſen läßt; wenn er ſogar ſelbſt bey der Anfrage ſeines Gewiſſens: Biſt du ohne Sünde? verſtummen muß. Ich dächte, da ſchwiege er lieber ſtille, lieſſe den armen Sünder ſtehn, wo er ſteht, und machte es gerade wie die Phariſäer, von denen ſich einer nach den andern hinweg ſchlich. Noch mehr! Man gewöhne ſich an, ſchwer gefallene Sünder nie zu einſeitig zu betrachten. Es iſt wahr! ihr Verbrechen iſt groß, und wenn ſie es ſelbſt läugnen, ſo iſts ihre Sache, wie ſie mit Gott zurecht kommen werden. Aber ſoll man denn um eines einzigen Fehlers willen, ganz und gar auf einmal

verwerflich ſeyn? Verſündigte ſich David, dieſer ſonſt ſo fromme König, nicht auch zu einer gewiſſen Zeit ſehr ſchwer an Gott, und ſogar auch Petrus, einer von den Zwölfen? Hatten ſie darum gar nichts gutes an ſich?

O theuerſte Menſchenfreunde! nichts iſt im Grund ſo verderbt, das gar keine Tugend an ſich hätte. Selbſt von dem Satan, dieſen verworfenſten Böſewichte, ſagt die Schrift: **Er glaubt daß ein Gott ſey, und zittert.** Laßt uns alſo nicht blos auf die ſchlechte, ſondern auch auf die gute Seite ſolcher gefallenen Sünder ſehen. Vielleicht ſind ſie deſto zärtlichere Väter, deſto treuere und geſchicktere Arbeiter, deſto enthalſamer in andern Fällen: und auch darum ſchon verdienen ſie unſere Liebe und Hochachtung. Du gehſt einſtens in einen Garten und lieſeſt die herbgefallenen wurmſtichigten Aepfel deines Baumes auf. Was würdeſt du ſagen, wenn ſie jemand in allen öffentlichen Geſellſchaften zeigen und das ausrufen wollte: Seht doch, was unſer Freund für elendes Zeug auf ſeinen Aeckern erbauet! Antworten würdeſt du ihm: Warum gedenkſt du nur der ſchlechten, nicht aber der guten Früchte, die mein Baum noch beſitzet? O wie glücklich ſind wir, daß wir von Jeſu und nicht von Menſchen dereinſt ſollen gerichtet werden. Denn da würde ſicher der Schwermüthige alle die zur Hölle traben laſſen, die einmal getanzt und geſpielt hätten, oder in dem Umgange mit andern ſcherzhaft geweſen wären. Ihm ſind dieſes ſehr ſchwere Sünden, und der muntre Mann würde ſagen: was ſoll dieſer verdrießliche Mann im Himmel! er ſchickt ſich nicht an einen ſolchen Freudenort. Ich mag ſein Geſellſchafter nicht ſeyn. Der Ehrgeitzige würde den

Hurer

Hurer und Ehebrecher, und dieſer jenen auf eine ähnliche Art behandeln, weil jeder nach ſeinen Empfindungen die Laſter beſtimmt, vergröſſert und ſo ſtreng wie möglich, beurtheilet. So aber richtet Jeſus Chriſtus, der langmüthige, der liebreiche Heiland, der großmüthige Sünderfreund, der gewiß keinen um eines einzigen Laſters willen, **wenn er es bußfertig bereuet hat**, es ſey ſo ſchwer als es wolle, zur Hölle verſtoſſen wird. Das

2) Menſchenfreundliche Betragen gegen ſchwer gefallene Sünder iſt dieſes: **Sey ihnen behülflich daß ſie von ihren Fall bald wieder aufſtehn.** So machte es Jeſus. Es wär ihm nicht darum zu thun die ehebrecheriſche Frau zu beſchimpfen, ſie mit vielen Vorwürfen wegen ihrer ſchändlichen Aufführung zu überhäufen, ſondern ſich dergeſtalt um ſie verdient zu machen, daß ſeine Ermahnung: ſündige **hinfort nicht mehr**, ſich recht tief in ihre Seele eindrücken möchte. Darum errettete er ſie, durch eine recht meiſterliche Wendung der ihn vorgelegten Frage, aus der allergrößten Verlegenheit; darum verdammte oder **verurtheilte** er ſie **nicht** ſelbſt nach dem Geſetz, ſondern ließ ſie mit einer Warnung im Friede zurückgehn. So Menſchenfreunde! müſſen wir es auch machen. Eben ſo wie der himmliſche Vater ſeine Sonne aufgehen läßt über die Böſen ſowohl als über die Guten: ſo hat auch der größte Sünder Theil an unſerer Gütigkeit, wenn er ohne unſere Rettung in klägliche Umſtände gerathen ſollte. Ja in gewiſſen Fällen wo wir vorherſehen, daß unſere Freygebigkeit und gütiges Betragen gegen ihn ein Mittel zur Bekehrung ſeyn, und unſern Ermahnungen Eingang verſchaffen kann, ſind wir doppelt dar=

zu

zu verpflichtet. Alles was dieſe Bekehrung verhindern kann, müſſen wir vermeiden, und was ſie zu befördern im Stande iſt, es ſey Ernſt der Güte, es ſey unſer eigenes tugendhaftes Beyſpiel oder Vorſprache bey andern, oder Vertheidigung ſeiner Fehler, ſo weit es ſich thun läßt, gegen die Läſtermäuler anderer, das müſſen wir erwählen: übrigens aber mit groſſer Geduld auf ſeine Bekehrung warten und nicht eher zu härtern Mitteln unſere Zuflucht nehmen, als bis wir überzeugt ſind, daß ihn unſere Güte nur verſtockter machen würde.

c. Endlich müſſen wir auch einen Unterſcheid machen, unter tiefgefallene Sünder die Anſtalt zu ihrer Verbeſſerung machen, und unter freche leichtſinnige Gemüther welche fortfahren mit der Sünde zu ſcherzen. Die erſten müſſen wir wegen des geſchehenen nie kränkende Vorwürfe machen, ſie unſers Umgangs nicht unwürdig achten, oder ſie ſonſt geringſchätzig behandeln: vielmehr Gott nachahmen, der unſere Sünde hinter ſich wirft in die Tiefe des Meeres, daß ihrer **nicht mehr gedacht werde.** Die andern hingegen müſſen wir ſo lange dulden, bis uns Gott durch Krankheiten oder andere Glücks und Unglücksumſtände nähere Gelegenheit zeigt, ein Wort in Ernſt zu ihrer Bekehrung mit ihnen zu reden. Ueberhaupt aber ihnen mit gutem Beyſpiel auf dem Wege der Tugend vorzugehen. So machte es Jeſus von Nazareth. Ganz anders behandelte er einen verſtockten Phariſäer, als einen bußfertigen Zöllner, und eine Sünderin, die um eines einzigen Laſters willen bey ihn angeklagt ward. Bey den mehreſten von der erſten Gattung war keine Beſſerung möglich. Er nannte ſie ſelbſt Sünder wider den heiligen Geiſt,

Kinder

Kinder der Höllen *), ſeinem ſcharfſehenden Auge entging nichts. Daher redete er hart mit ihnen, nennte ſie Schlangen, Otterngezüchte, Blinde, Heuchler, Narren verworfene, und obgleich dieſe Ausdrücke in dem damahligen Sprachgebrauch, wie ich ſchon bemerkt habe, das rauhe, das beleidigende nicht hatten, was ſie jetzt bey uns haben würden: ſo waren es doch ſehr nachdrücklich abgefaßte Vorwürfe, warnende Stimmen vor Verführung von andern, zum Theil prophetiſche Redensarten um die zukünftigen Strafgerichte Gottes über Jeruſalem anzuzeigen. Aber wie leutſelig war hingegen ſein Betragen gegen klug gewordene Zöllner die zu ihm kamen. Wie ſagte er ihnen auch nicht ein einziges mahl ein beſchimpfendes Wort, machte ihnen keinen Vorwurf, wegen des vorigen, redete vielmehr einer Maria Magdalena und dem Gichtbrüchigen zu, ruhig und getroſt zu ſeyn. O der Menſchenfreund!

Wie ſtreckt er ſich nach Zöllnern aus
Wie eilt er in Zachäi Haus
Wie ſanft ſtillt er der Magdalenen
Den ſtarken Strom erpreßter Thränen
Und denkt nicht was ſie ſonſt gethan
Denn Jeſus nimmt die Sünder an.

So wollen wir es auch machen. Das Volk Iſrael hatte ſich einſtens ſehr gröblich in der Wüſten verſündiget. Aber Moſes wünſchte nicht ihren Untergang, ſondern verſuchte lieber ſie mit Gott wieder auszuſöhnen. Das Volk, ſagte er, hat eine ſchwere Sünde gethan, und haben ihnen Götter gemacht. Nun vergieb ihnen ihre Sünde, wo nicht, ſo laß mich lieber ſterben *). Der Wunſch nach dem

*) 2 B. Moſe 32, 31. 32.

dem Untergange der Gottloſen, und der Gedanke, es wird nicht eher beſſer als bis Gott ſeine Gerichte ſendet, und es mit den Gottloſen gar ausmacht, iſt ſicher nicht chriſtlich: denn die Liebe thut dem Nächſten nichts böſes, ſie trachtet nicht nach Schaden. Gott ſelbſt trägt die Gefäſſe des Zorns mit groſſer Geduld, und wenn er hie und da um das Beſte der Welt willen einen faulen Baum umhauet: ſo iſt er der Richter alles Fleiſches. Unſere Pflicht aber iſt es zu warten bis er es thue, und ihn nicht in ſeine Gerichte zu greifen. Beyſpiele von gewiſſen Perſonen in der Bibel wie Pineas und Elia *), für die Ehre Gottes eiferten, ſind uns nie zur Nachahmung vorgeſchrieben. Die Verſchiedenheit der Umſtände in denen ſie, und wir uns befinden, machen dies unmöglich. Ich komme zum

Zweyten Theile

und will noch mit wenigen die drey groſſen Bewegungsgründe die wir haben ſo zu handeln hinzuſetzen. Der erſte iſt auſſer dem Beyſpiel Jeſu im Texte, von den ausdrücklichen Befehlen Gottes hergenommen.

Schon Paulus ſagt: helft dem, ſo von einem Fehl übereilet wird, zurechte mit ſanfmüthigen Geiſt **) und gab den erſten Lehrern der Kirche den Rath: Ein Knecht des Herrn ſoll freundlich ſeyn gegen jedermann, und die Böſen tragen mit Sanftmuth ***) und Jeſus in dem Gleichniſſe von dem Unkraut unter den Weitzen ſchildert das Verhalten gegen Gottloſe in folgenden Worten: Reiſſet das Unkraut

*) 4. B. Moſe 25, 7. **) Galat. 6, 1. ***) 2 Tim. 2, 24.

kraut nicht aus. Laſſet beydes mit einander bis zur Erndtenzeit wachſen *). Ja zu einer andern Zeit, ertheilt er dieſe Ermahnung: Seyd barmherzig, richtet nicht; verdammet nicht, vergebet. Ziehe erſt den Balken aus deinem Auge, alsdenn ſiehe daß du den Splitter aus deines Bruders Auge zieheſt **). Sind aber dies nicht alles Handlungen, die Nachſicht, Sanftmuth, eine durch Weisheit eingerichtete That bezeichnen?

2) Und eben dieſes Bewuſtſeyn eigener Vergehungen, dieſe Ueberzeugung unſeres Gewiſſens, daß auch wir gleich den Phariſäern im Texte nicht ohne Sünde ſind, bewegt uns aufs neue mehr zum gütigen als harten Betragen gegen ſchwer gefallene Sünder. Gefallene Geſchöpfe, die durch hundert Vorurtheile verblendet, und mit hundert ähnlichen Fehltritten, die ſie an anderen ſehen, und vielleicht noch mit gröſſern beflecket ſind, haben allerſeits Urſach ſich mit der groſſen Strenge zu richten, um immer neue Fehler zu entdecken. Je ernſtlicher ſie das thun: deſto gütiger werden ſie in ihren Urtheilen und Verfahren mit andern ſeyn, und wenn ſie vollends die Sanftmuth und Geduld Gottes, die er ihnen erzeigt hat, hinzu fügen, ſagen:

Wer andre, wenn er ſie beſchirmt,
Mit Härt und Vorwurf quälet
Und ohne Nachſicht ſtraft und ſtürmt,
So bald ſein Nächſter fehlet:
Wie bleibt bey ſeinem Ungeſtüm
Die Liebe Gottes wohl in ihm?
Du ſchenkſt mir täglich ſo viel Schuld,
Du Herr von meinen Tagen;

Ich

*) Matth. 13, 30. **) Luc. 6, 37.

Ich aber ſollte nicht Geduld
Mit meinen Brüdern tragen?
Dem nicht verzeihn, dem du vergiebſt,
Und den nicht lieben, den du liebſt?

3) Das groſſe Vergnügen durch ein ſolches Betragen, etwas zur Bekehrung eines Gottloſen beygetragen zu haben, macht endlich den letzten Bewegungsgrund aus, ihn bey einem noch ſo groben Fehltritt mit Sanftmuth zu behandeln. Lieben Brüder ſagt **Jacobus**, ſo jemand einen von dem Wege der Wahrheit verirrten zu rechte weiſet, der hat die Seele deſſelben von der Verdammniß gerettet. Eine Menge von Sünden wird dadurch bedecket *). Kann ihn aber dies wohl gleichgültig ſeyn, da es gewiß iſt:

O Gott! wie muß das Glück erfreun,
Der Retter einer Seele ſeyn?

Laßt uns doch deshalb alles mögliche anwenden, dieſes zu thun, übrigens aber dieſe Predigt mit folgenden 2 Anmerkungen beſchlieſſen. Das Geſchäfte Andern die Wahrheit zu ſagen ſey uns immer ehrwürdig, aber auch dieſe Wahrheit von Andern mit Dank anzunehmen eben ſo wichtig. Iſt ein Kranker nicht froh; hört er nicht geduldig zu, wenn er einen Arzt findet, der ihm ſeine Krankheit entdecket? Iſt ein Verirrter nicht freudig, wenn ihm ein Anderer den richtigen Weg zeiget? und wir wollten unſere Ohren vor der Stimme ſolcher redlichen Freunde verſtopfen, die uns um deſto ſchätzbarer ſeyn ſollten, weil ſie ſehr rahr ſind? Das hieſſe doch in Wahrheit ſeiner eigenen Glückſeligkeit feind ſeyn. Ein Schmeichler und Maulredner wie ich in voriger Predigt beiläufig bemerkte, hat nie eine völlig gute Abſicht. Er ſucht ſein eigenes Beſte, aber nicht das unſrige.

*) Jacobi 5, 19, 20.

Von einem Menſchen aber der uns die Wahrheit ſagt, können wir dieſes kaum vermuthen: denn was ſollte er für Nutzen davon haben, da er vorher weiß, daß er in Gefahr iſt des Andern Wohlgewogenheit zu verliehren. Verdient aber wohl ein ſolcher unintereßirter Menſch, von einer ſo edlen Seele, daß man ihn verachtet und läſtert? Ein ſolcher der es thäte, würde den ſtärkſten Beweis ſeines Unverſtandes ablegen, und daß er noch nicht Schlacken und Staub von Gold und Edelſtein zu unterſcheiden wiſſe. Sehet den Daniel an. Hört mit welcher Unverſchrockenheit er dem König Belſazar die Wahrheit ſagt. Herr König, Gott der Höchſte hat deinem Vater Nebucadnezar Königreich, Macht, Ehre und Herrlichkeit gegeben; da ſich aber ſein Herz erhub und er ſtolz und hochmüthig ward: ward er vom Königlichen Stuhl geſtoſſen, und verlohr ſeine Ehre. Und du Belſazar ſein Sohn, haſt dein Herz nicht gedemüthiget, ob du wohl ſolches alles weißeſt. Sondern haſt dich wider den Herrn des Himmels erhaben. Darum ſoll dein Königreich zertheilet und den Perſern und Medern gegeben werden. Hört ſeine Uneigennützkeit: Der König ſprach, kannſt du mir die Schrift leſen und mir anzeigen, was ſie bedeute: ſo ſollt du mit Purpur gekleidet werden und güldene Ketten an deinem Halſe tragen, und der dritte Herr ſeyn in meinem Königreiche. Da fing Daniel an, und redete vor dem Könige: behalt deine Gaben ſelbſt, und gib dein Geſchenk einem andern, ich will dennoch die Schrift dem Könige leſen und anzeigen was ſie bedeute. Hört aber auch die großmütige Gegenrede des Ne-

genten: Da Befahl Belſazar, daß man Daniel mit Purpur kleiden ſollte und güldene Ketten an den Hals geben, und ließ von ihm verkündigen, daß er der dritte Herr ſey im Konigreich. O daß doch dieſer Heyde nicht manchen evangeliſchen Chriſten beſchämte, daß es doch nicht manchen redlichen Lehrer ſo ginge als wie jenem Stephanus als er dem hohen Rath ihre Verſündigung vorhielt: da ſie das hörten ſagt Lucas, gings ihnen durchs Herz, und biſſen die Zähne zuſammen, ſchryen laut und hielten ſich die Ohren zu *) oder wie jenem Micha, dem Ahab darum gram war, weil er ihm eitel Böſes weißagte 2.) Aber laßt uns auch für grober Fehltritte ſo viel wie möglich in acht nehmen, damit wir nicht uns die Wahrheit dürfen ſagen laſſen. Sie ſind in ganzen betrachtet doch allemahl ſchädliche und ſchändliche Dinge. Und nun o Gott! regiere denn unſer aller Herzen das zu thun was zu unſern Frieden dienet. Laß uns fleiſſig auf die Stimme deines Wortes hören, ja heiliger Vater heilige uns in deiner Wahrheit: denn dein Wort iſt Wahrheit.

Hab ich Schwachheit und Gebrechen,
Ach! ſo lenke meinen Freund,
Mir mit Sanftmuth zuzuſprechen;
Laß uns beyde ſeyn vereint!
Gib, daß ich nicht bloß aus Rache,
Seinen guten Rath verlache;
Gib, daß ich für ſeine Treu,
Ihm auch wieder dankbar ſey.

(* Apoſtlg. 7, 54.

Wo die bloſſe Zunge liebet,
Iſt die Freundſchaft ſchlecht beſtellt,
Wo man lieber nimmt als giebet,
Iſt ſie nach der heut'gen Welt.
Solche Freundſchaft ſey verfluchet,
Die nur eignen Vortheil ſuchet.
Eigennutz und Heuchelſchein
Muß von Freunden ferne ſeyn. Amen.

Geſang:

Nicht zehn Gerechte konnte Gott ꝛc.

Jauchzt unſern Gott, er iſt von groſſer Güte ꝛc.

Am achten Sonntage nach Trinitatis.

Herr, ich ſoll meine Feinde lieben,
Die Regel iſt zwar ſchwer für mich,
Doch weil du ſie mir vorgeſchrieben,
Scheint ſie mir leicht und brüderlich.
Will Gott mir Sünder gnädig ſeyn,
Wie gerne will ich auch verzeihn. Amen.

Es war gewiß eine ſehr betrübte Weiſſagung welche Jeſus von den ſchrecklichen Zeiten, die über Jeruſalem kommen ſollten, in folgenden Worten bekannt machte: **Die Liebe wird in den Herzen vieler erkalten.** Matth. 24, 12. Vorhero prophezeite er die gänzliche Zerſtöhrung des Tempels, eines der allervortreflichſten Gebäude auf Erden: **Es wird hier**, rief er aus, **nicht ein Stein auf**

dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde. Darnach redet er vom Kriege und Kriegsgeſchrey, vom Aufruhr und von Empörungen. Alsdenn verſichert er, daß Peſtilenz, theure Zeit und Erdbeben, hin und wieder, kommen werde. Zuletzt verkündiget er Religionsverfolgungen und Religionsverfälſchungen. Es werden viel unter meinen Namen kommen, und ſagen: ich bin Chriſtus; falſche Propheten werden ſich erheben, und werden viele verführen; man wird euch überantworten in Trübſal, euch tödten, und ihr müſſet gehaſſet werden um meines Namens willen von allen Völkern. Und nun ſetzt er zu allen dieſen noch das allerbetrübteſte hinzu: Dieweil die Ungerechtigkeit überhand genommen, wird die Liebe in den Herzen vieler erkalten. So iſt demnach der Mangel der Liebe, das göſte Unglück das einem Staate widerfahren kann. Denn wo Liebe eine herrſchende Leidenſchaft iſt, da können jene Plagen noch immer erträglicher und leichter werden; da kann einer des andern Laſt tragen, ihn beruhigen, ihn helfen und fördern in allen Leibes- und Seelennöthen. Wo ſie aber fehlt, da muß der Krieg, die theure Zeit, die Verfolgung und alles andere Unglück, eine unausſtehliche Laſt ſeyn.

Ich wünſche herzlich, daß kein einziger unter uns ſey, der ſolche liebloſe Zeiten jemals erleben möge; ſo gewiß ich überzeugt bin, daß viele aus eigner Erfahrung ſchon manches davon werden zu ſagen wiſſen. Laßt uns vielmehr den Endzweck unſers groſſen Schöpfers, warum er uns gemeinſchaftlich auf eine Erde zuſammen geſetzt, beſſer zu erfüllen ſuchen, und unſern ohnedem in vielen Stücken ſehr beſchwerlichen

lichen Zuſtand auf derſelben, uns nicht durch Zank und Uneinigkeit, nicht durch Rachgier und Schadenfreude zu erſchweren, vielmehr durch Liebe und Verſöhnlichkeit zu erleichtern ſuchen. Dies ſoll es ſeyn, worzu ich euch heute ermahnen will. O Gott!

Verleih daß ich aus Herzens Grund
Den Feinden mög vergeben.
Verzeih mirs auch zu dieſer Stund,
Gieb Kraft zum neuen Leben. Amen.

Text. 1 B. Moſe 50, 15—21.

Die Brüder aber Joſephs fürchteten ſich, da ihr Vater geſtorben war, und ſprachen: Joſeph möchte uns gram ſeyn, und vergelten alle Bosheit, die wir an ihn gethan haben. Darum lieſſen ſie ihm ſagen: Dein Vater befahl vor ſeinem Tode und ſprach: Alſo ſollt ihr Joſeph ſagen, Lieber, vergieb deinen Brüdern die Miſſethat und ihre Sünde, daß ſie ſo übel an dir gethan haben; Lieber, ſo vergieb nun die Miſſethat uns den Dienern des Gottes deines Vaters. Aber Joſeph weinte, da ſie ſolches mit ihm redeten. Und ſeine Brüder giengen hin und fielen vor ihm nieder, und ſprachen: Siehe, wir ſind deine Knechte. Joſeph ſprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht, denn ich bin unter Gott. Ihr gedachtets böſe mit mir zu machen: aber Gott gedachte es gut zu machen, daß er thät, wie es jetzt am Tage iſt, zu erhalten viel Volks. So fürchtet euch nun nicht: Ich will euch verſorgen und eure Kinder. Und er tröſtete ſie, und redete freundlich mit ihnen.

Eben die wahre ungeheuchelte Menſchenliebe, welche uns Paulus als eine wohlthätige, langmuths⸗voll und immer das Beſte hoffende, in den vorher⸗gehenden ſchilderte, wird von ihm auch ſo beſchrieben, daß ſie ſich nicht erbitten laſſe, nicht nach Scha⸗den trachte, oder welches einerley iſt, nicht die Be⸗leidigungen anderer, in einem rachgierigen Herzen behalte. Dieſes giebt mir nun Gelegenheit folgende Betrachtung anzuſtellen:

Der Chriſt, ein wahrer Menſchenfreund gegen ſeine eigene Feinde und Belei⸗diger.

Sowohl

I. Die Beweiſe ſeines guten Herzens, als auch

II. die Bewegungsgründe darzu, ſollen die beyden Abtheilungen ſeyn, mit denen ich mich gegenwärtig beſchäftigen will.

Erſter Theil.

Josephs Beyſpiel iſt gewiß hierinnen ein Mu⸗ſter, ſo wie überhaupt ſeine ganze Geſchichte ein wahres Meiſterſtück einer bibliſchen Erzählung blei⸗bet, in der die allervortreflichſte Miſchung der erha⸗benſten Hoheit und Einfalt dergeſtalt auffällt, daß ich die groſſe Kunſt, Sachen auf eine ſo ungekün⸗ſtelte und empfindbare Art vorzutragen, vergebens in allen andern Schriften ſuche. Aber beynahe ge⸗winnet es das Anſehen, als ob unſer Text dem, was ich jetzo geſagt, offenbar widerſpräche. Er meldet uns

uns das groſſe Mistrauen, welches die Söhne Jacobs in ihren Bruder geſetzt hätten. Kann was unnatürlicher ſeyn als dieſes? Die Schilderung ſcheint am wenigſten in das Leben eines Joſephs zu paſſen, und mehr das Gepräge der Erdichtung als der Wahrheit an ſich zu tragen. Man denke nur ſelbſt, wie wenig Grund ſie hatten, an der Redlichkeit ſeines Herzens zu zweifeln. Er ſuchte, ehe er noch ſich ihnen zu erkennen gab, einen Ort zum Weinen, weil ſein Herz die Verſuche, ſich hart gegen ſie anzuſtellen, nicht länger ausſtehen konnte. Er machte ihnen nie bey der Ankündigung ſeiner Verzeihung, wegen des Vergangenen, den allergeringſten Vorwurf; ſondern entſchuldigte vielmehr ihre Vergehungen, und ſtellte ſie geringer vor, als ſie es waren. Er ermunterte ſie auf die freundſchaftlichſte Art, ſich nicht vor ihm zu fürchten; gab ihnen dadurch Beweiſe ſeiner auſſerordentlichen Zärtlichkeit, daß er ſie, bey aller ſeiner Hoheit, näher zu ihm zu treten befahl, ihnen um den Hals fiel, Thränen vergoß: und damit ſie ja nicht glauben ſollten, daß dieſes alles blos die Wirkung eines ſchnell entſtandenen und bald vorübergehenden Affects ſey: ſo verſprach er ihnen auch, ſie zu verſorgen, thuts auch wirklich; läßt ſie mit ihren Familien nach Egypten kommen, giebt ihnen den beſten Strich Landes ein u. ſ. w. Und doch ſind ſie ſo argwöhniſch? Wie unwahrſcheinlich möchte dieſes manchen ſcheinen. Aber mir nicht, meine Theuerſten! denn nicht das zu gedenken, daß die Wirkung eines böſen Gewiſſens ohne alle Grenzen iſt, und daß die ihnen bekannt gewordene Geſchichte von ſeinen ausgeſtandenen traurigen Schickſalen im Gefängniſſe, davon ſie die Ur-

heber waren, daſſelbe vollends erregete, wie denn auch wirklich eine Reihe von wohlthätigen Handlungen eines Mannes, den man ſo ſehr beleidiget, das eigene Gefühl von Verſchuldung, nach und nach weit ſtärker als vorher, zu erhöhen im Stande iſt. Dabey iſts auch etwas ganz gewöhnliches, anderer ihre Denkungsart nach ſeiner eigenen zu beſtimmen. Joſephs Brüder waren gewohnt nichts ungerächt zu leiden. Eher waren ſie nicht ruhig, als bevor dieſe Leidenſchaft befriedigt worden. Eine ſolche kleine Seele iſt immer zu ſchwach eine erhabene Tugend, von der ſie ſich keinen Begrif machen kann, an andern zu vermuthen. Wie konnte es alſo anders ſeyn, die Furcht mußte in ihnen entſtehen: nun wird ſich Joſeph an uns rächen; bisher that er es aus Liebe gegen ſeinen Vater nicht, den er ſo zu betrüben, ſich ein Gewiſſen machte Aber das Abſterben deſſelben zerreißt auf einmal die Feſſeln, die ſeine Hände noch uns zu züchtigen, zurück hielten. Ueberdem waren ſie auch ſchon gewiſſer niederträchtiger Handlungen gewohnt, und folglich zu einer edlern Unterwerfung nicht groß genug. Sie nehmen alſo zur Liſt und zur Schmeicheley ihre Zuflucht. Zwey Wege, die ihnen zu ihrer Sicherheit noch übrig blieben, ſich aber weder für Diener des Gottes Jacobs, wie ſie ſich nannten, am wenigſten für Brüder ſchickten, die in der That einen ſo edeldenkenden Blutsfreund, durch kriechende Ausdrücke mehr beleidigten als ihn ehrten. Doch laßt uns ſie vergeſſen, und lieber das menſchenfreundliche Verhalten Joſephs gegen dieſe ſeine Beleidiger nachzuahmen ſuchen. Es beſtand

1) In einer liebreichen und freundſchaftsvollen Unterredung mit ihnen. Sie erwählten anfänglich gewiſſe Abgeſandten, die in dieſer wichtigen Angelegenheit ihres unruhigen Herzens, ihre Unterhändler seyn ſollten, und lieſſen ihm ſagen: dein Vater befahl vor ſeinem Tode: alſo ſollt ihr Joſeph ſagen: Lieber, vergieb deinen Brüdern die dir zugefügten Beleidigungen. Aber Joſeph nahm bald Gelegenheit ſich deshalb mündlich mit ihnen zu beſprechen; er tröſtete ſie und redete freundlich mit ihnen. Ich bin feſt überzeugt, daß tauſend Proceſſe, daß tauſend Uneinigkeiten wegfallen würden, wenn man folgende unchriſtliche Sprache gänzlich abſchafte: er ſoll mir nicht vor Augen kommen; ich mag nichts mit ihm zu thun haben u. ſ. w. Sprich, ſagt Sirach, deinen Nächſten darum an, vielleicht hat ers nicht gethan: oder hat ers gethan, daß ers nicht mehr thue*).

Ich will nicht eben auf eine mündliche Unterredung über die ſtreitige Sache dringen, noch ſie einen jedem ohne Unterſcheid ſeines Temperaments und Characters anraten. In vielen Fällen könnte dieſes die Erbitterung mehr vergröſſern als ſie abkürzen. Aber kann man dieſe nicht bey Seite ſetzen? Der gröſste Böſewicht iſt gewiß nicht ſo ganz verwildert, daß er nicht auch ſeine gute Seite haben ſollte. Je mehr man nun ſeinen Umgang vermeidet, je weniger kann uns dieſelbe ſichtbar werden. Joſeph weinte, da er ſeine Brüder in einer ſo demüthigen Stellung vor ſich ſahe. Die Erinnerung über die langwierige Quaal, welche ſo anhaltende Gewiſſensbiſſe ihnen verurſacht hatte; die rührende Vorſtellung: wir haben

*) Sirach 19, 13.

unſern Vater, unſern Beſchützer verlohren, erneu-erte das Andenken deſſelben in ſeiner Seele, und machte ihn mitleidig. Es überzeugte ſie auf die ſtärkſte Art von ſeinen edeldenkenden Herzen. Es benahm ihnen auf einmahl alle Furcht und Zweifel. Würde das ohne perſönliche Zuſammenkunft mit ihnen auf eine ſo vollkommene Art wohl haben geſchehen können? Nehmt hier das zufällige, was freylich nicht bey allen Feindſchaften ſtatt findet, hinweg: ſo bleibt es doch wahr: **fliehe nicht ganz den Umgang mit deinen Feinden**, vermeide ihn wenigſtens nicht mit Vorſatz. Es kann, wenn du vernünftig handelſt, und als Menſchenfreund immer das Beſte hoffeſt, beſonders wenn du leutſelig und nachgebend biſt, in unzähligen Fällen zu vielen Guten Gelegenheit geben.

2) Joſeph hatte ferner alle mögliche Macht und Gelegenheit ſich an ſeinen Brüdern zu rächen. Aber er that es nicht. Er beſtrafte ſie nicht. Unterhielt keinen Haß, keine Schadenfreude gegen ſie in ſeinem Herzen, rief ihnen viel mehr Muth zu: **Fürchtet euch nicht ich bin unter Gott.** Es giebt wenig Beyſpiele die ſo ſchwer nachzuahmen ſind, als die Bezähmung des Zorns, wenn Amt, Stand und Vermögen uns gewiſſe Vorrechte über unſern Feind ertheilet, wenn wir Waffen in der Hand haben, ihm das uns zugedachte Unglück auf ſeinen Scheitel zu vergelten. Aber geſetzt auch, daß dieſes nicht ſtatt findet: ſo hat man doch unzählige andere Gelegenheit zur Selbſtrache. Man kann ſchlecht von ihm ſprechen, ſeine Handlungen unrecht auslegen, ihn im Unglück fluchen, ſein Vermögen verringern, ſeinem Glücke Hinderniſſe in dem Weg legen u. ſ. w. Gedenket an den Simei: Fort aus

dem

dem Lande, rief er den vorübergehenden David nach, fort du Bluthund, du verworfner Sünder! Nun ſtraft dich Gott für das Blut des Hauſes Sauls, deſſen Thron du beſitzeſt! Nun giebt er das Reich deinem Sohne, und du liegſt im Unglück du Bluthund *). Erinnert euch der Klage jenes Propheten: Kommt, ſprachen ſeine Feinde, laßt uns wider Jeremiam rathſchlagen, laßt uns ihn mit der Zunge tod ſchlagen und nichts geben auf alle ſeine Rede **). Setzet zu dieſen die falſchen Zeugen die einem Jeſu und Stephano die Worte im Munde verdrehten, um ihn bey dem Volke verdächtig zu machen; ſo werdet ihr einſehen, wie leicht einem jeden die Selbſtrache ſey. Ein ſolches Betragen iſt nun einem Menſchenfreunde nicht anſtändig. Es widerſpricht den Grundſätzen der Religion zu der er ſich bekennet. Es macht ſeinen liebreich denkenden Herzen wenig Ehre. Dahin gehen alle ausdrückliche Befehle der Schrift. So ermahne nun euch ich Gefangener in dem Herrn, daß ihr wandelt, wie ſichs gebühret eurem Beruf, darinn ihr berufen ſeyd, mit aller Demuth und Sanftmuth, mit Geduld und vertraget einer den andern in der Liebe. Und ſeyd fleißig zu halten die Einigkeit im Geiſt durch das Band des Friedes ***). Wer iſt weiſe und klug unter euch? Der erzeige mit ſeinem guten Wandel ſeine Werke, in der Sanftmuth und Weisheit †). Freylich iſt nicht aller Zorn, nicht alle Vertheidigung ſeiner Gerechtſame, nicht alle Beſtrafung der Laſter ungerecht. Gemei-

*) 2 Sam. 16, 7. 8. **) Jer. 18, 18. ***) Eph. 4, 1. 2. 3. †) Jac. 3, 13.

Gemeiniglich wenn wir unſere Zuhörer ermahnen ihre Feinde zu lieben: ſo werden ſie gleich davon abgeſchreckt, weil ſie glauben, wenn man dies thun wolle: ſo müſſe man ſeinen Beleidigern freye Hand laſſen mit uns zu machen was ſie wollten; man dürfe nicht das geringſte als etwas verabſcheuungswürdig an ihnen betrachten; man müſſe alles vergeben, vergeſſen, folglich ſich immer alles mögliche Unrecht von ihnen zufügen laſſen; man dürfe ihren Umgang nicht vermeiden, alſo ſey man verbunden eben ſo mit ihnen umzugehen als mit ſeinen vertrauteſten Freunden. Dies ſagen ſie, iſt eine unmenſchliche Forderung, die unſerer ſchwachen Natur ſchlechterdings nicht angemeſſen iſt. Der Wurm krümmt ſich, wenn er getreten wird: und wie kann Gott ſo etwas von uns fordern, der am beſten weiß, was für Geſchöpfe wir ſind. Ich antworte: der Befehl Gottes: liebe deinen Feind und räche dich ſelbſt nicht, verbietet keinesweges die Untugenden deſſelben zu haſſen, gar keinen Unterſcheid zwiſchen ihm und einem Blutsfreunde zu machen, und ſein Recht gegen ihm vor der Obrigkeit zu ſuchen; am allerwenigſten aber eine erzwungene Zärtlichkeit oder Verſtellung gegen ihm anzunehmen. Gott ſelbſt haßt ja auch die Laſter und ſucht die Gottloſen zu verbeſſern. Er hat die Obrigkeit an ſeiner ſtatt eingeſetzt, und indem ich das Böſe hindere und Menſchen für Frevel zu bewahren ſuche: ſo thue ich ja ſchon dadurch etwas Gutes. Was die Anordnung unſers Betragens gegen ſie anbelangt: ſo ſind das gute ſtarkwürkende Vorſchläge, die er aber der Freyheit eines jeden überlaſſen hat, ſie nach Beſchaffenheit der Umſtände mit einer gehörigen Klugheit zu gebrauchen oder abzuändern.

Nur

Nur zweyerley unterſagt er ſchlechterdings: 1) die Schadenfreude über ihr Unglück, benebſt der Veranſtaltung daſſelbe durch allerley widerrechtliche Mittel zu befördern, und 2) das Aufhören ihnen Gutes zu gönnen, Gutes zu erzeigen, darum weil ſie uns beleidiget haben. Eben dieſes iſt der groſſe Fehler bey entſtandenen Uneinigkeiten. Gemeiniglich zürnet ihr, ihr rachgierigen Gemüther nicht über das Böſe ſondern über die Menſchen. Ihr ſucht nicht die Erſetzung des Schadens allein, ſondern es iſt euch eine Herzensluſt, wenn ihr es dahin bringen könnt, daß es eurem Feinde recht wehe thut, daß er recht beſchimpft, recht geärgert wird, daß er ſeufzt, weint und ins gröſte Unglück geräth. Ihr gebt ihm kein gut Wort, und wenn der ganze Streit dadurch gehoben werden könnte u. ſ. w. Dies unreine, liebloſe Herz das voll Gift und Galle kocht, das nur auf Schaden denkt und wenn er erfolgt, groſſe Freude in uns erwecket, das iſt es was Gott haßt, was er dem Menſchenfreunde verbietet, und ihm durch den Befehl: räche dich ſelbſt nicht, ſo ernſtlich unterſagt hat. Ueberlegten wir dieſes doch aufmerkſam: ſo würden wir nun und nimmermehr unſern groſſen Geſetzgeber den Vorwurf machen, daß er unmenſchliche und unmögliche Dinge von uns forderte. Iſts nicht höchſt unbillig von ihm zu verlangen, daß er uns erlauben ſoll in unſerer eigenen Sache Richter zu ſeyn? Welche Parthehlichkeit würde dabey nicht offenbar vorfallen? Was wäre da wohl für Billigkeit zu erwarten, da der durch Vorurtheile geblendete Menſch immer ſeine gute Sache als bewieſen zum voraus ſetzt? Würde er nicht die Beleidigungen gröſſer machen als ſie wirklich ſind; ſich erheben um den

andern zu erniedrigen? Noch mehr! ein ſolcher parteyiſcher Richter vergrößerte ſicher die Strafe als es billig iſt. Aus einem Fehler machte er zehen. Was einmahl geſchehen, rächte er wohl hundert mahl, und Beleidigungen, die wenig Augenblicke gedauert, behielte er in ſolchen friſchen Andenken, daß er ſie Zeit ſeines Lebens nicht vergäße. Wahrhaftig es iſt nichts neues, daß viele Menſchen den Haß und Groll mit ins Grab nehmen. Ihre Rachgier ſteht nicht ſtille. Sie ſpricht nie: es iſt genug; ich muß aufhören! Nein! der Feind ſoll gänzlich untergehen, zu Grunde ſoll er gerichtet werden, und ein Ende mit Schrecken nehmen, dies iſt ihre Sprache! Und zu welchen ſchrecklichen Verſündigungen geben ſie nicht dadurch Gelegenheit. Vergilt man ſo Böſes mit Böſen, ſo verdoppelt ſich die Feindſchaft, der Gram wächſt, die Boßheit welche noch unter der Aſche glimmte, wird endlich ein helles groſſes Feuer, ſie gleicht einem Strom der alles gewaltſam mit fort reißt und Verwüſtungen überall anrichtet. Nein, nein, unſer Beleidiger gehört vor das Gerichte Gottes und nicht für unſer eigenes. Es iſt wahre Wohlthat für uns daß es Gott ſo gefügt; vorzügliches Glück für die Erde, daß er den obrigkeitlichen Stand eingeſetzt, und verboten hat in unſerer eigenen Sache nie Richter zu ſeyn, den Feind nicht zu haſſen in unſern Herzen *), ihm den Allwiſſenden, dem Gerechteſten das Gericht allein zu überlaſſen, auch damit uns zu tröſten, wo man unſer Recht verwahrloſet, oder es in Unrecht verwandelt hat **).

3) Laßt uns alſo vielmehr die weit vortreflichere Rache hören, die man an Feinden ausüben kann und

*) 3 B. Moſ. 19, 17. **) Pred. Sal. 3, 16. 17. 1 Pet. 2, 23.

und die ihm weher thut als alle Strafen und Läſterreden. Es iſt eben die welche wir an den Joſeph bemerken: Er verſorgte ſeine Brüder in dem Lande Goſen, und das nicht allein bey Lebzeiten ihres Vaters, ſondern auch nach deſſen Tode, ſo lange er ein Herr über ganz Egyptenland war. Fürchtet euch nicht, ſprach er zu ihnen, ich will euch verſorgen. Iſt eben die Rache welche die Schrift ſo ſehr anpreiſet: So nun deinen Feind hungert ſo ſpeiſe ihn: dürſtet ihn, ſo tränke ihn. Wenn du das thuſt, ſo wirſt du feurige Kohlen auf ſein Haupt ſammlen *). Das heißt du wirſt ihn am empfindlichſten ſtrafen: denn dieſe Rache wird ihn das Herz brechen, und ihn dir zum Freunde machen. Die Fälle in welchen dieſes geſchehen kann, ſind ſo häufig und einem jeden bekannt, daß es überflüßig wäre ſie anzuführen. So wie auch der geringſte Menſch Gelegenheit hat ſich an ſeinen Beleidiger zu rächen: ſo giebts auch eben ſo viel Fälle, in denen er ihm durch Fleiß, durch Treue, durch gerechte Vertheidigung ſeines ehrlichen Namens, und durch tauſend mögliche Gefälligkeiten, Beweiſe ſeines gutdenkenden Herzens geben kann. Ich will alſo blos zwey Einwendungen zu heben ſuchen, die man dieſer Anforderung machen kann. Das erſte iſt von dem Schaden hergenommen den ein ſolches liebreiches Betragen anrichten würde. Das Laſter, ſagt man, verdient einmahl Beſtrafung, Ernſt und Unwillen. Gottloſen aber noch Wohlthaten zu erzeigen, das iſt warlich der Weg ſie vollends verſtockt zu machen, und die Anzahl ſolcher Uebelthäter zu vermehren. Ich antworte! ein Arzt reicht ſeinem kranken Kinde ſo lange

*) Röm. 12, 20.

lange wohlſchmeckende Speiſen, ſo lange er weiß, daß die Krankheit deſſelben nicht dadurch vermehret wird. Werden ſie ihm ſchädlich: ſo entzieht er ſie ihm. Aber läßt er darum das Kind Hunger ſterben, und verſagt er demſelben darum alle Speiſen auf einmahl? Hat er nicht vielmehr, wenn er hie und da es einzuſchränken für nöthig befindet, ein wahres Mitleiden mit ſolchem Kinde? Eben ſo macht es auch mit euren Feinden! erweiſet ihnen alle mögliche Liebesdienſte, beſonders wenn ſie dieſelben bedürfen, ſo lange ihr hoffen könnt, daß ſie dadurch in ihrer Boßheit nicht geſtärkt werden, und es ein Mittel zu ihrer Verbeſſerung werden kann. Findet ihr, daß ſie dieſelben mißbrauchen, und habt ihr nicht argwöhniſche Vermuthungen, ſondern offenbare Beweiſe davon: ſo entzieht ſie ihnen, und laßt ſie lieber kleinere Uebel erdulden, wenns nöthig iſt ſie durch Schaden klug zu machen. Aber entzieht ſie ihnen darum nicht alle, wenn ſie in Gefahr gerathen durch eure Strenge völlig unglücklich zu werden. Eine durch Weisheit gemäßigte Güte iſt Gottes Verhalten gegen die Boßhaften; und die Unterſuchung: was iſt zum Wohl eines Hauſes, zur Errettung aus groſſen Nöthen, zur Erhaltung einer ganzen Familie die ja nicht alle auf einerley Art mich beleidiget, unumgänglich nöthig und zweckmäßig —? Das iſt die Pflicht eines Menſchenfreundes. Endlich wenn ihr es thun müßt: ſo wünſcht wenigſtens das Gegentheil, und verwahret der frohlockenden Schadenfreude den Eingang in eurer Seele. Nur denn, wenn meinen Feind hungert, ſoll ich ihn ſpeiſen, und ihn mit einem recht willigen wonnevollen Herzen aus ſeiner Noth erretten. Unnöthige oder überflüßige Sachen hingegen hat die chriſtliche Religion nie verlanget,

get, aber auch ſicher nicht einſeitiges und ſich ſelbſt widerſprechendes Betragen. Dies letzte ſcheint mir beſonders der Hauptfehler bey vielen Rachgierigen zu ſeyn. Sie erzeigen ihrem Feinde eine kleine Gefälligkeit; aber bald wieder durch vervielfältigte Drohungen, Läſterreden und verſagte Hülfe wo ſie am nöthigſten war, tauſendfache Schmach. Und nun rechnen ſie ihm dieſe kleine Wohlthat ſo hoch als möglich an. Ich habe ihn, rufen ſie aus, Gutes genug erwieſen; aber er kommt zu keiner Erkenntniß! es iſt alles umſonſt; verſtockt iſt er! O lieber Mann! ſtelle dich doch an ſeine Stelle. Wie kann er deine Gütigkeit empfinden, da er den überwiegenden Hang zur Rachbegier gegen ihn ſo deutlich aus deinem Betragen bemerket. Ich komme zur

2) Einwendung, welche dieſe iſt: Joſephs Exempel, ſagt man, iſt hier kein dringender Beweis für alle. Denn nicht das zu gedenken, daß es für Blutsfreunde höchſtens empfehlend iſt: ſo kamen auch ſeine Brüder, demüthigten ſich vor ihm und geſtanden ihr Unrecht ein. Aber wo thut das mein Feind. Frechheit leuchtet aus ſeinen Augen, und Unempfindlichkeit feſſelt ſein Herz. Wie gerne wollte ich ihm vergeben, wenn er auf eine ähnliche Art gegen mich ſich bezeigte? O wer ſieht hier nicht den Phariſäer im Schaafskleide, wie er inwendig ein reiſſender Wolf iſt? Ich dächte, was das Erſte betrift, der Ungrund dieſer Einwendung müßte einem jeden begreiflich ſeyn. Von wem verlangt man doch wohl die größten Beweiſe der Redlichkeit als von ſeinen Geſchwiſtern. Ihre Beleidigungen müſſen gewiß ſtärker auffallen als die Fehler anderer, die nicht in gleichem Grade mit uns verwandt ſind, und ihnen doch vom

Herzen vergeben, ob ſie uns gleich verraten und verkauft haben, ſie doch ſo liebreich behandeln wie Joſeph? Wo das nicht nachahmungswürdige Großmuth iſt, ſo giebts gewiß keine. Zweytens, was die verlangte Demüthigung ſeiner Beleidiger anbelangt: ſo müſſen wir nie aus Ehrgeiz, ſondern ſo wie Joſeph that, **um Gottes willen vergeben.** Schon Abraham demüthigte ſich als der älteſte Bruder, vor dem Lot, und redete ihn alſo an: **Lieber, laß nicht Zank ſeyn zwiſchen mir und dir, und zwiſchen meinen und deinen Hirten; denn wir ſind Gebrüder. Stehet dir nicht alles Land offen? Lieber, ſcheide dich von mir. Wilt du zur Linken, ſo will ich zur Rechten: oder wilt du zur Rechten, ſo will ich zur Linken** *). Was ſollen wir evangeliſche Chriſten nicht erſt thun, die wir weit gröſſere Bewegungsgründe durch die Einführung der Lehre Jeſu, zu ſolchen menſchenfreundlichen Handlungen erhalten haben? O laßt ſie uns doch aufſuchen. Wahrhaftig ſolche Einwendungen werden alsdenn von ſelbſten wegfallen.

Zweyter Theil

1.) Ich will zu erſt diejenigen ſo ein frommer Joſeph in Egypten hatte, aufmerkſam betrachten, und alsdenn zu denen, die uns beſonders die chriſtliche Religion vorhält, übergehen. **Fürchtet euch nicht,** ſagte der rechtſchaffene Iſraelite, **denn ich bin unter Gott,** oder wie er eigentlich in ſeiner Sprache ſich ausdrückt: **Bin ich denn an Gottes**

*) 1 Moſ. 13, 8. 9.

tes Statt Rächer des Böſen? Ich finde hier eine ſehr genaue Uebereinſtimmung ſeiner Antwort mit dem demüthigen Antrage ſeiner Brüder. Sie nennen ſich Diener des Gottes ſeines Vaters. Ein ſtarker Schlag an das Herz eines ſolchen Mannes der ſo dachte wie Joſeph, der ſchon in ſeiner Jugend gewohnt war nach dem Grundſatze zu handeln: **Wie ſolt ich ein ſolches Uebel thun, und wider Gott ſündigen**: Ja ja ſagt er alſo, euer Mitknecht bin ich. Dem Gott eures Vaters diene ich auch. Fürchtet euch alſo nicht. Einen ſolchen Diener Gottes kommt nichts zu wider ſein Verbot, Rache zu üben. So ſey demnach in Privat Stande die Selbſtrache ſo ſüſſe als ſie immer wolle, dem Menſchenfreunde iſt ſie es nicht. Eben ſo wie ihm nicht alles geſund iſt was ſüſſe ſchmeckt. Das Andenken an das Richteramt Gottes hält ihn ab ſeinen Feind grauſam, lieblos und heimtückiſch zu behandeln. Er lieſt den Spruch in der Bibel und zittert: **Rächet euch ſelbſt nicht meine Liebſten, ſondern gebet Raum dem Zorn Gottes** und überlaſſet dem die Beſtrafung: **Denn es ſtehet geſchrieben: Die Rache** oder das Recht iſt **mein, ich will vergelten ſpricht der Herr** *). Er ergreift die Waffen, wodurch er ſich dieſe Neigung verbittert, nemlich das Gebet für ſeine Feinde. Ein Rath den ſchon Jeremias den in Babel gefangenen Iſraeliten gab: **Suchet der Stadt Beſtes und betet für ſie zum Herrn; denn wenns ihr wohl gehet, ſo gehts euch auch wohl** **) und den unſer Erlöſer vollends in ſeiner Stärke vorgetragen hat, da er befahl: **Liebet eure Feinde, ſegnet die euch fluchen,**

S 2 thut

*) Röm. 12, 19. **) Jer. 29, 7.

thut wohl denen die euch haſſen, bittet für die ſo euch beleidigen und verfolgen *).

Durchs Gebet entwafnen wir die Grauſamkeit und Schadenfreude. Wie können wir denen Böſes wünſchen und es ihnen erzeigen, um deren geiſtliches und leibliches Glück wir zu Gott beten. Ein ſolches wetterwendiſches Betragen läßt ſich nicht gedenken: ſo wenig als Licht und Finſterniß kann es beyſammen ſtehn.

2.) Aber noch mehr. Joſeph hatte die Veränderung und Unbeſtändigkeit der menſchlichen Schickſale ſo oft erfahren und vielleicht mehr als wir wiſſen an andern mit Augen geſehen, daß er wohl wußte: nichts ſey lächerlicher als wenn der Menſch im Glücke ſich brüſten und andern ſeine ſchwere Hand empfinden laſſen wollte. Sein Amt, ſein ganzer Character war ſchon zur Demuth, zum großmüthigen Betragen gegen andere, und zur Empfindung der daraus fließenden Freude gewöhnt. Er erfüllte die Bitte ſo vieler Millionen Armen um Brod. Hatte vermuthlich das Vergnügen das beſchämende Geſtändniß des Oberſten Mundſchenkens zu vernehmen als er nach ſeiner Erhöhung mit ihm perſönlich zuſammen kam: wie ſollte er ſich alſo gegen ſeine eigene Brüder weniger herablaßender haben bezeigen können. O Chriſten, erweitert doch dieſe ſo groſſe Bewegungsgründe zum menſchenfreundlichen Betragen gegen eure Feinde. Gott ſtößt die Gewaltigen vom Stuhl und erhebt die Niedrigen. Armer Wurm!

Es kann vor Nachts leicht anders werden,
Als es am frühen Morgen war.

Zu

*) Matth. 5, 44.

Zu was alſo der Stolz? Du biſt grauſam gegen andere und machſt alle Anſtalten ihr Unglück zu befördern. Handelſt du wohl weiſe? Kanſt du dich ohne anderer Mitwirkung wohl glücklich machen; und weißt du wohl, welche Perſonen für dich und deine Nachfolger darzu nöthig ſeyn werden? Eben dieſer von dir ſo gehaßte Menſch, dieſer Böſewicht in deinen Gedanken, kann leicht durch tauſend verborgene Wege und Verbindungen, in Zukunft ein Wohlthäter der Deinigen werden? Iſt dem Höchſten nicht alles gleich, den Reichen klein und arm zu machen, den Armen aber groß und reich? und iſt die Welt nicht eine Kette, wo ein jedes einzele Glied zum Ganzen etwas beyträgt? Ueber dem was für ein hinreißendes Vergnügen iſt es nicht andere mit Großmuth zu beſchämen, Thränen abzutrocknen aber keine auszupreßen, und das Geſtändniß ſeiner Feinde wie David mit anzuhören: **Du biſt gerechter denn ich, du haſt mir Gutes ich dir Böſes vergolten.** Noch im Tode ſchaft es inniges Vergnügen, iſt wahre Herzens Stärkung zu wiſſen: ich habe gerne verziehen und niemanden aus eigener Rache zu grauſam behandelt. Jener große Miniſter und General lag im Sterben. Seine Freunde ſtanden um ſein Bette herum und rühmten, da ſie ihn in lezten Zügen zu ſeyn glaubten, ſeine groſſe Verdienſte, erhoben ſeine Heldenthaten und bedauerten ſein Abſterben. Der halb todte ermannte ſich noch, und ſtarb mit dieſen Worten an ſeine Freunde

„Ich wundere mich, daß ihr die edelſte aller „meiner Thaten auslaßt: Denn niemand meiner „Mitbürger iſt durch mich in Trauer verſezt „worden.

So redet ein Heyde, und wie wenig kennt der Chriſt dieſe edele Gemüthsverfaßung, die aus dem Bewuſtſeyn frommer Handlungen entſtehet. Man ſucht die Ruhe in Befriedigung ſeiner Selbſtrache, und es geht allen dieſen Perſonen wie der Taube Noä, die flog immer hin und her, und fand nicht da ihr Fuß ruhen konnte. Aergerniß, Angſt, ſchlafloſe Nächte, tichten und trachten über die beſten Mittel ſeinen Feinden beyzukommen, iſt bey Feindſchaften; nicht aber Vergnügen und Seelenruhe anzutreffen. Hierzu kommt noch, daß ein ſolcher in der groſſen Kunſt ſich ſelbſt zu beherrſchen das Lob verdient, welches Salomo dergleichen Gattung von Menſchen ertheilet: **Wer ſeines Muths Herr iſt, iſt beſſer als der, ſo Städte gewinnet** *). Ja ja eine wahre Größe iſts ſo menſchenfreundlich geſinnt zu ſeyn, und welche Seele iſt zu träge nicht groß ſeyn zu wollen. Ein Mann wie Joſeph, der mit warmen Liebesgefühl, die ſo ihn zum Sclaven verkauften und anfänglich tödten wollten, an ſeine Bruſt drücken kann, ſteht ſo hoch über den, welcher ſich ſelbſt rächt, erhaben als die Unſchuld über dem unterdrückten Laſter. Wer kann die Wonne eines ſolchen Herzens beſchreiben; ſie muß ſelbſt gefühlt werden. O dieſer Dank des Beſchämten, dieſe rinnende Thräne der verſtummenden Freude, dieſer Kampf zwiſchen Schaam und Entzücken, iſt ſüßere Rache als den tödtenden Dolch in der Bruſt ſeines Widerſachers ſehen. Wer es nicht glauben will, der gehe hin und umarme ſeinen Beleidiger. Er ſoll dann ſelbſt entſcheiden, ob das, was ich jezt geſagt, Wahrheit oder Einbildung ſey. Ich ſetze zu dieſen

*) Sprüchw. 16, 32.

dieſen noch die Bewegungsgründe, welche beſonders die chriſtliche Religion ihren Anhängern zur Erfüllung dieſer großen Pflicht ertheilet. Wie ſtark ſind ſie nicht die Einrichtung unſerer Feindesliebe als auch die Verbindlichkeit darzu, zu vollenden.

1) Das Beyſpiel unſers groſſen Stifters iſt das erſte, was ich hier zu betrachten habe. Er war der Sohn Gottes; betete ſogar für ſeine Kreuziger; nahm die größten Sünder an, und ſtiftete eine allgemeine Religion, die uns als Erlößte Jeſu, zu einem Leibe brüderlich vereiniget. Was ſoll ich hierbey gedenken; zu was alle Einwendungen? Ich kann nicht vergeben, ich kann nicht vergeſſen: denn die Beleidigungen ſind zu groß; es ſind Schandthaten eines Menſchen, den ich durch Wohlthaten mir verbindlich machte; er, der mein Brod aß, trat mich ſogar mit Füßen! Dachte Jeſus von Nazareth auch ſo? Wer iſt größer als er, wer geringer als die Menſchen, die ihn verſpotteten; wer undankbarer als das Volk der Juden, die er mit Wohlthaten überhäuft hatte; welche zugefügte Beleidigungen unausſtehlicher, als jemanden verrathen, ihn geiſſeln, kreuzigen und tödten? Und doch betete er: **Vater, vergieb ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun!** Doch vergalt er nicht Scheltwort mit Scheltwort; dräuete nicht da er litte, ſondern ſtellte es dem anheim, der da recht richtete; redete mit ſeinem Verräther freundlich; machte ihm und ſeiner Geſellſchaft warnende bewegliche Vorſtellungen. Ja dort ſtand er einſtens auf jenem Berg und ſahe die Stadt Jeruſalem an. Sein allſehendes Auge drang durch alle Palläſte, durch verſchloſſene Thüren, mitten in das Herz ſo vieler tauſend verſtockten Juden; hörte

ihr fürchterliches Geſchrey: hinweg mit dieſem, kreuzige ihn! Sahe ihr ſchreckliches Schickſal zur Zeit der Belagerung, aber auch ihre fortdaurende Unbußfertigkeit, nach welcher ſie nicht erkennen wollten, was zu ihrem Frieden diente, vorher, und weinte bitterlich. Und ſo wie ihn dieſe jammerten, trat er auch für uns alle den Weg zu ſeinem Kreuze getroſt an, und ſtarb als der Erlöſer der Welt nicht für gutgeſinnte Menſchen, ſondern für Sünder, die ſeine geſchworne Feinde waren. Wo iſt hier Eigennutz, wo rühmliche Handlungen aus dem Triebe der Ehrbegierde, wo ſclaviſche Demüthigungen der Sünder im Volk für einen Erlöſer, dadurch ſie ihn zu dieſer Erlöſung bewegen wollten. Nichts als freye Gnade, wahre uneigennützige Feindesliebe, die aus der Liebe gegen Gott entſtand.

2) Die chriſtliche Religion führt uns beſtändig auf jene Ewigkeit. Sie verſichert uns, daß wenn wir alles zurück laſſen, unſre Freunde und Bekannten die einzigen ſind, die wir dort in jener neuen Welt, vor dem Richterſtuhl dieſes Jeſu, antreffen würden, und nachdem wir hier gegen ſie uns betragen, belohnt oder beſtraft werden ſollten; daß keine Seligkeit für evangeliſche Chriſten möglich ſey, wenn Gott ähnliche Geſinnungen ſie nicht beherrſchten. Was können wir alſo für freudige Ausſichten für jene Ewigkeit haben, wenn wir ganz anders, wie Jeſus, dächten und handelten? was für Vergnügen dort bey unſerer Zuſammenkunft, wenn Feindesliebe, Haß, Bitterkeit, Schmähſucht, Verfolgung über uns geherrſchet, wenn man bey dem Anblick aller dieſer Menſchen nothwendig an die Seufzer und Thränen

nen gedenken muß, die man ihnen hier ausgepreßt. Iſt ja wegen erfolgter Bekehrung und wirklich verbeſſerten Denkungsart eine Seligkeit möglich, kann es gewiß keine andere ſeyn, als die mit unſerm wenig geübten Chriſtenthume übereinſtimmt. O laßt uns doch hier Jeſum ähnlich werden, damit wir es dort auch ſeyn mögen. Wehe uns, wenn ein Heide, der nach Vernunft und natürlichen Gefühl handelte, uns in dieſer groſſen Pflicht es zuvor thun ſollte. Laßt uns dieſe ſtark reizende Bewegungsgründe der chriſtlichen Religion nie vergeſſen. Menſchen, Geſchöpfe eines Vaters, Kinder, Erlöſte Gottes, Brüder Jeſu Chriſti, Berufene zur ewigen Seligkeit, mit uns durch das Sacrament zu einem Leibe ganz genau vereiniget, dieſe betrüben, ſie um ihr Glück bringen, oder wohl gar in verzehrenden Kummer ſtürzen: wie erſchröcklich muß das nicht für eine Seele ſeyn, die nach der Vorſchrift ihrer Religion, den Affekt der Menſchenliebe fühlet. Aber Menſchen, Brüder Jeſu Chriſti, Erlöſte Gottes, Berufene zur ewigen Seligkeit, die erfreuen, ihre Ruhe, ihr Glück befördern, ihre Wohlthäter werden: O wohl dem Menſchenfreunde, der von einer ſolchen Liebe erwärmet worden.

Auch mein Beleidiger hat Theil
Am Heiland aller Sünder.
Es hat erkauft auch ihn zum Heil
Der Todes Ueberwinder.
An mich und ihn ergeht der Ruf
Des Gottes, der uns beyde ſchuf.

O könnt ihn meine Sanftmuth noch
Zur Seligkeit bekehren;
Ihn, der mich haßt das ſanfte Joch
Der Liebe tragen lehren;
Wie göttlich würd es mich erfreun,
Der Retter ſeines Heils zu ſeyn!

Wie würd er mir am Weltgericht
Mit heiſſen Thränen danken,
Mein Freund und Bruder ewig nicht
Von meiner Seite wanken;
Und Gott erhöhen, deſſen Hand
Uns für die Ewigkeit verband.

Wie gern will ich Gott auf dein Wort
Haß und Verfolgung leiden,
Wie gern verzeihn, da du mirs dort
Vergiltſt mit tauſend Freuden;
Wenn mir im Himmel noch ein Feind
Dankbare Freudenthränen weint.

3) Die chriſtliche Religion verſichert endlich den Menſchen, daß ohne Feindesliebe keine Vergebung bey Gott möglich ſey, ſie bringt ihn am nachdrücklichſten zur Erkenntniß ſeiner ſelbſt. Sie beſtimmt durch eine Menge Geſetze ſeine Pflichten, und folglich auch bey Vernachläßigung derſelben ſeine Fehler. Sie lehrt ihn Gott als einen Herzenskündiger, der nicht blos auf die That, ſondern auch auf die Abſicht dabey ſieht: und ſie ruft ihn zu: Gehe hin und thue desgleichen. Zu welchen ſanftmüthigen Betragen gegen ſeine Feinde muß ihm dieſes nicht Gelegenheit geben: kann er den Splitter in dem Auge ſeines Bruders wohl ſehen, ohne nicht an den Balken in dem ſeinigen zu gedenken? Kann er zu Gott beten: Vergieb uns

unſere Schuld, ohne an die Bedingung zu gedenken, als wir vergeben unſern Schuldigern? Kann er die Bibel leſen, ohne den Unterſchied der Schwachheit und Bosheitsſünden zu betrachten, und des verſchiedenen Verhaltens Gottes gegen ſolche Menſchen ſich zu erinnern? Ach ich wiederhole es nochmals, wie viel gehört nicht darzu, um genau zu beſtimmen: Er, dieſer böſe, gottloſe Menſch, der mich ſo ſehr beleidiget hat, thut es aus wahrer Bosheit. Er konnte es beſſer wiſſen, aber er wollte es nicht. Weder der Mangel der Ueberlegung, noch die Uebereilung, noch die Anhetzerey böſer Menſchen, oder ſonſt etwas, dadurch zwar ſein Laſter immer Laſter bleibt, aber doch einigermaßen verringert werden kann, nein, blos wahre vorſetzliche Bosheit iſt Schuld daran. Er verdient alſo, daß ich ihn ganz meine Freundſchaft entziehe, nicht liebreich mehr, nur hart und grauſam ihn behandele. Tauſend vorgefaßte Meynungen können hier den Menſchen verblenden. O laßt uns das Beſte hoffen, bevor wir nicht untrügliche Beweiſe ſeines ſchlechtdenkenden Herzens haben. **Lieben Brüder, wenn ein Menſch von einem Fehler,** und mehr iſts doch oft nicht, als ein einziger **Fehler,** darum wir ihn ſo feind ſind, **übereilet würde: ſo helfet ihm wieder zurecht mit ſanftmüthigem Geiſt, die ihr geiſtlich ſeyd. Und ſiehe auf dich ſelbſt, daß du nicht auch verſuchet werdeſt.** Auch wir haben Fehler, und vielleicht ſind wir mehr ſchuld an der uns zugefügten Beleidigung als unſer Feind ſelbſt. Stolz, Härte, Eigenſinn, unerträglicher Geiz und Zorn, wie ſchwer macht ſie den Unterthan, den Dienſtboten, den Hausgenoſſen, den Anverwandten das Leben

ben in dem Umgange mit uns. Menſch! zergliedere nie die Sünden der Beleidiger ſo genau, bevor du dein eigenes Betragen gegen ſie, nicht auch mit in die Rechnung gebracht. Und du, der du unzufrieden biſt mit deinem Wohlthäter, unwillig über deine eigene Eltern, misvergnügt mit dem Betragen deiner Feinde, frage dich auch gewiſſenhaft: hab ich nicht ſelbſt den Grund darzu gelegt? War es nicht billig, daß ich mich nach ihnen gerichtet, mehr gethan was ſie gewollt, lieber mich in ihre ganz eigene Denkungsart zu finden geſucht hätte? Der Jünger iſt nicht über ſeinen Meiſter: und der Diener muß kein Herr ſeyn wollen.

Ach wie viel tauſend Feindſchaften entſtehn, ohne zu überlegen, wer ſie verſchuldet. Jeder hat Recht, jeder dürſtet nach Rache, ſchreyt über Unrecht — und iſt doch ſelbſt der Urheber daran. Wahrhaftig, ſolche Beleidigungen alsdenn als ein Laſter der beleidigten Majeſtät empfinden wollen, und darüber ſo viel Geſchrey erheben, da iſt die Niederträchtigkeit eines ſolchen Betragens gewiß ſehr groß, daß man von derſelben ſagen kann, was das Geſetzbuch der Griechen über den Vatermord urtheilte: „Das Laſter „iſt ſo erſchrecklich, daß die Geſetzgeber glaubten, „kein Menſch würde es begehen: und darum haben „ſie keine Strafe darauf geſetzt. Amen.

Geſang:

Mein Heiland der du einſt für die ꝛc

Um Gnade für die Sünderwelt ꝛc.

Am neunten Sonntage nach Trinitatis.

Weg Hochmuth, ſchon ein Spott auf Erden!
Komm ſchöne Demuth wohn in mir.
Herr, laß mein Herz recht kindlich werden,
Dann weiß ich, ich gefalle dir.
Wie gerne will ich arm und klein
Und groß in deinen Augen ſeyn. Amen!

Der Hochmuth bleibt immer ein häßliches Laſter, man mag ihn anſehen von welcher Seite man will. Wenn doch alle Leute, die ſich ſo ſehr brüſten, nur einmahl den Spruch recht bedächten: **Gott übet Gewalt mit ſeinem Arm, und zerſtreuet die hoffärtig ſind in ihres Herzens Sinn** *). Wenn ſie es doch nie vergäſſen, wie es ihren erſten Eltern gegangen, und warum der Teufel ſelbſt, in die Hölle geſtürzt worden, ich dächte es müßte ihnen Angſt werden und einen ſolchen Schlag ans Herze geben, daß ſie alle ihre hohe Gedanken auf einmahl verlöhren. Doch nicht allein bey Gott iſt er verhaßt, ſondern auch ſchon bey Menſchen. Er ſtiftet ſo groſſen Schaden auf Erden, daß jedermann einen ſolchen Thoren in die Augen auslachet **). Und ſelbſt der thut es am ſtärkſten, welcher nicht minder von gleicher Denkungsart iſt. Sicherer Beweis, wie wenig ſich der Menſch kennet, und wie allgemein der Abſcheu gegen eine Untugend iſt, die doch ſo vielen

*) Luc. 1, 51. **) Sirach 10, 7.

vielen Beyfall auf Erden findet! Gemeiniglich glaubt man ſie unter den Vornehmen und Reichen anzutreffen. Der Vorwurf den man einigen deshalb macht, iſt auch wohl nicht ganz ungegründet. Aber man thut auch andern unter ihnen in vielen Stücken ſehr unrecht, weil man ſie blos nach den äußerlichen argwöhniſch beurtheilet, und die eigentlichen Kennzeichen dieſes Laſters nicht genau kennet. Denn auch in den Hütten der Niedrigen herrſcht ausſchweifender Stolz, und wie oft ſteckt ein hoher Geiſt in einem ſchlechten Kleide, und ein höhniſches aufgeblaſenes Herz in dem Körper eines Bettlers. Sirach ſagt deshalb mit Recht: **drey Stücke ſinds, denen ich von Herzen feind bin**; und unter dieſen ſetzt er folgendes zuerſt: **wenn ein Armer hoffärtig iſt** *). Laſſet uns alſo dieſes Laſter genauer kennen lernen. Es iſt eine wahre Unmöglichkeit menſchenfreundliche Geſinnungen zu haben, ſo lange man nicht gute ſondern böſe Grundſätze und unordentliche Leidenſchaften ernähret, die ſie ſchlechterdings verhindern. Man muß voll Eintracht gegen ſeine Geſchwiſter, gewiſſenhaft gegen Dienſtboten, barmherzig gegen Arme, ein ehrlicher Mann in dem Umgange mit ſeinen Nächſten ſeyn; man muß im Gegentheil keinen Haß und Rache gegen andere, ſelbſt gegen ſeinen Feind nicht, auch keinen Neid und Mißgunſt, am allerwenigſten unerträglichen Stolz in ſeiner Seele unterhalten. Denn wo dies iſt: da hört folgende Ermahnung der Schrift auf wirkſam zu ſeyn: **Seyd alleſamt gleich geſinnet, mitleidig, brüderlich, barmherzig, freundlich. Vergeltet nicht Böſes mit Böſen, oder Scheltwort** mit

*) Sirach 25, 4.

mit Scheltwort: ſondern dagegen ſegnet *). Da iſt man zu aller Liebe des Nächſten ſchlechterdings unfähig. Ich habe von allen dieſen in dem vorhergehenden geredet: und da ich die wahre Geſtalt eines neidiſchen Herzens ſchon in einer Paßionspredigt geſchildert: ſo will ich mich jetzt noch mit dem Charakter eines Hochmüthigen beſchäftigen: denn dieſer iſts, von welchem Paulus nicht weniger behauptet, daß er dem Bilde eines Menſchenfreundes gerade entgegen ſtehe: die Liebe, ſagt er, blähet ſich nicht. O Gott, öfne du ſelbſt die Augen unſers Erkenntniſſes, daß wir alles in ſeiner wahren Geſtalt betrachten mögen. Laß uns von uns ſelbſt mäßiglich halten wie ſichs gebühret, und weder zu viel noch zu wenig aus uns machen. Segne dieſe Abhandlung, und laß ſie gereichen zu unſerer gemeinſchaftlichen Erbauung um deiner Barmherzigkeit willen. Amen.

Text. Eſther 5, 9. — 14. Cap. 6, 1. — 12.

Da ging Haman des Tages hinaus frölich und gutes Muths. Und da er ſahe Mardachai im Thor des Königs, daß er nicht aufſtund, noch ſich vor ihm bewegte: ward er voll Zorns über Mardachai. Aber er enthielt ſich. Und da er heim kam, ſandte er hin und ließ holen ſeine Freunde, und ſein Weib Seres; und erzählete ihnen die Herrlichkeit ſeines Reichthums, und die Menge ſeiner Kinder; und alles wie ihn der König ſo groß gemacht hätte, und daß er über die Fürſten und Knechte des Königs erhaben wäre. Auch ſprach Haman: und die Königin Eſther hat Niemand laſſen kommen mit dem

Könige

*) 1 Pet. 3, 8. 9.

Ich will

I. dieſes Laſter beſchreiben

II. einige gute Erinnerungen hinzufügen, welche dieſe Entfernung erleichtern können.

Der Hochmuth iſt verhaßt bey dir
Mein Gott! drum ſey er fern von mir:
Wer bin ich denn, ich arme Made
Fall ich aus Demuth vor dir hin,
Wenn ich von Herzen niedrig bin
Dann Vater hab ich deine Gnade. Amen!

Erſter Theil.

Ein jedes Laſter kann auf eine verſchiedene Art betrachtet werden. Es bleibt zwar immer ſeiner Natur nach ohne Veränderung, aber es bekommt doch äuſſerlich eine andere Geſtalt und auch einen andern Namen, wenn man ſich daſſelbe bald unter dieſen bald unter andern Umſtänden vorſtellet. So geht es auch mit dem Hochmuthe. Er bleibt immer ſeinem Weſen nach eine ſeltſame Einbildung, nach welcher man ſich in ſeinen Gedanken zu viele Vollkommenheiten andichtet, um andere deſto tiefer erniedrigen zu können. Iſt er bloß eine ſchmeichleriſche thörigte Zufriedenheit mit ſich ſelbſt: ſo heißt dies Eitelkeit; iſt er der aufgeblaſene Eigendünkel, beſondere gröſſere Erkenntniſſe als ſeine Mitgeſchöpfe zu beſitzen: ſo nennt man es Stolz. Giebt er ſich äuſſerlich durch prahleriſches Geräuſche, mit erborgten Vorzügen, mit prächtiger Kleidung und durch andere in die Sinne fallende Dinge zu erkennen; ſo belegt man dies mit dem Namen der

der Hoffart. Richtet er bloß ſein vornehmſtes Augenmerk aufs Geld, ſo wirds ein Geldgeiz, und wenn ein unmäßiges Verlangen nach Beyfall und Hochachtung in der Seele gegenwärtig iſt, ein Ehrgeiz geheiſſen. Seht! ein einziges Laſter; aber bloß durch die Verſchiedenheit der Umſtände unter einem andern Namen! und nun in einem ſolchen weitläuftigen Umfange will ich jetzt das Laſter des Hochmuths mir vorſtellen, und die Kennzeichen deſſelben anzugeben ſuchen, damit man nicht Urſach habe, ſich durch ſein Urtheil an andern zu verſündigen, oder ſich ſelbſt in ſeinen eigenen Herzen zu ſegnen.

Die Geſchichte unſers Textes wird uns hierinnen die vortreflichſten Schilderungen überliefern. Laßt ſie uns in ihrem ganzen Zuſammenhange betrachten. Sie iſt kürzlich dieſe: An dem Hofe des Königs Ahasveros lebte ein Mann, der zwar von geringer Herkunft war, aber entweder durch ſeine Geſchicklichkeit, oder durch den bloſſen Willen des perſiſchen Monarchens zu der höchſten Ehrenſtelle des Reichs, erhoben wurde. Das Glück, oder vielmehr die gütige Vorſehung, behandelt einen jedweden Menſchen auf eine ſolche Art wie ſie es für gut und mit dem Zuſammenhange des Ganzen, am zuträglichſten findet. Dort ſtößt ſie einen Gewaltigen vom Stuhl, und erhebt einen Niedrigen. Den Hungrigen füllt ſie mit Gütern und läßt den Reichen leer. Das geſchieht nicht von ohngefehr, ſondern deßwegen, daß jener nicht im Glück ſtolz, und dieſer im Unglück nicht verzagt ſeyn ſoll. Nur Schade, daß die Menſchen die Abſichten der Vorſehung ſelten errathen, und ihrem Endzwecke ſo offenbar zuwider handeln. Haman that es. Seine Er-

höhung blehte den elenden Mann ſo auf, daß er von allen Unterthanen des Reichs als eine ſichtbare Gottheit verehret ſeyn wollte, die Segen und Fluch nach Belieben austheilen könne, die Blitz und Donner in Händen habe, die zu zerſchmettern, die ſich weigerten die Knie vor ihm zu beugen. Unerträglicher Stolz! Mardachai ein armer Jude, der mit unter den Gefangenen in dieſe Länder war gebracht worden, glaubte, daß dies ſeiner Religion ſchlechterdings zuwider wäre, und daß er mit gutem Gewiſſen, niemanden als Gott eine ſolche Ehre erweiſen dürfe.*). Er allein hatte das Herz, dieſe eingebildete Gottheit für das anzuſehen, was ſie wirklich war, nehmlich für ein Stück Erde, welches der Wink des Allerhöchſten zu einen Menſchen gemacht, und die ſich blos durch ein umgehängtes köſtliches Kleid, von andern unterſcheidete. Ihr könnt euch leicht einbilden was für Unruh in dem Herzen des Hamans entſtanden, als man ihm die Nachricht ertheilte, wie ein nackender Iſraelite ſich unterſtünde ihm die Ehre zu verſagen, die ihm ein ganzes Reich leiſtete. Denn der

*) Daß dieſes Kniebeugen nicht eine bloſſe Ehrenbezeugung oder Compliment geweſen, welches fürſtlichen Perſonen ohnedem zu machen der Wohlſtand erfordert, erhellt daraus, weil ſonſt ein eigener Befehl des Landesherrn darüber nicht nöthig geweſen wäre. Sicher wurde alſo eine göttliche Verehrung verlangt, die die Könige des Morgenlandes von ihren Unterthanen, wie Daniels Geſchichte zeiget, ſehr oft forderten. Ungewiß bleibt es indeſſen, was der chaldäiſche Ausleger verſichert, daß Haman ſogar, um ſein Anſehn zu erhöhen, das Bild eines ſolchen Götzen an ſich herunter hangend getragen, welches die Bedenklichkeit des Mardachai vor ihm ſich zu beugen vermehrt hatte.

der Hochmuth kann durch nichts ſtärker als durch die Verachtung beleidiget werden. Er geräth ſogleich in Rache, und nichts beſänftiget ihn als das Unglück, als Blut und Tod ſeines Beleidigers. Sich an einen einzelnen Mann zu rächen, hielt dieſer Miniſter für etwas zu geringes. Alle Juden im ganzen Reiche ſollen vertilget werden: dies war eine für ſeinen Stand ſchicklichere Genugthuung. Nichts war leichter als die Einwilligung ſeines Königes zu erhalten. Die Gnade ſo er ihn würdigte; die Liſt welcher er ſich bediente; benebſt den angegebenen Vortheil für die Schatzkammer ſeines Monarchens, alles erleichterte ihm ſein Unternehmen, und bewerkſtelligte das, was auf eine ähnliche Art an den Höfen der Hohen dieſer Erden, noch oft genug geſchieht. Der Befehl des Königes wird ausgefertiget. Die Läuffer giengen ſchnell aus in alle Lande, ihn zu überbringen, und ſchon war der Tag feſtgeſetzt, an welchem der Durſt Hamans nach dem Blute der Juden durch ihre Ermordung gelöſcht werden ſollte; als Mardachai plötzlich davon Nachricht erhielt, und durch Vermittelung ſeiner Gefreundin der Königin Eſther, die ganze Sache hintertrieb. So wacht das Auge das alles ſieht! ſo geſchäftig iſt der Regente des Himmels, der auch Königen die Augen zu eröfnen, und der Gottloſigkeit durch tauſend geheime Wege, zum Glücke der unſchuldig Verfolgten Grenzen zu ſetzen weiß. Oft ſcheint es, als ob er einen müßigen Zuſchauer von den Handlungen gewiſſer Menſchen abgebe: Aber gefehlt! ſiehe der Hüter Iſrael ſchläfet noch ſchlummert nicht. Wenn die Noth am größten, iſt Gott mit ſeiner Hülfe am nächſten. Das Volk der Juden blieb, wie man gleich nach unſerm Texte leſen

kann, am Leben, und ihr Feind ward an dem Baum gehenkt, den er dem Mardachai zurichten laſſen. Dies iſt meine Freunde! die Geſchichte eines Mannes, welcher alle mögliche Kennzeichen eines Hochmüthigen an ſich hatte. Nach einer nähern Zergliederung ſeiner Lebensgeſchichte, finde ich, daß ſich dieſes Laſter des Hochmuths, beſonders auf eine dreyfache Art zu erkennen giebt. Innerlich durch Vergrößerung ſeiner Vollkommenheiten zum Nachtheil und offenbaren Schaden anderer. Aeußerlich durch Kleinigkeiten, deren Werth man zu ſehr erhöhet, und ſich dadurch von weit edelern Dingen abhalten läßt. In beyden Fällen aber durch Unerſättlichkeit, wodurch dies Laſter vollends auf die höchſte Stuffe des wahren Menſchenhaſſes verſetzet wird. Ich will aufrichtig darüber meine Gedanken ſagen.

1.) So wie die Demuth kein niederträchtiges Betragen verlanget: ſo iſt man auch noch lange nicht hochmüthig, wenn man aus Ehrbegierde, die Gott einen jeden anerſchuf, ſeine Würde behauptet, und das von ſich hält, was man mit Wahrheit von ſich halten kann. Selbſt Jeſus von Nazareth that es. Und doch war er ſanftmüthig und von Herzen demüthig. Auch Johannes ſein Vorläufer war ehrfurchtvoll gegen ſich ſelbſt, und ſagte die Wahrheit als er darzu aufgefordert ward. Es giebt unzählige Heuchler welche die Sprache zu führen pflegen:

„Ach ich bin einer der Geringſten, ich kenne meine Schwäche gar zu ſehr, bin weit erniedriget unter jenem der brauchbarer iſt, der tiefere Einſichten und größere Gelehrſamkeit beſitzet als ich u. ſ. w. Verſuch es nur einmahl und gib ſolchen Leuten recht.

Sprich

Sprich zu ihnen: Ja, ja du ſagſts: denn du biſts! Wie werden ſie nicht erröthen, ſich ärgern und dich innerlich in ihrem Herzen haſſen: Denn ſie hatten bey einer ſolchen, ſich ſelbſt erniedrigenden Sprache, weiter keine Abſicht, als gelobt und bewundert zu werden, ſich Meriten zu verſchaffen, da ſie ſelbige bey einer ihnen fehlenden Kunſt und Geſchicklichkeit vermißten. Das iſt wahrhaftig der grobſte Stolz, der darum höchſt unverantwortlich iſt, weil man ſogar die Demuth zum Werkzeuge ſeiner Verſtellung macht. Wir können und müſſen allerdings unſere eigene Vorzüge bemerken, daran mit Luſt und Vergnügen gedenken. Warum wollten wir undankbar und weniger erkenntlich für das Gute ſeyn, das uns die Vorſehung gegeben hat. Paulus ſagt deshalb nicht: Ich ermahne euch um der euch erzeigten Barmherzigkeit Gottes willen, daß ihr gar nichts von euch haltet: Nein! daß ihr euch nicht höher achtet, denn ſichs gebühret und daß ein jeder ſich mäßiglich halte, nachdem ihn Gott mitgetheilet hat *). Es iſt ja ein großer Unterſcheid zwiſchen Wahrheit und Lügen; zwiſchen der guten Abſicht, ſich bey jemanden zu empfehlen und zwiſchen dem Betragen andere darum tief zu erniedrigen, damit man ſich deſto mehr erhöhen könne. Das lezte thut der Hochmüthige. Er verwandelt alles an ſich in große Vorzüge. Sieht ſeine Vollkommenheiten, welche den Zwergen gleichen, durchs Vergrößerungsglas in einer ungeheuren Rieſengröße; und iſt dabey blind gegen die Vorzüge anderer. Dies war Hamans Fehler. Als der König Ahasveros nicht ſchlafen konnte, befahl er

*) Röm. 12, 1. 3.

aus ſeinen Tagebüchern die aufgezeichneten Merkwürdigkeiten ſeines Hauſes ihm vorzuleſen. Man entdeckte ihn wie ein gewißer Jude Namens Mardachai, eine dem Könige ſchädliche Verrätherey entdeckt hätte, ohne dafür eine Belohnung zu erhalten. Iſt jemand im Vorzimmer befindlich rief Ahasveros ſo gleich aus? Ja! — — Haman! Laßt ihn herein kommen.

Was ſoll man dem Mann thun, redete er ihn an, den der König gerne ehren wollte? So gleich iſt der Schluß in ſeinem Herzen fertig: Wer iſt der Ehre würdiger als du: und nach dieſer ſtolzen Einbildung beantwortete er auch die Frage. Seht dies iſt das untrüglichſte Kennzeichen eines Hochmüthigen, der in ſich ſelbſt verliebt iſt; andere geringſchäzig behandelt, ſich alles und ihnen wenig und gar nichts gönnt. Woher kommen alle Klagen des murrenden und unzufriedenen Menſchen? Woher der Neid, und die Mißgunſt? Der Hochmuth erregt ſie! Ein jeder glaubt wenn Gott jemanden Gutes erzeigen wolle, ſo könne er keinen würdigern als ihn darzu ſich auserſehn. Woher kommen die frechen Begegnungen, die zuverſichtlichen Machtſprüche, das unbeſcheidene Betragen, welches man ſelbſt in dem Umgange mit geſitteten Menſchen, ſo recht wider den Wohlſtand antrift? Der Stolz iſt die Urſach davon! Ein jeder glaubt viel klüger und weiſer zu ſeyn als der andere. Der Gelehrte iſt von ſeinen Meynungen (ſo viel Berichtigung ſie noch bedürfen) dergeſtalt eingenommen, daß er andere, die gerade nicht ſo denken, für Irrgeiſter, für kleine Seelen, für Unwiſſende erklärt, daß er eine Menge Schriften der Welt überliefert, ohne zu unterſuchen:

Habe

Habe ich auch Fähigkeit darzu; ſind ſie auch nüzlich oder ganz überflüßig? Der Waſchhaftige führt in allen Geſellſchaften das Wort, und ärgert ſich, wenn jemand Gründe zu ſeiner Widerlegung anführt: Was er ſaget ſoll wie vom Himmel geredet ſeyn. Seine Perſon brüſtet ſich in ſeiner Hoffart, und kein Menſch bleibt von ihm ungeſchmäht *). Sehet ſo erhöhet der Hochmüthige ſeine Verdienſte, erniedriget den andern, und was das unverantwortlichſte dabey iſt, zum offenbaren Nachtheil deſſelben.

Der Menſchenfreund hat eine wahre Freude über das Glück und Wohlergehen anderer. Ihre Verdienſte kränken ihn nie. Empfindet er ja hie und da etwas das ihn beunruhiget: ſo verhütet er doch den Ausbruch davon zum Schaden ſeines Nächſtens. Irrthum iſt und bleibt menſchlich. Aber denjenigen verfolgen und läſtern, der das Herz gehabt unſere Hoheit anzutaſten, ſein Unglück veranſtalten, und den funfzig Ellen hohen Baum ſchon in Gedanken verfertigen, daran er gehangen werden ſoll, das iſt der wahre Charakter eines hochmüthigen Hamans. O wie viel traurige Beyſpiele hiervon liefert uns nicht die tägliche Erfahrung. Ich ſehe allenthalben Männer die ſtolz auf die Ahnen ihres Geſchlechts ſind und behaupten: ſoll ich denn darum hochmüthig ſeyn, weil ich es thue? Soll ichs denn nicht mit Dank erkennen, daß mich Gott in dieſen Stand geſezet hat? Iſt, ſeinen Vorzug zu empfinden, nicht menſchlich, iſts nicht ausdrücklich Pflicht? Ja ja ſie iſts; und jeder Vernünft'ge wird dich deshalb nicht tadeln, noch deinen Vorzug verkennen. Aber wenn du nun von andern Ständen

*) Pſ. 73, 7.

ſo verächtlich als möglich ſprichſt, es nicht vertragen kannſt, daß Perſonen, die dir zwar an Geburt und Geſchlecht ungleich, aber an Geſchicklichkeit und Verdienſten um das gemeine Beſte, dich ſehr weit übertreffen, dir vorgezogen werden, ähnliche Ehre, Rang und Reichthümer erhalten; wenn du da alles anwendeſt ſie zu ſtürzen; wenn du den Niedrigen kaum eines Blicks würd'geſt, und bey aller Gelegenheit mit beſchimpfenden Namen ihn belegeſt: iſt da wohl zwiſchen dir und einen Haman viel Unterſcheid? Ich ſehe ferner allenthalben Männer die nach Ehrenämtern und einem hohen Range ſtreben. Aber um ihn zu erlangen, halten ſie alle Mittel, wodurch ſie dieſen ſtürzen, und jenen verdächtig machen können, für erlaubt. Um ihrem Abgotte zu gefallen, der ihnen dieſe Erhöhung verſchaffen kann, übten ſie alle Arten der Ungerechtigkeiten aus, und übernehmen wider ihr Gewiſſen Geſchäfte, zu denen ſich kein ehrlicher Mann würde brauchen laſſen. Der Lehrer wird durch dieſe ſüſſe Hofnung bewegt, zu den Laſtern ſtille zu ſchweigen und den Hohen der Erden ſanfte Polſter unter ihre Arme zu legen; der Richter ſchämt ſich nicht das Recht in Unrecht zu verwandeln, und der Hofmann Projecte über Projecte zu machen um die Schatzkammer ſeines Herrn von dem Vermögen ſeiner weinenden Unterthanen zu bereichern. Kurz der Hochmuth iſt im Stande, den Menſchen zu allen Ausſchweiffungen zu bewegen und ihn den Raubvögeln gleich zu machen, die von dem Untergange anderer Geſchöpfe fett zu werden ſuchen; oder dem Stolze der Chineſer, die da glauben, daß ſie allein Augen hätten, und andere Völker gar nicht oder nur halb ſehen.

Das zweyte Merkmal deſſelben iſt: Man legt einen ſehr hohen Werth gewiſſen in die Augen fallenden Kleinigkeiten bey, und vernachläßiget das weit edlere. Man höre einmal was Haman antwortete, als ihn Ahasveros fragte: Was ſoll man dem Mann thun, den der König gerne ehren wollte?

„Einer der größten Fürſten ziehe ihn den königlichen Mantel an, laſſe ihn das Pferd, worauf der König zu reiten pflegt, mit ſeinem königlichen Kopfputze geſchmückt beſteigen, ihn durch die Straſſen der Stadt reiten, und vor ihm ausrufen: Seht den Mann, den der König geehrt wiſſen will!

Sollte man wohl glauben, daß ein Menſch, der ſo viel aus ſich macht, ſo klein denken könnte? Aber das iſt die Verblendung, die der Hochmüthige für was großes hält. Er ſetzt die Ehre nicht in der Gunſt ſeines Schöpfers, nicht in dem Beſitz der Tugend und Verrichtung menſchenfreundlicher Handlungen, worzu ihm ſein Amt oder Stand Gelegenheit giebt, ſondern in prächtige Kleidung, in äuſſerlichen Staate, in menſchlichen Lobeserhebungen, vielleicht auch wie jene zu Gaſte geladene Phariſäer, in der Ehre obenan zu ſitzen. Bald prahlt er mit ſeinen überflüßigen gelehrten Erkenntniſſen, die niemanden was weiter helfen, bald mit ſeiner Schönheit, bald mit den Vorrechten ſeiner Geburt und anſehnlichen Familie, und iſt unwillig über diejenigen, welche noch andere Eigenſchaften zu ſeiner Hochſchätzung von ihm verlangen.

O laßt uns doch den Dingen der Erde nie einen gröſſern Werth beylegen, als ſie verdienen. Ein

ſchlechter Toback in einer ſilbernen Doſe, kann durch die letzte keinen beſſern Geſchmack erhalten, und ein Talchlicht wird nun und nimmermehr eine Wachskerze, wenns gleich auf einen ſilbernen Leuchter ſteht. Der Menſchenfreund findet die Ruhe in ſeiner Gottesfurcht, in der Arbeit und gewiſſenhaften Erfüllung ſeiner Pflichten, und in der Verſorgung ſeiner Familie. Vollkommen zufrieden iſt er dabey, daß Gott, der Herzenskündiger, ſeinen guten Willen, ſeine reine Liebe und ſein redliches Beſtreben, ihm wohl zu gefallen, ſiehet. Der Hochmüthige hingegen klettert auf gefährliche Höhen, um in eine glänzende Dienſtbarkeit zu kommen, ſetzt ſeine Ehre in nichtszubedeutende Kleinigkeiten, die weiter niemanden mehr als ihm ſelbſt nutzen, und bringt ſeine Tage zu wie ein Geſchwätze. Es iſt alſo mehr die Sache eines jeden einzeln Menſchens, das Innerſte ſeines Herzens zu erforſchen, als anderer ihr Geſchäfte, darüber mit Grunde zu urtheilen. Freylich kann man nicht eigentlich ſagen: dieſer iſt ſtolz, iſt hochmüthig: denn er baut Palläſte; pflanzt Gärten; hält ſich eine Menge Bedienten, blos zur Vergröſſerung ſeines Staats; bewirbt ſich um eine noch gröſſere Ehrenſtelle; führt eine ſehr koſtbare Tafel, auf der Pracht und Ueberfluß herrſchet u. ſ. w. Stand, Vermögen und viele andere mir unbekannte gegründete Urſachen können ja da ſeyn, die ihn darzu veranlaſſen. Aber um deſto eher iſt es ſeine eigene Sache, ſich aufrichtig zu prüfen: warum handele ich ſo, und was für Abſichten habe ich wohl dabey, die mir mein eigen Herz ſagen kann? Ich ſuche, ſagt jener, dies höhere Amt, um Gelegenheit zu haben, mehr Nutzen über meine Mitbrüder auf Er-

den

den zu verbreiten, und den Meinigen gröſſere Vortheile zu verſchaffen. Dieſer Abſicht bin ich mir völlig bewußt. Nun ſo thue es denn in Gottes Namen, und wiſſe, die Welt mag dich immer für einen ſtolzen Mann ausſchreyen, dein gutes Gewiſſen wird dich dafür völlig ſchadlos halten. Aber haſt du auch die Fähigkeiten zu dieſem Amte? Jſts auch wahr, daß das gröſſere Gute, welches du thun kannſt, deine Abſicht dabey iſt; auch wahr, daß du niemanden dabey gekränkt haſt? Nur auf den Erfolg Achtung gegeben. Du wirſt Ehrbegierde von dem Hochmuth, und natürliche Pflicht, ſeinen Zuſtand immer vollkommener zu machen, von dem ausſchweifenden Stolze, der thörichten Eigenliebe und Prahlerey bald unterſcheiden können. Wenn das bordirte Kleid, der neue Rang, der erhöhte Staat, deine Hauptbeſchäftigung, und das unverletzte Gewiſſen allenthalen beydes, gegen Gott und den Menſchen, die Nebenſache iſt; wenn ungeſtüme Härte und Faulheit ſich ſo ſichtbar in deinem Betragen zeiget; wenn bey dem Ueberfluß, welcher auf deiner Tafel herrſcht, ſo mancher Arbeiter ſeinen verdienten Lohn nicht bekommt, ſo mancher, jetzt und nach deinem Tode, deine Verſchwendung mit Schaden empfindet, oder du gar unglückliche Kinder in die Welt hinein ſendeſt; wenn es dir nicht darum zu thun iſt, andern Gutes zu thun, hier einem würdigen Mann durch dein Vermögen ein Vergnügen zu machen, dort eine Stunde in der Geſellſchaft eines guten Freundes zu deiner Aufmunterung zuzubringen, ſondern nach der ganz geheimen und ſehr laut redenden Stimme deines Gewiſſens meiſt darum zu thun iſt, um es allen in der Gegend zuvor zu thun, von allen gelobt, bewundert,

dert, geſchmeichelt zu werden. Wenn du im niedrigen Stande dich befindender, bey einem dir zugefallenen Vermögen, die Thorheit begehſt, und dich im Adelſtand erheben läßt, nicht um dadurch gewiſſe mit dieſem Stande verbundene Aemter und Vortheile zum Glück für andere zu erhalten, denn da handelteſt du eben nicht unweiſe; ſondern blos um eine höhere Figur auf der Welt vorzuſtellen, um dich durch den Titel eines gnädigen Herrn recht ehrfurchtsvoll in den Augen anderer zu machen. Wenn du, in Dürftigkeit und Elend herabgeſunkene Familie, dich ſchämſt, andern deine Nothdurft bekannt werden zu laſſen, nicht von ihnen Wohlthaten annehmen willſt, erlaubte Arbeiten für ſchimpflich hältſt, und ehe du das thuſt, lieber mit den Deinigen in Müßiggang darbeſt, folglich weit höhere Pflichten vernachläßigeſt: Wenn ihr alleſeits, Menſchen dieſer Erde, ſo denkt, ſo handelt: o dann urtheilet ja nicht zu vortheilhaftig von euch ſelbſt. Es fehlt euch noch viel zum Titel eines ſanftmüthigen Menſchenfreundes. Glaubts ſicherlich: Ihr alle ſeyd völlig ſtolz, wirklich hochmüthig.

Ich ſetze zu allen dieſen noch das dritte Kennzeichen, welches

3) die Unerſättlichkeit iſt, die in der Unterredung des Hamans mit ſeiner Gemahlin gleich hervor leuchtet, als er ihr die Größe ſeiner Reichthümer und beſonders die vorzügliche Ehre erzählte, welche ihm ſein Herr und die Königin Eſther erzeigte; aber gar bald voll Traurigkeit ausrief: An dem allen habe ich kein Gnüge! Ehrgeiz iſt und bleibt allemal der Gefährte des Hochmuths, und iſt mit ihm

ihm unzertrennlich verbunden. Seine ganze Nahrung bekommt er von dieſem. Mit tauſend Aengſtlichkeit hoft er auf das und jenes. Erhält er es: ſo wird er zwar gewahr, daß es ihm keine wahre Zufriedenheit verſchaffet, daß immer noch neue Gegenſtände, die ihm unangenehm ſind, ſich ſeinen Augen darſtellen. Aber eben darinn geht er in ſeinen Wünſchen immer weiter, und ſeine Ehrſucht treibet ihn in einen unaufhörlichen Schwindel von einer Würde und Ehrenſtelle zur andern. Er kann nichts neben, nichts über ſich leiden, möchte alles gern um ſich herum in tiefſter Anbetung ſehen: und dabey iſt er bis zum Ausſchweifen empfindlich. Man ſollte glauben, daß er bey ſo vielen tauſend Gegenſtänden die ſeinen Stolz und Ehrgeiz befriedigen, einige Nebendinge nicht achten würde. Aber gefehlt! ein einziger Vorfall, ein einziger unhöflicher Mardachai, bringt ihn öfters auſſer aller Faſſung und ſein Blut in eine ſchnelle Wallung. Er kann ſich das Andenken hiervon nicht ſo leicht aus den Gedanken ſchlagen, nur die einzige Verſtellung einer baldigen Gelegenheit ſich rächen zu können, ſcheinet ihn in etwas zu beruhigen. Trauriges Bild eines Hochmüthigen!

Vergeßt es nicht, meine Wertheſten! am allerwenigſten aber die Hauptkennzeichen dieſes Laſters nochmals zu wiederholen: ſo wie ſie uns unſer Text ſchildert. Alles ſchreyt über den Hochmuth. Ein jeder ſpricht: Ach nein, ſtolz bin ich nicht; hochmüthig kann man mich nicht nennen! Ich rede ja mit einem jeden und gebe ihm ſeine Ehre. Aber vielleicht weil du gewohnt biſt, groſſe Ehre von andern zu verlangen. Frage doch auch aufrichtig dein Herz: Warum kann ich es nicht leiden, daß andere gelobt

werden?

werden? Warum ſind mir die Perſonen am liebſten, die mir übertriebene Schmeicheleyen vorſagen, und die am verhaßteſten, welche mir oft ins Angeſicht widerſprechen? Warum rede ich bey aller möglichen Gelegenheit von mir ſelbſt, dringe meine Vorzüge oder Kenntniſſe andern auf, tadle alles ſo gerne an ihnen, und lobe nur das, was ſie mir zu verdanken haben? Warum kann ich die Gefälligkeiten, die mir andere erzeigen, nicht dankbar empfinden? Warum verkenne ich ſie an meinen Dienſtboten und Untergebenen? Welche Beleidigungen beunruhigen mich am ſtärkſten, und warum bin ich ſo ſchwer zur Vergebung zu bringen? Woher die vielen Ueberlegungen, wie ich dieſe Grobheiten rächen, und dem, der nicht die Knie vor mir beugen wollte, hülflos laſſen, ihn dafür demüthigen will, und es auch wirklich thue? Warum verwende ich alles begierig zuſammengebrachtes Vermögen blos darauf, um nur durch äuſſerliche in die Augen fallende Dinge einen gröſſern Glanz zu geben, und bin in den Pflichten meines Berufs und Chriſtenthums deſto nachläßiger? Nicht Ehre bey Gott, nur Ehre bey Menſchen iſt mir das liebſte. Warum ſchäme ich mich zu den Niedrigen herunter zu halten, würdige den Dienſtboten, den Elenden kaum eines Blicks oder eines Vorworts; ſehe dort jenen Gelehrten, jenen im Amte ſtehenden Mann, jenen Künſtler, deſſen Fleiß, Amt und Geſchicklichkeit unzähliges Gute ſtiftet; aber ich kann ihn doch nicht ſo recht herzlich lieben, nicht ſo vollkommen hoch achten, am allerwenigſten meiner Freundſchaft würdigen: denn es fehlt ihn eine Haupteigenſchaft — er iſt nicht meines gleichen. Warum kann ich nicht Ehre genug auf der Welt bekommen? Warum

um vermeide ich diejenigen Geſellſchaften ſo gerne, wo höhere die geladen ſind, mir vorgezogen werden? Woher die ſchlafloſen Nächte, die Unruh, die Angſt über ſo viele Kleinigkeiten, die ein anderer kaum achten würde? Und woher das Misvergnügen mit Gott, der mirs immer nicht recht machen kann, andern zu viel, und mir immer zu wenig giebt. Ach es iſt leicht geſagt, ſtolz bin ich nicht, für hochmüthig darf man mich nicht halten; aber zeige mir auch deinen Glauben mit deinen Werken. Es iſt kein Menſch auf Erden, der den Saamen darzu nicht in ſeinem Buſen tragen ſollte, doch mit dem Unterſchied, daß der Ausbruch davon ſich bey einem ſtärker, als bey dem andern reget. Aber wenn ein Laſter ſchon folgende Eigenſchaften an ſich hat: 1) den Nebenmenſchen überaus ſchädlich iſt; 2) mir ſelbſt gefährlich werden kann, und ſchon jetzt meine Ruhe und Zufriedenheit ſtöhret; ja 3) mich an Erfüllung weit edler Pflichten hindert, folglich mit den Haupteigenſchaften eines Menſchenfreundes ſich nicht zuſammen reimen läßt: ſo iſts hohe Zeit, es abzuſchaffen. O laßt es uns wirklich

Zweyter Theil.

von uns zu entfernen ſuchen, und damit es geſchehen möge, folgende Ordnung dabey feſtſetzen.

1) Vor allen Dingen da es der Stolz hauptſächlich mit der Erhöhung ſeiner eigenen Vorzüge, und mit der Geringſchätzigkeit anderer zu thun hat, höret fleißig auf den Unterricht der chriſtlichen Religion, und auf die Beſchreibung, die ſie von dem ganzen menſchlichen Geſchlecht macht: Wer biſt

du, o Menſch! der du ſo mit deinen Vorzügen prahleſt? Aus eben dem Staube, aus eben der Erde, als der übrige Reſt der Menſchen gebildet, der eben von der Luft lebt, der eben die Nahrung genieſſet, den eben das Elend drückt als andere, und der eben ſo gut wie ſie wieder zur Erde werden muß, die unſer aller Mutter iſt, folglich nicht mit dem allergeringſten beweiſen kann, warum er beſſer als andere ſey.

Wahrhaftig, für kein Geſchöpfe ſchickt ſich der Stolz weniger als für den Menſchen. Denn ich ſehe nicht ein, worauf er groß thun will. Etwann auf ſeine Gelehrſamkeit? Aber iſt nicht unſer Wiſſen Stückwerk. Und was haſt du denn o Menſch, daß du nicht empfangen hätteſt. Woher alle deine Talente, wie viel haſt du dir, wie viel andern zu danken? Paulus rühmt ſich auch ſeiner Gaben: Er verſchweigt nicht wie er alles mit dem Evangelio Jeſu gefüllt hätte, wie er mehr gearbeitet, als alle andere Apoſtel. Aber er ſetzt auch hinzu: Von Gottes Gnaden bin ich das ich bin. Worauf willſt du ſtolz ſeyn, o Menſch! Etwa auf deine Schönheit? Aber iſt ſie nicht vergänglich, und bekommt ſie nicht durch die Harmonie mit der Seele erſt ihren Werth? Was hilft ein prächtiger Pallaſt, wenn die Peſt darinnen graſſiret, und was nutzt ein ſchöner Leib, wenn eine ſchlechte Seele darinnen wohnet. Etwa auf deinen Stand? Aber wie lange dauert er? Siehe doch im voraus auf dein letztes Paradebette und auf dein Grab, wo die Würmer und Verweſung dir einen unvergleichlichen Vorzug geben werden. Und noch etwas vorwärts. Siehe ſchon bey Lebzeiten, geſetzt, daß dich ſogar Könige ehren, und die größten Männer nach

deiner Freundſchaft ſich drängen ſollten, auf den Neid, auf die Verläumdung, auf die Rachſucht eines dritten, der du ausgeſetzt biſt, und wie leicht der allergeringſte dir ſchaden kann. Hatte Haman nicht auch Vorzüge? Aber worinnen beſtand ſeine Erhöhung? — Funfzig Ellen höher über die Erde, als ihn je geträumet hatte. Schöner Vorzug! Und wer iſt denn nun der, welchen du ſehr verachteſt, den du ſo tief unter dich erniedrigeſt. Vielleicht ein gemeiner Mann; aber ein Mardachai, der ſeinem Könige das Leben errettete, und ihn dadurch brauchbarer war, als ſein erſter Staatsminiſter, welcher durch das Unglück anderer, ſeine Schatzkammer mit neuen Millionen bereichern wollte. Vielleicht kein Menſch in einen bordirten Kleide, vor dem man die Knie beugen darf, aber nutzbarer für das gemeine Beſte in ſeinem Amte, geliebter in ſeiner Familie, gleich denen aus den niedrigſten Thälern heraufſteigenden Dünſten, die ſich endlich in Regen verwandeln, und eitel Fruchtbarkeit auf ganze Felder herabgieſſen.

O, meine Theuerſten! um den Hochmuth zu verbannen, müſſen wir uns ſchlechterdings der Demuth befleißigen, ſo wie ſie die chriſtliche Religion ihren Anhängern prediget. Dieſe allein überliefert uns die richtigſten Grundſätze über den Werth wahrer Vollkommenheiten, bey uns und andern zu urtheilen. Sie macht, ich wiederhole es nochmals, alle Menſchen zu Geſchöpfe Gottes, zu Erlöſten Jeſu, zu Miterben der ewigen Seligkeit, und durch dieſe Verſicherung giebt ſie ihnen Vorzüge, welche kein Zufall, keine Verſchiedenheit der Einſichten, keine Glücksumſtände jemanden rauben kann, die der Bettler wie der Reiche, der Tagelöhner wie der Kayſer,

der Adeliche ſo wie der Bürgerliche, mit einander gemein hat. Sie macht ihn, in gewiſſer Abſicht, zu unſers gleichens, ſo ſchwer es den Hochmüthigen wird, ihn dafür zu halten.

Sie, die chriſtliche Religion, indem ſie uns Demuth und Menſchenliebe befiehlet, lehrt uns ferner, daß eine Verſchiedenheit der Gaben und Vorzüge unentbehrlich iſt, wenn anders die Wohlfahrt des ganzen menſchlichen Geſchlechts beſtehen ſoll. Sie vergleicht daſſelbe mit einem Leibe an dem verſchiedene Gliedmaßen befindlich ſind, ſo daß jedes ſeinen eigenen Standort, ſeine Einrichtung, ſeine Geſchäfte zum beſten des Ganzen hat. Wie aber wenn der ganze Leib lauter Auge, lauter Fuß oder lauter Gehör wäre, würde derſelbe wohl ein brauchbares Werkzeug der Seele ſeyn können, würde das gut thun*)? Einen Menſchen alſo darum verachten weil er nicht ſo gelehrt, ſo reich, ſo von Familie iſt wie ichs bin, weil er ein Rechtsgelehrter, ein Dichter, ein Muſicus u. ſ. w. iſt, und folglich nach meiner Meinung nicht ſo viel gutes als ich in meinem Stande ſtiften kann, iſt das zu verantworten? Iſt er darum ganz umſonſt da, nicht auch in ſeinem Standorte, darinnen ihn die Vorſehung geſetzt hat, ſchätzbar und nothwendig? Ja wie gewiſſe Glieder am Leibe die am ſchwächſten zu ſeyn ſcheinen, höchſtnöthig ſind, und die vermeinten verächtlichſten die größte Ehre, die unanſehnlichſten aber den beſten Schmuck erhalten, ſo weiß Gott einen jeden zu brauchen: und ſo bleibts auch hierinnen unſere Pflicht das zu thun was Jeſus dorten von den kleinen Kindern ſagt: **Sehet zu, daß ihr dieſer geringſten einen nicht verach-**

*) 1 Cor. 12, 12.

tet *). Endlich führt uns auch die chriſtliche Religion auf den unſichtbaren Geber, und zeigt uns ſowohl deſſen freye Gnade als auch ſeine freye Macht zu zerſtören, zu zerbrechen, aber auch zu erhöhen und wieder aufzurichten.

Wie könnte es mir alſo doch wohl in die Gedanken kommen mit irdiſchen Vorzügen zu prahlen, da es blos bey Gott ſtand ſie mir ohne alle mein Verdienſt zu geben, und ich nicht die geringſte Urſache hatte, ihn anzuklagen, wenn er mich arm und niedrig, jenen aber an meiner Stelle reich und vornehm hätte laſſen gebohren werden. Nein, nein theuerſte Freunde! nimmermehr werden wir uns zu ſehr erhöhen und andere zu tief erniedrigen, wenn wir uns angewöhnen mit Augen zu ſehen die Gott geſtärkt und aufgekläret hat, wenn wir die Dinge der Erden nicht nach unſerm Gefühl, ſondern nach ihrer weiſen Beſtimmung, Einrichtung und Brauchbarkeit abmeſſen.

Um aber dies noch vollſtändiger thun zu können, und beſonders den Stolz zu beſiegen, der ſich mit ſo vielen Kleinigkeiten beſchäftiget, laßt uns

2) Den Begriff von der wahren Ehre nicht vergeſſen, und folgende Regeln für richtig ausgemacht, annehmen.

a) Wahre Vorzüge eines Menſchen beſtehen nicht in körperlichen Dingen, ſondern in den Kräften und Eigenſchaften der Seele. Durch dieſe erhalten jene erſt ihren Werth. Alſo Titel, Rang, Schönheit, Vermögen, ꝛc. ſind ſchätzbare Dinge auf Erden. Wer mag dies leugnen, und wer kann es dem verdenken der ſich darüber freut, wenn er ſie

 beſitzet.

*) Matth. 18, 10.

beſitzet. Aber dabey faul und träge im Amte ſeyn, mehr Schaden als Nutzen ſtiften, voll Unwiſſenheit, Geilheit, Verſchwendung verbleiben, da mag ich ſie nicht haben, da bedaure ich den herzlich der ſie beſitzt, und noch darzu für Stolz ſich nicht kennet.

b) Vorzüge welche in der menſchlichen Geſellſchaft einen gröſſern Nutzen ſtiften, verdienen einen höhern Rang als die, von denen man dies nicht behaupten kann, geſetzt daß ſie noch ſo glänzend in die Augen fallen ſollten. Der Müßiggänger der blos vom Spiele oder von ſeinen Renten lebet, der dem gemeinen Beſten mehr ſchadet als nutzet, der nichts arbeiten will, ob er gleich Kräfte und Gelegenheit darzu im Ueberfluß hat, kann doch unmöglich, wenn er gewiſſenhaft handelt, ſeine Verdienſte über den Arbeiten eines Handwerkers, oder Schullehrers erhöhen. Denn es iſt immer die Frage, von welchen beyden hat die Welt einen gröſſern Nutzen?—

c). Vorzüge des Herzens ſind endlich wichtiger als die Vorzüge des Verſtandes. Wenn ich, ſagt Paulus, mit Menſchen- und Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, ſo wäre ich ein tönend Erz und eine klingende Schelle. Ich ſchätze den Gelehrten der ſein Gedächtniß mit Wiſſenſchaften und Sprachen bereichert hat. In ſeiner Art iſt er immer nothwendig und für manchen brauchbar. Aber gebt ihn dabey ein böſes Herz: ſo wird er mehr eine Geiſſel als Wohlthat für das menſchliche Geſchlecht werden. Setzt an ſeiner Stelle den Lehrer auf dem Dorfe mit einem Herzen voll Liebe, voll redlicher Amtstreue, voll Sanftmuth und ungeheuchelter Gottesfurcht, o wie weit ſchätzbarer muß er euch nicht ſeyn, und tauſend mahl lieber als der erſte,

da

da ſein Herz weder Hochmuth noch kindiſche Erhebung über andere kennet.

3) Endlich um den Hochmuth von uns zu entfernen, um beſonders den unerſättlichen Geiz nach Ehre und Anſehn, nach Rache und Menſchenunglück ganz zu verbannen, laßt uns den Schaden den er bringt ſorgfältig überlegen, und das große Beyſpiel unſers demüthigen Erlöſers mit neuer Aufmerkſamkeit betrachten.

Wer kanns ohne Rührung leſen, welche Quaal, welche peinliche Angſt, ein ſo vornehmer Mann als Haman ſich dadurch zubereitete, daß er hochmüthig war, und wie viel Feinde er ſich dadurch zuzog.

Sein Stolz legte ihn einen Sporn in die Seite, der ihn Tag und Nacht quälte. Einmahl empfand er ſein groſſes Glück nicht. **An dem allen** ſagt er, **hab ich kein Gnüge.** Hernach verhüllte er vor Gram ſogar ſein Haupt, als er ſeinen geſchwornen Feind, ſelbſt ſo hoch ehren mußte. Drittens bereitet er ſich durch ſeine Empfindlichkeit die gemeiniglich der treue Gefährte des Hochmuts iſt, tagtäglich neue unnöthige Quaalen. Viertens war er taub gegen den Rath ſeiner eigenen Freunde, die ihn immer zuriefen: **Höre auf dieſen Juden zu verfolgen, nicht du ihn, ſondern dich wird er ſtürzen.** Und endlich da der hochmüthige durchgehends verhaßt iſt, konnte es nicht fehlen, daß jedermann ihn auflauerte, daß ſelbſt der Kämmerer des Königs Ahasveri dieſen Regenten das Geheimniß von dem Baum, den er für den Mardachai hatte aufſetzen laſſen, entdeckte, und daß alſo ſein Hochmuth auch zugleich ſein Fall ward. Gott, wie kann man doch

ein Laſter vertheidigen, das uns ſelbſt ſo viel Schaden bringt! und wie kann man es der chriſtlichen Religion verdenken, daß ſie Menſchenfreunde bilden will und ihnen zuruft: Nichts thut durch Zank oder eitele Ehre, ſondern durch Demuth, achtet euch untereinander einer den andern höher, denn ſich ſelbſt. Und ein jeglicher ſehe nicht auf das Seine, ſondern auf das, das des andern iſt. Es iſt unmöglich, daß ich ohne andere Menſchen auf Erden leben kann. Der geringſte Dienſtbote kann mir brauchbar werden. Ich bedarf ihren Rath, ich bedarf ihre Hülfe, und beydes entzieht mir der Stolz. Ein ſolcher groſſe Geiſt läuft oft blindlings in ſein Verderben. Ich lebe einmahl auf Erden, darauf ich ohne Noth und Sorgen nun ſchon nicht ſeyn kann. Aber wenn ich mir durch meinen Hochmuth unzählige Feinde zuziehe, und man mir mit dem Maaße da ich mit gemeſſen, wieder mißt; wenn ein ſolches Betragen Zerrüttung in der menſchlichen Geſellſchaft, Zänkereyen, Haß, Erbitterung, Selbſtrache und hundert Verſündigungen anrichtet; wenn von dem Hochmuthe das beleidigende in dem Umgange mit andern Menſchen, das mürriſche Weſen, wobey man kleine Fehler ſo leicht empfindet, wenn der Haß, der aus dem Geiſt der Rechthaberey, der gebieteriſchen Sprache, der Rangſucht und liebloſen Härte bey kleinen Fehlern, herkommt; wenn ich mir ſelbſt überflüßige Unruh, unnöthige Quaalen verurſache, allen Leuten unausſtehlich bin, im Unglücke keinen Freund habe, der wahres Mitleiden mit mir hat, wenn ich auf Ottern und Schlangen einher gehen muß,

*) Phil. 2, 3. 4.

muß, da Feinde und Auflaurer mir überall Stricke zum Verderben legen: Ach da iſts doch beſſer, ſich lieber durch Unterdrückung einer ſo gewöhnlichen Leidenſchaft viel Gewalt anthun, als durch die Saumſeligkeit in dieſer Pflicht dem größten Verderben ſo nahe bringen; da iſts wahre Pflicht um ſeines eigenen Vortheils willen ſich genau zu prüfen: bin ich hochmüthig oder bin ichs nicht? Zurück o ihr Chriſten von einem ſo gefährlichen Poſten, und aufmerkſam das Beyſpiel eures Erlöſers betrachtet, dadurch ers ſo ganz deutlich zeiget, was wahre Gröſſe ſey. Beynahe ſcheint es als ob es eine Hauptabſicht Gottes geweſen ſey, warum er ihn von Himmel auf die Erde geſandt und in Knechtsgeſtalt einhergehen laſſen, um durch ſein Betragen unſern Stolz zu demüthigen, und uns die wahren Vorzüge zu lehren, die wir haben müſſen, wenn wir uns ſeinen Beyfall verſprechen wollten *). Hier iſt die wahre Schule, in der wir lernen und unſere Einſichten verbeſſern können. Hier laßt uns unſere Aufmerkſamkeit verdoppeln und ſagen:

Nun Seele wenn der Hochmuth ſich
In dir gewaltig reget,
So ſtärke der Erlöſer dich,
So wird der Feind erleget:
Ach! nimm doch deſſen Wort in acht;
Denn er hat alles wohl gemacht:
So ſey du auch geſinnet. Amen.

Geſang:

Die Demuth welche Gott gefällt ꝛc.

O Seele ſchaue Jeſum an ꝛc.

*) Man ſehe die Predigt am zweyten Weynachtsfeyertage.

Am zehnten Sonntage nach Trinitatis.

Verlaß im Streit mit Fleiſch und Blut
Erbarmer nicht mich Schwachen
Laß deinen Beyſtand mich voll Muth
Und unerſchrocken machen.
Laß mich in keiner Angſt und Noth
Kleinmüthig unterliegen,
    Laß mich ſiegen
Und wenn Verſuchung droht
An deiner Gnad mir gnügen. Amen.

Wir ſind durch die Einführung der chriſtlichen Religion nicht allein im Stande, die Frage: welches iſt der richtigſte Weg den ich wandeln ſoll, um zeitlich und ewig glücklich zu werden? Vollſtändig und mit der zuverläßigſten Gewißheit zu beſtimmen: ſondern wir wiſſen es nunmehro auch wie wir es anzufangen haben, daß wir denſelben nicht allein wirklich betreten ſondern auch darauf leicht und frölich fortſchreiten, ja die mancherley Abwege und Krümmungen, ſo wie überhaupt alle dabey vorkommende Schwierigkeiten glücklich überwinden können. Ich habe in den vorhergehenden hie und da den Innhalt der Lehre Jeſu angezeiget, und durch ſo viele angeſtellte Betrachtungen über einzelne Tugenden und Befehle die wichtige Frage: was iſt wahre Religion, was iſt Chriſtenthum? genau zu beſtimmen geſucht. Jetzt will ich mit eben ſo groſſer Aufmerkſamkeit und Ver-

Vergnügen noch das unterſuchen was etwan zu meiner Erleichterung auf dieſem Wege mir dienen kann, und mich mit den Hülfsmitteln beſchäftigen, die mir Gott ſelbſt in ſeinem Worte und durch meine mir ertheilte vernünftig denkende Seele vorſchlägt. Zwar kann es nicht geleugnet werden, daß in Abſicht der verſchiedenen Denkungsart der Menſchen, eine weiſe Auswahl derſelben ſehr nöthig iſt. Es geht auch hier wie auf einer Straſſe die viele Wanderer zugleich reiſen. Der eine iſt munter und ſtark; der andere ſchwach, ängſtlich und träge. Der eine hat ein ſcharfes Geſicht, daß die entfernteſten Hinderniſſe ſehr bald und richtig entdeckt; der andere ſieht nicht weiter als was dichte vor ihm liegt. Jener iſt blos leichte angekleidet; dieſer hat ſehr ſchwer zu tragen. Können nun alle auf einerley Art behandelt werden, kommen ſie alle auf einerley Art fort? Der Hauptweg war zwar einer, und eben derſelbe; auch die Abſicht an einen gewiſſen Ort zu gelangen bey allen gleich; aber vielleicht ſtieß dein Freund gerade auf einen gefährlichen Ort, nahm einem Umweg und kam glücklich durch. Willſt du um deswillen ihn ſchlechterdings nachfolgen? Weißt du denn auch ob du eben ſo glücklich durchkommen wirſt wie er, da du in vieler Abſicht ſo ſehr von ihm unterſchieden biſt? Glaubts ſicher meine Wertheſten! die blinde Nachahmung deſſen was man an andern gut geſinnten Chriſten ſahe, und was dieſen in ihrer Lage darinnen ſie ſich befanden, gut und heilſam war, hat ſchon manches redliche Herz irre geführt, oder doch das glückliche Fortkommen im Chriſtenthum ihn ſehr ſchwer gemacht. Es iſt alſo wahre Weisheit von allen zu lernen, aber ſo, daß man das brauchbare

aus ihren Erfahrungen für ſein eigen Herz abſondere, ihre mißgelungene Verſuche zu ſeiner Warnung gebrauche, und überall die deutlichſten Vorſchriften des göttlichen Worts mit dieſen beſondern Erfahrungen richtig verknüpfe. Es iſt wahre Weisheit, ſelbſt unter ſo vielen herrlichen Vorſtellungen und Bewegungsgründen die die heilige Schrift allen Menſchen zur leichtern Uebung ihres Chriſtenthums ertheilet, gerade diejenigen zu erwählen, die für mich die zweckmäßigſten ſind, und meine Selbſtverbeſſerung wirklich hervor bringen. Gleich den herum fliegenden Vögeln die überall Nahrung finden, aber doch nur die erwählen welche für ſie eigentlich gehöret. Laßt uns alſo hier mit unermüdetem Fleiß forſchen, was zu unſern Frieden dienet. Laſſet uns mehr auf Gottes weiſen Rath, als auf andere Menſchen und unſere Einbildung ſehen. Aber auch nicht ſogleich verzagt werden, wenn wir nur mit groſſer Gefahr und Arbeit zu unſerm Ziele gelangen können. Dieſe und einige folgende Predigten ſind beſtimmt, die Vorſchläge zur Beförderung eines Gott wohlgefälligen Chriſtenthums anzuzeigen. Ich will die allervortreflichſten ausſuchen, welche beſonders für Perſonen ſehr wirkſam ſeyn können, die die Hand der göttlichen Vorſehung auf einen ſolchen Poſten geſtellet, der vor vielen andern ſeine große Vorzüge hat. O Gott! der du denen die auf dich harren neue Kraft ertheileſt, daß ſie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß ſie laufen und nicht müde werden: mache du uns ſelbſt tüchtig zu thun deinen Willen, und ſchaffe in uns was vor dir gefällig iſt durch Jeſum Chriſtum, welchem ſey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Text Luc. 11, 33 — 36.

Niemand zündet ein Licht an, und ſezet es an einen heimlichen Ort, auch nicht unter einen Scheffel: ſondern auf den Leuchter, auf daß wer hinein gehet, das Licht ſehe. Das Auge iſt des Leibes Licht. Wenn nun dein Auge einfältig ſeyn wird, ſo iſt dein ganzer Leib lichte. So aber dein Auge ein Schalk ſeyn wird, ſo iſt auch dein Leib finſter. So ſchaue drauf, daß nicht das Licht in dir Finſterniß ſey. Wenn nun dein Leib ganz lichte iſt, daß er kein Stück von Finſterniß hat: ſo wird er ganz lichte ſeyn und wird dich erleuchten wie ein heller Blitz.

Folgende Wahrheit ſey es demnach die ich heute zu meinem Vortrag erwähle:

Die Anweiſung der chriſtlichen Religion zur ſichern und leichtern Uebung des Chriſtenthums.

Sie iſt dieſe:

I. Strebe nach einer richtigen und dir unentbehrlichen Erkenntniß ſo wohl in Abſicht der Religion, als auch deiner ſelbſt.

II. Fange an dich innerlich zu verbeßern, und gehe alsdenn zur wirklichen Vollbringung deiner Pflichten unermüdet fort.

III. Wache und bete.

IV. Erwecke in dir den Trieb einer chriſtlichen Ehrbegierde.

V. Er-

V. Erwege die vorzüglichen Freuden, die daraus entſtehen wenn du gut gehandelt haſt.

VI. Erinnere dich der vielen Wohlthaten Gottes und fange an ihn herzlich zu lieben.

VII. Genieße das heilge Abendmahl nach der Vorſchrift die dir Jeſus darzu gegeben hat. Viel Gebote Gottes — aber auch wahrhaftig viel vortrefliche Hülfsmittel ſie zu vollbringen.

Seh ich recht, ſo iſt das Erſte offenbar die eigentliche Abſicht unſers Erlöſers im Texte. In dem vorhergehenden hatte er darüber geklagt, daß die Lehrer des jüdiſchen Volks fortführen neue Wunderzeichen von ihm zu verlangen. Er ſollte ihren jüdiſchen Vorurtheilen nach, ſichtbar vom Himmel herab kommen: Denn dies glaubten ſie würde ihr Meſſias thun, alsdenn und nicht eher wollten ſie ihn dafür annehmen. O ein recht böſes Geſchlecht, rief deshalb mein Heiland aus, iſt das Volk des gegenwärtigen Zeitalters! Was verlangt ihr denn noch immer neue Wunderzeichen zur Beſtätigung meiner göttlichen Lehre und Sendung. Kein verſtändiger zündet ja ein Licht in der Abſicht an um es mit irgend einem hohlen Gefäße zu bedecken, oder es an einen verborgenen Ort irgend in einen Winkel hinzuſtellen; ſondern er ſteckt es auf einen Leuchter damit jeder, der im Hauſe ſein Geſchäft verrichten will, bey demſelben ſehen könne. Ich habe zu dem Ende meine Wunder öffentlich verrichtet, ihr ſeyd ſelbſt Zuſchauer derſelben geweſen und wenn

ihr ſie mit einem aufmerkſamen Auge betrachtet und mit einem Wahrheitsliebenden Herzen geprüfet hättet: ſo müßtet ihr längſt von ihrer Göttlichkeit überzeuget ſeyn. Aber es geht euch wie einem Menſchen der ein krankes Auge hat, oder welcher einige Gegenſtände mit einem gewißen Verdacht anſieht. Iſt er ſchon mißtrauiſch, argwöhniſch und von Vorurtheilen eingenommen; denkt er ſchon es ſey unmöglich daß eine Sache, ſo wie ſie da iſt, ſeyn könne: ſo wird er ſich ſicher alles verkehrt vorſtellen, weil er mit willen nicht recht ſehen will.

„Das Auge, ſagt er, iſt gleichſam das Licht „der ganzen Perſon. So wie daſſelbe ſich eine „Sache vorſtellt: ſo nimmt dieſe Vorſtellung „unſere ganze Perſon ein. Siehet man einen „Umſtand mit der einfachen Abſicht an um „Wahrheit zu finden, und nicht mit andern Ne„benabſichten: ſo wird gewiß ein Licht in Ver„ſtande aufgehen, man wird Ueberzeugung finden. „Iſt aber das Gegentheil: ſo entdeckt man über„all Irrthum und Zweifel. Der Verſtand „bleibt verfinſtert. Wie wahr iſt das nicht! So recht übereinſtimmend mit der täglichen Erfahrung, und der Natur unſerer Seele gemäß.

Aber damit das nun nicht geſchehen möge: ſo ertheilt Jeſus in ſolchen Fällen den Rath:

„Sehet darauf, daß euer inneres Licht, die„ſer euer Verſtand nicht wiſſentlich verfinſtert „werde. Sorgt für richtige Grundſätze, für „Zernichtung eurer Vorurtheile. Miſcht kei„ne falſche Abſichten mehr in eure Vorſtellun„gen. Alsdenn wenn die Finſterniß glücklich „überwunden, denn wird euer, nach Wahrheit

„for-

„forſchendes Auge, allenthalben einen hellen „Schein, oder welches einerley, eine durchdringen„de Erkenntniß und Ueberzeugung antreffen.

Was kann ich euch alſo theuerſte Freunde! für ein herrliches Mittel um Chriſten zu werden, um Chriſten zu verbleiben anpreiſen, als eben dieſes, welches Jeſus nach ſeiner Weisheit dem damahls lebenden Geſchlecht, in Abſicht ſeiner Wunder als das allervornehmſte zur Beſtätigung ſeiner göttlichen Lehre, vorſchlug und welches alſo heißt: **Habt überall ein richtiges und vollſtändiges Erkentniß von allen denen Wahrheiten die euch zu wiſſen nöthig ſind.** Wenn ich dies auf unſer Chriſtenthum nach ſeinem ganzen Umfange deute: ſo enthält es viererley für unſere Zeiten in ſich.

Erſtlich eine Erkenntniß von der wohlthätigen Abſicht der Religion Jeſu. Sie iſt die beſte, die ſicherſte und vollſtändigſte Anleitung, wahrhaftig glücklich zu werden; ſie iſt göttlichen Urſprungs; ſie fordert nicht Unmöglichkeiten; ſie enthält nicht den allergeringſten Widerſpruch in ſich; ſie verlangt nichts das Gott oder den Menſchen unanſtändig wäre. Je zuverläßiger ich von allen dieſen überzeugt bin, je geneigter werde ich ſeyn alle meine Handlungen nach ihrer Vorſchrift einzurichten. Jemehr ich daran zweifele, deſto zuverläßiger verſage ich ihr meinen Beyfall. Ich habe in den vorhergehenden Predigten ſchon alles dieſes hinlänglich gezeiget, darum kann ich den Beweis davon hier überſchlagen.

Zweytens wird verlangt ein richtiges Erkenntniß von dem was eigentlich zu einem wahren Chriſtenthum erfordert wird, und was Gott wohlge-

gefällige Tugend iſt. Denn dies bleibt doch die Hauptſache. Habe ich hier Vorurtheile, iſt hier mein Auge ein Schalk, iſt das Licht, ſo in mir ſich befindet, Finſterniß: ſo wird aus dieſen irrigen Grundſätzen nichts als Schaden für mich entſtehen. Zum Exempel: Was nennt man heut zu Tage Tugend? Ueberhaupt Handlungen, daraus für uns oder andere gewiße Vortheile entſtehen; ein Betragen, welches als großmüthig in die Augen fällt. Nun ſo laßt uns denn ſehen, ob dies ſo ſey; ob nichts mehr darzu erfordert werde! Denkt euch einmahl folgende Fälle. Von jemanden Gutes reden um wieder von ihm gelobt zu werden; die Selbſtrache erſticken, weil man zu zaghaft iſt; die Wolluſt fliehen, weil man die Schande ſcheut, oder keinen natürlichen Trieb, kein Vermögen mehr darzu hat. Der Dienſtfertigkeit ſich befleißigen um Gönner zu gewinnen, und um doppelte Gegengefälligkeiten zu erhalten; den Trunk meiden, weil er uns eine tödtliche Krankheit zugezogen hat. Dies und tauſend ähnliche Handlungen fallen ſie nicht als grosmüthig in die Augen, ſtiften ſie nicht Nutzen und doch ſind ſie in Abſicht der Quelle, woraus ſie fließen, nichts weniger als chriſtliche Tugenden. Eine geſchminkte Selbſtliebe, ein Dienſt, den wir uns ſelbſt und unſern Leidenſchaften leiſten, könnte man ſie eher nennen. Man kan fleißig arbeiten um ſeinen Kindern große Reichthümer zu erwerben oder ſeiner Familie einen höhern Stand zu verſchaffen. Man kann ſich deshalb auch aller Betrügereyen enthalten, damit man ſeinen Credit nicht ſchwäche. Aber dies allein zur Abſicht haben, und dabey ſeinen Kindern aus Geiz eine gute Erziehung verſagen und durch ſie dem Staate unbrauchbare

Mitglieder überliefern, war ſicher keine völlig gute Handlung. Denn lehrt es nicht die geſunde Vernunft, daß eine gute Erziehung mehr ſey als aller Reichthum? Bey einer chriſtlichen Tugend iſt alſo immer eine Uebereinſtimmung aller unſerer Thaten und Abſichten mit den göttlichen Anordnungen und dem vollkommenſten Glücke unſerer Nebenmenſchen.

Sie beſtimmt ſich nach vorhergegangener vernünftigen Ueberlegung freywillig zu dieſer oder jener That, weil ſie es für ihre Schuldigkeit hält und überzeugt iſt, es ſey ſo der ausdrückliche Wille Gottes; folglich nicht ausflüchtiger Temperamentsneigung; oder weil es ſo gewöhnlich; weil es der Stand ſo mit ſich bringe, auch der Vortheil in Irrdiſchen es erfordert?

Wehe dem, der mit einer Hand darniederreißt, was er mit der andern gebauet; der auf der einen Seite Segen und auf der andern Unglück über ſeinen Mitbruder verbreitet! Sollte das Rechtſchaffenheit, ſollte das Tugend ſeyn, die Gott und Menſchen wohlgefällt? Welcher Vernünftige mag dies behaupten! Und doch haben unzählige Menſchen ein ſolches krankes Auge, das nur immer einſeitig, und den Betrug für Wahrheit anſieht. Bey ſolchen fehlerhaften Grundſätzen kann es denn auch nicht anders kommen, als daß man aufhört tugendhaft zu handeln, ſobald kein Profit mehr zu erwarten iſt, daß man ſich die leichten Gebote auslieſet, und die übrigen verachtet; ja daß man gerade in den Pflichten gegen Gott am ſaumſeligſten wird, weil man ihn nicht kennet. O vergeßt es nicht, evangeliſche Chriſten: daß man die Tugend um Gottes willen vollbringen muß. Erhebt euer Herz oft zu jener Höhe, und betrachtet ihn

ihn da als den allerhöchſten, aber auch als den liebens- würdigſten Wohlthäter des menſchlichen Geſchlechts. Iſt einmal Ehrfurcht, iſt wahre Liebe zu Gott in eurem Herzen: ſo werdet ihr nicht fragen: Iſts rathſam für mich, daß ich dies thue, und jenes laſſe; bringts Vortheil; erfordert es Aufopferung meiner Bequemlichkeit und Vergnügens? Nein, Gott wills, es iſt meine Pflicht! Dies wird euch bewegen alles zu allen Zeiten, in und auſſer eurer Familie, gerade ſo und mit dem willigſten, wonnevollſten Herzen zu vollbringen, es koſte was es wolle.

Drittens müſſen wir auch ein richtiges Erkenntniß von der Welt, ſowol von unſerer eigentlichen Beſtimmung auf Erden, als auch von dem, was uns wahrhaftig glücklich macht, beſitzen. Warum verachtete der Jude die Lehre Jeſu? Warum bekannte er ſich nicht zur chriſtlichen Religion? Der Gott dieſer Welt verblendete dieſer Ungläubigen Sinne. Sie giengen hin unter den Sorgen, Reichthum und Wolluſt dieſes Lebens, und erſtickten das Wort Gottes, daß es keine Frucht bringen konnte. Geht es bey vielen evangeliſchen Chriſten anders? Sie folgen zu ſehr ihrer Einbildung; dichten Dingen gewiſſe Vortreflichkeiten an, die ſie doch nicht beſitzen; überſehen Vorzüge oder Mängel, wo ſie wirklich ſind. Ihr Auge iſt ein Schalk. Was Wunder alſo, daß ſie ſich durch ſolche Vorſtellungen das Chriſtenthum erſchweren, wo nicht gar daſſelbe verdächtig machen. Leget einmal gewiſſen Fleiſchlichgeſinnten und euch ſelbſt die Frage vor: Warum hat mich die Vorſehung auf Erden geſetzt? An meiner ſtatt konnte ſie tauſend andere Menſchen erſchaffen. Aber ſie würdigte mich ein Gegenſtand der göttlichen Liebe zu ſeyn. Ich

kann Gott erkennen, die Werke ſeiner Hände anſchauen, denken, bewundern, ihn anbeten, mich erfreuen. Fragt den Wollüſtigen, den Mammonsknecht und den, welcher den Bauch zu ſeinen Gott macht, wie wird er dieſe Frage beantworten? Nicht gerade ſo wie es ſeine Leidenſchaften mit ſich bringen? Wird er wohl zweifeln, daß wenn er ſein höchſtes Vergnügen bald in Reichthum und Pracht, bald in Wohlleben und Ehre ſetzet, alles dieſes ſehr wohl mit ſeiner Beſtimmung auf Erden ſich zuſammen reimen laſſe? Fragt hingegen den rechtſchaffenen Chriſten, wird er nicht ſagen:

„Dieſe Welt iſt ein Ort der Vorbereitung; die„ſes Leben ein Stand der Prüfung, und darum „hat mich Gott auf dieſelbe geſetzt, damit ich „mich durch Menſchenliebe und Gehorſam gegen „meinen Schöpfer, zu einer künftigen weit beſ„ſern Welt geſchickt machen ſoll. So unterſchie„den die Menſchen hier an Gaben, Anſehen und „Glücksgütern ſind, ſo haben ſie doch alle ein Amt, „eine Pflicht, nehmlich Gott über alles zu lieben „und zu gehorſamen. Ueberall können ſie Gutes „thun, und zum Beſten anderer geſchäftig ſeyn, „der Regente ſo gut als der geringſte Tagelöhner. „Welcher nun ſeiner Pflicht getreu iſt, und ſich „ſo gewiſſenhaft zu betragen bemühet, als ihm mög„lich iſt, der wird in jener Welt in dem angefange„nen Guten vollkommener gemacht werden, und die „Belohnung ſeines Verhaltens genieſſen; wer „ſich dieſer Pflicht weigert und Gott widerſteht, „der hat Strafen zu erwarten.

Wer hat nun recht? Welches Auge iſt ein Schalk, welches einfältig? Wer ſieht das Licht, und

und welcher denkt ſich die Finſterniß des Irrthums als Wahrheit? O, theuerſte Freunde! hört auf die Stimme der geſunden Vernunft! urtheilet, ob der Chriſt, erleuchtet durch das Licht des göttlichen Worts, nicht das beſte Urtheil gefällt habe! und erkennt hieraus, wie viel an richtigen Grundſätzen gelegen; wie ſehr ich mir die Ausübung der Religion erleichtere, wenn ich ſchon hier Gott und ſeine Menſchen, Zeit und Ewigkeit, Tugend und Lohn, Laſter und Strafen genau mit einander verbinde. Ich wiederhole es alſo nochmals: dichtet Dingen nie Vorzüge an, die ſie wirklich nicht haben; nehmt Vernunft und tägliche Erfahrung zu Hülfe, um eingebildete Schönheiten von wahren zu unterſcheiden! Der Menſch will beſſer, reicher und vornehmer ſeyn, als andere, weil er ſich zu übermäßig liebt. Was ſeine Abſichten befördert es zu werden, hält er für Klugheit, ohne die rechte Auswahl darzu zu treffen.

Wer weiß nicht, daß das Kleid, der Stand, die äuſſere Lebensart nicht das Eigentliche des Menſchen, nicht ſeine wahre Würde, folglich auch nicht ſein wahres Glück iſt. Und gleichwohl laſſen ſich viele von dieſem bloßen Scheine blenden, und täuſchen ſich mit der Einbildung und mit dem Wunſche, ihr Glück nach dieſen Träumen einzurichten. Sehet jenen Reichen, dem die Pracht ſeiner Kleidung ein Anſehen giebt. Dort erſcheint er in einer Geſellſchaft. Alles bewundert ihn, beehrt ihn mit einer günſtigen Miene, und denkt bey ſich ſelbſt: wenn du doch auch ein ſolcher Glücklicher wäreſt! Aber wie würdeſt du erſchercken, wenn du einen Blick in das Innere ſeiner Seele thun könnteſt. Trenne von ihm, was nicht ſein iſt. Folge ihn in ſein Zimmer, wo er dieſe

äuſſerliche blendende Merkmale ſeines vermeynten Glücks ableget. Du wirſt einen, durch Laſter und Ausſchweifungen entkräfteten Leib wahrnehmen, der ſich darum ſchmückte, um ſeine Gebrechen zu verbergen. Folge ihn in ſeine Seele, wie wüſte und leer iſt alles darinnen. Er iſt ein Sklave ſeiner Leidenſchaften. Ihn foltert ein innerer Kummer. Er liebt die Geſellſchaften, die Zeitvertreibe; aber verwahrloſet die Erziehung ſeiner Kinder; verſchwendet den größten Theil ſeines Lebens durch Trägheit und Müſſiggang; lebt alſo mehr für ſich, als dem Gott zur Ehre, der ihn durch alle dieſe Vorzüge berief, ein vorzüglicher Wohlthäter anderer Menſchen zu ſeyn. Iſt das der glückliche Reiche? O wenn er noch höher, wen er gar der größte Monarch wäre, wer iſt er? Ein Thor, ein Laſterhafter, der ſich durch Kunſt in etwas verſtellet, das er nicht iſt. Siehe hingegen jenen Feldarbeiter, in deſſen Hauſe Ordnung und Reinlichkeit herrſchet. Er iſt geſund. Durch den Fleiß ſeiner Hände verſchaft er ſich und den Seinigen ihr nothdürftiges Auskommen; lebt verträglich mit ſeinen Hausgenoſſen. Findet in den Armen ſeiner ihn zärtlich liebenden Frau eine Gehülfin, die Glück und Unglück mit ihm theilet, und an ſeinen Kindern, deren Herz er fromm zu bilden geſucht, tauſend Gegenſtände väterlicher Freuden. Oft erhebt er ſeine Gedanken zu Gott, ergötzt ſich damit, daß er bey aller Niedrigkeit ſeines Standes, die Ehre hat, ein Kind des Allerhöchſten zu ſeyn; daß er von der Vergebung ſeiner Sünden überzeugt iſt; daß er eine Bibel beſitzet, die ihn die kräftigſte Anleitungen und Tröſtungen überliefert. Durch den weiſen Rath derſelben, wird er zu vielen menſchen-

freund-

freundlichen Handlungen bewegt, welche in ſeinen Gedanken eitel Wonne zurück laſſen, und vor vielen Sünden bewahret, welche das Herz beſchweren. So legt er ſich endlich hin, ſtirbt freudig, und ſeine Seele wird getragen von den Engeln in die Wohnungen der Seligen; und nach ſeinem Tode baut der Segen dieſes Vaters ſeinen Kindern Häuſer. Welcher von beyden verdient nun wohl am ſtärkſten unſere Bewunderung?

O Chriſten! wie ſchwer wird es uns doch, die Tugend im Staube, und das Verdienſt in der Hütte zu erkennen, wenn wir gewohnt ſind, alles nur nach den äußerlichen Schimmer zu beurtheilen. Wie ſchwer, uns von dem Vorurtheile zu befreyen: ohne eine Menge irdiſcher Reichthümer, ohne Würden, ohne zahlreiche Gefolge, ohne Pallaſt kann man nie vollkommen ruhig, nie wahrhaftig auf Erden glücklich seyn. O, die Schalksaugen! Freund! liebe Freundin! halte ſo lange mit deinem Urtheile über den Werth einer Sache ein, bis du ein vollſtändigeres, ein anſchauendes Erkenntniß von gewiſſen einzeln Theilen derſelben erhalten haſt. Siehe nicht allein auf die Luſt, ſondern auch auf die Laſt, ſo bey ihr anzutreffen, und denke, um die Wünſche deines Herzens nicht ohne Noth zu vervielfältigen, an den weiſen Ausſpruch deines Erlöſers: Wem viel gegeben iſt, von dem wird man auch viel fordern *). Dies iſt genug, dich in vielen Fällen für ein übereiltes Urtheil in Sicherheit zu ſetzen. Endlich müſſen wir auch ein richtiges Erkenntniß von uns ſelbſt haben, wenn wir anders die Befolgung der chriſtlichen Religion uns nicht erſchwe-

*) Lucä 12, 47.

ſchweren wollen. Dieſe Selbſterkenntniß war ſchon das Lieblingsſtudium der Heiden. Sie ſchrieben die Worte: Erkenne dich ſelbſt, mit goldenen Buchſtaben über Tempel und Thüren.

Was ſollen nicht erſt evangeliſche Chriſten thun, die es gewiß wiſſen, daß ohne dieſelbe keine rechte Anwendung der Sittenlehre benebſt allen Verheiſſungen Jeſu, keine feſte Gründung und Wachsthum der chriſtlichen Tugend, keine dauerhafte Beruhigung des Herzens möglich iſt? Mit Selbſterkenntniß wird der Anfang der Beſſerung gemacht. Je vollſtändiger, deutlicher und herzlicher die erſte iſt, deſto vollkommener wird man auch in allerley Guten zu wachſen ſuchen. Laßt uns alſo alles anwenden, das Licht von der Finſterniß ſorgfältig zu unterſcheiden. Man müßte den Betrug des menſchlichen Herzens nicht kennen, wenn man das nicht thun wollte. Jeder von größten Gelehrten bis auf den einfältigſten Mann, vom Greiſe an bis zum Jüngling, vom frömmſten bis zum gottloſeſten Menſchen ſchmeichelt ſich dieſe Tugend zu beſitzen; würde es auch für eine Beſchimpfung halten, wenn man ihm das Gegentheil verſicherte: und doch iſt es ſicher, daß ſich viele gar nicht, bisweilen nur halb, am wenigſten aber ganz ſo erkennen, wie es den heiligen Abſichten Gottes zu ihrer durchgängigen Selbſtverbeſſerung gemäß iſt. Bey einigen fallen die unchriſtlichen Geſinnungen und Handlungen; bey andern menſchliche Schwachheiten noch zu ſehr in die Augen; und der beſte Chriſt behält oft ſeine eigene Grillen, ſeine ganz anſtößigen Gewohnheiten bey, weil er ſie vor was rechtſchaffenes anſieht. David fiel darum ſo ſchwer, weil er ſich zu viel Tugend zutraute; und Petrus

kannte

kannte ſeine ſchwache Seite gar nicht, als er ſich vermaß mit Jeſu in den Tod zu gehen. Iſts vollends ein Gottloſer. O! da kann man mit Recht die Worte auf ihn deuten, welche Jeſus von Jeruſalem ſagte, da er die Stadt anſahe, über ſie weinte, und ausrief: wenn du es wüßteſt, ſo würdeſt du auch bedenken was zu deinen Frieden dienet. Aber nun iſt es vor deinen Augen verborgen. Alſo was hier zu thun, da die mehreſten ſich ſelbſt nicht kennen, ſich für weiſer, frömmer und heiliger halten als ſie ſind, folglich nie wahre und thätige Religion in ihnen werden kann. Ich will folgende Regeln darzu an die Hand geben.

a.) Ueberwinde die ausſchweifende Eigenliebe und halte nicht mehr von dir als ſichs gebühret *). Traue deinen Einſichten nicht allzu viel zu. Es iſt darum noch lange nicht wahr, weil du es glaubſt. Dein Verſtand mag immer in irrdiſchen Sachen ſcharf und durchdringend ſeyn, weil er durch die Erfahrung zu ſehr geübt worden. Haſt du auch dieſe Uebung in der Religion? Und wäre es nicht ein offenbarer Fehlſchluß dennoch bey ſolcher Verſchiedenheit, von einem aufs andere zu ſchlieſſen?

Dieſe Einbildung von einer hinlänglichen Wiſſenſchaft, hindert das rechte tiefe Forſchen in ſeiner Selbſterkenntniß, blendet die Augen und macht uns kalt gegen unſere ſchwache Seite, die wir eben darum nicht verbeſſern können, weil wir ſie nicht wahrgenommen. Nein, nein Chriſten! wir ſind Menſchen und müſſen mit David ſagen: Herr wer kann merken wie oft er fehlet, verzeihe mir auch die verborgene Fehler. Wir ſind verlohren wo wir durch

*) Röm. 12, 3.

die Eigenliebe verblendet den Schmeichlern nur allzuſehr Gehör geben, die uns um ihres eigenen Vortheils willen, oft aus bloſſer Galanterie verſichern, was für vortrefliche Perſonen wir ſind; und eine Fertigkeit haben, unſere Fehler auch da in rühmliche Thaten zu verwandeln, wo uns doch ſelbſt ſchon das eigene Gewiſſen verdammet. Wir haben alſo alle mögliche Aufmerkſamkeit nöthig, um weder von andern noch von uns ſelbſt hintergangen zu werden. Durchgängige Vollkommenheiten kann man freylich in dieſer Sache nicht vermuthen, und Gott ſelbſt fordert ſie nicht von uns. Allein ernſtliches Beſtreben immer weiter zu kommen, und treue Anwendung der Kräfte die er uns darzu gab: das iſt genug für uns bey ſolcher anhaltenden Uebung immer weiſer zu werden.

b.) Iſt die Eigenliebe gehörig bezähmt: ſo bemühe dich ferner zu einer ſchriftmäßigen Erkenntniß zu gelangen: was iſt recht, was iſt unrecht: damit du alsdenn bey einer ſorgfältigen Anwendung auf dich ſelbſt folgende Frage zu entſcheiden fähig biſt. Wer bin ich? Wie wird dieſe Handlung, dieſe Abſicht dabey Gott gefallen. Ein ganz unwiſſender Menſch iſt niemahls im Stande ſich ſelbſt zu beurtheilen. Er wandelt in Finſterniß und ſieht das Licht nicht. Es iſt wahr, ſeine geſunde Vernunft kann in vielen Stücken ſein Rathgeber werden, und wehe ihm wo er auf ihre Stimme nicht achtet. Aber iſt er auch geübt genug, ſie gehörig zu gebrauchen? Können von Vorurtheilen und Leidenſchaften verblendete Menſchen, auch immer das wahre von dem falſchen unterſcheiden? Und ſollten es evangeliſche Chriſten nicht mit Dank annehmen, daß

Gott

Gott der unendliche Weiſe, ihnen vermittelſt ſeines göttlichen Worts, einen noch nähern Weg zur Erkenntniß des Heils gezeiget hat, wodurch die irrende Vernunft in gehörige Schranken geſetzt, und ihre Kräfte ſelbſt zum richtigen Nachſinnen merklich erhöhet werden? O laßt uns nie vergeſſen alle unſere Gedanken, Worte und Werke nach der Vorſchrift des göttlichen Worts zu prüfen. Laßt uns, wenn eine nothdürftige Erkenntniß in die evangeliſchen Wahrheiten einmahl da iſt, alsdenn die Deutung machen: dies will Gott, dies unterſagt er. So beträgt er ſich ſelbſt gegen uns, und ſo handelte Jeſus ſein Sohn auf Erden! wie ſieht es nun um mich aus? Iſt überwiegende Liebe zur Tugend oder Neigung zum Laſtern in meiner Seele? Was habe ich für Anlagen, Neigungen, Fertigkeiten und wie gebrauch ich ſie? Was ſtifte ich für Gutes in meinem Amte, in meiner Familie, auſſer derſelben? Zu welchen Ausſchweifungen bin ich am meiſten aufgelegt und welches iſt meine ſchwache Seite? Wie gebrauch ich meine Lebenszeit, was hab ich für Geſchäfte, wem nutzen ſie etwas u. ſ. w. Ach Chriſten! wenn ihr nur ſo in allgemeinen die Sprache führt: Wir ſind allzumahl Sünder! Wenn ihr überhaupt fühlet, daß euch viel fehlt, aber weder anzugeben wißt, worinnen dieſe Fehler beſtehen, noch wie ſie verbeſſert werden müſſen: dann wahrhaftig Freunde! fehlt euch noch ſehr viel, ehe ein jeder von euch ſagen kann: Ich kenne mich ſelbſt. Strebt alſo darnach, daß ihr mit einem forſchenden, geſunden blos auf einen einzigen Gegenſtand gerichteten Auge, überall das Licht der Wahrheit erblicken möget. Es kann nicht fehlen, daß es euch bey der nähern Anwendung der göttli-

göttlichen Befehle auf euren ganzen ſittlichen Character oft einfallen wird, das Wort Gottes zu verſtümmeln, und es gerade ſo auszulegen als es eure Leidenſchaften für gut befinden. Aber vergeßt nicht das herrliche Beyſpiel eures Erlöſers, wenn ihr in einzelnen Wörtern Dunkelheit antreffen ſolltet, damit zu vergleichen.

Es wird nicht von euch verlanget ſo ohne Fehler wie ein Sohn Gottes zu handeln. Aber durch ſein Beyſpiel den Buchſtaben der göttlichen Geſetze beſtimmen; fragen: Was würde Jeſus gethan, wie würde er ſich in dem Fall verhalten haben, wenn er an meiner Stelle geweſen wäre? das könnt ihr doch, und eben darum müßt ihr es um beſtimmen zu können: wenn handele ich ſo wie Jeſus zum göttlichen Wohlgefallen. Vergeßt es ferner nicht, beſonders bey euren Bedenklichkeiten: ob dies auch Sünde ſey, auf die allgemeine Stimme der Natur zu hören, die alſo lautet: wenn das andere an mir oder an den Meinigen thäten, wenn ſie mir dies verſagten ꝛc. wäre es mir angenehm? Und ſoll ich nicht das an andern thun, was ich wünſche, das ſie mir erzeigen möchten? Vergeßt endlich nicht den ſichern Schluß zu machen: Handlungen die ich begehe, und die ich für erlaubt halte, hat auch ein jeder Menſch das Recht zu thun eben ſo gut wie ich. Aber wenn ſie nur allgemein gethan würden, was möchte wohl daraus erfolgen? O glaubt es doch, Thaten, Grundſätze — Gewohnheiten die offenbare Zerrüttungen im Staate anrichten; die andern tauſend unverſchuldete Thränen auspreſſen, die das Andenken an den allgegenwärtigen Gott nicht vertragen können, und eine bedenkliche Antwort auf die Frage zurück

laſſen;

laſſen: wird dich Gott auch dafür in jener Ewigkeit belohnen können? Die endlich ſelbſt die unglücklichſten Folgen über meine Geſundheit, Ehre, Vermögen und Gewiſſensruhe verbreiten, die können unmöglich recht ſeyn: und unmöglich unrecht, wenn von allen das Gegentheil ſtatt findet. Heil dem Chriſten der ſo denkt, der mit ſolchen hellſehenden Augen die Schrift lieſet. Ihm wirds nicht fehlen die groſſe Frage zu entſcheiden: Iſt Hurerey, geheimer Betrug, eigennützige Scheinheiligkeit in der Religion, iſt Neid, Menſchenhaß ꝛc. Sünde, und wenn ich eins von dieſen Laſtern an mir habe, iſt es auch gerade an mir Sünde, ich ſey wer ich wolle?

Vergeßt es endlich nicht eure Erkenntniſſe von dem, was Gott befohlen und unterſagt hat, wie überhaupt von allen Pflichten eures Standes und Berufs, ſo vollſtändig als möglich zu machen. Zu dem Ende denkt euch dieſe Regel immer als wahr und richtig:

„Wenn Schrift und Vernunft mir eine Art „des Laſters unterſagt, ſo muß ich alle Arten die „mit demſelben in Verwandſchaft ſtehen, zugleich mit „darunter rechnen; und wenn ſie mir eine Tugend „befiehlt: ſo muß ich alle zu derſelben zählen, welche „mit ihr zu einerley Geſchlecht gehören.

Nehmt um dies einzuſehen, das Gebot von der Mäßigkeit. Bin ichs nur wenn ich meinen Körper nicht mit überflüßiger Speiſe und Trank beſchwere; nicht auch alsdenn wenn ich mäßig im Schlaf, in Ergötzlichkeiten, in Sorgen nach Ehre und Reichthum, ja ſelbſt in der Arbeit mich betrage? Ich ſoll mein Vermögen nicht verſchwenden. Geſchicht die-

ſes nur durch Ueppigkeit und Kleiderpracht; nicht auch durch Trägheit und Sorgloſigkeit? Iſt nur der Mißbrauch des Vermögens Verſchwendung, nicht auch der Mißbrauch der Zeit? Ich ſoll nicht ungerecht ſeyn. Heißt dies blos Niemanden Gewalt anthun? Giebts nicht auch feinere Ungerechtigkeiten? Wenn ich jährliche Beſoldungen von meinem Amte genieße, oder von jemanden für den ich arbeiten ſoll, bezahlt werde, und doch nicht arbeite; wenn ich aus Geiz, aus Neid, aus Ehrſucht alles an mich ziehe und meinen dürftigen Nebenmenſchen das beraube, wodurch er ſich erhalten kann; wenn ich ihn fühllos darben laſſe, ob ich gleich weit mehr wie er beſitze; wenn ich durch unmäßige Dienſte ſo ich von ihm verlange, ſeine Geſundheit aufreibe, durch meine irrige Lehrſätze und böſes Beyſpiel ihn irreligiös mache u. ſ. w. Bin ich da nicht ungerecht? Heißt denn das Gütigkeit nur für die Erhaltung ſeines Leibes ſorgen, ihm Kleidung und Nahrung geben? da es die Vernunft lehret, daß die Seele ſein edelſter Theil iſt, und daß Irrthümer, daß unerlaubte Neigungen, welchen ich durch meinen Unterricht, Beyſpiel und Ermahnungen abhelfen konnte, es aber nicht that, ein weit gröſſeres Elend ſind als der Mangel aller Lebensmittel? Seht Freunde! alle dieſe richtige Erkenntniſſe müſſen vorhergehen: ehe ich zur rechtſchaffenen Erkenntniß meiner ſelbſt gelangen kann. Ich ſetze zu dieſen das 3te

c) Bey der Beobachtung unſerer ſelbſt muß es nicht blos bey dem äuſſerlichen, nicht bey dem flüchtigen Blick bleiben —. **Uebertreter gehe auch in dein Herz** *). Betrachte nicht allein deine Handlungen,

*) Pſ. 139, 23.

lungen, ſondern auch deine innerlichen Abſichten dabey, nicht allein die That ſelbſt, ſondern auch deine aufſteigende Begierden, auch die geheimen Bewegungen in deiner Seele. So machte es ſchon David. Er kannte ſich ſelbſt und ſeine Schwäche, darum betete er zu Gott: Erforſche mich und erfahre mein Herz, prüfe mich und erfahre wie ichs meyne.

Es würde zwar eine ſehr ängſtliche Unthätigkeit daraus entſtehen, bey einer jedweden Handlung zu fragen: was bewegt mich darzu, iſts Gewohnheit oder natürlicher Trieb, oder Menſchenliebe, oder dringende Ueberzeugung von meiner Pflicht? Aber ſich doch oft ſo fragen, beſonders beym Anfange des Chriſtenthums und bey wichtigen Handlungen, das führt offenbar zur richtigen Erkenntniß ſeiner ſelbſt und bringt zum Bewuſtſeyn der Aufrichtigkeit oder der Heucheley im Chriſtenthum.

Ich liebe den Reichthum, würde man alsdenn ſagen, denn er iſt ein trefliches Mittel gutes zu thun. Aber wünſche ich ihn denn darum, oder aus Eigennutz, aus Stolz um prächtig leben zu können? Ich will alſo das Gute haben, aber nicht den rühmlichen Gebrauch damit verbinden, der eigentlich Gottes wahre Abſicht iſt, warum er einem mehr als dem andern giebt.

Ich liebe die Ehre: denn ſie ſezt allemahl Verdienſte zum voraus. Wie ſchön wenn man von jenem berühmten Mann ſo ehrfurchtsvoll ſpricht! Aber habe ich denn auch Verdienſte ſtrebe ich darnach? Und ſo rührt mich nur der Kützel des Ruhms, nicht aber ſeine Würde.

Laßt

Laßt uns doch, da dieſes Erkenntniß ſicher das allernöthigſte und für uns ſelbſt das vortheilhaftigſte iſt zu dem Ende fleißig auf unſer Herz Achtung geben, wenn wir müßig ſind und in den Stunden der Einſamkeit uns befinden. Hier laßt uns genau bemerken, zu welchen Gedanken, Beſchäftigungen, Vorſätzen die minder beſchäftigte Seele ſich am erſten hinlenkt. Aber auch dieſe Beobachtungen in dem Umgange mit andern fortſetzen. Fragen laßt uns alsdenn: welche Geſpräche ſind dir da die liebſten; welche Reizungen zur Sünde die ſtärkſten; welche Ausſchweifungen, Zeitvertreib, Ergötzungen die vollkommenſten; welche Menſchen die unausſtehlichſten? Hier ſind unzählige Gelegenheiten mit dem Innerſten ſeiner Seele recht genau bekannt zu werden. Man wird alsdenn nicht ſelten finden, daß man gerade die Untugenden am allererſten an andern bemerkt, zu denen man ſelbſt ſehr geneigt iſt. Noch mehr! forſche ein jedweder unter uns ſorgfältig nach, bey welchen Vorfällen ſeine Leidenſchaften am geſchwindeſten erhitzt und in Bewegung geſetzt werden; wodurch man am eheſten zum heftigſten Zorn oder zur heftigſten Freude und Traurigkeit gereitzt wird. Frage dich ſelbſt: Was thäte ich am liebſten, wenn ich ſo völlige Freyheit hätte? Wornach ſehnt ſich mein Herz am ſtärkſten? Welche gute Handlung erfordert mehr Anſtrengung meiner Kräfte, mehr Ueberwindung meiner ſelbſt; welche Tugend kann ich dagegen ohne Mühe üben, welche gelingt mir am beſten? Was erweckt bey mir am eheſten die böſe Laune, die Unzufriedenheit und den Verdruß. Wie verhalte ich mich im Unglück, bin ich zu verzagt, und wenn es eine gu-

te

te Wendung bekommen hat, wie im Glück? Bin ich ausgelaſſen in der Freude, übermüthig und nachläßig in Erfüllung meiner Pflichten? So durchforſcht mit einem geſunden Auge die Tiefen eures Herzens Wahrheitsliebende Chriſten! und haltet euch verſichert, daß alle dieſe Unterſuchungen höchſt wichtig ſind um zur Erkenntniß eurer ſelbſt zu kommen.

Ihr braucht darzu nicht Aengſtlichkeit, nicht Verminderung eurer Berufsgeſchäfte; nur ruhige Faßung eures Gemüths; nur Sammlung eurer zerſtreuten Gedanken, und gewißenhafte Unpartheylichkeit. Ihr habt auch nicht nöthig für die Schwierigkeiten bey ſolchen Arbeiten zu erſchrecken: denn einmahl ſteht es uns frey durch ein anhaltendes und andächtiges Gebet zu Gott uns darzu zu ſtärken, hernach wiſſen wir auch daß dieſe Beſchäftigung nicht überflüßig, ſondern für uns ſelbſt ſehr heilſam iſt. Je beßerer ich mich kenne, je vollkommener kann ich mich verbeßern und mit Freuden der Ewigkeit nähern, wo die ſo hier aufrichtigen Herzens waren, Gott ſchauen ſollen.

d) Ich ſetze zu dieſen noch das letzte um zur Erkenntniß ſeiner ſelbſt zu kommen: Verachte nicht ganz das Urtheil anderer Menſchen über dein Betragen, noch weniger ihren gegenſeitigen beßern Lebens-Wandel. Du ſiehſt vielleicht hier und da exemplariſch lebende Chriſten. Ihre Tugend mag dir auch noch ſo verdächtig ſeyn: ſo kannſt du es doch nicht leugnen: Ihre Geduld im Leiden, ihr unermüdeter Amtsfleiß, ihre Gefälligkeiten gegen Arme und Nothleidende, ihre Mäßigkeit und Selbſtbeherſchung, ihre gute Kinderzucht iſt in den Augen jedes klugen

Menſchen, der nur alles nach dem äußerlichen beurtheilen kann, wahre Tugend. Vergleiche alsdenn dein Betragen gegen das Ihrige, wie bald wirſt du einſehen, wie viel dir noch fehlet, wie weit du hinter ihnen biſt, und was du noch thun mußt, wenn dein Chriſtenthum vollkommener werden ſoll. Nicht alles was die Welt von uns ſagt, iſt gegründet. Ihr Urtheil iſt oft zu voreilig, zu lieblos. Aber es hat doch auch ſeine Richtigkeit: Anderer Augen ſehen ſchärfer als die meinigen. Höre alſo auf die Stimme deines Freundes. Je offenherziger er mit dir ſpricht, je höher ſchätze ihn. Verachte ſelbſt das Urtheil deines eigenen Feindes nicht. Er hat das mehreſte Herz deine ſchwache Seite aufzudecken und kehrt ſich an deine Empfindlichkeit nicht. Gerathe darüber nicht in Zorn und ſuche dich ſelbſt nicht zu rächen. Beurtheile erſt wie viel wahres in ſeiner Vorſtellung liegt, halte ihn ſo lange für deinen unerkannten Wohlthäter, der dir die Augen geöfnet, ſo wenig es auch ſeine Abſicht war. Ertrage von ihm in öffentlichen Geſellſchaften ſehr gerne hie und da einen Widerſpruch. Es wird dir wehe thun dich bey deiner Bemühung überall das Wort zu führen, und an allen Orten deine ganz eigene Rolle zu ſpielen, ſo erniedriget zu ſehen. Aber dies war vielleicht das einzige Mittel zur Erkenntniß deines Stolzes und Eigenliebe zu gelangen. Ich höre auf hiervon ein mehreres zu ſagen und ſetze das folgende auf die zukünftige Betrachtung aus. Gott! der du ſelbſt das Licht biſt! in dir kann keine Finſterniß, auch nicht der geringſte Irrthum ſtatt finden. Schenke uns erleuchtete Augen des Verſtändnißes, daß wir dich, die Welt und auch uns ſelbſt recht kennen mögen.

Mache du uns ſelbſt tüchtig, zu thun deinen Willen, bis es an uns erfüllet werden wird: Unſer wiſſen war Stückwerk! Nun aber gekommen iſt das Vollkommene: ſo höret das Stückwerk auf. Amen.

Geſang:

Wer bin ich? welche wichtige Frage! ꝛc.

Menſch heute weil du lebſt ꝛc.

Am eilften Sonntage nach Trinitatis.

Herr! die wahre Frömmigkeit
Läßt ſich erſt am Herzen merken,
Und dann zeigt ſie allezeit
Auch ihr Bild in Wort und Werken.
Wohl dem, der ein ſolcher Chriſt
Auſſen und von innen iſt. Amen!

Ein gewiſſer vornehmer Mann in einer Stadt, war einſtens zum Tode krank. Er ließ den Arzt rufen und fragte ihn: Was ſoll ich anfangen? Ich muß das Bette hüten, und wenn ichs auch verſuchen will aufzuſtehn, ſo überfällt mich eine Ohnmacht; alle meine Kräfte haben mich gänzlich verlaſſen. Verordnen Sie mir doch, lieber Mann! ein ſtärkendes Bad oder äuſſerliche Umſchläge, wodurch meine Nerven ihre verlohrne Feſtigkeit wieder erhalten mögen. O — rufte der Arzt, im Ton des mitlei=

mitleidigen Menſchenfreundes, ihm entgegen: da würden Sie erſt recht krank werden, wenn ich das thun ſollte! Der Fehler liegt innerlich in ihren verdorbenen Säften, welche mit den feſten Theilen ihres Körpers in einer genauen Verbindung ſtehen, und in dieſelben den ſtärkſten Einfluß haben. Verbeſſern Sie erſt dieſe, werden Sie innerlich geſund, alsdenn kann man mit deſto weniger Gefahr die äuſſerlich verlangte Stärkung unternehmen, wo ſie nöthig ſeyn ſollte. Wie gefällt euch, **theuerſte Freunde!** dieſer wohlmeynende Rath? Hat der Arzt recht, oder hat er unrecht? Ich weiß gewiß, unſere Antworten ſind ſicher durchgehends übereinſtimmend, da es die tägliche Erfahrung lehret, daß in ſehr vielen, beſonders fieberhaften Krankheiten, ohne innerliche Kur, niemals eine wirkliche Beſſerung möglich iſt. Allein warum machen wir es nun nicht eben ſo, in Abſicht unſers Chriſtenthums? Sind Krankheiten der Seele nicht noch tauſendmal gefährlicher als alle heftige, als alle unordentliche Blutbewegungen? Können falſche Grundſätze, ungeſtüme Affekten, nicht eben den Menſchen zu allem Guten ganz unfähig machen? Kann er nach der Vorſchrift des göttlichen Worts fromm wandeln, wenn das Licht, ſo in ihm ſich befindet, Finſterniß iſt, wenn ſeine Seele krank, wenn er ein Sklave von ſeinen Begierden und Vorurtheilen iſt? O laßt uns doch den weiſen Rath, den uns Jeſus, der Arzt unſerer Seele, dieſer groſſe Lehrer von Gott kommen, ertheilt hat, mit tauſendfachem Dank annehmen: **Reinige zuvor das Inwendige;** alsdenn gehe zur Verbeſſerung deines äuſſerlichen Lebenswandels mit deſto gröſſern Nachdruck fort. Nun

wolan!

wolan! das will ich thun — Dies ſey denn auch heute mein feſter Vorſatz, nicht in die Fusſtapfen des im Tempel betenden ſtolzen Phariſäers, der ſich ſelbſt nicht nach ſeinem innern Zuſtande kannte, ſondern eines demüthigen Zöllners zu treten. Wolan!

Mein Gott! das Herz ich bringe dir
Zur Gabe und Geſchenk.
Du forderſt ſolches ja von mir;
Des bin ich eingedenk.

Gieb mir, mein Sohn, dein Herz! ſprichſt du;
Mein Wort das ſey dir werth:
Du findeſt ſonſten keine Ruh,
Kein Glück auf dieſer Erd.

Nun du, mein Vater, nimm es an
Mein Herz, veracht es nicht.
Ich geb, ſo gut ichs geben kann,
Ganz ſey es dir verpflicht.

Hilf daß ich ſey zu deinem Ruhm
Fromm, ohne Heucheley,
Damit mein ganzes Chriſtenthum,
Dir wohlgefällig ſey. Amen.

Text. Matth. 23, 25 — 28.

Wehe euch Schriftgelehrten und Phariſäer, ihr Heuchler! die ihr die Becher und Schüſſeln auswendig reinlich haltet, inwendig aber iſts voll Raubs und Fraſſes. Du blinder Phariſäer, reinige zum erſten das Inwendige am Becher und Schüſſel, auf daß auch das Auswendige rein werde. Wehe euch Schriftgelehrten und Phariſäer, die ihr gleich ſeyd wie die übertünchte Gräber: welche auswendig hübſch ſcheinen, aber inwendig ſind ſie voller

Todtenbeine und alles Unflaths. Alſo auch ihr, von auſſen ſcheint ihr vor den Menſchen fromm, aber inwendig ſeyd ihr voller Heucheley und Untugend.

Dieſe Worte geben mir alſo Gelegenheit, die zweyte Anweiſung der chriſtlichen Religion zur ſichern und leichtern Uebung des Chriſtenthums zu betrachten, welche dieſe iſt:

Fange an, dich innerlich zu verbeſſern, und gehe alsdann zur wirklichen Vollbringung deiner Pflichten unermüdet fort.

Ich will alſo

I. zeigen, was ich durch dieſe innerliche Verbeſſerung hauptſächlich meyne, und wie ſie anzufangen ſey.

II. Alsdann einige Erinnerungen über die Vollbringung unſerer Pflichten hinzufügen.

Erſter Theil.

Ich brauche es nicht zu erinnern, daß die Lehrer des jüdiſchen Volks, in den Tagen da Jeſus lebte, auf die äuſſerliche Reinigung ſehr viel hielten, nicht ſowohl weil ſie ihnen, in gewiſſen Fällen, ſelbſt im Geſetze war vorgeſchrieben worden: ſondern weil ſie gewohnt waren, zur Beförderung ihres Anſehens, den gemeinen Mann mit allerley Menſchenſatzungen und Gebräuchen zu beläſtigen, die ſie auch ſelbſt auf

das

das ſtrengſte beobachteten, damit ſie nach Art aller laſterhaft lebender Böſewichter doch etwas hätten, womit ſie ihr Gewiſſen beruhigen, oder vielmehr einſchläfern konnten. Sie aßen nie mit ungewaſchenen Händen das Brod, weil einige von ihnen, wie ein gewiſſer Gelehrer *) uns verſichern will, die aberglaubiſche Gedanken hatten, daß ein böſer Geiſt alsdenn die Freyheit hätte, ſich des Nachts auf die Hände zu ſetzen. Sie hielten ihre Tiſchgefäße ſehr reinlich, und beobachteten einmal eingeführte Gebräuche ſo ſtrenge, daß ſie den völlig für profan erklärten, der es nicht that, oder wenn ſie an ihn kommen konnten, ihn in den Bann legten. Jeſus ſahe ſich deshalb genöthiget, wider dieſe Gewohnheit zu eifern. „Ihr Phariſäer, ſagte er, habt offenbar ſehr irrige Begriffe von einer wahren Reinigkeit. Ihr haltet „eure Becher und Schüſſeln auswendig ſehr rein, „da doch Speiſe und Trank, ſo ſich inwendig darinnen befindet, ungerechtes Guth iſt, das ihr boshafter Weiſe, andern geraubt und zuſammen geplündert habt. Ihr Thoren heißt das Reinigkeit? Wird nicht jeder Vernünftiger, der das „Auswendige rein macht, auch zugleich das „Inwendige reinigen, und muß nicht beydes beyſammen ſeyn“? Wollt ihr alſo zu dieſer völligen Reinigung gelangen: ſo iſt kein ander Mittel möglich, als: ſucht euch von dieſem ungerechten Guth zu entledigen; und wie dieſes geſchehen könne, ſagt er ihnen an einem andern Orte: **Gebt Allmoſen von dem, das ihr habt** **). Das heißt: Gebt

 Speiſe

*) Lichtfooth ad h. l. **) Luc. 11, 41. Man würde ſich ſehr irren, wenn man dieſe Worte allgemein annehmen und weiter

Speiſe und Trank an Arme zurück; und da ihr eure vervielfältigte Betrügereyen ſchwerlich den Eigenthümern wieder erſetzen könnt: ſo thut doch wenigſtens Gutes von dem Vermögen, das ihr noch würklich beſitzet, und raubt nicht mehr. Das iſt das einzige mögliche Mittel eure Gefäße auch innerlich zu reinigen. Aber wer fühlt es nicht, daß Jeſus durch den Ausdruck: **Du blinder Phariſäer reinige zuvor das inwendige**, dieſen übertriebenen Scheinheiligen auch einen Wink ertheilen will, die innerliche Reinigkeit der Seele über alles zu ſchätzen und gerade damit, zu ihrer Selbſtverbeßerung den Anfang zu machen. Denn eben deshalb ſetzt er ſo gleich hinzu: **Wehe euch Schriftgelehrten, ihr**

weiter ausdehnen wollte, als es eigentlich der Zweck Jeſu, in Abſicht der Phariſäer, war. Da würde ſicher ein ſehr gefährlicher Satz für die ganze Moral heraus kommen, wenn es hieße: Raube und betrüge wie du willſt; nähre dich von ungerechtem Guth, das ſchadet dir nichts. Gieb nur Allmoſen davon: ſo iſt dir alles rein. So dachten ſchon die Juden. Sie ſetzten einen ſehr großen Werth in die Allmoſen, und übertrieben den Begrif davon. Dahero finden wir ſo viele Redensarten in dem Buche Tobia, und des Sirachs: **Allmoſen erlöſen vom Tode, verſchaffen Vergebung der Sünden, befreyen von dem hölliſchen Gericht, helfen aus aller Noth.** (Tob. 4, 11. Sir. 29, 15. 16.) Und eben ſo denken noch viele heutige Chriſten, die um ihr unrechtmäßig erworbenes Vermögen behalten zu können, etwas in ihren letzten Willen, noch an Arme vermachen, oder einen Altar bekleiden. Ja man hat wohl eher Beyſpiele, daß der Aberglaube durch ſolche gute Werke, Krankheiten von ſich abzuwenden, oder dies und jenes

ihr Heuchler, die ihr gleich ſeyd wie die übertünchte Gräber, welche auswendig hübſch ſcheinen aber inwendig ſind ſie voller Todtenbeine und alles Unflaths. Alſo auch ihr, von außen ſcheinet ihr vor den Menſchen fromm, aber inwendig ſeyd ihr voller Heucheley und Untugend. Und dies hatte er ihnen auch ſchon anderwärtig geſagt. Wenn ſie einſtens zu ihm kamen und ſeine Apoſtel verklagten, daß ſie mit ungewaſchenen Händen das Brod äßen: ſo antwortete er ihnen: Ihr Heuchler, es hat wohl Jeſaias von euch geweiſſaget und geſprochen: Dies Volk nahet ſich zu mir mit ſeinem Munde, und ehret mich mit ſeinen Lippen, aber ihr Herz iſt ferne von mir.

jenes Glück dadurch zu erzwingen geglaubt hat. Weg mit dieſem Schalks Auge. Solche Scheinheiligkeit, ſolchen offenbaren Betrug hat Jeſus durch ſeine Lehre nie befördern wollen. Ein anders iſt ja, das ungerechte Guth den rechtmäſſigen Beſitzer wieder geben, wenn man es noch hat; ein anders wenn man es nicht mehr beſitzet, und den häufigen Erſatz, um vielerley Umſtände willen, nicht mehr leiſten kann. Hier iſt denn kein anderer Rath möglich als dieſer: **Wer geſtohlen hat, der ſtehle nicht mehr, ſondern arbeite und ſchaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er habe zu geben den Dürftigen.** Epheſ. 4, 28. Es kann aber auch ſeyn, daß um der vorhin angeführten falſchen Meynung der Juden von Allmoſen, Jeſus darauf eine Anſpielung nimmt, und ſo viel ſagen will: „Doch indem ich „euch den Raub, der in euren Schüſſeln ſich befindet, vor„werfe: ſo weiß ich lange, was ihr ſagen werdet: Wir „geben ja Allmoſen, dadurch machen wir alles wieder gut.“ Wenigſtens iſt dieſe Erklärung nicht unwahrſcheinlich.

Matth. 15, 7. 8. Und ſo forderte er durchgehends die Uebereinſtimmung des menſchlichen Herzens mit dem äuſſerlichen Betragen gegen Gott. Sehet Geliebte! hier iſt alſo ein neuer Vorſchlag auch für uns zur ſichern und leichtern Uebung des Chriſtenthums zu gelangen. Menſch kennſt du dich ſelbſt, weißt du deine ſchwache Seite: ſo reinige dein inneres, verbeſſere erſt deine irrige Erkenntniß, beherrſche deine Affecten: alsdenn wenn die Quelle gereiniget und verſtopft iſt, wird auch dein Wandel heiliger werden. Dieſer Rath iſt ſo vernünftig als möglich.

Jeſus ſagt: aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Hurerey, Ungerechtigkeit, u. ſ. w. Marc. 7, 21. Bleiben alſo dieſe Lüſte innerlich in meiner Seele, wie kann ich glauben, daß ich vor allen äuſſerlichen Vergehungen werde befreyt bleiben? Werden ſie nicht endlich zu einer ungeheuren Gröſſe anwachſen, wenn ich ſie gar nicht bezähmen will? Die Fehltritte ſind bey ſolchen Reizungen zu ſeiner Zeit unvermeidlich, ſie mögen ſich noch ſo lange verzögern: denn ein jeglicher, ſagt Jacobus, wird verſucht, wenn er von ſeiner eigenen Luſt gereizet und gelocket wird. Darnach, wenn die Luſt empfangen hat, gebiehret ſie die Sünde*). Noch mehr: Der Rath Jeſu iſt auch in der Erfahrung gegründet. Eine Sache die noch nicht zum Ausbruche gekommen, und ſo zu ſagen in ihrem Anfange ſich befindet, iſt leichter zu hintertreiben als wenn ſchon die That vollbracht iſt. Was hilft alsdenn alles rathen und vermahnen. Geſchehene Dinge, ſagt man im Sprichwort, ſind nicht zu ändern. Sie bleiben ein Schandfleck vor jedermanns Augen. Wie weiſe

*) Jac. 1, 14. 15.

weiſe iſt alſo Gott in ſeinen Rathſchlägen! Wie gut meint er es mit uns! Wie leicht wird uns das Chriſtenthum werden, wenn wir immer ſeine Vorſchrift genau zu befolgen ſuchen. Reinige zuvor das innere alsdenn wird das äuſſere von ſelbſt rein werden, oder wie Paulus ſagt: Erneuert euch aber im Geiſte eures Gemüths und ziehet den neuen Menſchen an, der nach Gott geſchaffen iſt, in rechtſchaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit *).

So ſorgt demnach hauptſächlich für die Bezähmung eurer böſen Begierden, die in euch wohnen: denn von den fehlerhaften Grundſätzen habe ich ſchon in voriger Prediat geredet. Die Schrift dringt deshalb ſo oft auf Buſſe oder Sinnesänderung: Denn in Wahrheit ein ſchlechtes Herz macht den Menſchen zu allen Tugenden unfähig. Ich will alſo, um dir dieſe Kunſt dich ſelbſt zu beherrſchen, zu lehren, folgende Anleitung darzu feſtſetzen. Voraus geſetzt, daß du deine ſchwache Seite kenneſt, welches das allernöthigſte iſt.

a) So ſiehe deine Affecten für das an, was ſie wirklich ſind, für wahre Stöhrer deiner Ruhe, für Tyrannen, die damit umgehen dich ganz in Feſſeln zu legen, und die einem Volke gleichen das durch innere Unruhen ſich ſelbſt aufreibet. Bemühe dich alſo einen immer gröſſern Haß gegen ſie in deinem Herzen zu erregen, und ihren Ausſchweifungen Einhalt zu thun. Ein jeder ſieht leicht ein, daß ich hier nicht von den Leidenſchaften überhaupt rede, die, wenn ſie in ihren Schranken bleiben, immer ſehr nöthig und heilſam werden können: ſondern blos von den unordentlichen und ausſchweifenden, die den Menſchen ſo beherr-

*) Epheſ. 4, 23. 24.

beherrſchen, daß er ihnen blindlings folget. Jede Neigung wird ſtärker je länger man ſie durch Folgſamkeit ernähret.

Je öftrer du vollbringſt, was Fleiſch und Blut befohlen,
Je ſtärker wird der Hang die That zu wiederholen.

Es kann alſo nicht anders kommen, als daß aus der öftern Wiederholung einer und eben derſelben That, eine unſelige Fertigkeit in Vollbringung des Laſters entſtehen muß. Und ſobald man dies merkt, iſt es Zeit ſcharfe Beobachtung über den Urſprung, Fortgang und traurige Folgen ſolcher Leidenſchaften anzuſtellen. Woher kommt der größte Theil des Unglücks das den Erdboden drücket? Woher kommts, daß der Gram unſere Tage verbittert; daß unſer Körper zu ſo vielen Krankheiten aufgelegt iſt; daß Menſchen ſich untereinander verfolgen, haſſen und anfeinden; daß plötzlich hie und da einer von ihnen in des Todesſtaub gelegt wird? Gewiß die Affecten ſind es, welche, daß ich mich der Worte eines Propheten bediene, **einem ungeſtümen Meere** gleichen, **deſſen Wellen Koth** und Unflath auswerfen! dieſe ſenden ihre Plagegeiſter aus, die ſo wohl unſere eigene als auch anderer ihre Freude und Glückſeligkeit vergiften. Mit Haß laſt uns in ſolchen Umſtänden auf ſie blicken. Wir haben als evangeliſche Chriſten von Gott Kräfte genug erhalten alle unſere Feinde zu überwinden. Wir können ſehr ſchwere Dinge ausführen, wenn unſer Wille nur redlich iſt. Aber dieſe Redlichkeit entſteht nicht, ſo lange noch heimliche Anhängigkeit an eine Sache da iſt. Was man lieb hat, das begehrt man auch; was man haßt, dagegen ſtreitet man ohne Zwang. Können wir es

nun

nun dahin bringen, daß wir unſere böſe Gewohnheiten ſchon als etwas für uns unanſtändiges und ſchädliches halten; ſo iſt die halbe Arbeit ſchon gethan, und der gute Erfolg ſicher genug. So durchwandle demnach die Geſchichte der Welt und deine eigene zugleich mit. Siehe den Wollüſtigen an, wie glücklich er ſich zu ſeyn dünket, wenn ſeine Wünſche gekrönet werden. Allein wie viel Verdruß, Unruh und Beſchwerde iſt vorangegangen. Wie viel von ſeiner Ehre und Vermögen hat er aufopfern müſſen; und wie viel nagende Gewiſſensbiſſe und bittere Nachreue, wird nicht noch in Zukunft ſeine Luſt vergällen. Siehe den Ehrgeizigen und Stolzen an, hat er wohl den wahren Frieden? — Er, der Tag und Nacht darauf ſinnen muß, hier einen Mächtigern zu ſtürzen, um ſich zu erheben, der bald ein Raub der Furcht iſt, daß ihm ſeine Abſichten fehl ſchlagen werden; bald ein Gegenſtand des Verdruſſes, daß ihm ein anderer vorgezogen worden. Gehe ſelbſt zurück in dein voriges Leben, überdenke die traurigen Folgen, die wegen deiner Ausſchweifungen in Abſicht deiner Geſundheit, Güter und Ehre über dich gekommen.

Wie viel zeitliche Güter du jetzt mehr beſitzen, wie viel vergnügter du leben könnteſt, wenn du das Deinige nicht ſo gewiſſenlos durchgebracht hätteſt? Wie viel ſchöne Stunden du in ſchlechten Geſellſchaften verſchwendet, die du zu nüzlichern Geſchäften hätteſt anwenden können? Wie viel unglückliche Menſchen durch dich verführet oder von dir geärgert werden? Kurz wie dein Zuſtand weit vollkommener ſeyn könnte — wenn du nicht blindlings deinen Affecten, geſetzt daß es auch aus jugendlicher Hitze und Unwiſſenheit geſchehen wäre, gefolget. Dies alles über-

lege und dies nicht einmahl, ſondern oft; nicht flüchtig, ſondern mit gröſster Aufmerkſamkeit vor Gott und deinem Gewiſſen: wirſt du es alsdenn noch für rathſam erkennen, in den Jahren, worinnen du dich jetzt befindeſt wiſſentlich das beyzubehalten; noch ferner ſo zu denken, nach ſolchen Grundſätzen zu handeln als du bisher gethan haſt? O glaube es doch als Wahrheit, was **Paulus** ſagt: **Wer auf ſein Fleiſch ſäet der wird von dem Fleiſche das Verderben erndten. Wer aber auf den Geiſt ſäet der wird von dem Geiſte das ewige Leben erndten** *). Das heiſst: wer ſich lauter ſinnlichen Lüſten ergiebet, der wird auch durch ſie, ſich in das äuſſerſte Verderben ſtürzen. Wer aber rechtſchaffen handelt, der wird durch ſeine beſſern Geſinnungen die dauerhafteſten Glückſeligkeiten gewinnen. Erinnert euch beſonders an alle dieſe traurige Folgen, ſo oft euch die Begierden zu neuen Uebereilungen, fortreiſſen wollen, und hört auf von Unmöglichkeiten von Temperamentsfehlern zu reden, die blos einen trägen Menſchen nicht aber einen geſetzten Mann verraten, der gleich einen tapfern Soldaten mit hinlänglichen Waffen verſehen, ſeinem Feind unerſchrocken entgegen geht, und alles mögliche anwendet ihn zu überwinden.

Wenn werden doch evangeliſche und auf das Bekenntniſs des Vaters, Sohnes und des heiligen Geiſtes getaufte Chriſten, die vermittelſt des Unterrichts göttlichen Worts und durch ſo viele göttliche Verheiſſungen, ſo darinnen ſtehen, Kräfte genug haben alles zu vermögen, einmahl aufhören, eine für ſie ſo erniedrigende Sprache zu führen: Ich vermag nichts,

*) Gal. 6, 8.

nichts, ich verſuche es nicht einmahl: denn es iſt doch alles vergebens! O in einem Zuſtande verbleiben wollen, wo nichts als Finſterniß anzutreffen, wo Engel und Erzengel, wo Gott ſelbſt uns mit Mitleiden betrachtet, da nicht einmahl Verſuche machen, und damit ernſtlich fortfahren um ſich zu retten? Menſch! kannſt du das verantworten? Erwache doch einmahl; ſiehe um dich; erſchrick, und eile dich zu retten! Kannſt du das Böſe nicht gänzlich aus deinem Herzen vertilgen: denn das iſt unmöglich: ſo kannſt du es doch vermindern und beherrſchen. Gleich einer Feſtung die zwar nicht von ihrer Stelle zu rücken iſt, aber doch belagert und erobert werden kann. Entſchlieſſe dich alſo getroſt darzu und bete:

Herr laß mich heldenmäßig ringen
Wenn Fleiſch und Blut mich kämpfen heißt
Hilf mir mein eigen Herz bezwingen,
Und ſtärke mich durch deinen Geiſt,
Daß ich Welt, Teufel, Höll und Sünde
Doch auch mich ſelber überwinde.

Iſt das Herz einmahl fühlbar und zur Arbeit aufgelegt: ſo höre den zweyten Rath:

b) **Uebe dich wirklich in dem groſſen Geſchäfte deiner Selbſtbeherrſchung.** Du biſt ein Menſch und es iſt unmöglich, daß du die Gelegenheiten und Geſellſchaften alle vermeiden kannſt, wo böſe Begierden in dir erregt und ſorgfältig unterhalten werden. Was iſt das für ein Feldherr der groſſe Schlachten vermeidet, damit er nicht überwunden oder gar ums Leben kommen möge? Den Held erkennt man aus der glücklich überſtandenen Gefahr, die ſehr groß war, und aus den weiſen Maaßregeln, die er dazu machte. Alſo gehe immer hie und da in Geſellſchaften.

ſchaften. Setze dich gewiſſer Verſuchungen aus, zwar nicht einer jeden, das rathe ich dir nicht, ſondern einer ſolchen, die deinen größern oder geringern Kräften angemeſſen iſt, und aus welcher du als Sieger zurück kehren kannſt. Aber merke es wohl: Wer ſich läſſet dünken er ſtehe, mag wohl zuſehen daß er nicht falle. Wende dich dahero vor allen Dingen mit einem andächtigen Gebet zu Gott und ſtärke dich, indem du dir den Unendlichen gleichſam dadurch zu deinen Vertrauten machſt, zur Tugend. Faſſe beſonders an jedem neu erlebten Tage den feſten Entſchluß: Heute will ich in keine Sünde willigen. Ich fühle mich wie ſehr ich zur Tadelſucht geneigt bin, wie es, wegen langer Gewohnheit, mir gleichſam zur andern Natur geworden, ſpöttiſch und lieblos mich auszudrücken; oder wie, wenn ich unmäßig trinke, ich leichtſinnig ſcherze u. ſ. w. Wolan ſo will ich um deswillen die Geſellſchaft nicht vermeiden, in die ich um vielerley Urſachen verbunden bin hinzugehen, und wo unchriſtlich geſcherzt und übermäßig getrunken wird. Ueben will ich mich in meiner Selbſtbeherrſchung und gerade das Gegentheil thun. Geſetzt und ernſthaft will ich ſeyn, alles will ich zum Beſten kehren; mäßig und nüchtern will ich bleiben, wenn andere Gottes Gaben bis zur Völlerey mißbrauchen. Solche Siege über dich ſelbſt, bringen dir nicht allein Ehre, wahre Freuden in dein Herz, ſondern ſie härten dich auch gegen unvorhergeſehene größere Verſuchungen ab, und hindern öftere Uebereilungen, die dir ſonſt unvermeidlich ſind. Mit dem Gebet verbinde das Wort deines Gottes ſehr genau. Erwehle dir einige ſolche bibliſche Schriftſtellen oder Beyſpiele, die gerade Vorſtellung wider diejenigen Leiden-

ſchaften

ſchaften in ſich enthalten, denen du ſo ſehr ergeben biſt. Wie viel warnendes enthält nicht die Geſchichte eines Judas für den Geldgeizigen; wie merkwürdig muß die Erzählung des Erlöſers, vom reichen Manne, demjenigen werden, der ſo gerne in lauter ſinnlichen Wollüſten ſeine Tage verbringt. Ja Zorniger, denke an einen Cain und höre was Gott ſagt: Biſt du fromm, ſo biſt du angenehm; biſt du aber nicht fromm, ſo ruhet die Sünde vor der Thüre: aber laß du ihr nicht ihren Willen, ſondern herrſche über ſie *). Ein jeglicher Menſch ſey ſchnell zu hören: langſam aber zu reden und langſam zum Zorn. Denn des Menſchen Zorn thut nicht was vor Gott recht iſt **). Wollüſtling gedenke an das Glück eines Joſephs bey allen ſeinen Unglück. Freue dich über ſeinen Entſchluß: wie ſollt ich ein ſolch groß Uebel thun und wider meinen Gott ſündigen. Rufe dir ſelbſt zu: Es iſt erſchienen die heilſame Gnade Gottes allen Menſchen; und lehret uns, daß wir ſollen verleugnen das ungöttliche Weſen, und die weltlichen Lüſte; und züchtig, gerecht und gottſelig leben in dieſer Welt ***). Sprich zu dir: das ſagt Gott, das will, das verlangt der von mir, den ich um vielerley Urſache willen, Dankbarkeit und Gehorſam ſchuldig bin. Solche, kurze, aber ernſtliche Erinnerungen vermögen alles über einen fehlerhaften Menſchen, der aber Gott liebet. Und ſo verwahrt euch jederzeit wider den allzu ſtarken Eindruck der Sinnlichkeit. Man muß ehe der Feind im Lande iſt Anſtalten zum Kriege machen.

*) 1 B. Moſ. 4, 7. **) Jac. 1, 19. 20. ***) Tit. 2, 11. 12.

machen. Wenn wir uns nicht eher gegen unſere Begierden in Verfaſſung ſetzen wollen, als bis ſie erwacht ſind: ſo ſind wir ſchon halb verlohren. Aber man verſtehe mich nur auch recht und bemühe ſich alle ſeine Umſtände, Gelegenheit und Kräfte genau abzuwiegen, damit es uns nicht ſo gehe wie den Apoſtel Petrum, der blindlings Jeſum in den Pallaſt nachfolgte, aber bald hinaus gieng und bitterlich weinte. Nicht zu allen Stunden iſt der Menſch ſich gleich und ſtark genug zum Widerſtand. Hier iſt Weisheit nöthig, um nicht bey ſeinen Uebungen zu kurz zu kommen.

Die Flucht iſt oft hier unſere einzige Sicherheit. Aber werdet auch nicht zu verzagt. Als Menſchen können wir nicht auf einmahl vollkommen werden. Gott vergiebt uns, wenn wir gleich fallen, aber nur vom Fall wieder aufſtehn, ſo bald wir es merken.

Um alſo dieſe Uebung, deine Leidenſchaften zu beſiegen, deſto williger zu übernehmen, ertheile ich dir ferner dieſen Rath: **werde nicht müde und laß in deinen Bemühungen nicht nach, wenn ſie dir gleich zu Anfange nicht immer gelingen ſollten.** Setze ſie getroſt fort, deine Arbeit wird gewiß nicht ganz verlohren ſeyn. Unſere Begierden gleichen den alten erfahrnen Soldaten die nicht für jeden Feind laufen und das Feld verlaſſen; ſondern ſich deſto mehr verſchanzen, je mehr man ſie zu vertreiben ſucht. Es gehen wohl zuweilen Jahre hin, ehe wir merken, daß unſer Streit mit ihnen etwas gefruchtet, und ein unbewachter Augenblick giebt uns die demüthigende Lehre, daß unſer Feind ſich mehr verſtärkt als zurück gezogen habe; daß er nur in einem Hinterhalte verborgen gelegen, um uns deſto unvermutheter zu über-

überfallen. Aber nur unverzagt; nur darum die Hofnung nicht aufgegeben. Was heute uns nicht gelungen, kann morgen zu Stande kommen.

Entſchlieſſe dich beherzt, dich ſelber zu beſiegen.
Der Sieg, ſo ſchwer er iſt, bringt göttliches Vergnügen.
Was zagſt du? geht er gleich im Anfang langſam fort;
Sey wacker! Gott iſt nah und ſtärkt dich durch ſein Wort.

Es ſcheint blos als ob wir nichts ausrichteten; und es verhält ſich nicht ſo. Mit jeder Uebung unſerer geiſtlichen Kräfte, gewinnen wir immer gröſſere Fertigkeiten, entziehn unſern Begierden ihre Nahrung, hungern ſie gleichſam wie eine belagerte Feſtung nach und nach aus: ſo daß wir immer weiter kommen. Iſt das nicht Vortheil genug? Endlich um dieſe Uebung zu befördern, laſt uns auch öfters gerade das Gegentheil von dem thun, worzu wir am meiſten geneigt ſind. Rachgieriger! überwinde dich beherzt, bete heute zu Gott für das Wohl deines Feindes; gieb ihm die Hand zur Verſöhnung und zwinge dich ihm umſonſt eine Gefälligkeit zu erzeigen. Geiziger! thue das was deinem Herzen am ſchwerſten iſt. Gieb reichlich Allmoſen, und verſäume mit Vorſatz eine Gelegenheit, wo ein Kunſtarif zur Erlangung deines unrechtmäßigen Provits ſich dir anbietet. ꝛc. Dies iſt ſicher eine aus Erfahrung geprüfte obgleich ſchwere Regel, doch endlich über ſich ſelbſt ein Herr zu werden.

Und nun noch das letzte: Verſage dir manchmahl auch ein unſchuldiges Vergnügen, eine Forderung die deine Begierden mit Recht verlangen können. Eben ſo wie es Paulus machte,

der da ſagt: **Ich betäube meinen Leib und zähme ihn** *).

Dies iſt ein neues Mittel, dieſe ſo ſchwere Wiſſenſchaft zu erlernen. So lange man ſeine Begierden in allen Stücken befriediget; ſo lange man ihnen nicht eher Einhalt thun will, als bis ſie was ſündliches fordern: ſo werden ſie immer weiter gehen und bald mehr verlangen. Man wird einen jungen Löwen füttern, der, wenn er groß geworden, uns zu zerreiſſen Anſtalt macht. Wenn der Menſch, welcher gewohnt war beſtändig gut zu eſſen und zu trinken, die ſtrengſte Diät erſt auf ſeinem Krankenbette lernen ſoll, wo er nicht Kräfte und Neigung darzu in Ueberfluß hat, da ſieht es ſehr mißlich aus. Beſſer war der daran, welcher ſich ſchon bey geſunden Tagen hie und da einſchränkte. Er wird ſicher weit eher dem Arzte folgen und zeitiger geſund werden als der Erſte. Wer in kleinen nicht geſchickt iſt, wie kann man dem gröſſere Geſchäfte anvertrauen, und wer mit den leichten nicht den Anfang machen will, wie wird es denn mit den weit ſchwerern ergehen? Doch ich breche ab, um die dritte Regel zur Bezähmung ſeiner ungeſtümen Affecten hinzu zu fügen.

c) **Erwecke in dir den Trieb der natürlichen Ehrbegierde.**

Du biſt ein Herr und dein Stand bringt es mit ſich zu befehlen und nicht zu dienen. Was wird es dir alſo für Ehre ſeyn ein Sclave deiner Begierden zu heiſſen, oder dich für einen unterthänigen Diener der Lüſte deines Fleiſches zu halten, denen du auf den erſten Wink gehorchen mußt. Laß alſo

*) 1 Cor. 9, 27.

ſo die Sünde nicht herrſchen in deinem ſterbli- chen Leibe ihr Gehorſam zu leiſten in ihren Lüſten *). Siehe dies iſt der weiſe Rath der Bi- bel, wenn du ihn befolgſt, ſo wirſt du wirklich ein groſſer Herr. Denn kein verehrungswürdiger Held iſt wohl auf Erden zu finden als der ſo ſich ſelbſt be- zwingen kann. Man kann mit David Städte zer- ſtören, Schlachten gewinnen und ſich ganze Pro- vinzen zinsbar machen, aber nicht ſo leicht über ſich bey dem Anblick einer Bathſeba, gebieten. Man kann wie Simſon die Thore der Stadt Gaſa ausʒhe- ben, und durch den Beyſtand einiger Mitgehülfen, tauſend Philiſter in die Flucht treiben, aber doch durch die Schmeicheleyen einer Delila ſich bethören laſſen. Chriſten! Hier iſt eine Gelegenheit Ehre einzulegen, die mehr werth iſt als alle Lorbeerkränze, als alle Triumphbogen, die man einem Cäſar und Alexander ſetzte. Wer ſeines Muthes Herr iſt, ſagt der groſſe König Salomo, der iſt beſſer denn der Städte gewinnet **). Endlich,

d) Fliehe den Müßiggang: denn er iſt die Quelle alles Verderbens, der Erreger aller mög- lichen böſen Begierden und auch ihr Unterhalter. Liebe die Mäßigkeit: denn übertriebene Pflege des Leibes macht ihn geil und zu allen ernſtlichen Geſchäf- ten träge. Lebe eingezogen und zu gewiſſen Zeiten für dich ſelbſt, damit du oft Gelegenheit haſt dich zu unterſuchen, wie weit du in dieſer ſo nöthigen und ſchweren Pflicht dich ſelbſt zu beherrſchen gekommen biſt. Siehe hinter dich auf den Weg den du zurück gelegt haſt, und vergleiche deinen jetzigen Zuſtand mit dem vorigen, damit du die Frage beantworten

*) Röm. 6, 12. **) Sprüch. 16, 32.

kannſt: Um wie viel bin ich beſſer worden? wie viel hab ich noch zu thun, ehe ich die Freuden der Tugend völliger genieſſen kann? Fange an dich hier beſchämt vor Gott wegen deiner entdeckten Nachläßigkeiten zu demüthigen. Suche neue Stärke dir von ihm zur Ueberwindung aller ſündlichen Lüſte zu erbitten, und ſiehe über dich in jene Höhe, wo den redlichen Kämpfern die Krone in voraus bereitet worden. Auf dieſen Zeitpunct freue dich, wenn du gewahr wirſt, daß du nicht ſo völlig über dich Herr werden kannſt als du wünſcheſt. Durch den ermuntere dich zur anhaltenden Treue. Laß dich dabey an Gottes Gnade gnügen, ſeine Kraft iſt in den Schwachen mächtig. Er beurtheilet dich nicht nach dem was du ſeyn konnteſt, ſondern was du zu ſeyn dich aus allen Kräften bemüheſt. Er kennt was für ein Gemächte du biſt, hat Geduld mit deinen Naturfehlern, und vergiebt ſie dir bey ſolchen redlichen Geſinnungen um Jeſu Chriſti willen. Kämpfe demnach ſo lange bis du wirſt ſagen können:

Ueberwunden — auf ewig überwunden.

Sey ſtark ſey männlich allezeit,
Tritt oft an deine Baare;
Vergleiche mit der Ewigkeit
Den Kampf ſo kurzer Jahre.
Das Kleinod das dein Glaube hält,
Wird neuen Muth dir geben;
Und Kräfte der zukünftgen Welt,
Die werden ihn beleben.

Und endlich Chriſt ſey unverzagt,
Wenn dirs nicht immer glücket;
Wenn dich, ſo viel dein Herz auch wagt,
Stets neue Schwachheit drücket.

Gott

Gott ſieht nicht auf die That allein,
Er ſieht auf deinen Willen.
Ein göttliches Verdienſt iſt dein!
Dieß muß dein Herze ſtillen.

Zweyter Theil.

Sehet Geliebte! Das heißt: **reinige zuvor das Innere.**

Aber nun redet Jeſus auch von dem äußerlichen, welches rein werden ſoll, und man ſiehet leicht, daß er dadurch die wirkliche Vollbringung guter Werke verſtehet, ſo weit man darzu in ſeinem Amte, Stande und Berufe Aufforderung hat. Erkenntniß und Ausübung muß überhaupt im Chriſtenthume beſtändig beyſammen ſtehen. Erſt muß, wie Jeſus ſagt*), der gute Menſch da ſeyn, alsdenn wird er auch aus ſeinem guten Schatz des Herzens allerley Gutes hervorbringen können. Aber es iſt nicht die Folge, daß wer einmahl ein gehöriges Erkenntniß hat auch ſchlechterdings immer gut handeln muß. Wir ſehen vielmehr allenthalben Chriſten in Ueberfluß, die das Erkenntniß als eine bloße Gelehrſamkeit behandeln und dahero ſehr unordentlich wandeln. Man kann einen engliſchen Verſtand aber doch ein teufliſches Herz beſitzen. Laßt uns alſo die Ermahnungen der Schrift nie aus unſern Gedanken verlieren. Es werden nicht alle die zu mir ſagen Herr Herr, in das Himmelreich kommen: ſondern die den Willen thun meines Vaters in Himmel**). Der Knecht der ſeines Herrn Willen weiß und hat ſich nicht be-

*) Matth. 12, 39. **) Matth. 7, 21.

bereitet, auch nicht nach ſeinen Willen gethan: der wird viel Streiche leiden müſſen *). So ihr ſolches wißet: ſelig ſeyd ihr ſo ihrs thut **). Laßt uns alſo es nicht dabey bewenden, daß wir blos das Böſe laſſen, dieſe unordentliche Triebe beherrſchen, jene böſe Lüſte wirklich nicht erfüllen; ſondern daß wir auch wahre Thäter des göttlichen Willens und Vollbringer des entgegen ſtehenden Guten ſeyn mögen.

Und damit das geſchehen könne: ſo betrachtet die guten Werke beſtändig als ein nothwendiges Stück des wahren Chriſtenthums. Eigenes Verdienſt haben ſie freylich nicht: denn ſie bleiben auch bey den allerfrömmſten mangelhaft, aber doch erhalten ſie darum einen unleugbaren Werth vor Gott dem Richter aller Welt, weil er ſelbſt nach ſeiner weſentlichen Heiligkeit alles Gute liebet, und verheißen hat die Frommen dafür zu belohnen. Sie ſind die einzigen Beweiſe eines rechtſchaffenen Chriſtenthums, Früchte unſers Glaubens, und die Saamen Körner welche hier ausgeſtreut werden, um dort ewig, dort reichlich erndten zu können. An Ermunterungen darzu fehlt es alſo ſicher keinem evangeliſchen Chriſten, der das Wort des Herrn lieſet und höret. Er hat das Beyſpiel Gottes und ſeines Sohnes Jeſu vor ſich. Er höret ſeinen Willen: Laßt uns Gutes thun und nicht müde werden ***); Solches will ich, daß du veſt lehreſt, auf daß die, ſo an Gott ſind gläubig worden, in einem Stande guter Werke funden werden. Solches iſt gut und nütz den Men-

*) Luc. 12, 47. **) Joh. 13, 17. ***) Galat. 6, 9.

Menſchen *). Ja bey ihm trift es ein, was Jeſus von den Phariſäern und Schriftgelehrten ſagte: Wenn ich nicht kommen wäre und hätte es ihnen geſagt, ſo hätten ſie keine Sünde: Nun aber können ſie nichts vorwenden, ihre Sünde zu entſchuldigen **). Es kommt alſo nur darauf an, daß der Chriſt von allen dieſen wirklichen Gebrauch mache, daß er Fleiß in guten Werken beweiſe und eine gewiße Fertigkeit darinnen zu erhalten ſuche: wie aber dieſes geſchehen könne, verſpare ich bis auf die folgende Predigt, damit ich die Aufmerkſamkeit, bey ſo vielen ungemein wichtigen Wahrheiten, nicht mit allzuviel Vorſchlägen ermüden möge.

O Gott! der du durch keine Scheinheiligkeit, durch keine Verſtellung hintergangen werden kanſt, der du die trägen aber auch die immer geſchäftigen Chriſten ſehr genau kenneſt:

Ach! mein Gott gieb mir Gnad, mich ernſtlich zu befleißen,
Zu ſeyn ein wahrer Chriſt und nicht nur ſo zu heiſſen!
Denn welcher Nahm und That, nicht hat und führt zugleich,
Der kommet nimmermehr zu dir ins Himmelreich.
Amen!

Geſang:

Gott! dir gefällt kein gottlos Weſen ꝛc.

Herr du kenneſt mein Verderben ꝛc.

*) Tit. 3, 8.   **) Joh. 15, 22.

Am zwölften Sonntage nach Trinitatis.

Sey nicht vermeſſen! wach und ſtreite,
Denk nicht daß du ſchon gnug gethan.
Dein Herz hat ſeine ſchwache Seite,
Die greift der Feind der Wohlfart an.
Die Sicherheit droht dir den Fall;
Drum wache ſtets, wach überall. Amen.

Noch einmal erinnere ich mich jenes Kranken, der darum in der vorigen Betrachtung zu ſeinen verlohrnen Kräften wieder gelangte, weil ſein einſichtsvoller Arzt ihn innerlich kurirte, und durch die Reinigung ſeines Körpers den freyen Umlauf ſeines Bluts beförderte. Da geht er nun und wandelt, zwar nicht auf einmal mit vollen Kräften, aber doch Tag täglich mit neuen Zuwachs derſelben. Allein dieſes Glück dauert nicht lange. Er war es einmal gewohnt viel zu eſſen, viel zu trinken, und ſich bald dieſen Leidenſchaften zu überlaſſen, bald jene Wolluͤſte zu erfüllen; darum thut ers auch jetzt: fällt in ſeinen vorigen Zuſtand wieder zurück; und dieſer iſt um deſto gefährlicher, weil ſein Körper die erſte Schwäche noch nicht ganz völlig überwunden hat. Iſt dies nicht eben die Geſchichte ſo vieler tauſend evangeliſcher Chriſten? Es kann nicht fehlen, daß wenn ſie vernünftig über das Wahre und Weſentliche der Religion Jeſu nachdenken, ein Licht in ihrem Verſtande aufgehen muß. Es kann nicht fehlen,

len, daß wenn ſie anfangen ſich innerlich und äuſſerlich zu verbeſſern, ſie das Vergnügen erfahren müſſen, welches immerdar mit der Tugend verbunden iſt. Sie ſind im Gegenſatz ihres ehemaligen finſtern, troſtloſen und ſehr bedenklichen Zuſtandes, wie neu gebohren. Aber warum bleiben ſie nicht immer ſo ſtark in dem Herrn, warum ermannen ſie ſich nicht durch die alles vermögende Kraft Gottes. Ach! — ſie ſind zu ſicher, nicht vorſichtig, nicht wirkſam genug über ſich ſelbſt. Sie vergeſſen es zu erfüllen, was Jeſus jenem Weibe im Volk anbefahl, die nach geendigten geiſtreichen Vortrage denſelbigen zurief: Glücklich iſt der Leib der dich getragen hat, und die Brüſte die du geſogen haſt! Ja, antwortete er: Glücklich ſind die ſo Gottes Wort hören und bewahren. Dies Bewahren iſt alſo die Hauptſache, worauf alles ankommt. Darzu wollen wir uns heute ermuntern, und uns ſelbſt zurufen: **Halt was du haſt, damit dir niemand die Krone nehme.**

O ſtärke mich in den Gedanken!
Gieb meinem Vorſatz Feſtigkeit,
Und will mein ſchwaches Herze wanken,
So hilf der Unentſchloſſenheit.
Wie viel vermag ich, Gott, mit dir!
Nimm deinen Geiſt nur nicht von mir.

Gieb daß er mir ſtets Hülfe leiſte,
Und Muth und Kräfte mir verleih,
Daß ich mit kindlich treuem Geiſte,
Dir bis zum Tod ergeben ſey;
So ſieg ich über Fleiſch und Welt,
Und thue was dir wohlgefällt. Amen.

Text. Marc. 13, 33 — 37.

Sehet zu, wachet und betet: denn ihr wiſſet nicht, wenn es Zeit iſt. Gleich als ein Menſch, der über Land zog, und ließ ſein Haus, und gab ſeinen Knechten Macht, und einem jeglichen ſein Werk: und gebot dem Thürhüter, er ſollte wachen. So wachet nun (denn ihr wiſſet nicht, wenn der Herr des Hauſes kommt, ob er kommt am Abend, oder zu Mitternacht, oder um den Hahnenſchrey, oder des Morgens:) Auf daß er nicht ſchnell komme, und finde euch ſchlafend. Was ich aber euch ſage, das ſage ich allen: Wachet.

Wer die Schriften des neuen Teſtaments mit Aufmerkſamkeit lieſet, der wird finden, daß ſie die Wachſamkeit als ein ſehr vortrefliches Hülfsmittel im Chriſtenthum anpreiſen. Ich gebe es zu, daß ſie ſehr oft, im eigentlichen Verſtande, die Munterkeit des Leibes meynet, ſie aber hernach in vielen Stellen auf die Munterkeit des Gemüths deutet, vermöge welcher man alles anwenden ſoll, um nicht in Schlaf der Sicherheit zu verfallen. Nicht ſowohl um die Wachſamkeit der Augen, als der Seelen, iſt es ihr zu thun; und dieſes verſtehet auch Jeſus ganz offenbar in den Worten unſers Textes. Ich nehme daraus Gelegenheit, die dritte Regel zur ſichern und leichtern Uebung des Chriſtenthums feſt zu ſetzen, welche alſo heißt:

Wachet und betet.

Beydes

I. ſowohl die Wachſamkeit, als auch

II. das Gebet, will ich ſuchen gehörig zu beſchreiben.

Erſter Theil.

Die erſte denke ich mir als eine chriſtliche Behutſamkeit und Sorgfalt, weder durch falſche Lehre verführt zu werden, noch in ein laſterhaftes Leben zurück zu fallen; ſo wie im Gegentheil Trägheit und Schläfrigkeit der Seele, diejenige unchriſtliche Leichtſinnigkeit iſt, wo man mit offenen Augen blind iſt, das Gewiſſensgefühl verlohren hat, und die kurze, die theure Gnadenzeit unter den Eitelkeiten und Wollüſten des Lebens verträumet. Wache alſo, o Chriſt, vor allen Dingen

1) über deinen Glauben, daß er nicht Aberglaube in der Religion werde: iſt dies letzte, ſo legſt du dir ſelbſt die allergrößten Hinderniſſe in dem Wege. Dein Chriſtenthum iſt mehr Einbildung als Wahrheit. Ich habe dies in dem vorhergehenden ſchon erinnert, und ich bekräftige es nochmals: Weg mit einer ſelbſt gemachten Vorſchrift auf dem Wege zur Seligkeit! Weg mit allen Vorurtheilen von der göttlichen Barmherzigkeit und dem theuren Verdienſte Jeſu, ohne würkliche Sinnesänderung, ohne redlichen Entſchluß dazu! Weg mit alle den Irrlehrern, deren Grundſätze dahin gehen, den von Gott mit hinlänglichen Kräften ausgerüſteten Menſchen träge zu machen, ihn einzuſchläfern,

und ſeine Sinnlichkeit mehr zu reitzen als ſie zu beherrſchen. Sehet euch vor, ruft uns Jeſus hier zu, vor den falſchen Propheten, die in Schaafskleidern zu euch kommen, inwendig aber ſind ſie reiſſende Wölfe *). Hier iſt Wachſamkeit nöthig: und zu dem Ende auch unbeſchreiblich viel daran gelegen, daß man gleich anfangs in gute Hände gerathe. Das erſte Religionserkenntniß in der Jugend, wenn es reine bibliſche Glaubens- und Sittenlehre, unvermiſcht mit allen menſchlichen Meynungen, in ſich enthält, thut hier ſehr vieles; verläßt uns ſicher nicht, ſo lange wir leben. Ich wünſche es dahero einem jeden von ganzen Herzen, und wem es fehlt, der nehme ſolche über die Religion verfertigte Schriften in ſeine Hände, die die Abſicht haben, Liebe und Vertrauen zu Gott in ihm hervor zu bringen, damit wahre Bekehrung in ihm werden könne. Schriften, die auf der einen Seite das Chriſtenthum nicht überſpannen, und es dadurch mehr unangenehm als verehrungswürdig machen, auf der andern aber auch ihre Anforderungen nicht verringern. Weg endlich mit dem falſchen Urthel über die Frage: Wenn bin ich ein Chriſt? Niemand ſchlieſſe aus der Gegenwart einiger Tugenden, die mehr Temperament, als reine Jeſusliebe hervor brachte; die mehr aus Eigennutz als aus Hochachtung für ihn entſtanden, zu vortheilhaftig für ſich. Man leſe hier das vortrefliche Lied des ſeligen Gellerts: Nicht daß ichs ſchon ergriffen hätte ꝛc. und glaube es mit ſteter Anwendung auf ſich ſelbſt, daß das Chriſtenthum ein übereinſtimmendes Ganze ausmachen müſſe. Doch ich gehe weiter. Das was ich bey der Wachſamkeit beſonders anzurathen habe beſteht

*) Matth. 7, 15.

2) dar-

2) darinnen: Wache über deine erſten gefaßten guten Vorſätze, wiederhole ſie mehr als einmal, und halte ſie feſt, daß ſie bleibende Entſchlieſſungen in dir werden mögen.

Ohne ein aufrichtiges gut denkendes Herz, iſt keine wahre Bekehrung möglich. Redlicher Wille muß ſchlechterdings da ſeyn, wenns mit dem Sünder beſſer werden ſoll. Aber Gott wirkt denſelben nicht unmittelbar vermöge ſeiner Almacht, ſondern durch Vorhaltung der Wahrheit, die den Verſtand überzeuget; er wirkt ihn durch andere Hülfsmittel welche die Aufmerkſamkeit befördern und es wirklich dahin bringen, daß heilige Gedanken, gute Entſchließungen in uns entſtehen. Nun kommt alles darauf an, daß wir dieſe erſte heilſame Bewegungen recht merken, ſie erhalten und weiter zu nutzen ſuchen. Sie ſind zwar noch lange nicht die Bekehrung ſelbſt aber doch der Anfang darzu, der erſte Schritt mit dem man ſo lange verzögerte, aber nun, da man ihn einmahl gethan, auch zur Pflicht ſichs macht, immer weiter zu gehen. Eben die treuloſe Vernachläßigung der erſten Bewegungen, die Unterdrückung guter Gedanken, welche in uns entſtanden, ſind der Grund, warum ſo viele bey aller ihrer Erkenntniß und gewißen Ueberzeugung ſchlechte Chriſten verbleiben, in den gewohnten Sünden fortleben und noch fühlloſer werden denn vorhin. Die Urſache davon iſt entweder das ungewohnte; oder die Verführung von andern; oder die allzugroße Zerſtreuung. Perſonen, die gewohnt ſind ihre eigene Meinungen für Götter Ausſprüche zu halten, die nichts ſo ſehr als die Ergötzlichkeiten lieben, und dahero mit lauter ſinnlichen, mit lauter irdiſchen und eigen-

nü-

nützigen Vorſtellungen ſich beſchäftigen, müßen freylich zu Anfange gewiße Schwierigkeiten empfinden, wenn der Gedanke in ihnen entſtehet; dieſen Weg mußt du verlaſſen, denn er führt dich ins Verderben; er iſt die Quelle vieler Sünden, er verurſacht ſtrafbare Gleichgültigkeit in den höhern Pflichten, die dir die Religion gebeut, die Zeit iſt kurz, der Tod kömmt her und ſie nähert ſich dir ſtündlich jene unaufhörliche Ewigkeit. Was alſo bey ſolchen Gedanken zu thun? Soll man ſie für eine Krankheit halten, die aus einem dicken Blute entſteht, und um ſie zu unterdrücken neue Luſtbarkeiten veranſtalten, in neue Geſellſchaften gehen? Nein thut es nicht! Schätzt ſie vielmehr hoch dieſe ſchöne Augenblicke, da eure Seele an ihre Pflichten, an die größte Angelegenheit des Lebens, an dies eine das Noth iſt, zurücke denkt. Wendet alles an den Leichtſinn mit Gewalt zu zerſtreuen. Hängt dieſer einzigen Betrachtung in der Stille mit völliger Andacht nach. Ueberlegts vor Gott, wie ihr die Sache anfangen wollt um am kürzeſten und vollſtändigſten zu euren Endzweck zu kommen. Wo ihrs ſo anfangt: ſo werden dieſe ſtandhaften Entſchließungen einen ſolchen tiefen Eindruck in eure Seele machen, der ſich beym kleinſten Anlaß wieder erneuert und euch überall begleitet. Wo ihr das nicht thut: ſo geht ein guter Vorſatz nach dem andern verlohren, die folgenden Eindrücke werden immer ſchwächer, und ihr kommt der Ewigkeit dieſem euren vorgeſtreckten Ziele näher ohne was gethan zu haben. So machts kein kluger Mann, wenn in ſeinem Handel und Gewerbe auf Erden, ein neues Mittel, gewiſſe Vortheile zu erwerben, ſich ihm darbiethet. Sorgfältig

tig überdenkt er alles, heftet ſeinen Blick ganz auf dieſe eine Sache, entwirft den ſicherſten Plan zu ſeiner Ausführung und thut wenigſtens was er thun kann, um ſich keinen Vorwurf machen zu dürfen. Sollen denn die Angelegenheiten meiner Seele nicht eben eine ſo große Sorgfalt und Genauigkeit verdienen? O ewig Schande, daß ein Jeſus ſelbſt klagen muß: **Die Kinder dieſer Welt ſind klüger, als die Kinder des Lichts in ihren Geſchäften.** Laßt es uns doch mit unſern gefaßten guten Vorſätzen eben ſo machen, und nicht eher ruhig werden bis wir alles ſorgfältig überdacht und klug veranſtaltet haben. Laßt uns um dieſe Zeit, da wir ſie faßen, ſo viel als möglich alle Zerſtreuungen, Geſchäfte und Geſellſchaften vermeiden, hie und da eine Stunde in der Einſamkeit zubringen, einen angenehmen Spatziergang unternehmen, eine Unterredung mit einem chriſtlichen Freunde deshalb veranſtalten, damit wir nicht durch gewaltſame Mittel unſern Geiſt gleichſam betäuben, die geiſtlichen Geſchäfte uns unangenehm machen, ſondern vielmehr angenehme freye ungezwungene Entſchließungen in uns hervor bringen mögen. Laßt uns nicht weniger alsdenn den Umgang mit leichtſinnigen Spöttern oder laſterhaften Menſchen fliehen! Sie gleichen den Raubvögeln, die den ausgeſtreuten Saamen begierig verſchlucken, damit er nicht Frucht bringen möge. Suche vielmehr o Chriſt die Geſellſchaft eines frommen Mannes, der nicht ſo wohl viel ſpricht, ſondern deßen ganzer Wandel und Betragen, dich ſchon von der alles beglückenden wonnevollen Kraft der Religion Jeſu einnehmen muß. Nimm ihn zu deinen Führer an; entdecke ihm dein Herz; frage ihn in bedenkli-

lichen Fällen um Rath; und ſtärke dich durch ihn, ſo wohl in Unterſuchung der Wahrheit, als auch in deinen gefaßten guten Vorſätzen immer mehr und mehr. Nur vergiß nicht bey alle dieſen die Regel Pauli: **Prüfet alles und das beſte behaltet.** Vergiß nicht die eigenen Unterſuchungen auch damit zu verbinden, da es die Natur unſerer Seele ſo mit ſich bringet, daß je ernſtlicher und anhaltender wir ſelbſt über eine Sache nachgedacht, je feſter alsdenn unſere Ueberzeugung wird; daß, jemehr Mühe ſie uns koſtete, je angenehmer iſt ſie uns, wenn ſie glücklich geendiget worden. Aber laß es auch bey dieſen Vorſätzen nicht blos bewenden, ſondern erfülle ſie auch wirklich. Was iſt ein Baum der im Frühlinge voller Blüthe da ſteht, aber nie viel Früchte oder gar keine bringet! Man muß ſeine Vorſätze nie ſo faßen, daß man recht ſehr viel thun will; aber die Sache nicht vorher überlegt, was auch wirklich nach ſeinen Kräften geſchehen kann, und worzu man Gelegenheit haben wird. **Freund nimm dir weniger vor und thue deſto mehr!** Mache dich Stufenweiſe vollkommener. Fange vom leichten an und gehe zu dem ſchweren fort. Folge deinem Herzen weil noch Wärme darinnen herrſcht; und thue bald was du thun kannſt. Du erwachſt am Morgen mit dem guten Vorſatz: heute will ich eine nöthige Berufspflicht erfüllen, heute dieſen Nothleidenden beyſtehen, dieſe Hülfe jemanden erzeigen. Wolan! ruhe nicht, bis du das wirklich gethan; ſchiebe es nicht bis zum folgenden auf: vielleicht iſts denn wieder vergeſſen oder es ereignet ſich ein Hinderniß welches du nicht vorher geſehen haſt. Du faſſeſt vielleicht zu einer andern

Zeit

Zeit den Entſchluß: heute will ich nicht ein unnützes Wort reden, daraus Schaden für andere entſtehen könnte; wache über dich ſelbſt, wenn die Gelegenheit darzu ſich ereignet und der Trieb darzu in dir ſich erreget. Erinnert dich deine in dir wohnende denkende Seele daran: ſo widerſtehe dir mit Gewalt. Vergaßt du dich aber ſelbſt und deine Pflicht: ſo widerrufe was noch zu ändern iſt, und laß den Muth nicht ſinken auf die Zukunft weiſer zu werden. Kurz der Hauptvortheil bey Erfüllung unſerer Pflichten, iſt dieſer: daß man in ſeinen Entſchließungen ſich nicht übereile, alles genau überlege und ſich nicht lange mit guten Vorſätzen alsdenn herum treibe, ſondern gleich, was uns zu handen kommt, friſch thue, ſo bald die Schuldigkeit es von uns fordert. Ein anders iſt wenn die Sache nicht ſo klar iſt, und wir uns noch nicht wirklich haben überzeugen können, ob dies und jenes unſere Pflicht ſey, beſonders wenn ihrer mehrere zuſammen kommen, die eine weitere Ueberlegung verdienen; und wenn wir uns zwar viel Gutes vorgenommen, aber ſich noch keine Gelegenheit zu deßen Ausführung findet. Genug! Gott iſt zufrieden mit uns, wenn wir das nur erfüllen, was ſich wirklich erfüllen läßt. Schön iſt hier die Geſchichte des verlohrnen Sohnes. Durch eine genaue Zergliederung derſelben kann man ſich alles das, was ich bisher geſagt, ſehr faßlich und deutlich machen. Sein elender Zuſtand erregt in ihm Gedanken. Begierig ergreift er ſie und denkt darüber nach, da ſchlug er in ſich: **Wie viel Tagelöhner hat mein Vater, und ich verderbe in Hunger.** Dieſer ernſtliche Gedanke bringt ihn zu der Ueberzeugung: es iſt nur ein Mit-

tel möglich aus meinem Elende zu kommen: Ich muß mich aufmachen und zu meinem Vater zurückgehen. Kaum iſt dieſer Vorſatz gefaßt, ſo erfüllt er denſelben. Er thuts augenblicklich, worzu er ſich entſchloſſen und ſo ward er bekehrt.

O Chriſten! laßt uns ſeinem Beyſpiel nachahmen. Die chriſtliche Tugend iſt ein Ganzes, das aus vielen kleinen Theilen entſteht. Wo nun die Theile fehlen, da kann auch kein Ganzes ſeyn; wo nicht einzele gute Werke verrichtet werden, da kann man auch nicht ſagen: ich bin ein Chriſt.

Wie nöthig iſt es dahero, daß ein redlicher Chriſt nicht nur im **allgemeinen** gute Vorſätze faſſe, ſondern auch inſonderheit ſeine **einzelne** Pflichten betrachte, und ſich zu dieſem und jenem guten Werke vorzüglich ermuntere, nicht erſt auf einen beſondern innern Trieb darzu warte, ſondern es, weils Pflicht und Gottes Wille iſt, unverdroſſen erfülle. Aber hütet euch auch beſonders vor **dem Rückfall**. Kein Stand hat größere Verſuchungen als der Vornehmen und Begüterten ihrer. Es geht mit unſerer Seele gerade wie mit einem Kleide, woraus ein Fleck ausgebeizet worden, aber die Stelle, wo dieſes geſchehen, ward immer nach Beſchaffenheit des Kleides bald härter bald weicher, je öfterer es geſchehen. Jeſus, der die Beſchaffenheit des menſchlichen Herzens am beſten kannte, unterredete ſich einſtens davon mit gewiſſen vornehmen und gemeinen Juden. Er bediente ſich darzu einer Erzählung, welche in den daſigen Tagen bekannt war: daß wenn der unſaubere Geiſt von den Menſchen ausführe, ſo durchwandere er Wüſteneyen, ſuche Ruhe und finde ſie nicht: kehre wieder zurück in ſeine alte Wohnungen, und alsdenn würde es mit einem

ſolchen Menſchen ärger denn vorhin: um ſie auf eine treffende Art auf ihre unüberwindlichen böſen Fertigkeiten und die damit verbundene große Gefahr anwenden zu können; ja um Gelegenheit zu haben aus ihren eigenen Glauben, welches bey den Jüden immer die bequemſte Art war, ſie zu überzeugen, daß ein ungläubiges Herz zu allen abergläubiſchen und ſich ſelbſt widerſprechenden Meinungen aufgelegt ſey, daß zu oft wiederhohlte Rückfälle von der Wahrheit zum Unglauben, von der Tugend zum Laſter, von der Ueberzeugung zur Verſtockung, eben ſo gefährlich wären, als die Recidive bey ſchweren Krankheiten.

Wachet zu dem Ende über alle eure Handlungen, und über jeden Umſtand eures Lebens. Saget nicht: nur dieſe Sünde, dieſe Kleinigkeit will ich mir erlauben, und alsdenn von aller Luſt ſogleich abſtehn; Gott wird es nicht ſo genau mit einem Menſchen nehmen! Freund! du kenneſt noch nicht die Natur der menſchlichen Seele! Es wird nicht lange werden: ſo wird die Neigung zu eben dieſer Sünde, dich mit verneuten Kräften überfallen: du wirſt zum zweyten mahle ſündigen, endlich die Schamhaftigkeit, die Freudigkeit des Gewiſſens verlieren, wenigſtens doch vergrößerte Schwierigkeiten überwinden müſſen, um zu deiner Pflicht wieder zurück zu kehren. Hüte dich alſo vor dieſer Sicherheit, die Sünde ruht vor deiner Thür. Aber laß du ihr nicht den Willen, ſondern herrſche über ſie. Wende alles an um nicht ſchläfrig und faul zu werden. Denn eben zu der Zeit, da die Leute ſchliefen, kam einſt der Feind und ſäete Unkraut unter den Weizen *).

*) Matth. 13, 25.

Das glückliche Verwahrungsmittel dawider iſt, wie meine eigene Erfahrung mirs ſagt, das fleißige Leſen des Worts Gottes oder eines gut geſchriebenen Erbauungsbuchs. Es kann nicht fehlen, du mußt auf Stellen kommen, wo ſich Gedanken in dir erregen, wobey deine ehemaligen guten Vorſätze, deine dabey gehabte Freudigkeit dir einfallen, und du bewogen wirſt zur Tugend zurück zu kehren. Iſt aber deine edelſte Beſchäftigung weiter nichts als dieſe: Viſiten zu geben, Viſiten anzunehmen; die Zeit mit Kleinigkeiten zu vertändeln, dabey das Leſen oder doch das fleißige Kirchengehen ſehr zu vernachläßigen: ſo biſt du ſicher verlohren. Du gleichſt einem Schlafenden der zu lange ſchlummert, weil ihn Niemand aufwecket. Denke alſo fleißig an das Wort deines Erlöſers: **Was ich euch ſage, das ſage ich allen: Wachet!** Und damit dieſe Wachſamkeit für dich recht vortheilhaftig werde: ſo verbinde damit auch das **Gebet.** Dies iſt ein neues und ganz vortreſliches Hülfsmittel zur ſichern und leichtern Uebung des Chriſtenthums, wie ich dir noch im

Zweyten Theile

zeigen will. Sehet zu, ſagt unſer Text, **wachet und betet.**

Kein Chriſtenthum ohne Wachſamkeit. Aber keine Wachſamkeit ohne Gebet. Beydes iſt ein Ganzes das nie getrennet werden kann. Ich will hier nicht die nöthige Einrichtung unſers Gebets zeigen. Ich habe ſchon bey einer andern Gelegenheit dieſes gethan *). Es iſt genug vorjetzt zu beweiſen, welch einen

*) Man ſehe die Predigt am Sonntage Reminiſcere in der Poſtille für chriſtliche Landleute; und die Vorrede zu dem Gebetbuche für ſelbige.

einen großen Einfluß ein andächtiges Gebet auf unſere Tugend haben kann. Freylich bewegen wir Gott nicht durch daſſelbe uns durch unmittelbare Eingebungen ſeiner Weisheit, und durch auſſerordentliche Wirkungen ſeiner Allmacht weiſer und frömmer zu machen. Auch beten wir nicht, als ob Gott unſere Schwäche im Guten nicht kenne, oder die Unterſtüzung zur Tugend uns nicht eher ertheilen wollte, bevor wir ſie nicht durch vieles Bitten von ihm erbettelt hätten. Das wäre in Wahrheit zu klein von einem ſo groſſen Menſchenfreunde, zu niedrig von dem allervollkommenſten Gott gedacht. Er befahl uns das Gebet um unſers eigenen Beſten willen: ſo wie ein Arzt den Kranken gewiſſe heilſame Arzneyen verordnet, weil ſie das Mittel zu ſeiner Stärkung und zur Erhaltung ſeiner verlohrnen Geſundheit ſind. Er ſahe deshalb gleich darauf als er den Grund der Welt legte; bey ihm ſtand es dein Gebet zu erhören, ehe du noch wareſt, ehe du noch beten konnteſt: aber er ſetzte dieſe Pflicht darum veſte, weil in dem Mittel ſelbſt die Kraft liegt das zu erhalten, was du dir zu deiner Bekehrung wünſcheſt. Ich will dieſes auf eine vierfache Art zu beweiſen ſuchen.

1) Indem wir beten, ſo bringen wir uns den allervollkommenſten Gott beſtändig in die Gedanken. Seine Vollkommenheiten müſſen uns beſtändig vor Augen ſchweben, und wir machen uns alſo durchs Gebet den Unſichtbaren, der da in einem Lichte wohnt, wohin Niemand kommen kann, gleichſam ſichtbar. Schon der Gedanke: ich rede mit einem Geiſt, mit dem Schöpfer, der mich und alles was lebt hervorgebracht hat, erfüllet meine Seele mit Andacht und Ehrfurcht. Aber eben dieſe Andacht iſt die

beſte Zubereitung zum Chriſtenthum, und ſchon der erſte Schritt den wir darzu thun. Ich heilige auf dieſe Art mein Herz zu geiſtlichen Geſchäften, ziehe es, je öfterer ich bete, von dem Irdiſchen ab und richte es auf das Eine das noth iſt. Alle Betrachtungen geiſtlicher Wahrheiten, dringen deshalb viel tiefer in mein Herz, wenn ſie mit dem Gebet begleitet werden. Noch mehr! Der Gott, vor welchen ich jetzt ſtehe, iſt nicht ein Gott, dem gottloſes Weſen gefällt, wer böſe iſt bleibet nicht vor ihm. Aber mein ganzes Glück ſteht doch in ſeinen Händen; ohne ihn werde ich nie wahrhaftig glücklich werden? Wie kann ich aber ſeine Gnade vermuthen, wenn ich ein Freund der Sünde bin. Ich muß alſo nothwendig mich reinigen von allen Sünden, ſonſt kann ich nicht Gemeinſchaft mit ihm haben. So wirkt das Gebet Haß gegen die Laſter; und dies erkennen wir auch ſchon einiger maßen daraus, weil ſelbſt der Fromme ſich alsdenn zu beten ſcheut, wenn er von einer Vergehung übereilt worden, und nur alsdenn ſeine verlohrne Freudigkeit wieder erhält, wenn er ſich beym Gebet ſeines aufrichtigen Vorſatzes, es nicht mehr zu thun, bewußt iſt.

Gott iſt langmüthig und barmherzig. Er vergiebt Miſſethaten und Sünden bis ins tauſende Glied. Welch ein Schlag an mein Herz, wenn beym Gebete zu einen ſolchen Gott mein Gewiſſen laut ſpricht: und du biſt rachgierig, du willſt nicht verzeihen — du haſt keine Geduld mit den Fehlern der Strauchelnden? Wiſſe! ein Menſch ſieht was vor Augen iſt, Gott aber ſieht dein Herz an. Jenen Schalksknecht überantwortete er den Peinigern. Alſo wird er dir auch thun, wo du nicht vergiebſt vom Herzen deinem

deinem Bruder ſeine Fehler *). Gott iſt gütig, unendlich barmherzig. So viel Wohlthaten erzeigt er dir täglich. Welch eine Wahrheit, die wir unter dem Geräuſche der Welt ſo oft vergeſſen, aber durchs Gebet ſie uns wiederum ins Gedächtniß bringen und eben dadurch unſere Liebe gegen Gott, folglich auch die Kraft zur Gottſeligkeit vermehren. Denn wer mich liebt, ſagt Jeſus ſelbſt, der wird auch mein Wort halten. Kurz es iſt kein Laſter, das Gott nicht haſſet, und keine Tugend, die er nicht liebet. Beydes wirkt das Gebet durch die Vorſtellung eines Gottes in uns: und ſo iſt es ein vortrefliches Hülfsmittel im Chriſtenthum.

Der Umgang mit gottloſen Menſchen macht laſterhaft; aber mit Frommen und Heiligen, verfeinert er unſere Sitten, veredelt unſere Neigungen: Wer iſt aber frömmer als Gott?

2) Können wir nie zu den unendlichen Gott beten, ohne unſere Abhängigkeit von ihm zu erkennen. Ja es wird ſchwerlich ein Chriſt auf Erden leben, der nur blos für ſich und nicht auch für andere beten ſollte. Sein eigenes Glück, das von dem Willen und hülfreichen Beyſtande anderer abhängt, ſetzt ihn in die Nothwendigkeit dieſes zu thun. Und daher iſt der Befehl Gottes entſtanden: betet für alle Menſchen, für die Obrigkeit, für die Lehrer, für eure Freunde, ja ſogar für eure größten Feinde. Das Gebet flößt uns alſo liebesvolle Geſinnungen gegen alle Menſchen ins Herz und macht uns menſchenfreundlicher, folglich befördert es die Hauptſumma aller Gebote: Liebe Gott über alles und deinen Nächſten als dich ſelbſt. Was iſt gewöhnlicher als Stolz

*) Matth. 18, 35.

und Unzufriedenheit mit ſeinem Zuſtande auf Erden. Beydes iſt eine Erbkrankheit, zu der alle Menſchen ohne Ausnahme geneigt ſind. Sie, wo nicht ganz zu vertilgen, doch ſehr einzuſchränken iſt kein beſſeres Hülfsmittel als das Gebet. Dies lehrt uns Demuth, unſere eigene Unwürdigkeit, unzählige Bedürfniſſe, unzählige Vergehungen, und den allgemeinen Vater über uns alle. Welche Betrachtungen! ſo recht zur Demüthigung unſers Stolzes. Eben ſo gehet es, wenn ich mirs angewöhne nach der Vorſchrift der Lehre Jeſu für meine Feinde zu beten. Werde ich ſie haſſen können, wenn ich Gott erſuche ihr Herz gegen mich in Liebe zu lenken? Werde ich nicht großmüthig, nicht herablaſſend mich gegen ſie betragen, nicht feurige Kohlen auf ihr Haupt ſammlen, und in unzähligen Fällen durch ein ſolches Verhalten mehr gewinnen, als durch ein ungeſtümes Betragen?

3) Beſteht das Gebet der Chriſten nicht allein in Bitten, ſondern auch überhaupt in ſo vielen einzelen vertrauten Unterredungen mit einem Gott, dem wir alles ſagen können, was in unſern Herzen vorgehet. Ich weiß es, daß ohne Heiligung Niemand den Herrn ſehen kann, daß die, ſo reines Herzens ſind, Gott ſchauen ſollen. Dies wiſſen, und doch zu Gott beten wollen: wer darf dies wagen: und ſo befördert das Gebet nicht allein meine Selbſterkenntniß, ſondern indem ich bemerke, daß ich bald zu dieſem bald zu jenem Fehler hauptſächlich geneigt bin, indem ichs Gott verſpreche: von heute an ſey er abgeſchaft, über ihn will ich ſuchen ein Herr zu werden: ſo wird der Gedanke: das ſagteſt du zu Gott — das verſpracheſt du deinem Freunde, dieſem deinen zukünfti-

gen

gen Richter, auch zugleich meine Trägheit ſteuren, und mich kräftig antreiben, den nicht zu hintergehen der mir zuruft: **Irret euch nicht, Gott läßt ſich nicht ſpotten.** Ueberall wird alſo das Gebet ein kräftiges Hülfsmittel zur Tugend werden, wenn wir es nur recht anfangen.

4) Kommt durchs Gebet Ruhe und Zufriedenheit in unſere Seele. Gram und Sorgen machen uns unſere Chriſtenpflichten unangenehm, und wir ſind am wenigſten aufgelegt Gutes zu denken, Gutes zu reden, Gutes zu thun, wenn wir verdrießlich geworden. Gott hat auf das Gebet ſehr groſſe Verheiſſungen gelegt: **Thun will er, was die Gottesfürchtigen begehren; erhören will er ihr Schreyen; erretten will er ſie.** An keinem wahren Guten, das ihnen nützlich und in der Folge nicht ſchädlich iſt, ſoll es ihnen fehlen. Was kann mehr zu unſerer Beruhigung dienen als dieſes. Wir beten, und erhalten in vielen Fällen was wir wünſchen. Es iſt zwiſchen unſern Gebet und den Erhaltenen öfters eine ſolche Uebereinſtimmung, daß wir den Gedanken nicht widerſtehen können: Wahrhaftig! Gott erhörte dein Schreyen! Er, der Unendliche, neigte ſeine Ohren zu dem Flehen eines aus Erde erſchaffenen Menſchen. Hier wird das Herz voll Wonne. Die Traurigkeit weicht: und wir werden gedrungen, ferner alle unſere Sorgen auf den Herrn zu werfen, der immerdar für uns ſorgte.

O, theurſte Freunde! verſtünden wir die Kunſt, in allen Fällen nur immer das zu bitten, was mit dem Plan Gottes übereinſtimmte; was das Allervollkommenſte, das Ausgeſuchteſte in dem Zuſammenhange

menhange ſeines groſſen Königreichs wäre, wir würden gewiß dieſe Uebereinſtimmung beſtändig wahrnehmen, und mit Jeſu ſagen können: **Vater, ich weiß, daß du mich allezeit erhöreſt** *).

Eben ſo geht es mit dem Kampf, den die Tugend erfordert. Nichts erfordert mehr Sorgfalt und Beſchwerden, als ſie. Hier iſt der, ſo ſeines Muths ein Herr ſeyn kann, viel grüſſer als der, ſo Städte gewinnet. Aber ſo wie das Gebet in misvergnügten Stunden die beklemmte Bruſt erleichtert: ſo heißt es auch hier: Die auf den Herren harren, kriegen neue Kraft. Der Gedanke: ich bin es nicht alleine, der dies ſchwere Geſchäfte übernehmen und ausführen ſoll, Gott wird mir helfen, ich habe ihn darum gebeten, und er wird mein Angeſicht nicht beſchämen; er iſt der alles vermögende Gott, bey dem kein Ding unmöglich, wie könnte ich muthlos werden. Bete ich nur öfters zu ihn; danke ich ihn für ſo vieles Gute das er mir erzeiget: ſo wird bald Liebe zu Gott in mir entſtehen; und wo einmal herzliche Liebe iſt, da iſt nichts zu groß, alle Arbeit geringe, kein Gebot zu ſchwer, das ich nicht vollbringen ſollte.

Nun, meine Wertheſten! dies alles zuſammen genommen, alles genau geprüft, wird es nicht wahr werden: Gott befahl das Gebet nicht um ſeinet, ſondern um unſert willen. Es ſtärkt uns zur Tugend, giebt uns Troſt in Widerwärtigkeiten, bringt Freude und Hofnung zu Gott in unſere Seele. Wer hat aber davon den größten Nutzen? Nicht wir ſelbſt? —

O was ſeyd ihr doch dahero für Thoren, ihr Menſchen, denen Angſt und bange wird, wenn ſie beten

*) Joh. 11, 42.

beten ſollen, und die dieſer Pflicht ſo ungern ſich unterziehen.

„Wer ſich der Pflicht zu beten ſchämet, der
„ſchämet ſich Gottes Freund zu ſeyn.

Ihr könnt nicht Chriſten ſeyn, nicht ächte Mitglieder unſerer Religion werden, weil ihr eins der kräftigſten Hülfsmittel verſäumet. Kein wahrer Chriſt ohne ernſtliches, anhaltendes, herzliches Gebet. Aber lernt auch hieraus, worauf wir beym Gebet unſere meiſte Aufmerkſamkeit richten ſollen, es nehmlich als ein Mittel zur Gottſeligkeit zu gebrauchen, folglich nicht immer um Brod, nicht immer um neue Arten irdiſcher Glückſeligkeiten, ſondern auch um wahre Sinnesänderung, um Wachsthum in allerley Guten zu beten. Dieſe Güter können wir allemal mit Zuverſicht von Gott erwarten, denn wir wiſſen, daß ſie ihm gefällig und was Gutes ſind. Aber dies iſt ein Fehler: An ſtatt zu beten:

„Mein Gott, wenn dieſe Trübſal mich in Ge-
„horſam und in der Gottesfurcht ſtärket, ſo laß
„ſie mir. Nur ſchenke mir Kraft, ſie zu ertra-
„gen, gehörig zu nutzen, und glücklich zu über-
„winden.

Hat man nicht Thränen genug, ſeinen Verluſt zu beweinen, und den Erſatz von Gott zu fordern. Es geſchieht wirklich. Was wir baten, erhielten wir: und was iſt die Folge davon? Neue Unruh, neues Unglück, neue Sünden. An ſtatt zu beten:

„Herr! mein Sohn, mein Mann, mein Freund
„liegt todt krank. Ich wünſche ſein Leben, ich
„bete darum. Aber achte alle dieſe Wünſche
„nicht, wenn ſie deiner Weisheit zuwider ſind.

Suchen

Suchen wir unſer vermeyntes Glück mit Ungedult zu erzwingen, und überlegen nicht, daß Gottes helle Augen zu unſerm Glücke weiter ſehen können, als wir bey unſern blöden Geſichte.

O, beym Gebet lernt Selbſtverläugnung. Achtet nichts höher, als Gottes Gunſt und Beyfall: denn werdet ihr das Gröſſere dem Geringern, und die Tugend euren Eitelkeiten vorziehen; denn werdet ihr geneigt ſeyn, euren Willen dem Willen Gottes zu unterwerfen. Lernt aber auch den Inhalt eures Gebets verſtehen. Ueberlegt ſorgfältig das, was ihr mit dieſen Gedanken und Worten von Gott verlangt; was ihr für Abſichten dabey habt; wer es ſey, mit dem ihr jetzt redet? Wie kann es ſonſt ein Mittel zur Tugend werden, wenn ihr weder an Gott gedenket, noch eure ſchwache Seite kennet, am allerwenigſten aber euch mit ſolchen Gegenſtänden beſchäftiget, die Menſchenliebe, Dankbarkeit und Vertrauen zu Gott in euch erwecken können.

Endlich ſeyd überzeugt, das Gebet iſt zwar etwas, aber nicht alles. Die Anwendung unſerer eigenen Kräfte und anderer guten Mittel und Gelegenheiten, werden dadurch nicht unnütze. Alles iſt vielmehr unentbehrlich, wenn unſer Gebet ſeine Wirkung thun ſoll. Und mir gefällt deshalb dieſe Methode nicht, die Freudigkeit ſeines Herzens blos durchs Gebet zu erzwingen. Die Einbildungskraft kann auf ſolche Weiſe zwar erhitzt werden, und Aufwallungen der Freude können auf kurze Zeit zwar entſtehen; aber ſie dauren ſicher nicht lange. Das Chriſtenthum fodert die That, und man muß es nie in ſtarken Empfindungen, ſondern in redliches Thun ſetzen. Dies

iſt der Weg ruhig, getroſt, und in Gott vergnügt zu werden.

Nun ſo will ich immerdar,
Wachen, beten, ringen.
Niemals ſoll mich die Gefahr
Um den Himmel bringen.
Sey gewiß
Und vergiß,
Chriſt, nicht deine Pflichten.
Einſt wird Gott dich richten. Amen.

Geſang:

Mache dich mein Geiſt bereit ꝛc.
Welch großes Vorrecht ſchenkſt du mir! ꝛc.
Siehe auch die Lieder am Sonntage Reminiſcere.

Am dreyzehnten Sonntage nach Trinitatis.

O! wie erhaben iſt das Recht,
Das du uns giebeſt, dem Geſchlecht
Und Bundesvolk zu heiſſen!
Bey dir iſt unſer Vaterland:
Und wer will deiner ſtarken Hand
Allmächtger uns entreiſſen?
Wenn wir
Gleich hier
Müſſen ſtreiten,
Und zu Zeiten
Schwach uns finden.
Hilfſt du uns doch überwinden.

Wie glücklich ſind Gott Chriſten dann!
Wie viel haſt du an uns gethan!
O laß uns unſre Würde
Vor Augen haben jederzeit;
So tragen wir mit Willigkeit
Der kurzen Leiden Bürde.
Herr! gieb
Den Trieb
In die Seelen
Dich zu wählen,
Und das Leben
Ganz zu Jeſu Dienſt zu geben. Amen.

Durchs Gebet machen wir uns den unſichtbaren Gott gleichſam ſichtbar. Dies war der Beſchluß meiner letzten Predigt: und es iſt leicht zu beweiſen, daß eine ſolche aufmerkſame Betrachtung des allervollkommenſten Gottes, einen ſehr ſtarken Einfluß in unſere Gottſeligkeit haben müſſe. Gott iſt allgegenwärtig, immer um uns, wir mögen ſeyn wo wir wollen. Unſern Augen bleibt er zwar als der einfachſte Geiſt unſichtbar; aber doch ſtehn wir vor ihm, und er ſieht uns. Das glauben wir offenbar, wenn wir zu ihm beten. Denn wenn dies nicht wäre: ſo würden wir ja etwas ſehr Ueberflüſſiges thun. Hat nun ſchon die Gegenwart eines Mannes, für den wir Ehrfurcht haben, ſo viel Gewalt über uns, daß wir grobe Laſter vermeiden, und auch die heftigſten Affekten bändigen können; muntert die Gegenwart eines groſſen Feldherrns den gemeinſten Soldaten auf, die größten rühmlichſten Thaten zu verrichten, und keine Noth zu ſcheuen, die ihn in ſeinen Pflichten verzagt machen kann: was für einen Eindruck muß nicht erſt die Allgegenwart

Gottes

Gottes in unſere Seele machen; wie viel Böſes muß ſie verhindern, wie viel Gutes befördern, nicht allein bey Tage, ſondern auch in der finſtern Nacht; nicht allein vor Menſchen Augen, ſondern auch in dem geheimſten Winkel bey verſchloſſenen Thüren. Wer kann es alſo der Schrift verdenken, wenn ſie uns deshalb ein anhaltendes, ein öfteres Gebet befiehlt; wenn ſie aus dieſer Abſicht uns zuruft: **Betet ohne Unterlaß:** denn nichts wirket ſtärker auf unſere Andacht und Vorſichtigkeit, als der Gedanke von einem allgegenwärtigen Gott. Noch mehr! Gott iſt **allmächtig**, das kann kein Chriſt läugnen, der zu ihm betet. Denn warum würde er ſo viele Dinge von äuſſerſter Wichtigkeit von ihm fordern? Sachen, die alle menſchliche Kräfte, alles Vermögen eines endlichen Geiſtes, auch vom höchſten Range, überſteigen. Wenn aber vermittelſt dieſer Eigenſchaft bey ihm kein Ding, das er thun will, unmöglich iſt; wenn er mich glücklich und unglücklich machen, ſtrafen und belohnen kann; wie ſollte ichs da nicht erfüllen, was er dem Abraham befahl: **Ich bin der allmächtige Gott, wandele vor mir und ſey fromm** *). Wie ſollte das Andenken an einen **Unendlichen**, zu dem ich bete, der ſeiner Verheiſſung nach gütig genug iſt, alle ſeine Vollkommenheiten zum Beſten der ganzen Welt anzuwenden, mich nicht geneigt machen, ſeinen Beyfall durch ein vorſchriftmäßiges Betragen zu erhalten? Gott iſt allwiſſend, ſo muß ich denken, wenn ich den Stummen ſehe, der nicht laut beten kann, wenn mir ſelbſt zur Zeit der Noth die Worte fehlen, lau-
ter

*) 1 B. Moſe 17, 1.

ter Seufzer die beklemmte Bruſt anerfüllen, und ich mich nicht ſo ausdrücken kann, wie ich gerne wollte.

Er, der Schöpfer meiner Seele, denke ich da zu meinen Troſt, ſollte den Weg nicht wiſſen, Gedanken zu vernehmen, die in ihrem erſten Keim noch da liegen? Ja ja, gewiß verſteht er mich, wenn ich ihm auch nicht alles ſagen kann, was ich auf dem Herzen habe. O welch eine Warnung für mich! indem ich zu einen ſolchen Gott bete. Menſch wache auch über deine geheimſte Gedanken. Reinige dein Herz von aller Scheinheiligkeit und geheimer Tücke. Gottes allſehenden Augen entgeht nichts. Kein Gedanke iſt ihm verborgen. Sey auch im verborgenen rechtſchaffen, wo niemand deine fromme Handlungen erfährt. Genug wenn ſie nur dem Gott bekannt ſind, der einmahl ans Licht bringen wird, was hier im finſtern verborgen war. Sein Beyfall gehe dir über alles. Betrübe dich dahero nie über die falſchen Urtheile der Welt. Nie müſſen ſie dich verzagt machen immer rechtſchaffen zu handeln. Troſt genug wenn du ſagen kannſt: Siehe da mein Zeuge iſt im Himmel, und der mich kennet, wohnt in der Höhe.

Gott iſt endlich unendlich barmherzig. Ein Vater der Menſchen der ſie herzlich liebt, und täglich alles thut um ſie vollkommen glücklich zu machen. Wie könnte ich, wenn das nicht wäre, zu einen Herrn beten, der da zu erndten pflegt, wo er nicht geſäet, der einem Tyrannen gleicht, aus deſſen Auge Eigennutz, Fluch und Ungnade ſtrahlet. Eben darum iſt mein Gebet ſo verſchieden. Ich lobe und danke ihn, freue mich meines Heilandes, bitte und hoffe alles von dieſem Herrn, weil ich

hinlänglich von dem Gegentheile überzeugt bin. Und ſo wirkt das Gebet überall die Vergrößerung meiner Gottſeligkeit. Es bringt mir nicht allein einen Allgegenwärtigen, Allwißenden, Allmächtigen, ſondern auch einen gütigen, gnädigen und barmherzigen Gott aufs neue in die Gedanken. Ich empfinde es, wie viel ich ihm ſchuldig bin. Ich fange an ihn zu lieben: und wo wahre Liebe zu Gott einmahl gegenwärtig, da iſt auch dringender Bewegungsgrund zur thätigen Dankbarkeit ganz gewiß da. Alles dieſes wußte und überlegte David, darum betete er einſtens alſo*):

„Herr dir bin ich von Grund aus bekannt, ich „mag ſchlafen oder an meine Arbeit gehen. Lange „zuvor kenneſt du meine Gedanken ehe ſie noch in „meiner Seele entſtehen. Vertraut biſt du mit je„dem meiner Wege und Verrichtungen. Noch ha„be ich kein lautes Wort geredet, ſo weißeſt du ſchon „wirklich was ich reden werde. Es iſt als ob du „mich von allen Seiten ringsherum umſchloßen „und deine Hand auf mich geleget hätteſt. Zu wun„derbar, zu hoch iſt mir dieſes Erkenntniß. Viel „zu ſchwach bin ich mit meinem Verſtande es zu be„greifen. Wohin würde ich auch gehen können „um von dir nicht bemerkt zu werden; wohin um „deinen Antlitz zu entfliehen? In den oberſten „Himmel? da biſt du! In die tiefſten Abgründe „der Erde —? Auch da würde ich dir begegnen. „Wenn ich ſo ſchnell wie das Licht der aufgehenden „Sonne vom Morgen gegen Abend fliehen könnte: „ſo würdeſt du mir doch immer allenthalben ſo na„he ſeyn als ein Menſch der den andern an der Hand

*) Pſ. 139.

„führet. Beſtändig würde ich mich unter deiner „Vorſehung befinden. Schmeichelte ich mir, daß „mich die Finſterniß vor dir gewiß bedecken würde: „ſo müßte ſelbſt die Nacht ein Licht um mich werden. „Licht und Dunkelheit, Tag und Nacht iſt dir einerley. In der ſchwarzeſten Nacht erkenneſt du „mich eben ſo genau als ob ich von allen Seiten „mit dem hellſten Tage umgeben wäre „.

Welche vortrefliche Schilderung eines Allwiſſenden, und um uns immer allgegenwärtigen Gottes. O laßt uns doch darauf bedacht ſeyn, ſie nicht allein für wahr zu halten, ſondern ſie auch, in dem wir beten, ſo genau überdenken, daß unſere ganze Gottſeligkeit dadurch befördert werden möge. Ich will zu dieſem großen Hülfsmittel, noch ein anderes hinzufügen, welches beſonders Perſonen die ohnedem zur Ausübung einer vorzüglichen Ehrbarkeit in ihrem Stande berufen ſind, ein ſicheres Hülfsmittel zur Gottſeligkeit werden kann. Gott ſegne es an ihrem Herzen und gebe zu ihrem Wollen auch das Vollbringen nach ſeinem Wohlgefallen. Amen.

Text 1 Pet. 2, 9.

Ihr aber ſeyd das auserwählte Geſchlecht, das königliche Prieſterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums: daß ihr verkündigen ſollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finſterniß zu ſeinem wunderbaren Licht.

Es iſt ſichtbar, daß der Apoſtel dieſe Benennung des auserwählten Volks ꝛc. urſprünglich aus der Ge-

Geſchichte der Juden entlehnet, welche Gott vor allen Völkern der Erden ehemals zu einer beſondern Pflege ſich ausgeſondert hatte. Durch ihren Auszug aus Egypten, wurden ſie ein eigenes freyes Volk, das blos unter göttlicher Regierung ſtand, und durch gewiſſe Räthe oder Prieſter, wie man in einer alten Sprache ſich ausdrückte, regieret wurde. In der Folge hatten ſie ſo gar ihre eigene Könige. Die außerordentliche Bekanntmachung des göttlichen Willens, machte ſie vollends zu einem heiligen Volke: ſo daß ſchon David ſagte: Gott zeigte Jacob ſein Recht und Jſrael ſeine Sitten. So that er keinen Heiden, noch ließ ſie wiſſen ſeine Rechte. Nachdem aber durch die Lehre Jeſu und ſeiner Apoſtel, die chriſtliche Religion war eingeführt worden; nachdem alle Nationen ohne Unterſcheid zu derſelben eingeladen wurden: ſo hörte dieſer Unterſcheid auf. Daher deutet Petrus dieſen ehemahligen Vorzug auf alle Chriſten neuen Teſtaments. Sie alle, ſagt er, ſind nun Diener des Allerhöchſten; und der beßere Dienſt Gottes, iſt weiter an keinen beſondern Stand mehr, wie ehedem, gebunden. Alle ſind Könige, alle Prieſter, alle ein heilig Volk, verpflichtet Gottes Willen zu verkündigen, andere zur Beobachtung der Tugend anzuhalten, und ihnen mit gutem Beyſpiel voranzugehen. Eben ſo wie der Verfaßer der hohen Offenbahrung Johannes verſichert: Jeſus hat uns zu Königen und Prieſtern gemacht, vor Gott und ſeinem Vater*).

Wie gefällt euch nun wohl meine Theuerſten! dieſe Verſicherung? Kann uns eine ſo hohe Würde, zu der uns die chriſtliche Religion erhebet,

*) Offenb. 1, 6.

wohl ſo ganz gleichgültig ſeyn; oder indem ſie eine gewiße Ehrbegierde in uns hervorbringt, kann ſie uns nicht von mancher niedrigen Handlung abhalten, und zu mancher königlichen und erhabenen That bewegen. Gewiß eben ſo ſehr als jenen von Jeruſalem über Jericho zurückreiſenden Samariter, der einen unter die Mörder gefallenen Menſchen in den elendeſten Umſtänden von der Welt antraf, ihn verband, auf ſein Thier lud, in der Herberge, wohin er ihn führte, für ihn bezahlte, und weit mehr Ehrbegierde zur Erfüllung der Pflichten ſeiner Menſchenliebe hatte, als der vor dieſem unglücklichen fühllos vorübergehende Prieſter und Levit. Ich will mich bemühen jenes anjetzt zu beweiſen und ſtelle deshalb vor

Die chriſtliche Ehrbegierde: ein neuer Vorſchlag zur ſichern und leichtern Uebung des Chriſtenthums zu gelangen.

Denn durch ſie können wir

I. von mancher niedrigen Handlung abgehalten

II. zu mancher erhabenen Tugend bewegt werden.

Erſter Theil.

Daß die wirkliche Vollbringung der Gebote Gottes, ſo wie uns ſolche die Lehre Jeſu überliefert hat, oft ſehr große Ueberwindung koſtet, kann niemand leugnen der ein Chriſt iſt und es ſchon verſucht hat. Dieſe Schwierigkeiten kommen keines we-

weges von einer willkührlichen Strenge der Geſetze her: denn dieſe ſind in ſich ſelbſt durchgehends heilſam, für uns alſo wegen ihrer darauf liegenden Verheißungen, leicht und ergötzend; ſondern die Urſach liegt in dem Verderben, darinnen ſich jeder Menſch durch ſeine Schuld befindet; und in ſeiner angewöhnten verkehrten Denkungsart, nach welcher er nichts Gutes thun will, weil er des Böſen ſchon zu ſehr gewohnt iſt. Man muß deshalb alles mögliche verſuchen, um theils ſein Erkenntniß zu berichtigen, theils ſich ſelbſt heldenmüthige Entſchlieſſungen zum Kampf wider die Sünde beyzubringen.

Das erſte wird füglich durch eine fleißige Betrachtung von der Wahrheit der chriſtlichen Religion, und daß ſie die wohlthätigſte Stiftung ſey, geſchehen können. Denn bin ich nur erſt davon recht feſt überzeugt: ſo werde ich mich alsdenn gewiß nicht weigern, Gott zu gehorchen, ſeinen weiſen Belehrungen zu folgen, und mich nach einer Lehre zu bilden, die meine wahre Glückſeligkeit einzig und allein zum Endzweck hat. Um zu den zweyten zu gelangen, ſchlage ich heute auſſer dem, was ich ſchon deshalb geſagt habe, beſonders die Erweckung der chriſtlichen Ehrbegierde in mir, vor, die kurz darinnen beſteht, daß ich den Schluß mache: Ich bin ein Auserwählter Gottes, erſchaffen nach dem Bilde des Allerhöchſten, erlößt von aller Sünde durch das Blut Jeſu des Sohnes Gottes, darum erlößt, daß ich ihn dienen ſoll in Heiligkeit und Gerechtigkeit; nicht mehr ein Sclave der Sünden, ſondern ein wahrhaftiger Freyer, beſtimmt eine ganz Ewigkeit hindurch ein Mitglied jener himmliſchen Auserwählten zu ſeyn: Alſo ſchickt es ſich nicht für

mich, einen evangeliſchen Chriſten, daß ich laſter⸗haft lebe, ich muß verkündigen und andern die Nach⸗ahmung der Tugenden des, der die chriſtliche Reli⸗gion ſtiftete, anzupreiſen ſuchen. Dies, meine Theuerſten! nenne ich chriſtliche Ehrbegierde, und unterſcheide ſie dadurch von allem Ehrgeiz, der es theils mit lauter eitelen und vergänglichen Dingen, die oft gar nichts nutzen, zu thun hat; theils auch auf eine ſündliche und übertriebene Art ſie zu erhalten ängſtlich bemühet iſt. Dieſe erſte wünſche ich einem jeden: denn wahrhaftig unſere Zeiten fangen an nach und nach ſich ſo zu verſchlimmern, daß es ſcheint als ob man anfange die natürliche Schamhaftigkeit zu verlieren. Tauſend und abermahl tauſend Perſonen vom Stande, ſtellen ſich unſern Augen dar, die von ihrem Stolz gefeſſelt, mitleidig auf den Niedrigen herab blicken und ſich ſelbſt in ihren Herzen ſegnen, daß ſie beſſer ſind als andere Leute. Aber können denn angeborne Vorrechte, Stand, Güter der Erden und alles wozu ich nicht das geringſte habe beytragen können, und die blos von dem Willen der Vorſe⸗hung abhingen, ſie mir oder einem andern zu geben: können die, ſage ich, mir eine beſondere Würde ver⸗ſchaffen? Nur verdienſtvolle Thaten, beſtimmen einzig und allein den Werth gewiſſer Perſonen auf Erden. Und worinnen beſtehet denn die ganze Auf⸗führung dieſer Eingebildeten? Ach die Schrift be⸗legt ſie zwar mit den vortreflichſten Ehren⸗Namen, Götter der Erden, Väter des Landes, Helfer, Die⸗ner, Knechte des Allerhöchſten, die das Schwerdt an ſeiner ſtatt führen. Aber haben ſie denn auch die vorzügliche Ehrerbietung vor dem Gott, deſſen Bild ſie tragen und von dem ſie alle ihre Vorzüge, zur

Lehn

Lehn erhalten haben? Sind ſie denn ſo äuſſerſt devot, wenn ſie zu ihm beten, ſo recht ſtille, ſo recht aufmerkſam und andächtig, wenn ſie in ſeinem Hauſe ſich befinden? Schämen ſie ſich denn den allerheiligſten Namen ihres groſſen Monarchens durch unerhörte Flüche und Eidſchwüre zu entheiligen? Sind ſie denn aus Hochachtung für ihren Wohlthäter ſo dankbar, daß ſie auch gewiſſenhaft und herablaſſend gegen den Niedrigſten im Volk ſind, darum weil er ſo gut ein Geſchöpf, ein Menſch von Gott iſt wie ſie es ſind? Ach ich will nichts ſagen, nicht ſelbſt darauf antworten. Aber wenn ich Perſonen ſehe, die ſich jung der Wolluſt widmen und dem Bilde des verlohrnen Sohnes gleich ſind, der es über ſein Herz bringen konnte, ſich bis zur allerniedrigſten Claſſe gewiſſer Ausſchweifungen zu erniedrigen; Perſonen vom Stande die durch eingeführte Kleidertrachten, welche recht wider alle natürliche Ehrbarkeit, zur Abſicht haben die Begierden zu entzünden; vornehme Familien die ſich untereinander ſelbſt aufzehren, und da ſie den Bauch zu ihrem Gott machen, aus den glücklichſten Umſtänden in die tiefſte Dürftigkeit gerathen; in öffentlichen Ehrenämtern ſtehende Männer, die zu den niedrigſten Betteleyen herabſinken, oder ſich durch Geſchenke die Augen blenden laſſen, um durch des einen Glück des andern Quaal zu bewerkſtelligen; Officier, die hauptſächlich zur Zeit des Krieges, wider den Willen des Feldherrns, offenbare Raubereyen an mitleidungswürdigen Elenden begehen; evangeliſche Chriſten, die huren und die ehebrechen, wenn ihnen der Trieb darzu ankommt, die ſich rächen müſſen, ſo bald ſie beleidiget worden, und von keinem Kampfe wider die Sünde das ge-

ringſte wiſſen: O da wird mir Angſt, da rufe ich voll von Beſtürzung aus: O Menſchheit, o Ehrbegierde, wie biſt du herabgeſunken, wie haſt du dich bis zum Thieren erniedriget, die blos ihren ſinnlichen Trieben folgen müſſen, weil ihnen eine menſchliche Seele fehlt! Zurück, zurück alſo ihr weit edlern Geſchöpfe Gottes zu eurer Vernunft. Hört vor allen Dingen auf das was ſie euch vorſtellen muß, und welches ſicher dieſes iſt: Euer Stand und das wichtige Amt welches ſo viele unter euch bekleiden, verbindet euch hauptſächlich auf Ehre zu halten. Ihr habt vor vielen tauſend andern eine Erziehung genoſſen, die eure Sitten verfeinerte, und ihr befindet euch in Geſellſchaften, wo ihr fehlerhafte aber auch edel denkende Perſonen antreft, deren Betragen euch bilden und einnehmen kann. Wenn der Pöbel ſchlecht denkt und handelt, wenn der wenig Ehrbegierde hat: ſo iſt er zu entſchuldigen: denn ſein Leben war von Jugend an bäuriſch, und er hat keine Gelegenheit, auch ſelten Einſichten ſeine Denkungsart zu verändern. Aber wenn ihr, indem ihr mit ſo verächtlichen Augen auf dieſen Stand herab blickt, euch durch nichts als blos durch Kleid und Sprache von ihm unterſcheiden wollt, ob ihr euch gleich zu recht kindiſchen und pöbelhaften Handlungen herab laſſet: wie unverantwortlich handelt ihr da. Wie ſehr verdient ihr Tadel: **Denn wem viel gegeben iſt von dem fordert man auch viel.** Bedenkt ferner, ihr ſeyd getaufte Chriſten. Menſchen, die in einem Bunde mit Gott ſtehen; die von Jugend auf beſtimmt, und durch das Sacrament der Taufe eingeweihet worden fromm vor Gott einher zu gehen! Und ihr wolltet in den ehemaligen laſterhaften Zuſtand unwiſſender

der Heyden zurück fallen, Kinder der Finſterniß und nicht des Lichts ſeyn? Ihr wolltet Antheil haben an alle denen vortreflichen Gütern, die euch Jeſus der Sohn Gottes und Heiland der Welt erworben; aber ſeine geſtiftete Religion durch ein ſündliches Leben ſchänden? Wäre das auch wohl zu verantworten? **Entweder ändere deinen Namen oder deine Sitten** rief **Alexander** der Groſſe einem Soldaten zu, der mit ihm gleichen Namen führte, aber nicht einen Theil ſeiner Tapferkeit bewieß. Und du o Chriſt, der du dich ſo nenneſt und auf den Namen deines Erlöſers getauft worden, beweiſe es auch durch die That, und wandele als ein Chriſt nach dem Vorbilde deines Erlöſers. Aber ich weiß wohl, was man hier insgemein zu ſagen pflegt. Eingeführte Gewohnheiten ſpricht man, geſetzt daß es auch wirkliche Laſter wären, beſchimpfen nie. Sind ſie ſchon allgemein worden, thun es ſelbſt Perſonen die noch über uns ſind: ſo wird man immer dabey geliebt und geſchäzet. Dies iſt ja aber das weſentliche bey der Ehre. Ich antworte, glaubt es nicht meine Wertheſten! Noch iſt die Welt nicht ſo herabgeſunken, daß ſie das Laſter zur Tugend machen und die Schande für Ehre halten ſollte. Ueberhand nehmende Laſter können zwar vieles von dem ſchändlichen, das ſie an ſich haben, an dem Orte verlieren, wo ſie im ſchwange gehen: aber ſicher nicht auswärts und allenthalben. Es giebt doch in allen Provinzien Obrigkeiten, die bey Beſetzung gewiſſer Aemter immer diejenigen ausſuchen, welche ſowohl Fähigkeiten des Geiſtes, als auch ein gutes Zeugniß ihres Lebenswandels von andern haben; ja ſelbſt Könige und Fürſten fangen an ſich Conduitliſten einſenden zu laſſen. Wenn nun

hie

hie und da mancher Laſterhafter wegen ſeiner Geſchicklichkeit oder vornehmen Freundes empor kommt; ſo ſind hundert andere, welche durch ihre Ausſchweifungen ſich ſelbſt ums Brod bringen. Wenigſtens, da ihnen dieſer vornehme Freund oder gewiſſe äuſſerliche Vorrechte fehlen, ſollten ſie ſichs höchſt angelegen ſeyn laſſen, durch Fleis, Geſchicklichkeit und Tugend ſich doppelt zu empfehlen. Saget ferner nicht: Perſonen vom Stande beſchimpfen ſich nie, wenn ſie auch vor den Augen ihrer Untergebenen oder des gemeinen Mannes die niedrigſten Handlungen unternehmen. Die Ehre, die ihnen gebühret, müſſen ſie ihnen doch geben. Zu was alſo die ganze Abhandlung von der Ehrbegierde. Sie iſt ſicher ſehr überflüßig. Nein, Nein! ſie iſt es nicht. Ich dächte es wäre keine gröſſere Beſchimpfung auf Erden als wenn jemand zu mir die innerliche Hochachtung und das Vertrauen verlieret; auch wohl gar dadurch zur leichtſinnigen Abwartung ſeiner Berufspflichten bewegt wird. Und das iſt gewiß der Fall bey dem gemeinen Manne. Er iſt äuſſerlich freundlich, ſo lange er Strafe zu befürchten hat, aber er rächt ſich deſto mehr ins geheim wo ſich ihm Gelegenheit darzu anbietet. Wahre herzliche Liebe allein, bewegt zu anhaltenden guten Thaten. Aber kann ich einen Laſterhaften herzlich lieben? Je irreligiöſer er lebt, je mehr verliert er ſeinen Reſpect. Der Heuchler wird ihn um ſeines Vortheils willen erheben, aber nie aufrichtig lieben. Alſo theuerſten Freunde! auch die Erweckung der natürlichen Ehrbegierde, dadurch ihr von ſehr vielen Laſtern abgehalten werdet, iſt ſelbſt wahrer Vortheil für euch, und bey welchen unter euch es ſchon ſo weit gekommen,

men, daß er ſagt: was mache ich mir daraus, die Welt rede was ſie will, ich thue doch was mir wohlgefällt: dieſen möchte ich mit den Worten des ſeel. D. Luthers alſo zurechte weiſen:

„Den kann nicht beſſer gerathen werden, als daß „er erſtlich in ſeinem Buſen greife und fühle, ob er „auch noch Fleiſch und Blut habe.

Ihm empfehle ich das Gebet:

Hilf, daß kein Laſter meine Ehr
Noch die Geſundheit ſtört.
Ein guter Name ſey mir mehr,
Als aller Reichthum werth.

Ihm müſſe die Geſchichte eines Jojakims und das Ende eines Ahabs Ehrbegierde einflöſſen, von welchen die Schrift ſagt: Man wird ihn nicht klagen: ach Herr, ach Edeler! Er ſoll wie ein Eſel begraben werden, zerſchleift und hinaus geworfen vor die Thore Jeruſalem *).

Wer von Ahab ſtirbt in der Stadt, den ſollen die Hunde freſſen; und wer auf dem Felde ſtirbt, den ſollen die Vögel unter dem Himmel freſſen **). Und wenn dies alles noch nicht hinreichend iſt: ſo überlege er mit was für einem Abſcheu Gott ſelbſten ſolche in den Lüſten des Fleiſches lebende Menſchen betrachtet. Was Jeſus von den Oberſten des jüdiſchen Volks ſagte: Ihr ſeyd von dem Vater dem Teufel, und nach eures Vaters Luſt wollet ihr thun. Derſelbige iſt ein Mörder von Anfang, und iſt nicht beſtanden in der Wahrheit ***). Und was Petrus von ſolchen Leuten bald nach unſerm Texte für eine Beſchreibung macht: Sie ſind wie die

*) Jer. 22, 18. 19. **) 1 Kön. 21. 24. ***) Joh. 8. 4

die unvernünftigen Thiere, die von Natur dazu geboren ſind, daß ſie gefangen und geſchlachtet werden; läſtern da ſie nichts von wiſſen: und werden in ihrem verderblichen Weſen umkommen. Und den Lohn der Ungerechtigkeit davon bringen. Sie achten für Wolluſt das zeitliche Wolleben, ſie ſind Schande und Laſter, prangen von euren Allmoſen, praſſen mit dem euren. Haben Augen voll Ehebruchs, laſſen ihnen die Sünde nicht wehren, locken an ſich die leichtfertigen Seelen, haben ein Herz durchtrieben mit Geiz, verfluchte Leute *).

Ferner was Paulus von einigen damahls lebenden Chriſten verſichert: Viel wandeln, von welchen ich euch oft geſaget habe, nun aber ſage ich auch mit weinen, die Feinde des Kreuzes Chriſti; welcher Ende iſt das Verdammniß, welchen der Bauch ihr Gott iſt, und ihre Ehre zu ſchanden wird, derer die irdiſch geſinnet ſind **).

Mein Gott! iſts möglich, daß einen vernünftigen Menſchen alles dieſes ſo ganz einerley ſeyn kann, daß es ihm gleichgültig iſt, ob er das Bild Gottes oder das Bild des Satans an ſich träget; ob ihn ſein Schöpfer liebt oder haßt, ob Engel um ihn ſind oder vor ihm fliehen? Ob man ihn lobt oder ob die ehrbare Welt ſich ſchämet, das was insgeheim geſchehen iſt, zu erzählen? Nein, nein! erregt das Gefühl einer chriſtlichen Ehrbegierde in euch verblendete Sünder! ſo werdet ihr dadurch von mancher ſchändlichen That abgehalten, aber ihr redliche Chri-

ſten

*) 2 Pet. 2, 12:14 **) Phil. 3, 18. 19.

ſten werdet auch zu mancher Tugend dadurch bewegt werden, wie ich nunmehro im

Zweyten Theil

zeigen will. Ehrbegierde iſt eine uns angebohrne Eigenſchaft, die, wenn ſie in ihren Schranken bleibt, den Menſchen zur Uebernehmung der ſchwerſten Arbeit ermuntert. Durch ſie getrieben, verfertiget der Künſtler die brauchbarſten Maſchienen, und der Gelehrte ſeine mühſame Schriften. Ohne ſie würden tauſend gute Handlungen unterbleiben: und man muß ſie deshalb von dem Ehrgeize ſehr genau unterſcheiden, der allemal was Fehlerhaftes an ſich hat. Dieſe Ehrbegierde empfiehlt uns nun auch die heilige Schrift als ein Hülfsmittel im Chriſtenthum. Sie ruft uns zu: **Was wahrhaftig iſt, was ehrbar, was gerecht, was keuſch, was lieblich, was wohl lautet, iſt etwa eine Tugend, iſt etwa ein Lob, dem denket nach** *). **Fleißiget euch der Ehrbarkeit gegen jedermann** **). Sie befiehlt die Hurerey zu meiden, und ſeinen Leib zu halten in Heiligung und Ehren ***). Sie erzählt ſo viele Geſchichten laſterhafter Perſonen, beſonders des verlohrnen Sohnes, um uns ſchamroth zu machen, und ſtellt ſo viele tugendhafte Beyſpiele auf, um Empfindungen deſſen, was ehrbar iſt, was gefällt, in uns zu erregen. Wenn nun ſchon die natürliche Ehrbegierde den Menſchen bewegt, nicht eine, ſondern weit mehrere gute Thaten zu verrichten, und darinnen, ſo lange er lebt, immer ſich vollkommner zu machen. O Chriſten! was ſollen wir nicht erſt

*) Philipp. 4, 8. **) Röm. 12, 17. ***) 1 Theſſ. 4, 4.

erſt thun, da Petrus uns zuruft: Ihr ſeyd das auserwählte Geſchlecht, das königliche Prieſterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums: daß ihr verkündigen ſollt die Tugenden des, der euch berufen hat.

Ueberlegt alſo, wer iſt der Stifter unſerer Religion? wer der Gott, den ich nach der Vorſchrift derſelbigen dienen ſoll? Iſt er ein irdiſcher Monarch, oder unendlich über alle Götter der Erde erhaben? Gewiß müßt ihr das letzte behaupten. Allein je gröſſer der Herr, je gröſſer iſt auch die Ehre in ſeinem Dienſte ſich zu befinden. Der ſo einen regierenden Herrn aufzuwarten das Glück hat, wird gewiß nicht ſo leicht in dem Dienſt eines andern treten. Aber die Hoheit ſeines Herrn wird ihn auch, wenn er vernünftig denkt, Vorſichtigkeit einflößen, ſich ſo ſittſam und höflich zu betragen, als es von einem königlichen Bedienten jedermann mit Recht verlangen kann. Deutet dieſes auf das Chriſtenthum, wie ſehr muß dieſe Vorſtellung: ich diene Gott, nicht alle Uebung unſerer Tugend erleichtern und auch befördern. Regenten der Erden, was iſt alle eure Hoheit gegen die Majeſtät Gottes, was eure Macht gegen die Seinige. Ihr müßt, wenn ihr euch und euer Reich vor der Wuth eurer Feinde beſchützen wollt, unzählige Handlungen unternehmen, viele Maſchinen in Bewegung bringen, die Staatskundigen zuſammen rufen, Armeen ins Feld ſtellen, Schanzen aufwerfen, Feſtungen anlegen, ehe ihr euch Hofnung machen könnt, die Wünſche eures Herzens zu befriedigen. Und doch könnt ihr das Kriegsglück nicht erzwingen, doch den Soldaten nicht Muth geben, doch der Armee nicht den Sieg

verſpre-

verſprechen, nicht der Peſt gebieten, den Miswachs vorbeugen, und den Würgengel befehlen, der eure beſte Krieger in des Todes Staub leget. Hier haben die beſten Entwürfe des größten Monarchen auf einmal ein Ende. Hier heißt es, ehe ihr euch es verſehet: Gott ſtößſet die Gewaltigen vom Stuhl, und läſſet die Reichen leer. Aber wie groß iſt Gott!

Er will und ſpricht, ſo ſind und leben Welten,
Und er gebeut, ſo fallen durch ſein Schelten
Die Himmel wieder in ihr Nichts.

Sein bloßer Wille iſt ſchon hinlänglich, eine Sache zur Wirklichkeit zu bringen. Er bedarf ſolcher Zurüſtungen und Mittelsperſonen nicht. Seine Macht hängt lediglich von ihm ſelbſt ab, und erſtreckt ſich über die ganze Erde. Alles ſteht ihm zu Gebote. Feuer, Hagel, Schnee, Dampf, Sturmwinde, müſſen ſeine Befehle ausrichten. Engel und Erzengel vollbringen ſeinen Willen: auch über die Zukunft gebietet er. Tauſend Jahr ſind vor ihm wie der Tag der geſtern vergangen iſt, und dabey iſt er voll Weisheit, Gerechtigkeit, Güte und Wahrheit: O, alle Welt fürchte den Herrn. Vor ihm ſcheue ſich alles, was auf dem Erdboden wohnet. Noch mehr! die ganze Welt mit allen ihren Schätzen kann mir zu gewiſſen Zeiten nichts helfen, in vielen Fällen mich auch nicht ergötzen. Sie iſt für mich wie ausgeſtorben, wie ganz überflüßig. Aber Herr, wenn ich nur dich habe: ſo frage ich nichts nach Himmel und Erden. Und wenn mir gleich Leib und Seele verſchmachtet: ſo biſt du doch, Gott, allezeit meines

Herzens Troſt und mein Theil *). Von ihm und ſeiner Gnade hångt mein ganzes Glück ab. Die Erde iſt des Herrn und alles, was drinnen iſt. Hier ſåttiget er alles, was lebet, mit Wohlgefallen. Hier hütet und wacht er über uns, ſo daß wir ſagen können:

Wenn gleich bey trüber Mitternacht
 Gewitter um mich blitzen,
So ſorg ich nicht, mein Vater wacht,
 Er wacht, mich zu beſchützen.
Die Güte, die mich werden ließ,
Und den Betrübten nie verſtieß,
 Die wird mich nicht verlaſſen.

Und wie! einen ſolchen unendlichen, einen ſolchen wohlthåtigen Gott dienen, ſollte das nicht wahre Ehre ſeyn? Ja, ja, von ihm beſchützt werden, unter ſeiner Aufſicht ſtehen, ſeine Befehle vollbringen, das Glück haben, den Allmåchtigen Herrn, Freund und lieben Vater zu nennen: wo das kein wahrer Adel iſt, ſo giebts gewiß keinen auf Erden. Aber dieſe Ehrbegierde muß nicht in bloßen Empfindungen, in leerer Einbildung beſtehen; ſondern ſie muß ſich durch die That wirkſam erzeigen. Durch ſie müſſen wir die ſchwerſten Pflichten der Religion zu erfüllen angetrieben werden. Seinen Feind mit Wohlthaten überhåufen, Gutes zu thun, wo wir keine irdiſche Wiedervergeltung zu hoffen haben, demüthig und herablaſſend geſinnt zu ſeyn, und viele andere Tugenden mehr können uns unmöglich ſchwer werden, wenn wir Ehre genug beſitzen, dem größten Gott über alles zu gehorſamen. Wenn wir ſeinen Zuruf vernehmen: Ihr ſeyd theuer erkauft. Darum

*) Pſalm 73, 25. 26.

Darum ſo preiſet Gott an eurem Leibe und in eurem Geiſte, welche ſind Gottes *). Dieſe Ehrbegierde erhebt unſer Herz von dem Vergänglichen zu dem Ewigen, von ihr belebt rufen wir aus:

Ich achte keinen Ruhm noch eitle Gunſt der Welt
Wenn meine Seele nur dem groſſen Gott gefällt.

Der Herr iſt mit mir, darum fürchte ich mich nicht, was können mir Menſchen thun. Ja ſie läßt nicht ab, ſondern geht von einer Vollkommenheit zur andern über, und wächſt in allen Tugenden. Nicht genug, daß der Chriſt der von ihr durchdrungen iſt, nur einige leichte Geſchäfte in ſeinem Chriſtenthum ausübet. Nein! er hält es für eine wahre Ehre, wenn die Vorſehung ihn für würdig und geſchickt hält, auch ſchwere und edlere Thaten zu vollbringen. Gleich dem vornehmſten General, dem ſein König befiehlt die auf einem hohen Berge verſchanzten Feinde anzugreiffen. Er opfert Gott alles auf und ſpricht mit Petro: Man muß Gott mehr gehorchen als den Menſchen. Ja er weiß ſich ſo zu beherrſchen, daß er mit Paulo die Heldenmüthige Sprache führt: **Was machet ihr, daß ihr weinet und brechet mir mein Herz? oenn ich bin bereit mich binden zu laſſen** **). Seht meine Theuerſten! Das iſt wahre Ehrbegierde. So wie der Apoſtel Jeſu durch die Vorſtellung des erhöheten Jeſu, durch die Liebe und Ehre ſeiner Apoſtel zu ſeyn, zu den edelſten vortheilhaftigſten Handlungen bewegt wurde: ſo haben wir ja eben die Religion, eben Bewegungsgründe genug ſo gut wie ſie. Auch wir ſind das auserwählte Geſchlecht, das königliche Prieſterthum, das heilige Volk. Wir kön-

*) 1 Cor 6, 20. **) Apoſtlg. 21, 13.

können freylich keine Opfer-Thiere wie ehedem das Volk der Juden überbringen. Aber wir können uns ſelbſt durch Bezähmung unſerer thieriſchen Leidenſchaften zu einem angenehmen Opfer vor Gott machen. Wir können nicht wie Aaron, den Weyrauch anzünden; aber doch unſer gläubiges Gebet hinauf zu jener Höhe ſteigen laſſen. Wir können nicht Könige ſeyn die da herrſchen und regieren; aber doch können wir die herrlichſten Siege über Welt und Sünde erhalten, doch können wir unſere Leidenſchaften dieſe aufrühriſche Unterthanen im Zaum halten. Wir ſind nicht auserwählt ein irrdiſches Canaan einzunehmen. Aber doch als ein heiliges Volk beſtimmt Miterben eines himmliſchen Reichs zu werden, das uns alle dermaleinſt erwartet. O Chriſten! ſo verkündiget demnach die Tugenden des, der euch darzu berufen hat. Unſer Wandel ſey im Himmel. Wartet auf die Herrlichkeit der Erſcheinung Gottes und unſers Heilandes Jeſu Chriſti. Ruft euch oft das zu, womit ich dieſe Predigt beſchließe, und Heil dem Manne der es erfüllet:

Zu welchem Glück, zu welchem Ruhm,
Erhebt uns nicht das Chriſtenthum!
Mit dir gekreuzigt Gottes Sohn,
Sind wir auch auferſtanden ſchon.

Nie komm es mir aus meinem Sinn,
Was ich mein Heil dir ſchuldig bin;
Damit ich mich in Liebe treu
Zu deinem Bilde ſtets erneu. Amen.

Geſang:

Wie groß iſt unſre Seligkeit ꝛc.

Zeug Heiland meinen Sinn ꝛc.

Am

Am vierzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Ich bin dein ewges Eigenthum,
Durch dich des Himmels Erbe;
Dieß, Sohn des Höchſten! iſt mein Ruhm,
Auf den ich leb und ſterbe.

Du giebſt mir deinen Geiſt das Pfand
Im Glauben mich zu ſtärken,
Und bildeſt mich durch deine Hand
Zu allen guten Werken.

So lang' ich deinen Willen gern
Mit reinem Herzen thue:
So fühl ich eine Kraft des Herrn,
Und ſchmecke Fried und Ruhe.

Erfüll mein Herz mit Dankbarkeit,
So oft ich dich nur nenne;
Und hilf, daß ich dich allezeit
Treu vor der Welt bekenne. Amen.

Wenn der Sünder es ſchon einmahl ſo weit gebracht hat, daß er anfängt ſich ſeines Zuſtandes wie der verlohrne Sohn zu ſchämen; daß Ehrbegierde in ihm entſteht, daß er gleichſam mit ihm ſagt: Wie viel Tagelöhner hat mein Vater und ich verderbe im Hunger! ſo wird er gewiß ſeine Lebensart mit einer andern verwechſeln; und da er von Jugend an gehört, daß die chriſtliche Religion die

 ſicher-

ſicherſte Anleitung in ſich enthalte wahrhaftig glück- lich zu werden, auch ſicher anfangen ſich nach ihren Vorſchriften zu bilden. So bald er das thut, wird er gewahr werden, daß eine ſehr große Veränderung innerlich in ſeiner Seele nach und nach vorgehet. Die alte Unruh, die eine Folge ſeines verwundeten Gewißens und nicht blos Krankheit des Körpers war, iſt gewichen, ſein Verſtand iſt erleuchtet, ſei- ne Einſichten verbeßert; die Tugend aber ihn ange- nehm. Je weiter er in ihrer Ausübung kommt, je mehr eigene Erfahrungen er ſammlet, deſto mehr wächſt ſeine innere Ruhe; deſto getroſter wird er alles was ihm begegnet mit Freudigkeit zu ertragen. **Unſer Ruhm**, ſpricht er mit **Paulo**, **iſt der, nehmlich das Zeugniß eines guten Gewiſſens***) Eben dieſe Freudigkeit, welche aus dem Bewuſt- ſeyn, daß wir gut gehandelt haben, entſtehet, iſt ein neues Hülfsmittel im Chriſtenthum. Je öfte- rer wir daran gedenken, je gewiſſer wir uns davon zu überzeugen ſuchen: Deſto mehr werden wir dar- an arbeiten dieſes Glück zu genieſſen. Denn wahr- haftig ein feſtes Herz im Chriſtenthum, ein freu- diger Geiſt, ein heiteres, getroſtes, Hofnungsvol- les Gemüth, iſt und bleibt doch zuverläßig etwas unſchätzbares; dahingegen ſchwankende Ungewis- heit, Vorwürfe des Gewiſſens, Furcht vor der Zu- kunft und Mißvergnügen bey ſo vielen traurigen Folgen der Sünden die über uns kommen, ein kläglicher Zuſtand iſt, den wir aus mehr als einer Abſicht zu vermeiden verpflichtet ſind. O! Möch- te doch daher kein einziger unter uns ſeyn, der je- nen undankbaren Jüden ähnlich würde, die Jeſus

zwar,

*) 2 Cor. 1, 12.

zwar, auf ihre demüth'ge Bitte von der ſchweren Krankheit des Auſſatzes befreyet hatte, aber die wenig Rührung und nicht den geringſten Grad der Erkenntlichkeit dafür zeigten: folglich auch vor Schande die Augen niederſchlagen mußten, wenn ſie dieſen ihren Wohlthäter anderweitig wo antrafen. Möchten wir doch hingegen allerſeits dem einen dankbaren Samariter gleichen, die da er merkte, daß er geſund worden war, zurückkehrte, Jeſu zu Füſſen fiel, ihm dankte, und nun die Freude gut gehandelt zu haben ſchmeckte, da dieſer ſein groſſer Arzt ihn mit dem göttlichen Segenswunſch beurlaubte: **Immerdar gehe es dir wohl! deinem in mich geſetzten Zutrauen, haſt du deine Geneſung zu verdanken.** Ich will mich jetzo mit dieſer groſſen Wahrheit beſchäftigen. Und du o Gott lehre du uns ſelbſt thun nach deinem Wohlgefallen, und dein freudiger Geiſt enthalte uns dir. Amen.

Text. Röm. 14, 17. 18.

Das Reich Gottes iſt nicht Eſſen und Trinken: ſondern Gerechtigkeit, und Friede, und Freude in dem heiligen Geiſt. Wer darinnen Chriſto dienet: der iſt Gott gefällig und den Menſchen angenehm.

Es iſt ſichtbar, daß der Apoſtel durch das Reich Gottes, hier nicht die Wohnung der vollendeten Gerechten in jener Ewigkeit, ſondern die chriſtliche Religion verſtehet, welche in den Schriften des neuen Teſtaments, ſehr oft das Himmelreich genennet wird. Um nicht durch weitläuftige Erklärungen einzelner Wörter die Zeit zu verſchwenden, will ich gleich dieſe Stelle durch folgende Umſchreibung deut-

licher zu machen ſuchen. „Der Vorzug des Chri=
„ſtenthums, will Paulus ſagen, beſtehet nicht
„in der Erlaubniß alles zu eſſen und zu trinken,
„ohne ſich an die beſchwerlichen Geſetze Moſis,
„die er ehedem den Juden im gelobten Lande
„gab, zu binden; ſondern darinnen daß es den
„Menſchen zur Tugend, und dadurch zur Ruhe
„und innigſten Freude führet. Denn eben dieſe
„Tugend, welche uns die chriſtliche Religion
„lehret, iſt das einzige Mittel uns den Beyfall
„des allerhöchſten Gottes und ſelbſt die Achtung
„der Welt, zu verſchaffen: folglich iſts auch be=
„greiflich wie ſie Freude und eine innere Zufrieden=
„heit, welche die ganze Seele durchdringt, wirken
„kann„. Wer fühlt es hier nicht meine Theuer=
ſten! welch einen geheimen Wink uns der Apoſtel
giebt, wie laut er einen jeden evangeliſchen Chriſten
zuruft: Menſchen! handelt immer gut, immer vor=
ſchriftsmäßig, wenn ihr anders glücklich und freudig
auf Erden leben wollt.

Ich nehme hieraus Gelegenheit die vierte An=
weiſung zur beſſern und leichtern Uebung des Chri=
ſtenthums zu betrachten, welche alſo heißt:

Erweget die vorzüglichen Freuden, welche daraus entſtehen, wenn man gut gehandelt hat.

Ich will

I. die Frage: wenn handle ich gut? gehörig zu beantworten ſuchen, alsdenn

II. den

II. den Beweis führen, daß aus ſolchen Bewuſtſeyn nothwendig eine Freudigkeit entſtehen, und endlich

III. zeigen, daß ſolche Freudigkeit ein wirklicher Bewegungsgrund zur Tugend ſeyn müſſe.

Erſter Theil.

Eine gute Handlung auf der Welt iſt überhaupt jede redliche Erfüllung unſerer Pflichten. Man darf nicht immer groſſe glänzende Thaten darzu erwählen, die beſonders wichtige Folgen haben, und viel Aufopferung unſerer Kräfte, oder unſers Vermögens erfordern. So oft man mit redlichen Herzen einen Theil ſeiner Pflichten vollbringt, ſo oft hat man ein gutes Werk gethan; es gereiche nun mir, oder beſonders meinem Nächſten zum erlaubten Vortheile. Hier iſt kein Unterſcheid. Der geringſte Tagelöhner kann es ſo gut in ſeiner Art verrichten als der größte Staatsminiſter. Beyde haben einen Beruf, einen ganz eigenen Stand, und getreue Abwartung der Berufspflichten iſt nach dem Zeugniß der Schrift, zuverläßig ein gutes Werk.

Man leſe was Paulus in den beyden letzten Capiteln des Briefs an den Titum hiervon ſagt, was er Perſonen männlichen und weiblichen Geſchlechts, was er den Lehrern, den Dienſtboten, den Jungen und Alten, für Verhaltungsbefehle ertheilet und ſogleich hinzu ſetzt: Solches will ich, daß du veſt lehreſt, auf daß die, ſo an Gott gläubig worden ſind, oder welches einerley, die chriſtliche Religion angenommen haben, in einem Stande guter

Werke funden werden. Du biſt alſo eine obrigkeitliche Perſon, die entweder über andere geſetzt iſt, oder ſonſt ein öffentliches Amt bekleidet. Wie viel Gelegenheit haſt du hier nicht, dir entweder ſelbſt nüzliche Kenntniſſe zu erwerben, welche zur beſſern Führung deines Amts dienlich ſind, oder deinen Untergebenen erſprießliche Dienſte zu thun. Du kannſt auf allerley weiſe das allgemeine Beſte befördern, den Unterdrückten helfen, den Wayſen Recht ſchaffen. Welch ein gutes Werk, wenn du ſo in deinem Fache überall geſchäftig biſt. Du biſt vielleicht ein Kaufmann, ein Handwerksmann. Sey überall fleißig; nimm deine Arbeit in acht; übervortheile deinen Nächſten nicht durch ſchlechte Waare; theile mit den Armen deinen Profit beym Verkauf: ſo haſt du ein gut Werk gethan. Und eben ſo mache es als ein Hausvater durch Verſetzung deines Hausweſens in einen beſſern Stand; verſorge deine Kinder; ſey deinem Geſinde nüzlich und erleichtere ihnen ſo viel wie möglich ihre Laſten; liebe deine Gattin; ertrage ihre Fehler mit Geduld; ſuche ihr ihre Tage heiter und vergnügt zu machen u. ſ. w. Sehet Freunde! dies ſind ſicher gute Thaten, zu denen uns unſer Beruf vielfache Gelegenheit giebt. Aber als Chriſten betrachtet, ſind wir auch beſonders zu ganz eigenen und oft ſehr ſchweren Pflichten verbunden. Wir ſollen uns ſelbſt beherrſchen, nicht nach dem Fleiſche ſondern nach dem Geiſte leben, den Armen mit Rath und That an die Hand gehen; den Feind durch Wohlthun beſchämen, in gewiſſen Fällen wohlthun, wo wir nichts dafür wieder zu hoffen haben. Wir ſollen die Ehe nicht brechen, den Namen Gottes nicht entheiligen, Gott über alles, un-

ſern

ſern Nächſten ſo wohl als uns ſelbſt lieben, und wie die Gebote Gottes alle heiſſen. Hier erſchallt die Stimme Gottes: **Es iſt dir geſagt Menſch was gut iſt, und was der Herr von dir fordert: nehmlich Gottes Wort halten, und Liebe üben, und demüthig ſeyn vor deinem Gott** *). Solche gute Werke thun, das heißt ſich chriſtlich wohl verhalten; gläubig worden ſeyn. Aber freylich wird zu einem guten Werke mehr als blos das äuſſerliche erfordert. Die Tugend ſo wie ſie Gott gefällt, iſt von der Gerechtigkeit der ehrbaren Welt himmelweit unterſchieden; ſoll ſie ihm angenehm ſeyn, ſo muß man alles das was man thut, mit wahrer Furcht vor ihm, mit gewiſſenhafter Treue und mit redlichen Herzen vollbringen. Merket euch zu dem Ende folgende Regeln:

Erſtlich unterſcheide eine gute Handlung von den ſelbſt gemachten Werken des Aberglaubens und der Einbildung. Jeſus verwarf die ſtrenge Lebensart der Phariſäer, alle ihr Faſten, alle ihre Gewaltſamkeiten, die ſie ſich ſelbſt anthaten, weil es weder ihnen noch jemanden anders wahrhaftigen Vortheil brachte. **Vergeblich**, ſagt er, **dienen ſie mir, dieweil ſie lehren ſolche Lehre, die nichts den Menſchen Gebote ſind** **). Und viele alſo die blindlings das nachahmen was andere thun, können unmöglich ſagen: ich habe gut gehandelt. Denn wahre freudigmachende Tugend ſetzt immer Erkenntniß eines von Gott befohlnen Geſetzes und wiſſentliche Vollbringung deſſelbigen zum voraus. Sich von den Broſamen, die von dem Tiſche des reichen Mannes herkommen, nähren; aber wenn es dieſer

*) Mich. 6, 8. **) Matth. 15, 9.

dieſer nicht weiß, es nicht befohl: ſo hört es auf für ihn ein gutes Werk zu ſeyn. Eben ſo würden wir uns auch gar ſehr betrügen, wenn wir Handlungen, die wir entweder wider unſern Willen begehen, oder wo das Gegentheil gar nicht mehr möglich iſt, mit den Namen guter Thaten belegen wollen. Der Soldat welcher Sonntags in die Kirche gehet, aber mit Gewalt und unter verſchiedenen Drohungen der Strafe, dazu gezwungen werden muß; und der Greiß, welcher aus Mangel der Kräfte das ſechſte Gebot nicht mehr übertritt, können beyde nicht ſagen: wir haben eine gute That gethan? So wie die Tugend ein Geſetz, es ſey in der Vernunft gegründet, von Gott oder der Obrigkeit befohlen, zum voraus ſetzt: ſo erfordert ſie auch einen freywilligen Gehorſam. Die

zweyte Regel iſt die: **Habt bey allen Handlungen gute Abſichten, denn ſonſt taugen ſie nichts, ſie mögen ſo glänzend ſeyn als ſie wollen.** Ein Menſch ſiehet was vor Augen iſt, Gott aber ſieht das Herz an. Aufrichtigkeit allein iſt ihm angenehm: und Jeſus ſagte deshalb von jenem Weibe, die mit dankbaren freundſchaftlichen Empfindungen, den Balſam auf ſein Haupt ausgoß: **Sie hat ein gutes Werk an mir gethan** *).

Es kommt hier alles auf das Zeugniß unſers Gewiſſens an. Verdammt uns daſſelbe, und dies muß geſchehen, wenn wir verborgene böſe Abſichten hegen: ſo können wir unmöglich eine Freudigkeit haben. Wenn alſo der Phariſäer noch ſo viele Allmoſen austheilte, und mit andächtiger Miene lange Gebete herplapperte, aber nur darum, damit der Pöbel

*) Matth. 26, 10.

Pöbel ſeine Freygebigkeit und Gottesfurcht anſtaunen ſollte; nur darum, damit er ſich alles gefallen lieſſe, was ein ſo heiliger Mann für Abgaben ihn auflegte: was war das anders als ein Blendwerk, womit er den leichtgläubigen Menſchen hinterging. Jeſus nannte ihn deshalb mit Recht einen Heuchler, und nicht einen Mann der gut und rechtſchaffen handelte. Woher entſteht ſo manche gutthätige Handlung, ſo manche Dienſtleiſtung und Freundſchafts-Bezeugung? Im Grunde aus eben der Quelle, woraus Abſaloms Betragen entſtand, der durch ſeine Höflichkeit dem Volke das Herz ſtahl, weil er ihren Beyſtand zur Vollbringung einer ſchändlichen That brauchte *).

Was ſind manche geprieſene Heldenthaten berühmter Männer, die mit ſo vieler Aufopferung der Geſundheit und der Bequemlichkeit des Leibes verbunden waren anders, als geheime Betrügereyen. Wie kann es dahero anders kommen, als daß ſie die Freudigkeit des Herzens in guten Werken nicht empfinden, und ſich wenig Begrif davon machen konnten, weil ihr böſes Gewiſſen zu laut redete. Gewöhnt euch alſo meine Theuerſten! ich wiederhole es nochmahls, das Gute zu thun, weil es Gott ſo befohlen hat. Alle Handlungen, die blos aus kühnem Ehrgeiz, aus ſtarrem Eigenſinn und blos aus eigenem Vortheil entſtehen, können unmöglich die Freudigkeit hervorbringen, die ein jedes chriſtliches Werk verſchaffet. Für das bürgerliche und geſellſchaftliche Leben, haben ſie vielleicht einige nüzliche Folgen, und da man den Beyfall der Welt dadurch verdienet, die göttliche Vorſehung ſie auch zum Beſten des Ganzen lenket: ſo führen ſie freylich etwas

ergötzen-

*) 2 Sam. 15, 2. folg.

ergötzendes mit ſich: und in dem Fall iſts immer beſſer doch einige nüzliche Thaten verrichten, als ein ganz unbrauchbares oder gar ſchädliches Geſchöpf auf Gottes Erdboden ſeyn. Aber je mehr wir uns befleißigen treu in unſerm Beruf zu ſeyn, nicht ſowohl weil wir dadurch uns bey andern beliebt machen, und zur beſſern Verſorgung unſerer Familie, auch vielleicht den Grund zur Erlangung eines höhern Amts legen: ſondern weil wir dadurch andern nüzlich werden, und mancherley Segen über das allgemeine Beſte verbreiten. Je mehr wir ſagen: das will Gott; darum hat er mich auf die Welt geſetzt; darum mich in dies Amt gebracht, deſto gröſſer wird die Freudigkeit ſeyn. Man wird alsdenn auch das beſchwerlichſte, das unangenehmſte verrichten, um nur durch uns ſeine Geſchöpfe auf Erden, unſere durch Jeſum erlößte und mit uns zur Ewigkeit beſtimmte Brüder glücklich zu machen. Und nun noch die

dritte Regel. Um zu ſagen: **ich habe gut gehandelt,** müſſen wir auch bey unſern Verrichtungen **eine gewiſſe Ordnung und Uebereinſtimmung** ſehr weislich beobachten, und ſie einzuführen ſuchen. Wenn hier und da zwar eine gute Handlung hervorſchimmert, die aber gar bald durch eine darneben ſtehende ſchwarze That verdunkelt wird; wenn ich mir das Zeugniß gebe: heute redeteſt du einem unſchuldig Verläſterten in der Geſellſchaft das Wort, und vertheidigteſt ſeine Ehre; aber mich ſogleich beſinne, dieſe Flüche und Verwünſchungen ſtieſſeſt du wider einen aus Uebereilung fehlenden Dienſtbothen aus. Dieſen armen Mann, der dich um ſeinen Beyſtand anredete, verſprachſt du Hülfe: und

doch haſt du ihm ſchon die Grube gegraben, darein er fallen ſoll, u. ſ. w.

O, Freunde! wo ſoll da bey ſo widerſprechenden Dingen die Freudigkeit in guten Werken herkommen? Wahr iſts! jede Handlung, wenn ſie mit den Geboten Gottes übereinſtimmt, iſt in ſo ferne gut. Die Hülfleiſtung, welche man einen Elenden erweiſt, iſt allemal, wenn ſie blos von der äuſſern Seite betrachtet wird, eine chriſtliche That. Auch alsdenn verliehrt ſie nicht ihren ganzen Werth, wenn ſie hauptſächlich aus einer natürlichen Weichmüthigkeit oder Gutherzigkeit ihren Urſprung genommen hat. Denn dies ſind ja alles Grundanlagen, die der Schöpfer ſelbſt in mein Herz gelegt hat, und wäre es nicht Undankbarkeit, wenn ich ſie geringe ſchätzen, oder gar alle Handlungen, die aus dieſer Quelle entſtehen, für verwerflich halten wollte? Aber wenn der Chriſt keine andere guten Werke thun will als die leichten, worzu ihm ſein natürliches Temperament treibet, wenn er nie ſeine von Gott ihm geſchenkten Fähigkeiten vollkommner zu machen ſucht: ſo verliert ſich der Werth ſeiner guten Handlungen ſehr merklich. Unvollkommen bleibt freylich immer unſere beſte Tugend. Aber redlicher Wille muß doch da ſeyn, das Uebergewichte chriſtlicher Geſinnungen, und den äuſſern Fleiß in guten Werken in uns hervor zu bringen. Iſt dies, ſo können wir auch zur Hervorbringung unſerer Freudigkeit Hofnung zu Gott haben, daß wir ihn, ſeiner Verheiſſung nach, in einem ſolchen Zuſtande, um Jeſu Chriſti unſers einigen Mittlers willen, wohlgefällig ſeyn werden. Beſtrebet euch alſo dieſe Uebereinſtimmung, ſo weit es für ohnmächtige Menſchen

mög=

möglich iſt, bey euch einzuführen. Ordnet weislich eure gute Thaten, und thut alles fein zu ſeiner Zeit. Einen Traurigen tröſten, einen verlaſſenen Kranken beſuchen, oder ſeine Erquickung veranſtalten, das iſt ein weit ſchöneres und vollkommneres Werk, als wenn du o Chriſt, Tage lang auf deinen Knien zu Gott beteſt, faſteſt, oder in finſterer Einſamkeit und ſchwermüthigen Betrachtungen deine Stunden verbringſt.

Je vorzüglicher du dich dieſer weiſen Einrichtung befleißigeſt, je mehr du dir angewöhnſt, immer das Nützlichſte, das Nöthigſte zu thun, immer Gott und Jeſum nachzuahmen, deſto mehr Wonne wird dein Herz fühlen, ſo bald du daran gedenkeſt, oder eine Aehnlichkeit mit deinem Erlöſer auch nur im geringſten Grade wahrnimmſt. Beſtrebt euch ferner eure natürliche guten Anlagen immer mehr und mehr, nach der Vorſchrift des Chriſtenthums, zu veredlen. Ihr ſeyd arbeitſam, mäßig, geneigt zur Reinigkeit und Ordnung. Gut! ſeyd es noch ferner! aber lernt auch als Chriſten eure Geſchäftigkeit nicht übertreiben, nicht die Seelſorge über das Irdiſche vernachläßigen; lernt auch Menſchenfreunde ſeyn, die nicht blos eigennützig für ſich allein leben, ſondern auch ihren Fleiß zum Dienſte ihres Nächſten anwenden; nicht kargen, wo ſie freygebig ſeyn ſollen, und keinen Gewinſt achten, der von ſündlichen Ungerechtigkeiten begleitet wird. Entzieht auch, aus Sparſamkeit, eurer Familie nie die nothdürftige Pflege, noch beſonders den Kindern ihren Unterricht. Strebet, ſagt Paulus, nach den beſten Gaben *), und bemühet euch das zu erſetzen was euch, nach der Vorſchrift der chriſtlichen Religion, noch fehlt.

*) 1 Corinth. 12, 31.

fehlt. Dies heißt gut handeln: und aus dem Bewuſtſeyn hiervon, muß denn auch nothwendig eine gewiſſe Freudigkeit entſtehen, wie ich jetzt im

Zweyten Theil

zeigen will. Mein Text nennt ſolche Aufführung einen Dienſt, den man Chriſto erweiſet. Er ſagt, daß man Gott gefällig, und alsdenn dem Nächſten werth ſey. Welche erhabene Ausdrücke, die Freude und Wonne in meiner Seele hervorbringen müſſen. Denn beſitze ich beydes, den Beyfall Gottes und die Achtung gutdenkender Menſchen auf Erden; bin ich im Dienſte des Sohnes Gottes ſein frommer und getreuer Knecht, was will ich mehr? Iſt das nicht Ehre für mich, folglich auch wahre Freude? Und ſo iſt alſo Gerechtigkeit oder chriſtliche Tugend mit Friede und Freude, mit allen wahren dauerhaften Glückſeligkeiten und Vergnügungen ſehr genau verbunden. Fern ſey es freylich von mir, bey allen meinen Uebungen im Chriſtenthum, und bey aller Treue, die ich dabey beobachte, mir eine wahre Heiterkeit und Freudigkeit, blos um der Werke willen die ich gethan, zu verſprechen. Das Bewuſtſeyn meiner Fehler und ſtets fortdaurenden menſchlichen Schwachheiten, würde mich bald niederſchlagen, und dieſen geiſtlichen Stolz verhindern. Nein, nein!

Aller Troſt und alle Freude ruht in dir, Herr Jeſu Chriſt!

Nicht meine Werke, ſondern Gottes Gnade, iſt die eigentliche Stütze meiner Freudigkeit. Ich diene Chriſto, der mich erlöſet, und um weſſent willen Gott mir alle Sünden zu verzeihen ſich feyerlich erkläret hat; ich diene Chriſto, der in ſeinem Namen keine andere,

als eine Menſchen mögliche Tugend von mir verlangt. Sie alſo nach ſeinen Fähigkeiten und in ſeinem Berufe mit redlichen Herzen vollbringen, und feſt entſchloſſen ſeyn, ſo lange man lebt, durch Gottes Gnade ſie immer noch vollkommner zu machen, das giebt uns alsdenn Muth und Hofnung zu bekennen: **So werde auch ich aus Gnaden ſelig werden; ſo wird auch meine Tugend einem ſo gnädigen Gott, der das Herz anſieht, angenehm ſeyn.** Sehet! ſo gründet ſich unſere Freudigkeit nicht ſowohl auf das vollbrachte gute Werk, ſondern auf die gnädige Verheiſſung und Belohnung, die Gott darauf, nach ſeiner Barmherzigkeit, gelegt hat. Wer Chriſto dienet und ſeinen Willen vollbringt, der iſt Gott und Menſchen angenehm. Es kommt alſo nur darauf an, daß ich noch näher zeige, welch einen ſichern Einfluß gute, fromme Handlungen auf mein Herz haben können, und wie ganz begreiflich es ſey, daß ſie mich freudig und heiter machen müſſen, ſo oft ich ſie mit redlichem Herzen vollbracht habe. Anfänglich ſcheint mir dieſes in der Natur unſerer Seele gegründet zu ſeyn: denn hat ſie ein Vermögen bey dem Genuß irdiſcher Ergötzlichkeiten, bey dem Gehöre wohllautender Thöne in der Muſik rc. ein groſſes inneres Vergnügen zu empfinden; wird ſie im Gegentheil bey begangenen Fehlern von einer unbeſchreiblichen Unruh überfallen: wie ſollte ſie denn nicht, in Abſicht der Gottſeligkeit, gleichſam auch einen beſondern Sinn, ein Vermögen haben, bey vollbrachten guten Handlungen von einer innern Freude erquicket zu werden? Und daß ſie ihn wirklich hat, beſtätiget die Erfahrung. Woher kommts, daß tugendhafte Thaten, daß eine aus Liebe zu Gott

unternommene wohlthätige Handlung, oder die Beſiegung des Stolzes und der Selbſtrache ꝛc. allemal für mich etwas erfreuliches hat, wenn kein Menſch, auſſer mir, das geringſte davon weiß? Woher kommts, daß dieſes Vergnügen nie veraltet; daß nach zwanzig, dreyßig Jahren, die Keuſchheit, die Sanftmuth, die Wohlthätigkeit noch eben ſo reizend iſt, als zu Anfange, da ich ſie in Ausübung brachte? Woher kommts, daß dieſes Vergnügen immer wächſt? Je mehr Beſchwerden bey der Tugend, je mehr innere Kämpfe, Undank von andern, und anſehnlicher Verluſt damit verbunden iſt, deſto inniger, deſto durchdringender wird nach vollbrachter That die darauf folgende Erquickung. O ganz gewiß hat ihr alſo der Schöpfer ſelbſt das Vermögen anerſchaffen, die Tugend ſo gut als den Genuß irdiſcher Freuden zu empfinden. Die Urſache ſcheint in der Erhabenheit ſelbſt zu liegen, die mit dem Triebe der angebohrnen Ehrbegierde genau übereinſtimmt. Es iſt angenehm, immer beſſer zu werden und im Guten zuzunehmen: denn da wird man Gott ähnlicher. Es iſt angenehm, ſeine Lüſte zu zähmen: denn das iſt ein Sieg. Es iſt angenehm, andere durch ſich glücklich zu machen: denn das iſt ein Beweis, daß wir für ſie einen Vorzug haben, und Verbindlichkeit von ihnen fordern können. Es iſt angenehm, ſich ſelbſt zu beherrſchen: denn Beherrſchung das iſt was königliches. Alſo lauter Wörter, die was Erhabenes, folglich auch für den Menſchen Angenehmes in ſich faſſen. Doch ich habe noch zwey andere Beweiſe, welche nicht weniger im Stande ſind, den ſichern Grund dieſer Freude, und wie alles ganz natürlich dabey zugehet, genau anzuzeigen.

Der erſte iſt dieſer: Die Vernunft erkennet Gott als das allerhöchſte Weſen, in deßen Händen allein mein Glück ſtehet; und die Bibel ſagt mir: **Preiß und Ehre und unvergängliches Weſen denen die mit Geduld (oder anhaltend) in guten Werken, trachten nach den ewigen Leben. Trübſal aber und Angſt über alle Seelen die da Böſes thun** *). Der Chriſt alſo, der ſich ſeiner redlichen Bemühungen vor Gott zu wandeln und fromm zu ſeyn völlig bewuſt iſt, muß nicht allein eine Selbſtzufriedenheit empfinden, wenn er bemerkt, daß Gott, welcher der unmittelbare Zeuge aller ſeiner Handlungen und geheimſten Gedanken iſt, mit Wohlgefallen auf ihn herabblicket, weil er gethan wie er ihm ſelbſt befohlen hatte; ſondern es muß auch eine ruhige Sicherheit für ſein wahres Glück in ihm entſtehen, das ſein himmliſcher Freund, vermittelſt ſeiner freywilligen, allen Frommen ertheilten gnädigen Verheiſſungen, auf die beſte Art beſorgen werde. Freundſchaft mit einem alles vermögenden Schöpfer aber begreift immerdar Freude und Vergnügen in ſich. Aus dieſer gläubigen Zuverſicht entſtehen noch andere Folgen. Der Chriſt betet als denn öfters zu einen ſolchen Gott; und was verſchaft der freudige Zutritt zu einen Monarchen, was die offenherzige Unterredung mit einem ſehr geliebten Freunde nicht für Ergötzung? Welche Wonne alſo Gott ſeinen Vater nennen. Welche Freude! auszurufen: Der Herr iſt mit mir, darum fürcht ich mich nicht: was können mir Menſchen thun! Der Chriſt hat bey ſolchen Trachten in guten Werken nach den ewigen Le-

*) Röm. 2, 7. 9.

Leben, ferner die gnädige Verheißung erhalten, daß er durch Jeſum ein Erbe deſſelbigen werden ſoll. Was kann mehr ihn aufgeräumt machen als die frohe Ausſichten in dieſes vortrefliche Land. Hier werden ihn alle Trübſale der Erden leicht, hier ruft er aus:

Dennoch bleibſt du auch im Leide
Jeſu meine Freude

Und ſo gleicht er einem Kaufmann, der darum den Muth nicht ſinken läßt, ob er gleich hie und da Mangel leidet, manche Sorge und Beſchwerlichkeit zu Waſſer und zu Lande, Tag und Nacht übernehmen muß. Weil er die Ausbeute, und den glücklichen Ausgang ſeiner Bemühungen Hofnungsvoll erwartete. Sehet! dies iſt Friede und Freude, eine Folge der Gerechtigkeit, welche die chriſtliche Religion ihren Bekennern lehrt.

Der zweyte Grund iſt dieſer: Die Sünde iſt der Leute Verderben, und es werden ſehr wenige Menſchen ſeyn, die die traurigen Folgen gewißer Laſter nicht ſchon in dieſem Leben erfahren ſollten. Davon aber iſt der Chriſt frey. So was hat er nicht zu befürchten. Wo alſo die Frucht des Geiſtes, wo das wahre Chriſtenthum Gerechtigkeit wirkt, da muß auch Freude ſeyn. Eins folgt nothwendig aus dem andern. Es kommt nur darauf an, daß wir nicht außerordentliche und wunderthätige Wirkungen von Gott erwarten. Keine rechtſchaffene fromme That iſt ganz ohne Freude, aber öftere Fehltritte und ein beſtändiges hin- und herwanken bald zu guten, bald zu ſchlechten Handlungen, erregt Vorwürfe, die den Frieden der Seele verringern. Je mehr man an Erkenntniß und Erfahrung zu-

nimmt, je mehr wird auch die Freudigkeit in uns wachſen. Und eben ſo iſt es grundfalſch, wenn man zu ſagen pflegt: Ja Gott hat mir das Licht ſeiner Gnade entzogen, er will mich durch Unruh und Angſt läutern! oder wenn man gar einen ſolchen Zuſtand Anfechtungen vom Satan nennen wollte. O lernt ihn beſſer kennen, den Gott der Liebe, ihr Chriſten! und ſeine Art wie er mit vernünftigen Menſchen umgeht. Die Urſach von dem größern und kleinern Maaße der Freudigkeit, liegt immer in euch ſelbſt. Sucht ſie ja nicht auswärts. Gewiſſe Gattungen von Krankheiten können höchſtens hier eine Ausnahme machen. Aber zum Glücke ſind ſie nicht ſo häufig, und wieviel muß nicht erſt dabey ausgemacht und bewieſen werden. Nun will ich im

Dritten Theil

noch zeigen, welch ein ſehr ſtarker Bewegungsgrund zur Tugend in dieſer Freudigkeit liege. Ein freudiges Herz iſt das edelſte Kleinod das ein Menſch beſitzen kann und darum er Gott auch ſo oft bittet:

> Der ewig' reiche Gott woll uns bey unſerm Leben
> Ein immer frölich Herz und edlen Frieden geben.

Traurigkeit, Mißvergnügen, Schwermuth, Melancholie, wer verabſcheut nicht alle dieſe Worte, und bedauert die Menſchen, welche in einem ſolchen Zuſtande ſich befinden. Wenn nun aber nicht das Laſter ſondern die Tugend allein wahre Freuden über mich verbreitet, wenn die Gerechtigkeit in unſerm Text erſt vorhergeht, ehe Friede und Freude ihr nachfolget, ſoll ich da nicht die Tugend lieben, um

durch ſie in einen ſolchen Zuſtand zu kommen? Noch mehr! Die Freuden, ſo aus der Tugend entſtehen, ſind größer, reiner, dauerhafter als alle irdiſche Freuden: und eben deshalb machen ſie mir die Tugend vollends angenehm. Ich ſage ſie ſind reiner. Denn alle irdiſche Freuden ſind immer zu ſehr mit andern zufälligen Dingen vermiſcht, dieſe aber gründen ſich hauptſächlich auf den Beyfall Gottes und entſpringen alſo aus einer Quelle die nie verſieget. Sie ſind ferner inniger, ſie erfüllen die ganze Seele mit Selbſtzufriedenheit und erhöhen ſo gar den Geſchmack an den Freuden dieſer Erden. Der Friede Gottes, ſag deshalb Paulus, welcher höher iſt denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinnen in Chriſto Jeſu*). Das heißt die ächte ungeheuchelte Gottesfurcht, (von der er in den vorhergehenden geredet) giebt den Menſchen einen göttlichen Frieden, eine ſolche innere Erquickung welche die ganze Seele durchdringt; und eben durch dieſe innere Zufriedenheit, macht ſie ihn am kräftigſten der ganzen tugendvollen Lehre Jeſu treu. Sie ſind endlich weit beſtändiger. Die Zeit kann alles verändern, alles zerſtören. Es heißt überall: über ein kleines. Aber keine Macht, keine Gewalt iſt im Stande uns mit Gewalt die Gottſeligkeit zu rauben. Niemand kann uns zwingen eine Sünde zu begehen, aber auch niemand zwingen wider unſere Ueberzeugung zu handeln. Ja ſie erſtrecken ſich ſo gar bis in die Ewigkeit. Denn wenn wir hier bey Jeſu bleiben und ſeiner Lehre getreu ſind, ſo werden wir auch eine Freudigkeit haben,

*) Phil. 4, 7.

wenn er kommen wird einen jeglichen nach ſeinen Werken zu vergelten *).

Aus dem was ich jetzt geſagt, bin ich auch zum Beſchluß im Stande die Einwendung zu beantworten, die man dieſer jetzt gepredigten Wahrheit machen kann. Wenn Freude, ſagt man, nur aus der Tugend entſteht, woher kommt denn das unausſprechlich große Vergnügen, das die Gottloſen bey Vollbringung ihrer Laſter empfinden? Denkt euch die Wollüſtigen, die Trunkenbolde, die Rachgierigen, wenn ſie ihren Widerſacher in Unglück ſehen und freudenvoll ausruffen: da, da, das ſehen wir gern! Ich antworte: Aber wie lange dauert ſie denn dieſe Freude und von was für einer Beſchaffenheit iſt ſie? Wenn man alles ſehr wohl überlegt; ſo wird es gewiß ſehr wenig austragen. Das Vergnügen, deßen ſie genießen, iſt das geringſte und unedelſte. Beſteht es in Freſſen und Sauffen, in Erfüllung fleiſchlicher Lüſte, ſo iſt es ein Vergnügen für unvernünftige Thiere, nicht aber für Menſchen die mit Vernunft begabt ſind; ein Vergnügen welches einen Menſchen den Gott zu höhern Entzwecken erſchaffen hat, am allerwenigſten anſtändig iſt. Und geſetzt auch, daß es erlaubte ſinnliche Ergötzungen ſind, ſo ſtehn ſie doch ſehr weit hinter den geringſten Vergnügen des Gemüths; unerlaubte aber können vollends mit einer innerlichen Zufriedenheit nicht beſtehen. Was hilft es nun einem Menſchen, der das geringe Vergnügen der Sinne beſitzet, aber darüber den Frieden der Seele verlieret? Soll das wahre Freude ſeyn was uns die vollkommenere Luſt beraubet? Daher kommt es denn auch,

*) Joh. 12, 28.

auch, daß die Dauer derſelben gemeiniglich ſehr kurz und die Folge davon erſchrecklich iſt. Denkt euch einen Menſchen der den ganzen Tag bis in die ſpäteſte Nacht getrunken, geſcherzt, getanzt hat. Ihn kann vielleicht bey ſeinem verderbten Geſchmack das Andenken an dieſen und jenen luſtigen Tag, noch am andern Morgen ein gewiſſes Vergnügen gewähren. Aber die Ermüdung ſo er wahrnimmt, die Trägheit zu ſeinen Geſchäften, die üble Diſpoſition des Gemüths, der Verluſt ſeines Geldes u. ſ. w. überwiegen jene Erinnerung an die ſchon genoſſene Luſt um ein Groſſes: denn dieſe iſt ſchon vorbey, aber das unangenehme, noch gegenwärtig. Daher ſagt Salomo: **Das Lachen der Narren iſt wie das Krachen der Dornen unter den Töpfen** *). Das iſt: die Freude der Gottloſen kann zwar viel Lermens machen, aber ſie dauert nicht lange, und iſt nichts dahinter. Blickt auf ihn in den Stunden ſeiner Trübſal, wo bleibt die heitere Miene die er an ſich hatte ſo lange es ihm wohlgieng. Betrachtet ihn bey Herannahung des Todes, wie er da nach Troſt ſeufzet, wie ſehnſuchtsvoll ſein Verlangen nach dem Geiſtlichen iſt, der ihn zurufen ſoll: Es iſt Friede, da doch kein Friede iſt. Ach wahrhaftig, ich habe ſehr viel Mitleiden mit Leuten, welche ihre vornehmſte Sorge dahin richten, wie ſie ſich mögen vergnügt machen, aber dabey des rechten Weges jämmerlich verfehlen, der ſicher kein anderer iſt als dieſer: Verleugnet das ungöttliche Weſen, benebſt den weltlichen Lüſten, lebt züchtig, gerecht und gottſelig in der Welt.

 O möch-

*) Pred. Sal. 7, 7.

O möchten ſie doch oft die Worte des Salomonis leſen: Freue dich Jüngling in deiner Jugend und laß dein Herz guter Dinge ſeyn. Aber wiſſe, daß dich Gott um dies alles, wird vors Gericht fordern *). Denkt euch aber auch einen evangeliſchen Chriſten, der ein Nachahmer der Tugenden ſeines Erlöſers iſt, der den Hülfloſen errettet, die Wayſe ernähret, den Kranken erquicket, den Freund aus der Noth glücklich errettet; der nach der Anforderung ſeiner Religion ſein Fleiſch kreuziget ſammt den Lüſten und Begierden; den Trieb zu einer Sünde unterdrückt, und ein unverletztes Gewiſſen allenthalben mit Paulo zu bewahren ſucht: O wo iſt mehr Luſt, mehr Wonne? Welche Freuden ſind inniger! welche vortheilhaftiger für Zeit und Ewigkeit?

Leere Einbildung, Schwärmerey kann es unmöglich ſeyn, daß wenn man Gott gehorchet auch mit innigſter Freude erfüllet wird. So viele tauſend Männer von geprüfter Redlichkeit ſind da, welche ſeit der erſten Stiftung des Chriſtenthums in Leben und Tode nicht einmahl, ſondern beſtändig dieſe innere Empfindungen an ſich ſelbſt erfahren, und bekannt haben, daß ſie dieſes Glück mit allen Freuden der ganzen Welt nicht vertauſchen wollten. Die Bibel ſagt es auch: Die Gottloſen haben keinen Frieden. Aber groſſen Frieden haben die, ſo Gottes Geſetz lieben **).

Wie ſollten wir dieſer nicht Glauben beymeſſen? Und uns ſelbſt ſteht es ja frey uns davon zu überzeugen. Ja ja theuerſten Freunde! thut es in der That, unterhaltet euch oft mit dieſen herrlichen

*) Pred. Sal. 11, 9. **) Eſa. 57, 21. Pſ. 119, 165.

chen Gedanken: wenn war ich aufgeräumter, wenn gieng ich vergnügter zu Bette? Alsdenn wenn ich mein Gewiſſen durch manche ſchändliche That des Tages über gebrandmahlet, oder manche gute That gethan hatte? Alsdenn wenn ich mir vorſtellte, daß durch mein Verſchulden mancher meiner Mitbrüder ſein Lager mit Thränen netzen werde; oder gewiß wußte: zu jener Stunde ſahe Gott mit Wohlgefallen auf mich herab, Engel freuten ſich über mich, Menſchen beten vielleicht jetzt zu Gott um meine Wiedervergeltung, und ſegnen mich in ihren Herzen. O wäreſt du doch in allen ſo treu geweſen! Möchte doch der Allwiſſende dich in der Folge und durchgehends, ſo redlich geſinnt antreffen!

Wahrhaftig! ſich ſo prüfen, da kann es gar nicht fehlen, wir müſſen Geſchmack an der Tugend bekommen. Wir dürfen nicht erſt lange auf die angenehmen Folgen derſelben warten, die ſie dort in jener Ewigkeit über uns verbreiten wird; ſie belohnt ſich ſchon hier auf Erden durch tauſend Annehmlichkeiten. Wir dürfen deshalb nicht befürchten den geiſtlichen Stolz durch ſolche Vorſtellungen in uns zu erregen, und mehr von uns zu halten, als uns gebühret: denn das wäre nicht wahre Klugheit, alles nur auf der guten und nicht auch auf der ſchlimmen Seite betrachten wollen. Aber ſo viel wohlanſtändiges an uns bemerken, es mit den mancherley Seegen und Freuden, die es über uns verbreitet, vergleichen, um uns dadurch die Gottſeligkeit, als etwas das zu allen Dingen nüze iſt, angenehm zu machen, und zu dem Wachsthum in derſelben zu ſtärken: das verdenkt uns Gott ſelbſt nicht, das will er, das ſchildert Jeſus ſehr nachdrücklich in der Geſchichte

des zurück gekommenen Sohnes, da er den Vater deſſelben ein Freudenmahl anſtellen, Muſic und Freude dabey befindlich ſeyn läſſet, und es iſt unſere Pflicht fleißig darauf zu ſehen um ſagen zu können:

Des Laſters Bahn iſt Anfangs zwar
Ein breiter Weg durch Auen;
Allein ſein Fortgang wird Gefahr,
Sein Ende Nacht und Grauen.
Der Tugendpfad iſt Anfangs ſteil,
Läßt nichts als Mühe blicken;
Doch weiter fort führt er zum Heil
Und endlich zum Entzücken. Amen.

Geſang:

Gott deine Gnad iſt unſer Leben ꝛc.
Wenn ich ein rein Gewiſſen habe ꝛc.

Am funfzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Dir dank ich Herr daß die Natur
Mich nährt und mich erfreut.
Ich ſchmeck in jeder Creatur
Gott deine Freundlichkeit.

Lobt Gott in ſeinem Heiligthum:
Erheb ihn Volk des Herrn!
Die Erd iſt voll von ſeinem Ruhm;
Er hilft und rettet gern.

Vergiß nicht Seele deinen Gott
Was er an dir gethan.
Verehr und halte ſein Gebot
Und bet ihn ewig an. Amen.

Es iſt noch eine Betrachtung übrig, die ungemein viel zur Beförderung des wahren Chriſtenthums beyträgt, nehmlich die unzähligen Wohlthaten Gottes die er uns in Irdiſchen erzeiget. Und hier rufe ich im voraus, voll von Erſtaunen einem jedweden unter uns zu: **Kommt her! höret zu die ihr Gott fürchtet! ich will erzählen, was er an meiner Seele**, oder welches einerley iſt, **an meiner eigenen Perſon gethan hat. Pſ. 66, 16.** Denn es iſt bekannt, daß die Sprache der Ebräer den Ausdruck Seele, für Perſon zu ſetzen pflegt. Eben ſo wie die Worte unſers leidenden Erlöſers in den Garten Gethſemane: **Meine Seele iſt betrübt bis an den Tod**, nichts anders als ſo viel ſagen wollen: mich überfällt eine ſehr heftige Traurigkeit. Warum wollten wir uns auch dieſer Unterſuchung göttlicher Wohlthaten ſchämen. Warum wollten wir in dieſer Pflicht ſaumſeliger ſeyn als Maria die Mutter unſers Erlöſers, die da eilte es ihrer Freundinn zu verkündigen, welche groſſe Dinge Gott an ihr gethan hätte? Wie viel Redens machen wir nicht von den Handlungen groſſer Feldherren. Wie erheben wir einen Alexander, einen Carl den Groſſen; wie beredt ſind wir da nicht: und doch mußten ſie alle ſagen: von Gottes Gnaden ſind wir was wir ſind: doch gleichen ihre Heldenthaten in Vergleichung mit dieſem einen Hügel, den die Ameiſen aufgeworfen haben. Denn wer iſt gröſſer als der König aller Könige! deſſen groſſe Thaten mit Augen ſehen, und doch mit kaltem Blute vorüber gehen, ſie nicht achten, ſie vergeſſen wollen: wäre das auch wohl zu verantworten? Wahrhaftig ein ſolcher

Menſch erniedriget ſich unter die Thiere, und verdiente den Vorwurf jenes unachtſamen Volks, dem Gott zurief: **Ein Ochſe kennet ſeinen Herrn, und ein Eſel die Krippe ſeines Herrn: aber Iſrael kennets nicht, und mein Volk vernimmts nicht** *). Freylich ſind wir nicht im Stande Gottes Güte völlig zu durchſchauen. Wir müſſen vielmehr mit David bekennen: **Wer kann die groſſen Thaten des Herrn ausreden, und alle ſeine löbliche Werke preiſen?** **). Und wenn wir tauſend Zungen hätten: ſo wäre dies nicht möglich. Aber doch können wir viele in ihrer Vortreflichkeit wahrnehmen; doch können wir als Kinder davon lallen: und auch dieſe Kinderſprache iſt Gott angenehm, wenn ſie von Herzen geht. Laßt uns alſo unſern eigenen Ruhm, den wir ſo gerne im Munde zu führen pflegen, für diesmahl vergeſſen. Ein Weiſer rühme ſich nicht ſeiner Weisheit, ein Starker rühme ſich nicht ſeiner Stärke; ſondern wer ſich rühmen will der rühme ſich des, daß er wiſſe und kenne, daß Gott der Herr ſey. Laßt uns das weit gegründetere Lob deſſelbigen an die Stelle des unſrigen ſetzen, und um es recht ſichtbar unſern Augen darzuſtellen, nicht erſt in jene Himmel mit unſern Gedanken hinauf ſteigen, oder das Geheimniß der Sonne, des Geſtirns und der Planeten völlig ergründen wollen: Nein, nein! Nur hier auf Erden laßt uns verbleiben. Hier werden wir ſchon unendlich viel zu bewundern finden, und mit dem Pſalmiſt ſagen müſſen: **Groß ſind die Werke des Herrn, wer ihr achtet der hat eitel Luſt daran** ***). Stärke uns o Gott darzu! Und du o meine

*) Jeſ. 1, 3. (** Pſ. 106, 2. ***) Pſ. 111, 2.

ne Seele ermuntre dich zu einem ſo edlen, ſo wonnevollen Geſchäfte!

Erheb ihn ewig o mein Geiſt,
Erhebe ſeinen Namen!
Gott unſer Vater ſey gepreiſt,
Und alle Welt ſag Amen!
Und alle Welt fürcht ihren Herrn
Und hoff auf ihn und dien ihm gern!
Wer wollte Gott nicht dienen. Amen.

Text. Pſalm 95, 1 = 8.

Kommt herzu, laſſet uns dem Herrn frolocken, und jauchzen dem Hort unſers Heils. Laſſet uns mit Danken vor ſein Angeſicht kommen, und mit Pſalmen ihm jauchzen. Denn der Herr iſt ein groſſer Gott, und ein groſſer König über alle Götter. Denn in ſeiner Hand iſt, was die Erde bringet: und die Höhen der Berge ſind auch ſein. Denn ſein iſt das Meer, und er hats gemacht: und ſeine Hände haben das Trockene bereitet. Kommt laſſet uns anbeten, und knien und niederfallen vor dem Herrn der uns gemacht hat. Denn er iſt unſer Gott, und wir das Volk ſeiner Weide und Schafe ſeiner Hand. Heute ſo ihr ſeine Stimme höret, ſo verſtocket euer Herz nicht.

Hier hören wir alſo eine ſehr nachdrückliche Beſchreibung gewiſſer uns erzeigten Wohlthaten Gottes in irdiſchen; aber auch die Verbindlichkeit, welche wir dadurch zur Dankbarkeit, zur Gottes Verehrung und Tugend bekommen. Eben dies was hier David ſagt, fordert auch ſchon Jeſus in ſeiner Bergpredigt, indem er uns auf die Vögel unter dem

Himmel

Himmel, auf Lilien und Graß auf dem Felde verweiſet*), und ſeine Apoſtel in vielen Stellen ihrer Briefe. Paulus iſt es beſonders der es von jenen Athenienſern verlangt: Gott der die Welt gemacht hat, und alles, was drinnen iſt, ſintemahl er ein Herr iſt Himmels und der Erden, wohnet er nicht in Tempeln mit Händen gemacht. Sein wird auch nicht von Menſchen Händen gepfleget, als der jemands bedürfte: ſo er ſelber jedermann Leben und Odem allenthalben giebt. Und hat gemacht, daß von einem Blute aller Menſchen Geſchlechte auf dem ganzen Erdboden wohnen, und hat Ziel geſetzt, zuvor verſehen, wie lange und wie weit ſie wohnen ſollen: daß ſie den Herrn ſuchen ſollten, ob ſie doch ihn fühlen und finden möchten **).

Und dies giebt mir alſo Gelegenheit einen neuen Vorſchlag der chriſtlichen Religion zur ſichern und leichtern Uebung des Chriſtenthums abzuhandeln, welcher dieſer iſt:

Erinnere dich o Menſch der vielen Wohlthaten Gottes in irdiſchen, und fange an ihn zu lieben.

Ich will

I. einige der vornehmſten Wohlthaten in irdiſchen anzeigen, und alsdenn

II. den Beweis führen, wie ſehr ſie uns zur Liebe gegen Gott und folglich auch zur Gottſeligkeit verpflichten.

Erſter

*) Matth. 5, 44. 45. Cap. 6, 30. folg. **) Apoſt. G. 17, 24-27.

Erſter Theil.

So kommt denn meine Brüder! die ihr mit mir den Herrn anbetet, der Himmel und Erde, das Meer und das Trockene gemacht hat, kommt betrachtet ſeine Werke; ſehet ſeine Wunder; fühlet ſeine Freundlichkeit. Denn unter allen Kenntniſſen die ihr euch verſchaffen könnt, iſt dieſe die wichtigſte, die leichteſte, die angenehmſte. Sie iſt die beſte Vorbereitung das Evangelium Jeſu zu verſtehen und anzunehmen; ſie iſt die würdigſte Beſchäftigung eines mit Verſtand begabten Geſchöpfes, welches undankbar ſeyn würde, wenn es ſeine Vernunft nicht zur Verherrlichung desjenigen der ſie ihm gab, anwenden wollte, ja ſie iſt auch ſicher die dauerhafteſte. Man kann alles Vergnügens ſehr leicht überdrüßig werden, nur dieſes nicht: und wenn wir tauſend Jahr Gott und ſeinen Werken nachgedacht haben: ſo wird der Geiſt dieſer Arbeit ſo wenig müde, daß er vielmehr, ſo oft er ſich damit ernſtlich beſchäftiget, zu neuen und gröſſern Entzückungen hingeriſſen wird. Und von dieſer Seite pflege ich mir oft die Freude der vollendeten Gerechten im Himmel vorzuſtellen, und ſehne mich nach dem Umgange mit ihnen, weil ich überzeugt bin, daß in dieſer Geſellſchaft der unersättliche Trieb nach Weisheit am beſten befriediget werden kann und ſicher auch befriediget werden wird. Mein Text nennt uns zweyerley Gegenſtände.

Erſtlich die weiſe Einrichtung des ganzen Erdbodens für uns zu unſerer Erhaltung und Bequemlichkeit. Hier iſt eine Erde mit ihren verſchiedenen Gewächſen, hier ſind Berge, hier iſt das Meer, und das Trockene. Und über dies alles ein Gott

von dem man ſagen muß: in ſeiner Hand iſt was die Erde bringet, und die Höhen der Berge ſind auch ſein: Denn ſein iſt das Meer und er hats gemacht und ſeine Hände haben das Trockene bereitet.

Zweytens den Menſchen ſelbſt, ſo wie ihn die Hand des göttlichen Meiſters künſtlich gebildet hat. Kommt, laßet uns anbeten, und knien und niederfallen vor dem Herrn der uns gemacht hat. Ich will beydes, ſo weit die Grenzen einer Predigt es verſtatten, abzuhandeln ſuchen. Die weiſe Einrichtung der ganzen Erde iſt von je her ein Gegenſtand aufmerkſamer Naturforſcher geweſen. Schon ihre Geſtalt iſt merkwürdig. Sie iſt beynahe der Figur einer Kugel gleich, und das mußte ſie ſeyn, wenn ſie überall von Leuten bewohnt werden ſollte. Wäre ſie durchgehends eckigt, ſo würde ein Theil derſelben, und zwar der größte ganz von Waſſer überſchwemmt, und der andere ganz trocken ſeyn; ſo würde einigen Gegenden die heilſame Erſchütterung des Windes fehlen, und andere durch einen beſtändigen Sturm verwüſtet werden. Licht und Wärme würden nicht auf eine ſo leichte und hinlängliche Weiſe haben vertheilet werden können, welches alles bey einer Form, wo kein Anſtoß, keine ſolche Hinderniße ſind, wegfällt. Auch ihr Standort iſt bewunderungswürdig! Daß außer ihr noch viel tauſend andere Welten da ſind, kann wohl niemand leugnen, der den geſtirnten Himmel bey hellem Abende anſieht. Aber eine davon hat wenigſtens einen ſehr großen Einfluß auf unſere Erde. Sie die Sonne, welche in dem Mittelpunkt der Welt ihren Thron hat und über eine Million mahl gröſſer als ſie iſt, und neunzehn Million Meilen von

ihr entfernt ſeyn ſoll, bringt doch ohnerachtet dieſer erſtaunenden Entfernung die kräftigſten Wirkungen auf ſelbiger hervor. Stünde ſie ihr näher: ſo könnten wir die Hitze nicht vertragen. Befände ſie ſich weit entfernter von ihr: ſo empfingen wir ein mattes Licht, durch welches die Feldfrüchte nicht zur Reife kommen könnten Sie die Sonne ſteht alſo an einem richtig abgemeßenen Orte; ſie verſieht unſere Erde mit hinlänglichen Lichte und Wärme; ſie iſt das Mittel der Verdünnung und Abſonderung gewiſſer Dinge, ohne denen weder Thau noch Regen, weder Schnee noch Nebel, ja nie eine reine heitere Luft ſeyn würde. Sie verurſacht die richtige Abmeßung des Tages, der Nacht und der verſchiedenen Jahrszeiten. Und wer hat denn nun von allen dieſen den größten Vortheil? Wem zu gute geſchah dieſes? Biſt du es nicht o Menſch? Die Himmel, ſagt David, erzehlen die Ehre Gottes und die Veſte verkündiget ſeiner Hände Werk. Ein Tag ſagts dem andern und eine Nacht thuts kund der andern. Es iſt keine Sprache noch Rede, da man nicht ihre Stimme höre. Ihre Schnur gehet aus in alle Lande, und ihre Rede an der Welt Ende: er hat der Soñen eine Hütte in denſelbigen gemacht. Und dieſelbe gehet heraus, wie ein Bräutigam aus ſeiner Kammer: und freuet ſich wie ein Held, zu laufen den Weg. Sie gehet auf an einem Ende des Himmels, und läuft um bis wieder an daſſelbe Ende: und bleibt nichts vor ihrer Hitze verborgen*). Hierzu kommt noch die Maße, aus welcher unſere

*) Pſ. 19, 2 — 7.

Erde erbauet iſt. Wäre ſie weicher und ſchwammigter als ſie iſt: ſo würden die Menſchen und Thiere darauf verſinken. Wäre ſie härter und undurchdringlicher: ſo koſtete ihre Bearbeitung weit größere Mühe, und ſie könnte weder ſo mannigfaltige Pflanzen, Kräuter und Gewächſe erzeugen noch ſolche ernähren. Aber ſo wie ſie jetzt da iſt, iſts gerade die Erde zu unſerm Nutzen, zu unſerer Bequemlichkeit. Die mannigfaltigen Vortheile welche wir davon erhalten, müßen einem jeden ſogleich in die Augen fallen. Unſer Erdboden beſteht aus verſchiedenen ordentlich liegenden Strichen, und Gängen verſchiedener Steine, Metalle und Erdarten. Durch die verſchiedene Lagen von Sand die gleichſam die unterirdiſchen fließenden Feuchtigkeiten läutern und filtriren, erhalten ſich verborgene Gänge und wir bekommen an den mehreſten Orten ein ſüßes wohlſchmeckendes Waſſer. Er iſt nicht überall eine gleiche Ebne, ſondern wir bemerken auf ihr eine bewunderungswürdige Abwechſelung von Thälern, gleichen Diſtrikten und Bergen. Daß dieſes auf die Geſundheit und den Nutzen der Menſchen einen Einfluß hat, kann nicht geleugnet werden. Gäbe es keine Berge, ſo würde der Lauf der Flüße ſich nicht beſtändig unterhalten können. Denn eben dieſe Quellen entſpringen auf den Bergen, welche theils mit häufigen Schnee, theils mit naſſen Wolken ſtets überhäuft ſind. Gäbe es keine hohen Gebürge die von Morgen gegen Abend lauffen und durch große Länder ſich erſtrecken, ſo würden die aufſteigenden Dünſte ſich nicht zuſammen halten, noch ſich zu Waſſer verdicken, auch ohne ihre Abhängigkeit den Strömen und Flüſſen kein Fall verſchaft

ſchaft werden, wodurch ſie ſich in alle Thäler aus⸗breiten können. Ueberdem dienen ſie den Ländern zum Schutz gegen die kalten Nord und Oſtwinde. Sie ſind ein natürliches Bollwerk wider die Gewalt der Meere und der Eroberer. Sie ernähren ohne unſere Sorge unzählige Thiere. Auf ihnen wachſen die beſten Kräuter und Bäume. Sie ſind die Säugammen der köſtlichen Weinſtöcke und in ihren Eingeweiden findet man Metalle und Mineralien, welche in flachen Gegenden wegen Mangel nöthiger Feuchtigkeiten, unmöglich ſich erzeugen konnten. Noch mehr! Unſer Erdboden hat in ſich ſelbſt die Anlage zu einer nie aufzuhörenden Fruchtbarkeit, die an manchen Orten größer als an andern iſt. Betrachtet einmahl wie viel verſchiedene Dinge Gott mit einer erſtaunungswürdigen Weisheit genau zuſammen vereiniget hat, um dieſe Fruchtbarkeit hervorzubringen. Das Saamenkorn muß durch die Feuchtigkeit der Erde aufſchwellen, die äußerſte Schale zerplatzen, Wurzel faſſen, aufkeimen und einen hohen Halm erzeugen, damit die Körner darinnen nicht durch die Feuchtigkeit, welche aus der Erde dünſtet, verderben oder verfaulen dürfen, zugleich aber auch die Läuterung des Nahrungsſaftes vor ſich gehen könne: dieſer Halm iſt rund, damit die Wärme auf allen Seiten gleich zuzudringen im Stande iſt; er iſt mit ſtarken Knoten verſehen, damit ihn der Sturm nicht ſo leicht zerknicken und umwerfen konnte, aber auch deshalb nicht zu dicke, ſondern dünne und biegſam. Iſt das Erdreich zu trocken, ſo müſſen die aus der Erde aufſteigende Dünſte ſich in Regen verwandeln, welche durch Hülfe des Windes tropfenweiſe herabfallen,

und damit die Pflanze nicht in ihren Säften erſti-
cke: ſo hat ſie gewiſſe Oefnungen wo die überflüſ-
ſigen Feuchtigkeiten hervordringen, überlaufen und den
Thau verurſachen. Iſt es zu naß: ſo wird durch
Wind und Sonne der Erdboden getrocknet. In
jeder Jahrszeit hat der Schöpfer eine eigene Frucht-
barkeit gelegt. Der Schnee dient im Winter der
Erde und den in ihr geworfenen Saamen zum Schutz
vor der großen Kälte, und befördert nachdrückli-
cher als aller Regen und übrige Düngung, ver-
möge der darinnen befindlichen Salze, welche ſich
nach und nach auflöſen und den Röhren der Pflan-
ze ſich mittheilen, ihre Fruchtbarkeit. Die häufi-
gen Stürme im Frühjahr bewahren die Luft vor der
Fäulniß, trocknen die Erde, vertheilen den Re-
gen auf dem Erdboden und präpariren die vielen
groben und flüßigen Theile, indem ſie ſolche mit Ge-
walt untereinander werfen. Der Wind ſäubert
die Pflanzen in Sommer, und die Gewitter gießen
lauter milden Seegen, eitel Fruchtbarkeit auf die
Erde. Noch mehr! unſer Erdboden iſt nicht al-
lenthalben einerley, bald ſandigt und locker, bald
leimicht und ſchwer, bald feucht und trocken, bald
wärmerer bald kälterer Natur. Von dieſen ver-
ſchiedenen Erdarten kommt der Wachsthum der Ge-
wächſe mit her. Auch hier offenbahret ſich die
Weisheit des Schöpfers. Wäre alles Erdreich
einerley, ſo würden viele tauſend Pflanzen nicht fort-
kommen: denn eine jede braucht ihr eigenes, ihrer
Natur nach gemäßes Land. Einige kommen beßer
im Schatten und in lockerer Erde, andere in der
Sonne und fettern Aeckern fort. Und was das
auffallendſte: die weiſe Vorſehung unſers gütig ge-
ſinn-

ſinnten Schöpfers ließ es nicht dabey bewenden dieſes alles zu unſerm Glücke zu veranſtalten, ſondern ſie überhäufte uns noch mit weit mehrern Wohlthaten: gerade ſo wie ſie für einen jeden paſſen. Sie gab einem jeden Lande gerade das, was ſich für daſſelbe ſchickte und ihm am nöthigſten war. Z. E. den kalten Himmelsſtrichen mehr Wald als andern, wo Erwärmung weniger nöthig iſt, u. ſ. w. Jedes Land hat ſeine ganz eigene Produkte gerade ſo, wie es ſeyn ſoll. Sie, die Vorſehung, richtete ferner dieſe Nahrungsmittel ſo ein, daß, da ſie vermittelſt der Erde zu ihren Wachsthum gelangen, auch für unſern aus Erde erſchaffenen Körper die allerbequemſten ſind, und ſich mit unſerm Blute am leichteſten vermiſchen. Das Brod iſt die gewöhnlichſte und geſündeſte Speiſe; dem Fürſten bey allen Delicateſſen ihrer Tafel eben ſo unentbehrlich als dem Tagelöhner; den Kranken zu ihrer Erquickung eben ſo zuträglich als den Geſunden. Man wird es nicht überdrüßig, wie alle andere gekünſtelte Speiſen, welche der Uebermuth und die Wolluſt der Menſchen erfunden hat. Vermöge ſeiner innern Beſtandtheile kann es leicht verdaut werden: und da unſere geſundeſten Säfte ſo ſehr zur Fäulniß geneigt ſind: ſo war uns eine Speiſe aus dem Gewächsreiche nöthig, welche ſich zur Säure neigt, und dieſer Zerſtöhrung widerſtünde: und dieſe Kraft liegt im Brodte. Gott ließ es nicht dabey bewenden uns nur einerley Arten Speiſe zu überliefern, er vervielfältigte dieſelben dergeſtalt, daß jede Jahrszeit ihre eigene Früchte hervorbringet, daß der Menſch ordentlich aus einer ſo groſſen Menge diejenigen wählen kann, welche ihm am liebſten ſind.

Himmel, Erd und ihre Heere
Sind zu meinem Dienſte da,
Wo ich nur mein Aug' hinkehre,
Iſt mir Herr dein Segen nah.
Thiere, Kräuter und Getreyde
In den Gründen, auf der Höh,
In den Feldern, in der See,
Geben Nahrung mir zur Freude.
Alles währet ſeine Zeit,
Gottes Lieb in Ewigkeit.

Und warum iſt alles ſo zweckmäßig eingerichtet? Warum der ſchuppichte Fiſch, der geflügelte Vogel, das haarichte Thier, ſo und nicht anders gebauet? Woher kommts, daß die Schuppen des erſtern, wie die Federn des 2ten nicht nach dem Kopfe zugekehrt ſtehen? damit er ſo wenig in Schwimmen, wie dieſer in Fliegen gehindert würde. Warum vervielfältigen ſich die Thiere, welche beſonders vom Raube leben, nicht ſo ſtark als die eßbaren? Für wem der erſtaunende Ueberfluß, daß die Naturforſcher auch ſchon viermal hundert tauſend verſchiedene Arten von Thieren entdeckt haben? Hier iſt Aufforderung genug zu dem Erkenntniß. Kommt, laßt uns anbeten und niederfallen vor dem Herrn, der dies gemacht hat, denn er iſt ein groſſer Gott! Und einen ſolchen Segen hat der groſſe Schöpfer der Natur in die Vermehrung aller Gewächſe gelegt. Eine einzige Pflanze kann viele tauſend ähnliche Gewächſe hervorbringen, und wenn man die Körner von den Früchten eines Apfelbaums rechnet, den Ausſchlag der Wurzel und die Kunſt, Bäume durchs Pfropfen fortzupflanzen, hinzuthut; wie groß wird nicht die Menge von einem einzigen Stamm werden?

Die Vögel ſelbſt müſſen, ohne es zu wiſſen, dieſe Vervielfältigung veranſtalten. Sie freſſen die Beeren; aber die Kerne gehen ohne Schaden von ihnen, nachdem ſie durch die Wärme ihrer Eingeweide fruchtbar gemacht worden. Einige von ihnen verſcharren ſich z. E. Eicheln in die Erde (wenigſtens thun es die Raaben). Ein natürlicher Trieb Vorrath zu ſammlen, bewegt ſie darzu. Aber die Eichel keimt, befeſtiget ſich durch ihre Wurzel, und muß von ihnen ungenoſſen da liegen bleiben. Es wird ein Baum daraus. Viele von den ſubtilſten Saamenkörnern werden durch den Wind überall zerſtreut, und ſind mit Federn und Flügeln verſehen, daß ſie wo hängen bleiben müſſen. Wie leer würden Felder und Wieſen nicht ſeyn, wenn der Schöpfer der Natur nicht dies alles ſo veranſtaltet hätte. Und was koſten uns denn die mehreſten Nahrungsmittel. Wir eſſen den Fiſch, ohne ihm das geringſte zu geben; er lebt im Waſſer, und Gott ſelbſt ſpeiſet ihn. Was koſtet uns das Wild, ſelbſt die zahmen Thiere. Die Pflanze, das Gras dient hauptſächlich zu ihrer Erhaltung. Wer vervielfältigte aber eben dieſe Gewächſe, wovon die Thiere leben müſſen, ſo merklich? Warum hat alles einen ſo bewunderungswürdigen Zuſammenhang, daß eins immer um des andern willen da iſt. Wes iſt der Nutzen? Wer iſt der erſte in der Schöpfung? Nicht du, o Menſch! Ohne dich war in dem ganzen Reiche der Natur eine ſehr groſſe Leere, alles wüſte, ohne Abſicht und Vortheil. Für dich trägt das Schaaf ſeine Wolle, welche ihm ſonſt zur Laſt ſeyn würde, und das Thier in Wäldern ſeinen Pelz. Für dich iſt das Pferd mit einem Huf verſehen, den es nicht brauchte, wenn

es nicht Laſten ziehen und Berge hinauf ſteigen ſollte. Für dich ſpinnt der Seidenwurm ſo künſtlich, und die Biene machte eine ſo kluge Einrichtung in ihren Zellen. Für dich hat die Nachtigall einen ſo einnehmenden zitternden Ton, und die Blume ihre Schönheit und Geruch. Für dich arbeitet der Stier am Pfluge, und iſt mit ſo einfachen Futter zufrieden, weil ihm Gott keine Vernunft gab. Für dich legt die Mücke ihre Eyer im Waſſer, um den Fiſchen und Krebſen, die du genieſſeſt, Nahrung zu geben. Für dich iſt ein ſo unermeßlicher Reichthum in Gärten und Feldern, in den Bergen und in den Gewäſſern enthalten. Für dich erwählte die Vorſehung die grüne Farbe zum Schmuck der Natur, die nicht blos die Schönheiten derſelben erhöhen, ſondern zugleich dein Auge ſtärken ſollte. Unzählich anderer unerkannten Wohlthaten zu geſchweigen. Du allein trägſt das Bild Gottes an dich, und ſollſt über alles dies herrſchen.

O falle nieder und bete ihn an, deinen groſſen Wohlthäter, beſonders auch alsdenn, wenn du vollends bemerkſt, wie ſehr er nicht allein zu deiner Ernährung, nicht allein zu deinen Vergnügen, ſondern auch für deine Bequemlichkeit beſorgt geweſen. Bedenke nur den einzigen Nutzen des Holzes, des Lichts und der Federbetten. Ohne der verſchiedenen Abwechſelung des Sommers und Winters, war keine Fruchtbarkeit in einem ſolchen Grade möglich, als wir ſie jetzt genieſſen. Das weiſt du von ſelbſten, ohne daß ich dirs beweiſen darf. Aber wie, wenn du von Froſt erſtarren müßteſt und kein Mittel wüßteſt, dich wider die Kälte zu ſchützen? Wie, wenn keine Licht brennende Materie da wäre, und du beym

Unter-

Untergange der Sonnen ſo viel Stunden ganz in Finſtern zubringen müßteſt, nicht leſen und ſchreiben könnteſt; wenn dir das Glas, dieſer durchſichtige Körper, und ſo viele Inſtrumente oder Werkzeuge, nebſt tauſend andern Dingen fehlten, welche doch alle zu deiner Erleichterung da ſind. Du würdeſt fortdauernd leben können, aber nicht mit ſolcher Bequemlichkeit.

Es iſt wahr, du haſt in vielen Stücken ungleich mehrere Bedürfniſſe, als das Thier. Aber eben dadurch, daß ſie dein Schöpfer zu heben ſuchte, veranſtaltete er dir auch die größte Mannigfaltigkeit der angenehmſten Empfindungen. Alle deine Uebel und Unannehmlichkeiten paſſen zu deiner Natur, ſie erregen Fleiß und Aufmerkſamkeit, hindern viele gröſſere Uebel, und dienen ſehr oft ganz augenſcheinlich zur Beförderung deines Glücks. Du wirſt angetrieben die Schätze der Natur aufzuſuchen, ſie anzuwenden, und eben dadurch, zum Beſten deiner Seele, mit einem Gott bekannt zu werden, der ſo vollſtändig für dich geſorgt hat. Wer wäreſt du auch, wenn du von dem, der allein ohne Veränderung iſt, eine vollkommene Seligkeit verlangen wollteſt? Wie dürfteſt du wider ihn murren, daß er dir nicht mehr gegeben hat, da du doch eingeſtehen mußt, daß das Gute, welches du beſitzeſt, alles das, was dir fehlet, weit überwieget, und Gott, nach ſeinen väterlichen Herzen, dir ſicher gröſſere Freude geſchenkt haben würde, wenn es dir gut, und du derſelben fähig geweſen wäreſt. Und ſo geht es auch bey dem, was dir im Reiche der Natur ſchädlich oder überflüßig zu ſeyn ſcheinet. Die weiſen Abſichten Gottes leuchten ſelbſt in der ſcheinbarſten Unordnung

nung hervor. Nichts iſt umſonſt da. Jeder Theil, ſo klein er auch ſcheint, iſt ein Glied an der Kette, die das Ganze ausmacht: und bey alle dem behält das Gute immer ein offenbares Uebergewichte, ſo daß das geringere Uebel mit dem größern Guten ſehr genau zuſammen hängt, und eins ohne das andere nicht ſeyn kann. Die Raupe ſchadet vielleicht deinen Gartenfrüchten: aber ſie iſt auch eine Speiſe der Vögel, welche beſonders zu der Zeit in Fütterung ihrer Jungen begriffen ſind. Das Ungewitter verurſacht Schaden, aber es dient auch zur Reinigung und Fruchtbarmachung der Erde. Der Feuerſpeyende Berg befreyt die Erde von einer überflüßigen Materie, welche die ſüſſen Waſſer vergiften, und im Ganzen weit gröſſern Schaden anrichten würde. Die ſo beſchwerliche Kälte befördert die unmerkliche Ausdünſtung des Körpers, dient zur Geſundheit, und verhütet eine groſſe Anzahl der entſetzlichſten Krankheiten, welche entſtehen müßten, wenn die Luft immer mit Theilen, die ſchon verdorben ſind, angefüllt wäre. Sie zieht die feſten Theile zuſammen, wodurch ſie bey dem Mangel der Bewegung ungemein geſtärkt werden.

Man denke nur wie matt man oft im Sommer iſt, und wie begierig man auf die Erfriſchung der Nacht wartet. Der Froſt iſt der Kornblüte ſchädlich; aber er tödtet auch gerade viel tauſend mal tauſend Inſecten, die zu der Zeit in ihrer Brut da waren, und im Ganzen größern Schaden angerichtet hätten, wenn ſie ausgelaufen wären. Die häufigen Stürme im Frühjahr ſchmeiſſen Wälder und Dächer um, aber ſie reinigen die Luft, ohne die wir nicht leben können, verwehren den Eingang der Peſt

in andere Lande und viele anſteckende Seuchen. Das Raubthier ſcheint dir ſchädlich zu ſeyn. Es verzehrt Geſchöpfe die du ſelbſt brauchen kannſt. Aber ſollte der Acker und die Flur alle Thiere des Erdbodens ernähren, ſollte Gott ihnen da ihre Nahrung angewieſen haben, wie weit weniger würde dir, o Menſch, übrig bleiben: und wäre dies nicht ein großes Unglück? So ſind demnach alle dieſe vermeynte Unordnungen, im Ganzen betrachtet, wohlthätige Uebel. Es iſt doch beſſer Sturmwinde und Wetterſchäden, als Peſtilenz haben. Und was ſoll ich ſagen? können wir nicht überall den Grund, warum dies ſo und nicht anders iſt, einſehen: ſo iſt uns die Größſe Gottes Bürge dafür, daß nichts umſonſt da iſt. Eben deshalb, weil die Welt ein Spiegel der Weisheit und Allmacht Gottes ſeyn ſollte, müſſen uns Dinge vorkommen, wo es eintrift: Gottes Gedanken ſind nicht unſere Gedanken, und ſeine Wege ſind nicht unſere Wege. Sie können doch wenigſtens einen Einfluß in unſere Tugend haben, uns unſere Abhängigkeit von Gott, die Vergänglichkeit alles irdiſchen lehren, und unzählige gute Gedanken und Handlungen erzeugen. Iſt dies aber nicht Weisheit, nicht Entzweck Gottes, nicht wahrer Vortheil für uns, auch im Unglück eine über uns wachende Vorſehung wahrzunehmen, die aus aller Noth hilft, das Böſe in etwas Guten verwandelt, und ohne der wir uns unmöglich, bey ſo vielen tauſend Gefahren, im Glück erhalten können? Genug, bey ſo verſchiedener Mannigfaltigkeit der Dinge die Gott erſchuf, konnte jedes Geſchöpfe nicht gleich gut, gleich vollkommen ſeyn.

Aber jedes iſt doch in ſeiner Art nützlich und verherrlichet die Weisheit ſeines Schöpfers, wenn gleich der größte Naturforſcher die Nutzbarkeit deſſelbigen noch nicht völlig hat entdecken können. Ein jedes iſt in ſeiner Art darum vollkommen, weil es das Seinige zur größern Vollkommenheit des Ganzen mit beyträgt. Dies ſey genug von der ganzen Schöpfung Gottes, ſo wie ſie uns David im Text nahmhaft macht.

Nun ſoll ich noch den Menſchen, beſonders in ſeinen körperlichen Vorzügen, ſo wie ihn ſein Schöpfer gemacht hat, betrachten. Ich verſpare aber dieſe Abhandlung auf die folgende Predigt, weil ſie es werth iſt, vollſtändiger, als hier geſchehen könnte, erwogen zu werden. Laſſet uns alſo im

Zweyten Theil

Den Beweis führen, wie ſehr uns die Wohlthaten Gottes die er uns in dem ganzen Reiche der Natur erzeiget hat, und wovon ich nur einige nahmhaft gemacht, zur Gottſeligkeit bewegen. David ſagt: **Kommt herzu, laßt uns dem Herrn frolocken und jauchzen dem Hort unſers Heils: Denn er iſt ein groſſer Gott und ein König über alle Götter. Laſſet uns anbeten, knieen und niederfallen vor dem Herrn der uns gemacht hat. Heute ſo ihr ſeine Stimme höret: ſo verſtocket euer Herz nicht.** Hier iſt alſo ein zweyfacher Unterricht.

1) Man muß vor allen Dingen die uns erzeigten Wohlthaten gehörig zu empfinden ſuchen, weil ohne dieſe Empfindung keine Erkenntlichkeit, keine Liebe, und folglich auch nicht dringender

Eifer

Eifer zur Gottſeligkeit möglich iſt. Der heilige Sänger in Iſrael beſchreibt deshalb Gott als das allervollkommenſte Weſen. Er zeigt wie ſehr er ſeine Vollkommenheiten zum Beſten der Menſchen angewendet, aber er ruft ſo fort einem jeden zu: verſtocket euer Herz nicht. Was iſt die Urſach, warum ein groß Theil der Menſchen ſo kaltſinnig gegen Gott iſt. Die Güte des Herrn iſt alle Morgen über ſie neu. Sie eſſen, ſie trinken und genieſſen das Gute im Lande der Lebendigen. Aber ſie haben Augen und ſehen nicht, Ohren und hören nicht. Man findet heut zu Tage mehr als ſonſt eine blinde Welt bey den groſſen Thaten Gottes. Ich antworte: Es fehlt die Ueberzeugung: das alles kommt vom Herrn. Man ſieht es theils als einen Muß theils als ſo etwas ganz natürliches an, das ſo und nicht anders über uns kommen konnte. Dabey hat man keine wahre Begriffe von dem, was wirklich erhaben und vorzüglich betrachtungswürdig iſt. Man gleicht den Kindern, die über ihr erbautes Haus von Karten ganz entzückt ſind, aber ungerührt bey dem Pallaſte des größten Königes vorüber gehen, weil ſie es nicht verſtehen. Gerade ſo wie jener reiche Crösus der in ſeine königliche Kleider dergeſtalt verliebt war, daß, als er ſie angezogen hatte und ſich einem ſeiner Weltweiſen dem Solon darinnen zeigte, ihn fragte: Haſt du wohl je was ſchöners geſehen? Worauf dieſer ihn aber auch ſehr ſchön antwortete: O ja! ich habe Tulpen und Vaſanen geſehen! Laſſet uns doch auf eine ſolche Art nicht unſer Herz verſtocken, nie das kleine dem weit gröſſern vorziehen. Was war uns Gott zu geben ſchuldig? Wer hat ihn dem Herrn was zuvor gegeben, daß er ihn wieder vergelten müßte?

te? Was wären wir, wenn uns Gott blos nach unſern Verhalten gegen ihn behandelt hätte. War es unumgänglich nöthig, daß er ſo freygebig gegen uns ſeyn mußte? Und was könnten wir ſagen, wenn er uns tauſend Dinge nicht erſchaffen hätte, die jetzt zu unſerm Glück und Bequemlichkeit da ſind. O Chriſten! Glaubts doch, daß in vielen Stücken immer das Gegentheil möglich war. Es iſt wahr

Was unſer Gott erſchaffen hat, das will er auch erhalten.

Kein irdiſcher Vater erzeugt Kinder ohne die Sorge für ihre Erziehung zu übernehmen. Unglückliche Menſchen recht mit Vorſatz in die Welt hinein zu ſenden, das iſt wider ſein Gewiſſen. Was ſoll man nicht erſt von dem Gott der Liebe ſagen, welcher der rechte Vater iſt über alles was Kinder heißt. Aber gehört zur Ernährung der Ueberfluß? Und iſts Pflicht gegen ungehorſame Kinder ſich eben ſo liebreich, ſo freywillig zu betragen als gegen die gut geſinnten? So oft wir alſo unſere Unwürdigkeit mit Gottes Barmherzigkeit, unſer Verdienſt mit ſeiner Freygebigkeit abwegen; ſo oft wir uns angewöhnen ſo viele vermeinte Kleinigkeiten im Reiche der Natur aufmerkſam zu betrachten und zu fragen: Wie? wenn ich ſie nicht beſäſſe dieſe kleine Saamkörner, dieſe Lichtſtralende Materie, dieſes Eiſen, dieſe Federbetten u. ſ. w. was würden mir unzählige Schätze an ihrer Stelle helfen; ja ſo oft wir der üblen Gewohnheit, gleichgültig gegen das zu ſeyn, was alltäglich iſt, ernſtlich zu widerſtehen ſuchen: ſo kann es unmöglich anders ſeyn, als Empfindungen der Liebe, der Hochachtung und Dankbarkeit gegen einen ſo groſſen Wohlthäter müſſen in uns entſtehen. Sie liegen ſchon in der Natur unſerer Seele, ſie ſind unvermeidlich

meidlich, und es kommt nur darauf an ſie nicht zu unterdrücken, ſondern gehörig zu gebrauchen.

Und das iſt das zweyte was uns David im Text ſagt

2) Menſch du biſt nicht blos Thier, auch ein mit Vernunft begabetes Geſchöpfe. Brauche ſie alſo zur Erkenntniß und Verehrung deines Gottes. **Kommt laſſet uns anbeten und knien und niederfallen vor dem Herrn.** Brauche ſie zur Dankbarkeit gegen ihn. **Laßt uns dem Herrn frolocken und mit Danken vor ſein Angeſicht kommen.** Je gröſſer, je erhabener die Begriffe ſind, welche von Gott in deiner Seele entſtehen, je bereitwilliger wirſt du ſeyn ihm zu gehorchen, je williger in ſeinen Dienſt zu treten, je demüthiger und hofnungsvoller auf ihm werden. Wenn es möglich wäre, daß ein menſchlicher Vater in Anſehung ſeines Kindes nur halb ſo viel thäte als Gott augenſcheinlich an uns gethan hat, und noch fortdauernd thut, ja bis in alle Ewigkeit thun will: ſo wäre es unmöglich, daß ein ſolches Kind ihn nicht ſchätzen, lieben und auf alle mögliche Art ihm dankbar ſeyn ſollte. O begnadigter Menſch, welche Verbindlichkeit kann ſtärker ſeyn als die Deinige, Gott nur einiger maßen die Liebe zu erwiedern, welche er dir erzeigt hat. Schäme dich demnach nicht, auch äuſſerlich dein empfindbares Herz durch ein andächtiges ehrerbietiges Betragen gegen die Gottheit zu erkennen zu geben. Falte mit Freuden vor ihm dem unendlich Gütigen deine Hand, und bete auch alsdenn gern, wenn du im Begrif biſt zu Tiſche zu gehen, oder dich ſatt gegeſſen haſt. Menſchen die hier ſich des Gebets ſchämen — die andern mehr zum Aergerniß und zur Stöhrung als zur Erbauung ſind, die verrathen bey aller ihrer vermein-

ten Hoheit einen ſehr kindiſchen Verſtand! Es iſt ſchwer ſolche Perſonen ohne Verſtellung, ſo recht von Herzensgrunde hoch zu achten, die ſo öffentlich ſich für Gottes Verächter erklären, die das Brod ihres Schöpfers in ſo vervielfältigten Gattungen eſſen, aber ihm nicht danken wollen. Aber noch mehr! Frage auch mit David: Wie ſoll ich dem Herrn vergelten alle Wohlthaten, die er an mir thut? Wo wahre Liebe iſt, da iſt auch dringende Kraft zur thätigen Gegenliebe.

Eine Hand wäſcht die andere, pflegt man im Sprüchwort zu ſagen. Werde alſo ein Chriſt, und verbleibe es bis an dein Ende. So lange du Wohlthaten von deinem Gott genieſſeſt, ſo lange ſtelle dir vor, du ſeyſt ein Diener deines Gottes, du iſſeſt von ſeinem Brodte, folglich biſt du auch verbunden willig und gerne alles das zu thun, was er dir gebietet. Beſonders wird dir das ganze Reich der Natur zur Ausübung dreyer groſſen Tugenden Gelegenheit geben.

Die Erſte iſt die Gnügſamkeit. So viel auch mancher Menſch hat, ſo wird er doch öfters jenen Arbeitern im Weinberge ähnlich, die da murrten wider dem Hausvater, weil ihnen der erhaltene Groſchen zu wenig war. Aber zu was dieſe Ungeduld. Freund! wenn du auch noch ſo arm biſt: ſo überliefert dir das ganze Reich der Natur Güter die mehr werth ſind als Millionen der Erden. Betrachte nur deine Habſeligkeiten etwas genauer, und nach ſolchen Begriffen als ich dir heute gezeigt habe, du wirſt gewiß zufrieden ſeyn können und ſagen: Gott hat ſich nicht unbezeugt gelaſſen, ſondern auch mir hat er viel Gutes gethan *). Er hat mir gegeben allerley

*) Apoſt. Geſch. 14, 17.

allerley reichlich zu genieſſen *). Ausrufen wirſt du: Was iſt der Menſch, daß du ſein gedenkeſt, und das Menſchenkind, daß du dich ſein annimmſt: du haſt ihn zum Herrn über deiner Hände Werk gemacht. Herr unſer Herrſcher, wie herrlich iſt dein Name in allen Landen **). Aber du wirſt auch auf der andern Seite dich vor Verſchwendung bewahren; und wenn du in dem ganzen Reiche der Natur, auch in deinem Hauſe, auch auf deiner Tafel Ueberfluß antriffſt, ſagen:

Schenkt deine Hand mir Ueberfluß:
So laß mich mäßig im Genuß,
Und dürftge Brüder zu erfreun,
Mich einen frohen Geber ſeyn.

Die 2te Tugend iſt die Nachahmung Gottes in der Menſchenliebe. Gott hat mich ſo reichlich bedacht, ſo freygebig iſt er gegen mich geweſen. Wenn ich alſo dieſer Erden Güter beſitze, ſähe meinen Bruder darben, und wollte mein Herz vor ihm zuſchlieſſen, wie könnte ich da ſagen, ich bin dankbar, ich bin erkenntlich gegen Gott? Wenn ich für meine Perſon zur Zeit des Winters unter einer Menge weicher Federbetten ſchlafe, wenn mir das Thier zu meiner Erwärmung ſeine Wolle und haarichtes Kleid überliefert, wenn ich die Vorſorge Gottes für meine Bequemlichkeit überall bemerke: wäre ich da wohl dankbar gegen ihn, wenn ich fühllos gegen jenen Dienſtboten ſeyn wollte, der dort in einem Stalle unter einer elenden Decke, die ihn mein Geiz überliefert hat, halb erfriert? Wäre ich erkenntlich, wenn ich mich nicht um ihn bekümmern wollte? Und auch nicht um jenen Kranken der von den Seinigen verlaſſen da

 liegt,

*) 1 Tim. 6, 17. **) Pſ. 8, 5.

Du Vater riefſt mich aus dem Nichts
Zum frohen Anſchaun deines Lichts.

Du gabſt mir die vernünft'ge Seele,
Die nur ſo lang im Fleiſche lebt,
Bis ſie, daß ihr kein Wohlſeyn fehle,
Dein Ruf zum höhern Geiſt erhebt.
Du haſt mir Sinnen und Verſtand,
Begierd und Willen zugewandt.

Wenn ich auf meinen Körper ſehe,
Den du ſo künſtlich ausgebildt,
So wird o Vater in der höhe!
Mein Herz mit Ehrfurcht ganz erfüllt.
Ein jedes Glied, ein jeder Sinn
Reißt mich zu deinem Lobe hin.

Hilf daß ich dir zur Ehre lebe,
Und redlich thu, was dich erfreut,
Und Geiſt und Leib und Glieder gebe
Zu Waffen der Gerechtigkeit;
Daß ich bis in den Tod dir treu,
Und ſtets ein Freund der Tugend ſey. Amen.

Nichts iſt ſchöner und angenehmer als die Beſchreibung, welche uns der Verfaßer des Buchs der Weisheit von einem wohlgerathenen Kinde macht: **Ich war ein Kind guter Art und habe bekommen eine feine Seele. Da ich aber wohl erzogen war, wuchs ich zu einem unbefleckten Leibe** *).

Er legt zwar eigentlich dieſe Worte dem Salomo in den Mund, der ſie von ſich ſelbſt ſagen ſoll. Aber es iſt bekannt, daß dieſes Buch aus der Feder

*) Weisheit Sal. 8, 19. 20.

der des weiſen Königes nie gefloßen. Die Gewohnheit, den Nahmen eines fremden und berühmten Mannes auf den Titul eines Buchs zu ſetzen, um demſelben dadurch ein Anſehen zu geben, war unter den Juden ſchon eben ſo bekannt und gebräuchlich als ſie es bey uns iſt. Inzwiſchen enthalten doch dieſe Worte eine ſehr wohlgetroffene Antwort in ſich, wie viel zu einem wohlgerathenen Kinde gehöre, und welche Eigenſchaften es an ſich haben müſſe. Es ſind folgende: erſtlich einen zum Guten geneigten Willen, **Ich war ein Kind guter Art,** zweytens, einen reinen und guten Verſtand, **ich hatte bekommen eine feine Seele.** Drittens einen den Laſtern nicht unterworfenen Leib, **ich wuchs auf zu einem unbefleckten Leibe.** Alle Gaben der Natur, alle Vorzüge des Standes ſie mögen ſo erhaben, ſo auffallend ſeyn wie ſie wollen, ſind nichts, wenn ſie nicht mit der Tugend verbunden ſind. Wer verabſcheut nicht einen wohlgebildeten, geſunden, reichen, vornehmen, gelehrten --- Böſewicht. Nie iſt das ein Kind guter Art, welches zwar an irdiſcher Weisheit, aber auch zugleich weit ſtärker an Untugend und Gottloſigkeit zunimmt. Der zu allen guten geneigte Wille, muß vor allen Dingen da ſeyn, und damit er es werde: ſo muß ein reiner und aufgeklärter Verſtand, ſo muß eine feine Seele damit verbunden werden, vermöge welcher man das Wahre von dem Falſchen unterſcheiden kann. Keine That verdient den Nahmen der Rechtſchaffenheit, wofern ſie nicht aus wahrer Erkenntniß und Einſicht der Seelen herkommt.

Wahre lebendige Ueberzeugung nicht aber blinder Trieb iſt Gott angenehm *). In der Welt gilt

*) Röm. 14, 23.

der Menſch, welcher kaum ſchwarz von weiß, und rechts von links zu unterſcheiden weiß, nichts: denn wie kann er ein Werkzeug ſeines Glücks und der Glückſeligkeit ſeiner Brüder werden, wenn ihm die rechten Quellen darzu verborgen ſind? Und ſo geht es durchgehends in allen andern Fällen. Salomo befand ſich alſo in einem weit beſſern Zuſtande. Seine Erziehung unter den Händen eines Nathans machte ihn zu allem Guten willig, und ſeine groſſe Weisheit die in ſeinen Schriften uns noch jetzt vor Augen liegt, iſt ein Beweis, daß er eine feine Seele gehabt, die er zu gebrauchen ſuchte. Man leſe einmahl ſein vortrefliches Gebet, als ihm Gott im Traum des Nachts die Erlaubniß gab, etwas von ihm zu bitten. Er bat nicht um Reichthum, nicht um Ehre, nicht um langes Leben, nicht um den Untergang ſeiner Feinde; ſondern: um — Weisheit ſein Volk zu richten**). Anderer Umſtände zu geſchweigen, deren die heilige Schrift in den erſten Jahren ſeiner Regierung Erwehnung thut. Aber eben ſo wie er ſeine Seele mit Einſichten und Ueberlegung ausrüſtete, machte er es auch mit ſeinem Leibe, den ſuchte er unbefleckt zu erhalten, denn es iſt ſicher, daß Salomo erſt in ſeinem männiglichen Alter ſich in gewiſſen Stücken der Unmäſſigkeit überlaſſen und ſeine Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit gemacht habe. Freylich ein Beweis, daß die Geſinnungen der Menſchen veränderlich, daß das Alter nicht für Thorheit ſchützt: Aber doch auch ſicher eine Beſtätigung: ſo lange redlicher Wille da und der aufgeklärte Verſtand geſchäftig iſt das Licht von der Finſterniß ſorgfältig zu unterſcheiden: ſo lan-

*) 2 Chron. 1, 10.

lange kanns nicht fehlen, man wächſt auf zu einem unbefleckten Leibe, man verabſcheuet die Laſter. Je nachläſſiger man in Beſorgung des erſten wird, je näher iſt man ſeinem Falle. O ſo laßt uns doch alſo der Sünde die vor unſerer Thüre ruht, nicht ihren Willen laſſen. Laßt uns ſie beherrſchen und die Vereinigung zwiſchen dem Leibe und der Seele ſo gebrauchen, als ſie Gott gebraucht wiſſen will. Heute erhalte ich darzu eine außerordentliche Aufforderung, da ich die Wohlthaten betrachten will, die mir mein Schöpfer an Seel und Leib erzeiget hat. Vater der Menſchen und auch mein Vater! mache mich ſelbſt zu deinen Tempel, in welchen du wohnen kannſt, und dieſer mein Körper nebſt ſeinem in ihn wohnenden Geiſte müße unſträflich erhalten werden bis auf den Tag der Zukunft Jeſu. Amen.

Text Pſ. 119, 73.

Deine Hand hat mich gemacht und bereitet: unterweiſe mich, daß ich deine Gebote lerne.

So war demnach nicht allein das ganze Reich der Natur dem frommen Könige ein ſtarker Bewegungsgrund zur Gottſeligkeit; ſondern auch die Betrachtung ſeiner eigenen Perſon, ſo wie ſie die Hand des Allmächtigen künſtlich gebildet hatte. Dies giebt mir nun Gelegenheit vorzuſtellen

Vorſchläge zur Beförderung des Chriſtenthums aus den Wohlthaten Gottes im Irdiſchen.

Ich ſetze ſie heute darinnen:

I. Gott hat den Menſchen an Seel und Leib vortreflich zubereitet: und daraus ziehe ich die Folge

II. darum iſt er auch verbunden ihn zu lieben und zu halten ſeine Gebote.

Erſter Theil.

Ich bin ein Menſch das edelſte unter allen Geſchöpfen Gottes auf Erden. Da mich mein Schöpfer beſtimmt hatte, dieſe Erde zu bewohnen, und ſie zu meinem Nutzen anzuwenden, ſo konnte es auch nicht anders ſeyn als daß er mir einen thieriſchen Leib mit verſchiedenen künſtlichen Gliedern, mit ſinnlichen Empfindungen und Werkzeugen geben mußte. Hunger und Durſt, Froſt und Hitze, Schwachheit und Gebrechen des Körpers ſollten mich bewegen, die reichlich vorhandenen Schätze der Natur aufzuſuchen, die Welt zu gebrauchen und mir durch unzählige Ergötzungen, durch Künſte und Wiſſenſchaften irdiſche Vergnügungen zu verſchaffen. Ich bedürfte zur Ausrichtung meiner Geſchäfte gröbere Gliedmaſſen und Sinne als das Thier, und folglich waren Schwachheiten und Schmerzen etwas natürliches, wovon ich nicht ganz frey ſeyn konnte.

Aber wäre auch mein Leib aus feinerm Stope gebildet, ſo war er ſicher nicht für dieſe Erde, und die Erde nicht für ihn. Alles iſt alſo zweckmäßig: und es iſt der Mühe werth, hier die Wohlthaten

Got-

Gottes aufzuſuchen, um mit David ſagen zu können: **Ich danke dir Gott, daß ich wunderbar gemacht bin. Wunderbar ſind alle deine Werke, das erkennet meine Seele wohl** *). Gleich meine Geburt iſt ein Beweis, wie gütig mein Schöpfer gegen mich geweſen. Es war möglich, daß er an meiner Stelle einen andern Menſchen bilden konnte. Denn ſo natürlich es auch mit meiner Entſtehung zugegangen: ſo war es doch Gott, der mein Weſen in die Natur legte; er, der ſicher, ehe er die Welt erſchuf, jedes einzelne Geſchöpfe vorher ſahe, beſtimmte, anordnete, und nach menſchlicher Art zu reden, überdachte. **Von ihm und durch ihm und in ihm ſind alle Dinge** **). Aber kann es mir denn einerley ſeyn, ob ich da bin oder nicht? Iſts nicht ein groſſes Glück, daß ich auch für meine Perſon Gott erkennen, mich an ſeinen Werken vergnügen, ewig, ewig von ihm verſorgt, erfreut, geleitet werden ſoll?

Die Hand dieſes göttlichen Meiſters war es alſo, die mich in dem Leibe meiner Mutter bildete, und ſprach! **Er werde dieſer Menſch!** Seine Augen ſahen mich, da ich noch unbereitet war: und wenn es möglich wäre, hier in dieſes geheimnisvolle Dunkle einen Blick zu wagen, o welch eine Tiefe der Herablaſſung! Ein Gott, den Himmel und alle Himmel nicht umſchlieſſen können, den Engel und Thronen und Herrſchaften anbeten, würdiget hier einen nackenden Wurm ſeiner Gegenwart, befiehlt der Natur: **So wirke;** hält ſeine Hand über ihn, daß er wächſt, unbeſchädigt zur Reife kommt; oder zur Erlangung höherer Abſichten in Zeit

*) Pſalm 139, 14. **) Röm. 11, 36.

Zeit und Ewigkeit, ein Gefäß zu Unehren, eine Misgeburt, eine gebrechliche Kreatur werden, und bald ſterben muß. Unter ſeiner Aufſicht kam ich auf die Welt, zwar nicht mit der Feſtigkeit des Thieres das gleich auf die Beine tritt, zwar nicht ſogleich mit meiner Kleidung, wie dieſes, verſehen: nein! um andern, die ſchon da ſind, das Vergnügen zu machen, einen Elenden zu helfen, um Geſchöpfe, nach dem Bilde des liebreichen Gottes erſchaffen, in Liebe zu verbinden, ward ich ganz nackend in einem unangenehmen, und für meine Geſundheit gefährlichen Zuſtande gebohren. Aber was ſchadet mir das?

Heb auf dein Haupt ſchau überall,
  Hier unten und dort oben,
Was Gottes Sorg auf allen Fall
  Für dich hat aufgehoben.
Dein Brod, dein Waſſer und dein Kleid,
War eher noch als du bereit:
  Die Milch die du erſt nahmeſt,
  War auch ſchon da du kameſt.

Die Windeln die dich allgemach
  Umpfiengen in der Wiegen,
Dein Bettlein, Kammer, Stub und Dach
  Und wo du ſollteſt liegen,
Das war ja alles zugericht,
Eh als dein Aug und Angeſicht
  Eröfnet ward und ſahe,
  Was in der Welt geſchahe.

Hier jauchze, Volk der Chriſten, und ſage: Gott! du haſt mich aus meiner Mutter Leibe gezogen: du wareſt meine Zuverſicht, da ich noch

an

an meiner Mutter Brüſten war. Auf dich bin ich geworfen aus Mutter Leibe, du biſt mein Gott von meiner Mutter Leibe an*). Gehe ich bey dieſer meiner Entſtehung noch weiter und frage: Wer waren die Eltern, von denen ich gezeuget wurde? Warum dieſe und keine andere? An welchem Orte und zu welcher Zeit fieng ich an zu ſeyn? warum nicht eher, nicht ſpäter u. ſ. w. ſo würden ſich meinen Gedanken neue Gegenſtände zu dem Bekenntniß: Wie ſoll ich dem Herrn vergelten alle Wohlthaten die er an mir gethan? eröfnen, wenn es der Vorſehung gefallen hätte, mir deshalb einen nähern Aufſchluß zu geben. Aber ſicher iſt nichts umſonſt geſchehen, ſondern alles mit der größten Weisheit veranſtaltet und zugelaſſen worden. Ich kann vor allen Dingen, was die Zeit meiner Geburt anbelangt, mit Zuerläßigkeit behaupten, daß ich vor hundert oder tauſend Jahren nichts nutze auf der Welt geweſen wäre, und mich dahero beruhigen, wenn ich über hundert Jahren nicht mehr ſeyn werde, weil ich mich alsdenn nicht mehr für die dann daſeyende Welt ſchicken würde. Die gegenwärtige Zeit iſt meine Zeit, dieſelbe ſoll ich auskaufen, ſie weislich nutzen, und mir einen Schatz auf die zukünftige Ewigkeit erwerben. Auf dieſe ſoll ich Acht haben, und in derſelben nützlich zu werden ſuchen. Dies lehrt bey einer genauen Prüfung die Geſchichte und tägliche Erfahrung.

Denkt an den zu Bethlehem von einer Jungfrau vor 1780 Jahren gebohrnen Jeſum. Wäre er eher gebohren worden: ſo war die Welt noch nicht aufgeklärt genug alles zu bemerken und es der Nachkommenſchaft zu überliefern; kam er ſpäter auf Erden: ſo hätte der

*) Pſalm 22, 10. 11.

der Unglaube alles vollends überſchwemmet, und das Seufzen der Elenden würde deſto mehr überhand genommen haben. Denkt an dem Moſe; warum ward er nicht eher, warum in Egypten gebohren; warum zu der Zeit, da ein Befehl von dem Könige Pharao ausgegangen alle ebräiſche Knäblein zu erſäufen; warum von jüdiſchen Eltern und von keinen andern? Ach die Folge hat es gezeigt, daß nicht ein einziger Umſtand überflüßig geweſen, daß alles dazu beytragen müſſen, den Moſe zum Heerführer des jüdiſchen Volks zu machen. Eben deshalb muß ihn die Tochter Pharao im Waſſer finden. Gerührt muß ihr Herz über das weinende Knäblein und über den Anblick eines Kindes werden, das als ein Miſſethäter zum Tode verdammt war, ohne die Geſetze zu kennen. Sie muß es an ihrem Hofe an Kindes ſtatt erziehen, und Moſe muß dadurch Anſehn und Geſchicklichkeit erhalten, Iſraels Fürſt zu ſeyn. Verbindet mit dieſer Geſchichte die Begebenheit des ſchnaubenden Sauls. Wie viel hätte die Kirche nicht verlohren, wenn er hundert Jahre früher oder ſpäter, und nicht gerade unter ſolchen Umſtänden wäre gebohren worden. Und ſo glaub ichs demnach gewiß: Gott, der die Welt gemacht hat und alles was darinnen iſt, hat gemacht, daß von einem Blut aller Menſchen Geſchlechte auf dem ganzen Erdboden wohnen; und hat Ziel geſetzt, zuvor verſehen, wie lange und weit ſie wohnen ſollen *). Seine Augen ſahen einen jedweden, da wir noch unbereitet waren. Auch mich hat ſeine Hand eben ſo weislich gemacht; auch bey mir beſtimmte die Vorſehung ſehr genau die Zeit meiner

*) Apoſtelgeſch. 17, 26.

meiner Geburt und meine Eltern, benebſt meiner Erziehung. Was ſoll ich hier ſagen? Wie wird mir, da ich meine Gedanken auf dieſen Gegenſtand richte? Ach, ſie ſind nicht mehr da jene mütterliche Arme, die mich ſo ſanft, ſo zärtlich, ſo wonnevoll an die Bruſt drückten, wenn ich nach einiger Abweſenheit wieder nach Hauſe kam. Lange verſchloſſen ſind die väterlichen Lippen, die mich ſo oft ermahnten: Wandele vor Gott, mein Sohn! und ſey fromm! Schon ſind ſie beyde verweſt, die mich mit ſo vieler Mühe groß erzogen, die Glück und Unglück mit mir theilten! Geſtorben ſind ſie beyde, die noch immerdar in meinen Herzen leben, die meine erſten, meine beſten und redlichſten Freunde auf Erden waren, und dieſe Thräne, welche jetzt mein Auge fallen läßt, da ich dies ſage, ſey im voraus eine Thräne der Freuden für jene Ewigkeit, wo ich ſie wiederſehen werde. Ja, ja, theuerſten Zuhörer! unter allen Wohlthaten in Irdiſchen, iſt dieſe gewiß eine der größten, daß ich dieſe und keine andere Perſonen zu Eltern gehabt. Sie waren es, die durch ihr eigenes frommes Beyſpiel, die Furcht vor Gott jung in meine Seele einprägten. Der Ort, wo ich gebohren wurde, brachte mich zur Bekanntſchaft mit gewiſſen Perſonen, die den Grund zu meinem irdiſchen Glücke hie und da legeten. Meine Beſtimmung zum Lehramt, meine auf einander folgende Tage mit ihren Begebenheiten; alles ſo ganz natürlich, aber eben ein Beweis der wachenden Vorſehung, die durch tauſend ſolche Kleinigkeiten, die ſie in die Natur gelegt, oder als Folgen derſelben ordnet und weislich einrichtet, einen jeden Menſchen unter ſolchen Umſtänden gebohren werden läſſet, die

für

für ihn die ausgeſuchteſten ſind. Wohl dem, der hier Weisheit ſuchet. Er wird ſie finden, und gewiß mit David ſagen: Kommt, laßt uns anbeten, knien und niederfallen vor dem Herrn der uns gemacht hat: denn er iſt ein großer Gott, und ein König über alle Regenten auf Erden. Bekennen wird er es zu ſeiner Ehre:

Du biſt der Meiſter meiner Zeit.
Du hatteſt ſelbſt von Ewigkeit
Mein Daſeyn ſchon beſchloſſen:
Drum was ich bin das iſt von dir
Und deiner Huld entſproſſen.

Und daß ich ja recht glücklich wär,
So nahmſt du mich von Eltern her,
Die ſelber Chriſten waren.
Ach! Herr! wenn kannſt du wohl dafür
Von mir gnug Dank erfahren?

Komme ich endlich von dem, was ich jetzt geſagt habe, auf meinen Leib ſelbſt mit allen ſeinen Gliedmaßen: ſo eröfnet ſich ein neuer Gegenſtand zu meinem Erſtaunen, und ich bin mir in dem ganzen Reiche der Natur ſelbſt das größte Wunder. Wie künſtlich bin ich nicht bereitet? Wie ſchicklich und anſtändig iſt nicht die ganze Bildung und Verbindung aller meiner Gliedmaßen; wie paſſend zu den Geſchäften, die ich als ein Bewohner der Erde ausrichten ſoll. Kein Glied iſt überflüßig, jedes ſteht an dem rechten Ort. Das Auge, deſſen Bau überhaupt ſo bewunderungswürdig iſt, daß man ganze Bücher mit Beſchreibung deßelben angefüllet, hat nicht nur am oberſten Theil des Körpers, wo es die verſchiedenen Gegenſtände am beſten überſehen kann,

die

die bequemſte, ſondern auch die ſicherſte Lage bekommen; ſo daß es durch die darüber gewölbte Stirne und andere Bedeckungen vor vielen drohenden Gefahren ſattſam geſchützt wird. Dieſe Schutzwehren ſind die Augenbraunen, die Augenlieder, die Augenwimmern. Die erſten tragen vieles zur Sicherheit und Erhaltung der Augen bey. Die Haare, welche von oben zu in einen halben Zirkel um ſie her liegen, dienen hauptſächlich den Schweis abzuhalten, damit er nicht von der Stirne in die Augen flieſſe. Die zweyten ſind ein Beförderungsmittel des Schlafs, indem ſie die Augen feſt zuſchlieſſen, ſo bald der Schlummer ſich nähert; und das Geſchäfte der letztern iſt, daß ſie theils das überflüſſige Licht, welches den Augen leicht ſchaden konnte, dämpfen, und nur ſo viel Strahlen einlaſſen, als wir ertragen können, theils aber auch das geringſte Stäubchen abhalten, welches das Auge verletzen kann. Eben deshalb war es wahre Weisheit des Schöpfers die Oefnung, worinnen das Auge liegt, nur gerade ſo und nicht gröſſer zu machen, als ſie wirklich iſt. Ich übergehe die innere Structur dieſes Auges, weil es mehr das Geſchäfte eines Arztes als eines Predigers iſt. Genug, wir ſehen! Die Dinge, die auſſer uns ſind, ſtellen ſich in dieſem Auge wie in einem Spiegel dar. Der Eindruck davon wird durch ein Gewebe von den feinſten nervichten Fiebern, dem Gehirne zugeführt. Was alsdenn in dieſem Gehirne vorgehe; wie die Dinge, welche ſo klein auf unſern Augenſtern ſich präſentiren, doch von uns in ihrer wahren Gröſſe betrachtet werden können; wie, wenn wir auf einem hohen Thurme uns befinden, tauſend Häuſer auf einmal ſehen, wie eine

jede einzele Sache, und das kleinſte Gräschen, Strahlen in unſer kleines Auge ſchicken kann, wie wir bey zwey Augen doch nicht doppelt, ſondern alles einfach ſehen: das wiſſen wir nicht zu ſagen, das iſt gröſtentheils ein Geheimniß der Natur, und ein ſicherer Beweis der bewunderungswürdigen Allmacht und Weisheit Gottes, bey der kein Ding unmöglich iſt. So wie unſer Auge: ſo iſt auch unſer Ohr beſchaffen. Es muß zwar dieſem, was die Schönheit betrift, den Vorzug laſſen: gleichwohl iſt es nicht weniger ein Meiſterſtück des Schöpfers. Wir hören durch Hülfe der Luft, das ſehen wir daher, daß wenn wir die Ohren verſtopfen, wir wenig oder gar nichts vernehmen, auch alsdenn nicht, wenn wir in einem wohlzugemachten Zimmer uns befinden, ob wir gleich alles durchs Fenſter ſehen können. Die Luft hat eine gar zu groſſe Aehnlichkeit mit dem Waſſer, und man kann den Druck der Luft ins Ohr, und wie man nähere Sachen beſſer als entferntere hören kann, daraus am beſten erklären. Das Waſſer dringt überall durch und verſchaft ſich einen Eingang, wo man es kaum glauben konnte: ſo auch die Luft. Noch mehr! Werfen wir einen Stein ins Waſſer, ſo wird es in Bewegung geſetzt. Eine kleine Welle breitet ſich rings herum wie ein Ring aus, und läuft ſo lange fort, bis ſie endlich ans Ufer ſtößt; oder wenn das Ufer zu weit iſt, ſich unterwegens nach und nach verliehrt. Was hier der Stein thut, das thut die Stimme eines Mannes, das Lauten der Glocken, das Knallen u. ſ. w. Die Luft kömmt in Bewegung, und breitet ſich ringsherum aus, gelangt endlich bis ans Ohr, und dringt in daſſelbe ein. Inwendig in dem Ohre iſt eine

zarte

zarte Haut, ſcharf angeſpannt, wie das Fell über eine Trommel, an dieſe ſtößt ſie an und erſchüttert ſie.

Noch andere im Ohr angebrachte Werkzeuge verſtärken den Schall und pflanzen ihn bis ins Gehirn fort. Und nun hören wir. Je näher je ſtärker der Schall, je vollkommener er eindringt, deſto merklicher das Gehör; und je mehr die Welle im Waſſer in Unordnung kommt, unterwegens an Sträucher anſtößt und matt wird, deſto weniger kann ſie ans Land, und ſo iſt es auch mit den Hinderniſſen in Abſicht der Luft und des Gehörs beſchaffen. Der Schöpfer ſetzte dahero das Ohr an den obern Theil des Haupts, wo der Schall von allen Seiten einzudringen im Stande iſt. Selbſt die äuſſerliche knörpliche Geſtalt deſſelben hat ſeinen Nutzen. Wäre die Oefnung zu groß, ſo würde der Ton zu ſtark eindringen und Schmerzen verurſachen; wäre er kleiner, ſo hörten wir weniger. Alſo iſt demſelben ein Schirm vorgeſetzt, der die Luft auffängt, und in einem gekrümmten Gange den innern Theilen des Ohrs zuführt. Unſer Auge mag ſich alſo im Schlaf zuſchlieſſen, das Ohr bleibt immer offen und unſer Wächter. Dies Hören iſt alſo eine bewunderungswürdige Sache. Blos durch eine unendlich kleine Portion Luft, die wir auf eine uns ſelbſt ganz unbekannte Art in Bewegung ſetzen, können wir einen andern in einem Augenblicke unſere Gedanken und Verlangen ſo vollkommen zu erkennen geben, als wenn ſeine Seele in unſere eigene hineinſehen könnte. Gott mußte deshalb dieſe Luft, welche wir beſtändig einathmen, und ohne die weder Menſchen noch Thier leben kann, ſo genau abwägen, daß ſie dünne genug

war, um die Strahlen des Lichts durchzulaſſen; und dicke genug um durch ihre Bewegung Wind und Schall zu erregen. Aber wie viel bleibt uns bey alle dem nicht unbekannt. Wie harmoniret der Schall und die bewegte Luft zu den unterſchiedenen Dingen die auſſer mir vorgehen. Wer kann die unbeſchreibliche Geſchwindigkeit, mit welcher das Gehör, die ſchnell auf einander folgenden Worte des Redners, und die Töne in der Muſic unterſcheidet, anzeigen? Wie kann eine im Gehör eingedrungene Luft, Begriffe, Wörter, und gerade ſo wie ſie ſind, bilden? O Weisheit, o Allmacht! Was für Materialien hat ein Künſtler nicht nöthig, wenn er etwas bauen will das dauerhaft ſeyn ſoll. Gott braucht nichts als Haut, Fleiſch, weiche Nerven, Knochen, und dieſe zarten Dinge die man kaum berühren darf, dauern ſiebenzig, achzig, ja bey den Altvätern gegen tauſend Jahr. Eben ſo bewunderungswürdig ſind die Werkzeuge meines Geruchs, und hauptſächlich die Gliedmaßen dadurch ich im Stand geſetzt werde, zu reden Ohne Sprache fehlte mir zu meinem Glücke auf Erden ſehr vieles. Sie macht mich menſchlich und unterſcheidet mich von den Thieren. Aber wie geht es zu, daß ich vermögend bin eine Stimme von mir zu geben? Die Urſache liegt zuerſt in der Einrichtung meiner Luftröhre. Die kleine Oefnung derſelben welche am Eingange, mit einem Deckel verſehen um den Eingang der Speiſen in ihr zu verhindern, verurſacht einen Schall, indem ich die Luft ſchnell hinaus treibe. Sie öfnet ſich weniger und mehr, nachdem ich die Töne der Stimme verändern und vervielfältigen will. Daß aber dieſe Töne ſich in

Wörter

Wörter und nicht in thieriſches Gemurmel verwandeln, geſchicht durch Hülfe der Gaumen, der Zähne, der Zunge, der Lippen und der Naſe.

Der Mund hat hier vom Schöpfer eine ſolche bewunderungswürdige Fähigkeit erhalten, daß auch einige Thiere, die reden gelernt, doch nie fähig ſind gewiſſe Buchſtaben und Vocalen deutlich auszuſprechen. Dahero die Rede bey ihnen blos eine unvollkommene Nachahmung bleibet. Auch hier alſo ſind Geheimniſſe der Natur, auch hier zeigt ſich Gott in ſeiner Gröſſe, wie er es an nichts mangeln laſſen, was zu meiner menſchlichen Bildung und Glücke nöthig war. Setze ich nun noch hinzu, daß er mir gerade diejenigen Gliedmaſſen, welche ich am nöthigſten brauchte, doppelt gegeben, und wenn eins verletzt wird, das andere deſto mehr Kräfte beſitzet. Erwege ich, wie unter ſo vielen menſchlichen Leibern nicht zwey anzutreffen die eine völlige Aehnlichkeit, oder einerley Geſichtsbildung haben: daß auch dieſes nöthig war, damit man jeden Miſſethäter an ſeiner Bildung erkennen könnte; damit die Sicherheit unſers Lebens, der ruhige Beſitz unſerer Güter, und die weit mehrere Anmuth des menſchlichen Geſchlechts benebſt der Neigung zum geſellſchaftlichen Umgange dadurch erhalten würde: ſo erkenne ich offenbar, daß die Welt nicht von ohngefähr entſtanden, daß ſie ſich nicht wie ein in einander gegoſſener Klumpen Bley zufälliger Weiſe gebildet habe: ſondern daß ein Gott da iſt, der uns gemacht hat. Ja bemerke ich endlich noch ſeine wohlthätige Abſichten bey dem mir angebohrnen Schlaf, ſo muß ich nicht weniger über ſeine Vorſorge für mich erſtaunen. Ich ſehe, höre fühle, rede. Aber alle dieſe Sinne wie ſtumpf wür-

den ſie nicht vor der Zeit werden, wenn ſie immer in ihrer vollen Geſchäftigkeit ſeyn ſollten. Um dieſes zu verhindern verordnete der Schöpfer den Schlaf, und zwar einen unmerklichen. Denn es hängt nicht von meiner Gewalt ab, zu allen Zeiten über ihn zu gebieten. Je mehr ich auf mich Achtung gebe, je mehr wird die Aufmerkſamkeit das Einſchlafen verhindern. Der Schlaf kommt ungerufen, ich muß in einem Zuſtande mich verſetzt ſehen, ich will oder will nicht, weil es mein Schöpfer zu meinem Beſten ſo veranſtaltete. Die Sinne werden ſtumpf und hören auf ihre gehörige Wirkungen zu verrichten. Die Muſkeln bewegen ſich nach und nach langſam, bis endlich alle willkührliche Bewegungen unterbrochen werden. Alles liegt in einer gewiſſen Erſchlaffung, und da das Gehirn alſo in einen Zuſtand geräth, wo der Seele weiter keine Begriffe können beygebracht werden: ſo wird der Menſch ſo lange aller klaren Empfindungen und Vorſtellungen der Einbildungskraft beraubt, bis er zu ſeiner Zeit wieder erwacht; und durch dieſe Ruhe neue Stärke zu ſeinen Geſchäften erhält. Seht theuerſten Freunde! ſo bewunderungswürdig, ſo ganz vortreflich — gerade ſo wie es für einen Bewohner dieſer Welt gehört, bildete die Hand der Vorſehung den Menſchen. Jedoch mein Körper bedurfte nicht allein der Sinne; ſondern da er auch verſchiedene Verrichtungen übernehmen ſollte, noch gewiſſe andere Gliedmaſſen, und da er beweglich ſeyn mußte, viele andere Theile. Und auch alles dieſes habe ich erhalten. Hände und Füſſe, Knochen, Gelenke, Adern, fleiſchichte Theile und Nerven. Alles in gehöriger Maße, alles an rechten Ort. Ja noch mehr! da eine ſo künſtliche Maſchine

ſchine durch die Bewegungen ihrer Theile einen beſtändigen Abgang erlitte: ſo mußte dieſer Abgang auch erſetzt werden, wenn ſie ferner erhalten werden ſollte. Und hierzu waren alſo neue Theile nöthig, einige um die Speiſen und Nahrungsmittel anzunehmen; andere ſie zu zermalmen, andere um ſie zu verdauen und den Nahrungsſaft davon abzuſondern; andere um dieſen Nahrungsſaft in dem Leibe herum zu treiben, und einem jeden Gliede das nöthige davon zuzuführen. Alles dies iſt nun wirklich in meinem Körper da, und ſo bin ich ein ſolcher vollkommener Menſch dem Leibe nach als ſich nur gedenken läßt. Allein ob ich gleich durch Hülfe meiner Gliedmaßen und vermittelſt des Reichthums der Natur, ſo glücklich bin gemacht worden: ſo ſcheint mir doch bloſſes ſinnliches Gefühl für den Herrn der Welt viel zu wenig zu ſeyn. Gott gab ihm deshalb Vernunft die das Thier nicht hat. Denn der Mangel deſſelben iſt für daſſelbe bey ſeiner Beſtimmung wahre Wohlthat. Das Pferd und das Rind wären elend, wenn ſie beyde Vernunft hätten; ſie würden gewiß nicht bey ſo ſchwerer Arbeit mit ſo ſchlechtem Futter zufrieden ſeyn, wenn ſie ſolche beſäſſen. Aber dem Menſchen gehörte ſie. Dieſer war zur Freyheit und nicht zur Unterjochung berufen. Er hat das Vermögen die verſchiedene Beſchaffenheit der um ihn ſich allenthalben befindenden Dinge zu unterſcheiden; ihre verſchiedene Brauchbarkeit zu unterſuchen; über den Werth jeder Sache zu urtheilen, das Gegenwärtige, das Vergangene und Zukünftige gegen einander zu halten, und das was zu ſeinen Frieden dienet zu erwählen. Und eben durch dieſe höhere Fähigkeiten des Verſtandes wurde der Menſch geſchickt, das ihm ſchädliche zu fliehen,

das Gute zu erwählen, und durch fortgeſetzte Uebung und Erfahrung immer weiſer und glücklicher zu werden. Da nun Gott ſelbſt den höchſten Verſtand beſitzet, und alles aufs richtigſte unterſcheidet, ſo kann man ſagen, der Menſch trägt das Bild Gottes an ſich; er hat ihm, ſo weit es ſeine übrige Einrichtung und Beſtimmung zuließ, etwas von ſeinen vortreflichen Eigenſchaften mitgetheilet. Aber welch ein Vorzug iſt es nicht, Gott ähnlich ſeyn. Welch ein Bewegungsgrund zur thätigen Dankbarkeit gegen ihn, ſo geheimnißvoll auch die Beſchaffenheit unſerer Seele iſt! Und nun laßt uns alles dieſes zuſammen nehmen, um die Größe der göttlichen Wohlthaten zu empfinden, da uns ſeine Hände ſo meiſterlich gebildet haben. Ich habe Sinne und durch dieſe bewunderungswürdige Werkzeuge kann ich mir vielerley Arten von Empfindungen verſchaffen. Ich kann ſehen und mich für ſo mannigfaltigen Gefahren in acht nehmen, Gottes groſſe Schöpfungswerke mir ſelbſt zur Freude betrachten, und durch Hülfe meiner Augen Dinge, die auſſer mir vorgehen, beobachten. Ich kann vermittelſt meines Gehörs in den Zuſtand verſetzt werden, den erſten Unterricht meiner Lehrer zu vernehmen, allerley Wiſſenſchaften zu erlernen, und mich noch jetzt an ſo vielen geiſtlichen und leiblichen Dingen die Ohr und Herz ergötzen, vergnügen. Ich kann durch den Geſchmack und Geruch das mir unangenehme von dem angenehmen abſondern, und durch das Gefühl, das, was bey Speiſe und Trank, beym Wachen und Schlafen, meinen Körper zu Grunde richten würde, von mir entfernen. Ich kann durch Hülfe der Sprache andern geſchwinde meine Gedanken und Befehle mittheilen.

Ich habe Gliedmaſſen die mich unterſtützen, meinen vorgeſetzten Endzweck zu erhalten. Ich habe eine Seele, einen ewigen unſterblichen Geiſt in mir, der alles dieſes regieret und in Bewegung ſetzet. Aber wie wenn nun von allen oder doch hie und da, das Gegentheil bey mir wäre?

Geſetzt ich wäre blind und taub,
Ganz elend und ein bloſſer Raub
Von Krankheit und Gebrechen;
So könnt ich dir und deinen Rath
Doch gar nicht widerſprechen.

Jetzt fehlt mir nichts, was Gutes heiſt,
Und dennoch iſt mein träger Geiſt
So langſam dich zu loben.
Wie ſelten hat mein hartes Herz
Noch deine Gnad erhoben?

Wer leidet gerne einen Tauben und Stummen um ſich? Wie wenn meine Gliedmaſſen an einem andern Orte ſich befänden? Wenn ich noch mehrere beſäſſe, oder nur einen Arm oder Fuß bekommen hätte: wie ſchlecht würde da meine Arbeit nicht von ſtatten gehen, und welche Unbequemlichkeit würde dies mir nicht verurſachen. Nein, nein Chriſten je aufmerkſamer wir uns ſelbſt betrachten, je mehr Bewegungsgründe finden wir zu ſagen:

Gott hat es alles wohlgemacht,
Und alles alles recht bedacht
Gebt unſerm Gott die Ehre.

Je ſtärker wächſt die Ueberzeugung. Kein würdigerer Menſchenfreund als Gott, kein gröſſerer Wohlthäter als er. Man muß ihn lieben mit tauſend Freuden gehorchen, ewig, ewig ganz mit Seel

und Leib ſein ſeyn. Und dies iſt es eben was ich noch im

Zweyten Theil

ſagen will, und worinnen uns der König David mit ſeinem Beyſpiel voran geht, da er in ſeiner Sprache Gott herzlich erſuchet: Deine Hände, deine wirkſame Allmacht hat mich gemacht und zubereitet: Verſchaffe dannenhero, daß ich verſtehe und lerne deine Gebote. Ein jeder ſieht leicht, daß er die beyden Begriffe, Schöpfer und Geſchöpfe, Herr und Diener, Gott und Menſch, Vater und Kind zuſammen ordnet, in ſeinen Gedanken ſie überlegt, und daraus die Folge herleitet: — So iſts alſo Pflicht, alles das zu thun, was dieſer unendliche, dieſer beſte treuſte Schöpfer gebietet. So iſts offenbare Schuldigkeit, alle die herrlichen Bewegungsgründe, die Gott in der Schöpfungsgeſchichte für die Menſchen zur Tugend gelegt, wirklich zu gebrauchen, und uns ſtets zu bemühen, alle unſere Gliedmaſſen nicht zum Dienſt der Sünde, ſondern zur Ehre Gottes zu gebrauchen; unſere Vernunft ſo anzuwenden, als wie ſie Gott angewendet haben will. Das iſt ja das ausdrückliche Gebot Gottes: Begebet nicht, ruft er uns durch Paulum zu, der Sünde eure Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit; ſondern begebet euch ſelbſt Gotte, als die da aus den Todten lebendig ſind; und eure Glieder Gotte zu Waffen der Gerechtigkeit *). Und abermals: Ich ermahne euch durch die herzliche Barmherzigkeit Gottes: daß ihr eure Leiber begebet zum

*) Röm. 6, 13.

zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ſey, welches ſey euer vernünftiger Gottesdienſt *). Und was die Seele anbelangt, ſo befiehlt er nicht weniger, ſie unſträflich zum ewigen Leben zu erhalten **). Laßt uns doch dieſen Befehlen getreulich nachzukommen ſuchen. Höre demnach, o Menſch, mit deinen Ohren nicht die Lockungen zum Böſen, nicht die Stimme des geilen Scherzes und die Worte des Verläumders, nicht wie jene Müßiggänger blos lauter nichts zu bedeutende Neuigkeiten; ſondern höre damit Gottes Wort und die Ermahnung eines aufrichtigen Freundes. Neige ſie zu dem Flehen der Elenden: denn dies will dein Gott, und du biſt verbunden ſie nicht blos zu deinem Vortheil, ſondern auch zu ſeinem Dienſt anzuwenden. Fluche mit deiner Zunge nicht Gott und den Menſchen, ſondern lobe den Herrn; rede recht was ehrbar iſt und wohl lautet. Verkündige andern die großen Dinge, ſo Gott an dir gethan hat, und mache es wie das Volk, die, als Jeſus einſtens einen erblaßten Jüngling zu Nain vom Tode wieder aufweckte, ihren Mund zur Ehre Gottes eröfneten, und ausriefen: Es iſt ein groſſer Prophet unter uns aufgeſtanden, und Gott hat ſein Volk heimgeſucht. Rede das Beſte zur Sache, rede mit Nachdruck in deinem Amte: denn dies ſagte Gott dem Moſe, als er ſich wegerte hin zu Pharao zu gehen: Wer hat den Menſchen den Mund geſchaffen? Oder wer hat den Stummen, oder Tauben, oder Sehenden, oder Blinden gemacht? Hab ichs nicht gethan, der Herr ***)?

Sprich

*) Röm. 12, 1. **) 1 Theſſ. 5, 23. ***) 2 Moſe 4, 11.

Sprich getroſt:

Mein Gott! welch eine große Gabe!
Daß ich Gehör und Sprache habe
O tauſend Dank ſey dir dafür.
Laß mich nichts reden, mich nichts hören,
Es ſey denn alles dir zu Ehren.
Mein ganzer Menſch gehöre dir.

Siehe mit deinen Augen nicht auf das, was die Wolluſt erwecket, richte ſie vielmehr auf die Werke des Herrn und auf die mannigfaltige Noth deiner Mitbrüder auf Erden. O dann wenn du ſie vor dir ſieheſt, müße dein Auge nicht ohne Thränen, dein Herz nicht ohne Mitleiden bleiben. Erwecke dich aber auch bey dem Anblick deiner Glieder theils zur Vorſichtigkeit theils zum Vertrauen auf Gott. Sage nicht, wenn du im Dienſt der Sünden dich befindeſt: der Herr ſieht es nicht, und der Gott Jacobs achtets nicht. Schließe vielmehr von dir auf Gott: **Der das Ohr gepflanzet hat, ſollte der nicht hören? Der das Auge gemachet hat, ſollte der nicht ſehen** *)? Befiehl aber auch dem Herrn deine Wege und wirf dein Anliegen auf ihn. Wendeſt du dein Ohr zu den Bitten deiner Kinder und anderer Hülfsbedürftigen: wie ſollte Gott nicht retten ſeine Auserwählten die zu ihn ſchreyen Tag und Nacht. **Ehe ſie ruffen wird er antworten, und wenn ſie noch reden wird er hören** **). Ja geſetzt du wäreſt ſelbſt blind, oder taub oder ſtumm, hätteſt auch keine Hofnung dieſe verlohrne Sinne wieder zu erhalten. Genug! Wenn nur Gott dich ſiehet, dich verſteht; wenn du nur mit dem reden kanſt, und bey dem

*) Pſ. 94, 9.

**) Jeſ. 65, 24.

dem die Seufzer deines Herzens ein ſtarkes Geſchrey ſind. Biſt du aber nicht ein ſolcher Unglücklicher: ach ſo habe ein herzliches Mitleiden mit ſolchen Elenden, die allenthalben unter uns herum wandeln. Verſpotte ſie nicht, ſey ihnen hülfbar, lege doch wenigſtens für ſie eine Fürbitte ein, und lerne die Gabe der Geſundheit deſto ſtärker ſchätzen; ſie deſto dankbarer vor Gott empfinden. Und ſo fromm betrage dich durchgehends gegen deinen himmliſchen Wohlthäter. Fliehe den Müſſiggang, denn er beſchimpft einen Menſchen der Glieder hat, ſie aber nicht brauchen will. Das war nicht Gottes weiſe Abſicht dabey, da er dich zu einen ſolchen vollkommenen Menſchen bildete. Sage vielmehr:

Zur Arbeit nicht zum Müſſiggang
Sind wir o Herr auf Erden.
Drum laß mich doch mein Lebelang,
Kein Knecht der Trägheit werden.
Gieb mir Verſtand und Luſt und Kraft,
Geſchickt: treu und gewiſſenhaft
Mein Amt hier zu verwalten.

Siehe, dies alles iſt wahres Gott wohlgefälliges Chriſtenthum, worzu dich die Wohlthaten Gottes in irdiſchen, in Abſicht deines künſtlich verfertigten Körpers bewegen. So brauche deine Glieder, wie es Gott angeordnet. Aber eben ſo brauche auch deine vernünftig denkende Seele. Dies geſchieht wenn du ſie überhaupt mit nützlichen Kenntniſſen, mit guten Neigungen und Fertigkeiten zu bereichern ſuchſt. Wir ſind Bürger der Welt und bedürfen Kenntniße die unſer Beruf, unſer beßeres Fortkommen und die Befeſtigung unſers Glücks von uns fordert. Wende alſo deinen Verſtand darzu an,

gute practiſche Einſichten, Erkenntniß der Welt und des Menſchen, Berufsgeſchicklichkeit, bürgerliche Klugheit und alles das zu erwerben, was deine Sitten verſchönern und dich bey andern beliebt machen kann. Höre was ein weiſer Salomo ſagt: **Wer eine Sache reiflich überlegt der findet Glück: und wohl dem, der ſich auf den Herrn verläßt. Ein Verſtändiger wird gerühmet für einen weiſen Mann, und ein angenehmer Vortrag fördert den Unterricht. Klugheit iſt ein lebendiger Brunn dem, der ſie hat: aber die Zucht der Narren iſt Narrheit** *). Glaube allen denenjenigen nicht, welche das Chriſtenthum für etwas ausſchreyen, dabey weder Aufklärung des Verſtandes noch Verfeinerung der Sitten und des Geſchmacks ſtatt habe. Gerade das Gegentheil! Jeſus und ſeine Apoſtel dringen beſtändig auf Klugheit und ſie kann mit der rechtſchaffenen Gottſeligkeit ſehr wohl beyſammen ſtehn. Wir ſind aber auch evangeliſche Chriſten, folglich muß die Erkenntniß Gottes und ſeines Sohnes Jeſu, die geſtiftete Religion deßelben, ſeine Tugenden, ſeine Befehle und Verheißungen, das größte Geſchäfte unſerer vernünftig denkenden Seele ſeyn. Sie iſt das Merkmahl, daß wir nicht blos wie die Thiere für dieſe Erde, ſondern für eine Ewigkeit beſtimmt ſind.

Alle Kenntniſſe, alle Wiſſenſchaften endigen ſich mit unſerm Leben, aber Religions Erkenntniß iſt uns noch im Tode heilſam und wird auch in jener beßern Welt fortgeſetzt werden. Haſt du alſo o Chriſt deine Seele lieb, willſt du ſie recht anſtändig

*) Sprüch. Sal. 16 20 21. 22.

dig verſorgen: ſo lerne Gott, deinen Erlöſer Jeſum und die ganze Lehre deſſelben kennen. Das Reich der Natur und die Bibel wird dir darzu behülflich ſeyn. Laß beydes deinem forſchenden Geiſte nicht entgehen. Prüfe täglich was da ſey der wohlgefällige Gottes Wille. Schäme dich nicht immer noch mehr zu lernen und klüger zu werden. Beſſere dein Herz, reinige deine Begierden und lerne nach dem groſſen Beyſpiele deines Erlöſers Gutes thun. Je größer die Summa deiner chriſtlichen Thaten iſt; deſto anſehnlicher iſt der Reichthum deiner Seele. Wie ruhig kannſt du ſchlafen gehn, wenn du dir das Zeugniß zu geben in Stande biſt: heute bin ich weiſer geworden. Solche Tage ſchreib dir als die glücklichſten deines Lebens an; ſie ſind mehr werth als wenn du an einem Tage den Bau eines ſchönen Hauſes vollendet haſt. O dann wenn du ſo reich an der Seele biſt, denn werden auch deine irdiſchen Tage ſanft wie ein ſtiller Strom dahin fließen. Und welch ein ſchöner Text zur Leichenrede wärs alsdenn für dich, wenn man ſagen könnte: dieſer Mann war zwar arm, hatte kein ſonderliches Glück auf Erden, keine große Ehren-Titel und Aemter, keine ſolche Ahnen deren ſich andere rühmen: aber er war reich in Gott, ſein Adel war Tugend, ſein Leben brachte er unter menſchenfreundlichen Thaten und Vertrauen auf Gott zu, er war ein weiſer ein aufrichtiger Chriſt. Ja ſo reich an der Seele, kannſt du denn auch mit Freuden hinüber in jene Ewigkeit blicken und in voraus die Freuden ſchmecken um derentwillen du hier biſt. Schlieſſen kannſt du: vergnügten mich ſchon hier die Werke meines Schöpfers die doch nur den kleinſten Theil ausma-

chen,

chen, was wird erſt geſchehen, wenn ich ihn ſehen werde wie er iſt? O Tag ohne Wolken und Nebel, wo meine Seele von der Laſt dieſes groben Körpers befreyt, ihren Flug über alle Sterne nehmen, und vor dem Throne des großen Jehovah anbeten wird, wenn brichſt du doch an? Vortreflicher Tag! der mich unter die Anzahl der Auserwählten, der Cherubinen und Seraphinen, verſetzen wird, komm, komm, erſcheine bald —! Amen!

Geſang:

Ich weiß mein Gott, daß deine Huld ꝛc.
Du gabſt mir Ewger dieſes Leben ꝛc.

Am ſiebzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Wie groß iſt des Allmächtgen Güte!
Iſt der ein Menſch, den ſie nicht rührt;
Der mit verhärtetem Gemüthe
Den Dank erſtickt, der ihr gebührt?
Nein, ſeine Liebe zu ermeſſen,
Sey ewig meine größte Pflicht.
Der Herr hat mein noch nie vergeſſen;
Vergiß mein Herz auch ſeiner nicht. Amen.

So befinde ich mich demnach auf einer Welt, welche die Gütigkeit meines Schöpfers für mich mit allem möglichen Ueberfluſſe ausgeſchmückt hat. Ich kam zur rechten Zeit auf dieſelbe, und ward am rechten Orte,

Orte, und unter ſolchen Umſtänden gebohren, als es ſeiner Weisheit und meinem eigenen Beſten am zuträglichſten war. Ich beſitze einen menſchlichen Körper, und in demſelben eine vernünftig denkende Seele, die ihn regiert, die mir behülflich iſt den unendlichen Gott zu erkennen, folglich auch, meiner Beſtimmung gemäß, mich zu bezeigen. Allein Gott brachte mich nicht allein in die Welt, ſondern er führt mich auch durch dieſelbe, und ruft mir zu: **Ich will dich unterweiſen und dir den Weg zeigen, den du wandeln ſollt: ich will dich mit meinen Augen leiten** *). Freylich! wenn man den Haufen der Sterblichen in ſeinen äuſſerlichen Umſtänden betrachtet: ſo ſcheint es dem erſten Anblicke nach, als ob die göttliche Fürſehung auf das Thun und Vornehmen der Menſchen nicht achte; als ob ſie bey ihren verſchiedenen Schickſalen ganz unthätig ſey. Ein jeder geht ſeinen Weg und handelt, wie es ihm gut deucht. Dem einen gelingt, dem andern misräth ſein Werk. Dieſer iſt hoch und ſchwebt gleichſam in den Wolken, der andere iſt niedrig und liegt in dem Staube der Verachtung. Allein wenn man die Sache etwas näher und mit einem erleuchteten Auge anſieht: ſo muß man doch ſagen: **Gott iſt nicht ferne von einem jeglichen unter uns.** Die Spuren ſeiner Weisheit und Gütigkeit laſſen ſich überall finden. Keinen einzigen hat er vergeſſen; und ein jeder muß zum Preiſe ſeines Gottes bekennen: **Er iſt ein Fels. Seine Werke ſind unſträflich: denn alles was er thut, das iſt recht. Treu iſt Gott, und kein Böſes an ihm:**

*) Pſalm 32, 8.

ihm: gerecht und fromm iſt er *). Wie ein Adler ausführet ſeine Jungen und über ihnen ſchwebet: ſo hat auch mich der Herr geleitet. Es liegt alſo mehr an den Mangel unſerer Einſicht, als an der Regierung Gottes, wenn wir das nicht allezeit wahrnehmen. Laßt uns deshalb einen Verſuch machen, dieſe heilige Leitungen Gottes etwas näher zu betrachten. Wie viel werden ſie nicht zur Vergröſſerung unſerer Hochachtung gegen ihn, und folglich auch zu unſerer Verbindlichkeit beytragen, ihn über alles zu fürchtn, zu lieben und zu vertrauen.

Denk heut o Seele noch zurücke
In jene Zeit, die froh verfloß:
War nicht mein geiſt= und leiblich Glücke
Mit jedem Tage neu und groß?
Erfreut und dankbar ruf ich aus:
Was bin ich, Herr! was iſt mein Haus?

Wie ſoll ich deine Treu vergelten?
Ich bin zu arm zu dieſer Pflicht;
Die Schätz' in Millionen Welten,
Bezahlen deine Wohlthat nicht.
Mein ſchwacher Dank iſt viel zu klein,
Für einen Gott ein Dank zu ſeyn.

Dir will ich fernerhin vertrauen,
Denn du haſt mir ſtets wohlgethan,
Ich will mit Glauben auf dich ſchauen,
Schau mich mit Vaterblicken an.
So geh ich ruhig durch die Zeit,
Und fröhlich in die Ewigkeit. Amen.

Text.

*) 5 B. Moſe 32, 4. 11.

Text. Pſalm 73, 23. 24. 25. 26.

Dennoch bleibe ich ſtets an dir: denn du hälteſt mich bey meiner rechten Hand. Du leiteſt mich nach deinem Rath und nimmſt mich endlich mit Ehren an. Wenn ich nur dich habe, ſo frage ich nichts nach Himmel und Erden. Wenn mir gleich Leib und Seele verſchmachtet: ſo biſt du doch Gott allezeit meines Herzens Troſt und mein Theil.

Aſſaph, ein frommer Prophet in Iſrael *), den David zum Aufſeher über alle diejenigen gemacht, welche mit klingenden Inſtrumenten gewiſſe heilige Lieder, beſonders beym iſraelitiſchen Gottesdienſt abſingen mußten **), und den die Ueberſchrift dieſes Pſalms zum Verfertiger deſſelben angiebt, Aſſaph, ſage ich, betrachtet in demſelben die wunderbare Führungen Gottes mit den Menſchen auf Erden: Denn wunderbare Führungen ſind's ihm, wenn er ſieht, wie Gottloſe auf ihr leben, denen es ſo wohl geht, als hätten ſie Werke der Frommen, und Fromme, denen es ſo übel geht, als hätten ſie Werke der Gottloſen. Aber er bemerkt auch zugleich dabey zu ſeinem Vergnügen, daß alles nach einem ſehr wohlgeordneten und Weisheitsvollen Rathſchluß Gottes erfolge, daß nichts umſonſt, vielmehr alles zweckmäßig ſey; und daß er auch dieſes von ſeinen eigenen Schickſalen ſagen müſſe. Daraus entſteht nun bey ihm der feſte Entſchluß: ſtets bey Gott zu bleiben und ihn für ſein höchſtes Gut zu halten, wenn ihm auch Leib und Seele verſchmachten ſollte. Nichts, es ſey was es ſey, ſoll

*) 2 Chron. 29, 30. **) 1 Chron. 17, 4. 5.

ſoll ihm ſo angenehm, ſo ſchätzbar und verehrungswürdig ſeyn, als der Dienſt, der Beyfall und die Gnade des allein wahren Gottes in Iſrael. Dies giebt mir nun Gelegenheit zu den bisher abgehandelten Wahrheiten, noch folgende hinzuzufügen:

Vorſchläge zur Beförderung des Chriſtenthums aus den Wohlthaten Gottes in Irdiſchen.

Die, ſo ich heute betrachten will, heiſſen alſo:

I. Gott, du haſt mich immer gut geleitet, alle meine Schickſale, die mir begegnet ſind, haſt du aufs beſte beſorget.

II. Und daraus wird denn auch der Entſchluß entſtehen:

Dennoch bleib ich ſtets an dir.

Herr, leit und führe mich, ſo lang ich leb auf Erden!
Laß mich nicht ohne dich durch mich geführet werden:
Führ ich mich ohne dich, ſo werd ich bald verführt;
Wenn du mich führſt, o Gott! thu ich was mir gebührt. Amen.

Erſter Theil.

So betrachte ich demnach heute die weiſen Führungen Gottes mit einem jedweden Menſchen auf Erden, nicht ſo, wie ſie wirklich einzeln erfolgen: denn wo wäre dies bey einer ſo erſtaunenden Menge, da einem jeden immer was ganz eignes begegnet, wohl möglich! ſondern nur einige der vornehmſten und allgemeinſten; nicht ſo, wie und warum ſie Gott eigent-

eigentlich veranſtaltet, was ſie in dem Zuſammenhange aller Begebenheiten dieſer Welt für eine Nothwendigkeit und einen Einfluß haben: da miſchte ich mich in die Tiefe der unerforſchlichen Erkenntniß, der unbegreiflichen Gerichte Gottes, die kein menſchlicher Verſtand völlig einzuſehen im Stande iſt; ſondern wie ſie ſich einem jeden bey ihrem Ausgange offenbaren; wie ſie Erſtaunen über ſeine Barmherzigkeit in ihm erregen, und folglich ihn antreiben, Gott über alles zu lieben, ihn über alles zu vertrauen.

Unter ſolche heilige Führungen rechne ich nun vor allen Dingen

1) auſſerordentliche Beſtimmungen zu dieſem und jenem Amte, zu dieſen und jenen Geſchäften. Wenn ich mir hier die erſtaunende Anzahl der Bewohner dieſer Erde vorſtelle, wenn ich mir ſo viele Millionen Kinder und Jünglinge gedenke, die alle ganz verſchiedene Neigungen haben, ſich jung ſchon zu dem entſchlieſſen, wodurch ſie dermaleinſt dem allgemeinen Beſten nutzbar zu ſeyn ſich einbilden: ſo darf ich mir freylich Gott nicht als ein Weſen gedenken, das auf eine wunderthätige und gewaltſame Weiſe, etwas dazu beyträgt. Vielmehr gab er jedem Menſchen einen Verſtand und verſetzte ihn mit andern in Geſellſchaft, die ſeine Rathgeber werden können. Verwahrloſt der Menſch hier beydes, ſo iſt die Schuld ſeine, geſchahe es aber beſonders in jungen Jahren, wo ſein Verſtand noch nicht aufgeklärt war, ohne ſein Verſchulden, und gleichſam nach den Willen anderer: ſo iſt es ſichtbar: Der Menſch denkt; aber Gott lenkt. In dem Fall iſt es freylich ſehr ſchwer zu beſtimmen: was iſt blos Natur, was göttliche Mitwirkung? Woher kam der Entſchluß,

daß ich mich der Gelehrſamkeit, dem Soldatenſtande, der Kaufmannſchaft widmete, gerade das, und nicht ein ander Geſchäfte erwählte? Wie weiß Gott dieſen Umſtand zu etwas Guten hinaus zu führen; warum iſts gerade für mich das Beſte? Hier ſeinen Weg ganz überſehen, und die Urſach jeder Kleinigkeit, die mich auf dieſe Gedanken brachte, wiſſen wollen, heißt mit hellen Augen in die ſtrahlende Mittagsſonne blicken, und blind werden. Aber bey alle dem iſt doch Gott kein müßiger Zuſchauer der Welt, und daß auch die freyen Handlungen der Menſchen unter ſeiner Regierung ſtehen, daß er alles weislich ordnet, alles vorher ſieht, beſtimmt und zu gebrauchen weiß, bezeiget ſeine eigene Verſicherung. Man leſe was er zu dem Propheten Jeremias ſagte: Ich kannte dich ehe ich dich in Mutter Leibe bereitete; und ſonderte dich aus, ehe denn du von der Mutter gebohren wurdeſt; und ſtellete dich zum Propheten unter die Völker *). Und was er dorten von dem Bezaleel dem Verfertiger der Hütte des Stifts, den Moſe entdeckte: Ich habe ihn erfüllet mit dem Geiſt Gottes, mit Weisheit und Verſtand, und Erkenntniß, und mit allerley Werk; künſtlich zu arbeiten am Golde, Silber, Erz **). So nannte er den Simſon einen Verlobten Gottes von Mutterleibe an ***) und von dem Könige Cores verſichert er: Ich habe dich gerüſtet und bey deinem Namen gerufen, ehe du geboren wareſt †). Man betrachte was ſich mit den Apoſteln unſers Erlöſers Jeſu zugetragen, was ein Paulus

*) Jer. 1, 5. **) 2 Moſe 31, 3. 4. ***) B. Richt. 13, 5.
†) Jeſaiä 54, 5.

lus ſagt: Sehet an lieben Brüder euren Beruf; nicht viel Weiſe nach dem Fleiſch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edele ſind berufen: Sondern was thöricht iſt vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er die Weiſen zu ſchanden mache; und was ſchwach iſt vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er zu ſchanden mache was ſtark iſt *). Man überlege, welche groſſe Dinge Gott durch ſie hervorgebracht, und wie ſehr viele Menſchen noch heut zu Tage das nicht werden, wozu ihre Eltern ſie anfänglich beſtimmten; wie ſchnell ſie ſelbſt ihre Gedanken änderten, wie wunderbar ſie auf einen Poſten kamen, woſelbſt ſie den Willen des allerhöchſten Gottes bald zum Glück, bald zur Beſtrafung für andere erfüllen mußten. Man denke an einen David, deſſen Hirtenſtaab Gott in einen Scepter verwandelte, der ſich jung in Schleudern übte, ohne zu wiſſen, was dies in der Folge für einen Einfluß in ſein Glück haben werde. Man ſtelle ſich einen Joſeph in Sclavenſtande; eine Eſther und Daniel vor, wie ſie allerſeits erhöhet und hingegen einen Saul, eine Jeſabel, einen Nebucadnezar, wie dieſe geſtürzt wurden: wird man hier nicht recht ſichtbar den Herrn erkennen, der Glück und Unglück weislich auf Erden vertheilet? Noch mehr! Man nehme ſeine eigene Begebenheiten zu Hülfe. Was für Führungen Gottes in der Jugend? Welche unendliche Barmherzigkeit Gottes, wenn er junge Leute zu treuen Lehrern führet, die ſie nicht nur im Chriſtenthume und in ihren zu beobachtenden Pflichten unterrichten; ſondern ſie auch durch Anweiſung in nützlichen

*) 1 Cor. 1, 26. 27.

Künſten und Wiſſenſchaften zu würdigen Mitgliedern des Staats zu erziehen ſuchen. Heil dir mein junger Freund, meine junge Freundinn! die du ſo glücklich biſt einen ſolchen gewiſſenhaften Mann zu finden. Hier liegt der Grundſtein zu aller irdiſchen und ewigen Wohlfahrt. Ein treuer Lehrer iſt vorzüglicher als alle Schätze; mehr als ein bloſſer Vater: denn dieſer gab dir das Leben, und jener bildete dein Herz; er pflanzte Weisheit in deine Seele, dir ſelbſt zu einen immerwährenden Vortheil ſo lange du lebeſt. Was hier gutes geſchaffen wird, wird nicht ſo leicht wieder vergeſſen, es kommt immer zum Vorſchein, auch noch alsdenn wenn wir alt und grau ſind. Noch denke ich mit Freuden an den würdigen Mann, der mich zuerſt zum Erkenntniß Gottes und ſeines Sohnes Jeſu Chriſti brachte, der zuerſt Vertrauen auf Gott in mir erweckte; und ich bitte den Allerhöchſten, daß er einen jeden gleicher Gnade theilhaftig machen wolle. Ferner, welche unendliche Barmherzigkeit Gottes, wenn er jungen Leuten in der Fremde oft manche unbekannte Wohlthäter finden läſſet, die ſich ihrer annehmen, ſie unterſtüzen, und herrlicher verſorgen, als ihre Eltern thun könnten; oder doch zur guten Bildung ihrer Seele, welches noch mehr iſt, vieles beytrugen. Redet ihr Erwachſenen! ob ihr es nicht zum Theil auch in euren jungen Jahren erfahren, daß Gott fremde Herzen zu euch geneigt gemacht, die euch wie die Prinzeßin des Pharaonis, gleich einem Moſe aus dem Waſſer des Elendes gezogen haben? Hier iſt die Hand des Herrn nie zu kurz, wenn wir uns nur von derſelben wollen führen laſſen; Fürchten wir dem Herrn, ſo finden wir nicht allein Gnade bey ihm, ſondern auch bey den Men-

ſchen. Redet beſonders ihr frühzeitig gewordene Wayſen, deren Stab gänzlich zerbrochen worden, auf den ihr euch lehnetet, Ihr Mephiboſeths*) ihr Davide! iſts nicht auch an euch erfüllt worden was der letzte ſagt: **Mein Vater und meine Mutter verlaſſen mich, aber der Herr nimmt mich auf****)? Was für Führungen in männlichen Jahren. Wie bin ich von einer Stufe zur andern, immer zu einer noch gröſſern Ehre hinauf geſtiegen? Wie oft habe ich mein Amt und den Ort meines Aufenthalts verändert? Wie kam ich in den Stand der Ehe? Die Wahl meines Gattens, meine Familie, mein Vermögen, jene mir zugefallene Erbſchaft oder ein ähnliches Glück; meine häusliche Einrichtung, was hab ich dabey anzumerken?

Was ſagt mein Herz, was mein Gewiſſen? Vielleicht bin ich der Vater, der Freude an ſeinen Kindern erlebt, der glückliche Mann, dem ein tugendhaft Weib beſchert iſt, die die Stunden ſeines Lebens ihm auf die angenehmſte Art durch ihr angenehmes Betragen verſüſſet. Und wenn ichs bin, empfinde ichs mit Rührung vor Gott; und wenn ichs nicht bin, wenn die Trauerſtunden die Stunden der Freuden allenthalben überwiegen, iſts alles ohne mein Verſchulden, iſt nichts zu verbeſſern, kann nichts zu meinem und anderer Leute Glück in der Folge brauchbar werden. Kann das Weib nicht dem Manne und der Mann nicht dem Weibe eine Ursach zur Seligkeit ſeyn ***)? Was für Führungen Gottes im Alter? Wer hat mich mit ſo vieler Langmuth bis hieher getragen; mich nicht mitten in dem Laufe meiner Jugend-Sünden hinweggeraft? Wie

 viel

*) 2 Sam. 9, 6. 7. **) Pſ. 27, 10. ***) 1 Cor. 7.

viel Tage zähle ich und wenn an einem jeden Morgen die Güte des Herrn neu war, was für Millionen Wohlthaten kommen hier nicht zuſammen. Meine Geliebten! wenn wir dies alles recht aufmerkſam betrachten, das ganz Eigene dabey für unſere Perſonen genau bemerken, es kann nicht fehlen, wir müſſen auf Dinge ſtoſſen, die uns Gott als den größten Wohlthäter der Menſchen bekannt machen, die uns bewegen auszurufen: **Dennoch bleibe ich ſtets an dir: denn du haſt mich bey meiner rechten Hand gehalten; du haſt mich nach deinem Rath immerdar geleitet.**

2) Jedoch unter die heiligen Führungen Gottes rechne ich auch das was man in eigentlichem Verſtande Schickſale nennet. Das menſchliche Leben iſt unzähligen Veränderungen unterworfen. Bald iſt es Licht, bald Finſterniß. Bald iſt unſer Mund voll Jauchzens, bald voll Wehklagen. Hier giebt es Schickſale des Leibes, davon ich allein die Krankheiten nennen will. Und wer half ſie mir überſtehen? Wer verlängerte mein Leben, wer ſtand in der Verſuchung mir bey, daß ich ſie ertragen konnte, und wer beruhigte mich durch ſo viele Verheiſſungen ſeines göttlichen Worts. Hier giebt es Schickſale des Gemüths, Sorgen, Kummer, ängſtliche Vorſtellungen: wie wirds auf Erden noch endlich mit mir werden? Und wer machte es beſſer als ich es zu Anfange glaubte. Weſſen Rath war hier wunderbar und wer führte es herrlich hinaus? War es nicht der Herr von dem es heißt: **Ich bin es der ich das Licht mache und die Finſterniß; der ich Friede gebe und ſchaffe das Uebel** *). Was ſoll

*) Jeſ. 45, 6. 7.

ſoll ich endlich von den Schickſalen des Lebens ſagen, da es dem Höchſten gleich iſt, den Reichen klein, und den Armen groß zu machen; da ein Hiob ſein Vermögen und alle ſeine Kinder verliehret, aber nach dem Ungewitter wieder die Sonne erblicket; da ein Daniel aus der äuſſerſten Gefahr errettet, und ein David von den Engeln des Herrn auf Händen getragen wird? Welch ganz eigene Schickſale bey Reiſenden die ſo vielen Gefährlichkeiten entgehen, bey Armen, da Gott, wie die Geſchichte Mariä zeiget, Weiſe aus Morgenlande ſendet, um ihrem Mangel abzuhelfen. u. ſ. w. O nur einige Aufmerkſamkeit auf die Vorfälle unſers Lebens verwandt, nur immer das beſondere, das auffallendſte ausgezeichnet, es kann nicht fehlen, wir müſſen über einen göttlichen Helfer erſtaunen, der uns immerdar nach ſeinem weiſen Rath geleitet, und uns endlich zu Ehren angenommen hat.

3) Selbſt die Stunden des Kreuzes gehören zu den heiligen Führungen Gottes, dafür wir ihn Erkenntlichkeit ſchuldig ſind. Freylich ſcheint dieſes ſich ſelbſt zu widerſprechen. Aber man höre nur was David verſichert: Es iſt mir lieb, daß du mich gedemüthiget haſt: daß ich deine Rechte lerne *).

Man leſe was Paulus ſagt: Alle Züchtigung aber, wenn ſie da iſt, dünket ſie uns nicht Freude ſondern Traurigkeit zu ſeyn: aber darnach wird ſie geben eine friedſame Frucht der Gerechtigkeit **). Man denke an die Geſchichte eines Joſephs, des verlohrnen Sohnes, des Manaſſe

*) Pſ. 119, 71. **) Ebr. 12, 11.

Manaſſe *) und frage ſich ſelbſt: wenn es immer nach meinem Entwurf gegangen wäre, was würde aus mir geworden ſeyn? Wenn lernte ich mehr Weisheit, im Glück oder im Unglücke? Warlich das Kreutz macht helle Augen, macht gute Beter, macht fromme Kinder. Es gleicht einem dornichten Wege der in ein angenehmes Thal führet.

Die Aloe bringt bittres Weh,
  Macht gleichwohl rothe Wangen:
So muß ein Herz durch Angſt und Schmerz
  Zu ſeinem Heil gelangen.

Was will ich alſo mehr. Die Wege des Herrn ſind eitel Güte und Wahrheit. Der Chriſt ſpricht demnach in allen Fällen: **Herr dein Wille geſchehe:** und an ihm wirds erfüllt: **Denen die Gott lieben, müſſen alle Dinge zum Beſten dienen.** Doch dies bedenkt ein großer Theil Menſchen nicht, die gewohnt ſind alles nach ihrer Einbildung zu beurtheilen. Möchten ſie doch mit andern ihres gleichen zanken und in ſo ferne ſie nicht Ruhe haben wollen, Krieg und Proceſſe führen wie ſie wollten, wenn ſie nur Gott zufrieden lieſſen, und nicht auch mit dem Himmel Streit anfiengen. Aber ſo hadern ſie auch mit ihrem Schöpfer. Sie tadeln ſeine Regierung; Jenen hat er zu groß und ſie zu klein gemacht, jenen zuviel ihnen zu wenig gegeben. Sie ſind unzufrieden mit ihrem Stande. Der Poſten, den ſie bekleiden, iſt für ihre Verdienſte zu wenig; unzufrieden mit ihren Glücksumſtänden, mit ihrer Ehre, mit ihrer Einnahme, mit ihren Familien-Angelegenheiten; unzufrieden mit den Stunden ihrer

*) 1 B. Moſ. 41. Luc. 15, 17. 18. 2 Chron. 33, 12. 13.

rer Trübſale. Kurz nichts iſt nach ihrem Geſchmack. Mag froh ſeyn wer da kann, lautet ihre Sprache: Mag Gott danken wer da will: ich wahrhaftig habe nicht viel Urſach darzu. O die Unweiſen! der Thon will mit dem Schöpfer, die Ohnmacht mit der Allmacht und das Kind mit ſeinem Vater zanken. Wie viel ſetzen ſie nicht als richtig zum voraus, was noch bewieſen werden muß; und wenn Gott ihnen gewiſſe Gegenfragen vorlegen ſollte, würden ſie auch unter tauſenden, wohl eine beantworten können? Würde Jonae Vorwurf ſie nicht treffen: Meineſt du daß du billig zürneſt? Es würde zu weitläuftig fallen, wenn ich mich mit Beantwortung jedes einzelnen Gedanken abgeben wollte. Es iſt genug wenn ich einige Regeln feſtſetze, die hinlänglich ſind die Unzufriedenheit mit Gott zu widerlegen, um zur Ueberzeugung der vielen erhaltenen Wohlthaten Gottes, und unſerer daraus entſtehenden Pflichten gegen ihn zu gelangen.

Die erſte iſt dieſe: **Du haſt in allen Ständen unzählige Gelegenheit viel Gutes zu thun, kannſt immer ein Menſchenfreund ſeyn, dir Ehre und Lob durch treue Beobachtung deines Amtes, durch Fleiß, Geſchicklichkeit und Demuth bey jedermann erwerben; kannſt dir Schätze für jene zukünftige Welt ſammlen; ſey ein König oder ein Tagelöhner, ein gemeiner Soldat oder ein Feldherr, ein Miniſter oder ein Diener: ſo hat dies überall ſeine völlige Richtigkeit.** Was willſt du alſo mehr! Iſt dies nicht das wichtigſte, das weſentlichſte? Freylich verliehrſt du in gewiſſen Fällen die äußerliche Hoheit, oder eine Art von größerer Bequemlichkeit beßer

und

und ruhiger leben zu können. Aber iſt es wohl möglich, daß wir alle auf einen hohen Poſten uns befinden, daß wir alle reich ſeyn können. So wie der menſchliche Körper höchſt unglücklich ſeyn würde, wenn er lauter Hände, lauter Füſſe und nicht verſchiedene kleinere Gliedmaſſen hätte, die mit einander zu gemeinſchaftlichen Zwecke arbeiteten: ſo unglücklich wäre auch die Erde, wenn keine Verſchiedenheit der Stände, der Reichthümer und der Talente auf ihr angetroffen würde. Wollteſt du ſagen: Aber warum traf mich ein ſo geringes Loos, war ich nicht eben ſo würdig als jener Laſterhafte und ſchlecht denkende Mann? ſo lehrt es die Erfahrung, daß die Ungnügſamkeit der Menſchen oft Klagen erhebet, wo ſie keine gegründete Urſachen hat. Du ſiehſt auf den der über dir, nicht aber auf den der weit unter dir iſt; und geſetzt auch, du hätteſt hie und da recht: ſo würdeſt du doch folgende Fragen vorher beantworten müſſen: „Bin „ich vielleicht auch ſelbſt ſchuld daran? Bewarb „ich mich um die Freundſchaft Gottes durch unge„heuchelte Frömmigkeit? Hab ich auch zu dieſer „neuen Stufe der Ehren, zu dieſem Amte, zu die„ſen Reichthümern Geſchicklichkeit und Verdienſte „genug? Iſts genug ſich neue Erhöhungen und „Glücksumſtände zu wünſchen ohne zu unterſuchen, „ob man auch gerade in das Fach paßt, ob man ſei„ne Pflichten und Gottes Abſichten würde erfüllen „können —? Iſts ſchon ausgemacht, daß ich bey „größerer Ehre, auch weit glücklicher und ruhiger „wäre als jetzt? O Chriſt! Wer biſt du, daß du einen fremden Knecht richten willſt, der ſeinem Herrn gefällt? Wie, wenn jener, in deinen Au-

gen ungeſchickte, ein viel ehrlicher Herz als du hätte, und Gott ſeine Abſichten durch ihn weit vollkommener erhielte? Eben darum weil du dir auf deine Würdigkeit ſo viel einbildeſt, demüthiget Gott deinen Stolz; und er würde dir vielleicht mehr geben wenn du dein Glück nicht mit Gewalt erzwingen wollteſt.

Die zweyte Regel iſt dieſe: Betrachte dich nie als einen Sclaven der Vorſehung, ſondern als ein freyes Geſchöpfe, und verlange von Gott nicht, daß er den Lauf der Natur, deinetwegen gewaltſamer weiſe ändern, daß er brauchbare Menſchen dir zu gefallen ſterben laſſen oder deine Gedanken ſo durch ein Wunder lenken ſoll dies nicht zu thun und jenes zu erwählen. Das hieſſe Gott läſtern und ſich ſelbſt erniedrigen. Gott beſtimmt meine Schickſale; aber nicht vermittelſt ſeiner Allmacht, ſondern mit Zuziehung meines Betragens und des Ganzen, das er als der oberſte Regente hauptſächlich beſorgen muß. Jene übelgerathene Ehen, die aus bloßem Eigennutze mit weniger Ueberlegung geſtiftet worden, jene kränkliche Umſtände des Wollüſtigen und die Armuth des Verſchwenders, die auf Rechnung der Vorſehung ſchreiben und ſagen: Warum verhindert ſie Gott nicht? iſt wahrer Unſinn. So muß kein Menſch denken, dem Gott eine geſunde Vernunft gegeben hat, welche er zu brauchen verpflichtet iſt. Ich ſetze zu dieſen die

dritte Regel. Wenn deine Wünſche noch ſo gerecht, dein Verlangen noch ſo gegründet ſeyn ſollte: ſo beruhige dich, wenn ſie unerfüllt bleiben, damit, daß alle dein Unglück eine wahre Wohl-

Wohlthat für dich ſeyn kann, ob du es gleich nicht einzuſehen im Stande biſt

Oft denkt der Menſch in ſeinem Muth
Dies oder jenes ſey ihm gut
Und iſt doch weit gefehlet
Oft ſieht er auch für ſchädlich an
Was Gott ſelbſt hat erwählet.

Gott hat weiſe Abſichten, warum er den Menſchen ſeine Wege unbegreiflich macht. Es war mehr ſchädlich als nützlich ſie ihn zu offenbahren *).

Traues ihm doch alſo ohne Beweis zu: der welcher ſo lange die Welt regiert hat und noch immer den Ruhm beſitzet, daß er noch keinen Fehler gemacht, wie ſollt er ihn denn an dir begehen? Denk an deine eigene Schickſale

Wie oft biſt du in groſſe Noth
Durch eignen Willen kommen
Da dein verblendter Sinn den Tod
Fürs Leben angenommen;
Und wäre Gottes Werk und That
Geſchehn nach deinem eignen Rath,
So wie dus angefangen:
Du wärſt zu Grunde gangen.

Gott aber geht gerade fort
Auf ſeinen weiſen Wegen,
Er geht und bringt uns an den Ort,
Da Wind und Sturm ſich legen.
Hernachmahls wenn das Werk geſchehn,
So kann alsdenn der Menſch es ſehn,
Was der, ſo ihn regieret,
In ſeinem Rath geführet.

Sage

*) Man leſe die Predigt am Maria Verkündigungs-Tage, in meiner Sammlung von Predigten für chriſtliche Landleute.

Sage aufrichtig mein Theuerſter! Wie wird dir hier ums Herze! Du magſt hie und da, ich will dirs zugeben, recht haben, deine Klagen mögen immer gegründet ſeyn: Aber wahrhaftig Gott hat auch recht. Du ſiehſt jene Unwürdigen hoch erhaben, jene Laſterhaften geehrt, deine Feinde auf einen Poſten, da du dich für ſie bücken mußt: das geht dir nahe. Aber gönne ihnen doch ihr Glück. Sind ſie darum glücklich, gehört nicht mehr zur wahren Ehre, zum bleibenden Ruhm vor Gott und der Welt, als dieſe Vorzüge? Haben ſie weniger Sorgen als du? Vielleicht ſahe Gott dein Unglück, deinen Gram vorher, darum verſchonte er dich mit Erfüllung der Wünſche deines Herzens. Tauſend und abermahl tauſend Fälle ſind hier ja möglich ohne daß ich ſie anzeigen darf. Habe alſo ſelbſt Augen und ſiehe. Sammle dir eigene Erfahrungen von den Schickſalen unglücklicher und unruhiger Standes Perſonen, die ein in die Augen fallendes Glück genieſſen; die reich, geehrt, in hohen Charakter ſtehen, die in und außer der Ehe leben. Schlieſſe auf dich: Was war bey dir möglich? Welches iſt unter zwey Uebeln das Kleinſte? Nur alſo immer getroſt die Augen gen Himmel gehoben, dich immer noch in deinem jetzigen Zuſtande für glücklich geachtet und geſagt: Herr ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue die du an deinem Knecht gethan haſt. Vor mancher Thräne haſt du mich befreyt, aus mancher Noth errettet. Die Wege die du mich geführet waren eitel Güte und Wahrheit *). Die

vier-

*) Pſ. 25, 10.

vierte Regel iſt dieſe: Siehe deine Schickſale nicht blos als für die gegenwärtige Welt alleine eingerichtet an, ſondern bedenke, daß du für eine beßere beſtimmt biſt. Und nun beantworte einmahl die Frage: War dieſe Hoheit, dieſe Ehre, dieſe neue Reichthümer, dieſes beſtändige Wolleben dir zur Erlangung deiner Seligkeit beförderlich, bequem oder ſchädlich? Und was ſahe Gott vorher, da er deine Wünſche nicht erfüllte, da er für die Ehre, dir den Pfahl ins Fleiſch gab und manches Unglück über dich kommen ließ? O Chriſten! Gottes Gedanken ſind nicht unſere Gedanken, und ſeine Wege ſind nicht unſere Wege. Da er uns herzlich liebt und uns vollkommen glücklich machen will: ſo ſorgt er nicht allein für unſern Leib, ſondern auch für unſere unſterbliche Seele. Wer ſoll aber die Art und Weiſe wie beydes geſchehen kann, wie durch das Glück des einen, die weit größere Wohlfahrt des andern nicht verwahrloßt wird, beßer wiſſen? Wir oder Gott der allein weiſe? Schade doch für alles, wenn ich nicht ſelig werden ſoll. Dahin gehen doch meine größten Wünſche: und ich laſſe dem reichen Mann alle ſeine Freuden Tage, ſeinen Purpur und ſeine köſtliche Leinwand, und will eher ein Lazarus ſeyn, wenn ja kein anderer Weg möglich war dem ewigen Verderben zu entgehen. Wartet alſo getroſt auf die Ewigkeit. Hier werdet ihr mehr erfahren: und dieſer einzige Umſtand iſt ſchon hinlänglich alle eure Unzufriedenheit mit Gott und ſeiner Regierung völlig zu widerlegen; ſchon hinlänglich mit ruhiger Seele zu bekennen:

Du führſt mich oft auf dunkeln Wegen,
Die Kampf im Fleiſch und Blut erregen

Und

Und machſt mirs nicht nach meinem Sinn.
Doch Gott! gehts auch auf Dorn und Steinen,
Und muß ich manche Thräne weinen
Gnug! gehts nur zum Himmel hin.

5) Endlich ſo verſagt euch doch nie die angenehme Pflicht immer das Beſte und nicht das Schlimſte zu hoffen. Denen die Gott lieben müſſen alle Dinge zum Beſten dienen. Das iſt eine Wahrheit, die Schrift und Erfahrung beſtätiget. Ihr lebt ja noch! die folgende Zeit kann noch vieles verändern und die Hand des Herrn iſt nie verkürzt euch zu helfen. Habt ihr dieſen Wechſel der Freude und Traurigkeit nicht ſchon oft erfahren? Was lange währt, währt gut. Er, der jenen Waſſerſichtigen, und tauſend andere Kranken heilete, kann euch auch helfen. Warum alſo ſo kleinmüthig? Wendet vielmehr alles an, zu einer recht herzlichen Ueberzeugung zu kommen, welche große Dinge der Herr ſchon an euch gethan hat. Seht zu dem Ende nicht ſo wohl auf das was euch fehlt, ſondern was ihr wirklich beſitzet und noch in Zukunft erhalten werdet; nicht allein auf die Noth, ſondern auf das überwiegende Gute, das ihr bekommen. Verbeſſert eure Erkenntniß, was wahre glücklich machende Wohlthaten Gottes ſind, und beſchäftiget euch öfters mit dem Reiche der Natur. Schließt von dieſen auf ſo vieles tauſendfache Gute das euch unbekannt bleibt. Jemehr man Gott als ſeinen Freund erkennet, der ſchon ſo überflüßig für einen jeden geſorgt hat, deſto geneigter wird man ſeyn auf ihn zu hoffen, deſto ſtärker wird man ihn lieben: und dadurch wird Ruhe, Zufriedenheit,

Tugend und Gottſeligkeit in unſere Seele kommen. Dies iſt es was ich noch im

Zweyten Theil

beweiſen will. Aſſaph in unſerm Text beſchreibet ſich auf eine doppelte Weiſe. Zuerſt als einen Menſchen, dem man alles was vortreflich und ſchäzbar iſt geben will, unter der Bedingung, daß er von Gott abfallen und wider ihn ſündigen ſoll; hernach einen Menſchen, dem man das gröſte und angenehmſte das er hat, nehmen will, wo er ſich nicht von Gott und der Tugend zu trennen entſchließt. Er ſchlägt aber alles aus und verſichert, daß ihm über Gott und ſeine Gnade nichts gehe. Der Himmel ohne Gott würde ihm eine Hölle, und die Erde ohne Hofnung auf ihn eine Wüſte ſeyn. Ja in dem Fall, wo man ihn alles raubete und ihn zum elendeſten Menſchen machte, würde doch Gott in der Marter ſein Troſt, und im Tode ſein Theil ſeyn.

„Nichts ſagt er o Gott ſoll mich jetzt, da ich „zur beſſern Erkenntniß gekommen bin, von mei„nen Pflichten gegen dich abhalten. Kräftig unter„stüzeſt du mich. Nach deinem Wohlgefallen wirſt „du mich leiten, und meine Noth in Glückſeligkeit „verwandeln. Himmel und Erde hat nichts, das „mir in Vergleichung mit Gott gefallen könnte. „Wenn ich gleich in der tiefſten Leibs und Seelen „Noth ſchmachten müßte: ſo würde mich der Gedan„ke erfreuen, daß Gott meine Zuverſicht iſt und mir „ein ewiges Erbtheil zubereitet hat.

Schöner Gedanke: ſo redet ein Aſſaph und ſo rufen wir uns auch als evangeliſche Chriſten einander mit tauſend Freuden zu: Laßt

Laßt uns Gott lieben, denn er hat uns erſt geliebt.

Daß dieſe Liebe der ſtärkſte Bewegungsgrund zur Gottſeligkeit ſey, darf ich wohl nicht erſt beweiſen. Nichts iſt ſo ſchwer das ſie nicht erleichtern ſollte. Was keine Zwangsmittel auszurichten im Stande ſind, das thut die Liebe freywillig und gern. Wer folgt nicht lieber dem guten Regenten, der als Landesvater mit zärtlicher Sorgfalt für die Wohlfahrt ſeiner Unterthanen ſorgt, ihre Laſten mindert und durch Wohlthaten ihre Herzen gewinnet; als den grauſamen Tyrannen der nur für ſich lebt, als durch tauſend Drohungen und Gewaltthätigkeiten die Abgaben an ſeine Caſſen, und den Gehorſam gegen ſeine Geſetze von ſeinem Volke erpreßt? Verdenkt es uns alſo nicht, daß wir euch ſo oft Gott als den Gott der Liebe predigen: denn nichts kann ſtärker ſeyn uns zum Vertrauen und zum kindlichen Gehorſam gegen ſeine Befehle zu erwecken als dieſe Vorſtellung. Es kommt nur darauf an, daß wir es recht anfangen, damit Liebe zu Gott in uns werden könne, und daß wir dieſe Liebe gegen ihn auch alsdenn durch die That beweiſen. Hierzu verhilft uns die Erkenntniß ſeiner Hoheit und der uns erzeigten Wohlthaten. Die Liebe zu Gott iſt uns nicht ſo angebohren wie der Trieb zu eſſen und zu trinken. Es gehört erſt gewiſſe Uebung des Verſtandes, Aufmerkſamkeit und ein Beobachtungsgeiſt darzu, ehe ſie in uns entſtehen und ſich vergröſſern kann. Erſt muß der Gedanke: Gott iſt gut und fromm; iſt Herr und Vater der Menſchen, iſt auch mein Vater und Wohlthäter in die Seele kommen und mit Ueberzeugung geglaubt, oft durchdacht und angewandt werden. Eben ſo wie ich einen Freund den ich lieben ſoll, vorher kennen

muß, und je mehr er mir ein redlich Herz ſichtbar macht, deſto höher ſchäze ich ihn: gerade ſo iſts mit der Liebe Gottes. Sie entſteht nicht auf einmahl, ſondern durch fortgeſetzte Betrachtung, durch Erfahrung ſeiner väterlichen Vorſorge und durch fleißige Uebung in wirklicher Vollbringung ſeines Willens. So richtet demnach hierauf meine Wertheſten eure ganze Aufmerkſamkeit. Aber Liebe zu Gott iſt nicht blinder Trieb, nicht Erhitzung der Einbildungskraft, nicht Erſtaunen wie bey dem Anblick eines groſſen Königs. Nein! das iſt die Liebe zu Gott ſagt Johannes, daß wir ſeine Gebote halten *).

Vermöge des Innhalts gegenwärtiger Predigt, würden alſo die Beweiſe unſerer dankbaren Liebe gegen Gott darinnen beſtehen

1) Daß wir den Gott, der uns ſo gut, ſo wunderbar geleitet, uns zu fernern Führungen getroſt überlieferten. Sobald ich zureichende Proben habe, daß jemand es mit mir redlich meynt, daß er meine Angelegenheiten aufs beſte beſorgt, daß er gerne hilft, wenn die Hülfe nöthig iſt: ſobald entſpringt das Vertrauen zu ihm von ſich ſelber; ich klage ihm ohne Bedenken meine Verlegenheit, entdecke ihm meine Geheimniſſe, ſuche Hülfe, folge ſeinem Rath. Einen Freund haben und ihm nicht vertrauen, ſind widerſprechende Dinge. Iſt er nun vollends noch klug, erfahren, reich und mächtig; ſo wächſt mein Zutrauen mit jedem Tage und ich überlaſſe mich mit Freuden ſeinen Leitungen. O Chriſten! alles dies iſt Gott im höchſten Grade: über alle irdiſche Freunde unendlich erhaben. Bis hieher hat er uns geholfen! Hier vor der Gefahr beſchützt; dort aus der Trübſal,

*) 1 Joh. 5, 3.

ſal herrlich errettet. Leben und Wohlthat hat er an uns gethan, und ſein Aufſehen hat unſerm Oden bewahret. Wer ſollte nicht ferner auf ihn hoffen? Ja ja ſagen wollen wir getroſt: Wie Gott mich führt, ſo will ich gehn, ohn alles eigne Wehlen

Was Gott thut das iſt wohl gethan
Dabey will ich verbleiben.
Es mag mich auf die rauhe Bahn,
Noth, Tod und Elend treiben:
So wird Gott mich,
Ganz väterlich
In ſeinen Armen halten,
Drum laß ich ihn nur walten.

Unſere Liebe gegen einen Gott, der uns immerdar ſo gut geleitet, muß ferner darinnen beſtehen:

2) Daß wir nicht gleich von ihm abfallen, nicht des Chriſtenthums überdrüßig werden, wenn es uns gleich nicht zu allen Zeiten nach Wunſche in der Welt geht. Bleibt ein Vater nicht auch darum liebenswürdig wenn er ſeinem Kinde manches abſchlägt das ihm ſchädlich ſeyn konnte? Eben ſo muß auch der Chriſt ſagen

Dennoch bleib ich ſtets an dir
Das verſprech ich dir von Herzen
Gott mit dir iſt nicht zu ſcherzen:
Denn du hältſts auch feſt an mir.
Ja es geh auch wie es gehe,
Reich und arm in Wohl und Wehe.
Dennoch bleib ich ſtets an dir.

3) Endlich da wir ſehen, daß unſer zeitliches und ewiges Glück ganz von Gott abhängt, daß unſere Schickſale Niemand beſſer als er der Herr über Himmel und Erde einrichten kann: ſo müſſen wir

auch alles anwenden ſeine Freundſchaft fortdauernd zu beſitzen: und wie können wir dieſes möglich machen? Durch nichts als durch eine ſtete Bemühung in keine Sünde zu willigen, noch zu thun wider ſeine Gebote: denn es bleibt ein für allemahl eine ausgemachte Wahrheit: **Die Augen des Herrn ſehen auf die Gerechten;** und ob auch gleich der gottloſeſte Menſch die göttliche Vorſorge für ſein leibliches und ewiges Glück genieſſet: ſo iſt es doch eine wahre Unmöglichkeit durch ſelbige wahrhaftig glücklich zu werden, wenn man ſich durch ſtetes ſündigen ſo viele Quellen zu ſeinem Verderben eröfnet. Heil alſo dem Chriſten, der es nicht allein lieſet, ſondern auch mit Ueberzeugung glaubt: **Gott kennet den Weg der Gerechten aber der Gottloſen Weg vergehet** *). Heil ihm, wenn er ſeinen Augen Gottes Wege immer wohl gefallen läßet. Er wirds alsdenn auch gewiß erfahren:

So gehen unſre Wege gewiß zum Himmel ein
Amen.

Geſang:

Gott führt die Seinen wunderlich ꝛc.

Der du mich als ein Vater liebſt ꝛc.

Siehe auch die Lieder am Tage Mariä Verkündigung.

*) Pſ. 1, 6.

Am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Ich übergebe mich aufs neüe
O du mein Herr und Gott an dich!
Ich ſchwöre dir beſtändige Treue
Vor deinem Tiſche feyerlich.
Dein eigen will ich ewig ſeyn
Du ſtarbſt für mich drum bin ich dein.

Hier liege ich zu deinen Füſſen
Mit Dank und Lob, Gebet und Flehn,
Laß neue Gnade auf mich flieſſen,
Mein Heiland laß es doch geſchehn,
Daß mir zur Stärkung meiner Treu
Dein Abendmahl geſegnet ſey. Amen.

Als unſer Erlöſer Jeſus ſein Lehramt unter dem Volke der Juden antrat: ſo fand er unter einer Menge Gebräuche beſonders zwey, welche zur Beybehaltung für ſeine geſtiftete Religion zweckmäßig waren: nehmlich die Taufe und das gemeinſchaftliche gottesdienſtliche Eſſen miteinander. Auf beyde richtete er ſein vornehmſtes Augenmerk, verband damit weit höhere Abſichten und befahl kurz vor ſeinem Ausgange aus der Welt, daß ſie als Religionsgebräuche, als vortrefliche Hülfsmittel zur Gottſeligkeit, ſchlechterdings beybehalten werden ſollten. Was nun die Taufe anbelangt: ſo iſt bekannt, daß ſich die Juden allbereits derſelben bedienten, wenn ſie Proſelyten aus

dem Heidenthum gemacht hatten. Johannes der Vorläufer des Herrn Jeſu, taufte ſchon mit Waſſer, und was bisher unerhört war, auch ſogar gebohrne Juden. In den folgenden Zeiten konnte Niemand zur chriſtlichen Religion ſich bekennen, der durch die Taufe nicht vorher war darzu eingeweihet worden. Er mußte dabey hauptſächlich der alten ſündlichen Lebensart völlig entſagen, hingegen verſprechen Jeſum von Nazareth, für den in die Welt gekommenen Heiland zu halten, und nach den Grundſäzen ſeiner Lehre zu leben. Wenn er dies that, ſo erhielt er durch dies Sacrament die Verſicherung, daß er für ſeine Perſon an allen denen Verheiſſungen Gottes Antheil haben ſollte, die uns Gott durch dieſen ſeinen Sohn gegeben; und er ſelbſt hatte an dem Waſſer, welches alles reiniget, ein ſichtbares Bild von der ſo nöthigen Reinigung ſeiner Sitten und Grundſätze. Wer kann es uns dahero verdenken, daß wir ſogar Kinder in dem erſten Anfange ihres Lebens zur Taufe bringen. Es iſt auch ſicher ein Troſt für Eltern, die von der Göttlichkeit der Religion Jeſu überzeugt ſind, die Ihrigen gleicher Gnade Gottes ſo frühzeitig als möglich theilhaftig zu machen; Aber auch ein Bewegungsgrund für ſie, ihre Kinder eben ſo zeitig als möglich zur Erkenntniß der Lehre Jeſu zu bringen; und für das Kind ſelbſt ein Beförderungsmittel, ſich als einen getauften Chriſten ſchon jung der Frömmigkeit zu widmen. Ueberdem bleiben Sacramente und ſolche Religionsgebräuche immer nachdrückliche Beſtätigungen gewiſſer groſſen Wahrheiten. Sie erneuern nicht allein, ſo oft ſie wiederholt werden, bey Erwachſenen die Empfindungen des Glücks —: auch ich bin ein Chriſt, geweiht

durch

durch dieſes geiſtreiche Waſſer ein Mitglied der Geſellſchaft deren Oberhaupt Jeſus Chriſtus der Sohn Gottes iſt, zu ſeyn! Auch er iſt mein Herr, ich ſein Erlößter! ja ſie erinnern uns nicht nur zu wiederholten mahlen desjenigen feyerlichen Verſprechens, welches wir unſerm Gott gethan haben; ſondern ſie beſtätigen es auch auf eine ſichtbare Art, daß Jeſus im Himmel ſich noch alle Tage zu unſerer Seligkeit geſchäftig erweiſe, daß er ſeine Lehre erhalten und fortfahren werde, die Glückſeligkeit ſeines Reichs unter uns zu vertheilen. Wahrhaftig eine Religion ohne alle Gebräuche war für ſinnlich denkende Menſchen gewis nicht zweckmäſſig: und der Spötter der Religion, der ſich darüber aufhält, hat ſicher keine gegründete Urſach ſie zu verläſtern. Wir ſind ja nicht blos Geiſt, ſondern wir haben auch einen Körper, worinnen derſelbe lebt und wirkt. Man denke, wie viel Gebräuche an einem Krönungstage, bey einer Kayſer-Wahl, bey einem Ritterſchlage ꝛc. vorfallen. Sie mögen ſo altväteriſch ſeyn als ſie wollen, ſo ſind ſie doch nöthig und haben zur Abſicht die Sache ſelbſt den Menſchen abzubilden und ihnen vermittelſt derſelben die damit verbundene Vortheile zu ertheilen. Denn der Menſch ſo wie er jetzt denkt und beſchaffen iſt, kan ſchlechterdings nicht anders behandelt werden. Und wenn man nun vollends beweiſen kann, daß alle dieſe Stiftungen unſers göttlichen Erlöſers, nicht das geringſte lächerliche, unanſtändige oder ſchädliche in ſich enthalten; daß ſie vielmehr ausgeſucht ſind das abzubilden was ſie abbilden ſollen; das uns zu verſichern, worauf ihr geheimer geiſtlicher Verſtand gehet; das in uns hervorzubringen, warum ſie Jeſus

ſtiftete:

ſtiftete: ſo ſehe ich nicht ein, warum ich halsſtarrig ſeyn und ſie verſpotten wollte. Was ich nun von der Taufe geſagt habe, gilt auch von dem heiligen Abendmahle und dieſe Predigt ſey beſtimmt euch davon zu überzeugen. Tauſend und abermahl tauſend Chriſten ſehe ich alle Jahr hin zu dem Altar des Herrn gehen, und Gott weiß was ſie ſich davon für Begriffe machen. Andere bleiben weg, und die Urſach davon beſteht mehrentheils in dem Mangel richtiger Erkenntniſſe, und in gewiſſen vorgefaßten Meynungen. Ich will beyden durch dieſen Vortrag Gelegenheit geben, ernſtlich über ſich ſelbſt nachzudenken: und das um deſto lieber, da ich in den vorhergehenden ſo viele gute Vorſchläge zur Beförderung des Chriſtenthums gegeben habe; dies aber ein Hülfsmittel iſt, welches uns keine Vernunft lehren konnte, ſondern ſogar göttlichen Urſprungs iſt, und welches uns das gröſſeſte Gebot: du ſollſt Gott deinen Herrn lieben von ganzen Herzen; deinen Nächſten aber als dich ſelbſt, auf eine recht nachdrückliche Art einſchärfet. O mein Gott! eröfne du ſelbſt meine Augen, daß ich ſehe die Wunder an deinem Geſetz.

Nie will ich mich vor Spöttern ſchämen,
Des Dienſtes, den man dir erweiſt:
Mich nie zu einem Schritt bequemen,
Den mein Gewiſſen ſündlich heißt.
O flöße mir den Eifer ein,
Wie du o Herr geſinnt zu ſeyn.

Hier liege ich zu deinen Füßen
Mit Dank und Lob, Gebet und Flehn.
Laß neue Gnade auf mich fließen!
Mein Heiland! laß es doch geſchehn,

Daß mir zur Stärkung meiner Treu
Dein Abendmahl geſegnet ſey. Amen.

Text. 1 Cor. 11, 23—29.

Ich habe es von dem Herrn empfangen, das ich euch gegeben habe. Denn der Herr Jeſus in der Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brod; dankete und brachs, und ſprach: Nehmet eſſet, das iſt mein Leib, der für euch gebrochen wird; ſolches thut zu meinem Gedächtniß. Deſſelbigen gleichen auch den Kelch nach dem Abendmahl, und ſprach: Dieſer Kelch iſt das neue Teſtament in meinem Blut; ſolches thut, ſo oft ihrs trinket, zu meinem Gedächtniß. Denn ſo oft ihr von dieſem Brod eſſet, und von dieſem Kelch trinket: ſollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt. Welcher nun unwürdig von dieſem Brod iſſet, oder von dem Kelch des Herren trinket: der iſt ſchuldig an dem Leib und Blut des Herrn. Der Menſch prüfe aber ſich ſelbſt: und alſo eſſe er von dieſem Brod, und trinke von dieſem Kelch. Denn welcher unwürdig iſſet und trinket, der iſſet und trinket ihm ſelber das Gericht: damit daß er nicht unterſcheidet den Leib des Herrn.

Heute werfe ich folgende Frage auf:

Was müſſen Chriſten von dem durch Jeſum geſtifteten Abendmahle wiſſen; was müſſen ſie davon glauben?

I. Die allgemeine Verpflichtung zum Genuſſe deſſelben,

II. Die Abſicht warum er es eingeſetzt, und

III. die nöthige Prüfung, ohne die ſie dieſe Abſicht nicht erfüllen können.

Erſter Theil.

Was das Erſte anbelanget, ſo ſagt Paulus ſehr deutlich: Ich habe es, vermittelſt einer beſondern Offenbahrung, von dem Herrn empfangen: und es iſt auch wirklich noch auſſerdem ein ausdrücklicher Befehl von dem göttlichen Stifter unſerer allerheiligſten Religion da, dies Sacrament zu genieſſen. Denn der Herr Jeſus, verſichern die Evangeliſten, in der Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brod, er nahm den Kelch, und befahl: Eſſet, dies iſt mein Leib, trinket alle daraus, dies iſt mein Blut, thut ſolches zu meinem Gedächtniß. Denn ſetzt er hinzu *): auf dieſe Weiſe erquicke ich mich mit euch zum letztenmale. Ich werde kein Paſſah mehr mit euch halten, kein Feſt mehr mit euch feyern, als bis wir wieder im Himmel zuſammen kommen, da wirds noch weit herrlicher geſchehen. Aber ich will daß ihr, die ihr noch auf Erden lebt, oft zuſammen kommt, und euch meiner erinnert **). Durch dies geſtiftete Abendmahl gebe ich euch dazu Gelegenheit. Daß dies nun nicht blos auf die Apoſtel gehe, erkennen wir ſehr deutlich aus den Worten Pauli: Ihr ſollt, ſo oft ihr von dieſem Brod eſſet, und aus dieſem Kelch trinket, des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt. Es iſt alſo dies Gebot nicht auf einige

*) Matth. 26, 29. **) Matth. 28, 20.

einige Zeit eingeſchränkt, wie etwa einige Geſetze Moſis; ſondern es hat ſeine beſtändige Verbindlichkeit für alle Chriſten, die ſich zur Lehre Jeſu bekennen: und dieſe ſoll bleiben, ſo lange die Welt ſteht, bis er kommen wird in den Wolken, und ſeine Gläubigen in die beſſere Wohnungen des Himmels einführen, von denen es gewiß iſt:

Dort braucht man keinen Tempel nicht,
Nicht Beichtſtuhl, nicht Altar.
Dort ſieht man Gott von Angeſicht,
Und lobt ihn immerdar.

Setzen wir zu dieſem den durchgängigen Gebrauch unter den erſten Chriſten, welche von den Apoſteln ſelbſt unterrichtet worden: ſo haben wir eine ſichere Beſtätigung von dieſer jetzt gegebenen Erklärung. Sie, die erſten Chriſten, genoſſen dies Sacrament gemeinſchaftlich untereinander *), und von ihnen iſt es bis auf uns gekommen, und bis auf den jetzigen Tag auch unter uns gehalten worden. Wer konte aber der beſte Ausleger der Einſetzungsworte Jeſu ſeyn, als ſeine Apoſtel ſelbſt: und ſie müſſen es alſo zuverläßig gewußt haben, daß es ſein Wille geweſen, es allgemein einzuführen, da ſie es thaten. Iſt aber dieſe Stiftung ein Gebot von Jeſu

*) Sorget, ſchreibt deshalb ſchon Ignatius, ein Lehrer aus dem zweyten Jahrhunderte, in ſeinem Briefe an die Epheſer, daß ihr euch oft verſammlet das heilige Abendmahl zu halten. Eſſet ſodann von einem Brodte, als einer Arzeney zur Unſterblichkeit, einem Gegengifte wider den Tod, durch welches wir in Jeſu Chriſto das Leben bey Gott erlangen, einen Mittel, welches uns reiniget von den Laſtern, und alles Uebel von uns entfernet.

Jeſu für alle Chriſten, wer mags wagen ſich frey davon zu ſprechen; wer mag ſagen: Ich kann auch ohne Abendmahlgehn ein Chriſt ſeyn: denn das Weſentliche beym Chriſtenthume iſt doch allemal dieſes, daß man der Lehre Jeſu von Herzen glaubt, und darnach lebet. Das will ich, das kann ich, und es iſt mein feſter Vorſatz dieſes zu thun. Die Hülfsmittel darzu ſind vielerley; aber es ſteht in meinem Belieben die davon zu erwählen, welche ich will. Ich kann überdem in der Stille für mich an Jeſu Erlöſungstod gedenken, ohne dies Sacrament zu genieſſen u. ſ. w. Ich antworte: es ſteht nicht in deinem Belieben zu ſagen: das will ich, das kann ich. Das Werk deiner Bekehrung beruht nicht blos auf deine Kräfte. Brauchen mußt du ſie freylich, aber Gott iſts, der in dir wirken muß, beydes, das Wollen und Vollbringen. Ohne ihn biſt du nichts. Schon der Begrif von einem allerhöchſten Weſen, und einen endlichen aus Staub und Erde erſchaffenen Geſchöpfe, kann dich alles dieſes ſehr anſchauend lehren. Wenn nun aber dieſer Gott zweyerley allen Chriſten ausdrücklich befohlen: Betet — trinket alle aus dem Kelche des neuen Teſtamentes: ſo iſts doch wahrhaftig wahre Vermeſſenheit, klüger als Gott ſeyn zu wollen, ders am beſten wiſſen mußte, welche Dinge am ſtärkſten wahre Religion in uns hervor zu bringen im Stande ſind: und ich kann es nicht läugnen, daß mir daher immer das Chriſtenthum ſolcher vorſetzlichen Verächter des Abendmahls ſehr verdächtig iſt. Gute bürgerliche Tugenden haben ſie höchſtens an ſich, aber nicht Tugenden des Herrn Jeſu.

Die

Die zweyte Verbindlichkeit zum Genuß des Abendmahls liegt in der Nothwendigkeit eines öffentlichen Religionsbekenntniſſes, und in dem damit verbundenen groſſen Nutzen. Es iſt keine Religion auf der Welt, die nicht gewiſſe ganz eigene allgemeine Stiftungen oder Gebräuche hat. Wer ein Jude ſeyn will, muß ſich beſchneiden laſſen und dem Geſetz Moſe unterwerfen; als Heyde den Götzen opfern; als Türke ſeine Faſttage und Wallfahrten, wie es der Koran lehret, halten; und als evangeliſcher Chriſt getauft ſeyn, und den Tod Jeſu zu ſeinem Gedächtniß beym Abendmahle verkündigen. Alle gottesdienſtliche Gebräuche hat der Stifter unſerer Religion, der eignen Anordnung einer jeden Gemeine überlaſſen, ſie nach ihrem Lande, Sitten und Lage, zu ihrer Erbauung zweckmäßig einzurichten: nur die Taufe und das Sacrament des Abendmahls hat er ſelbſt ausdrücklich, für alle Anhänger ſeiner geſtifteten Religion verordnet. Er hat gewollt, daß das Letzte zu Unterhaltung ſeines Andenkens oft wiederholt werden ſoll. Denn das bringt die Natur der Sache ſo mit ſich, daß wenn Handlungen eine erinnernde Kraft haben ſollen, ſie wiederholt werden müſſen. Denkmähler von Steinen oder von andern Materialien haben, wie Jacobs Steinhaufen, ſchon von uralten Zeiten her dieſe Erinnerung zur Abſicht gehabt; aber nur ſo lange, als bis ſie vor der zerſtöhrenden Hand eines Feindes, eines Erdbebens, oder der alles verwüſtenden Zeit, geſichert blieben. Geſchahe es, es ſey in welchem Falle es wolle: ſo war die Wiederholung nöthig, oder die Abſicht des Unternehmens fiel für die ſpäte Nachkommenſchaft weg. Weit zweckmäßiger wußte

Jeſus ſeine Stiftung einzurichten. Er verordnete ein Gedächtnißmal, das weder Zeit noch Zufall, nichts als Unglaube und Ungehorſam, und doch nicht ganz allgemein zerſtöhren kann. Solche Religionsveränderungen ſind ſicher nöthig, weil es die Natur einer Religion ſo mit ſich bringt, bey einer brüderlichen Vereinigung zu einer Sache, ſich untereinander zur Treue und zu einem rühmlichen Verhalten zu ermuntern. Man muß die chriſtliche Religion nicht blos als einen Inbegrif gewiſſer Lehren betrachten, die uns den Weg zum ewigen Leben zeigen, ſondern auch als eine gewiſſe Vereinigung der Sitten, Gebräuchen und Arten zu handeln, wodurch wir unſern Umgang im gemeinen Leben für uns allerſeits zum Segen machen. Dahero giebt es ja überall ausdrückliche Geſetze, daß Niemand als ein Religionsverwandter an gewiſſen Vorrechten eines Landes Antheil nehmen kann. Oeffentliche Religionsbekenntiſſe ſind alſo nöthig, weil es die Pflicht eines ehrlichen Mannes iſt zu ſagen, was ſich die ganze Geſellſchaft von ihm zu verſprechen habe, und weil die Ermunterung zu einerley Endzweck, mit zum Weſen einer ſo heiligen Verbrüderung gehöret. Obrigkeiten die ſich demnach dieſes Sacraments bedienen, geben dadurch den Unterthanen zu verſtehen, daß ſie fortfahren wollen, nach der Gerechtigkeit und Menſchenliebe, wie ſolche das Chriſtenthum einſchärft, zu regieren. Unterthanen huldigen Gott und deſſen Obrigkeiten aufs neue. Männer, Weiber, Kinder und Geſinde, alle ermuntern ſich zur Tugend und Rechtſchaffenheit; machen ſich dadurch öffentlich deſto verehrungswürdiger; erhöhen ihren Werth; reitzen einander zur Nachahmung der Tugenden ihres Erlöſers; — können

können es einer von dem andern getroſt verlangen, ſich ſo, wie es die chriſtliche Religion fordert, gegen einander zu betragen, weil ſie die Verbindlichkeit darzu öffentlich anerkannt haben, welches bey einer Abſonderung vom Sacrament, wenigſtens vielen Verdacht erregt, auch das Zutrauen und die Hochachtung merklich ſchwächt. Iſt das nicht Nutzen; nicht Schaden, folglich auch Nothwendigkeit genug, zum Sacrament zu gehen? Die Einwendung: daß gleichwohl das Hinzunahen zum Altar des Herrn ſolche vortrefliche Mitbrüder in gemeinen Leben nicht mache, beweiſet hier nichts: denn es ſoll doch, und kann ſie auch machen. Sind wir gleich nicht im Stande das Allgemeine zu behaupten: So iſt doch ſicher nicht aller Segen in einzelnen Fällen verlohren, und ich bin überzeugt, daß wenn man den Aberglauben in der Religion nur erſt ausgerottet, die wahren Begriffe von der Abſicht dieſes Sacraments ins helle Licht dargeſtellt, und ſelbſt mehr eigene Ueberzeugung von der Vortreflichkeit des Chriſtenthums wird erlangt haben, menſchliche Fehler und Uebereilungen freylich verbleiben, aber der Segen des Abendmahls immer ausgebreiteter werden wird. Eben ſo findet auch eine zweyte Einwendung nicht ſtatt, vermöge welcher man ſagen könnte: mein Chriſtenſtand worinnen ich getreten bin, giebt einem jeden das Recht, Großmuth und Menſchenliebe von mir zu verlangen, und ich kann ihn ja dieſelbe beweiſen, ohne ihn öffentlich dieſes zu verſichern. Ich geh ja in die Kirche, und zeige es dadurch, daß ich kein Unchriſt bin. Was das Erſte anbelangt, ſo iſt ein groſſer Unterſchied, unter etwas wollen, den Anſchein dazu haben; und unter Got-

tes Aufſicht, durch ein heiliges Bündniß ſich darzu verbürgen, auch derjenigen Strafe unterwerfen, welche über mich kommen ſoll, wofern ich treulos oder bundbrüchig verfahre.

Unter den Völkern des Alterthums, beſonders unter den Jüden, war es üblich, daß ſie nach vollbrachten Opfern gewiſſe Bundesmahlzeiten hielten, um Verträge dabey errichten zu können. Die Handlung war ſymboliſch; Herz und Seele ſollte ſich hier vereinigen, wie Speis und Trank mit dem Leibe, und wahre aufrichtige Freundſchaft von nun an ſtatt finden: wie denn das Einladen zu Gaſte, immer ein Kennzeichen der Liebe iſt. Dieſe Opfermahlzeiten in dem Tempel oder in der Hütte des Stifts, waren alſo Verbindungen vor Gottes allſehenden Augen, der Zeuge und Richter deshalb ſeyn ſollte. Chriſtus, der wohl wußte, daß eine Religion, welche ſo viele tauſend Jahre gedauret, ohne fernere äuſſerliche in die Augen fallende Gebräuche und Denkmähler nicht ſeyn konnte, behielt dieſes gottesdienſtliche Eſſen, als das Zweckmäßigſte bey, und machte es zu einem Bundesmahle ſeiner Religion, dadurch die Bekenner derſelben ſich zur genauen Befolgung ſeiner Lehre, zum Glauben an ſeine Verheiſſungen, und zur ungeheuchelten Bruderliebe erwecken ſollten. Ja Paulus verſichert, daß wenn man leichtſinnig dabey verfahre, man ſchuldig ſey an dem Leibe und Blute Jeſu, ſich das Gericht eſſe, u. ſ. w.

Was das zweyte betrift: ſo können ja auch andere, ſelbſt Irrgläubige und Religionsſpötter, unſere Kirche beſuchen, aber zum Genuß des Abendmahls gelangt keiner, als unſer Glaubensgenoſſe. Folglich iſt dieſe heilige brüderliche Verbindung die

einzige

einzige in ihrer Art: viel bedeutender als alle andere. Warum läßt ſich denn der Regente eines Landes von ſeinen Unterthanen huldigen, da er ja ſchon ein natürliches Recht zur Krone hat? Iſt das auch überflüßig?

Die dritte Verbindlichkeit iſt dieſe: Schon unſere natürliche Empfindungen erklären es für anſtändig, das Andenken an eine ſolche Perſon, die ſich um uns verdient gemacht, zu erhalten, beſonders wenn ſie ſelbſt vor ihrem Tode hierüber etwas verordnet hat.

Man kann dieſen Gehorſam alsdenn für eine Art des Danks anſehen, den wir derſelben für alle uns erwieſene Wohlthaten abſtatten. Man tadelt es dahero billig an den Egyptern, daß, als ein neuer König aufgekommen, der nichts von dem Joſeph gewußt, man die Kinder Jacobs als Sclaven behandelt habe, und lobt es an den Brüdern dieſes Joſephs, daß ſie nach dem ihm geleiſteten Eyde, ſeine Gebeine mit aus Egypten genommen, als ſie Moſe aus dieſem Lande führte *); ſo wie auch an den Rechabiten, daß ſie durch eine genaue Beobachtung des Verboths ihres Vaters, keinen Wein zu trinken, ſein Andenken eben dadurch bey ſich in Ehren erhalten hätten **). Selbſt in gemeinen Leben ſind ſolche Stiftungen gewöhnlich, und die zum Andenken gewiſſer groſſer Könige geſtiftete Orden †), ſind davon ein Beweis.

*) 1 Moſe 50, 25. 2 Moſe 13, 19. **) Jerem. 35, 14. 19.

†) Z. B. der Schwediſche Waſaorden, der zum Andenken eines der größten Könige in Schweden, Guſtav Waſa, geſtiftet worden.

Wer iſt aber Jeſus Chriſtus der große Stifter unſerer allerheiligſten Religion? Dürfen wir uns etwa ſeiner Perſon ſchämen, deren Geburt die Engel verkündigten und himmliſche Heerſchaaren bewunderten? Hat er keine Verdienſte um uns, die eines Gedächtnißes werth waren? Wahrhaftig! auch der ſo kein Chriſt iſt, aber die Sache unpartheyiſch betrachtet, muß zugeben, daß Jeſus ſeines gleichen nicht auf Erden gehabt noch haben wird. Durch ihn iſt die glücklichſte Religions Vereinigung der Juden und Heiden bewirkt worden: ein Werk voll erſtaunender Schwierigkeit, aber auch von unausſprechlichen Seegen. Er hat die Verbeßerung der Religionsbegriffe bewerkſtelliget, die bey den Juden in ſchädlichen Aberglauben und einfältigen Menſchenſatzungen; bey den Heyden hingegen in einem unvernünftigen Gottesdienſte und unnatürlichen Laſtern ausgeartet waren. Man leſe die vorwürfe in den Evangeliſten, die Jeſus den Phariſäern und Schriftgelehrten machte, benebſt der fürchterlichen Beſchreibung, welche uns Paulus von dem damahls lebenden Heidenthume hinterlaſſen hat *)

und

*) Matth. 23. Röm. 1, 26. folg. Gelehrte, die die Schriften eines Juvenals kennen, welcher um den Anfang des Chriſtenthums lebte, wiſſen was er den Heiden für Laſter zuſchreibt, dabey ein ehrbarer Menſch erröthet ſie wörtlich zu wiederholen. Unter andern ſagt er auch in der zehnten Satyre:

„daß wenige Groſſe eines natürlichen Todes ſterben, und
„ohne den Verwurf ſich mit unſchuldigen Blute beſudelt
„zu haben.

Ad generum Cereris ſine cæde et vulnere pauci
deſcendunt reges, et ſiccs morte Tyranni

und vergleiche was Jeſus und ſeine Apoſtel für Wahrheiten vortrugen, wie ſie die herrſchende Religion dadurch ſtürzten und eine beſſere einführten, die viel ſchwere, aber heilige, und dem Staate nützliche Pflichten vorſchrieb, ſo daß keiner im ganzen betrachtet, aufgeſtellt werden kann, der ſo anſtändig von Gott gedacht, ſo rein die Pflichten den Menſchen erklärt, ſo große Bewegungsgründe in Verachtung der Scheingüter und Bezwingung ſeiner Leidenſchaft, an die Hand gegeben, der die Welt mit Gott verſöhnt und durch ſein frommes Beyſpiel unzählich Gutes ſo viele tauſend Jahr hindurch geſtiftet als Jeſus von Nazareth eurer und mein Heiland. Selbſt auf die bürgerliche Verfaßung hat ſeine geſtiftete Religion einen Einfluß gehabt. Bey keinem Volke ſind die Künſte und Wiſſenſchaften in ſolcher Aufnahme und nie findet man die Policey und Regimentsverfaſſung in einer ſo guten Ordnung als bey den Chriſten. Je folgſamer ſie ſich gegen die Grundſätze ihres Meiſters beweiſen, deſto mehr nehmen dieſe Vortheile zu. Jemehr ſie dieſelbe vernachläſſigen, deſto tiefer ſinken ſie ins Elend herab. Ja ja Könige und Regenten der Erde! euch muß ein Jeſus von Nazareth werth ſeyn! Schämen dürft ihr euch nicht ſein Andenken öffentlich zu feyern: Denn ſeine Religion ſchärft euern Unterthanen Ehrfurcht und Schooß und Unterthänigkeit und Fürbitte für eure Perſon ein. Andern zur Nachahmung erlegte er ſelbſt ſeine Abgaben *) und vertheidigte die Rechte des obrigkeitlichen Standes, wenn man einen Eingrif in dieſelbe von ihm verlangte **). Richter im Volk! ihr müßt ihn ſchätzen,

*) Matth. 17, 27. **) Luc. 12, 14.

Jeſum den Sohn Gottes, wenn ihr ſein Betragen vor dem Richterſtuhl Pilati überlegt, wie geduldig er ſich den Ausſpruch ſeines Richters unterwarf, und von allen Läſterreden und Selbſtrache frey blieb. O wenn doch alle Menſchen mit ſolchen Geſinnungen vor euch ſtünden.

Lehrer im Volk! Jeſum habt ihr alles zu danken. Er iſt der Weinſtock, ihr ſeyd die Reben, ohne ihn könnet ihr nichts thun. Arme und in gemeinem Stande lebende Menſchen, wie ſchätzbar muß euch ein Mann ſeyn, der die Niedrigen nicht verachtete, ein freundſchaftliches Gaſtmahl in ihren Geſellſchaften einnahm, durch ſeine Lehre gute Bürger, fleiſſige Arbeiter, gehorſame Kinder, treue Ehegatten machte. Und nun die Anordnung eines ſolchen nicht achten, ſo wenig Dankbarkeit für ihn hegen, daß man die Forderung zur Haltung ſeines Gedächtnißmahls für was überflüſſiges oder gar für ſeine Perſon ſchimpflich hielte, wäre das auch zu verantworten? In der That hier mag ich füglich die Worte anführen, die jene Knechte zu dem Naemann ſagten: **Wenn dich der Prophet zu deiner Geneſung etwas größeres geheißen, ſollteſt du das nicht thun** *) Sich alſo vom heiligen Abendmahl abſondern, heißt: Jeſum ſeinen Erlöſer für einen unbedeutenden Menſchen erklären, den man füglich der Vergeſſenheit übergeben könne, der zwar etwas verlangt hätte, aber kein Recht habe es zu fordern. Kein vernünftiger und mit Einſicht begabter Mann kann ſo etwas mit Ernſt behaupten, oder in ſolcher Geringſchätzigkeit ein Vergnügen finden. Je größer der Wohlthäter deſto mehr

*) 2 B. Kön. 5, 13.

mehr Verbindlichkeit zur Feyer ſeines Gedächtniſſes, wenn er es verordnet hat. Was hilft es, Städte gewinnen und ſich Königreiche unterwürfig machen, darauf Denkmähler und Ehrengedächtniſſe erhalten, wenn andere dabey gekränkt worden und bis in die ſpäteſte Zeiten die traurigen Folgen davon empfinden. Aber Menſchen beßern, ſie unterrichten, tröſten und aufs neue liebreich mit einander verbinden; ſie alle zur gemeinſchaftlichen und für jeden vortheilhaftigen Tugend anführen, ſie alle auf die Ewigkeit zubereiten, ihnen dringende Gelegenheit zur Prüfung ihrer ſelbſt zu geben, ach dies alles iſt für die Welt nützlicher, und verdient wiederholtes Andenken. Eben deshalb iſt das Sacrament des Altars ein ſolches ſchätzbares Gedächtnißmahl, weil es gar nicht überflüſſig, nichts vergebens, ſondern zum Beſten der Welt, wenn mans recht braucht, geſegnet und nutzbar, ja ſelbſt ein vorzüglicher Beweis unſerer Hochachtung für Jeſum iſt. Denn bey den mehreſten Religionsbefehlen iſt etwas in unſerer Natur, was uns zur Ausübung derſelben treibet. Z. E. daß wir dankbar, barmherzig, mäſſig u. ſ. w. ſeyn ſollen. Hier aber kann dieſes nicht eigentlich geſagt werden. Dahero iſt es ein Hauptgrund warum Unchriſten von dem Genuſſe des heiligen Abendmahls wegbleiben können, weil in ihrer Natur nichts iſt, das ihnen einen Vorwurf machen ſollte. Sie leben bey aller Vernachläßigung und Laulichkeit gegen dies Sacrament doch ruhig fort. Aber wäre nur wahre Ehrfurcht für Gott und ſeinen Sohn Jeſum Chriſtum, wäre reine Liebe zu ihm in ihrer Seele: ſo würde es nicht ſo ſeyn. Folglich bleibt der Genuß deſſelben alle

mahl ein vorzüglicher Beweis unſers Gehorſams gegen Jeſum. Und wer wünſcht nicht Gelegenheit zu haben einem Manne wie Jeſus von Nazareth iſt, einem Sohn Gottes, nicht ſeine Hochachtung dadurch zu erkennen zu geben, daß man ihm aufs bloſſe Wort folgt und willig alles thut was er verordnet hat.

Der zweifelnde Gemüthszuſtand über dieſe und jene Glaubenswahrheit, und daß man ſich darum vom Genuß dieſes Sacraments abſondern müſſe, weil man mit der ganzen Geſellſchaft nicht einerley Gedanken und Vorſtellung, beſonders in der Lehre von Jeſu habe, verdient aus der Abſicht keiner Widerlegung, weil Religionsgebräuche zu verwerfen, uns keine bey uns rege gewordene Zweifel berechtigen, indem noch immer die Möglichkeit von dem Gegentheile unſerer Vermuthungen ſtatt findet. Höchſtens könnte es geſchehen, wenn unumſtößliche Beweiſe vorhanden, daß ſie falſch und irrig wären, welches aber hier nicht behauptet werden kann. Nicht das zu gedenken, daß es hier beſonders auf eine allgemeine Tugend und thätige Hochachtung für Jeſum ankommt, die durch den Genuß des Abendmahls hervorgebracht werden ſoll; welche aber immer entſtehen kann, geſetzt, daß auch bey einigen Mitgliedern der Gemeine eine Verſchiedenheit der Meynungen in Nebendingen, ſtatt finden ſollte. Gleiche Bewandniß hat es nun auch mit allen den übrigen Einwendungen, wodurch man die Verpflichtung zum Genuß des Abendmahls auch für ſeine Perſon, entweder ganz zu beſtreiten ſucht, oder doch ſehr bedenklich dabey iſt, beſonders wenn man zu ſagen pfleget: was werden die Leute ſagen. Die mehreſten Perſonen mit denen ich

umgehe,

umgehe, genieſſen dies Sacrament nicht. Ich werde alſo von ihnen ausgelacht und verhöhnt werden. Ich antworte: Laß ſie ſpotten, laß ſie lachen. — Wie viele gekrönte Häupter haben es nicht in Gegenwart einer ganzen verſammleten Gemeine genoſſen. Und wer biſt du, der du dies ſageſt? Hat es Jeſus befohlen, was gehen dich andere an? Und wie? Iſt denn die Handlung, ſich öffentlich für einen Schüler eines Sohnes Gottes, und für ein Mitglied ſo vieler tauſend evangeliſcher Chriſten Hoher und Niedriger zu erklären, den erſten durchgängigen Gehorſam, den letzten Dauer brüderlicher Liebe zu verſichern, eine Sache der du dich ſchämen darfſt?

Ueberdem iſt es falſch, daß du immer nur einſeitig fragſt: was werden meine Freunde und Bekannten ſagen, werde ich ihnen nicht zum Anſtoſſe und Aergerniß gereichen? ſondern nicht auch frageſt: was urtheilen die Rechtſchaffenen im Volk über mich? Du fürchteſt dich zum Aergerniß für andere bey dem Abendmahle zu erſcheinen: und fragſt nicht darnach, daß du dich unwürdig denſelben entzieheſt, daß du die Anzahl der Spötter vermehreſt, zur Irreligiöſität anderer das deinige mit beyträgſt: Iſt das recht und biſt du da der ehrliche Mann der du ſeyn ſollſt? Jedoch alle dieſe Einwendungen, davon ich noch einige in den folgenden anführen will, müſſen wegfallen, wenn man hauptſächlich die Abſicht, warum Jeſus das Sacrament eingeſetzt, genau zu erforſchen ſuchet. Ich will ſie im

Zweyten Theil

anzeigen, ſo wie ſie mein Text angiebt. Paulus nennt uns dreyerley Abſichten.

1) Die

1) Die feyerliche Unterhaltung des Andenkens Jeſu; 2) den Bund des neuen Teſtaments mit Gott, und 3) die ſtarke Verpflichtung zur allgemeinen Menſchenliebe.

Was das erſte anbelangt: ſo ſagt es Jeſus ganz deutlich. Eſſet, dies iſt mein Leib, ſolches thut zu meinem Gedächtniß

a) Es war unſerm Erlöſer daran gelegen, daß das Andenken an ſeinen Verſöhnungstod nie ausgelöſcht, ſondern vielmehr auf das nachdrücklichſte unter den Chriſten erhalten werden möchte, weil er vorher ſahe, welch einen ſtarken Einfluß daſſelbe in ihre ganze Gottſeligkeit haben konnte. Darum ſtiftete er dies Sacrament. Wir alle, die wir dieſen liebenswürdigen Menſchenfreund, dieſen unſern größten Wohlthäter nicht mit Augen geſehen, erhalten hier gleichſam eine ganz vortrefliche Schilderung von ihm. Es kommt nur darauf an, daß wir unſer Andenken, an ihm, rechter Art ſeyn laſſen, weil es ſonſt wenig Nutzen für uns haben kann. An einen denken heißt nicht ſich blos erinnern, daß einmahl eine ſolche Perſon auf Erden gelebt hat, ſondern es faßt eine genaue Erinnerung ſeiner Eigenſchaften und des Verhältniſſes in ſich, worinnen wir mit ihm geſtanden, was er gegen uns geweſen, was er gethan und uns hinterlaſſen hat, das unſers Andenkens an ihn würdig iſt. Denke an deinen Freund, deſſen Bildung du abmahlen läßt, und ſein Portrait alsdenn an die Wand hängeſt. Thuſt du es blos darum um ſeine Geſtalt nicht zu vergeſſen, und wenn du es anſiehſt, fällt dir blos der Gedanke ein: ja, ja ſo hat er ausgeſehen! nicht auch daß er dein Vater, dein Mann, dein Freund, die Liebe, die Redlichkeit ſelbſt

gegen dich geweſen u. ſ. w. O wenn das nicht iſt, ſo würde dein Andenken ſehr unvollkommen und dir wenig nutzbar ſeyn. Chriſten ſo denkt an Jeſum. Er war der Sohn Gottes, ein Erlöſer der für euch geſtorben, euer Lehrer, euer Mittler und Fürbitter bey Gott, der verordnet iſt ein Richter der Lebendigen und Todten zu ſeyn: kurz euer größter Freund und Wohlthäter. Hier iſt keine Trennung möglich. Wenn wir uns ſeiner Perſon erinnern, ſo müſſen wir gerade an das Verhältniß gedenken, worinnen er mit uns und wir mit ihm ſtehen. Aber dieſe Erinnerung muß ſo eingerichtet werden, daß ſie einen bleibenden Segen für einen jeden zurück läſſet. Die Frage: warum hat er das gethan; wie hat er ſich dabey verhalten; und was hat er mir dadurch abbilden und zu erkennen geben wollen? muß hier beſtändig meine Beſchäftigung ſeyn. Wenn ich es ſo mache, ſo iſt es mir begreiflich, welch einen Einfluß der Genuß des Abendmahls in mein ganzes Chriſtenthum haben kann. Denn denke ich an Jeſum als einen Sohn Gottes, der für fremde Vergehungen von Gott ſo geſtraft worden, ſo kann mir die Sünde nie gleichgültig ſeyn und unmöglich der Gedanke entgehn: Alſo hat Gott die Welt geliebt, daß er ihr ſeinen eingebohrnen Sohn gab: So muß Erſtaunen, Dankbarkeit und Hochachtung für ihn in mir werden. Denke ich ihn mir als meinen Lehrer, der im Namen des allerhöchſten Gottes mit mir geredet, und was er mir befohlen, ſelbſt in Ausübung gebracht hat; der da geſagt: **wer meine Stimme hört und mir folgt, dem gebe ich das ewige Leben:** ſo muß nothwendig der Entſchluß Jeſu Beyſpiel nachzuahmen, und ihn über alles zu gehor-

gehorſamen in mir entſtehen. Erinnere ich mich ſeiner als meines Fürbitters bey Gott im Himmel, als meines Erlöſers der ſein Blut für mich vergoſſen zur Vergebung der Sünden, ſo ſchlägt mein Herz voll Freuden. Ich ſehe ein, daß Gott an meiner Verdammniß nichts gelegen ſey, daß er mich gerne ſelig haben will, da er ſo viel für mich gethan, und daß ich aus Gnaden ſelig werden kann und ſoll, ſobald ichs nur ernſtlich will und veranſtalte. Da ich nun durch den Genuß des Brodts und Weins nach der eigenen Erklärung Jeſu, die theuerſte Verſicherung erhalte:

„Auch du, der du dieſes jetzt mit deinem Munde genieſſeſt, ſollſt für deine Perſon an allen durch „Jeſum dem menſchlichen Geſchlecht erworbenen „Schätzen Antheil haben, und Gott wird dir helfen „und dich ſtärken das zu ſeyn, das zuwerden was du „ſeyn mußt, wenn du ſelig werden willſt:

So muß ja nothwendig Glaube, Liebe, Freude und Vertrauen zu Gott dadurch in mein Herz kommen: wo dieſe Eigenſchaften aber ſchon gegenwärtig ſind, da iſt, wie die Geſchichte des verlohrnen Sohns zeiget, der ſicherſte Schritt zur wahren Bekehrung ſo gut wie gelegt, da kanns nicht fehlen, das ſchon angefangene Gute muß vollends zur gehörigen Reife gelangen. Hieraus erhellet alſo ſehr deutlich, daß man von dieſem durch Jeſum geſtifteten Gedächtnißmahle, keine übernatürliche wunderthätige Wirkungen zur Seligkeit erwarten kann und daß es nicht ein Sacrament ſeyn ſoll, das den Unbußfertigen bußfertig, und den in Sünden todten Menſchen ſogleich lebend machen kann. Das iſt ein ſehr groſſer Irrthum, wenn man in dem bloſſen

ſen Genuſſe deſſelben die Vergebung der Sünden ſetzt, und die vielen Gebeter und Geſänge benebſt der auf einige Tage genau beobachteten Enthaltſamkeit, oder die ernſthafte traurige Miene als eine Art der Vergütigung wegen aller verübten Laſter und menſchlichen Fehler, anſieht. Jeder Unbußfertige empfäht es unwürdig, und er hat nicht den geringſten Nutzen davon. Höchſtens bringt es einige gute Gedanken in ihm hervor, die aber nicht zur Reiſe kommen. Vielmehr bleibt er der Beſtrafung Gottes die der Leichtſinn werth iſt, ausgeſetzt. Die Abſicht, warum es angeordnet worden, iſt vielmehr dieſe einen gutgeſinnten und allbereits erweckten Menſchen, noch vollkommener zu machen, und dem lebenden neue Kräfte zum Wachsthum zu ertheilen; alle aber zum Kampf und Streit gegen die Sünde und zum Glaubensgehorſam gegen die Lehre Jeſu zu bringen. Es iſt alſo eine Verkleinerung des Sacraments, wenn man ſagen wollte: Was hilft es denn: ſo viele Millionen Chriſten gehn des Jahrs hinzu, ohne daß man eben den groſſen Nutzen gewahr wird, den es zur Verbeſſerung des Lebens hervorbringt. Ich antworte: für die Beſſerung ſolcher leichtſinnigen Leute, iſts gar nicht eingeſetzt, kann auch für ſie nicht wirkſam ſeyn. Wie könnte es dem Gnade verſchaffen der gar keiner Gnade bey einem ſolchen Verhalten fähig iſt? Nicht alſo der bloſſe Genuß, ſondern die ernſtliche Ueberlegung und das Andenken an Jeſum, ſo wie ichs vorhin beſchrieb, das iſt die Hauptſache; das Sacrament aber blos das was dieſe Gedanken in mir erwecket, und zu guten Vorſätzen mich recht kräftig ſtärkt, mich recht nachdrücklich darzu ermuntert. Der Tag meiner Communi-

on ſey demnach ein Tag der Ueberlegung für mich. Dies betrachten, daran ſich erinnern, dies wollen, dies mit Ernſt veranſtalten und allen Fleiß darauf verwenden, auch es durch die That vollführen, dies müſſen wir nicht vernachläßigen: denn ſonſt würde dies Abendmahl des Herrn einer Arzeney gleichen, die zwar herrliche Wirkungen hervorzubringen im Stande iſt; aber mir nichts helfen kann, da ich die Beſchwerlichkeiten, welche ihre Zubereitung koſtet, ſcheue, und ſie wegen des bittern Geſchmacks nicht einnehmen will. Ja ſelbſt auf meinen Kranken- und Sterbebette, habe ich eine gewiſſe Behutſamkeit nöthig, die, obgleich Gott nicht mehr von mir verlangt als ich leiſten kann, mir doch zum Vorwurfe gereichen müßte, wenn ich gerade die Empfahung des Sacraments mit Willen ſo lange verzögerte, bis mir anfangen die Gedanken zu vergehen und ich gerade am ſchwächſten wäre.

Redliche Chriſten kennen ihren Vater im Himmel beſſer, und hüten ſich vor einer erzwungenen Andacht die er verabſcheuet. Wer hier einen gewiſſenhaften Lehrer verläſtert, der ſich in dieſem Fall den eingewurzelten und der Religion Jeſu höchſt ſchädlichen Vorurtheilen ſtandhaft widerſetzt, der nehme es auf ſein Gewiſſen. Aber noch mehr!

b) Jeſus ſagt ferner, das iſt der Kelch des neuen Teſtaments oder beſſer des neuen Bundes, und mir iſt es wenigſtens ſehr glaublich, daß er damit auf die Gewohnheit im alten Teſtament ziele, wo die Iſraeliten, wenn ſie mit Gott einen Bund machten, ein Opfer ſchlachteten, mit dem Blute deſſelben beſprengt wurden, und alsdenn eine gewöhnliche Bundesmahlzeit hielten. Ich übergehe was bey den Heiden

gewöhn-

gewöhnlich war, da es unſicher iſt zu ſagen, in wie weit Jeſus darauf geſehen habe. Genug er verordnete: alles ſoll aufhören! So wie ichs abändere, ſoll es ſeyn. Bishero war Iſrael nur das Bundesvolk Gottes. Aber durch mein Blut wird jeder Anhänger meiner Lehre darzu geheiliget, und wer aus dieſem Kelche trinkt der wird gewürdiget, einen Bund mit Gott zu errichten. **Dieſer Kelch iſt das neue Teſtament in meinem Blut.**

So treten wir demnach durch den Genuß dieſes Sacraments in einen Bund mit Gott. Gott verſpricht uns auf ſeiner Seite Vergebung aller Sünden, völlige Aufhebung der damit verdienten richterlichen Strafen, ferner den Beyſtand ſeines Geiſtes, und endlich die Beſorgung unſers Glücks in Zeit und Ewigkeit. Wir unſerer Seits verſprechen willigen Gehorſam gegen ſeine Befehle; glauben an ſeine Verheiſſungen, mit ſeiner Gnade alle unſere Kräfte anhaltend zu verbinden, um wahre Chriſten zu werden; die uns erzeigte Wohlthat als ein bloſſes Gnadengeſchenk zu erkennen, worzu wir viel zu wenig Würdigkeit hatten, die uns aber durch die Vermittelung Jeſu zu Theil worden u. ſ. w. Halten wir nun unſer Wort, ſo wird Gott ſeins auch halten. Werden wir aber bundbrüchig, ſo können wir weiter nichts als ein langmüthiges Betragen Gottes, als ſeine den ganzen Tag ausgereckte Hand uns wieder zu unſerer Pflicht zurück zu bringen vermuthen; aber nie bey anhaltender Unbußfertigkeit eine ewige Seligkeit von ihm verlangen. Und nun iſt es mir wieder begreiflich welchen groſſen Einfluß das von Jeſu geſtiftete Abendmahl auf mein Chriſtenthum haben kann. Jemanden zu Tiſche laden iſt insgemein ein

Beweis ſeiner Freundſchaft und Liebe gegen mich. Dieſe bietet mir Gott hier bey dieſem Sacramente an. Er macht einen Bund mit mir. Ich, der ich mich hinzu nahe und es genieſſe, willige wiſſentlich in denſelbigen. Und nun wer bin ich, wer iſt Gott, ach Ehrfurcht und Erſtaunen muß in mir über die Herablaſſung des Unendlichen entſtehen, aber auch kindliche Ehrfurcht: irre dich nicht, Gott läßt ſich nicht ſpotten; verſprich und halte es auch, mich beleben. So bewahrt uns dieſer Gedanke vor Leichtſinn, ſo flößt er uns eine chriſtliche Ehrbegierde ein als Erlößte Jeſu, und mit Gott in Bunde ſtehende, nicht Knechte der Sünde zu ſeyn; nicht ſataniſche Eigenſchaften ſondern göttliche Geſinnungen uns beherrſchen zu laſſen. So wirkt er in mir Gehorſam und unermüdeten Eifer, mich zu enthalten von den fleiſchlichen Lüſten welche wider die Seele ſtreiten und die für einen Erlößten Jeſu ſich nicht ſchicken.

c) Endlich befiehlt auch Jeſus, trinket alle daraus und Paulus hat es kurz vor unſerm Texte erklärt, daß Jeſus bey dieſer eingeführten Gemeinſchaft auch die Verbindung zu einer allgemeinen Bruderliebe, ſo wie überhaupt den Antheil an ſeinen uns erworbenen Vorrechten zur Abſicht gehabt. Ein Brodt iſts, ſagt er: ſo ſind auch viel ein Leib, dieweil wir alle eines Brods theilhaftig werden *). Daß man zuſammen mit andern an einem Tiſche ißt und trinket, daß man ſich zu einem Freundſchaftsmahle verſammlet, iſt von je her, wie ich ſchon vorher erinnerte, ein Kennzeichen der Liebe und Güte, aber auch ein Bewegungsgrund geweſen, Menſchen, Nachbarn und Freunde mit einander auszuſöhnen

*) 1 Cor. 10, 17.

und

und unter ſich vertraut zu machen. Iſt nun Liebe des Geſetzes Erfüllung, das vornehmſte, das gröſſeſte Gebot, wie ſehr muß dieſelbe in jedem rechtſchaffenen Communicanten entzündet werden, wenn er hier wahrnimmt: Es iſt gar kein Unterſcheid, wir ſind allzumahl Sünder; Gott behandelt uns auf einerley Art, Hohe und Niedrige, Arme und Reiche, alle durch einen Jeſum erlößt, alle an einem Tiſche, wandelnd auf einem Wege zur Seligkeit! Wenn er hier ſolche herzrührende Beweiſe der unausſprechlich groſſen Menſchenliebe des Stifters ſeiner Religion hat, und noch überdies den Befehl Gottes vernimmt: Gott will vergeben, aber vergieb auch deinen Schuldigern, laß zuvor vor dem Altar deine Gabe und gehe und verſöhne dich mit deinem Bruder. Wahrhaftig! wie konnte doch Gott einen ſinnlich denkenden Menſchen anders behandeln. Wie konnte er ihn die ſchwerſten Pflichten beſſer als durch ſolche auſſerordentliche Gelegenheit, durch ſolche dringende Bewegungsgründe erleichtern? Doch ich habe davon ſchon in dem vorhergehenden geredet. Darum will ich blos noch einige Anmerkungen hinzufügen, ehe ich dieſen zweyten Theil ſchlieſſe.

Die erſte iſt dieſe: das von Jeſu geſtiftete Abendmahl iſt ein vorzügliches Hülfsmittel zur Tugend, aber es iſt nicht das einzige: folglich bin ich frey von der Verbindlichkeit darzu, wenn ich keine Gelegenheit habe mich deſſelben zu bedienen. Ein Wort zum Troſt für dich mein geliebter Freund, der du in ſolchen Ländern dich aufhältſt, wo der Genuß dieſes Sacraments mit andern Religionsverwandten dir erſchweret wird, oder gar nicht möglich iſt. Auch wenn man alleine ſpeißt, kann man ſich ſatt eſſen, haſt

du keine Religionsgenoſſen unter denen du einen erwählen kannſt es dir und andern zu reichen: ſo genieſſe es im Glauben, und wiſſe, Gott, der an keine Mittel gebunden, wird den Willen für die That nehmen; er wird dich durch ſein heiliges Wort vollbereiten und zum ewigen Leben bewährt zu machen ſuchen. Nicht die unverſchuldete Unterlaſſung ſondern die vorſetzliche Verachtung, verdammt bey Gott.

Die zweyte Anmerkung iſt dieſe: Iſt das Sacrament ein Mittel auf den Weg zur Gottſeligkeit zu gelangen: ſo glaube man nicht, daß man jede aus dem Glauben an Jeſum herflieſſende gute Geſinnung ſchon ſchlechterdings zum Tiſche des Herrn mitbringen müſſe, und nur alsdenn ein würdiger Communicant ſey, wenn man ſie allbereits beſitze. Vielmehr denke man ſich als einen ſündhaften Menſchen, der das ihm fehlende daſelbſt ſich holen will. Die Menſchen auf Erden ſind nicht alle einerley. Iſt man ſchon ein begnadigter und geübter Chriſt, ſo hat man blos nöthig ſich durch den Genuß des Abendmahls in dem angefangenen Guten noch weiter zu befeſtigen. Iſt man es aber nicht, klagen uns Sünden, Mangel der Andacht, Trägheit und unzählige Saumſeligkeiten in dem Dienſte Gottes an: ſo geht man ja eben deswegen zum Abendmahl um ſeine durchgängige Verbeſſerung zu veranſtalten, und wenigſtens iſt dieſe unſer völliger Ernſt. Zu was alſo das Seufzen des Schwermüthigen. Ach ich bin noch lange nicht geſchickt darzu, mir fehlt noch viel. Wer wollte ſich das Gericht eſſen und trinken. Verſchieben muß ichs noch meine Andacht zu halten —! O lernt ſie beſſer kennen die wahre Gott wohlgefällige Andacht. Sie muß vor dem Genuß freylich ſehr ernſtlich;

lich; aber auch nach vollbrachter heiliger Handlung, nicht weniger anhaltend ſeyn; in Wachen, Beten und Kämpfen fortgeſetzt werden. Die Fehler der erſten können durch die Redlichkeit der letztern wirklich verbeſſert werden. Gott, vor dem ein Tag iſt wie tauſend Jahr, ſieht die Zukunft ſchon vorher, und wird ſeine Gnade gewiß nicht an einen einzelnen Tag binden: wie ſich denn viele von ihm ſolche verkehrte Begriffe machen, und ihn vor der Communion als zornig, nach derſelben als gnädig, dies Sacrament aber als ein Mittel anſehen dieſe Abänderung in ihm hervorzubringen. Gott bleibt immer wie er iſt; beurtheilt mich nach meinem ganzen Betragen, und ſieht vorher, was ein ſchnaubender Saul und ein Judas Iſcharioth am Ende ſeyn wird. Aber ich bin veränderlich, bedarf Gebet zu Gott, Abbitte, Bekenntniß meiner Sünden und göttliche Verſicherung, damit ich mein Herz erfreue, und mich recht kräftig zur Heiligung erwecke, durch die ich mich in den Stand ſetze, der Gnade Gottes und des ewigen Lebens empfänglich zu werden. Darum gehe ich zum Sacrament, nicht Veränderungen in Gott, ſondern gute Veränderungen in mir hervorzubringen. Zu was alſo ferner die Klage des in die Welt verliebten Menſchens: Ach ich bin in zu viele Geſchäfte verwickelt, habe keine Zeit zum Gebet, denn mehr als andere Tage muß man doch beten und ſingen: was wäre es denn ſonſt für ein auſſerordentlicher Tag. Laßt ſie doch einmahl fahren o ihr Chriſten dieſe Werkheiligkeit, und unterſcheidet das zufällige von dem weſentlichen.

Lieber mit dem Zöllner im Tempel weniger und voll Hofnung auf Gott gebetet, und als ein Mann der

ſelbſt ohne Gebetbuch denken kann, deſto ernſtlichere Betrachtungen über ſich ſelbſt und über die Maaßregeln angeſtellt, die man zu ſeiner Selbſtverbeſſerung oder zum Wachsthum in allerley Guten ergreifen will. Dies iſt weit vortreflicher und für uns ſicherer als eine Freudigkeit die blos aus dem Gebete entſteht, die ſich mit der Erhaltſamkeit von gewiſſen Vergnügungen oder Lieblingsſünden an ſeinem Communiontag vereiniget; aber die folgenden Tage in deſto gröſſeren Leichtſinn ausartet und wie ein Schatten verſchwindet. Wie viel Zeit wird nun aber wohl zu ſolchen ernſtlichen Betrachtungen erfordert? Können wir ſie nicht auch unter unſern Berufsgeſchäften und in dem Umgange mit andern anſtellen? Haben wir keine Sonntage die uns darzu hinlängliche Gelegenheit geben? Zu was endlich die Klage des trägen und an die Sünde zu ſehr gewöhnten Chriſten. Ich muß verſprechen alle Sünden zu laſſen, deren ich mich ſchuldig finde. Das getraue ich mich nicht zu halten; das iſt in der Lage worinnen ich mich befinde, und bey dem Streit und Proceſſen in denen ich lebe, unmöglich. Für mich kanns unmöglich ein Hülfsmittel zur Tugend werden! Lieber alſo weggeblieben um ſich nicht das Gericht zu eſſen. Ich antworte: alſo dürfen wir auch nicht beten, weil Gott die Sünder nicht höret, und doch thun wir es, weil wir wiſſen, daß eben durchs Gebet, gute Gedanken und Entſchlieſſungen in unſere Seele kommen. Was verſprechen wir denn Gott beym Abendmahle? Etwa nie von einer Sünde überraſcht zu werden, nein ſie nur nicht vorſetzlich auszuüben, nicht darinnen zu beharren. Iſt das unmöglich? Freylich heute fromm und morgen ohne Gott in der Welt leben, iſt eine Buſſe die

blos

blos in leeren Worten beſtehet, eine Sinnesände- rung die Gott verabſcheuet. Aber verſprechen, ſein Leben zu verbeſſern, es vor Gott aufrichtig beſchlieſ- ſen, eine Zeitlang ſein Wort halten, und die Gele- genheit zum Laſter ſorgfältig vermeiden; aber doch übereilt werden, und ſo bald mans merkt, vom Fall aufſtehn. O wie viel Geduld wird Gott mit einem ſolchen Menſchen haben, und die Worte Pauli im Text paſſen wenigſtens auf ihn nicht: **der iſſet und trinket ihm ſelbſt das Gericht.**

Iſt alſo dein Geſchäfte, darüber du klagſt, eine Folge deines Berufs, ſind deine Streitigkeiten un- verſchuldet und nothwendig, wie könnte dich das von einem Sacramente abhalten, das dir die Liebe pre- diget. Sind es aber ſündliche Geſchäfte, lebſt du in herrſchenden Laſtern: ſo wiſſe daß die Entſchul- digung: **ich kann mich nicht verbeſſern**, die aller- gefährlichſte Sprache von der Welt iſt: denn was iſt ſchrecklicher, als recht vorſetzlich in Sünden ver- bleiben wollen. Der göttlichen Langmuth haſt du es zu verdanken, daß nicht ihre Gerichte ſchon längſt über dich ausgebrochen ſind. Reinige dahero vor allen Dingen deine Begriffe; ſchaffe die Verblen- dung weg. Iſt nicht die Sünde der Leute Verder- ben, und ſich beſſern, der Weg zum Leben? Und wenn nun das Sacrament eins der kräftigſten Hülfs- mittel iſt, wem thuſt du durch Verachtung deſſel- ben den größten Schaden? — Nicht dir ſelbſt? Wolle nur erſt; du wirſt es auch können. Aber ſo können, als es die Wirkung eines moraliſchen Mittels, welches nicht gewaltſamer Weiſe wirkt, ſondern darzu Anſtrengung eigener Kräfte, Klug- heit und anhaltende Wachſamkeit über ſich ſelbſt er-

fordert wird, mit ſich bringt. Je unermüdeter du darinnen verbleibſt, deſto wirkſamer iſt es; zwar nicht plötzlich, ſondern ſtuffenweiſe, und Gott, der keine Unmöglichkeiten von dir fordert, will dich ſelbſt unterſtützen das zu werden, was du gerne ſeyn willſt, dich mit groſſer Geduld väterlich behandeln, und dir wieder aufhelfen, wenn du gefallen biſt. Nun noch die

dritte und letzte Anmerkung, welche alſo heißt: Iſt das Abendmahl ein ſo kräftiges Hülfsmittel zur Tugend: ſo iſts auch ſchon der Mühe werth, einige Unbequemlichkeit dabey zu übernehmen. Ich ſage dieſes in Abſicht aller derjenigen Perſonen, welche, beſonders in den Städten, bey zahlreichen Communionen über die Beſchwerlichkeiten beym Beichtſtuhl klagen — und warum ſollte ich es nicht ſagen, auch ſicher nicht ohne allen Grund. Aber kann dieſes wohl eine gegründete Urſache ſeyn, lieber ganz von dieſem Sakrament wegzubleiben? Lege die Unbequemlichkeit und was dir nicht gefällt in eine, und den Segen, welchen die ganze Sache für dein Chriſtenthum hervorbringen kann, in die andere Waagſchale, und wenn dieſe letzte einen ſo groſſen Ausſchlag giebt: ſo laß dir ſchon manches gefallen, was ein jeder einzelner Privatmann nicht abändern kann. So lange eine Religion viele tauſend Mitglieder in ſich enthält, ſo lange die Denkungsart und die Umſtände des einen von denen des andern verſchieden ſind: ſo lange kann es auch nicht fehlen, daß vielen das zum Misvergnügen gereichet, was andern zur Freude und wirklichen Erbauung dienet. Mir ſind Länder bekannt, wo man Herz und Einſicht genug gehabt, Gebräuche, die vor zwey tauſend Jahren wohl ſchicklich waren,

für

für unſere Zeiten zweckmäßiger einzurichten; man weiß da nichts von den unanſtändigen, nichts von den Andachtſtöhrenden Dingen, über die man ſo ſehr ſeufzet — und man klagt doch über die Verächter des Abendmahls. Sey alſo auch in dem Stücke der Obrigkeit unterthan, und ſuche als Chriſt das lieber ſo viel wie möglich zu nutzen, was nun einmahl ſo ſeyn ſoll, als es zu verläſtern. Warte auf die folgende Zeit. Vielleicht ändert ſich noch vieles in derſelben: und wenn du ſelbſt ein Mann biſt, auf einen ſolchen Poſten erhaben, wo durch dein Vorwort ſo viele wirklich heilſame und nöthige Verbeſſerungen in der Kirche Jeſu hervorgebracht werden können: ſo mache es zu deiner Hauptpflicht. Sey dafür, wenn du es thuſt, geſegnet vom Herrn, und das Andenken daran müſſe dir noch in den letzten Stunden deines Lebens eitel Freude verurſachen, eine Stärkung für dich auf dem beſchwerlichen Wege zur Ewigkeit ſeyn. Ich eile zum Beſchluß, um noch in dem

Dritten Theile

die nöthige Prüfung zu beſchreiben, die mein Text von allen Communicanten nachdrücklich fordert. Ich verſtehe unter dieſer Prüfung ſowohl die Unterſuchung der Abſicht, warum man ſich zum Tiſche des Herrn nahen will, als auch die nöthige Kenntniß von ſich ſelbſt und ſeinem Seelenzuſtande.

Das erſte ſcheint hauptſächlich Pauli Ermahnung in ſich zu enthalten, da er die Corinther wegen der erſtaunenden Unordnung, die unter ihnen herrſche, vorher beſtraft und nun hinzuſetzt: **Der Menſch aber prüfe ſich ſelbſt, alsdenn eſſe er von dieſem**

Brodte, und überlege es doch, daß es ein von Jeſu geſtiftetes Gedächtnißmahl ſey, und folglich von einer gemeinen Mahlzeit ſorgfältig unterſchieden werden müſſe. Ich will mich eben nicht zum Richter der Gedanken über meine Nebenmenſchen aufwerfen; aber der Erfolg ſcheint es zu beſtätigen, daß viele aus bloſſer Gewohnheit, andere um den Vorwürfen der Geiſtlichen zu entgehen, und noch mehrere um nicht den Namen eines Unchriſten zu führen, ſich zum Tiſche des Herrn nahen. Allen dieſen rufe ich zu: **Der Menſch aber prüfe ſich ſelbſt.** Iſt deine Abſicht, evangeliſcher Chriſt! nicht edler, nicht eine Folge deines ehrfurchtvollſten Gehorſams gegen Jeſum, nicht wahre Redlichkeit, nicht ernſtlicher Vorſatz, der durch das Sacrament zu werden, worzu dich Jeſus dadurch bilden wollte: ſo wirſt du nie den geringſten Nutzen davon ſpüren, vielmehr dein Gewiſſen beſchweren, und dort deine Verantwortung vor Chriſti Richterſtuhl dir erſchweren. **Prüfe dich alſo ſelbſt.** Dies Geſchäfte iſt freylich ſehr mühſam, es iſt ſchwer; aber je vollſtändiger du es unternimmſt, je heilſamer wird es für dich werden. Einmal mußt du es doch erfahren, wer du geweſen biſt, ob ein wahrer oder ein eingebildeter Chriſt. Es iſt alſo beſſer, du ſagſt es dir hier auf Erden, wo du noch Zeit zur Verbeſſerung haſt, ehe Jeſus vor allen Engeln und Auserwählten deine Blöſſe aufdecket. Und wie iſts möglich ſich zu verbeſſern, wenn man die Fehler nicht weiß, die man an ſich hat. Folglich gehört nicht allein ein ſehr gutes Erkenntniß in das, was Sünde iſt, darzu, ſondern auch eine ſehr genaue Zergliederung ſeines ganzen Lebens, eine Erforſchung ſeiner Handlungen,

mit

mit den dabey gehabten guten oder böſen Abſichten. Ich gebe es nun ſehr gerne zu, daß die Zeit, wenn wir, wie wir ſagen, unſere Andacht halten wollen, ſehr bequem darzu iſt.

Ich gebe es auch zu, daß je genauer dieſe Prüfung geſchieht, deſto nähere Schritte thut man zu einem wahren Chriſtenthume. Aber ich glaube doch, daß ſie der Apoſtel ſo vollſtändig als eine Bedingung, ohne der keine würdige Genießung des Abendmahls möglich ſey, nicht verlangt hat; und ich ſage dieſes in Rückſicht dererjenigen Perſonen, die immer aus Furcht ſich nicht gehörig geprüft zu haben, oder bey einem ſchwachen Gedächtniß, das ihnen die Menge ihrer Sünden nicht vorhält tauſend Bedenklichkeiten wegen ihrer Unwürdigkeit beym Genuſſe dieſes Sacraments empfinden: Denn es iſt bekannt, daß die erſten Chriſten das Abendmahl ſehr öfters und ſogar bey allen ihren Gottesdienſtlichen Zuſammenkünften unter ſich austheilten, wo eine ſolche ſpecielle Prüfung nicht möglich war. Man muß dies alſo eines jeden Gewiſſen überlaſſen, und es iſt in dem Fall, wenn mir auch nicht alles einfallen ſollte, gnug, vor Gott aufrichtig den Entſchluß zu faſſen, von nun an auf mich ſehr genau Achtung zu geben, Tugenden die ich an mir wahrnehme, noch mehr zu vergrößern; aber auch bemerkte Fehler nicht zu entſchuldigen; ſondern vielmehr mit Hülfe der in der Erlöſung Jeſu liegenden Bewegungsgründen ſie zu verbeſſern. Es iſt gnug, wenn ich bey der Weitläuftigkeit meiner Pflichten beſonders auf die eine rechtſchaffene Geſinnung des Herzens, woraus alle andere Tugenden herflieſſen, nehmlich auf die durchgängige Ehrfurcht gegen das höchſte Weſen

und

und eine liebreiche Zuneigung gegen den Nächſten, nach welcher man nicht bloß und zu erſt auf ſich ſelbſt, ſondern auch auf das ſiehet, wodurch man andern nützlich werden kann, mein Augenmerk richte und gewiß zu werden ſuche, daß ich nach dieſer Grundregel zu handeln mich bemühe, auch ſelbſt da, wo ich als Menſch in meiner Erkenntniß fehlte, wirklich kein böſes Herz keine ſündliche Nebenabſichten hatte. Auf dieſe Art werde ich immer durch dies Sacrament werden können, was ich noch nicht bin und es wird bey ſolchen redlich erfüllten Vorſätzen größere Wirkung hervorbringen, als wenn ich viel weiß aber doch wenig thue *)

Ich bitte Gott herzlich, daß er mir und allen meinen Miterlößten Chriſten dieſe Gnade verleihen wolle:

Wer alles weiß und doch verborgen
Und unbekannt ſich ſelbſt noch bleibt:
Wie will der für ſein Beſtes ſorgen?
Was iſt, das den zur Beßrung treibt?
Sich ſelbſt recht kennen iſt Verſtand:
Drum mache mich mit mir bekannt.

Ich muß es einmahl doch erfahren,
Was ich hier war und hier gethan.
O laß michs nicht bis dahin ſparen,
Wo Reue nichts mehr helfen kann.
Herr, mache mich ſchon hier recht klug
Und frey von ſchnöden Selbſtbetrug. Amen.

Geſang:

Herr du haſt vor deinem Leiden ꝛc.

Hier bin ich Jeſu zu erfüllen ꝛc.

*) Nähere Umſtände von dieſer Prüfung findet man in meinen Predigten für Landleute am vierten Adventsſonnt.

Am

Am neunzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Laß, um der Tugendpfad zu gehen
Herr! ihre Würde mich erfreun;
Aufs Laſter ſtets mit Abſcheu ſehen,
Und präge deine Furcht mir ein!
Daß ich geſtärkt durch dich die Sünde
Und alle Reizung überwinde. Amen.

Der weiſe Sohn Sirachs meine Geliebten! ſtellet einſtens Betrachtungen über das Reich der Natur an, und entdecket darinnen folgenden beſondern Umſtand, aus welchem die große Macht und Weisheit ihres Schöpfers ſehr deutlich hervorleuchtet. Es ſind immer, ſagt er, zwey gegen zwey, und eins gegen eins. Cap. 42, 25.

Das ganze Weltgebäude iſt nichts anders als eine weiſe Zuſammenfügung ſolcher Theile, die einander entgegen geſetzt, und ſo geordnet ſind, daß immer eins das andere in Zaum erhalten muß, wenn anders das Gleichgewichte und das Ganze in ſeiner Dauer erhalten werden ſoll. Um dies einzuſehen, nehmt die Grundurſachen der Körper, die Elemente zum Beweise an. Sie beſtehen aus widrigen Dingen, davon eins wider das andere, und doch entſtehet aus deren Vermiſchung und Zuſammenfügung ſo viel heilſames. Hitze und Kälte, Näſſe und Trockenheit ſind einander höchſtens zuwider; und doch

doch findet ſich beydes in allen Creaturen. Nehmt aber eins von beyden weg, ſo iſt der Körper aufgelößt und verliert alle ſeine weſentliche Eigenſchaften. Setzt beyde zuſammen: ſo beſteht er. Es iſt alſo immer eins gegen eins, und zwey gegen zwey. Dies trift auch bey den Thieren ein. Eine jede Gattung der Thiere auf dem Felde trift wieder eine andere Gattung an, die ſich ihr widerſetzet. Auch die allerſtärkſten haben oft einen geringen Feind den ſie fliehen. Der Löwe zittert, wenn er den Hahn ſchreyen hört. Der Raubvogel verzehrt eine Menge anderer Vögel, und ſo iſt immer eins gegen eins.

Von dieſer allgemeinen Regel ſind auch die Menſchen nicht ausgenommen. Es iſt ein altes Sprüchwort das ſeinen guten Grund in der Erfahrung hat: ein Menſch iſt des andern Teufel. Auch die Mächtigſten unter den Sterblichen finden Gegner vor ſich, die ſie nicht bändigen können. Auch die Verſchlagenſten werden von andern Verſchlagenen in ihrer Weisheit gefangen, und die ſich einbilden am allerfreyeſten und ungebundenſten zu ſeyn, die werden oft unwiſſend an ein Joch geſpannt, das ſie nie vermuthet hätten. Ein Schwerdt hält das andere in der Scheide. Es ſind immer zwey gegen zwey, und eins gegen eins. So iſt es auch in der Sittenlehre. Das Laſter iſt wider die Tugend und die Tugend wider das Laſter, und ich ziehe daraus folgende Lehre: Es iſt kein beßeres Mittel ſich die Tugend recht ſchätzbar und das Laſter verabſcheuungswürdig zu machen, als wenn wir beydes gerade gegen einander ſtellen, um einen recht anſchauenden Begrif davon zu erhalten. So machte es Jeſus von Nazareth der Meiſter

mit

mit der gelehrten Zunge, welcher ohnſtreitig, in der Kunſt Menſchen zu überzeugen, etwas ganz eigenes an ſich hatte. Gemeiniglich verband er beydes ſehr genau mit einander. Schildert er an dem Bilde eines reichen Mannes, der ſich in Purpur und köſtliche Leinwand kleidete, der alle Tage in Freuden lebte, die Geſtalt eines fleiſchlich geſinnten Menſchen: ſo ſetzt er ihn gleich einem Lazarum voller Schwäre entgegen, und erhöht durch die vorher gegangenen Begebenheiten ſo wohl die Geſinnungen als auch den glücklichen Ausgang des Letztern ſehr nachdrücklich. Spricht er von einem im Tempel betenden ſtolzen Phariſäer: ſo iſt gleich ein demüthiger Zöllner da, deſſen Betragen deſto mehr gefällt, weil es die Fehler des Erſten nicht in ſich enthält. So macht er es in der Geſchichte von dem Schalksknechte der Millionen geſchenkt bekam, aber um hundert Groſchen willen ſeinen Schuldner grauſam behandelte; wie nicht weniger in der Erzehlung von dem unter die Mörder gefallenen Reiſenden, bey welchem der Prieſter und Levit fühlloß vorüber gieng, aber ein Samariter ſich ſeiner erbarmte. Ja ſo nutzt er die Dankbarkeit eines rein gewordenen Ausſätzigen, und ruft, um dieſe Tugend allen Menſchen zu empfehlen, voll Bewunderung aus: Sind ihrer nicht zehen rein worden, wo ſind aber die neune, hat ſich ſonſt keiner funden der wieder umkehre und gebe Gott die Ehre, denn dieſer Fremdling? Immer ſetzte Jeſus alſo der Tugend das Laſter und dem Laſter die Tugend entgegen. Eins erklärte er durch das andere, und hatte alsdenn bey ſolchen meiſterlich getroffenen Schilderungen weiter nichts nöthig als die wenigen Wor-

te hinzuzufügen: ſo gehe hin und thue desgleichen; alſo wird euch mein himmliſcher Vater auch thun, wo ihr nicht vergebet von Herzen ein jeglicher ſeinem Bruder ſeine Fehler. Seine Apoſtel erwählten eben dieſe Lehrart. Johannes redet ſehr oft von den Kennzeichen der Kinder Gottes und der Kinder des Teufels. Petrus vergleicht das Chriſtenthum mit den heydniſchen Grundſätzen, und den damit verbundenen ſchändlichen Lebenswandel. Eben ſo machts Jacobus, hauptſächlich aber war es Paulus, welcher nach der Weisheit, die ihm gegeben worden, hierinnen eine gewiſſe Fertigkeit hatte, Tugend und Laſter ſo gegen einander zu ſtellen, daß die Liebenswürdigkeit jenes und die Abſcheulichkeit dieſes, jedem in die Augen leuchten mußte. Ich will nur eine einzige Stelle anführen um dies zu beweiſen. Man leſe das 6te und 8te Capitel des Briefes an die Römer: Da ihr, ſpricht er, der Sünden Knechte waret, da waret ihr frey von der Gerechtigkeit. Was hattet ihr nun zu der Zeit für Frucht? welcher ihr euch jetzt ſchämet: denn das Ende derſelbigen iſt der Tod. Nun ihr aber ſeyd von der Sünde frey, und Gottes Knechte worden, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet; das Ende aber das ewige Leben. Und abermahls: wo ihr nach dem Fleiſch lebet, ſo werdet ihr ſterben müſſen: wo ihr aber durch den Geiſt des Fleiſches Geſchäfte tödtet, ſo werdet ihr leben. Denn welche der Geiſt Gottes treibet, die ſind Gottes Kinder.

Kann was treffender ſeyn als dieſes. Sicher iſt eine ſolche Lehrart den ſinnlich denkenden Men-

ſchen am angemeſſenſten. Und eben daher kam es, daß da in der Verſammlung, wo Jeſus einſtens einen Gichtbrüchtigen heilte, den man auf einem Bette zu ihn brachte, Schriftgelehrte waren, die arges wider ihn gedachten, nach vollbrachter Geſundmachung deſſelben die Verwunderung des Volks und ihr feyriger Dank zu Gott, der ſolche Macht den Menſchen gegeben hat, deſto ſtärker ward, je mehr man vorhero daran gezweifelt hatte. Und ſo wird dem Geſunden ſeine Geſundheit deſto ſchäzbarer, wenn er einen Elenden erblickt, der auf ſeinem Krankenbette ächzet und ſtöhnet; dem Durſtigen hingegen ſein Trank, und dem Ermüdeten der Schlaf deſto erquickender, wenn er ſich tauſend andere gedenket, bey denen das Gegentheil ſtatt findet. Dies ſey alſo heute ein Wink auch für mich über dieſen Umſtand eine eigene Betrachtung anzuſtellen. Wie viel aufmerkſame Forſcher, wie viel gutgeſinnte und verbeſſerte Chriſten kann ſie nicht machen, wenn man ſie nur gehörig und vollſtändig gebrauchet.

Segne du ſie o Gott! und öfne ſelbſt unſere Augen, alles das wahrzunehmen was zu unſern Frieden dienet. Amen.

Text. 1 B. Moſe 39, 7. — 22.

Und es begab ſich nach dieſem Geſchicht, daß ſeines Herrn Weib ihre Augen auf Joſeph warf, und ſprach: ſchlaf bey mir. Er wegerte ſichs aber und ſprach zu ihr: Siehe mein Herr nimmt ſich nichts an vor mir, was im Hauſe iſt, und alles was er hat, das hat er unter meine Hände gethan; und hat nichts ſo groß in dem Hauſe, das er vor mir verholen habe, ohne dich,

indem du ſein Weib biſt. Wie ſollt ich denn nun ein ſolch groß Uebel thun und wider Gott ſündigen? Und ſie trieb ſolche Worte gegen Joſeph täglich: aber er gehorchte ihr nicht, daß er nahe bey ihr ſchlief, noch um ſie wäre. Es begab ſich der Tage einen, daß Joſeph in das Haus gieng, ſein Geſchäfte zu thun: und war kein Menſch vom Geſinde des Hauſes dabey. Und ſie erwiſchte ihn bey ſeinem Kleide, und ſprach: ſchlaf bey mir. Aber er ließ das Kleid in ihrer Hand, und flohe und lief zum Hauſe hinaus. Da ſie nun ſahe, daß er ſein Kleid in ihrer Hand ließ und hinaus entflohe; rief ſie dem Geſinde im Hauſe und ſprach zu ihnen: Sehet, er hat uns den ebräiſchen Mann herein gebracht, daß er uns zu ſchanden mache. Er kam zu mir herein und wollte bey mir ſchlafen: ich rief aber mit lauter Stimme. Und da er hörete, daß ich ein Geſchrey machte und rief: da ließ er ſein Kleid bey mir, und flohe und lief hinaus. Und ſie legte ſein Kleid neben ſich bis ſein Herr heim kam, und ſagte zu ihm eben dieſelben Worte. Da nahm ihn ſein Herr und legte ihn ins Gefängniß, da des Königs Gefangene inne lagen. Aber der Herr war mit ihm und neigete ſeine Hulde zu ihm: und ließ ihm Gnade finden vor dem Amtmann über das Gefängniß; daß er ihm unter ſeine Hand befahl alle Gefangene im Gefängniß: auf daß alles was da geſchah, durch ihn geſchehen mußte.

Sehet hier Geliebte! eine völlige Beſtätigung der groſſen Wahrheit:

Wie

Wie auffallend iſt nicht die Tugend, wenn man ſie gegen das entgegen ſtehende Laſter hält.

Ich will dies

I. beweiſen und alsdenn

II. einige Nutzanwendungen zu unſerer Erweckung hinzufügen.

Erſter Theil.

Ich brauche nicht darauf zu ſinnen, die Fehler der Gemahlin des Potiphars mit allzu häßlichen Farben abzumalen. Sie zeichnen ſich ohne alle Kunſt ſchon von ſelbſt als etwas abſcheuliches aus. Man überlege nur folgendes:

Zuerſt iſt ſie die Frau eines Mannes, der eine der vornehmſten Stellen bey Hofe bekleidete, der ein Miniſter und zugleich Oberſter über die Leibwache des Königs war, folglich auch allen Unterſuchungen, wo über das Leben und Tod der Gefangenen erkannt wurde, mit beywohnte, und unter königlicher Autorität über dieſelben das Urtheil ſprach. Aber noch mehr! Sie iſt auch die Frau eines Mannes der allem Anſehn nach ein ſehr edel denkendes und zärtliches Herz gegen ihr hatte. Denn er behandelte den Joſeph nicht als einen erkauften Sclaven in ſeinem Hauſe: ſondern ſo gütig und liebreich als möglich. Er vollzog an ihm nicht die Strafe eines ſchleunigen Todes, worzu er nicht allein völlige Macht hatte, ſondern die auch in den Geſetzen der Egypter auf den Ehebruch gelegt war; wo aber ſchon eine ſolche edele Herab-

laſſung zu den Niedrigen da iſt, da kann man ſicher von dem kleinen aufs gröſſere, von der Gütigkeit gegen einen Diener auf die Zärtlichkeit gegen eine Gemahlin ſchlieſſen. Er bewies ſie ihr auch wirklich und gewiß in einem ſo hohen Grade als es ſich denken läßt. Denn kaum hat ſie ihre erdichtete Klagen wegen des unverſchämten Antrags des Josephs vor ſeinen Ohren gebracht, ſo opfert er ihrer Freundſchaft einen Jüngling auf, der ihm in ſeinen häuslichen Angelegenheiten faſt unentbehrlich war; ſchnell entfernte er ihn aus denſelben. Und was für Dank gab ſie ihm nun für alle ihr bewieſene Achtung? Wie belohnte ſie ſeine Zärtlichkeit? Sie beſchimpft ſeinen vornehmen Stand und zugleich ſeine ganze Familie durch das niederträchtigſte Betragen von der Welt: denn ſie hängt ſich an einen Bedienten ihres Hauſes, deſſen Perſon in ihren Augen mit vorzüglichen Annehmlichkeiten geſchmückt war. Sie vergißt auf einmahl ihren Stolz der ihrem Stande gemeiniglich eigen iſt, und hat Dreuſtigkeit genug ohne alle Schamröthe einen ſolchen Menſchen zu wiederholten mahlen den Antrag zu machen: ſchlaf bey mir, ſchlaf bey mir! Noch mehr! Wenn ein Weib einmahl die erſten Grenzen der Schamhaftigkeit überſchritten: ſo bricht ſie leicht durch alles das, was ihr Widerſtand leiſtet, hindurch. Dieſe unſinnige Liebhaberin des Josephs, da ſie ihn nicht überreden konnte, ſucht das mit Zwang zu erhalten, was ſeine Tugend ihr unter den vortreflichſten Entſchuldigungen verweigerte. Aber als er vollends das Kleid in ihrer Hand ließ und flohe, ſo verfällt ſie aus einer Sünde in die andere. Sie wird eine Heuchlerin die bey allen unzüchtigen Betragen noch den Tittel einer ehrbaren

Frau behauptet; eine Lügnerin, die, um ſich vor allen Leuten des Hauſes zu rechtfertigen, offenbahre Unwahrheiten redet; und zuletzt gar Mörderin eines unſchuldigen Jünglings, der ſich um das Wohl ihres Hauſes ſo ſehr verdient gemacht hatte. Auf ihr paſſen Salomonis Worte: **Eine Hure bringt einen ums Brod, aber ein Eheweib ſtellet dem koſtbaren Leben nach** *). Wenigſtens ſuchte ſie doch durch ihre Anklage ſeinen Tod zu beſchleunigen, ob es gleich die Vorſehung ſo lenkte, daß Potiphar aus gewiſſen uns unbekannten Abſichten nicht nach der Strenge der Geſetze mit ihm verfuhr. Kann was abſcheulichers, kann was auffallenders ſeyn als ein ſolches Laſter, wenn man ſich nur die Mühe nimmt es zu zergliedern, und die wahren Umſtände, wie nicht weniger die ganz eigene Folgen, welche damit verbunden ſind, genau aufzuſuchen? Die Einwendung, daß eine gewiſſe Beſchimpfung wegen erlittenen Ehebruch ſich bey einen Egypter kaum gedenken laſſe, und folglich dadurch der Character einer ſolchen Frau eben nicht ſo häßlich ſey, iſt hier ſehr überflüßig und völlig ungegründet. „**Die Völ„ker**, ſagt ein gewiſſer Schriftſteller **) **die in ſo „vielen Stücken von einander abgehn, verei„nigen ſich in dem einzigen Puncte, daß ſie „den Ehebruch mit dem Tode beſtrafen:**

Wer ſich überzeugen will, wie verabſcheuungswürdig er wenigſtens geweſen, der leſe was der König Pharao in Egypten zu dem Abraham ſagte, als er ihm ſeine Frau, die er zu ſich in ſein Haus genommen hatte, wiedergab ***) und was ihm Abimelech der König zu Gerar in eben dieſem Fall zurief: Warum

*) Sprüch. 6, 26. **) Philo. ***) 1 Moſ. 12, 18. 20.

um haſt du uns das gethan; und was hab ich an dir geſündiget, daß du eine groſſe Sünde wollteſt auf mich und mein Reich bringen *) ſo wird man einſehen, daß Heyden wirklich religiöſer von einem Laſter dachten, als ein Theil unſerer galanten chriſtlichen Welt? Jene ſahen es als den Stöhrer aller vertrauten Freundſchaft, die doch das Weſentliche im Eheſtande iſt, als die Quelle alles häuslichen Unglücks an, und dieſe betrachten es als eine erlaubte menſchliche Schwachheit, die wenigſtens ganz unſündlich genennt werden müſſe. O wie wird es dermahleinſtens Tyro und Sidon erträglicher ergehn am jüngſten Gericht denn Chorazin und Bethſaida? Und ſo hat es demnach ſeine völlige Richtigkeit. War der Ehebruch in den Morgenländern ein erſchreckliches Laſter: ſo mußte auch für demjenigen den er betraf, daraus ein empfindliches Leiden entſtehen ſobald er bekannt ward. Doch laßt uns dies ehebrecheriſche Weib verlaſſen, und auf unſern tugendhaften Jüngling zurück kommen. Wie ſehr fällt nicht ſeine Keuſchheit, und überhaupt ſein ganzes Betragen auf, wenn man es gegen die Zumuthung hält, die an ihn ergieng. Zuerſt ſeine recht herzliche Ehrerbietung, gegen den Gott ſeines Vaters, der ihn ſo wunderbar aus den Händen ſeiner Brüder errettet, ſo väterlich bis hieher geholfen, ihn vor ſeinem Herrn Gnade finden laſſen, und zu allen, was er unternommen, Glück gegeben hatte. Dieſem Gott wollte er nicht ungehorſam werden, der Sodom und Gomorra um der Unzucht willen ein Ende mit Schrecken nehmen laſſen, der gleich nach der Schöpfung befohlen, daß Mann und Weib nur ein Fleiſch ſeyn ſollte.

Nein,

*) 1 Moſ. 20, 9. **) 1 Moſ. 39, 8. 9.

Nein, nein! Wie ſollt ich, rief er aus, ein ſo groſſes Uebel thun und wider Gott ſündigen. Hernach aber auch ſein warmer Dank gegen ſeinen Wohlthäter: Siehe, mein Herr, ſagte er, nimmt ſich nichts an vor mir, was im Hauſe iſt; und alles was er hat, das hat er unter meine Hände gethan; und hat nichts ſo groß in dem Hauſe, das er vor mir verholen habe, ohne dich, indem du ſein Weib biſt *). Endlich ſeine Klugheit ſich mit der Flucht zu retten, da die ehrerbietigſte Vorſtellung und die ſtarke Beredſamkeit, welche freylich eine ſo unzüchtige Perſon nicht achtet, fruchtlos war, und zuletzt noch ſeine Großmuth, alles das zeitliche Glück auszuſchlagen, welches ihm vermuthlich zu Theil worden wäre, wenn er in das Laſter gewilliget hätte. Und nun verbindet damit den ganzen Erfolg den ſeine Tugend hatte. Was Potiphar mit ſeiner ungetreuen Frau gemacht; als er wenigſtens nach der Erhöhung des Joſephs durch ihn von ihrer Strafwürdigkeit völlig überzeugt werden mußte, leſen wir nicht. Eigenes natürliches Gefühl wird es jedem Ehemann ſagen. Aber Joſeph, dieſer treue Verehrer ſeines Gottes, dieſer erkenntliche Sclave eines wohlthätigen Mannes — O konnte er wohl, nachdem er die harte Stunde dieſer Verſuchung glüklich überwunden, an ſeinen Sieg ohne inniges Vergnügen gedenken. War nicht ſein gutes Gewiſſen für ihn ein ſanftes Ruhekiſſen? Mußte nicht eben deswegen ſeine Hofnung auf Gott ſtark ſeyn, weil er unſchuldig war? Und da vollends das Gefängniß welches ihm Gott ſo erträglich als möglich machte, der Weg zu ſeiner fürſtlichen Erhöhung war, da ihn

*) 1 Moſ. 39, 8. 9.

der verborgene Plan jener weisheitsvollen Vorſehung, welche ihn durch eine zuſammen hangende Reihe von Schickſalen, wo das allergeringſte von groſſer Wichtigkeit iſt, ſo wunderbar geleitet, deutlich ward; wie mußte er überzeugt werden: es nicht umſonſt daß man Gott dienet! Die Wege der Tugend, wer nur ſtandhaft darauf fortwandelt, ſind allemahl Wege zu unſerm Glück!

Wer hoft auf Gott und den vertraut, wird nimmermehr zu ſchanden!

Schöner Zuſtand eines Menſchen der ein Recht hat ſo ſagen zu können! In welchen von beyden wünſcht ihr euch nun wohl meine Theuerſten! verſetzt zu werden? Iſt nicht die Tugend recht auffallend, wenn man ſie gegen das Laſter, und das Laſter deſto verabſcheuungswürdiger, wenn man es gegen die entgegen ſtehende Tugend hält?

Zweyter Theil.

Aber was lernen wir hieraus, und wie wollen wir dieſe Wahrheit gebrauchen?

1) Vor allen Dingen zur Warnung vor dieſem Laſter, das gewiß nicht unter die Seltenheiten unſerer jetzigen Welt gehöret, und das beſonders eben ſo wie in dem Hauſe Potiphars, in ſo vielen vornehmen Familien und volkreichen Städten ſehr überhand zu nehmen anfängt. Es iſt freylich kläglich dies öffentlich zu ſagen und die Frage aufzuwerfen: Woher dies komme? Aber aufrichtig zu ſagen, kann man keine andere Antwort als dieſe darauf geben: ſo lange Perſonen, die ſchon einen Hang zu ſolchen Ausſchweifungen haben, dennoch fortfahren ihren Leib mit überflüßigen Nahrungsmitteln zu

verſe-

verſehen, den Müßiggang lieben und weiter kein Geſchäfte haben, als gut zu eſſen, zu trinken, zu ſchlafen; ſo lange ſie die Geſchäfte der Religion als eine Nebenſache anſehen; von dem gemeinſchaftlichen Gebete gar nichts wiſſen, und von der Sündlichkeit dieſes Laſters ſich nicht überzeugen, am wenigſten die Bemühung über ihre Affecten herrſchen zu lernen, übernehmen wollen: ſo lange wird es nie an Perſonen fehlen, die der Frau des Potiphars völlig ähnlich ſind, die recht mit Vorſatz Oel ins Feuer gieſſen und deren Herz gleich den Gräbern ſchön von auſſen, aber innerlich voll Geilheit und Unflath iſt. Um deſto eher ſey es die Pflicht eines jeden Menſchenfreundes, den wohlmeinenden Rath der Schrift in Vorſchlag zu bringen: der alſo heißt:

„Laßt uns ehrbarlich wandeln als am „Tage, nicht in Freſſen und Saufen, nicht in „Kammern und Unzucht, und wartet des „Leibes, doch alſo, daß er nicht geil werde *).

Und ein wahres Vergnügen für ihn, ſich und alle die Seinigen in dieſer groſſen Tugend zu befeſtigen, Gott mehr als den Lüſten des Fleiſches zu folgen. Auch ich will es thun und wende mich alſo vor allen Dingen an euch ihr unglückliche Gemahlinnen der Potiphare unſerer Zeiten, die ihr zu wenig Mühe anwendet, euren Wollüſten Zaum und Gebiß ins Maul zu legen, die ihr zu wenig Religion habt, das Auge um Gottes willen auszureiſſen das euch ärgert und rufe euch zu: Erwecket doch in euch den Trieb der natürlichen Ehrbegierde, ſucht ihn ſo viel wie möglich zu verſtärken, und fangt an ernſtlich die traurigen Folgen zu überlegen, welche

*) Röm. 13, 13.

tes Augen ſanft herabflieſſen? Und wie ſoll ich die Beſchimpfung wieder gut machen, die durch mich auf alle meine Angehörigen kommt.

Es giebt Gegenden, wo öffentliche Laſter nicht eben zu viel Aufſehens machen, weil ſie ſchon zu allgemein geworden. Aber Gott Lob, ſo verdorben iſt doch nicht die Welt, daß ſie ganz alle Schamhaftigkeit verlohren hätte. Und wenn nun an einem Orte ſolche ehebrecheriſche Perſonen leben, wenn ſie bey aller angewandten Liſt doch entdeckt worden, verſcherzen ſie nicht ihr und der Ihrigen Glück? müſſen dieſe nicht vor Scham die Augen niederſchlagen, und iſt das Aergerniß wohl zu klein, das ſie geben?

e) Ja zuletzt verſündigen ſich auch ſolche laſterhaft lebende Menſchen an vielen andern Perſonen. Ich habe vorhin geſagt, wie Potiphars Frau aus einer Sünde in die andere verfiel. Iſt dies nicht die wahre Geſchichte aller Unzüchtigen? Niemand ſoll von ihnen reden, und wers thut, wird gehaßt, verfolgt und vom Dienſte gebracht. So unbeſonnen ſind ſie zu fordern, daß man ihre Scheinheiligkeit für Redlichkeit, und ihre Lügen für Wahrheit halten ſoll. Sie ſind das Unglück eines ganzen Hauſes; durch ſie werden andere in ihren Laſtern ſicher gemacht, und zu ähnlichen Untugenden verführt, auch, wie leicht zu erachten, bey ſolchen zertheilten Herzen, mancher unnöthiger Zank erreget. Durch ſie wird der Haß, der Mangel der Liebe und tauſend Verſündigungen unter Blutsfreunden eingeführt, beſonders wenn ſie die Familien mit unrechtmäßigen Erben vermehren u. ſ. w. Und auf welche Rechnung ſchreibt die Vorſehung dieſes alles? Wer iſt der Urheber davon? Wie wird das Ende einmal ſeyn?

Ach, unglückliche Perſonen, überlegt doch dieſes recht ernſtlich. Wird es euch wohl möglich ſeyn, ein Laſter für erlaubt zu halten, das ſo viel traurige Folgen nach ſich ziehet? Werden nicht alle Entſchuldigungen, warum ihr euer Ehebette beflekt, hinwegfallen? Und damit ich ſie nicht nennen und weitläuftig widerlegen darf, ſo ſetze ich folgende zwey Regeln hinzu, die ich beſonders unzüchtigen Ehemännern zu überlegen gebe:

Was du nicht willſt, das dir der andere Theil thun ſoll, das thue ihm auch nicht. Das iſt nicht allein eine richtige Regel, welche die geſunde Vernunft beſtätiget, ſondern die ſogar Jeſus, der Sohn Gottes, als gültig authoriſiret hat. Nun frage einmal: wenn meine Ehegattin gerade das thäte, was ich jetzt thu; wenn ſie in dieſen Umſtänden wäre, worinnen ich mich jetzt befinde, was wünſchte ich mir da, was wäre mir nicht angenehm? Und gerade ſo muß ich mich auch betragen. Noch mehr! **Die Abſicht, warum ich auf dieſer Welt mich befinde, iſt nicht, die Lüſte meines ſündlichen Fleiſches, ohne Ausnahme, zu befriedigen, ſondern mich ſelbſt zu beherrſchen,** einen gutem Kampf zu kämpfen, um tüchtig zu ſeyn, dereinſt die Belohnung dafür zu erhalten. Wenn ich alle meine Fehler durch den ſtarken Reitz der Natur zu entſchuldigen glaube, ob ich ihn gleich ſelbſt zu einem ſolchen hohen Grad habe hinauf ſteigen laſſen, ſo wird gar nichts mehr Sünde ſeyn, auch ſelbſt der Menſchenmord nicht: denn der Rachgierige hat in der Wuth eben einen ſolchen Trieb, als der Wollüſtige. Seh ich aber dieſe Erde als einen Zubereitungsort zu einer beſſern an: ſo werde ich aller möglichen leiblichen und geiſtlichen

Mitte

Mittel mich bedienen, um die Oberhand über eine Neigung zu erhalten, die mich unter die Thiere erniedriget, und auf welche Gott die Strafe der Verdammniß geſetzt hat *). Ich werde alles, und wo möglich, ſo zeitig als ich kann, anwenden, ein gutes Gewiſſen zu bewahren, mir lieber einen kleinen Zwang durch die Enthaltſamkeit anthun, als daß ich mir weit traurigen Folgen ausſetze, die mir noch gröſſern Gram verurſachen, und wohl gar mich ewig, ewig unglücklich machen.

O theuerſte Jünglinge! mit dieſer Vorſtellung wende ich mich nun beſonders an euch, und rufe euch zu: **Haltet Hurerey und Ehebruch immer für eine groſſe Sünde:** denn ſie iſts wahrhaftig, und Joſeph nannte ſie ſchon vor vielen tauſend Jahren **ein groſſes Uebel, dadurch man ſich an Gott verſündige,** warum wolltet ihr es als Chriſten nicht thun? Ihr ſeyd allerſeits verlohren, wo ihr folgende bekannte Sprache führt: Thun es doch andere auch? Herrſchet doch das Laſter allenthalben unter Hohen und Niedrigen? Wird doch die Strafbarkeit in den weltlichen Geſetzen von Jahr zu Jahr gemildert, und iſt es denn vor uralten Zeiten nicht eben ſo geweſen? Nein! erhaltet vielmehr beſtändig dieſen Grundſatz des Joſephs in eurer Seele: **ich ſündige wider Gott!** Und was gehn mir Menſchen an, wenn Gott einmal ein Laſter unterſagt hat.

Schade vor alles. Verfluchtes Geld, das ich auf eine ſolche Art gewinne. Ehre verlohren, alles verlohren. So mit heitern Angeſicht vor ihm, dem Allwiſſenden treten, und den Himmel getroſt anſchauen können; ſo überzeugt ſeyn: ich wandele vor Gott und bin fromm, ich bin völlig unſchuldig, und

*) Hebr. 13, 4. Galat. 5, 15.

und kann deshalb getroſt auf die Hülfe des Herrn hoffen. Dieſer kränkliche Leib, dieſe Unfruchtbarkeit in meinem Eheſtande, dieſe ſiechen elenden Kinder, die ich erzeugt, ſind nicht die natürlichen Folgen meiner Ausſchweifungen, und können es auch ganz zuverläßig nicht ſeyn; o dies iſt beſſer als alle Furcht, Quaal, Ungewisheit und peinlicher Blick in die Zukunft, welcher unvermeidlich iſt, wenn man auf ſolchen Wegen einher gegangen, und ohne Gott in der Welt gelebet hat. Aber, theuerſte Jünglinge! folgt auch dem Joſeph, und vermeidet ſorgfältig die Gelegenheit, wo böſe Lüſte in euch entſtehen können. Fliehet, fliehet, und wendet euer Angeſicht von ſchönen Weibern! Das iſt Sirachs Rath *), und ſicher einer der allerausgeſuchteſten. Beſonders ſey dies eure Pflicht, wenn ihr euch wirklich in dem Stande der Ehe befindet. Habt nur Augen und ſehet: ſo werdet ihr finden, welche unzähliche Sünden aus dieſem einzigen Laſter entſtehen; und daß es die Quelle alles Misvergnügens, die Urſach alles Zankes und vieler unglücklichen Begebenheiten; hingegen die Ueberwindung ſein ſelbſt, auch da, wo andere zur Schande der menſchlichen Vernunft, von Unmöglichkeiten reden, das untrüglichſte Merkmal eines ächten Chriſtenthums ſey, und daß man deſto freudiger ſterben könne, wenn man mit Hiob ſich das Zeugniß zu geben im Stande iſt: **Nie hat ſich mein Herz laſſen reitzen, zu eines andern Weibe zu gehen** **).

2) Und ſo wie ihr es mit dieſer einigen Tugend macht, verfahrt auch mit alle den übrigen.

Stu-

*) Sir. 9, 8. **) Hiob 31, 9.

Studirt fleiſſig die Geſchichte, und an ſtatt daß ihr von den Fehlern anderer in allen Geſellſchaften, ohne den geringſten Nutzen davon zu haben, öffentlich redet: ſo ſuchet euch vielmehr ihre Laſter darum ſo auffallend wie möglich zu machen, damit ihr durch den Abſcheu an dieſelben bewogen werdet, ſie zu haſſen und chriſtlicher zu handeln. Ich will nur ein einziges, das mit der Wolluſt ſo genau verbunden iſt, in Vorſchlag bringen. Es iſt die Völlerey und Trunkenheit, die nicht etwa manchen Unſchuldigen übereilet, ſondern der ſich viele recht mit Vorſatz ergeben. Es iſt gewiß eine ſehr groſſe Ehre, welche Moſe dem Menſchen beylegt, da er ſagt: **Nach dem Bilde Gottes ſchuf er ihn.** Aber man ſehe den Trunkenbold an, wie er ſich unter die Thiere erniedriget, die nie zu viel zu ſich nehmen. Wie unanſtändig, wie auffallend iſt nicht alles an ihm! — Die zitternden Kniee, das Gedankenloſe Geſchwätze eines Geſchöpfes, das der Himmel mit einer vernünftigen Seele gezieret, und das von Engeln bedienet zu werden, gewürdiget worden; das blaſſe Geſicht; ſein durchdringender Ton wie er mit unausſtehlicher Beredſamkeit die Wahrheit mit einem lermenden Geräuſche überſchreyt, ſich um Nichts zankt, unerhörte Grobheiten ausübt und ſeine nichts zu bedeutende Geſchichte wohl zehnmahl wiederholt. Gebt genau auf die eigentliche Beſchaffenheit dieſes Laſters Achtung. Es iſt den mehreſten unausſtehlich, folglich wider den Wohlſtand. Man beraubt ſich auf eine ſolche Art der Freuden eines wohlthätigen Umgangs, und ſchätzt den elenden Trunk höher als ſeinen Freund. Es iſt unvernünftig und unweiſe. Man zeiget nicht eher ſeine ſchwache Seite

te, als wenn man von ſtarkem Getränke berauſcht worden. Wer verräth ſich mehr als der Trunkene. Er eröfnet das geheime Fenſter in ſeiner Bruſt, und was ſonſt ſo tief verborgen war, was ihm andere mit herzlicher Bitte es verſchwiegen zu halten, anvertraut hatten, kommt jetzt ans Licht.

Tauſend Feindſchaften und ſchreckliche Handlungen haben die Trunkenheit zum Urheber. Nicht das zu gedenken, daß dies Laſter endlich auch ſchädlich iſt, ſo wohl vielen in Abſicht ihrer Geſundheit, als auch eben ſo vielen andern in Abſicht ihrer Ehre, Seele, und Vermögens. Allgemein aber verurſacht es eine ſchlechte Kinderzucht, giebt dieſen und vielen andern ein Böſes Beyſpiel, macht zur Arbeit unfähig und völlig träge zu den Pflichten der Religion. Daher hat Gott ſo ernſtlich dafür gewarnet, weil er vorher ſahe, daß es mit dieſer Sünde eben ſo wie mit der Unkeuſchheit einhergehen würde: und es trift auch hier ein:

> Je öfter du vollbringſt, was Fleiſch und Blut befohlen:
> Je ſtärker wird der Hang die That zu wiederholen.

Leicht iſts, ſo was ſich anzugewöhnen, aber ſchwer es wieder zu laſſen. Seht meine Theuerſten! ſo macht euch jedes Laſter auffallend: ſo zergliedert daſſelbe und betrachtet es als den Menſchen verunehrend, unvernünftig für ihn und vielen andern höchſt ſchädlich, wie angenehm wird euch da die Tugend werden. Von der habt ihr das nicht zu beſorgen. Wohl euch, wenn ihr ringet und kämpfet ihren Vorſchriften treu zu bleiben, wenn ihr aus anderer Leute Thorheit wirklich klug zu werden ſuchet.

Die dritte Nutzanwendung iſt dieſe:

3) Auch ich bin ein Mitglied der menſchlichen Geſellſchaft, ſoll ein **Freund der Tugend** und ein **Feind der Laſter** ſeyn. Was hab ich auffallendes an mir, das andere ergötzet, das ihnen zur Nachahmung dienet, oder darum ſie mich lieben? Etwa das bordirte Kleid, die vornehme Familie, das hohe Ehren-Amt, die heuchleriſche Miene? Noch mehr! Warum bin ich vielen ſo verhaßt, ſo unausſtehlich? Warum genießt mancher das Glück ſo viele redliche uneigennüzige Freunde zu beſitzen, die es in der That ohne alle Rückſicht auf ſeine Gaſtfreyheit ſind, und ich nicht? Dieſe Frage laßt uns oft an unſer Herz legen. Wie viel werden wir alsdenn nicht noch abzuändern, wie viel noch immer volkommener zu machen, Urſach haben: und wenn wir genau auf das was außer uns vorgeht, merken, auch offenbar überzeugt werden, daß nichts beliebter mache, nichts vortreflicher ſey, als ein menſchenfreundliches Herz, das einen jeden als ſich ſelbſt liebt; ſich herunter hält zu den Niedrigen; ſich über das Wohl anderer erfreuet, nicht allein ein Amt hat, ſondern auch Fähigkeiten und Gewiſſenhaftigkeit beſitzet, es zu verwalten: überhaupt aber ein wahres Vergnügen in dieſem Geſchäfte ſucht, durch ſich andere, ſo oft es nur möglich, glücklich zu machen. Aber auch finden werden wir im Gegentheil, daß außer dem Schmeichler und Eigennützigen, jeder rechtſchaffene Mann den verabſcheuet, der dem Geitz im höchſten Grad ergeben, folglich niemanden auſſer ſich ſelbſt, und höchſtens ſeinen nächſten Anverwandten was gutes gönnet; der von Falſchheit und Verſtellung wie zuſammen geſetzt iſt, lieber

das

das ſchlechte als das Beſte zur Sache redet u. ſ. w. O was iſt nun Tugend, was Laſter, bey ſolchen Beobachtungen? Was fällt uns an andern auf und warum nicht auch an uns? Warum lernen wir nicht auf ſolche Art das Schöne, das Häßliche? Warum rufen wir uns als Chriſten nicht öfters die Worte Jeſu zu: **Was thut ihr denn ſonderliches? Vollkommen ſollt ihr ſeyn wie euer Vater im Himmel vollkommen iſt** *). Laßt uns alles was wir ſehen und hören zu nutzen ſuchen, damit wir unſern Geſchmack an der Tugend, und den Abſcheu vor dem Laſter dadurch erhöhen. Und nun zum Beſchluß

4) **Wenn wir das Laſter gegen die entgegenſtehende Tugend halten: ſo finden wir, daß wir immer weit mehr Reitzung, weit mehr Bewegungsgründe zur Tugend als zum Laſter haben.** Ich kann mir bey dem letzten nur zwey gedenken. Entweder **die Erfüllung ſinnlicher Triebe, und der Genuß des damit verbundenen Vergnügens;** oder **mein eigener Vortheil, er beſtehe nun** worinnen er wolle.

Aber zugegeben, daß alle Vermuthungen auch richtig eintreffen: ſo bleibt es doch wahr: Es iſt alles ganz eitel, nichts beſtändiges, hört mit unſerm Tode auf: denn die Welt vergeht mit ihrer Luſt. Hernach haben die Laſter doch manche unvermeidliche traurige Folgen, öfters ſchon in dieſer Zeit; hauptſächlich aber in jener Ewigkeit. Daher die Verſicherung der Schrift: **Ein jeglicher wird verſucht, wenn er von ſeiner eigenen Luſt gereizet und gelocket wird. Darnach wenn die Luſt empfan-**

*) Matth. 5, 47. 48.

gen hat, gebieret ſie die Sünde: die Sünde aber, wenn ſie vollendet iſt, gebieret ſie den Tod *). Geſtohlen Brod ſchmecket jedermann wohl: aber hernach wird ihm der Mund voll Kieſelinge **). Endlich gewähren ſie doch keine wahre gegründete Freudigkeit und ſind gemeiniglich mit einem verwundeten Gewiſſen genau vergeſellſchaftet. Sie ſchläfern nach und nach ein, und machen den Menſchen zum Genuß höherer Freuden ganz unfähig. Aber alles dieſes findet bey der Tugend nicht ſtatt. Hier ſind immer zwey gegen eins, mehrere und überwiegende Reizungen der Sünde nicht zu dienen. Erſtlich, eine vernünftigdenkende Seele, die, wenn man ſie gehörig braucht, die allzuſtarke Sinnlichkeit unterdrückt, und den Menſchen überzeuget: Eine nach dem Bilde Gottes erſchaffene Creatur muß ſich nicht unter die Thiere erniedrigen, muß Gott ähnlich zu werden ſuchen, muß den allervollkommenſten Schöpfer, nicht aber der trüglichen Einbildung, nicht fehlerhaft gewordenen Menſchen nachahmen.

Zweytens, eine allerheiligſte Religion, die uns Befehle des oberſten Regentens der Welt, unſers Schöpfers, Vaters und größten Wohlthäters vorhält; die uns ſein gnädiges Wohlgefallen bey der Tugend verſpricht, ewige Belohnung, wenn wir aufrichtigen Herzens ſind, verheiſſet. Die uns ſeines alles vermögenden Beyſtandes verſichert, und mit vielen wiederholten Bitten, Ermahnungen, Verheißungen einladet Chriſten zu werden.

Drittens, einen Hauffen Zeugen, die alle auf dem Wege der Religion getreulich gewandelt, ihre Ehre in

*) Jac. 1, 14. 15. **) Sprüch Sal. 20, 17.

in der Tugend geſucht, und dabey glücklich geworden; Chriſten! welche das Zeugniß ihres guten Gewiſſens in der Trübſal, die ihnen begegnet, kräftig unterſtützet hat, die mit Freudigkeit ihre Augen gen Himmel aufgehoben, von Gott aus der größten Noth errettet, auch ſo gar im Tode getroſt geweſen ſind.

Viertens, die tägliche Erfahrung, welche es ſichtbar macht, daß hundert andere durch das Laſter höchſt unglücklich geworden, wenn auch hie und da ein einzelner Menſch gewiſſe Vortheile eine Zeitlang durch ſie erhalten hat.

Und nun meine Theuerſten! dies alles aufmerkſam überlegt, Tugend und Laſter auf eine Wage gelegt: wo wird der Ausſchlag ſeyn? Wo iſt mehr Schönheit mehr Reizung? Ach die Gottſeligkeit iſt zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieſes und des zukünftigen Lebens!

Dahingegen Gott nicht ein Gott iſt dem gottloſes Weſen gefällt, wer böſe iſt bleibet nicht vor ihm. Man leſe die Geſchichte des verlohrnen Sohnes nochmahls aufmerkſam durch, und höre was ſein eigen Herz darzu ſaget.

O laßt uns doch die Worte Moſis auf uns deuten, die er einſtens zu dem Volke Iſrael ſprach: Ich nehme Himmel und Erde heute über euch zu Zeugen; ich hab euch Leben und Tod, Segen und Fluch vorgelegt; daß du das Leben erwähleſt *).

Laßt uns Gott bitten daß er uns helfen wolle den unglücklichen Zuſtand zu beſiegen, wo man Augen hat aber nicht ſehen, Ohren hat, aber nicht hören

*) 5 B. Moſ. 30, 19.

hören will und wo das ganze Herz verſtockt iſt. Laßt uns zur wirklichen Vollbringung vor ſeinen allſehenden Augen getroſt den Entſchluß faßen, womit ich dieſe heutige Predigt beſchlieſſe.

Gute Nacht o Weſen,
Das die Welt erleſen!
  Mir gefällſt du nicht,
Gute Nacht ihr Sünden!
Bleibet weit dahinten
  Kommt nicht mehr ans Licht.
Gute Nacht, du Stolz und Pracht!
Dir ſey ganz du Laſter Leben.
Gute Nacht gegeben. Amen.

Geſang:

Der Wolluſt Reiz zu widerſtehen ꝛc.
Sey um die Wolluſt zu verwehren ꝛc.

Am zwanzigſten Sonntage nach Trinitatis.

Gerechter Gott ſind unſre Sünden
Auch noch ſo ins geheim geſchehn
Du weißt ſie endlich doch zu finden
Und läßt der Menſchen Blöſſe ſehn.
  Drum wirke den Entſchluß in allen
  Zu thun nach deinem Wohlgefallen. Amen.

Wenn der Menſch ſchon anfängt alle Schamhaftigkeit zu verlieren, und die gröbſten Laſter

ſter ohne zu erröthen ausübet: ſo iſt er ſo gut wie ver⸗lohren, und ſein Uebergang von einer Sünde zur an⸗dern iſt unvermeidlich. Aber nicht alle Perſonen denken ſo pöbelhaft. Es giebt auch viele die durch ihren Stand und durch ihre genoſſene gute Erzie⸗hung daran verhindert werden. Und dennoch trift es von ihnen ein was David ſagt: Groſſe Leute feh⸗len auch *). Dennoch erlauben ſie ſich Handlungen die ins ſchändliche, ins unerhörte fallen? Woher mag dies wohl kommen? Ich will nicht darauf ant⸗worten, daß ſie von der Sündlichkeit ihres Betra⸗gens ſich noch nicht völlig überzeugen können, und bey ſolchen, obgleich ſich ſelbſt verdammenden Laſtern, ein ähnliches Recht zu haben glauben, als die, in der Gleichnißrede Jeſu, zur Hochzeit geladene Gä⸗ſte, welche wider alle natürliche Billigkeit die Knech⸗te noch darzu höhneten und ſie tödteten, daß ſie ihnen einen angenemen Antrag gemacht hatten; ſondern ich will gegenwärtig nur eine der vornehmſten Urſa⸗chen anzeigen, die gewiß dieſe iſt: Sie glauben, daß die That verborgen bleiben, und nicht an den Tag kommen werde.

Sehet den König David an, als er das Weib Uriä des Hethiters zum Ehebruch verleitete, und in einem geheimen Briefe ſeinem Feldmarſchall dem Jo⸗ab befahl: ſey darauf bedacht, daß dieſer Mann im Treffen ſein Leben verliere! War nicht ebenfalls die⸗ſer Gedanke die Triebfeder ſeines unerhörten Betra⸗gens; und würde er dies alles wohl gethan haben, wenn er geglaubt hätte: man wirds erfahren, und ich werde die Feinde des Herrn durch dieſe Geſchichte läſternd machen? Woher kommts, daß ſo viele Men⸗

*) Pſ. 62, 10.

ſchen die Finſterniß mehr als das Licht lieben; daß ſie ſo viele Sünden bey verſchloſſenen Thüren, zur nächtlichen Zeit vornehmen, daß ihr Auge ein Schalk, ihre Worte zweydeutig oder geheimnißvoll und ihre ganze Miene äuſſerſt ſcheinheilig iſt? Kommts nicht daher um Menſchen zu hintergehen, um ihre Schande nur für ſie zu verbergen? Die Menſchen, ſagt deshalb Jeſus von Nazareth, liebten die Finſterniß mehr denn das Licht: denn ihre Werke waren böſe. Wer Arges thut der haſſet das Licht: und kommt nicht an das Licht, auf daß ſeine Werke nicht geſtraft werden. Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß ſeine Werke offenbar werden *). Aber glückts ihnen denn nun allemahl? Iſts zuverläßig gewiß, daß insgeheim vollbrachte Handlungen ihrer Natur nach ſchlechterdings verborgen bleiben müſſen; oder iſts möglich und wohl gar wahrſcheinlich, daß ſie an den Tag kommen werden? Dies will ich heute unterſuchen; und du o Vater des Lichts, ſchenke mir darzu deine Gnade. Laß uns bey allen was wir denken, reden oder thun, nicht ſowohl auf uns, als auf dich den Allgegenwärtigen ſehen. Und um alle heimliche Liſt und Verſchlagenheit gänzlich zu vermeiden, laß uns oft daran gedenken.

Du merkſt es, wenn des Herzens Rath
Verkehrte Wege wählet;
Und bleibt auch eine böſe That
Vor aller Welt verheelet;
So weißt du ſie, und ſtrafeſt mich
Zu meiner Beßrung väterlich.

O drück Allgegenwärtiger!
Dies tief in meine Seele!

*) Joh. 3, 19. 20. 21.

Daß

Daß wo ich bin nur dich, o Herr!
Mein Herz zur Zuflucht wähle;
Daß ich dein heilig Auge ſcheu
Und dir zu dienen eifrig ſey. Amen.

Text. 2 B. Moſe 2, 11. — 14.

Zu den Zeiten, da Moſe war groß worden, gieng er aus zu ſeinen Brüdern, und ſahe ihre Laſt: und ward gewahr, daß ein Egypter ſchlug ſeiner Brüder der ebräiſchen einen. Und er wandte ſich hin und her: und da er ſahe, daß kein Menſch da war; erſchlug er den Egypter, und beſcharrete ihn in den Sand. Auf einen andern Tag ging er auch aus, und ſahe zween ebräiſche Männer ſich mit einander zanken: und ſprach zu dem Ungerechten, warum ſchlägeſt du deinen Nächſten? Er aber ſprach: wer hat dich zum Oberſten oder Richter über uns geſetzt? Wilt du mich auch erwürgen wie du den Egypter erwürget haſt? Da furchte ſich Moſe und ſprach: Wie iſt das laut worden?

Es iſt immer ſehr ſchwer, über Handlungen ein richtiges Urtheil zu fällen, die ſchon vor vielen Jahren vollbracht, und wo öfters gewiſſe darzwiſchen kommende Umſtände, welche uns nicht gemeldet worden, der Sache ein ganz anders Anſehn geben. So geht es auch hier, wenn man die Frage aufwirft: ob Moſes recht oder unrecht gethan, daß er den Egypter todt geſchlagen? Die, ſo ihn entſchuldigen, berufen ſich auf ein egyptiſches Geſetz, welches uns ein gewiſſer Schriftſteller in folgenden Worten aufbehalten hat: „Wenn jemand auf dem Wege einen ermordeten Menſchen ſiehet, oder ſonſt jemanden, der

„Gewalt leidet, und errettet ihn nicht, wenn es in „ſeinen Kräften ſtehet, der ſoll des Todes ſterben. „Wenn er ihm aber in der That zu helfen nicht ver„mögend iſt: ſo ſoll er die Mörder oder Straſſen„räuber anzeigen, und die Gewaltthätigkeit entdecken.

Aber worzu die Angſt, fragen andere; worzu die Schüchternheit, das Herumſehen des Moſe, ob jemand zugegen wäre, wenn er dies Geſetz vor ſich hatte? Worzu ſeine Flucht vor Pharao, der ihn zu tödten trachtete? Und eben deswegen glauben ſie berechtigt zu ſeyn, ſeinen Mord als die Folge einer jugendlichen Hitze, oder vielmehr eines angebohrnen Patriotismus anzuſehen, da ihn nicht eine Egypterin, ſondern ſeine eigene Mutter eine gebohrne Jüdin geſäugt und groß erzogen, folglich (denn wer kennet nicht die erſte Kraft des Eindrucks in der Seele eines Kindes, die ſehr ſchwer auszulöſchen iſt) ihm jung ſchon einen Abſcheu gegen die Härte der Egypter beygebracht hatte: ſo daß er Iſraelit unter den Iſraeliten gleich von Kindheit an geweſen war. Jedoch man glaube was man wolle: ſo verliert die Schrift nichts dabey, wenn ſie auch die Fehler ſolcher Perſonen uns zur Lehre nennet, die die allervortreflichſten Werkzeuge in der Hand Gottes zur Ausführung ſeines groſſen Plans geweſen ſind.

Ich meine theuerſten Freunde! ſehe vielmehr die ganze Geſchichte für das an, was ſie eigentlich für uns allerſeits ſeyn kann, nehmlich für ein Wort der Warnung: Menſchen verlaßt euch nicht auf eure insgeheim vollbrachte Handlungen; ſie können immer an den Tag kommen, ſo wenig ihrs auch glaubet! Denn ſehet hier einen Mann, der mit einem Iſraeliten ganz allein auf dem Felde war, und der,

ehe er den Wiederſacher deſſelben erſchlug, alle mögliche Vorſichtigkeit anwendete; der vorher um ſich her ſieht, aber niemanden entdeckt, alsdann den Mord begeht, den ertödteten ſogleich in den Sand verſcharret; und nun es für unmöglich hält, daß die That erfahren werden könnte: Aber ſich doch hintergieng. Denn eben dieſer ſein Religionsverwandte breitete es aus, ſo ſehr er auch aus Dankbarkeit gegen ſeinen Erretter zur Verſchwiegenheit verpflichtet war. Vielleicht aus der guten Abſicht, den Namen deſſelben bey ſeinem Volke beliebt zu machen, und ihnen bey ihren Drangſalen durch das Daſeyn eines ſo mächtigen Freundes an dem königlichen Hofe einen Muth einzuſprechen. O kann es euch nicht auch auf eine ähnliche Art ergehen? Es iſt nichts ſo verborgen das nicht offenbar werden könnte. Dies giebt mir Gelegenheit heute vorzuſtellen:

Auch insgeheim vollbrachte Sünden können an den Tag kommen.

Ich will

I. zeigen wie thöricht es ſey das Gegentheil zu glauben

II. einige Lehren zu unſerer Erbauung und Bekehrung hinzufügen.

Erſter Theil.

Daß viele Menſchen das Gegentheil glauben, das lehrt die Erfahrung. Man bildet ſich ein, insgeheim

geheim vollbrachte Handlungen können nicht an den Tag kommen, und gründet dieſen Wahn darauf.

1) Weil man ſchon mehr dergleichen unternommen, die noch bis auf dieſe Stunde niemand erfahren hat. Es trift alſo hier ein was Salomo ſagt: **weil nicht bald geſchicht ein Urtheil über die böſen Werke, dadurch wird das Herz der Menſchen voll Böſes zu thun** *). Aber vor allen Dingen frage ich: Iſts auch gewiß, daß es kein Menſch weiß? Entdecken denn alle Leute die Geſinnungen ihres Herzens? Und beſitzt nicht mancher die Kunſt der Verſtellung? O ſollteſt du allen Leuten ins Herz ſehen können, wie würdeſt du öfters erſchrecken und zu erröthen anfangen.

Geſetzt aber, daß gewiſſe einzelne Thaten noch verborgen ſind: ſo lebſt du ja noch, was noch nicht iſt, kann ja noch werden! Und endlich was nutzen dir denn alle dieſe Heimlichkeiten? Iſt Sünde auf Sünde häufen wohl eine Ehre für dich? Wenn ein Kranker einmahl eine oder mehrere Niederlagen glücklich überſtanden, muß er ſie deshalb alle überſtehen? Ich dächte der Rückfall machte die Gefahr immer gröſſer. Solche Grundſätze kommen mir eben ſo thöricht vor, als das Betragen eines Menſchen der einmahl aus einer Feuersbrunſt errettet worden, aber ſich noch einmahl in ſelbige wagt, und verbrennet.

2) **Der zweyte Grund zu dieſer Einbildung iſt von der groſſen Liſt und Verſchlagenheit hergenommen, deren ſich die Menſchen gemeiniglich bedienen, wenn ſie dafür halten, daß eine That verborgen bleiben ſoll.** Seht den ungerechten Haushalter **) an. Er ſteht bey einem vornehmen Herrn

*) Pred. Sal. 8, 11. **) Luc. 16, 1. folg.

Herrn in Dienſten und verſchwendet die Güter deſ-ſelben. Als er ſeine Abſetzung vermuthet: ſo läßt er alle Schuldner deſſelben vor ſich kommen, giebt ihnen ihre Scheine zurück und erlaubet ihnen weit wenigere Summen zur Wiederbezahlung hineinzuſchreiben als ſie wirklich geborgt hatten. Das that er, damit ſie ihn für dieſe Gefälligkeit in ihre Häuſer nach ſeiner erfolgten Verſtoſſung aufnehmen und wohl verſorgen möchten. Woher eine ſolche Unverſchämtheit, ſolche erſchreckliche Dreuſtigkeit? Eben von der Hofnung: **es wird nicht an den Tag kommen**: denn ich habe alles, denkt er bey ſich ſelbſt, recht liſtig angefangen. Niemand weiß es als ich und der Schuldner: und dieſer würde wider ſeinen eigenen Vortheil handeln, und müßte das ihm geſchenkte nachzahlen, wo er mich verriethe. Nein, nein! Erfahren kanns alſo nun und nimmermehr werden! Und doch fand er ſich betrogen. Es kam an den Tag, und ſein Herr that das, was viele andere in ſolchen Umſtänden thun würden, die an einen ſo dürftigen Betrüger ſich weiter hin nicht rächen wollen. Er bewunderte blos ſeinen Verſtand und ſeine Klugheit, auch da noch länger erndten zu wollen wo er nicht geſäet hatte.

So verblendet iſt alſo die Welt! Anſtatt daß ſie bey der erſtaunenden Heimlichkeit und Liſt, womit ſie ihre Handlungen unternimmt, die Rechtmäßigkeit derſelben noch genauer prüfen, und ſich zurufen ſollte: warum ſo furchtſam, ſo ängſtlich, ſo den Kopf voller Gedanken? macht ſie Fleiſch zu ihren Arm, und verläſt ſich blos auf ihre groſſe Verſchlagenheit. Und eben daran thut ſie thöricht: denn gerade dieſe iſt die natürliche Urſache, warum manche geheime Sünde offenbar wird.

Iſts

Iſts nicht wahr: je verſchlagener ein Menſch ſich zu ſeyn einbildet, deſto ſicherer wird er. Sicherheit aber wirkt gemeiniglich öftere Wiederholung eben dieſer ſchon begangenen Sünde, verbunden mit einer gewiſſen Nachläßigkeit, daß man die Sache und jede damit verknüpfte Kleinigkeit, nicht mehr ſo mit dem weit umſehenden Auge eines Forſchers betrachtet; hie und da es verſieht; in dieſer Sicherheit unüberlegt redet oder handelt; Verdacht erregt; und nun Menſchen auf ſein ganzes Betragen aufmerkſam macht: folglich ſelbſt auf ſolche Art ſein eigener Verräther wird. Man leſe nur aufmerkſam die Geſchichte des Davids *) wie er zu ſorgen anfängt: **Bathſeba** iſt ſchwanger worden und ihr Mann iſt nicht hier. Noch lange kann es währen ehe Joab mit der Armee wieder zurück kommt. Was nun zu thun? Ich muß ihn holen laſſen. Es geſchieht: und nach einigen gleichgültigen Fragen: wie es im Heere außſähe ꝛc. erfolgt der Befehl: **Gehe hinab in dein Haus**, und ſogleich da er hinaus gieng, folgten ihn ſchon nach des Königs Geſchenke. Welche eine Ehre für einen gemeinen Soldaten! In der That! David verrieth ſich viel zu zeitig.— Er handelte viel zu unvorſichtig, und **Uria** ſo ganz in der Ruhe eines alten ehrlichen Kriegshelden mußte ſchon daraus einigen Verdacht ſchöpfen, wenn ihm auch nicht die ganze Sache allbereits bekannt war. Und eben dieſen Affect hat auch der allerweiſeſte, auch der allerklügſte keinesweges ganz in ſeiner Gewalt: denn er kann gewiſſe auſſer ihn ſich befindende Umſtände welche ihn erhöhen, nicht von ſich ablehnen. Noch mehr! Es iſt ein Gott da, der ein aufmerkſames Auge hat über

alles

*) 2 Sam. 11, 8.

alles was die Menſchen auf Erden thun; der oft ins Mittel trit und Heimlichkeiten offenbaret. Dahin gehen ſo viele deutliche Verſicherungen der Schrift: Wehe die verborgen ſeyn wollen vor dem Herrn, ihr Vornehmen zu verheelen, und ihr Thun im Finſtern halten, und ſprechen: Wer ſiehet uns? und wer kennet uns? Wie ſeyd ihr ſo verkehrt? Gleich als wenn des Töpfers Thon gedächte, und ein Werk ſpräche von ſeinem Meiſter, er hat mich nicht gemacht; und ein Gemächt ſpräche von ſeinem Töpfer, er kennet mich nicht *). Und abermal: Meineſt du daß ſich jemand ſo heimlich verbergen könne, daß ich ihn nicht ſehe? Bin ichs nicht, der Himmel und Erde erfüllet? ſpricht der Herr **). Dies ſagt auch Paulus: Habt nicht Gemeinſchaft mit den unfruchtbaren Werken der Finſterniß, ſtrafet ſie aber vielmehr. Denn was heimlich von ihnen geſchicht, das iſt auch ſchändlich zu ſagen. Das alles aber wird offenbar, wenns vom Licht geſtraft wird ***). Das heißt: Gott wird durch die überzeugende Wahrheiten der chriſtlichen Religion, ſolchen Leuten die Augen öfnen. Eben dieſes iſt auch der weitläuftige Inhalt folgender ganz vortreflichen Worte des Sirachs: Ein Mann der ſeine Ehe bricht; und denkt bey ſich ſelbſt: wer ſieht mich? Es iſt finſter um mich, und die Wände verbergen mich, daß mich Niemand ſiehet, wen ſoll ich ſcheuen? der Allerhöchſte achtet meiner Sünde nicht. Solcher ſcheuet allein der Menſchen Augen; und denket nicht, daß die

*) Jeſ. 29, 15. 16. **) Jerem. 23, 24.
***) Epheſ. 5, 11. 12. 13.

die Augen des Herrn viel heller ſind, denn die Sonne, und ſehen alles, was die Menſchen thun, und ſchauen auch in die heimlichen Winkel. Alle Dinge ſind ihm bekannt, ehe ſie geſchaffen werden: ſowohl als wenn ſie geſchaffen ſind. Derſelbe Mann wird öffentlich in der Stadt geſtraft werden. Und wird erhaſchet werden, wenn er ſichs am wenigſten verſiehet *).

Die Wege der Vorſehung, wie ſie die Offenbahrung heimlicher Sünden möglich macht, laufen hier ins Wunderbare und Weisheitsvolle. Freylich dürfen wir nicht glauben, daß Gott hier ſchlechterdings ſeiner göttlichen Allmacht ſich bedienen müßte. Es geht vielmehr alles ganz natürlich zu, und durch einen Zuſammenfluß vieler in dem Laufe der Dinge gegründeten Begebenheiten, die unter ſeiner Aufſicht ſtehen, die er ordnet und ihnen Ziel und Grenzen anweiſet, weiß der dies möglich zu machen. Will man alſo mit Moſe voll Verwunderung die Frage aufwerfen: **Wie iſt das laut worden?** ſo kann man ſicher darauf zur Antwort geben:

a) **Eine Sünde iſt oft das Mittel zur Entdeckung einer andern.** Wie mancher hat in der Trunkenheit unvorſichtige Redensarten ausgeſtoſſen, und ſeine eigene Laſter offenbaret, wenigſtens doch den Grund zu ihrer Entdeckung gelegt. Wie oft haben die allervertrauteſten Freunde, im Affekt des Zorns, oder aus Erbitterung und Selbſtrache, das einander vorgeworfen, was ſie ſonſt öffentlich nicht geſagt haben würden, auch nie willens hatten, es zu entdecken. Man durchwandere die Stätte des Gerichts,

*) Sirach 23, 25 — 31.

Gerichts, und höre, was die zum Tode beſtimmte Miſſethäter ausſagen, und frage ſie: ob ſie vor zehn, zwanzig Jahren, wohl dergleichen zu thun geglaubt hätten? Noch mehr: Wie iſt das laut worden?

b) **Das aufgewachte Gewiſſen iſt der größte Verräther vieler ins geheim vollbrachten Sünden.** Es gleicht einem Spion, der uns auf allen Tritten mit ſeiner Beobachtung verfolgt. Wie mancher ward durch ſeine eigene Schüchternheit, durch Veränderung ſeiner Farbe, plötzlich ſein Verräther. Wie mancher konnte nicht erſterben, er mußte es ſagen, was er auf ſeinem Herzen hatte. Und wie vielen, ſind insgeheim verübte Bosheiten, nicht ein Mord in ihren Gebeinen, ſo daß ihnen Tag und Nacht die That, oder eine gewiſſe Perſon beſtändig vor Augen ſchwebet. Wie kams heraus, daß Judas Iſcharioth Jeſum von Nazareth um dreyßig Silberlinge verrathen, daß er falſch an ihn gehandelt hatte? Er ſelbſt mußte es ſagen: **Ich habe unrecht gethan, daß ich unſchuldig Blut verrathen habe.** O ſo hat Gott immer ſeinen Diener in der Bruſt eines Sünders, und durch dieſen kommt ſo manches Verborgene an den Tag, beſonders alsdenn, wenn der Menſch in Noth und Elend iſt. Da eröfnet die Furcht und Angſt auch den feſt verſchloſſenen Mund ſehr leicht, wie wir an Joſephs Brüdern ſehen, die, als der Herr über Egyptenland hart mit ihnen redete, und ſie in Gefahr waren unglücklich zu werden, ausriefen: **Das haben wir an unſern Bruder verſchuldet, da wir ſahen die Angſt ſeiner Seele, und wir wollten ihn nicht hören** *).

*) 1 B. Moſe 42, 21.

c) Und

c) Und nun noch einmal: Wie iſt das laut worden? Ein unvermutheter Zufall hats entdeckt. König Pyrrhus ſieht einſtens einen erſchlagenen Menſchen auf dem Felde liegen. Ein Hund bewacht den entſeelten Körper ſehr genau. Er läßt den Leichnam begraben, und nimmt den Hund, deſſen Treue ihm gefällt, zu ſich. Nach einiger Zeit muſterte er ſeine Soldaten. Der Hund, ſtill zu ſeinen Füſſen liegend, fängt auf einmal an zu winſeln, und bellt einen vorbey marſchierenden Soldaten an, den Pyrrhus immer dabey anſehend. Dieſer vermuthet ſogleich, daß es der Mörder des Erſchlagenen ſey; läßt ihn gefänglich einziehen: und dieſer geſteht die That ſogleich. Wie wunderbar iſt hier nicht die Reihe vieler in einander flieſſenden Dinge — alles weisheitsoll, obgleich nicht übernatürlich! Ich könnte dieſe Erzählung mit tauſend ähnlichen Geſchichten vermehren, wenn es nicht bekannt genug wäre, durch welche Kleinigkeiten oft die größten Böſewichter, benebſt den verborgenſten Diebſtählen entdeckt worden, und wie ſie durch die Zurücklaſſung einer ihnen zugehörigen Sache, ſich ſelbſt verrathen haben. Ich ſetze alſo nur noch eins hinzu:

So geht es auf der Welt, ſo können hier ſchon die größten Heimlichkeiten an den Tag kommen: wie wirds nun vollends

d) in der Ewigkeit ausſehen? Hier wird erſt vollends alles laut werden, hier wird es eintreffen, was wir zu ſingen pflegen:

„Gott wird vor aller Angeſicht
„Und vor der Engelſchaaren,
„An jenem ſchrecklichen Gericht,
„Dereinſtens offenbahren

„Den

„Den Rath des Herzens, der durch Liſt
„Dem Nächſten ſchädlich worden iſt.
„O Heuchler, hörs und zittre.

Ja, ja, Menſchen! überlegt doch alles dieſes recht ernſtlich, und erkennet eure Thorheit, wenn ihr euch einbildet: eure insgeheim vollbrachten Sünden könnten ſchlechterdings nicht bekannt werden. Hängt denn das blos von euch, oder nicht größtentheils von Gott ab? Habt ihr denn die Dinge in eurer Gewalt, welche dieſe Entdeckung veranlaſſen? Könnt ihr ſie verhindern — könnt ihr über andere, über euer Gewiſſen, über das Reich der Natur, über Gott gebieten? Weg alſo mit dieſer thörichten Meynung, die die Urſache ſo vieler unchriſtlichen Handlungen iſt. Leſet vielmehr den Zuruf des Propheten Nathans an den David, und erſtaunt über die Gerechtigkeit Gottes, die mit eben dem Maaße miſſet, womit man andern gemeſſen. Er heißt alſo: So ſpricht der Herr: Siehe, ich will Unglück über dich erwecken aus deinem eigenen Hauſe, und will deine Weiber nehmen vor deinen Augen, und will ſie deinem Nächſten geben, daß er bey deinen Weibern ſchlafen ſoll an der lichten Sonnen. Denn du haſts heimlich gethan; ich aber will dies thun vor dem ganzen Iſrael und an der Sonnen *).

3) Ich komme endlich zu der dritten und letzten Urſach, warum der Sünder glaubt, daß ſeine Sünden verborgen bleiben müßten. So ungewiſſenhaft iſt er freylich nicht, daß er es läugnen ſollte: Gott wiſſe ſie, und wenn er wolle, ſo könne er ſie

*) 2 Sam. 12, 11. 12.

auch bekannt werden laſſen. Aber das iſt ſein Fehler, daß er glaubt: Gott werde es nicht thun, weil nichts leichter ſey, als ihn zu verſöhnen; und wenn es geſchehen, ſo werfe er ja alle unſere Sünden hinter ſich zurück in die Tiefe des Meeres, daß ihrer nicht mehr gedacht werde. Um die Thorheit dieſer Gedanken einzuſehen, dürfen wir nur auf die unrichtige Vorſtellung Achtung geben, welche ein ſolcher Menſch von ſeiner Bekehrung hat, die doch voran gehen muß, ehe man ſeine Wiederausſöhnung mit Gott glauben kann. Beſteht ſie denn blos in einer Abbitte vor ihm, und in einer leeren Hofnung auf den Werth des Verdienſtes Chriſti; oder giebt es nicht unzählige Fälle, wo eine Wiedererſtattung des verurſachten Schadens ſchlechterdings erfolgen muß, beſonders wenn ſie möglich und auch nothwendig iſt? Muß ich nicht, wenn ich jemanden durch meine falſche Verläumdung ins größte Unglück gebracht, öffentlich widerrufen; nicht das ungerechte Guth, das ich noch beſitze, dem, welchen es gehört, wiedergeben; nicht mich mit meinen Feinden verſöhnen u. ſ. w. ehe ich ſagen kann: ich habe Gnade bey Gott funden, ich bin verſöhnt mit ihm? Alſo in allen ſolchen Fällen darf ich nicht länger etwas heimlich halten, ſondern ich muß ſelbſt das Verborgene aufdecken, und ſagen: **Ich habe unrecht gethan!** Es geſchehe nun gegen den, welchen ich beleidigt habe, oder gegen eine Mittelsperſon, oder gegen den Prediger. Die Schrift dringt darauf: Bekenne einer dem andern ſeine Sünde *), und die Erfüllung dieſer Pflicht, ſo ſchwer ſie uns auch vorkommt, iſt gewiß ein ſehr vorzügliches Merkmal von der Aufrichtigkeit

*) Jacobi 5, 16.

tigkeit unſerer Bekehrung, und von der Rechtſchaffenheit unſeres Glaubens. Dieſe Welt iſt auch nur der einzige Ort, wo dies Bekenntniß nöthig, wo es nützlich und ein Grund ſeyn kann, daß wir mit verſöhnten Herzen einander wieder umarmen, und liebreichsvoll in jene Ewigkeit begleiten.

Denn von jenem Freuden-Himmel leſe ich nicht ein Wort in der Bibel, daß ihn Gott zum Wiederausſöhnungs- oder Wiedererſtattungsorte beſtimmt habe. Zu was alſo alle dieſe falſchen Begriffe von einer Wiederausſöhnung mit Gott, ohne Wiederausſöhnung mit demjenigen auf Erden, welchem durch unſere geſpielten Betrügereyen ſo vieles Unrecht geſchehen? Kann man beydes wohl mit gutem Gewiſſen von einander trennen, und will Gott die Buße um ſeinet oder um unſers Beſten willen? Man muß es ſelbſt fühlen, daß man ſich ein Chriſtenthum erdichtet, welches wider alles was Tugend heißt, läuft, die Welt zu einer unſichern Wohnung macht, unſre Unruh merklich vergröſſert, und den göttlichen Vollkommenheiten geradezu widerſpricht. Weg mit einer ſolchen thörichten Verblendung. Lieber verſöhnt mit ſeinem Bruder, weil wir noch mit ihm auf dem Wege ſind. Lieber es hier geſagt, abgebeten, erſtattet, verbeſſert, was uns ſo ſehr auf dem Herzen liegt, als daß wir bey ſolcher Verwirrung in eine Ewigkeit gehen, wo ein jeder empfahen ſoll, nachdem er hier gehandelt hat; wo der Herr wird ans Licht bringen, was hier im Finſtern verborgen war, und den Rath der Herzen offenbaren. Ich höre auf ein mehreres hiervon zu ſagen, und will noch kürzlich im

Zweyten Theil

einige Anmerkungen hinzufügen, die theils unſere Erbauung, theils unſere Belehrung befördern können.

Die erſte heißt: Chriſt! verehre deinen groſſen Gott! von dem ſelbſt ein König Nebucadnezar ſagt: Es iſt kein Zweifel, euer Gott iſt ein Gott über alle Götter, und ein Herr über alle Könige, der da kann verborgene Dinge offenbaren *). Denke dir ihn alſo als ein heiliges Weſen, der, weil er nicht ein Gott iſt, dem gottloſes Weſen gefällt, auch wirklich über geheime Sünden ein wachſames Auge haben müſſe. Daß er es aber wirklich habe, kannſt du daraus erkennen, weil nicht alle insgeheim gedachte und veranſtaltete Sünden zur Wirklichkeit kommen. Herodes der Groſſe konnte die Weiſen aus Morgenlande nicht tödten, ſo liſtig er es auch anfieng; Saul auch nicht den David ermorden, ob er gleich die höchſte Macht darzu hatte. Und wie oft heißt es nicht noch jetzo: Rüſtet euch, und gebet doch die Flucht. Beſchlieſſet einen Rath, und es werde nichts draus. Beredet euch, und es beſtehe nicht. Hernach aber auch daher, weil Gott, ehe er deine geheime Sünden öffentlich bekannt macht, dich ſelbſt vorhero bald auf dieſe, bald auf eine andere Art zur Erkenntniß deiner eigenen Vergehungen zu bringen ſucht, und das zwar ohne Anſehen der Perſon, ſowol im fürſtlichen Pallaſte, als auch in der geringſten Bauerhütte. Sind nicht ſo viele geheime Landesplagen, ſo viele Uebel in deinem Hauſe, an deinem Leibe, an deinem Vermögen und Gewiſſen, lautſprechende Beweiſe davon?

*) Dan. 2, 47. Vergl. Hiob 10, 14.

davon? Sagt nicht Gott ſelbſt von Iſrael: Wiewohl ſie unter ſich ſelbſt mit Dieben, und auswendig mit Räubern geplagt ſind: dennoch wollen ſie nicht merken, daß ich alle ihre Bosheit merke. Ich ſehe aber ihr Weſen wohl das ſie allenthalben treiben *). Kanſt du alſo wohl in Wahrheit behaupten: Der Gott Jacob ſieht mich nicht, und der Gott Iſrael achtet mein nicht? Wie ſollteſt du dich vor dem verbergen können, der dich ſchon im Mutterleibe kannte, und alle deine Gedanken von ferne verſtehet. Höre vielmehr was eine fromme Hanna von ihm verſichert: Laſſet euer großes Rühmen und Trotzen: denn der Herr iſt ein Gott der es merket: und läſſet ſolch Vornehmen nicht gelingen **).

Verabſcheue alſo alle ſündliche Gegenſtände, weil ſie Gott verabſcheuet und merke auf das genau, worauf das Auge deines Gottes immer mit Nachdruck gerichtet iſt. Sage:

Mein Gott! du ſiehſt mir immer zu
Auf alles was ich red' und thu
Und merkeſt die geheimſte Sünde.
O gieb, daß ſie mein Herz auch merkt,
Und wenn es ſich zur Tugend ſtärkt
Vergieb ſie Vater deinem Kinde.

Auch noch mehr! Verehre auch deinen Gott da, wo er wirklich deine unerkannte Sünde ans Licht brachte. Werde deshalb nicht verdrüßlich: Denn er thut dir nicht unrecht, und er hatte die weiſeſten und für dich ſelbſt vortheilhaftigſten Abſichten dabey. Moſe wurde durch ſeinen übereilten Todſchlag, den Gott wohlbedächtig nicht verhinderte, von dem

*) Hoſ. 7, 1. 2. **) 1 Sam. 2, 3.

Hofe Pharaonis entfernt, nachdem er daſelbſt in allen Wiſſenſchaften hinlänglich war unterrichtet worden; folglich in den Zuſtand geſetzt, Iſrael aus Egypten zu bringen. Denn würde er es wohl gewagt haben, die Unterthanen eines Königs in ein ander Land zu führen, mit dem er in einer gewiſſen Vertraulichkeit lebte, aus deſſen Händen er noch fortdauernd außerordentliche Gnadenerweiſung empfieng? Das ſind die verborgenen Wege der Vorſehung das Böſe zuzulaſſen um etwas Gutes daraus zu machen! Er leitet den Menſchen durch die weltliche zur göttlichen Traurigkeit. Die öffentliche Schande bey ſeinem bekannt gewordenen Laſter, iſt ein Zug für ihn zu ſeiner Bekehrung. Er verhindert durch dieſes Laut werden ein großes Unglück, und befregt die Erde, vermittelſt der obrigkeitlichen Strafen von manchen Böſewicht. Er ermuntert andere durch ſolche Begebenheiten zur Vorſichtigkeit und Ehrlichkeit. Sollteſt du alſo ſcheel ſehen, daß Gott ſo gütig iſt. Beſſer hier leiden als dort; lieber hier betrübt ſeyn, als dermahleinſtens mit jenem reichen Schlemmer ſeine Augen voll Schaam und Beſtürzung, aber zu ſpät, aufheben. Sehet dies iſt die erſte Anwendung meiner Predigt, und nun

die zweyte. Wenn es mit den geheimſten Sünden ſolche Beſchaffenheit hat: ſo ſey mir die Tugend immer ehrwürdig und ſchätzbar. Ich ſehe Menſchen, die, wenn ihre verborgene Schandthaten, ihr geheimer Betrug, ihr tückiſches Herz an den Tag gekommen, der Obrigkeit in die Hände gefallen, und um der Schande zu entgehen, ſich ſelbſt ermordet oder höchſt unglücklich gemacht haben;

Geiz=

Geizhälſe ſehe ich, die, wenn Gott durch den Verluſt ihres mit Unrecht zuſammen geſcharrten Reichthums, ihr Gewiſſen erregte, verzweifeln und wie ein Schattenbild herumgehen; Betrüger werde ich gewahr die ein Spott aller Leute ſind, die alle Vertraulichkeit bey andern gutdenkenden verlohren, für die ſich jedermann in Acht nimmt, und deren Fluch auf Kindes Kindes Kind, da dieſe ſich nach einer ähnlichen Denkungsart bildeten, kommt. Dies alles ſehe ich! Und nun (ſo ſage doch ein jeder Laſterhafte) wie viel Reizung hab ich nicht bald zu dieſer bald zu jener geheimen Sünde? Mein wollüſtiges Fleiſch und Blut, mein eigner Vortheil macht mir ſie ſo leicht, ſo angenehm wie möglich. Ich denke: ſieht es doch kein Menſch! Soll ich ſie aber deshalb vollbringen? Nein ich wills nicht thun! Zurufen will ich mir: Ach ich kenne mich ſehr wohl, daß ich nie unruhiger werde als wenn man mir zu wenig Ehre giebt. Und durch grobe Verachtung greift man mir vollends ans Herz. Und nun dieſe That, welche ich jetzt unternehmen will, iſt eine der ſchändlichſten vor Gott und der geſitteten Welt. Es iſt ſehr möglich, ſo liſtig und geheimnisvoll ich ſie auch betreibe, daß es Gott für gut befindet ſie an den Tag zu bringen. Dies iſt ihm eben ſo leicht möglich, als mir ihre Vollbringung angenehm zu ſeyn ſcheinet. Aber wenns nun geſchehen ſollte, in was für eine Verlegenheit kann ich da nicht kommen? Würde ich die Schaam und Schande auch überleben? Was kann es für Folgen für mich und meine Familie haben? Wie werde ich die vielen Sünden, welche aus dieſer einzigen entſpringen, wieder gut machen? Wie ſiehts um meine Seligkeit aus? Weg

demnach mit allen Sünden, die mir nur auf eine kurze Zeit Vergnügen machen, und welche ich durch die tauſendfache Noth, Unruh, Gewiſſensangſt, ſo damit genau verbunden iſt, ſehr theuer bezahlen muß. Zurück, zurück zur Tugend?

Fürchte Gott, thue recht, ſcheue Niemand.

Lieber eine angſtvolle Stunde in Beherrſchung ſeiner böſen Begierden ſich mit Vorſatz gemacht; lieber einen unerlaubten Profit fahren gelaſſen, lieber ein ehrlicher gewiſſenhafter Chriſt verbleiben, um nur mit Freuden ſein Auge zu dem Gott aufheben zu können, der an denen, die reines Herzens ſind, einen Wohlgefallen hat; lieber den guten Ruf erhalten: Siehe da einen rechtſchaffenen Nathanael in welchem kein falſch iſt: dies iſt mehr werth als alle Wollüſte, als alle Millionen der Erden. Und nun

die **dritte** und letzte Anwendung meiner heutigen Predigt: **Es iſt Pflicht geheime Sünden zu offenbahren, wenn es das allgemeine Beſte erfordert; aber es iſt unrecht uns anvertraute Geheimniſſe auszuſchwatzen, oder andern geheime Fehler ohne hinlängliche Urſache aufbürden zu wollen.**

Die erſten beyden Fälle ſind ſo außer allen Streit, daß ich nicht nöthig habe deshalb weitläuftig zu werden. So gut als wie wir verbunden ſind einander zu ermahnen und zu warnen, ſo müſſen wir auch begangene Sünden, die uns von andern bekannt ſind, nicht verſchweigen, wenn wir zu ihrer Ausſage aufgefordert werden, und in unſerm Gewiſſen zur Verhütung größerern Schadens uns darzu verbunden halten. Nur muß dieſe große Re-

gel: Thue es nicht aus Selbſtrache und Schadenfreude, ſondern thue es alsdenn, wenn es das allgemeine Beſte ſchlechterdings erfordert, der einzige Bewegungsgrund hierzu ſeyn: Denn ſo macht es Gott. Wie viel weiß er von uns; aber was macht er davon bekannt? Und eben ſo ruft uns auch Salomo in dem zweyten Falle zu: Offenbahre nicht eines andern Heimlichkeit *). Denn eine ſolche Offenherzigkeit wäre höchſt überflüſſig, und ſichtbar eine Stöhrerin aller vertrauten Freundſchaft. Man kann ein ehrlicher Mann ſeyn und doch gute weiſe Abſichten haben, warum man dies und jenes verborgen wiſſen will. Nicht alles was wir wiſſen iſt zum Glücke unſers Nächſten nöthig und Pflicht es allgemein bekannt zu machen. Sichtbar iſt oft der Schade der für ſie daraus entſtehen würde. Aber das letzte braucht eine Berichtigung und dies beſteht in folgenden.

Unzählige Menſchen verſündigen ſich an andern, wenn ſie aus der Beſchaffenheit ihrer äußerlichen Umſtände und Begebenheiten den Schluß auf ihr innerliches machen wollen. Nicht alles was uns begegnet ſind natürliche Folgen unſerer begangenen geheimen Sünden. Nicht alle Krankheiten beweiſen ohne Ausnahme dieſe und jene vorhergegangene Ausſchweiffungen. Es können Fälle ſeyn, wo dies ſtatt ſindet, aber auch Fälle wo dies nicht eintrift und wir würden alſo, wenn wir es ohne weitere nähere Beweiſe glaubten, etwas Geheimnisvolles für uns ſelbſt ans Licht bringen, was offenbar falſch wäre. Eben ſo geht es mit den erdichteten Erzählungen von dem was andere ſollen geredt, was ſie ſollen

*) Sprüchw. 25, 9.

ſollen gethan haben. Hier ſtreut man offenbahre Lügen aus, macht Zuſätze und dichtet dem Nächſten böſe Abſichten an, die nie in ſeine Seele gekommen. Da weiß man alles, alle ſeine verborgene Handlungen, ſogar bey verſchloſſenen Thüren anzugeben, und die innerſten Gedanken ſeiner Seele ſucht man aufzudecken. Woher will man doch ſein Recht darzu beweiſen und den Allwiſſenden in ſein Amt greifen. Wie wenn es nicht wahr wäre, was man andern ſo dreuſt nachſpricht? Wenn der, ſo durch dich verläſtert, an ſeinem Fortkommen verhindert, an ſeiner Ehre angegriffen wird, und über dich zu Gott ſeufzet. Würde der unendlich Gerechte ſeine Thränen nicht achten und dir nach deinen Werken vergelten? **O richtet nicht vor der Zeit bis daß der Herr kommt** *). Wer alles zum beſten auslegt, der macht ihn viel Freunde. Lieber das Beſte gehoft und Fehler zugedeckt; lieber ſich vorher beſſer nach allen erkundiget, ehe man ohne allen Nutzen ſo viel böſes von andern erzählet; und auch da wo der Fehler zu ſichtbar und nicht mehr geleugnet werden kann, laſſet uns ihn nicht vergröſſern, nicht ohne Abſicht allgemein bekannt machen, ſondern lieber ſich ſelbſt zugerufen: Wer ſich läſſet dünken er ſtehe, mag zuſehen daß er nicht falle. Dies iſt wahre Weisheit, dies iſt Gott wohlgefälliges Chriſtenthum.

Großer und erhabner Gott! ſo lerne du uns demnach ſelbſt das Schweigen und Reden zu ſeiner Zeit. Laß mich behutſam ſeyn in meinem Urtheil über andere. Es iſt deine Sache ans Licht zu bringen was im Finſtern verborgen war, darauf will ich war-

*) 1 Cor. 4, 5.

warten und mich ſorgfältig vor aller Verſündigung in acht nehmen. Auch ich habe meine ſchwache Seite, bin voller Fehler und finde nach einer genauen Prüfung mehr als ſieben Greuel in meinem Herzen verborgen. Herr! ſo du willſt Sünde zurechnen, wer wird beſtehen! Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht: denn vor dir iſt kein Lebendiger gerecht. Ich bin ein Chriſt, berufen von der Finſterniß zum Lichte. O laß mich die Werke der Finſterniß haßen, öffentlich andern ein gutes Beyſpiel geben: ſo wird es auch an mir erfüllet werden was Jeſus mein zukünftiger Richter geſagt hat: **Wer mich bekennet vor den Menſchen, den will ich auch bekennen vor meinem himmliſchen Vater.**

Im dunkeln ſeh ich hier mein Heil;
  Dort iſt mein Antlitz heiter.
Hier iſt die Sünde noch mein Theil;
  Dort iſt ſie es nicht weiter,
Hier iſt mein Werth mir noch verhüllt;
Dort wird er ſichtbar wenn dein Bild
Mich, Gott, vollkommen ſchmücket.

Wie groß iſt meine Herrlichkeit!
  Empfinde ſie o Seele!
Vom Tand der Erde unentweiht,
  Erhebe Gott o Seele!
Der Erde glänzend Nichts vergeht:
Nur des Gerechten Ruhm beſteht,
Durch alle Ewigkeiten. Amen.

Geſang:

Du höchſtes Gut Herr Jeſu Chriſt ꝛc.

Du Menſch! wer du auch immer biſt ꝛc.

Am

Am ein und zwanzigſten Sonntage nach Trinitatis.

Sinkt in den Staub hin! betet an!
Jehova iſt der Höchſte!
Er iſt allein, und keiner kann
Ihm gleich ſeyn, ihm der Nächſte.
Gott ſpricht: ich bin allein der Herr.
Ich bin, ich war, und werde
Auch ewig ſeyn. Kein anderer
Im Himmel, auf der Erde
Hat meinen Ruhm und Namen.

Und ewig bleibſt du mir allein,
Der Gott an dem ich hange!
Und ewig ſolls kein Andrer ſeyn
Von dem ich Heil verlange!
Mein ganzes Leben weih ich dir,
Mein Gott auf dem ich traue!
Und weiß gewiß einſt giebſt du mir
Daß ich dein Antlitz ſchaue
Dich ſelbſt du Unſichbarer. Amen.

Noch einmahl meine geliebteſten Zuhörer! laßt uns das viele Gute was wir zeithero aus dem Worte des Herrn unſers Gottes vernommen haben, in ſeinem Zuſammenhange betrachten: um euch den Schluß dieſer Predigten deſto fühlbarer ans Herz legen zu können. Es war in Ganzen betrachtet, folgendes. Wenn der Menſch glücklich ſeyn will, ſo muß er gut geſinnt ſeyn. Durch die chriſtliche Religion welche Jeſus geſtiftet hat, kann er es werden.

Sie hat alle Merkmahle eines göttlichen Urſprungs an ſich. Sie macht dem Menſchen die groſſen Abſichten ſeines Schöpfers, die er mit ihm vor hat bekannt; zeigt ihm ſeine Würde und eigentliche Beſtimmung auf Erden; lehrt ihn daß nur Weisheit, daß nur Güte des Herzens, die ſich im Leben thätig erzeiget, der wahre Vorzug des Menſchen und zugleich die Quelle aller Glückſeligkeit, hingegen Ehrerbietung gegen Gott, Liebe des Nächſten, Erkenntniß und Verleugnung ſein ſelbſt, der beſte Verſtand genennet werden müſſe. Sie berichtiget ſeine natürliche Einſichten durch die Befehle Gottes die ſie ihm vorhält, und legt die kräftigſten ausgeſuchteſten Bewegungsgründe an ſein Herz, daß wahre ungeheuchelte Folgſamkeit für dieſelbe in ihm werden kann. Sie führt ihn zu dem Ende auf den Schauplatz der Natur und unter den gewölkten Himmel, an welchen der Schöpfer die Herolde ſeines Daſeyns geſtellet hat. Sie ruft ihm zu: Hebe deine Augen auf und ſiehe, wie groß, wie anbetungswürdig muß nicht der Gott ſeyn, der dies alles gemacht hat! Sie führt ihn auf das Feld und verlangt von ihm: ſchaue die Vögel unter dem Himmel — die Lilien auf dem Felde, ſie ſäen nicht, ſie ſpinnen nicht, und dein himmliſcher Vater nähret und kleidet ſie doch! Biſt du denn nicht vielmehr denn ſie? Sie führt ihn auf das Reich der Gnaden, auf die durch Jeſum vollbrachte Erlöſung, endlich auf ſich ſelbſt. Hier fragt ſie ihn: was haſt du o Menſch das du nicht empfangen haſt, und läßt ihn ſagen:

Es iſt ja Herr dein Geſchenk und Gab
Mein Leib und Seel und was ich hab
In dieſem armen Leben.

Auf

Auf dieſe Weiſe erweckt ſie ihn zur Liebe, zum Vertrauen, zur dankbaren Ehrerbietung gegen Gott. Aber auf eine eben ſo ernſtliche Art leitet ſie ihn auch zur Liebe gegen den Nächſten. Sie heißt ihn erwegen, daß wir alle Kinder eines Vaters ſind, der ſeine Sonne aufgehen läſſet über Böſe und Gute; daß wir durch die Nachahmung ſeines menſchenfreundlichen Betragens ſehr viel Gutes in der Welt ſtiften und es eine wahre Ehre ſey, Gottes Bild an ſich zu tragen, Jeſu Sinn an ſich zu bemerken. Sie zeigt ihm die Thränen des Dankbaren den er erquicket und geholfen hat, das gnädige Wohlgefallen Gottes, den Ruhm eines guten Gewiſſens, die gewiſſe Vergeltung der Ewigkeit. Endlich dringt ſie auch mit eben ſo ſtarken Gründen auf die Pflichten gegen ihn ſelbſt und auf die Ordnung, die in ſeiner Seele herrſchen muß. Sie beſchreibt ihm ſeinen Vortheil bey einem hellen Prüfungsauge und wenn es krank iſt, legt ſie Schaden und Nutzen, Tugend und Laſter, Zeit und Ewigkeit gerade auf einer Waagſchale gegen einander über, und verpflichtet ihn alſo, mit völliger Ueberzeugung ſeines Herzens auszurufen: O wer ſollte eine Religion nicht achten, die durch ihre Vorſchriften und Rathſchläge ſo viel Gutes ſtiften kann und ſchon geſtiftet hat. Allein zu einem wahren Chriſtenthume gehört nicht allein die Ausübung und Folgſamkeit gegen ihre Vorſchriften, ſondern auch der Glaube an ihre Verheiſſungen. Denn ob es gleich gewiß iſt, daß derjenige ſo fromm lebt ſchon ſehr viel gute Folgen deshalb genieſſet: ſo iſt doch ſeine Ruhe dabey immer unvollkommen, wenn er nicht auch im Glauben an die Lehren oder Verheiſſungen deſſelbigen ſtehet. Laß jemanden ſo viel er kann gut

und fromm leben. Aber laß ihn zweifeln an ſeiner Verſöhnung mit Gott, an deſſen Vorſehung, an der Unſterblichkeit ſeiner Seele; und vergleicht mit ihm einen andern der alles mit Ueberzeugung glaubt: wer iſt ruhiger, folglich auch glücklicher und williger? O man müßte die Natur der menſchlichen Seele nicht kennen, wenn man ſagen wollte, es iſt einerley, man glaube was man will. Man kann ſo ruhig ins Grab ſchauen, man mag von einer Unſterblichkeit der Seele überzeugt ſeyn oder nicht; man kann vergnügt ſeyn ob Gott verſöhnt iſt oder nicht, ob er Sünde vergiebt oder ob man daran zweifelt? Man kann ohne Furcht leben, ob ein unendlich weiſer und gütiger Gott der die Welt regieret, oder ob alles von einem blinden Ohngefähr herkommt? Man kann den Schöpfer gehorſamen, ob man ihn als ſeinen Wohlthäter kennt oder nicht? Nein, nein! Ohne Glauben an Gott iſt keine Willigkeit, keine Heiterkeit, keine dauerhafte Tugend, folglich auch kein wahres Vergnügen möglich. Daher dringt die Schrift auch immer auf beydes ſehr genau, trennt Glauben und Frömmigkeit nie von einander, und zeigt wie der Erſte die Letzte zu einem Gott wohlgefälligen Chriſtenthume hervorbringen muß. Ich habe deshalb in den vorhergehenden Predigten auf dieſe Vorſtellungen beſonders mein Augenmerk gerichtet, und hie und da das geſagt was in einer ſo wichtigen Wahrheit nicht oft genung geſagt werden kann. Aber es ſind noch manche Betrachtungen übrig, die wir anſtellen können um euch beſonders das tröſtliche der Religion Jeſu zur Hervorbringnng unſers Glaubens an Gott, recht anſchauend zu machen. Ich beſtimme dieſen und einige folgende Vorträge darzu, euch dieſelben über-

überliefern zu können. Die über alles gehende Lehre von einer allgemeinen Vorſehung Gottes, von ſeiner zum Beſten der Menſchen ſtets geſchäftigen Allmacht und Güte, wie nicht weniger von ſeiner gänzlichen Unpartheylichkeit, ſoll es ſeyn, womit ich heute den Anfang machen werde. Lieber himmliſcher Vater! Iſt es eine ſelige Stunde darinn man deiner gedenkt: ſo ſegne die jetzige mit deiner Gnade, und lehre uns, dich recht erkennen, damit wir uns freuen und frölich ſeyn in dir, damit wir ſchmecken und ſehen mögen wie freundlich du Herr biſt.

Laß dein Erkenntniß mir im Leiden,
Ein Brunquell wahres Troſtes ſeyn.
Laß mich, wenn Leib und Seele ſcheiden,
Dann noch in Glauben deiner freun.
Dort ſeh ich dich im hellern Licht
Von Angeſicht zu Angeſicht. Amen.

Text. 2 Chron. 20, 1. — 6.

Nach dieſem kamen die Moabiter und Ammoniter mit andern ihren Hülfsvölkern wider Joſaphat zu ſtreiten. Und man kam und ſagts Joſaphat an, und ſprach: Es kommt wider dich eine groſſe Menge von jenſeit dem Meer von Syrien; Joſaphat aber furchte ſich und ſtellete ſein Angeſicht zu ſuchen den Herrn: und ließ eine Faſten ausrufen unter ganz Juda. Und Juda kam zuſammen, den Herrn zu ſuchen: auch kamen aus allen Städten Juda, den Herrn zu ſuchen. Und Joſaphat trat unter die Gemeine Juda und Jeruſalem, im Hauſe des Herrn vor dem neuen Hofe, und ſprach: Herr, unſer Väter Gott, biſt du nicht Gott im Himmel und Herrſcher in allen Königreichen der Heiden? Und in deiner

Hand

Hand iſt Kraft und Macht: und iſt Niemand der wider dich ſtehen möge.

Die Geſchichte unſers Textes enthält weiter keine Schwierigkeiten in ſich. Es wird uns blos erzählet, was ſo oft geſchieht, daß ein Starker, den Schwachen zu beſiegen, und durch deſſen Ueberwindung das Glück ſeines Reichs zu vergröſſern ſucht. Aber ſie ſetzt etwas hinzu was ſo gewöhnlich nicht iſt, daß Joſaphat in dieſer Noth den Herrn geſucht; und alſo das gethan hätte, was ſchon viele fromme Könige an ſich bemerken laſſen, was wir bey jenem, an dem Hofe des Königs Agrippa im Amte ſtehenden Vater, deſſen Sohn todt krank war, wahrnehmen und was jeder rechtſchaffene Chriſt in unſern Tagen noch mit tauſend Freuden zu vollbringen ſucht. Ueberhaupt aber überliefert ſie uns die vortreflichſten Schilderungen von Gottes Gröſſe und Majeſtät, welches die Bewegungsurſache war, die den Joſaphat veranlaßte, mehr auf ihn als auf ſeine eigene Macht zu vertrauen. Dies giebt mir nun Gelegenheit folgende Betrachtung anzuſtellen.

Drey groſſe Wahrheiten, die Gott in den Augen eines Chriſten recht ſehr verehrungswürdig machen.

Die I. iſt dieſe: ſeine weiſe Vorſehung regieret alles.

Die II. in ſeiner Hand iſt Kraft und Macht.

Die III. bey ihm iſt kein Anſehen der Perſon.

Laſſet ſie uns aufmerkſam betrachten, um das Vergnügen zu empfinden, welches jeder Chriſt in ſich ſelbſt fühlet wenn er ſagen kann:

Ich weiß daß Gott iſt, weiß an wen ich glaube
Wes Hauch die Seele iſt, wer den Leib vom Staube
So künſtlich baut, mich trägt, mich unterſtützet
Und täglich ſchützet.

Ich weiß auf welchen Grund mein Glück ich baue
Wen ich verehre, wem ich mich vertraue.
Ihm zu gefallen will ich mich nun üben:
Gott will ich lieben. Amen.

Erſter Theil.

Herr unſer Väter Gott biſt du nicht Gott in Himmel und Herrſcher in allen Königreichen der Heiden? Wer ſieht hier nicht wie deutlich Joſaphath die allgemeine Regierung Gottes über den ganzen Erdboden bezeichnet, wie nachdrücklich er behauptet, daß nichts weder kleines noch groſſes, ſeiner Aufmerkſamkeit entgehe, und alles was geſchehe durch ſeine weiſe Regierung zu ſeiner eigentlichen Beſtimmung gelange. Dies iſt es auch was die Schrift ſo übereinſtimmend behauptet, wenn ſie ihn einen Gott nennet der herab ſieht von ſeinem feſten Thron auf alle die auf Erden wohnen und ihnen das Herz lenkt; der alle Haare auf unſern Haupte zählet; der den nach ſeinem Willen, vom Dache herabfallenden Sperling eben ſowohl als den ſterbenden Regenten ſiehet; dem Viehe ſein Futter giebt; alle unſere Wege in ſeiner Hand hat und deſſen Vorſehung alles regieret, ſo daß wir alſo auch füglich alle unſere Sorgen auf ihn werfen können, weil er für uns und jede Kleinigkeit, ſo väterlich ſorget. Wie kann es auch anders ſeyn! Gottes Vorſehung muß ſich über alles erſtrecken, weil ihm

ihm alles zugehöret: denn was werth war erſchaffen zu werden, verdient auch daß er dafür ſorget, daß er um die Erhaltung und um das Glück deſſelben ſich bekümmere, ſonſt hätte er es nicht hervorgebracht. Aber freylich unterſcheidet ſich der Unendliche in Abſicht dieſer ſeiner Aufſicht und Regierung ſehr merklich von allen Regenten und Hohen dieſer Erde, deren Kräfte theils eingeſchränkt, theils in Abſicht ihrer Neigungen immer ſehr veränderlich ſind. Er hat erſtlich Mitleiden gerade da wo es andere nicht haben; richtet ſein Auge und Ohr dahin, wo Geſchöpfe, zur Liebe erſchaffen, Augen haben und nicht ſehen, Ohren haben und nicht hören; ſorgt da, wo wir ſorgloß ſind; verachtet nicht das Schreyen der Armen, und erkennet die gute Sache des unſchuldig unterdrückten für wirkliche Gerechtigkeit. So erſetzt er alſo durch ſeine Vorſehung über alles das fehlerhafte des menſchlichen Betragens. Zweytens iſt ſie die allervollkommenſte und kann es auch ſeyn, weil ſeine göttliche Vollkommenheiten der Grund darzu ſind. Er iſt der allgenugſame der über eine Sache nicht ermüdet. Sein Auge wird vom Sehen nicht dunkel und ſeine Kraft nicht geringer. Was andern tauſend Beſchwerlichkeiten verurſacht, was ſie mit vieler Mühe und Nachſinnen auskünſteln müſſen, koſtet ihm ein Wort. Alles überſieht er mit einem Blicke. Er iſt aller Orten gegenwärtig. Keine Hinderniß kann ſich ihm als unüberſteiglich im Weg legen. Tauſend Jahr ſind vor ihm wie der Tag der geſtern vergangen iſt, und wie der Schlaf von etlichen Stunden, den Erwachten vorkommt: welches alles von den Regenten gewiſſer Königreiche und wären ſie auch die allermächtigſten, nicht geſagt werden kann. Endlich

lich iſt ſie die allergenauſte, und muß es auch ſeyn, weil eine Sache ohne Regierung der damit verbundenen Umſtände nicht füglich gut veranſtaltet werden kann. Um dies einzuſehen, läßt uns nur folgenden Fall feſtſetzen. Der Menſch bedarf um vielerley Urſachen willen, der Thiere, und kann ſie ſchlechterdings nicht entbehren. Aber dieſe können ohne Gras nicht gefuttert werden, das Gras kann ohne Regen nicht wachſen, kein Regen kann ohne Wolken nicht werden, keine Wolken ohne aufſteigende Dünſte erfolgen: und über alles muß eine Sonne ſcheinen, ein Wind da ſeyn, der dieſe Dünſte hinaufſteigen, der ſie tropfenweiſe herabfallen läßt, der ſie hie und da vertheilet. Die Sorge für das Eine faßt alſo ſchlechterdings die Sorge für alles das andere was damit verbunden iſt, in ſich. Und ſo geht es durchgehends. Eine Fliege kann tödten, ein herabfallender Ziegel erſchlagen, eine ungeſunde Luft anſtecken u. ſ. w. Gott muß alſo alles das Groſſe ſowohl als jede Kleinigkeit regieren. Denn wenn er das nicht thut: ſo iſt der Menſch immer in Gefahr; und geringe natürliche Zufälle könnten auf dieſe Art ſeinen ganzen Plan zernichten. Wer ſollte aber wohl von einem unendlichen Gott und Schöpfer der Welt dieſes vermuthen? Welchem Vernünftigen wäre es wohl möglich ſo niedrig von ihm zu denken? Es iſt wahr unzählige Fälle können vorkommen, bey denen es das Anſehen gewinnet, als ob Gott blos einen müßigen Zuſchauer auf Erden abgebe, wo uns das was uns begegnet, unbegreiflich iſt, und wo man es aus den ſündlichen Handlungen glücklicher Gottloſen ganz offenbar ſieht: das kann nicht vom Herrn kommen, nicht unter ſeiner weiſen Aufſicht geſchehen. Aber

wie

wie unzählige mahl iſt es nicht ſchon geſagt worden, daß Gott jeden Menſchen als ein freyes Geſchöpfe behandelt, daß er das Böſe nicht will, aber es zuläſt, weil er ein gröſſeres Gute dadurch hervorzubringen weiß; daß die Frage: wer iſt ein Frommer, wer ein Gottloſer, welches ſind wahre Glücksgüter, und welche Schickſale nur ſchädlich. Von den mehreſten ganz unrichtig und blos nach den äuſſerlichen Schein beantwortet wird. Der Glaube an eine allgemeine und ganz beſondere göttliche Vorſehung ſetzt alſo immer dieſe groſſe Wahrheit als richtig zum voraus:

Trau Gott, nicht deinen Schlüßen,
Die Wahl des Beſten zu
Sag: wer wirds beſſer wiſſen,
Dein Vater oder du?

Ich mag gebohren werden zu welcher Zeit ich will, ſterben wenn, wo und unter was für Umſtänden es geſchieht, auf einem hohen oder niedrigen Poſten mich befinden, dieſe glückliche oder traurige Schickſale erleben: ſo habe ich zwar, was beſonders das letzte anbelangt, als Menſch das Meinige darzu beygetragen, bin in vielen Stücken die Urſach, daß es ſo und nicht anders gekommen, würde dies und jenes nicht erlebt haben, wenn ich anders gedacht, anders gehandelt hätte: aber nichts von ohngefehr. Von Gottes Gnaden bin ich das ich bin, und auch meine freye Handlungen konnten doch den Erfolg nicht haben, wenn es Gott nicht für gut befunden hätte denſelben zu geſtatten.

Bedenke, ſagt deshalb Salomo, dieſe aus der Erfahrung gezogene Wahrheit. Oft trägt der ſchnelle Läufer den Preis nicht davon; der mächtigſte König erhält den Sieg nicht; die in

ihrem Berufe die Weiſeſten und Gelehrteſten ſind, gewinnen vielmahls kaum ihre Koſt; und die Verſtändigſten beſitzen nicht immer die Gunſt der Hohen, ſondern ſie ſtehen alle unter Zeit und Glücke *).

Und wie kann es auch anders ſeyn. Zur Demüthigung des Menſchen, muß es die göttliche Vorſehung alſo leiten. Denn wäre der Ausgang einer Sache, immer unſerer Klugheit, Fleiß und Stärke angemeſſen; käme der Schnellſte immer ohne Ausnahme am erſten zum Ziel; müßte der Mächtigſte immer ſiegen, wäre der Weiſe immer angeſehen und reich: ſo ſchien es als ob die Dinge auf Erden ſich ſelbſt überlaſſen wären, und daß der Schöpfer ſich nicht um die Welt bekümmere. Wehe alsdenn bey der ſo nothwendigen Verſchiedenheit der Gaben und Talente, den Schwachen und Geringen. Aber ſo kann der Schnelle im Laufen ein Bein brechen und der langſamſte ihn zuvorkommen; ein kleines Heer kann ein größeres in die Flucht ſchlagen und der Rath eines Huſai bey dem Abſalom mehr als des Ahithophels gelten **). Alles zu einem Sonnen klaren Beweiſe, daß eine unſichtbare Hand durch viele zur rechten Zeit darzwiſchen kommende Umſtände die Gedanken und Handlungen der Menſchen nach ihrem Willen lenkt, daß ſie das Ruder über die Welt führt. Hieraus erkennen wir nun ſehr deutlich 1) wie groß, wie verehrungswürdig Gott in den Augen eines jeden Chriſten ſeyn muß, weil ſeine Vorſehung ſich über alles erſtrecket, und 2) daß die ganze Beruhigung eines Chriſten, auf einer Welt die im Argen lieget, in dieſer einzigen Wahrheit

*) Pred. Salom. 9, 11.

**) 2 Sam. 17, 14.

heit gegründet ſey: Ohne Gottes Willen kann mir nichts begegnen.

Was das erſte anbelangt, ſo darf man ſich nur einen für das Beſte ſeines Landes Sorge tragenden Regenten vorſtellen, der nach ſeinen Kräften auf jede Kleinigkeit merket, darnach ſich erkundiget, und ſie weislich zum Nutzen des Ganzen einzurichten ſucht. Wie bewundert ihn nicht ſein Unterthan. Wie erhebt er ihn nicht, und wünſcht daß jeder ſeine Größe ſo wie er ſie ſelbſt empfindet, fühle, daß jeder ein Unterthan dieſes Herrn ſeyn möchte. Und was iſt das gegen die allergenauſte Regierung eines Gottes über die ganze Erde, der, weil er doch einmahl da iſt, auch ewig unſer Schöpfer und Erhalter verbleiben wird, ſich die göttliche Freude, (daß ich mich dieſes menſchlichen Ausdrucks von einem unbegreiflichen Gott bediene) nicht verſaget, die für unſer Beſtes ſo nöthigen Umſtände, Tag täglich zu beſorgen, er mag ſie nun gleich bey Erſchaffung der Welt ſchon in die Natur gelegt haben oder wie es mir faßlicher und für mich troſtreicher iſt, noch fortdauernd darinnen legen, nachdem es ſeine Weisheit und meine Aufführung erfordet. Hier trift es ein was David ſagt: **Kommt herzu laſſet uns den Herrn frolocken und jauchzen dem Hort unſers Heils. Laſſet uns mit danken vor ſein Angeſicht kommen, und mit Pſalmen ihn jauchzen. Denn der Herr iſt ein groſer Gott, und ein groſſer König über alle Götter. Kommt laſſet uns anbeten, und knien und niederfallen vor dem Herrn der uns gemacht hat** *) Aber man leſe auch was dieſer heilige Sänger in Iſrael

 für

*) Pſ. 95, 1. 2. 3. 6.

für eine Folge daraus zieht, wie ſehr er ſich damit tröſtete, wenn mächtige Feinde ihn verfolgten, wenn Krankheit und Widerwärtigkeiten ſein Herz follterten, wenn es mit den ihm gegebenen Verheißungen Gottes ganz aus zu ſeyn ſchien. Der Herr iſt mit mir, rief er aus, darum fürchte ich mich nicht, was können mir Menſchen thun. Laß ſie fluchen der Herr hats ihnen geheißen. Spricht Gott: ich habe nicht Luſt zu dir! Siehe hier bin ich; er machs mit mir wie es ihm wohlgefällt. Herr auf dich trau ich, laß mich nimmermehr zu ſchanden werden: denn du biſt meine Hülfe und meine Zeit ſteht in deinen Händen.

Dieſe Lehre von einer allgemeinen Vorſehung Gottes, iſt auch wirklich die unmittelbare Stütze aller wahren Religion. Nimmt man ſie weg: ſo muß die Welt dem Auge der Vernunft wie eine verlohrne und öde Wildniß vorkommen, und wir wiſſen nicht welchen unregelmäßigen, und unordentlichen Verwirrungen ſie in der Zukunft noch wird ausgeſetzt ſeyn. Dem Betrübten iſt ſeine Hofnung, dem Tugendhaften ſeine frohe Ausſicht, und dem Frommen ſeine Belohnung verlohren. Ueberliefert man aber die Regierung der Welt einem vollkommenen unendlich weiſen gütigen und alles vermögenden Geiſt, der den Lauf der Natur in Zügel hält und nach ſeinem Gefallen einrichtet: ſo bekommt die Erde eine ganz andere Geſtalt; ſo hat das Schickſal und der Zufall an den Begebenheiten der Welt keinen Antheil: ſo kommt Beſtreben nach der Gnade Gottes, Hofnung, Troſt und Beruhigung in unſere Seele zurück. So wendet man ſich mit Joſaphat,

phat, wenn die Angſt des Herzens groß iſt, mit ſeinem Gebet zum oberſten Regenten der Welt, und verläßt ſich auf ihn von ganzen Herzen. Mit tauſend Freuden ruft man aus:

Wohl uns, daß du das Regiment,
Gott, über alles führeſt.
Und wohl dem, der den Zweck erkennt
Dazu du uns regiereſt!
Ich, dein geringſter Unterthan,
Herr! bete dich in Demuth an.
O! ſieh auf mich in Gnaden!

Herr! ewig will ich deinen Ruhm
Mit Lob und Dank erheben.
Dir will ich, als dein Eigenthum
Mich ganz zum Dienſt ergeben.
Mit Luſt will ich bis in den Tod,
Nach deinem heiligen Gebot,
Durch deinen Beyſtand wandeln.

Laßt uns doch dieſe groſſe Wahrheit mit Vergnügen annehmen, und ſie gehörig zu gebrauchen ſuchen. Laßt uns oft die anhaltende Ordnung, in dem Reiche der Natur betrachten, um die noch immer fortdaurende Vorſehung Gottes, uns ſichtbar zu machen. Noch immer iſt da die regelmäßige Folge von Tagen und Nächten, noch immer die ordentliche Wiederkunft abwechſelnder Jahres-Zeiten, noch immer das Maaß und die Anzahl jeder einzelner Geſchöpfe und Pflanzen, daß keines zu ſtark ſich vermehrt, keins ausſtirbt, daß beyderſeits Geſchlechte, unter Menſchen und Thieren, einander beynahe das Gleichgewichte halten. Da ſind noch immer Mannigfaltigkeiten der Gaben, Vorzüge und Neigungen, wodurch jeder Stand und jede Lebensart erhalten

halten wird. Noch immer auſſerordentliche Merkwürdigkeiten, die zum Glücke des Ganzen etwas beytragen; hier ein Froſt, der tauſend ſchädliche Inſekten in ihrer Brut tödtet; hier ein Geſchlecht, welches empor kommt; dort Menſchen die erniedriget werden ꝛc. Und über das alles ein Gott, der durch ſeine Kraft alles einrichtet, mäßiget, ordnet und es verurſacht, daß in ſo vielen tauſend Jahren die Welt nicht ausgeartet iſt, vielmehr noch fortdaurend beſteht, und bey ſo vielen Abwechſelungen zur Ernährung der Menſchen hinlänglich bleibet. Einen ſolchen Gott laßt uns über alle Dinge fürchten, ihn lieben und vertrauen, ja völlig mit ihm zufrieden ſeyn, wie er uns führet. Denn was können wir nicht von dem erwarten, der alles durchſchauet, auf alles Acht hat, über alles gebietet. Iſt er für uns, wer iſt der uns ſchaden kann. Aber laßt uns auch jede Kleinigkeit, die er zu unſern Beſten veranſtaltet, dankbar bemerken, und dem Königſchen gleichen, der nach der Stunde forſchte, in der ſein Sohn beſſer geworden war. Wenn der Morgen dämmert, ſo laßt uns Gott für das Licht preiſen, und wenn es Nacht wird, ihn für die Sorge für unſere Ruhe danken. Wenn unſere Geſchäfte glücklich von ſtatten gehen, laßt uns ihm lobſingen, ohne uns als die einzigen Urheber unſers Glücks anzuſehen; und wenn ſie fehlſchlagen, es als Uebung zur Geduld, es als geheime Leitungen zum chriſtlichen Nachdenken, öfters auch als Mittel zu unſerm Glück betrachten. Jede Gefälligkeit, die uns andere erzeigen; jeder Freund, der uns ſtirbt, errege in uns den Gedanken: Gott war geſchäftig dabey; Gott wills, daß wir ohne ihn leben ſollen.

Auf dieſe Art hat der Chriſt ſtets eine Quelle alles Troſtes und aller Weisheit in ſich, die nie verſieget; ſo kann er aus allen Vortheil ziehen, Gottes Abſichten erfüllen, und für die Rechtſchaffenheit ſeines Herzens ſorgen, damit, wenn er Joſaphats Frömmigkeit beſitzet, auf Gott, als ſeinen mächtigen Freund, ſich auch verlaſſen kann. Und dies iſt eben im

Zweyten Theile

die andere große Wahrheit, die Gott in den Augen eines jeden Chriſten recht verehrungswürdig macht. Er iſt nicht allein ein König über die ganze Erde, ſondern auch ein mächtiger Regente. In ſeiner Hand, ſagt unſer Text, iſt Kraft und Macht. Nur freylich müſſen wir uns von der Allmacht deſſelben einen gehörigen Begrif machen, damit wir ſie nicht misbrauchen; indem wir uns auf dieſelbe verlaſſen wollen. Nach derſelben kann Gott alles thun, was er will. Kein Ding iſt bey ihm unmöglich, keine gegebene Zuſage wird ihm zu erfüllen ſchwer. Aber er will nicht alles thun, was er kann, weil ſeine Allmacht allemal ſeiner göttlichen Weisheit untergeordnet bleibet. Dies ſagt die Schrift mit deutlichen und klaren Worten: Ich weiß daß der Herr groß iſt, und alles was er will, das thut er. Und abermal: Ich bin ein Gott, dergleichen nirgends iſt. Mein Anſchlag beſtehet, und ich thue alles, was mir gefällt *).

Hieraus erhellet alſo ganz zuverläßig: Gott kann keine ſündliche That verrichten, und keine überflüßige, ſich ſelbſt widerſprechende Handlung begehen,

*) Pſalm 135, 5. 6. Jeſ. 46. 9. 10.

hen, weil er ſie nicht will, und dieſelbe einen ſo heiligen und vollkommenen Gott zu thun, unmöglich iſt. Er kann nicht lügen, nicht ſchlafen, nicht ſterben, nicht die geringſte Sünde thun. Er kann den nicht haſſen, der ihn von ganzem Herzen liebt, aber auch den Gottloſen nicht wahrhaftig glücklich machen, noch weniger ihn im Himmel nehmen, weil er einer ſolchen Gnade nicht fähig iſt. Er kann den geſtrigen Tag nicht wieder zurück bringen, weil es unnöthig und überflüßig wäre, es zu thun. Und ob er gleich alles Gute zu meinem Glücke will, folglich es auch thun kann: ſo läßt er doch das nur zur Wirklichkeit kommen, was mit dem Plan ſeiner Regierung übereinſtimmet, und beſitzet ein ſo helles Auge, welches nur immer das Beſte wählet. Dahingegen iſt ihm nicht ſchwer, durch viel oder wenig zu helfen. Wenn er will, und es alſo für gut befindet: ſo muß eine ganze Erde auf einmal entſtehen; der Himmel Manna regnen; ſechsmal hundert tauſend Menſchen in der Wüſten auf einmal Fleiſch zu eſſen bekommen; ein Wort: Gehe hin, dein Sohn lebet, in der Entfernung die ſchwerſte Krankheit heben; ſo muß ein kleines Heer, eine ganze gerüſtete Armee ſchlagen; der Staub der Menſchen, verklärt aus dem Grabe aufſtehn; das Feuer das Waſſer verbrennen; die Erde vor Hitze zerſchmelzen, und das alles in einem Augenblicke, ohne groſſe gewaltige Zurüſtung, ohne Helfers Helfer. Wenn Gott ſpricht: ſo geſchiehts, und wenn er gebeut, ſo ſtehts da *).

O eine vortrefliche Wahrheit: Die rechte Hand des Herrn kann alles ändern. Wenn man ſie aufmerkſam überlegt, ſo wird man

erſtlich

*) Pſalm 33, 9.

erſtlich den Grund einſehen, warum Gott nicht allemal das Gebet der Menſchen erhöret, und ihnen nicht hilft, wie ſie es wünſchen. Er kanns wohl: denn ſeine Hand zu helfen hat kein Ziel, wie groß auch ſey der Schade. Aber er will es nicht, weil er es theils nicht für gut befindet, theils der Menſch ihn zu ſolchen Gnadenbezeigungen groſſe Hinderniſſe in dem Wege leget, folglich ſteht können und wollen immer bey ihm in einem weiſen Zuſammenhange. Aber ſo ſollte man ſich auch gewöhnen mehr zu beten: Vater! nicht mein, ſondern dein Wille geſchehe, und zufrieden ſeyn mit dem, was Gott über uns verfüget; geſetzt, daß er uns nicht alle, wie den Hiskia, vom Tode errettet, oder ein hundert und dreyßig Jahr, wie den Jacob, alt werden läſſet. Ja, ſo ſollte man auch nicht in der größen Noth verzweifeln, nicht von Unmöglichkeiten, von fehlenden Mitteln reden, ſondern ſich angewöhnen zu ſagen: Es kommt blos darauf an, ob Gott will, obs nöthig und für mich heilſam iſt, und wenn dieſes ſeine Richtigkeit hat: ſo mag die Welt voll Feinde ſeyn, die mich verſchlingen wollen; ſo mag ich wandeln im finſtern Thal: iſt der Herr mit mir, ſo fürchte ich kein Unglück! Und wenn man denn von den redlichen Abſichten ſeiner Wünſche, von der groſſen Noth und vorzüglichen Nutzen, den Gott durch ſeine Vermittelung hervorbringen könnte, überzeugt iſt: ſo werfe man doch ſein Vertrauen nicht zu zeitig weg, hoffe auf dem Herrn, deſſen Gedanken nicht unſere Gedanken ſind. Warte auf den Ausgang, und mache es wie Joſaphat, der in der ſchwerſten Trübſal doch fröhlich und gutes Muthes war, weil er ſich auf einen Gott verließ, in deſſen Hand Kraft und

Macht

Macht iſt. Ja, ja, Chriſten! in ſolchen Fällen ruft euch nur immer getroſt zu:

Ach laßt uns doch auf Gott vertrauen,
Recht feſt, es reut uns wahrlich nicht.
Wenn wir auch gleich nicht Hülfe ſchauen:
Genug! Gott hält was er verſpricht.
Je größer Kreuz, je größer Lohn,
Wer glaubt, der trägt den Sieg davon.

Dritter Theil.

Die **dritte** Wahrheit endlich zur Verherrlichung des Namens Gottes, iſt dieſe: **Bey ihm iſt kein Anſehen der Perſon.** **Es iſt niemand,** ſagt der fromme König in unſerm Texte, **der wider ihn ſtehen möge.** Das ſetzt er nun freylich zu einer nähern Beſchreibung der vorhin erwähnten Allmacht Gottes hinzu, aber im Grunde meint er doch die unzählbare Menge wohlgerüſteter Feinde, die wider ihn im Anzuge waren, und die ſchon in vorigen Zeiten Schrecken genug über manche Länder, und Verwüſtungen in Ueberfluß verbreitet hatten. Doch alles dieſes achte Gott nicht, darnach frage er nicht. Er erniedrige die größten Könige eben ſo gut, als die weniger mächtigen, er zerſchlüge die Heiden eben ſo gut, als er ſein Volk Iſrael die Flucht ergreifen laſſen, wenn ſie ſich an ihn verſündiget hätten: denn **bey ihm iſt kein Anſehen der Perſon,** niemand könne wider ihn ſtehen. Dieſe Beſchreibung muß in der That Gott ſehr groß in unſern Augen machen. Sehr merklich unterſcheidet er ſich darinnen von allen Menſchen auf Erden, die gemeiniglich ſich immer zu ihres gleichen halten, die Niedrigen verachten, ſie kaum

eines Blicks würdigen, und nur denen Wohlthaten erzeigen, welche im Stande ſind, ſie ihnen doppelt wieder zu vergelten. Aber bey ihm heißt es: Er achtet nicht das Anſehen der Menſchen; er hat keinen Gefallen an der Stärke des Roſſes, noch jemandes Beinen; und rief deshalb dem Samuel zu, als ihm die Perſon des älteſten Sohnes des Iſai gefiel: Siehe nicht an ſeine Geſtalt noch groſſe Perſon, ich habe ihn verworfen: denn es geht nicht, wie ein Menſch ſiehet. Ein Menſch ſiehet was vor Augen iſt. Gott aber ſiehet das Herz an *).

Dies iſt nun ein groſſer Troſt für uns, ein neuer Grund zur feſten Hofnung auf Gott. Man leſe die Geſchichte der Bibel. Maria, eine verarmte Königstochter, aber doch zur Mutter des Meſſias, aus ſo vielen tauſend jüdiſchen Jungfrauen, erwählet — doch eine Hochbegnadigte bey aller ihrer Niedrigkeit. Er hat, rief ſie deshalb aus, ſeine elende Magd angeſehen, der da mächtig iſt und des Name heilig iſt: denn er übet Gewalt mit ſeinem Arm, und zerſtreuet die hoffärtig ſind in ihres Herzens Sinn. Er ſtöſſet die Gewaltigen vom Stuhl, und erhebet die Niedrigen. Die Hungrigen füllet er mit Gütern, und läſſet die Reichen leer **). David, ein Hirte der Schaafe ſeines Vaters, ohne Schwerdt und Waffen, aber doch der Ueberwinder eines Goliaths: denn bey Gott iſt kein Anſehn der Perſon. Zachäus klein von Perſon aber doch der Aufmerkſamkeit eines Jeſu von Nazareth vorzüglich würdig: denn bey Gott iſt kein Anſehn der Perſon.

Der

*) Sam. 16, 7. **) Luc. 1, 51. 52. 53.

Der Zöllner im Tempel von ferne ſtehend und doch ein Gegenſtand der göttlichen Barmherzigkeit, nicht verworfen, wie jener ſich brüſtende Phariſäer: **denn bey Gott iſt kein Anſehen der Perſon.** Die Lahmen, die Krüpel, die Elenden doch zum Abendmahl eines groſſen Königs eingeladen, ob ſie gleich an den Zäunen der Straſſe, da ganz verachtet einher giengen: **denn bey Gott iſt kein Anſehen der Perſon.** O Menſch! weder Scepter noch Krone, weder Statur noch Stand, weder Vermögen noch Amt, iſt eigentlich das, was dir in Gottes Augen einen Vorzug verſchaffet. Oft werden die Letzten ſogar die Erſten, und wer ſich ſelbſt demüthiget, wird erhöhet werden. Sorge für ein Herz ohne falſch, liebe Gott mit aufrichtiger Seele und habe deine Luſt an ſeinen Geboten: ſo biſt du in einem leinenen Kittel der Gegenſtand ſeines Wohlgefallens, und wirſt bey einem Körper voll Schwären, wie Lazarus, väterlicher von ihm geliebet werden als der reiche Schlemmer, der in Purpur und köſtlicher Leinwand gekleidet einher gieng.

Nicht graues Haar, nicht Fürſtenkronen,
Nicht einen Sünder will Gott ſchonen,
Und ſein Gericht iſt fürchterlich:
Doch will er ſich auch frommer Armen,
Des kleinſten Kindes ſchon erbarmen,
Was iſt das nicht vor Troſt für dich!

Möchte doch dieſe ſo groſſe Wahrheit uns zur Nachahmung Gottes, aber auch zur Freude über ihn bewegen: **Bey Gott iſt kein Anſehen der Perſon!** Wohlan, ſo tretet in ſeine Fußtapfen Obrigkeiten und Richter des Volks! Schlaget mit dem Schwerdte drein, es treffe Feind oder Freund —

wenn

wenn er ein Miſſethäter iſt. Keine Perſon ſollt ihr im Gericht anſehen; ſondern ſollt den Kleinen hören wie den Groſſen, und vor niemands Perſon euch ſcheuen: denn das Gerichtamt iſt Gottes *).

Thut es, Lehrer des Volks! ſagt die Wahrheit, da, wo ihr ſie ſagen müßt, legt den vornehmen Sündern keine Polſter unter ihre Häupter. Thut es Eltern mit euren boshaften Kindern, und achtet keine Erſtgeburth, keine ſchöne Geſtalt, keinen Liebling. Beſtraft das Böſe und belohnt das Gute allenthalben, wo ihr es antreft. Aber werdet auch nicht zu ſchüchtern von Gott immer das Beſte zu hoffen, wenn euch Vorzüge in Irdiſchen fehlen, die gemeiniglich höher gehalten werden, als ſie es verdienen. Seyd krank, elend, arm, von aller Welt verlaſſen, mit tauſend Sünden beſchwert! doch wird der Herr für euch ſorgen, doch euch Gnade ertheilen, und wenn eure Sünden gleich blutroth wären: denn bey ihm iſt kein Anſehen der Perſon. Hört es ſelbſt was er ſagt: Weil denn die Elenden verſtöhrt werden, und die Armen ſeufzen: will ich auf, ſpricht der Herr; ich will eine Hülfe ſchaffen, daß man getroſt lehren, oder eigentlich daß ſie für den, der ihnen verächtlich begegnen und ſie unterdrücken will, geſchützt ſeyn ſollen. Und abermals: So wahr als ich lebe, ſpricht der Herr; ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottloſen, ſondern daß ſich der Gottloſe bekehre von ſeinem Weſen und lebe **). Ueberlegt, was Jeſus einſt dem Volke antwortete, als ſie ihm die Nachricht brachten: Deine Mutter und deine Brüder ſte-

 hen

*) 5 B. Moſe 1, 17. **) Pſ. 12, 6. Ezech. 33, 11.

hen drauſſen und wollen mit dir reden: Wer iſt meine Mutter? und wer ſind meine Brüder? Und reckte die Hand aus über ſeine Jünger und ſprach: Siehe da! das iſt meine Mutter und meine Brüder: denn wer den Willen thut meines Vaters im Himmel, derſelbige iſt mein Bruder, Schweſter und Mutter *).

Und wenn euch denn die Wege der Vorſehung auf Erden oft zu dunkel werden, wenn es das Anſehen gewinnt, als ob Gott einem zu viel, dem andern zu wenig gäbe; einem Hiob zu viel Kreuz, und einem Salomo zu viel Reichthum ertheilte: ſo überlegt: Er iſt der Herr, und hat Macht zu thun mit den Seinigen, was er will. Dieſer Unterſchied iſt auf gegenwärtiger Welt ſchlechterdings nothwendig, ob ihn gleich Gottes Allwiſſenheit weislich ordnet; aber es kommt ein Tag der Rechenſchaft, wo man das anvertraute Pfund wieder wird überliefern müſſen, wo wir Alle offenbar werden müſſen vor dem Richterſtuhl Jeſu, und ein jeder, er ſey Regent oder Bettler, empfahen wird, nachdem er gehandelt hat bey Leibes Leben.

Hier, hier wird es alsdenn kein einziger mehr läugnen: Ach, wahrhaftig! bey Gott iſt kein Anſehen der Perſon. Amen.

Geſang:

Dir unſer Gott iſt niemand gleich ꝛc.

Herr! deine Allmacht reicht ſo weit ꝛc.

*) Matth. 12, 48. 49. 50.

Am

Am zwey und zwanzigſten Sonntage nach Trinitatis.

Wenn ich in Angſt und Noth, mein' Augen heb empor,
Zu deinen Bergen Herr, mit Seufzen und mit Flehen,
So reichſt du mir dein Ohr,
Daß ich nicht darf betrübt von deinem Antlitz gehen.

Mein Schutz und Hülfe kommt o treuer Gott von dir,
Der du das Firmament und Erdreich haſt gegründet,
Kein Menſch kann helfen mir,
Vor deinem Gnadenthron allein man Rettung findet.
Amen.

Wie glücklich iſt nicht ein Chriſt, der das mit Ueberzeugung beten und mit gläubiger Gewiſheit von Gott hoffen kann. An Trübſalen der Erden fehlt es wohl keinem Menſchen, und oft ſind ſie von einer ſolchen Beſchaffenheit, daß die Angſt des Herzens ſehr groß wird, daß man aus der Tiefe zum Herrn des Himmels ruft und betet: **Gott hilf mir! denn Leiden, gleich erſäufenden Waſſerfluthen, haben mich betroffen. Ich bin wie ein im tiefen Schlamm herabſinkender, der keinen Grund vor ſich ſiehet** *). Aber was iſt in dieſen bedenklichen Umſtänden zu thun, und welches iſt alsdenn das rathſamſte? Sollen wir verzweiffeln; alle Hofnung auf Gott aufgeben; eher das Schlimmſte als das Beſte vermuthen, obgleich noch eine Möglichkeit zur Hofnung da iſt? Ach laßt es uns nicht vergeſſen, was für groſſe Wahrheiten wir in der vorigen

*) Pſalm 69, 2. 3.

rigen Predigt betrachteten, und heute eine noch nähere Anwendung davon zu machen ſuchen. Laßt uns in die Fußtapfen des Königs Davids treten, der in allen ſolchen Fällen gewohnt war zu ſagen: **Gott iſt unſere Zuverſicht und Stärke, eine Hülfe in den groſſen Nöthen die uns betroffen haben** *); und der Großmuth genug beſaß, einſtens folgende heldenmüthige Erklärung von ſich hören zu laſſen:

Jch fürchte mich nicht vor vielen hundert tauſenden, die ſich umher wider mich legen. Pſalm 3, 7.

Freylich können das alle Menſchen nicht ſagen, und ſelbſt bey denen, die in Streit ziehen, würde eine ſolche Behauptung mehr einer verwegenen und kühnen Rede, mehr einer großthuenden Prahlerey, als einer wahren Herzhaftigkeit ähnlich ſeyn. Aber bey einem David war es ſicher nicht Großſprecherey, ſondern eine auf Wahrheit gegründete Rede: denn erſtlich war er, als **Kriegsmann betrachtet, voller Muth und Feuer.** Seine Bruſt verwahrte ein groſses Herz, das weder Furcht noch Schrecken kannte. Da er noch als ein junger Schäfer die Heerde ſeines Vaters hütete, ſchlug er einen Löwen und einen Bären, der ihm ein Schaaf hinwegtrug. Nicht lange hernach erwürgete er einen ungeheuren Philiſter, der das Heer des lebendigen Gottes höhnete. Wie oft ſchlug er die benachbarten Feinde bis aufs Haupt, und errettete ſein Volk aus ihren Händen? Hat er nicht mit dem Schwerdte in der Fauſt, den Stolz der Kinder Ammon gedemüthiget? Hat er nicht die Felder der Moabiter, mit dem Blute ihrer Erſchlagenen gefärbet? Bedeckte

*) Pſalm 46, 2.

deckte er nicht mit den Leichnamen der Syrer das ganze Salzthal*)? O ein Kriegsmann von ſolchen Thaten der iſt in Wahrheit berechtiget genug, ſich ſolcher heldenmüthiger Ausdrücke zu bedienen: **Ich fürchte mich nicht vor vielen hundert tauſenden, die ſich rings um mich her lagern.** Jedoch David war auch ein Freund Gottes. Er hatte ſein Wort vor ſich, daß er König an Sauls Stelle werden ſollte; hatte Befehl vom Herrn, die Heiden zu vertilgen, und auch Verheiſſung ſie zu überwinden. Und nun wird aller Argwohn einiger Prahlerey gänzlich verſchwinden, da er in der allergrößten Gefahr doch ſo muthig war, ſich immer auf Gott verließ, ihn um Hülfe anrief, und ſagte: **Der Herr iſt mit mir, darum fürchte ich mich nicht, was können mir Menſchen thun. Der Herr iſt mein Licht und mein Heil, vor wem ſollt ich mich fürchten? Der Herr iſt meines Lebens Kraft, vor wem ſollte mir grauen? Wenn ſich ſchon ein Heer wider mich leget, ſo fürchtet ſich dennoch mein Herz nicht: wenn ſich Krieg wider mich erhebt, ſo verlaſſe ich mich auf ihn** **).

Aber nicht alle Hohen der Erde, nicht alle Chriſten können eine ſolche Sprache führen, am allerwenigſten diejenigen, welche durch ihre eigene Verſchuldung in die bedenklichſte Umſtände von der Welt gerathen ſind. Es giebt auch einen Saul, der bey den Anblick des Heers der Philiſter erſchrickt, aus Angſt bey einem Weibe, die einen Wahrſagergeiſt hatte, Rath ſucht, und endlich gar in ſein eigen Schwerdt fällt.

Laſſet uns die Geſchichte dieſes Vorfahrens des Davids etwas näher betrachten. Und du o Gott

*) 2 Sam. 8. **) Pſalm 27, 1. 3.

mache ſie ſelbſt erwecklich für unſere Herzen. Wir alle wiſſen nicht was in Zukunft füt Begebenheiten uns bevorſtehen. Sie können hart genug für uns ſeyn, und wir können ſchwach werden wo wir am ſtärkſten ſeyn ſollen; ſey alsdenn mit deiner Kraft in uns mächtig. Mache uns mit dir recht vertraulich bekannt. Wirke wahre Bekehrung und rechtſchaffene Frömmigkeit in uns, damit wir uns alsdenn zurufen können:

Wes ſoll ich mich, o Herr, denn tröſten?
Nur deiner Huld du biſt mein Heil,
Und bleibſt, wenn auch die Noth am größten,
Doch meines Herzens Troſt und Theil,
Und ſtehſt nach deiner Vatertreu
Mir ſtets mit Rath und Hülfe bey.

So laß mich Gott ſtets dahin ſchauen
Und dann mit ſtarken Muth auf dich,
Auch in der größten Noth vertrauen.
Du biſt bey mir; das ſtärke mich.
Wer deſſen ſtets verſichert iſt,
Der lebt und ſtirbt getroſt als Chriſt. Amen.

Text. 1 Sam. 28, 3. — 20.

Samuel aber war geſtorben: und ganz Iſrael hatte Leide um ihn getragen, und ihn begraben in ſeiner Stadt Rama. So hatte Saul aus dem Lande vertrieben die Wahrſager und Zeichendeuter. Da nun die Philiſter ſich verſammleten, und kamen und lagerten ſich zu Sunem, verſammlete Saul auch das ganze Iſrael, und lagerten ſich zu Gilboa. Da aber Saul der Philiſter Heer ſahe, fürchte er ſich, und ſein Herz verzagte ſehr. Und er rathfragte den Herrn: aber

aber der Herr antwortete ihm nicht, weder durch Träume noch durchs Licht, noch durch Propheten. Da ſprach Saul zu ſeinen Knechten: Suchet mir ein Weib die einen Wahrſager Geiſt hat, daß ich zu ihr gehe, und ſie frage. Seine Knechte ſprachen zu ihm: Siehe zu Endor iſt ein Weib, die hat einen Wahrſager Geiſt. Und Saul wechſelte ſeine Kleider, und zog andere an, und gieng hin, und zween andere mit ihm, und kamen bey der Nacht zum Weibe, und ſprach: Lieber weiſſage mir durch den Wahrſager Geiſt, und bringe mir herauf, den ich dir ſage. Das Weib ſprach zu ihm: ſiehe, du weiſſeſt wohl, was Saul gethan hat, wie er die Wahrſager und Zeichendeuter ausgerottet hat vom Lande; warum wilt du denn meine Seele in das Netz führen, daß ich ertödtet werde? Saul aber ſchwur ihr bey dem Herrn und ſprach: So wahr der Herr lebet, es ſoll dir dies nicht zur Miſſethat gerathen. Da ſprach das Weib: Wen ſoll ich dir denn herauf bringen? Er ſprach: bringe mir Samuel herauf: Da nun das Weib Samuel ſahe, ſchrie ſie laut und ſprach zu Saul: Warum haſt du mich betrogen? Du biſt Saul. Und der König ſprach zu ihr: Fürchte dich nicht, was ſieheſt du? Das Weib ſprach zu Saul: Ich ſehe Götter herauf ſteigen aus der Erden. Er ſprach: wie iſt er geſtaltet? Sie ſprach: Es kommt ein alter Mann herauf und iſt bekleidet mit einem Seidenrock. Da vernahm Saul daß es Samuel war: und neigete ſich mit ſeinem Antlitz zur Erden und betete an. Samuel aber ſprach zu Saul: Warum

rum haſt du mich unruhig gemacht, daß du mich herauf bringen läſſeſt? Saul ſprach: ich bin ſehr geängſtet, die Philiſter ſtreiten wider mich; und Gott iſt von mir gewichen, und antwortet mir nicht, weder durch Propheten noch durch Träume; darum hab ich dich laſſen rufen, daß du mir weiſeſt, was ich thun ſolle. Samuel ſprach: was wilt du mich fragen, weil der Herr von dir gewichen und dein Feind worden iſt? Der Herr wird dir thun wie er durch mich geredet hat; und wird das Reich von deiner Hand reiſſen und David deinem Nächſten geben: Darum, daß du der Stimme des Herrn nicht gehorchet und den Grimm ſeines Zorns nicht ausgerichtet haſt wider Amaleck; darum hat dir der Herr ſolches jetzt gethan. Dazu wird der Herr Iſrael mit dir auch geben in der Philiſter Hände. Morgen wirſt du und deine Söhne mit mir ſeyn. Auch wird der Herr das Heer Iſrael in der Philiſter Hände geben.

Da fiel Saul zur Erden, ſo lang er war, und erſchrack ſehr vor den Worten: daß keine Kraft mehr in ihm war, denn er hatte nichts geſſen den ganzen Tag und die ganze Nacht.

Dieſe jetzt vorgeleſene Geſchichte giebt mir Gelegenheit folgende Wahrheit zu betrachten:

Der Chriſt in den bedenklichſten Umſtänden von der Welt.

Ich will

I. dieſe bedenklichen Umſtände gehörig beſtimmen um zugleich den Innhalt meines Textes erklären zu können. Alsdenn

II. ſein

II. ſein Verhalten dabey zeigen.

Erſter Theil.

Saul, deſſen Lebensgeſchichte ich kürzlich erklären will, war der Sohn eines ſehr tapfern Mannes aus dem Stamm Benjamin. Eine vortrefliche Bildung und auſſerordentliche Leibesgröſſe unterſchied ihn vor allen andern ſeiner Zeitgenoſſen: Denn es war, ſagt uns der heilige Geſchichtſchreiber *) kein ſchönerer Mann in Iſrael als Saul; eines Hauptes länger als irgend jemand im Volk. Ein Umſtand den man nie vergeſſen muß, weil er zur Rechtfertigung des allerhöchſten Gottes dienet, der dieſen Jüngling aus ſo vielen tauſenden zum Könige über Iſrael erwählte, ob er gleich vorher ſahe, wie ſchlecht er ſeinen Poſten behaupten würde. Bishero hatte das Volk der Juden kein ſichtbares Oberhaupt gehabt; Gott ſelbſt war ihr König und befahl ihnen durch ſeine Propheten. Das ſtand ihnen nicht mehr an. Sie hatten ſich einmahl angewöhnt den Heiden nachzuäffen, deren Könige auf keinerley Weiſe von einem andern abhingen, und ſie gaben deshalb dem Propheten Samuel ihr Verlangen zu erkennen: Siehe du biſt alt worden und deine Söhne wandeln nicht in deinen Wegen; ſo ſetze nun einen König über uns, der uns richte wie alle Heiden haben **). Gut, ſagte Gott, ſie haben nicht dich, ſondern mich verworfen; ſo will ich ſie denn auch nach heydniſcher Gewohnheit behandeln, damit ſie die Thorheit ihrer Unzufriedenheit mit mir, recht nachdrücklich empfinden mögen. Wiſſet demnach:

*) 1 Sam. 9, 1. folg. **) 1 Sam. 8, 5.

nach: Viele heidniſche Nationen pflegten, wie aus der Geſchichte hinlänglich bewieſen werden kann, bey der Wahl ihrer Regenten einzig und allein auf Schönheit und Leibesgröſſe zu ſehen, weil ſie glaubeten, daß diejenigen, welche ſie beſäſſen, auch von den Göttern ſelbſt als des Königreichs fähige wären bezeichnet worden. Da nun beydes bey Saul angetroffen ward: ſo kann man die Zufriedenheit des Volks Iſraels leicht erklären, als ihn das Loos zum Königreiche getroffen hatte. Man holte ihn mit Freuden herbey, da er ſich unter den Fäſſern, oder eigentlich unter den Reiſegeräthe der anweſenden Stämme, entweder aus Demuth oder aus Furcht, verborgen gehalten hatte; und alles Volk jauchzete da ſie ihn ſahen — Samuel aber ſprach: da ſeht ihr welchen der Herr erwählet hat: denn ihm iſt keiner gleich in allem Volk. Was nun ſeine Regierung anbelanget: ſo war ſie zuerſt ſanftmüthig und mit Ehrfurcht gegen das allerhöchſte Weſen, dem er ſein Glück zu danken hatte, begleitet. Aber ſie artete bald in völligen Ungehorſam und Eigenſinn aus. Gott ließ ihm deshalb ſeine Drohung bekannt machen, die darinnen beſtand: der Herr hat das Königreich von dir genommen, und deinem Nächſten gegeben der beſſer iſt als du. Dieſe Ankündigung machte ihn noch mehr ſchwermüthig. Er unternahm Handlungen die von der Gröſſe ſeines verdorbenen Herzens zeugeten, oder menſchenfreundlicher zu urtheilen, ganz natürliche Folgen ſeines beſtändigen Argwohns und ſeiner Schwarzblütigkeit waren. Die letzte, da er Rath bey einer Zauberin ſuchte, um ſchlechterdings eine Art der göttlichen Antwort zu erzwingen, zeigt von der Schwäche ſeines Verſtandes, und von ſei-

ner

ner allzuheftigen Furcht, die gemeiniglich ſolchen argwöhniſchen Leuten eigen iſt. Denn kurz vorher hatte er alle Wahrſager die die Todten fragten, aus dem Lande vertrieben, weil das Geſetz Moſis es ſo befahl, und weil er überzeugt war, daß es mit ihrer Kunſt eitel Blendwerk und Betrug, wahrer heidniſcher Aberglaube ſey. Aber jetzt da er in Noth iſt, befiehlt er ein ſolches Weib aufzuſuchen. Man würde ſich deshalb auch ſehr irren, wenn man die wirkliche Erſcheinung des längſt verſtorbenen Samuels, deren unſer Text erwehnet, für etwas anders halten wollte, als was ſie in der That war, nehmlich für eine völlige Erdichtung; ſo wie auch der Ausruf des Weibes: warum haſt du mich betrogen, du biſt Saul, für eitel Verſtellung, da Sauls Schönheit und groſſe Leibes Statur ihn ja jedermann kenntlich machte. Denn nach meiner Ueberzeugung, ſagt es unſer Text ja ganz deutlich, Saul habe keinen Samuel mit Augen geſehen, ſondern er fragte das Weib als ſie ihre Beſchwörungen anfing: **was ſieheſt du?** und dieſe beſchrieb ihn erſt den Mann in einer Kleidung worinnen ſie den verſtorbenen Propheten ſehr oft geſehen haben mochte. Ueberdem hatte ſie nach Art aller Betrüger, dieſen ohnedem ſchon melancholiſchen und geängſtigten König in eine finſtere unterirrdiſche Gegend geführet, um durch die Furcht und Schüchternheit ihn in den Zuſtand zu verſetzen, die Veränderungen der Stimme, da ſie bald für ihre Perſon bald in Ton des aus der Erde hinaufſteigenden Samuels redete, oder es auch durch jemanden anders thun ließ, nicht ſo genau zu bemerken. Nicht das zu gedenken, wie die Forſcher der Alterthümer wiſſen, daß man ſich aus Ehrerbietung, das Haupt und die

Augen

Augen bey den Opfern und andern heiligen Gebräuchen verhüllen mußte. Dabey legt ſie dem Propheten Worte in den Mund, die er nie geſagt haben würde, wenn er es ſelbſt geweſen wäre: **warum haſt du mich beunruhiget und herauf kommen laſſen.** So redet kein göttlicher Geſandte den Gott ſendet, dieſer iſt keiner Unruh mehr fähig, und würde die Urſach ſeiner Ankunft ſicher nicht in den Beſchwörungen eines Weibes ſondern in den Willen des Allerhöchſten geſetzt haben. Endlich läßt ſie ihn auch auf gut heidniſch in ſeiner alten Kleidung aus der Erde heraufſteigen, gerade wie die Heiden glaubten, daß die abgeſchiedenen Seelen in einem unterirrdiſchen Lande lebten, daß ſie dünne und durchſichtige Schatten wären, die ſo ausſehen und ſo bekleidet einher giengen, als ſie in der Welt gelebt hätten.

Gott aber ſendet ſeine Geſandten wie den Moſes und Elias zur Zeit der Verklärung Jeſu, vom **Himmel**, und in einer gewiſſen **Verſchönerung**, in ſo weit dieſe ſterbliche Augen vertragen können. Und keine andere Art einer Erſcheinung läßt ſich als möglich und zuverläßig gedenken, wenn es einmahl, wie die klaren Worte des Textes anzeigen, der wirklich verſtorbene Samuel ſelbſt geweſen ſeyn ſoll, der hier dem Saul antwortete: denn die Erklärung von einem Geſpenſt oder dem Satan der Samuels Geſtalt angenommen, iſt ein Einſchiebſel, das auf menſchliche Muthmaßung ſich gründet und durch nichts bewieſen werden kann. Auch das was ſie ihn ſagen läſt, iſt mehr zweydeutiger Ausdruck, ſind mehr Worte die Samuel ſchon bey Lebzeiten geſprochen, mehr Gerede auf ein blindes Gerathewohl, als eine wahrhaftige Weiſſagung.

Saul

Saul war ja nicht alleine, hatte Bedienten zu ſeiner Begleitung mitgenommen. Wiſſen wir denn die Unterredung die ſie vorher mit denſelben gehabt? Und geſetzt daß ſie ſeine Verwerfung und Davids Thronfolge, daß ſie die Gegenwart der Söhne Sauls bey der Armee und den Zuſtand derſelben nicht gewußt, ob ſie gleich von dem Heerlager nur höchſtens vier Meilen entfernt wohnte; konnte ſie denn nicht alles in einigen Augenblicken ſehr genau und vollſtändig erfahren? Sind denn alle Bedienten eines Herrn verſchwiegen? und konnte ein ſo ſchwach denkender furchtſamer König wie Saul, der um einer Betrügerin willen ſo weit reiſete, hungerte und durſtete, in den Augen ſeiner Untergebenen wohl ſehr verehrungswürdig ſeyn? Pflegen Wahrſager, gleich den After-Aerzten, nicht vorher einen jeden auszufragen, ſich nicht nach allen zu erkundigen, das gerade ihnen zur Erlangung ihres Entzwecks behülflich ſeyn kann? Ich habe Perſonen gekannt, welche aus einer Coffee Taſſe verborgene Diebſtähle und zukünftige Begebenheiten angezeiget, die in der Folge auch wirklich eingetroffen. Aber ſie ſelbſt haben eingeſtanden, daß ſie nach einer Imagination und nach Regeln geurtheilet, die in andern Fällen ſie öfters hintergangen hätten. Wer wird alſo um einiger Wahrſcheinlichkeiten Willen, hundert andere, der göttlichen Ehre nachtheilige Widerſprüche annehmen? Wer wird glauben, daß Gott, der den Saul weder durch Träume noch durch Propheten, auch nicht durch das heilige Looß geantwortet, darum den gewöhnlichen Weg verlaſſen habe, weil er vorher geſehen, daß er eine Sünde begehen und zu einem Weibe nach Endor gehen

hen würde. Denn eine Verſündigung war es doch allemahl, wenigſtens in Rückſicht des Aergerniſſes das er ſeinen Knechten gab. Ich übergehe den Umſtand, daß der Gott Iſrael auf eine ſolche Art das Geſchäfte, Todte zu fragen, das er ſelbſt in Geſetz Moſis durch die Vertreibung ſolcher Leute aus dem Lande für bloßen Aberglauben erklärt hatte, unterhalten und vermehret haben würde. Und eben dieſes macht mir die Erſcheinung des Satans an der Stelle des Samuels gleich unwahrſcheinlich; lebenden Menſchen auf Erden geſtattet Gott ihre Freyheit und läſt ihnen allerley Gauckeleyen zu, nicht aber Geiſtern, jedermann ohne Ausnahme zu äffen, und Gottes einmahl gegebene Befehle verdächtig zu machen. Engel hat er wohl an die Menſchen geſandt, aber einem Satan zu erlauben die Perſon eines ſo heiligen Prophetens noch nach ſeinem Tode vorzuſtellen, ſie zu beſchimpfen, ihm Unwahrheiten in den Mund zu legen, das glaub ich nimmermehr. Und wie unglücklich wären vollends die Geiſter der Seligen, wenn jeder armſelige Knecht des Satans ſie durch ſeine Beſchwörungen auf dieſe Welt ſo oft es ihn beliebte, zurückbringen könnte. Eine einzige Einwendung (denn die von der vermeinten Weiſſagung, habe ich ſchon als etwas ganz zufälliges angezeigt) iſt möglich, durch welche man den geſpielten Betrug der ſogenannten Hexe zu Endor, leugnen könnte. Wäre, ſagt man, dieſes Weib eine Betrügerin geweſen: ſo hätte ſie gewiß dem Saul Schmeicheleyen geſagt. Solche Leute verkaufen die Wahrheit ſehr gerne, und vors Geld iſt ihnen alles feil. Aber ſo ſagt ſie dem ſchwermüthigen König gerade zu lauter Unannehmlichkeiten

die

die er gar nicht hören wollte. Ich antworte: das zeigt vielmehr von dem durchdringenden Verſtande dieſer Frau als von ihrer Einfalt. Daß Saul, da der Herr von ihm gewichen, und in ſolcher Noth war, daß er auch bey einer Zauberin Zuflucht ſuchte, unglücklich ſeyn müßte, war wohl nach aller Wahrſcheinlichkeit gewiß. Aber ihm güldene Berge verſprechen, und dadurch wenn ſie nicht eingetroffen, ſich verächtlich machen, alle neue Kunden verlieren, war auch nicht rathſam.

Es giebt Gemüther, die niederträchtig genug ſind, um ihres Profits willen, die ſchlechteſten Handlungen von der Welt zu begehen; aber wenns auf die Vergröſſerung ihres Anſehens, auf Ehre und irrdiſchen Ruhm ankommt: ſo können ſie auch die Miene eines Wahrheitsliebenden ehrlichen Mannes annehmen, und ihr Kopf iſt zu dieſer Zeit mehr als zu geſchäftig alle Maaßregeln zu ergreifen, die gerade das bewerkſtelligen müſſen, was ſie hervorbringen ſollen. Bey den reinen ſind ſie rein, und bey den verkehrten ſind ſie verkehrt.

Doch ich höre auf von einer Sache zu reden, die es wahrhaftig nicht verdient, daß ſo viel darüber iſt geſtritten worden. Genug wir ſehen hieraus zweyerley.

Erſtlich, daß die Unſterblichkeit der Seele eine Glaubenslehre der Hebräer, ſchon zur Zeit Sauls geweſen, der nicht zweifelte, daß etwas von dem kürzlich verſtorbenen Propheten Samuel noch übrig ſey, welches in einer andern Welt ſich aufhalte.

Zweytens, in was für bedenkliche Umſtände ein Menſch verſetzt werden könne, und worinnen ſich Saul befand, als er ſagen mußte: ich bin ſehr ge-

geängſtet, die Philiſter ſtreiten wider mich und Gott iſt von mir gewichen. Und eben dieſes will ich noch etwas weitläuftiger zergliedern; denn er iſt es nicht alleine der dieſe Herzensangſt erfuhr. Ich kann noch viele andere Beyſpiele hinzufügen, die eben dieſes ſagen. In ſolchen bedenklichen Umſtänden befand ſich der König **David** als er vor Abſalom flohe, und kurz vor unſerm Texte nach ſeiner Zurückkunft aus dem Heere des Achis, Ziklag mit Feuer verbrandt, überhaupt aber alle ſeine Haabe und Güter in den Händen der Amalekiter ſahe. Er hub, ſagt die Schrift, ſeine Stimme auf und weinte. **Und David war ſehr geängſtiget: denn das Volk wolte ihn ſteinigen***). Solche Beängſtigungen erfuhr der Schalksknecht, der ſeinem Herrn zehn tauſend Pfund ſchuldig war, und Befehl erhielt, ſein Weib und ſeine Kinder zu verkauffen, damit er ſeinen König befriedigen könnte? Noch mehr! Wer kennt ihn nicht dem Nahmen nach, jenen redlichen Mann aus dem Lande Uz, einen frommen **Hiob**, der ſeine unermeßlichen Reichthümer und alle ſeine Kinder an einem Tage verlohr, und noch überdies durch eine grauſame Krankheit in die kläglichſten Umſtände verſetzt ward? Wem iſt die Geſchichte jener Wittwe zu Nain unbekannt, welche nach dem Tode ihres Mannes, noch den einzigen Sohn beerdigen mußte der ihr übrig geblieben war; ſo wie auch der Befehl Gottes an jenem Abraham: Nimm Iſaac deinen einigen Sohn den du lieb haſt und bringe ihn mir zum Opfer? Wem iſt der Zuſtand unverborgen, in welchem ſich Jeſu Apoſtel nach erfolgter Beerdigung deßelben aus

*) 1Sam. 30.

aus Furcht vor den Jüden befanden? Und wie oft hört man nicht dieſe Sprache noch bis auf den heutigen Tag: ich weiß mir nicht mehr zu rathen noch zu helfen, meine Noth iſt auf das höchſte gekommen, u. ſ. w. Man ſieht ja Reiche und Begüterte, die auf einmahl durch Krieg, Brand, Betrug und durch allerley Zufälle in die gröſte Verlegenheit gerathen, Wittwen, Wäyſen die da ausrufen: Erbarmt euch mein ihr meine Freunde: denn die Hand Gottes hat mich gerühret! Sünder im Volk! die ſo lange auf ihren Irrwegen einhergegangen, ſo lange nach falſchen Grundſätzen gehandelt, bis ſie endlich ihrem völligen Untergange ſich nähern. Schwermüthige, die bei einem aufgewachten Gewiſſen die Worte Sauls im eigentlichen Verſtande auf ſich deuten: Ich bin ſehr geängſtiget: Denn Gott iſt von mir gewichen. Kurz, denn warum ſollte ich mehrere Vorfälle anführen, man wird allenthalben Chriſten gewahr, die ſich in den bedenklichſten Umſtänden von der Welt befinden. Sie mögen ſie nun ſelbſt verurſachet haben, oder ſie mögen ohne ihre eigentliche Verſchuldung nach dem Willen der Vorſehung über ſie gekommen ſeyn.

Zweyter Theil.

Aber wie müſſen ſie ſich nun in ſolchen Umſtänden verhalten und welches iſt der beſte Rath für ſie? Dis will ich jezt zeigen, und mich vor allen Dingen

1) an diejenigen wenden, denen es ihr Gewiſſen ganz laut ſaget: Iſrael Iſrael du haſt dich ſelbſt ins Unglück gebracht. Freylich iſt hier manche

Behutſamkeit nöthig, der Sache nicht zu viel, aber auch nicht zu wenig zu thun. Nicht zu viel, daß man ſich ohne Noth nicht traurig mache, und ſeine Verſchuldung nicht ohne Urſach vergröſſere. Du biſt einmahl ein Menſch der die Folgen ſeiner Handlungen nicht ſo genau vorher beſtimmen kann, haſt zwar gefehlt, oft gefehlt, aber hatteſt dabey keine böſe Abſichten und biſt dir keiner: Niederträchtigkeiten bewuſt Troſt für dich, da nun einmahl die Noth da iſt, und alle Vorwürfe die du dir machen kanſt, deine Beängſtigung mehr erhöhen als ſie vermindern würden. Aber auch nicht zu wenig, daß man ſeine offenbare Fehler verbergen, um alle Schuld deſto ſicherer auf die Vorſehung zu ſchieben, welche uns recht mit Vorſatz in das Unglück gerathen laſſen. O was kann der liebenswürdige Gott dafür, daß du ſo unbeſonnen in den Tag hinein gelebt, durch deine jugendliche Ausſchweifungen den Grund zu manchen Unannehmlichkeiten gelegt haſt, aus offenbahr falſchen Grundſätzen von Ehre, Stand und irrdiſchen Glück. Blindlings in dein Verderben gelaufen biſt, und blos die Befriedigung der Lüſte deines Fleiſches zum Gegenſtande deiner Neigungen hatteſt. Sollte Gott etwa ein Wunder thun, um dich vor den natürlichen Folgen deiner Laſter zu bewahren, und würde er da nicht aufgehört haben ein weiſer und gerechter Gott zu ſeyn? In allen dieſen Umſtänden iſt es nöthig folgenden doppelten Rath zu befolgen:

a) Vermeide ſorgfältig alle aufſteigende die Vorſehung läſternde Gedanken, fange ja nicht an Menſchen zu verfluchen, Böſewichtern das Unglück auf ihren Scheitel zu vergelten, die etwa an deinen be-

denklichen Umſtänden mit Schuld ſeyn ſollen; am allerwenigſten tritt in die Fußtapfen des Sauls, der Rath bey einer Betrügerin ſuchte und den unglücklichen Vorſatz zu ſeiner Selbſtentleibung faßte. Werde nicht dein eigener Mörder, es ſey auf eine gewaltthätige Art, oder durch übertriebene deiner Geſundheit ſchädliche Traurigkeit. Warum willſt du der Welt ein Mitglied entziehen das Gott noch brauchen kann, und es eben darum nicht ſterben läſt? Warum willſt du die deinigen in ſolche Betrübniß und Beſchimpfung verſetzen, dich ſelbſt aber in Gefahr bringen ewig verlohren zu werden? Einem Schwermüthigen der völlig verrückte Sinne hat, wird freylich Gott, der das Innerſte der Menſchen prüfet, ſeinen Selbſtmord nicht zurechnen. Aber dir ganz gewiß, ſo lange du noch denken und überlegen konnteſt, ſo lange du noch nicht alle Mittel, natürliche und geiſtliche verſucht hatteſt, dich auf andere Gedanken zu bringen, und deinen eigenen Vorſtellungen mehr folgteſt als dem Rath des dir wohl bekannten Wortes Gottes. Ueberdem was hilft dir denn dieſe grauſame That eines gewaltſamen Selbſtmordes. Iſts denn mit dieſen Leben auf einmahl aus mit dir? Iſt keine Ewigkeit, keine Unſterblichkeit der Seele? Siehe du willſt der Unruhe, der Schande, dem Verdruß auf Erden entgehen, und weißt nicht, daß der Menſch eben die denkende Seele noch in jener Ewigkeit beſitzt, und alſo die herrſchenden Geſinnungen dort fortſetzen wird, die er hier auf Erden hatte. Wie ſchickt ſich aber ein unruhiger Geiſt in die Geſellſchaft ruhiger Gott dankender Auserwählten? Und die Ruhe in der Hölle verlangen, ſich darum entleiben, o das kann unmög-

 lich

lich deine Meynung ſeyn. Weg alſo mit dieſem tollen Entſchluß, vor der Zeit ſterben und über Gott gebieten wollen. Heißt das ſich Luft machen, wenn man ſich die Kehle zuſchnürt? Und iſt das Herzhaftigkeit, ins hölliſche Feuer zu ſpringen, weil man das Fünklein auf der Hand nicht vertragen kann?

b) **Wirf alſo dein Vertrauen nicht weg, und hoffe auf Gott**, wo noch ein Schimmer von Hofnung möglich iſt. Freylich iſt das Betragen ſo vieler Sünder wahrer Unſinn, die feſt auf Gott hoffen, und ſich vor der Zukunft noch güldne Berge verſprechen, aber ihre laſterhafte Lebensart fortſetzen wollen. Wenn die Sünde einmal der Leute Verderben iſt, wie kannſt du dir mit ſolchen Gedanken ſchmeicheln. Gott läßt manchen Sünder leben, und errettet hie und da auch einen Böſewicht aus groſſer Noth, weil er für ſeine Familie und andere Menſchen noch brauchbar iſt. Aber er ſtatuirt auch ſo viele Exempel und läßt Sünder in ihren Miſſethaten ſterben, damit andere ſein Warnungswort bedenken mögen: **Wo ihr euch nicht beſſert, ſo werdet ihr alle umkommen.** Zu welcher Gattung nun gehöreſt du, und kannſt du ſagen: du habeſt des Herrn Sinn erkannt? Ueberlege alſo, Sünder im Volk, fleißig die weiſen Abſichten Gottes, warum er dieſe bedenkliche Umſtände über dich zugelaſſen, und wie er unzählige Sünder, durch Kreuz und Leiden, zum Verſtande gebracht hat. Suche ſie zu erfüllen, und lebe, was noch hinterſtelliger Zeit im Fleiſche iſt, nicht den menſchlichen Lüſten, ſondern nach den Willen Gottes. Mache, wie Petrus, wieder gut, was noch gut gemacht werden kann. Nur verlange von Gott nicht Unmöglichkeiten.

Schicke

Schicke dich in die Zeit, und ſage mit Paulo: **Ich habe gelernt, bey welchen ich bin, mir gnügen zu laſſen. Ich kann niedrig ſeyn und kann hoch ſeyn; ich bin in allen Dingen und bey allen geſchickt, beyde ſatt ſeyn und hungern, beyde übrig haben und Mangel leiden** *). Die folgende Zeit kann vieles verändern. Erwarte ſie geduldig. Sieht Gott, daß deine Bekehrung rechtſchaffen, oder dein Glück im Zuſammenhange mit andern, nothwendig und heilſam iſt: ſo wird er, wenn die natürliche Folgen deiner Vergehungen auch bleiben, ſie doch ſo vermitteln, daß ſie zu etwas Guten für dich oder für andere ausſchlagen müſſen, dir nach dem Ungewitter ſeine Sonne ſcheinen laſſen, und nach den Heulen und Weinen, dich mit Freuden erquicken. Wiſſe, er haſſet deine Laſter: denn er iſt nicht ein Gott dem gottloſes Weſen gefällt; aber er liebt dennoch deine Perſon und ſorgt für dein wahres Wohlergehn. Ja, bey menſchlichen Fehltritten, die mehr aus Unwiſſenheit und Mangel der Ueberlegung herkommen, hat er in der That mehr Mitleiden mit dir, als daß er, gleich feindſeligen Menſchen auf Erden, auf Rache ſinnen ſollte, dich dafür zu beſtrafen. Er errettete einen Manaſſe aus ſeinen Ketten, weil er ſich vor ihm demüthigte **); ſetzte einen Nebucadnezar, da er wieder zu ſeiner Vernunft kam, auf ſeinen königlichen Thron ***); brachte den verlohrnen Sohn durch viele, gerade für ſein Glück eingerichtete Schickſale, zurück zu ſeinem Vater. O erkenne, daß Gott alles thun kann, wenn er nur will. Und wenn du auch in dieſen

*) Philipp. 4, 11. 12. **) 2 Chron. 33, 12.
***) Dan. 4, 33.

bedenklichen Umſtänden ſterben, unter mancherley Noth ins Grab gehen müßteſt, genug! wenn dein Beyſpiel nur andere warnen, ſie bekehren und alſo was Gutes ſtiften kann, wenn du nur ſelig ſtirbſt, und dieſe Trübſale ein Beförderungsmittel einer dich erwartenden unausſprechlichen Herrlichkeit waren. Sage Freund, liebe Freundin! was willſt du mehr?

2) Ich wende mich an euch, evangeliſche Chriſten! die ihr vollends in den bedenklichen Umſtänden darinnen ihr euch befindet, die Erlaubniß habt, alle die tröſtlichen Verheiſſungen Gottes auf euch zu deuten, die er den Seinigen in dem Worte der Offenbahrung gegeben hat, und rufe euch zu:

a) Beſchäftiget euch zu der Zeit mehr als ſonſt mit der bibliſchen Geſchichte: **Sehet an die Exempel der Alten und merket ſie. Wer iſt jemals zu ſchanden worden, der auf ihn gehoffet hat? Wer iſt jemals verlaſſen, der in der Furcht Gottes blieben iſt? Oder wer iſt jemals von ihm verſchmähet, der ihn angerufen hat? Denn der Herr iſt gnädig und barmherzig, und vergiebt Sünde und hilft in der Noth** *). Wie bedenklich waren die Umſtände eines Josephs, eines Abrahams, Moſis und Davids, einer Naemi, Eſther und tauſend anderer; ja ſelbſt unſers gekreuzigten Erlöſers Jeſu. Aber was für Segen verbreiteten ſie nicht am Ende über ſie allerſeits? Erfuhren ſie es nicht: **Des Herrn Rath iſt wunderbar, er führt es herrlich hinaus?** Und wenn alſo Gott alles Gut machet, wie ſollte er denn gerade bey euch einen Fehler begehen. Ihr würdet irre an Gott

*) Sirach 2, 10. 11. 12. 13.

Gott werden, wenn ihr zu der Zeit blos auf das Gegenwärtige ſehen, eure Gedanken, Muthmaſſungen und gefaßte Maßregeln für untrüglich halten, ja ungeduldig werden wolltet, wenn eure Hofnung euch hie und da gänzlich fehl geſchlagen.

Aber wiſſet: Gottes Gedanken ſind höher als die eurigen. Saget alſo: Auf Gott will ich vertrauen in meiner ſchweren Zeit; Vater, nicht mein, ſondern dein Wille geſchehe; erleichtert euch das Herz bey ſchwermüthigen Gedanken durch den Zuruf:

Biſt du doch nicht Regente
Der alles führen ſoll,
Gott ſitzt im Regimente
Und machet alles wohl.

So denken, ſich ſo entſchlieſſen, dies iſt die höchſte Weisheit eines Chriſtens.

Nehmt alſo folgende Verſicherungen eurer allerheiligſten Religion, ohne alle Grübeley, als wahr an: Denen die Gott lieben, müſſen alle Dinge zum Beſten dienen *). Er macht es gut, wo er es ſcheint böſe zu meynen; kennt die rechten Freudenſtunden, und weiß wohl was uns nützlich iſt; die rechte Hand des Höchſten kann alles ändern u. ſ. w. **). Wie ruhig werdet ihr alsdenn nicht werden. Wie gern werdet ihr euch der über euch wachenden Vorſehung Gottes überlaſſen, ohne deren Willen euch nichts begenen kann, der gütigen Vorſehung, die abkürzen, verändern, über alles gebieten kann, nachdem es das Beſte eines jeden Geſchöpfes erfordert; die an dem Unglück der Menſchen keinen Gefallen, nein, eine göttliche Freude hat

*) Röm. 8, 28. **) Pſalm 77, 11.

Thränen abzuwiſchen, Traurige fröhlich zu machen. Zurufen werdet ihr euch:

Sey ſtill dem Herrn, betrübter Chriſt,
Du kannſt dir manchen Gram erſpahren,
Und wart auf ihn, du wirſts erfahren,
Daß er in Noth dein Helfer iſt.
Und ſiehts auch noch ſo mislich aus,
Gott führt ſein Werk doch wohl hinaus.

b) Ueberlegt ferner, daß die allerbedenklichſten Schickſale, jene unendliche Vollkommenheiten Gottes euch ſichtbarer zu machen, im Stande ſind. Je größer die Noth, je verworrener die Umſtände ſind, darinnen ihr euch befindet, je gröſſer und verehrungswürdiger muß der Gott ſeyn, welcher ſo viel Weisheit und Gütigkeit beſitzet, euch glücklich daraus zu erretten, oder ſie doch zu eurem Beſten zu vermitteln. Frage o Chriſt, dein Herz, welcher Freund dir ſchätzbarer iſt, der, ſo zur Zeit der Anfechtung von dir abfiel, ſehr wenig für dich that, oder dir getreu und hülfbar war, gerade zu der Zeit, da du ſeines Beyſtandes am nöthigſten brauchteſt, folglich alle ſeine Kräfte anſtrengte, dich aus der größten Verlegenheit zu retten? Freunde! unſere Ruhe und Gottſeligkeit hängt von einer recht innigen Liebe zu Gott ab. Wären die Stunden unſerer Trübſal nur immer ſehr leicht, und von einer ſolchen Beſchaffenheit, daß wir immer eigene Kräfte und Einſichten hätten uns zu helfen: was bedürften wir da viel eines unendlichen Gottes; und wie könnten wir ihn Verbindlichkeit ſchuldig ſeyn; wie könnten wir über ſeine allesvermögende Kraft erſtaunen, wenn wir ſelbſt uns als Urheber unſers Glücks gedächten? Ach Chriſten! ſind nach der Verfaſſung unſerer gegenwärtigen

wärtigen Welt, die im Argen liegt, unzählige höchſt traurige Schickſale unvermeidlich: endigen ſich viele tauſende in Segen, und verbleiben wir auch bey denen, die nicht einen ſo glücklichen Ausgang haben, wie wir ihn wünſchen, doch nicht ohne allen göttlichen Troſt und Hülfe: ſo erkennet doch, wie wenig wir dabey verlieren, wenn ſie Gott zuläßt oder ſelbſt veranſtaltet, um neue Gelegenheit zu haben, uns recht vertraut mit ihm zu machen. Man weiß es ja, wenn die Noth am größten, iſt er mit ſeiner Hülfe am nächſten; wenn niemand mehr helfen kann und will, **wenn wir da**, wie der Prophet ſagt, **in unſerm Blute am Wege liegen** *), ſieht er auf uns, und ſpricht: **Ihr ſollt leben**, da kommt, da hilft der gütige Menſchenfreund, errettet, befiehlt, kehrt alles zum Beſten, ſo, daß wir es ſelbſt ganz deutlich ſehen: das war Gottes Finger; das hat Gott gethan! O da erſtaunt man über einen ſo mächtigen, über einen ſo gütigen Gott, der bey aller ſeiner Majeſtät, ſich doch um einen aus Erde erſchaffenen Menſchen bekümmert; da giebt man ihm ſein ganzes Herz, wird bewogen fromm zu bleiben, um einen ſolchen unendlichen Geiſt zum Freunde zu haben; legt ſchon hier den Grund zu einen vertraulichen Umgange mit ihm in jener Ewigkeit, und lebt auf einer ſo böſen Welt, ſo ruhig als möglich, ſo ganz ohne alle herzfreſſende Sorgen für den andern Morgen. Getroſt ſpricht man:

Wenn gleich bey trüber Mitternacht
  Gewitter um mich blitzen:
So ſorg ich nicht, mein Vater wacht,
  Er eilt, mich zu beſchützen.

Die

*) Ezech. 16, 6.

Die Güte, die mich werden hieß,
Und den Bedrängten nie verſtieß,
Die kann mich nie verlaſſen.

3) Suchet bey bedenklichen Umſtänden nicht immer und anhaltend die traurige Einſamkeit, ſondern denkt an das Betragen des auferſtandenen Jeſu, der ſich jenen Emautiſchen Jüngern zugeſellte, um ihnen ihre Angſtſtunden durch ſeinen Unterricht zu verſüſſen. Offenbahrt zu der Zeit lieber euer Herz einem Freunde der euch liebet, und euer Zutrauen allbereits beſitzet.

Manches ſind Bedenklichkeiten die ihr euch ſelbſt macht, Vergrößerung eurer Noth, nach Art vieler Menſchen, die immer ihr Kreuz als das größte und unausſtehlichſte anſehen. Vertraget ſehr gerne eine ſanftmüthige Zurechtweiſung ohne auf euren Eigenſinn zu beharren, und wenn ihr bey Menſchen leidige Tröſter antreffen ſolltet: ſo gehet hin und ſchüttet gleich jener **Hanna euer Herz vor dem Herrn aus** *) der gewohnt iſt, ſein Ohr zu den Flehen der Bedrängten zu neigen, und dem ihr alles ſagen könnt, was ihr auf dem Herzen habt. Aber verfallet nur nicht in den Fehler anderer Chriſten, die beten, und ſogleich verlangen, daß ſich in dem Augenblick alles verbeſſern ſoll, der Schmerz ſoll weichen, die Unruh aufhören, die Noth in Freude ſich verkehren. Das heißt Gott verſuchen, ihn mehr befehlen als gehorſamen, nicht Gnade hoffen, ſondern mit Ungeduld und Ungeſtüm auf ſein vermeintes Recht dringen. Ein aufrichtiges Gebet zu Gott iſt freylich ein vortrefliches Hülfsmittel zur Erleichterung des Herzens bey traurigen Gedanken. Jeſus ſelbſt bete-

*) 1 Sam. 1, 15.

betete in Gethſemane, da ihn eine fürchterliche Herzensangſt überfiel, heftiger; und David ſagt: Ich ſchreye mit meiner Stimme zu Gott! Wenn mir Angſt iſt, ſo rufe ich den Herrn an. Aber der Erſte hat uns auch durch die Einrichtung ſeines Gebets: **Vater willſt du ſo gehe dieſer Kelch von mir, doch nicht mein, ſondern dein Wille geſchehe**, die rechte Geſinnung beym Gebet in den allerbedenklichſten Umſtänden von der Welt gelehrt. Dies müſſen wir wohl beherzigen. Unſer Gebet macht freylich keine Veränderungen in Gottes Rathſchlüſſe. Aber dieſe ſind auch nicht ohne Rückſicht unſers Verhaltens in voraus abgefaßt. Wenn nun Gott betende Chriſten in ihren Vertrauen auf ihn befeſtigen, ihre Liebe zu ihm erhöhen will: ſo verfügt ers gerade ſo, daß zwiſchen ihren Gebete und denn was ſie erhalten, eine ſehr treffende Uebereinſtimmung iſt, daß ſie gerade das bekommen was und wie ſie es verlangt: welches aber nicht geſchehen ſeyn würde, wenn ſie nicht deshalb zum Herrn gebetet hätten. Wir können deshalb mit guten Rechte ſagen: **Das Gebet der Gerechten vermag viel wenn es ernſtlich iſt**, und die Fürbitte für andere iſt darum nicht überflüßig, weil wir nicht wiſſen, obs Gott nicht gefallen könnte, ſie darum zu erfüllen, weil er zur Vermehrung unſers Chriſtenthums, ſich groß in unſern Herzen machen will? Aber alle Gebets Erhörung geſchieht doch nur alsdenn, wenns Gott für gut befindet. Da ich nun dieſes nicht weiß: ſo muß ich hier nicht ſogleich die Erhörung meines Gebets vermuthen, ſondern auch da, wo es der Allwiſſende für gut befindet, mir eine abſchlägige Antwort zu ertheilen, ſagen: gerade ſo was zu meinen Beſten. So ſeyd demnach meine trau-

traurige Freunde! Liebhaber des Gebets. Singt die tröſtlichſten Geſänge, die euch unter den Anfangsworten: Gott der wirds wohl machen, Befiehl du deine Wege, Wer nur den lieben Gott läſt walten und wie ſie alle heiſſen, bekannt ſind. Manche Freudenthräne werden ſie euch auspreſſen, manchen guten Vorſatz ins Herz bringen, manche Ruhe der Seelen mehr als das Geräuſche irrdiſcher Luſtbarkeiten und leichtſinniger Geſellſchaften euch gewähren. Aber mehr verlangt auch nicht. Die Erfüllung eurer Wünſche überlaßt dem Gott der euch als Vater herzlich liebt, alles weiß was euch fehlt, überſchwenglich thun kann über alles das ihr bittet, aber eben darum weil er euch liebt, das nicht giebt, was euch in der Folge ſchädlich, an eurer Seligkeit hinderlich und andern eurer Mitmenſchen tauſend gröſſere Unannehmlichkeiten als euch Nutzen bringen würde.

4) Endlich erzwinget euer Glück nicht mit Gewalt am allerwenigſten durch ſündliche Mittel, wenn ihr ſehet, daß eine höhere Vorſehung euch wiederſtehet. Gott hat dir mein Zuhörer! Verſtand Kräfte und andere Menſchen zu Mitgefährten auf dieſer Welt gegeben. Brauche alles pflichtmäßig, damit du den Herrn nicht verſucheſt. Aber denke auch an Jeſu bedenkliche Umſtände in der Wüſten, überlege was ihn jener Verſucher für unglückliche Rathſchläge gab und wie er ſie alle ausſchlug. Auch du biſt zu ſolcher Zeit manchen Verſuchungen ausgeſetzt. O wache über dich ſelbſt, und bewahre ein gut Gewiſſen, welches bey aller Angſt doch ein ſanftes Ruheküſſen ſeyn wird. Lies das eilfte Capitel aus dem Brief Pauli an die Ebräer, hier findeſt du eine Menge Menſchen in die allerbedenklichſten Umſtänden von

der

der Welt verſetzt, Märtyrer die gefoltert wurden und im Elende ſchmachtend einher giengen, aber dennoch Gott und ihrer Religion getreu blieben, dennoch in keine Sünde willigten, weil ſie an Gott glaubten. Vergleiche damit die Geſchichte jener Reformation und den Ausgang anderer dir bekannten traurigen Vorfälle, du wirſt finden, daß kein Zuſtand glücklicher ſey, als der in welchen man mit Aſſaph ſagen kann: **Dennoch bleibe ich ſtets an dir: denn du hälteſt mich bey meiner rechten Hand. Du leiteſt mich nach deinen Rath und nimmſt mich endlich mit Ehren an. Wenn ich nur dich habe, ſo frage ich nichts nach Himmel und Erden. Wenn mir gleich Leib und Seele verſchmachtet: ſo biſt du doch Gott allezeit meines Herzens Troſt und mein Theil** *). Nun wolan mein Gott! So

Leite mich nach deinen Rath,
Der wohl wunderlich geſchiehet;
Aber endlich in der That
Auf die ſchönſte Wohlfarth ſiehet.
Denn du führſt es wohl hinaus:
Sieht es gleich verkehrt hier aus.

Mag es doch indeſſen hier
Wunderlich mit mir ergehen,
Dennoch bleib ich ſtets an dir,
Dennoch will ich feſte ſtehen;
Ich muß, trotz ſey aller Pein,
Dennoch, dennoch ſelig ſeyn. Amen.

Geſang:

Was iſt mein Leben auf der Erde ꝛc.

Sehn wir nur Trübſal um uns her ꝛc.

*) Pſ. 73, 23. 24. 25. 26.

Am

Am drey und zwanzigſten Sonntage nach Trinitatis.

Was macht mir nicht mein Leib für Noth
Wie fühlt die Seele ſeinen Tod
Wie oft beſchwert er ſie mit Sünden!
Nun, wenn der Pfahl im Fleiſch mich drückt,
Laß deinen Troſt der mich erquickt
O Gott ſo Leib als Seel empfinden! Amen!

Unſer Leib geliebte Zuhörer! iſt ein bewunderungswürdiges Meiſterſtück des Schöpfers der ihn gebauet hat. In ihm wohnt ein denkender Geiſt, welcher mit demſelben in einer ſo genauen aber auch unerklärbaren Vereinigung ſtehet, deren Grund, Art und Weiſe, noch bis auf dieſe Stunde der größte Weltweiſe mit völliger Zuverläßigkeit, nicht hat anzeigen können. Tauſendfache Vergnügungen und Freude verurſacht uns derſelbe. Denn vermittelſt unſerer Gliedmaſſen, ſind wir fähig dasjenige zu vollbringen was wir wollen, und was uns angenehm iſt. Hunger und Durſt vermehren die angenehmen Empfindungen beym Genuß der Speiſen und Getränke. Das Auge wird durch die Schönheit der Natur, und das Ohr durch die Harmonie einer wohlklingenden Muſic ergötzet. Aber eben dieſer Leib verurſacht uns auch manches Ungemach. Hier ſieht man einen ſchwächlichen Körper, den ſeine Füſſe kaum tragen können, einen von Mutterleibe an gebrechlich, gelähmten und contracten Menſchen; einen höchſt

höchſt unruhigen der wenig geſunde Stunden auf Erden hat, der wie ein Schemen herumgeht, nach friſcher Luft ſchnapft, und ſeufzt: ich leide Pein, lindere ſie mir o Gott! Elende, Kranke wird man gewahr, die auf ihren Siechbette mit Hiskia winſeln gleich einen Kranich und girren wie eine Taube: die ganz niedergeſchlagen und völlig gleichgültig gegen alle Vergnügungen ſind, die alle Luſt und Herrlichkeit der Welt nicht achten, und denen mit **Hiob** das Leben ſelbſt zur Laſt iſt *). Was ſollen wir nun hierzu ſagen? Ach in der That meine Geliebten! Je allgemeiner dieſes Schickſal iſt, je mehr Krankheiten und Schwächlichkeit des Körpers, ſich unter die Bewohner der Erden verbreiten, ſo daß die ganze Welt einem Lazareth oder doch einem rothen Apfel gleicht, der den Wurm ſchon im Kerne hat: je mehr iſt zu wünſchen, daß bey jeden Kranken das einträfe, was man von einen Lazaro zu Jeſu ſagte: **Herr, den du lieb haſt der liegt krank** **)! denn würde er auch durch die Religion Jeſu, die ihn mit Gott und ſeinen Worte bekannt macht, in den Stand geſetzt werden, die Erquickungen zu erfahren, die der Allerhöchſte ſeinen kranken und ſiechen Freunden verheiſſen hat ***). Laſſet uns dieſe groſſe Wahrheit etwas näher betrachten: denn ſie iſt es werth! Noch ſind wir alle größtentheils geſund und heute hier vor dem Angeſichte des Allerhöchſten mit Freuden verſammlet. Aber dieſer Zuſtand wird vielleicht nicht immer dauern. Es kann eine Zeit kommen, und wer weis wie nahe ſie ſchon manchen iſt, in welcher die Hüter am Hauſe zittern und ſich krümmen die Starken, wo die blü-

hende

*) Hiob 7, 20. **) Joh. 11, 3. ***) Pſ. 41, 3. 4.

hende Farbe unſers Geſichts ſich in Todtenbläße verwandelt, die Hände die den Leib nähren und ſchützen ſollen, kraftlos werden; die Beine unter des Körpers Laſt wanken, und unſere Augen, ſelbſt die nächſten Gegenſtände nicht mehr unterſcheiden können. Dann wird uns um Troſt bange ſeyn! Und was wird unſern Geiſt in ſolchen Umſtänden am kräftigſten erquicken; was ihm Muth und Stärke einflöſſen? Ich will die Geſchichte eines Pauli zum Texte erwählen, die uns dies zeiget. Gott ſelbſt mag reden, er ſelbſt mag hierauf antworten, und wohl allen denen, die den Rath dieſer himmliſchen Weisheit befolgen. Glücklicher werden ſie ſeyn als alle die, welche dieſe lebendige Quelle verlaſſen und ſich ſelbſt zur Zeit ihrer Krankheiten Brunnen graben, in welchen lauter zuſammen gelaufenes unreines Waſſer zurück bleibet. Wolan, beſter Vater im Himmel! Lehre uns allen heute erkennen, was zu unſern Frieden dienet. Deine Gnade ſey auch heute bey uns und ſegne uns. Amen.

Text. 2 Cor. 12, 7. 8. 9.

Und auf daß ich mich nicht der hohen Offenbahrung überhebe, iſt mir gegeben ein Pfahl ins Fleiſch: nehmlich des Satans Engel der mich mit Fäuſten ſchlage, auf daß ich mich nicht überhebe. Dafür ich dreymahl dem Herrn geflehet habe, daß er von mir weiche. Und er hat zu mir geſagt: Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft iſt in den Schwachen mächtig.

Ich habe immer geglaubt, daß Paulus in dieſer Schriftſtelle, eine gewiſſe Gattung Leiden in Gedanken gehabt, die ihm von böſen Menſchen zugefügt worden, und daß er alſo durch den Engel des Satans

tans der ihn mit Fäuſten ſchlage, einen falſchen Apoſtel meine, der ihn bey ſeiner Gemeine zu verläſtern und alles anzuwenden ſuche, ihn durch ſo viele ausgeſprengte Unwahrheiten verdächtig zu machen. Es ſtimmt auch dieſe Erklärung mit andern Schriftſtellen überein, und ſie iſt wenigſtens eine der **wahrſcheinlichſten.** Aber nach einer nähern Beleuchtung finde ich, daß der Knecht Jeſu Chriſti nicht ſagt: **mir** iſt gegeben **ein Pfahl im Gemüth** ſondern **ein Dorn im Fleiſch,** folglich durch dieſen Ausdruck es ſehr genau beſtimmt, daß er ein körperliches Leiden, eine ſehr ſchmerzhafte Krankheit verſtehe, welche ſolche unangenehme Empfindungen über ihn verbreite, als ein Menſch hat, auf den man mit geballten Händen heftig zuſchlägt. Nach den Sprachgebrauch damaliger Zeiten, den die Apoſtel beyzubehalten, für gut befanden, iſt es auch zuverläßig die Krankheit einen Dämon oder Geiſt zu nennen. Wir leſen deshalb von jenem ganz krumm einhergehenden Weibe, daß ſie einen Geiſt der Krankheit ſchon achtzehn Jahr gehabt *) und dieſe Art ſich auszudrücken war, wie **Hiobs** und **Sauls** Geſchichte zeiget, den Juden von je her, etwas gewöhnliches, und folglich hatte ſie ſchon das graue Alterthum vor ſich, man mochte nun welche Begriffe man wollte, damit verbinden. Hierzu kommt noch daß **Paulus** gleich nach unſerm Texte, von einer Schwachheit redet, welcher Ausdruck hinwiederum in der Schrift, öfters mit dem Worte Krankheit verwechſelt wird **) auch in den vorhergehenden, nachdem er ſeine ausgeſtandene Fährlichkeiten zu Waſſer und zu Lande, und ſeine vielen Amtsgeſchäfte, die nothwendiger weiſe ſeinen Körper ſehr

*) Luc. 13, 11. **) Matth, 8, 16. 17.

abmatten mußten, erzählet hatte ſich rühmet, daß ihn Gottes Kraft in ſeiner Schwachheit ſehr merklich unterſtützet hätte; und daß er ſelbſt den kränklichen Zuſtand ſeines Leibes, als etwas, das ihn ſehr beunruhige, genau angezeiget hat. Ihr wiſſet, ſagt er zu den Galatern, daß ich euch in Schwachheit nach dem Fleiſch das Evangelium geprediget habe zum erſten mahl. Und meine Anfechtungen die ich leide nach dem Fleiſch, habt ihr nicht verachtet noch verſchmähet: ſondern als einen Engel Gottes nahmet ihr mich auf*). Alſo Schwachheit, Pfahl im Fleiſch, Anfechtung im Fleiſch, bedeuten in dem Munde Pauli, hier einerley, nehmlich körperliche Leiden, und können auch nicht anders anzeigen, wenn man nur gewohnt iſt Schrift aus Schrift zu erklären. Ich laſſe übrigens einen jeden ſeine Freyheit, ſich mit der hinzugefügten Verſicherung Gottes: Laß dir an meiner Gnade begnügen: denn meine Kraft iſt in den Schwachen mächtig, bey allen Anfechtungen zu tröſten, die er den unmittelbaren Wirkungen des Satans zuſchreibt. Für mich, und meiner Ueberzeugung nach ſtiftet eine ſolche ſelbſtgemachte Traurigkeit nicht den allergeringſten Nutzen. Vielmehr iſt dieſe ganze Schriftſtelle eine vorzügliche Gelegenheit, folgende Wahrheit zu erörtern

Das chriſtliche Verhalten bey einem kränklichen und ſiechen Körper.

Es iſt dreyfach

I. erkennet vor allen Dingen die weiſen Abſichten Gottes, die er dabey hat, und ſuchet ſie zu erfüllen.

*) Gal. 4, 13. 14.

II. ſtärkt

II. ſtärkt euch zur geduldigen Ertragung eurer Schickſale durch ein anhaltendes Gebet.

III. ſaget es euch oft zu euern Troſte: Gott liebt auch kranke Leute und ſeine Kraft wird in uns Schwachen mächtig ſeyn.

Ach Hüter unſers Lebens!
Fürwahr es iſt vergebens
Mit unſerm Thun und Machen,
Wo nicht dein' Augen wachen.

Hilf gnädig allen Kranken,
Gieb fröliche Gedanken
Den hochbetrübten Seelen
Die ſich mit Schwermuth quälen.

Und endlich was das meiſte,
Füll uns mit deinem Geiſte,
Der unſre Herzen rühre
Und uns zum Himmel führe. Amen.

Erſter Theil.

Paulus, geliebte Zuhörer! wurde auf eine auſſerordentliche Art zu einem Apoſtel Jeſu erwählet. Auf dem Wege nach Damaſcus, da er willens war, die erſten Chriſten aufzuſuchen und ſie gebunden dem hohen Rath in Jeruſalem zu überliefern, umleuchtete ihn ſchnell ein blitzendes Licht von Himmel, welches dieſer, in den jüdiſchen Alterthümern, viel zu erfahrne Jude, gar bald für das gewöhnliche Zeichen der göttlichen Gegenwart erkannte. Eine Stimme ließ ſich hören: Saul Saul was verfolgſt du mich! Ich bin Jeſus von Nazareth! Dein Schade wirds ſeyn, wenn du dich

mir widerſetzeſt. Er ward darauf bald nach ſeiner erfolgten Bekehrung in den Ort der Seligen entrückt, und nachdem er durch das Anhören unausſprechlicher Worte die kein Menſch nachſagen kann, zur Verkündigung einer göttlichen Lehre, die ſich von aller menſchlichen Weisheit ſehr unterſchied, war vorbereitet worden: ſo erhielt er, aller Wahrſcheinlichkeit nach, hier ſelbſt ſowohl den Beruf zum Apoſtelamte, als auch den Befehl, was er lehren und wie er ſich verhalten ſollte. Dies ſcheint wenigſtens der Innhalt folgender Verſicherung zu ſeyn, die er der Gemeine in Galatien gab: **Ich mache euch aber bekannt lieben Brüder, daß das Evangelium, das von mir geprediget iſt, nicht menſchlich iſt. Denn ich habe es von keinem Menſchen empfangen noch gelernet, ſondern durch die Offenbarung Jeſu Chriſti.** *).

Dies war nun ein auſſerordentlicher Vorzug, deſſen kein anderer Apoſtel ſich rühmen konnte. Was der Stifter der chriſtlichen Religion ſelbſt geſagt, was im Himmel zur Seligkeit der Menſchen, war feſtgeſetzt worden, lehrte ein Paulus auf Erden: gleich dem Sohne Gottes der vom Himmel kam, und Menſchen den Rath Gottes zu ihren ewigen Heile verkündigte. Hier konnte er nun leicht auf Abwege gerathen und durch ausſchweifenden Stolz, der einem Diener Jeſu Chriſti nicht geziemte, den Nutzen ſeines Amtes ſehr merklich verhindern. Aber damit es nicht geſchehe: ſo müſſen gewiſſe auffallende Unannehmlichkeiten, ſowohl in Abſicht ſeiner äuſſerlichen Perſon, als auch ſeiner Ausſprache bey ihm angetroffen werden. Weshalb auch die erſten Chri-

ſten

*) Galat. 1, 11. 12.

ſten ſelbſt ſagten: Die Briefe ſind ſchwer und ſtark: aber die Gegenwärtigkeit des Leibes iſt ſchwach und die Rede verächtlich *). Hauptſächlich aber ſein ſiecher Körper, der ihn zu gewiſſen Zeiten allerley Krämpfungen und heftigen Schmerzen ausſetzte, welche ihn ganz kraftlos machten. Alles dieſes ſieht nun der Apoſtel als einen Weg der über ihn wachenden gütigen Vorſehung an, die ihn durch ein empfindliches Uebel vor noch gröſſern Seelenſchaden bewahren und in der ſo nöthigen Demuth erhalten wolle: Auf daß ich mich nicht, ſagt er, der hohen Offenbarung überhebe iſt mir gegeben ein Pfahl ins Fleiſch: nehmlich des Satans Engel der mich mit Fäuſten ſchlage. Eben ſo denke dir auch deine Leidenſtunden, mein kranker und siecher Freund! Stolz und Selbſterhebung iſt die gewöhnliche Leidenſchaft, welche wir auch ſogar bey vielen gut denkenden Perſonen wahrnehmen, bey denen wir ſie am wenigſten vermuthet hätten. Und gleichwohl iſt der Religion nichts ſchädlicher, nichts mehr die Quelle vieler niedrigen Handlungen und Feindſeligkeiten, als dieſe. Man iſt in ſolchen Zuſtande unzähligen Schwachheiten und Sünden ausgeſetzt, die man zum Unglück nicht einmahl als fehlerhaft erkennet. Gott aber widerſteht den Hoffärtigen, und Jeſus rief deshalb öfters aus: Wer ſich ſelbſt erhöhet der wird erniedriget: und wer ſich ſelbſt erniedriget der wird erhöhet werden **). Geſetzt alſo die gütige Vorſehung erlaubte es einen Engel des Satans dich mit Fäuſten zu ſchlagen, geſetzt daß Stricke des Todes dich umfangen, daß Angſt der Höllen dich betreffen muß, o ſo merke doch

*) 2 Cor. 10, 10. **) Matth. 23, 12.

doch genau auf dem Vortheil, den deine unſterbliche Seele von dieſen Leiden am Fleiſch hat, und höre was die Schrift ein für allemahl davon ſagt: Wer am Fleiſch leidet, der höret auf von Sünden; das er hinfort, was noch hinterſtelliger Zeit im Fleiſch iſt, nicht der Menſchen Lüſten, ſondern den Willen Gottes lebe *). Solche traurige Schickſale laſſen ungemein viel Segen zurück. Denn

1) Sie machen uns mit einem Gott bekannt der da hilft und mit dem Herrn der nur gar zu gerne vom Tode errettet. Nicht alle Kranke ſterben, und es giebt hie und da noch manchen Hiob und Epaphroditum der zwar todt krank war, aber Gott erbarmte ſich wieder über ihn **). Und wie! wenn es nun geſchähe? Wenn die Krankheit das einzige Mittel zur Reinigung des Körpers und folglich auch zur Verlängerung deines Lebens wäre? Wenn durch ein empfindbares Uebel ein gröſſeres Unglück hinweg geräumet würde: muß da nicht Gott groß in deinem Herzen werden? Lerneſt du nicht da den Unendlichen in ſeiner väterlichen Vorſorge für dich kennen, der dich nicht verſuchen ließ über dein Vermögen ſondern alles erträglich machte, alles zu einen guten Ende hinaus führte? Hier tritt alsdenn ein David auf und ſpricht: Lobe den Herrn meine Seele: und was in mir iſt ſeinen heiligen Namen. Lobe den Herrn meine Seele: und vergiß nicht was er dir Guts gethan hat. Der dir alle deine Sünde vergiebt und heilet alle deine Gebrechen. Der dein Leben vom Verderben erlöſet, der dich crönet mit Gnade und Barmherzigkeit. Der deinen Mund frölich machet: daß du wieder jung wirſt

*) 1 Pet. 4, 1. 2. **) Hiob 42, 10. Phil. 2, 27.

wirſt wie ein Adler *). Hier entſchließt er ſich getroſt: Sey nun wieder zufrieden meine Seele: denn der Herr thut dir guts. Denn du haſt meine Seele aus dem Tode geriſſen, mein Auge von den Thränen, meinen Fuß vom Gleiten. Ich will wandeln vor dem Herrn, im Lande der Lebendigen **). Hier ſingt der Chriſt mit einer Wonnevollen Seele:

Ich rief den Herrn in meiner Noth;
Ach Gott vernimm mein Schreyen:
Da half mein Helfer mir vom Tod,
Und ließ mir Troſt gedeyen.
Drum dank, Ach Gott! drum Dank ich dir
Ach! danket danket Gott mit mir:
Gebt unſerm Gott die Ehre!

Was iſt aber edler, was für uns vortheilhafter, als mit dem Gott ſchon hier auf Erden recht vertraut bekannt werden, der einmahl in jener Ewigkeit unſer ein und alles ſeyn wird, und den wir alsdenn ſehen ſollen wie er iſt?

2) Doch vielleicht iſt ein kränklicher Leib dein beſchiedenes theil, ſo lange du dich hier in dieſer Sterblichkeit befindeſt? Vielleicht wirſt du nicht eher völlig geſund als bis du dort in deinen Kämmerlein liegeſt, wo man ausruht nach erſchöpften Kräften, und nicht mehr höret die Stimme des Drängers? Nun ſo wiße! auch dieſes geſchiehet nicht von ohngefehr; nicht blos durch einen Fehler der ſich irrenden Natur, ſondern unter der Aufſicht deines allweiſen gütigen Gottes. Hebe deine Augen auf, und ſiehe jenen unter dir herum wan-

*) Pſ. 103, 1. 2. 3. 4. 5. **) Pſ. 116, 7. 8. 9.

delnden Menſchenfreund, jenen frommen und ſtandhaften Verehrer Gottes! Würde er es wohl ſeyn, wohl ſo edeldenken und handeln, wenn er nicht Tag täglich in ſich die Stimme wahrnähme: Menſch du biſt Erde und ſollſt zur Erde werden? Siehe aber auch jenen Laſterhaftlebenden Geſunden, wie er einen Maſtvieh gleichet, das zur Schlachtbank gemäſtet wird. Und nun frage dein Herz, welcher von beyden am unglücklichſten iſt: der Chriſt in kränkliche Umſtände verſetzt, wird ohnſtreitig vor manchen Ausſchweifungen bewahret zu denen er geneigt ſeyn würde, wenn er eine völlige Geſundheit genöße. Er lernt der Welt abſterben, und wenn andere irrdiſch geſinnte den Bauch zu ihren Gott machen, kennt er ſeine Beſtimmung auf Erden beſſer. Sein ſiecher Leib macht ihn menſchenfreundlicher, erfüllt ſeine Seele mit Mitleiden und Erbarmen, gegen alle in mancherley Noth ſich befindende, da er ſelbſt elend iſt. Ja er hat den Vortheil, daß er leichter und zum Tode zu bereiteter ſterben kann, weil er die morſche baufällige Hütte immer vor Augen ſieht, und allenthalben mit ſich herum trägt. O wie gern geht nicht der Geplagte zu ſeiner Ruhe! Wie gerne ſtirbt der nicht, der täglich ſtirbt! Und **Tod wie wohl thuſt du dem Dürftigen, der da ſchwach und alt iſt, der in allen Sorgen ſteckt, und nichts beſſers zu hoffen noch zugewarten hat***)? Erkennet doch aus allen dieſen, was ein kranker Leib für kluge Leute macht, und wie er wahre Selbſterkenntniß hervorbringt. Nun ſieht mancher erſt ein, daß er ein Menſch, ein ohnmächtiger Menſch iſt, der auf ſchwachen Füßen ſteht, der ohne

*) Sir. 42, 3. 4.

ohne einen Gott nicht glücklich ſeyn kann, und den ein kleiner Wind, umzuſtoßen in Stande iſt. Das hätte er vorher nicht geglaubt. Seine Natur hielt er ehedem für Stahl und Eiſen: Aber nun merkt er, daß er nur eine bald verwelkliche Blume, und wie ein Gras iſt. Und da kann es denn nicht fehlen, daß nicht allein der fromme Chriſt die Oberherrſchaft Gottes über alles was lebt demüthigſt erkennet, ſondern daß auch ſelbſt der Sünder aus den tiefſten Schlaf gewecket wird, darinnen er bisher gelegen; daß ſein Gewiſſen erwacht, und ihm manche beſondere Vergehung, die er nicht geachtet und längſt vergeſſen hat, zu Gemüthe führet. Er wird, wie jener Gichtbrüchtige eben ſo krank an ſeiner Seele als ers ſchon am Leibe iſt, und dieſe göttliche Traurigkeit wird ſein Wegweiſer zu einer wahren Bekehrung. Erfolgt ſie nun wirklich (denn freylich bringt ein kranker ſiecher Leib dieſe Wirkung nicht bey allen, auch ſo gar nicht bey dem einen Schächer am Kreutz hervor) o ſo iſt gewis der Vortheil größer als alles erduldete Ungemach, und wahr iſt was Paulus ſagt: Dieſer Zeit Leiden, iſt nicht werth der Herrlichkeit. Die an uns ſoll offenbahret werden.

Es kommt alſo bey unſern Krankheiten alles darauf an, daß wir uns nie durch übertriebene Aengſtlichkeit für den andern Morgen das Herz zu ſchwer machen, ſondern immer das Beſte von Gott hoffen; das Wohl der Seele bey den Ungemächlichkeiten des Leibes fleißig überlegen; und aus allen Kräften uns bemühen, dieſe Hauptabſicht Gottes zu erfüllen, warum er einen ſo traurigen Zuſtand über uns kommen laſſen. Es kommt alles darauf

an

an, daß wir geduldig ſind und auf die Hülfe des Höchſten warten, daß wir uns durch ein anhaltendes Gebet ſtandhaft machen, das Uebel mit Gelaſſenheit zu ertragen. Und dies iſt, wie ich im

Zweyten Theil

zeigen will, das Zweyte was zu einen chriſtliche Verhalten, bey einen kränklichen und ſiechen Körper gehört. Paulus in unſerm Texte, führt es uns in folgenden Worten zu Gemüthe: **Dafür ich dreymahl den Herrn gebeten das er von mir wiche.** Alſo betete dieſer Apoſtel zu Jeſu: denn mit dieſem Ausdrucke **Herr**, bezeichnet er ihn ſehr oft in ſeinen Briefen. Und das that er darum, weil ihn dieſer zur Rechten Gottes erhöhete Heiland, noch öfters erſchienen, weil er ihn wenigſtens zu der Zeit, da er eine Offenbahrung hatte mit Augen ſahe, geſezt auch, daß es in einer Entzückung oder im Geiſte geſchehen *) folglich mit ihm reden und ſeine Antwort: **Laß dier an meiner Gnade genügen,** u. ſ. w. warnehmen konnte. Und ſo hielt alſo der Apoſtel das Gebet für eine nothwendige Pflicht eines kranken Menſchens auf Erden. Aber er betete **dreymahl** zum **Herrn**. Er ward dieſes andächtigen Geſchäfts nicht überdrüßig. Er ſahe ſeinen kränklichen Leib als etwas an, das ihn in ſeinem Amte ſtöre, und folglich verlangte er die Befreyung von dieſer Krankheit, aus würklich guten und Gottes Ehre befördernden Abſichten. Ja noch mehr! Paulus hörte darum nicht auf ein Liebha-

ber

*) Gal. 2. 2. Apoſt: 22. 17. Cap. 23, 11.

der Jeſu zu ſeyn, ob er gleich abſchlägliche Antwort bekam, und von ihm, in Abſicht ſeiner ihn anvertrauten Macht, eingeſchrenkt wurde. Er der ſo vielen tauſend andern Kranken, ihre verlohrne Geſundheit wiedergegeben, der hier einen Kröpel half, dort einen Lahmen gehend machte, und groſſe Zeichen und Wunder unter den Heiden that*) durfte ſich ſelbſt nicht helffen, mußte krank, ſiech und elend bleiben. Welche Reizung zur Ungeduld und Mißtrauen! Aber doch betete er dreymahl zum Herrn und warf ſein Vertrauen auf ihn nicht weg. Vortrefliches Muſter eines geduldig leidenden Chriſtens! So laſſet es uns auch machen. Erinnert euch, meine Wertheſten! was ich von dem Nutzen eines andächtigen Gebets zu der Zeit, wenn man ſich in bedenklichen Umſtänden befindet, in voriger Predigt allbereits geſagt habe, und ſetzet zu dieſem noch hinzu, daß es eins der vortreflichſten Hülfsmittel ſey, uns geduldig in Trübſal zu machen. Denn eben durchs Gebet bringen wir uns den groſſen Gott mit allen ſeinen Vollkommenheiten in die Gedanken, und was verſchaft mehr Ruhe und Gelaſſenheit, als wenn ich ſagen kann: In ſeiner Hand iſt Kraft und Macht, nichts iſt ihm zu thun unmöglich. Er kennt die beſten Mittel, und weiß tauſend geheime Wege, auf denen er mein Wohl bekrönen kann. Er iſt die Liebe ſelbſt, und es kommt nur darauf an, ob er es für gut befindet: ſo gehe ich heute noch mit tauſend Freuden zu Bette. Ueberdem iſt das Gebet auch eine von Gott ſelbſt befohlene Pflicht: und was iſt beruhigender für uns, als das Bewuſtſeyn, ſie erfüllt zu haben. Aber laßt uns nur auch dafür ſorgen,

daß

*) Apoſtg. 14, 8. Cap. 15, 12. Cap. 19, 11. 12.

daß wir das Gebet nicht als ein Verdienſt, ſondern als ein Beruhigungs- und Hülfsmittel, Vertrauen auf Gott in uns hervorzubringen, anſehen, und um dies Vertrauen in uns anhaltend zu machen, auch deſſelben nicht zu zeitig überdrüßig werden.

Laßt uns darauf bedacht ſeyn, daß wir bey unſerm Gebete um Hülfe, auch eine **gute Abſicht haben**; daß wir bey einer abſchlägigen Antwort, oder beym Verzug göttlicher Hülfe überlegen: **Wir haben es mit einem Herrn zu thun**, der ſich nichts mit Ungeſtühm befehlen läſſet, und von dem wir eben deswegen nicht Unmöglichkeiten, nicht Zeichen und Wunder verlangen dürfen. Nur dieſer fromme Wunſch:

Um nichts als einge Lindrung Herr!
Bitt ich bey meiner Pein.
Ach mach es nur erträglicher:
Gern will ich ſtille ſeyn.

Sey alsdenn unſer Hauptgedanke, und Geduld unſer höchſtes Beſtreben. Was würde uns auch alle übermäßige Traurigkeit, was alle allzu ängſtliche Sorge, alle übertriebene Vorwürfe eigener Verſchuldungen, dieſe Quelle mancher Ungeduld, viel helfen! Es iſt wahr, und kann freylich nicht geläugnet werden, daß der Menſch in den allermehreſten Fällen, ſelbſt die Urſache ſeiner Krankheiten iſt. Seine Affekten ſind zu heftig, der Genuß vieler Speiſen ihm ſchädlich, ſein Verhalten in Abſicht der verſchiedenen Witterung nicht immer regelmäßig, auch die Anſtrengung ſeines Geiſtes, in Verrichtung gewiſſer Amtsarbeiten, zu übertrieben. Aber glaubte er den widrigen Ausgang ſeines Betragens, und ſahe er ihn, als etwas ſchädliches für ihn, mit Gewisheit

vorher?

vorher? Sind nicht viele andere, die eben ſo handeln, geſund; und darf man den Trieb, andern brauchbar zu werden, in ſich erſticken?

Geſetzt alſo, unſer Leiden iſt eine natürliche Folge jugendlicher Ausſchweifungen, iſt die Frucht menſchlicher unmöglich zu vermeidender Fehler, iſt von Mutterleibe angebohrnes Uebel, oder ein Leiden das Menſchen *) und Thiere **) uns zugefügt: ſo iſt doch alles umſonſt; alle Angſt oder Vorwürfe machen kein Haar weder weiß noch ſchwarz, und die Hauptſache bleibt doch immer dieſe: Chriſt! ſiehe dein Leiden als etwas an, daß unter der Aufſicht eines Gottes über dich gekommen, und daß er zu deinem Beſten zugelaſſen hat. Verbeſſere, was du noch verbeſſern kannſt. Brauche den Arzt: aber bete anhaltend zum Herrn, von dem alle Hülfe kommt, und heilige dein Herze durchs Gebet zur geduldigen Ertragung deiner Schickſale.

Befindeſt du dich allbereits in einen bekehrten Zuſtande: ſo laß in deinem kranken Leibe eine chriſtlich denkende Seele die herrſchende Königin ſeyn, die alle deine Glieder regieret. Sage mit Paulo: **Darum werde ich nicht müde: ſondern ob mein äuſſerlicher Menſch verweſet, ſo wird doch der innerliche von Tag zu Tage verneuert** ***). Sage nicht: Aber die Liebe Gottes wäre doch gröſſer, wenn er es mir am Leibe und Seele zugleich wohlergehen lieſſe — Es iſt doch möglich auch in guten Tagen auch ein guter Chriſt zu ſeyn. Du irreſt dich ſicher! Freylich iſts wohl möglich, aber — nur ſehr ſchwer. Bald wird der Leib geil, wenn er zu viel gewartet wird. Bey den leiblichen Frieden ſchleicht ſich nur gar

*) 2 Sam. 4, 4. **) Tob. 2, 11. ***) 2 Cor. 4, 16.

gar zu gern die geiſtliche Sicherheit jenes Reichen ein, der da ausrief: Liebe Seele, du haſt einen groſſen Vorrath auf viel Jahr; habe nun Ruhe, iß, trink und habe guten Muth *); und wie mancher Wandersmann bleibt in der Herberge ſitzen, wenn es ihm da zu wohl geht. Sage auch nicht: Aber warum muß der Fromme ſo viel leiden, warum bleibt das Wehe des Leibes noch immer, wenn der Seele bereits wohl iſt, und was hilft alſo alle Bekehrung, wenn man doch nicht geſund wird.

O Freund! eben darum iſt dir der Pfahl im Fleiſche, dieſer Bußwecker in deinem Leibe noch nöthig, damit du auch fromm bleiben und immer noch beſſer werden mögeſt. Und daß deine Buße ganz ohne Vortheil für dein irdiſches Glück ſeyn ſollte, kannſt du wohl nicht im Ernſte behaupten. Fahre nur fort vor Gott zu wandeln und fromm zu ſeyn. Schicke dich in die Zeit, und ſey überzeugt, daß alles, was dir begegnet, zu deinen wahren Beſten weislich beſtimmt, und nach deinen Kräften genau abgemeſſen worden, daß die Hand des Herrn nicht verkürzt ſey überall zu helfen, wenn ſie es für gut findet: ſo wirſt du gewiß ausrufen:

Ehre ſey Gott in der Höhe.
Auch bey meines Leibes Wehe
Stimmt mein Mund dies Loblied an.
In geſund und kranken Tagen,
Beſter Vater! will ich ſagen:
Was du thuſt, iſt wohl gethan.

Biſt du aber noch zu ſehr irdiſch geſinnt, Sünder im Volk! ſo fange in deinen kranken Tagen nicht an deſperat zu werden. Sage nicht: darzu bringt mich

*) Lucas 12, 19.

mich Gott ſelbſt. Warum hält er mich ſo lange unter der Ruthe? Blinder Menſch! erkennſt du nicht deinen Seelenfreund, der dich zu ſich ziehen will, aber damit es geſchehe, eben ſolche feſte Stricke darzu braucht? Kannſt du es ihm verdenken, daß er dich übergiebt dem Verderben des Fleiſches, damit der Geiſt ſelig werde am Tage des Herrn Jeſu? Sollte er etwa deine Krankheit mit Gewalt verhindern, dir deine Freyheit nehmen, und darum den Lauf der Natur aufheben, damit du leichter verdammt ſterben könteſt? Bekehre dich nur rechtſchaffen zum Herrn. Aber nur nicht ſo aus Noth und in Angſt wie jener heuchleriſche Antiochus*) Setze die ganze Buße nur nicht in ein paar gefaltene Hände und geſchwinde Vaterunſer, ſondern laß ab vom Böſen und lerne Gutes thun: ſo wird, geſezt daß dein kränklicher Zuſtand auch verbleiben ſollte, die Religion Jeſu durch ihre Tröſtungen, dir ihn merklich erleichtern und durch ihre vortrefliche Rathgebungen deinen Zuſtand doch ſehr erträglich machen. Selig wirſt du einmahl werden, und was willſt du mehr, wenn dein Schickſal einen ſo herrlichen Ausgang hat! Sprich alſo getroſt:

Herr ſchlägſt du mich auch noch ſo ſehr;
Verweßt mein Leib auch immermehr;
Und ſeufz ich täglich Ach und Wehe.
Getroſt ich dulde Kreuz und Tod
Gieb nur das bei der Leibes Noth
Ich Herr in deiner Gnade ſtehe.

Und das iſt der

Dritte

*) 2 Maccab. 9, 12. 13.

Dritte Theil

meiner heutigen Predigt. Dieſes herrliche Troſtwort Pauli: und er hat zu mir geſagt: Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft iſt in den Schwachen mächtig, will ich noch erklären. Ich weiß auch keins das kräftiger wäre, rechtſchaffene Chriſten in ihren kranken Tagen zu erquicken, als eben dies Bewuſtſeyn der Gnade Gottes und die Hofnung ſeiner uns unterſtüzenden Kraft. Denn was ſollte es ſonſt ſeyn? Etwan die Vorſtellung: anderer Leute Leiden iſt noch gröſſer als das Meinige? Dieſer Gedanke machte mich ſicher noch niedergeſchlagener. Er vergrößerte meine Angſt durch ein theilnehmendes chriſtliches Mitleiden, und erregte in mir die Einbildung: Alſo kann dein Schmerz auch noch heftiger werden, ſo groß er ſchon iſt! Alſo kann deine Krankheit ſich noch mehr verſchlimmern: Denn auch du biſt ein Menſch eben ſo wie jener weit gefährlichere Kranke? Was ſoll es ſonſt ſeyn? Etwa der Umſtand, daß ich meinen Freunden jammere, daß ſie mich bedauren und mit dem Weinenden zugleich weinen? Aber würde dadurch auch nur ein Theil der Laſt die mich drückt hinweggenommen? Können Thränen das Grab angenehm machen vor welches ich mich fürchte? Vergrößern ſie nicht manchem Kranken ſeine traurige Empfindungen noch mehr, da er Perſonen die er herzlich liebt und die ihm ſo nahe verwandt ſind, um ſeinet willen leiden ſieht? Ja was ſoll es ſonſt ſeyn? Etwan die baldige Hofnung einer Wiedergeneſung, die mir der Arzt und andere verſicheren? Das bliebe freilich für mich noch das eindruckvollſte. Aber in vielen und beſonders ſchweren

ren Fällen, läßt es ſich gar nicht empfinden. Ich fühle es ja an der Abnahme meiner Kräfte, daß dies mein leztes Lager ſeyn wird. Wie kann ich meinem Gefühl entgegen glauben? Was möglich iſt, wird darum auch nicht würklich? Nein, nein! Philoſophen der Erde, ſtarke Geiſter! Nehmt immer zu dieſen und andern Troſtgründen von einem unvermeidlichen Schickſale eure Zuflucht! Für mich iſt das ein Troſt der gleich in der erſten Stunde Leib und Seele verſchmachten läſt. Für mich ſey die Religion Jeſu die einzige Quelle aller Beruhigung. Sie ruft mir zu: Fürchte dich nicht, du haſt Gnade bey Gott funden, und dieſe Verſicherung der göttlichen Gnade, verwandelt freylich nicht leibliche Schmerzen in Vergnügungen. Das wäre unvernünftig von irgend einen Troſtgründe zu erwarten. Aber ſie giebt mir doch das am ſtärkſten was ich gerade in einem ſolchen Zuſtande am allernöthigſten bedarf, das was meinen Schmerzen die Wage hält, nehmlich Hofnung auf Gott, Bewahrung vor Troſtloſigkeit und Verzweiflung, freudige Ausſichten in die Ewigkeit. Sie ruft mir zu:

„Denk nicht in deiner Drangſals Hitze, daß du von
Gott verlaſſen ſeyſt!„

Sie verſichert mich, daß Krankheiten nicht durchgehends ein Merkmahl des göttlichen Zorns ſind, daß Gott auch einen kranken Lazarus liebt, ob er gleich voller Schwären war; daß ein Paulus, den Satans Engel mit Fäuſten ſchlug, doch bis in den dritten Himmel entzückt ward; daß Jeſus der vielgeliebte Sohn Gottes, ſelbſt voll Schmerzen geweſen, ſie ſelig überwunden und unſere Krankheiten getragen habe; daß, als ſeine Jünger bey dem Anblick

eines blind gebornen ihm fragten: Meiſter wer hat geſündiget, dieſer oder ſeine Eltern? Er ihnen geantwortet hat: Es hat weder dieſer geſündiget noch ſeine Eltern; ſondern daß die Werke Gottes offenbar würden an ihm.*)

Und nun empfinde ich den Zuſpruch eines Lehrers oder eines andern freundſchaftlichen Mannes der mich in meinen kranken Tagen beſucht und alſo anredet.

„Sey getroſt mein Bruder! Gott ſieht auch „in dieſen Qualvollen Stunden auf dich herab „Deine Schmerzen ſind groß, grösſer als hundert „anderer Kranken: Aber der Regierer der Welt, „der ſich über alles was Kinder heiſt erbarmt, iſt „auch dein Vater! Er liebt dich mehr als du gedenkeſt, „und ſucht dich gewiß ſo glücklich zu machen als du „es nur immer werden kanſt. Auch dieſes Schick„ſal kommt nicht ohne ſeine wohlmeinende Abſich„ten und weiſe Zulaßung über dir. Er iſt nicht „ſo grauſam es zu geſtatten, daß du fruchtlos ge„quält werden ſollteſt. Nein! eben dieſe Schmer„zen, dieſer dein jeziger Zuſtand, ſo natürlich er „immer iſt, muß zu der ganzen Gröſſe deines Glücks „worzu er dich beſtimmt hat, unentbehrlich ſeyn, „und als ein einzelner Theil, das Seinige darzu beytra„gen; er muß die Beſſerung deines Herzens, die Erhö„hung deiner Freude, wo nicht hier, doch dermahleinſt „dorten befördern können. Glaube es, mein Bruder! „Du biſt nicht ſo unglücklich als du es ſcheinſt. Gott zählt „deine Thränen, verläſt dich nicht wenn du gleich ruffeſt: „Mein Gott! mein Gott! warum haſt du mich ver„laſſen? Immer iſt er dir mit ſeiner Gnade gegenwär„tig. Laß den Schmerz auch noch ſo hoch ſteigen, daß „er dich überwältigen könnte! Dein allmächtiger Beſchü-

*) Joh. 9, 3.

„tzer

„tzer weiß ſchon ſehr genau die Minute, wenn er ſich
„legen wird, ruft ſie herbey, eilt dich zu erquicken,
„und ſpricht zu dir: Fürchte dich nicht, ich bin mit
„dir, weiche nicht, ich bin dein Gott. Ich habe
„dich einen kleinen Augenblick verlaſſen; aber mit
„ewiger Gnade will ich mich dein erbarmen.

Ja eben dieſe Gnade Gottes verſchaft mir ein Herz ohne Furcht, wenn ich bey mir ſelbſt gedenke: Was wird es endlich in der Länge mit mir werden? Wie, wenn dieſe Krankheit Jahre lang dauerte; wenn der wenige Vorrath, den ich ich geſparet, endlich aufgezehret wird; wenn ich zwar vom Lager aufſtehe, aber doch zu allen Geſchäften untüchtig und andern zur Laſt bin? Getroſt! Gott ruft mir zu: Laß dich an meiner Gnade gnügen. Dieſe Gnade geht mir über alles. Durch ſie muß mir alles zum Beſten dienen, und aus dem Böſen ſelbſt noch was Gutes werden.

Kann ich in Gottes Gnade leben;
So ſey das Leben wie es ſey.
Er wird mir dennoch alles geben,
Was ſeine weiſe Vatertreu
Für mich, als ſein geliebtes Kind,
An Seel und Leibe gut befind.

Der Todt iſt zwar den Menſchen herbe:
Doch macht er daß ich fröhlich bin.
Weil ich in Gottes Gnade ſterbe;
So iſt mir Sterben ein Gewinn.
Und meine Luſt die mich erfreut,
Iſt jenes Lebens Herrlichkeit.

Lebe ich alſo: ſo leb ich im Herrn, ſterbe ich, ſo ſterbe ich im Herrn. Und nun wird mir mein ſiecher, elender abgezehrter Körper vollends nicht mehr zur unausſtehlichen Laſt, wenn ich bedenke,

zu was er in dieſer Sterblichkeit beſtimmt, und was aus ihm, nach erfolgter Auferſtehung der Todten, werden wird. Hier leſe ich den Spruch in der Bibel: **Unſer Wandel iſt im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jeſu Chriſti des Herrn: welcher unſern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde ſeinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen** *).

O, Halleluja! Nun von heute an nicht eine Thräne mehr geweint, nun nicht ein ungeduldiges Wort mehr geſagt! Aber noch mehr! Gott iſt nicht allein mein gnädiger Gott, der mir um Jeſu willen alle Sünden vergeben, ſondern **die Kraft des Höchſten iſt auch in den Schwachen mächtig.** Dies iſt ein neues Troſtwort für alle Chriſten in ihren Krankentagen. Jeſus ſagte dieſes dem Apoſtel in Rückſicht ſeiner ängſtlichen Vorſtellung, daß die Wirkungen ſeines Amtes durch ſeine kränkliche Leibesumſtände verhindert werden würden. Nein! glaube es nicht, antwortete ihm ſein Herr! Thue mit möglichſtem Fleiſſe das, was du thun kannſt. Es kommt nicht auf dich, ſondern auf meine Kraft an, was deine Amtstreue für einen Erfolg haben ſoll. Dieſe liegt ſchon in der Lehre ſelbſt **). Wo Menſchen ohnmächtig ſind, gerade da äuſſert ſich die Kraft Gottes. Vortreflicher Troſtgrund! auch beſonders für mich ſelbſt, als Lehrer betrachtet. Pauli Liebe zu ſeiner Gemeine, ſein redliches Herz, ſeinen unermüdeten Fleiß will ich nachahmen, und wenn ich alt und ſchwach werde, wenn das Gedächtniß mich verläßt, der redliche Wille zwar da iſt: aber das

*) Philipp. 3, 20. 21. **) Röm. 1, 16. vergl. Jeſ. 55, 11.

das Feuer der Beredſamkeit, das Einnehmende, das Schöne und Ausgeſuchte im Vortrage fehlet, was alsdenn zu thun? Getroſt: Gottes Kraft wird in meiner Schwachheit mächtig ſeyn. Auch an mir werden alsdenn jene Worte erfüllet werden: **Es gefiel Gott durch die thörichte Predigt ſelig zu machen die, ſo daran glauben** *). **Denn was thöricht iſt vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er die Weiſen zu ſchanden mache; und was ſchwach iſt vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er zu ſchanden mache, was ſtark iſt.** Aber auch vortreflicher Troſtgrund für alle kranke und ſogar mit dem Tode ringende Chriſten. Gottes Kraft wird in dieſen Schwachen mächtig ſeyn 1) wenn die Freudigkeit ihres Glaubens merklich abzunehmen anfängt. Iſts möglich daß ihnen Gott dies zum Schaden ihrer Seligkeit anrechnen könnte? Sollte er von einem Schwachen das Vermögen eines Starken verlangen? Er, der einſt einem cananäiſchen Weibe bey aller ihrer Aengſtlichkeit das Lob gab: **O Weib, dein Glaube iſt groß?** Nein, nein! **Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft: daß ſie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß ſie laufen und nicht matt werden, daß ſie wandeln, und nicht müde werden** **). Seine Kraft wird in ihrer Schwachheit mächtig ſeyn 2) wenn ſie beten, und es fühlen, daß Kleinmuth, Mangel der Andacht und Geiſtesſchwäche zu ſehr überhand nimmt. Das Verlangen der Elenden wird der Herr doch hören, nicht auf die Worte, ſondern auf das Herz ſehen, welches ſeine eigene Mängel bußfertig empfindet; und er ſelbſt wird durch ſeinen Geiſt, der uns mit unaus-

*) 1 Cor. 1, 21. 27. **) Jeſ. 40, 31.

unausſprechlichen Seufzen vertritt, ihrer Schwachheit aufhelfen. Seine Kraft wird in ihrer Schwachheit mächtig ſeyn 3) wenn in ihren Krankentagen ihnen anfängt die Zeit zu lang zu werden; wenn ſie irgend von einem Fehler übereilet worden, zu dem ängſtliche Vorſtellung und Furcht ſie verleitet. Mächtig wird er ſie wieder aufrichten, ritterlich ſtreiten und alles überwinden helfen. Ja, ja, im voraus wollen wir ihn darum allerſeits anflehen, und ſagen:

Verlaß im Streit mit Fleiſch und Blut
Erbarmer! nicht mich Schwachen,
Laß deinen Beyſtand mich voll Muth
Und unerſchrocken machen;
Laß mich in keiner Angſt und Noth
Kleinmüthig unterliegen;
Laß mich ſiegen;
Und wenn Verſuchung droht,
An deiner Gnad mir gnügen.

Geht es endlich gar zum Tode — heißt es:

Mich dünkt, da lieg ich ſchon vor mir,
In groſſer Hitz ganz kraftloß hier,
Mit höchſter Herzensangſt befallen.

O da wird 4) Gottes Kraft erſt vollends in ihrer Gröſſe ſich zeigen. Mitten im Leben mit dem Tode umpfangen. Heiliger Herre Gott, heiliger ſtarker Gott, heiliger barmherziger Heiland! laß uns alsdenn nicht entfallen von dem rechten Glaubenstroſt.

Mein Leben und mein Sterben ruht
Allein auf deine Gnade.
Mir geh es übel oder gut,
Gieb daß er mir nicht ſchade.
Und kömmt mein Ende nun heran;
So ſtärk mich auf der Todesbahn,

Mach

Mach mich von Sünden ledig,
Und wenn ich nicht mehr beten kann,
So nimm den letzten Seufzer an:
Gott ſey mir Sünder gnädig.

Und bricht er denn endlich, der Tag meiner Auferſtehung, an, hab ich ausgeſchlafen, da, da wird Gottes alles vermögende Kraft noch zu guter letzt ſich wirkſam zeigen, und in meiner Schwachheit mächtig werden. Eintreffen wird es von meinem eingeäſcherten Leibe, was Paulus ſagt: **Es wird geſäet in Unehre, und wird auferſtehen in Herrlichkeit. Es wird geſäet in Schwachheit, und wird auferſtehen in Kraft** *).

O, welche Freude!

So fahr ich hin zu Jeſu Chriſt,
Der Tod bringt mir kein Schrecken;
Er, der für mich geſtorben iſt,
Wird mich einſt auferwecken.
Ja, Jeſus Chriſtus Gottes Sohn
Der wird mich einſt vor ſeinem Thron,
Ins ewige Leben führen. Amen.

Geſang:

Dein Wille beſter Schöpfer iſt ꝛc.

Wenn ich nur Gottes Gnade haben ꝛc.

*) 1 Cor. 15, 43.

Am vier und zwanzigſten Sonntage nach Trinitatis.

Mein Gott ich weiß nicht wenn ich ſterbe
Die Stund iſt allzu ungewiß.
Doch wohl mir, weis mein Herz nur dies,
Daß ich gewiß den Himmel erbe.
Wenn ich in deiner Gnade bin,
Komm immer Tod und nimm mich hin. Amen.

Jüngſt kam ich meine theuerſten Zuhörer! von dem Sterbebette eines mit dem Tode ringenden Menſchens zurück, der in den bedaurungswürdigſten Umſtänden da lag, groſſe Schmerzen erduldete, und ſehnſuchtsvoll ausrief: **Es iſt genug: ſo nimm nun Herr meine Seele zu dir.** Ich ſuchte die Einſamkeit, warf mich im Gebet zu Gott für ihn nieder, und erſuchte meinen erbarmenden Vater im Himmel, wenns möglich wäre, dieſen Kelch bald vorüber gehen zu laſſen, und ihm auszuhelfen zu ſeinem himmliſchen Reich. Aber ich konnte dabey den Gedanken nicht widerſtehen: So oft ruft dich dein Amt zu den letzten Krankenlager vieler Mitglieder deiner dir anvertrauten Gemeine. Du ſiehſt allenthalben Menſchen die ſehr ſchwer ſterben, evangeliſche Chriſten, die zuletzt in allen ihren Gliedern den Stachel des Todes fühlen, und bey denen die Angſt ihres Herzens groß iſt. Auch du biſt Erde, und mußt zur Erde werden. Aber wie wirſt du einmahl ſterben, und unter was für Umſtänden ins Grab gehen?

hen? Etwa ſanft wie ein Licht verlöſchen; oder einem Hauſe gleichen das mit groſſen Krachen einfällt? Doch auch hier erinnerte ich mich des Befehls meines Erlöſers: Sorget nicht für den andern Morgen, wenn dieſe eure Sorgen unnütze und überflüßig ſind. Es iſt genug daß ein jeglicher Tag ſeine eigene Plage habe. Ich ſchlug das Lied auf: Meine Lebenszeit verſtreicht ꝛc; überlegte was ich euch vorigen Sonntag geprediget, was Jeſus von Nazareth einen ſeiner Apoſtel verſichert hatte: Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft iſt in den Schwachen mächtig — Und dies Verheiſſungswort Gottes an Iſrael fiel mir bey: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöſet; ich habe dich bey deinem Namen gerufen, du biſt mein. Denn ſo du durchs Waſſer geheſt, will ich bey dir ſeyn, daß dich die Ströme nicht ſollen erſäufen: und ſo du ins Feuer geheſt, ſollſt du nicht brennen, und die Flamme ſoll dich nicht anzünden *). O Gott! rief ich aus, wie unglücklich wären wir, wenn wir dein Wort nicht hätten, wenn deine Tröſtungen bey unſern vielen Bekümmerniſſen, nicht unſere Seelen ergözten. Religion, Glaube an Gott, was für ein Schatz biſt du nicht, ſo wie im Leben als auch im Tode! Mehr werth als Millionen der Erden. Und nun beſchloß ich ſogleich euch heute dieſe meine Ueberzeugung mitzutheilen, und den Beſchluß meiner leztern Predigt noch mehr zu erweitern.

In der That meine Geliebten! Sterben iſt kein Roſenbrechen, und auch ſelbſt der beſte Chriſt hat in ſich ſelbſt etwas, das ihm daſſelbe unangenehm machen muß. Es iſt die Liebe zum Leben, wel-

*) Jeſ. 43, 1. 2.

che ihm ſein Schöpfer ſelbſt anerſchaffen hat und folglich auch die natürliche Furcht vor alle dem was ihm unangenehm werden, Schmerzen verurſachen kann, und ſeine ganze Natur zu erſchüttern im Stande iſt. Der Tod an und für ſich ſelbſt betrachtet, kann unmöglich nicht dasjenige ſeyn, vor welchem er ſich entſetzet: denn er iſt ja das Ende alles Uebels, der Anfang eines vollkommenen Glücks; er dauert nur wenige Augenblicke, und wir ſterben ſo wie wir gebohren werden, das iſt ohne Empfindung und Bewuſtſeyn. Auch nicht die Folgen die er hat, jenes offenbar werden vor dem Richterſtuhl Jeſu, jene ewige Marter der Höllen, können ihn nicht auſſer Faſſung bringen: denn er weis an wen er glaubet und kennet Gott als ſeinen durch Chriſtum verſöhnten Vater. Alſo ſind es blos die Umſtände die vor ſeinem Tode vorangehen, und mit denen derſelbe begleitet iſt. Schmerzen, Thränen und Verwirrung die er an den Umſtehenden gewahr wird: kurz die Ungewißheit in der er ſich ohne Unterlaß, in Anſehung der Art, oder der eigentlichen Zeit ſeines Todes, und wie es ſeinen Hinterlaſſenen ergehen wird, befindet. Laßt uns alſo im voraus bedacht ſeyn, hier unſere Einſichten zu berichtigen, die Todesfurcht zu ſchwächen und Glauben an Gott in unſere Seelen zu erwecken ſuchen: Denn nichts in der Welt iſt im Stande uns in dieſem ſo wichtigen Vorfalle zu beruhigen, als der Glaube an eine durch Jeſum vollbrachte Wiederausſöhnung der Menſchen mit Gott, wovon ich ſchon zu einer andern Zeit das nöthige geſagt habe *) und der Glaube an eine Vorſehung, welche allmächtig über unſer Leben wacht, die mit Güte

und

*) Man ſehe die Charfreytagspredigt.

und Weisheit ſowohl wie wir ſterben ſollen als auch die Zeit, wenn es geſchehen und wer da ſterben ſoll, beſtimmt hat. Und dieſes will ich heute noch beſonders betrachten. O Gott ſtärke du uns darzu mit Kraft aus jener Höhe.

Herrſcher über Leben und Tod, unſere Zeit ſtehet in deinen Händen und die Zahl unſerer Monden iſt in dem Buche deiner ewigen Rathſchlüſſe geſchrieben. Wie glücklich ſind wir, daß du das Ruder der Welt in Händen haſt, und daß unſere Schickſale keinem blinden Glücke oder Unglücke in derſelben überlaſſen ſind. Da wir nicht eher und nicht anders ſterben können, als wenn und wie du beſchloſſen haſt, daß wir ſterben ſollen; ſo haben wir eine unüberwindliche Gewißheit, daß wir nicht eher und nicht anders ſterben können, als wenn und wie es uns wahrhaftig gut iſt. Gieb uns Kraft, unſerm Tode ruhig entgegen zu ſehen, und ihn, wenn er kommt, als einen Freund zu empfangen, der von dir zu unſerm Beſten kommt.

Wir ſind noch in der Welt und deine Allmacht hat unſer Leben bisher unter ſo unzähligen Zufällen, die uns deſſelben berauben konnten, beſchützt. Drücke uns lebhaft ins Gemüthe, daß wir über kurz oder lang die Welt verlaſſen werden; und wenn dieſer Augenblick kommen wird, ſo erinnere uns alsdenn mit deinem Geiſte daß das Ziel, welchem wir uns nähern, von dir geſetzet iſt. Wie gelaſſen und wie gottſelig zugleich werden wir alsdenn ſterben. O verſage uns ſolche Glückſeligkeit nicht um Chriſti willen, der für uns geſtorben iſt. Amen.

Text. 5 Buch Moſe 34, 1—8.

Und Moſe ging von dem Gefilde der Moabiter auf den Berg Nebo, auf die Spitze des Gebirges Piſga, gegen Jericho über. Und der Herr zeigete ihm das ganze Land Gilead, bis gen Dan: und das ganze Naphtali, und das Land Ephraim und Manaſſe und gas ganze Land Juda, bis an das äuſſerſte Meer: und gegen Mittag die Gegend der Breite Jericho, der Palmenſtadt bis gen Zoar. Und der Herr ſprach zu ihm: Dies iſt das Land das ich Abraham, Iſaac und Jacob geſchworen habe und geſagt ich will es deinen Saamen geben. Du haſt es mit deinen Augen geſehen, aber du ſollt nicht hinüber gehen. Alſo ſtarb Moſe der Knecht des Herrn daſelbſt im Lande der Moabiter nach dem Wort des Herrn: Und er begrub ihn im Thal, im Lande der Moabiter, gegen dem Hauſe Peor. Und hat Niemand ſein Grab erfahren bis auf dieſen heutigen Tag. Und Moſe war hundert und zwanzig Jahr alt, da er ſtarb: ſeine Augen waren nicht dunkel worden, und ſeine Kraft war nicht verfallen. Und die Kinder Iſrael beweineten Moſe.

Es iſt ſichtbar und zuverläßig, daß die Nachricht von dem Tode des Moſe, wie wir ſie in unſerm heutigen Texte leſen, nicht von ihm ſelbſt herkommt, ſondern entweder ehedem der Anfang des Buches Joſua geweſen, oder ein weit ſpäterer Zuſatz von einer fremden Hand iſt, die ſie ſeinem Geſetzbuche hinzu gefüget hat, wie die Verſicherung: es hat niemand ſein Grab erfahren bis auf den heuti-

heutigen Tag, hinlänglich zeiget: und der höch-ſten Wahrſcheinlichkeit nach war es Joſua ſein würdiger Nachfolger ſelbſt der es that. Ich vermuthe deshalb auch nicht ohne Grund, daß er bey dem Tode dieſes geliebten Mannes auf eine ſolche Art gegenwärtig geweſen, daß er ſeine Beerdigung habe beſorgen können. Denn die Worte im Text: **und er begrub ihn**, können ſo wohl auf den vorhergehenden Herrn gedeutet werden, als auch auf andere: ſo daß der Verſtand der ganzen Stelle dieſer wäre:

„Alſo ſtarb Moſe der Knecht Gottes auf der „Spitze des Berges Nebo, Pisga genannt, in dem „Lande welches ehedem den Moabitern gehöret hatte, „nach dem Willen des Herrn. **Man begrub ihn** „in dem Thale das dem Berge gerade über liegt, „wo ehedem die Heiden ihren Götzen Baal Peor verehrten *) die eigentliche Stelle aber hat Niemand erfahren bis auf den heutigen Tag.

Denn erſtlich ſehe ich gar nicht ein, warum Gott den Leichnam Moſe von der Spitze eines Berges in ein Thal hinunter gebracht haben würde, wenn die Auslegung dererjenigen gegründet ſeyn ſollte, die dafür halten, daß er ihn entweder ſelbſt unmittelbar beerdiget, oder durch den Dienſt der Engel habe begraben laſſen, ja daß er ihn ſofort von dem Tode wieder auferwecket und mit Leib und Seele zu ſich in Himmel genommen; dahero er auch nebſt dem Elia auf dem Berge der Verklärung Jeſu, ſichtbar erſcheinen können, und es folglich unmöglich geweſen, daß jemand ſein Grab erfahren oder etwas von ſeinem Körper habe ausfündig machen können. Gewiß der Unend-

*) 4 B. Moſe 25, 1.

Unendliche bedarf ſolcher Weitläuftigkeiten nicht, wenn er eine Sache verborgen halten will. Die Erde iſt überall des Herrn, und Moſe, welcher der Seelen nach noch lebte, konnte eben ſo gut, weil es ihm Gott befahl, in einem angenommenen menſchlichen Leibe ſichtbar werden, als es Engel geworden ſind, denen ein ſolcher Körper gewiß fehlet.

Daß aber die Freunde Moſis zur Verhütung der Abgötterey, welche mit dem Ueberreſte eines ſo außerordentlichen Mannes getrieben werden konnte, es für nöthig befanden, ſeinen Leib von einem Orte zu entfernen, wo es bekannt war, oder doch bekannt werden konnte, daß er verſtorben ſey, läſſet ſich eher einſehen. Zweytens iſt es auch gar nicht wahrſcheinlich, daß, da es Moſe vermittelſt einer Offenbahrung *) gewiß wußte: auf der Spitze dieſes Berges werde ich ſterben; aber von den nähern Umſtänden unter denen ſein Tod erfolgen würde, nicht das geringſte angezeigt bekommen hatte, er dieſen letzten Gang ganz alleine gewagt haben ſollte. Ich wenigſtens fände darinnen, wenn er es gethan hätte, gewiß keine außerordentliche Gröſſe: eher etwas unmenſchliches, etwas unnatürliches. Sicher nahm er alſo einige ſeiner vertrauteſten Freunde, beſonders den Joſua mit, der ihn ohnedem überall begleitete **) und noch kurz vorher ſeinen letzten Abſchieds-Seegen Iſrael vorgeleſen hatte ***) dieſe warteten in einer Entfernung, und können wir wiſſen, was er mit ihnen noch zu letzt geredet, was er ihnen befohlen habe? Können wir zweifeln, daß er ihnen die Abſicht dieſes letzten Ganges verheimliget, daß ſie dieſe vortrefliche Höhe nicht endlich ſelbſt

*) 5 Moſ. 32, 49. **) 2 Moſ. 33, 11. ***) 5 Moſ. 32, 44.

ſelbſt betreten haben ſollten? Ganz gewiß vermuthen ſie, da ſeine Zurückkunft nicht erfolgte, ſein vorher geſagtes Ende, gingen ſelbſt auf dem Berg, nahmen die Gegend in Augenſchein, trafen Moſis entſeelten Leichnam an, führten ihn aus vorhin angeführten Gründen mit ſich zurück, beerdigten ihn freundſchaftlich, ohne ſein Grab mit einem Denkmahl zu bezeichnen. Blos um ſeinen Tod bekannt zu machen, nannten ſie das Thal wo er lag, aber verſchwiegen die eigentliche Grabſtäte vor den Kindern Iſrael, die ohnedem nicht darauf dringen konnten, ſeinen Leichnam noch einmahl zu ſehen, weil der Aufbruch der ganzen jüdiſchen Armee mit Weibern und Kindern, zur Einnehmung des gelobten Landes, ſogleich angekündiget ward, auch in kurzen erfolgte; überdem die Verunreinigung an einem Todten, im Geſetz Moſis viel zu nachdrücklich unterſagt war*). Auf dieſe Art ward alſo der Neubegierde die wichtigſte Hinderniß in dem Weg gelegt, und der, ſo die Nachricht von dem Tode Moſis, ſeinen Büchern noch lange darnach hinzufügte: konnte mit Recht ſagen: kein einziger hat nachhero ſein Grab erfahren bis auf den heutigen Tag.

Was die übrigen Nachrichten unſers Textes anbelanget: ſo ſind ſie von wenig Erheblichkeit. Blos einige gemachte Einwendungen, will ich noch kürzlich anzeigen und ſie zu widerlegen ſuchen.

Man hat die Frage aufgeworfen: Woher es Joſua wiſſen können, was Gott dem Moſe auf dieſem Berge gezeiget? Ich antworte: Aus dem Augenſchein ſelbſt, wenn er die Spitze des Berges ſelbſt

*) 4 Moſ. 19, 1. folg.

ſelbſt betrat, und die Abſicht wußte, warum Moſe auf demſelben gegangen war. Aber wie kann man auf einem Berge ein ganzes Land, das einige vierzig Meilen im Umfange hatte, völlig überſehen? Ich antworte: man muß die Gewohnheit der Schrift überlegen, die einen Theil für das Ganze zu ſetzen pfleget. Das Gebirge Abarim enthielt eine ganze Reihe von Bergen in ſich, die ſich längſt den Grenzen der Moabiter erſtreckten. Unter denen war beſonders ein Berg der Nebo, ſeine oberſte Spitze hingegen Pisga hieß, welche über alle hervor ragte. Auf dieſe ging Moſe. Und da ſeine Augen noch nicht waren dunkel worden, ſo konnte er hier weite Ausſichten haben. Geſetzt alſo, daß er eben nicht alles diſtinct, ſondern nur überall viele ſchöne Gegenden geſehen, und daraus, vielleicht auch aus der nähern Beſchreibung Gottes, von einem auf das andere den Schluß gemacht: ſo war das ſchon zu ſeiner Freude über Iſraels Glück hinlänglich. Wenn jemand von einem hohen Thurme eine Stadt oder Gegend überſieht, hat er darum nichts geſehen, weil er jede Kleinigkeit nicht zu bemerken im Stande war? Aufs bloſſe Sehen des Moſe, kam es überhaupt hier nicht an, ſondern darum war es Gott zu thun, ihm ein freudiges Ende, durch die anſchauende Verſicherung des nahe bevorſtehenden Glücks ſeines geliebten Iſraels, deren vierzigjährige Pilgrimſchaft nunmehro aufhören ſollte, zu verſchaffen. Was endlich die Stelle aus dem Briefe des Judas*) anbelangt, da Michael mit dem Teufel über den Leichnam Moſis zankte: ſo gehöret ſie unter die jüdiſchen Fabeln, wovon der Kopf dieſer Leute

*) V. 9.

Leute voll war, und welche Judas blos darum anführet, um ſie durch ihre eigene Erfindungen bey ihren ausgeſtoſſenen Läſterreden und Zweifeln wegen eines zukünftigen allgemeinen Weltgerichts, beſtrafen zu können. Doch ich breche ab, und bediene mich dieſer Geſchichte von dem Tode des Moſe zu einer Gelegenheit, folgende Betrachtung anſtellen zu können:

Auch der Tod der Menſchen, iſt der göttlichen Vorſehung untergeordnet.

Das will ich

I. beweiſen und alsdenn

II. das tröſtliche bey unſerm und unſerer Freunde Abſterben daraus herzuleiten ſuchen.

Erſter Theil.

Daß eine göttliche Vorſehung bey dem Tode der Menſchen geſchäftig ſey, erhellet deutlich aus der Oberherrſchaft Gottes, die er über die ganze Erde haben muß, wenn er anders der höchſte Regente über alles ſeyn will. Der Tod der Menſchen iſt eine Begebenheit, die gewiß in vieler Abſicht ſehr wichtig iſt. Der letzte Schritt aus der Welt iſt der erſte in die Ewigkeit, und auf Erden ſelbſt verurſacht er manche ſehr bedenkliche Veränderungen unter zurück gebliebenen Freunden. Kann nun nichts in der Welt wirklich werden ohne Gottes Willen, und ohne in den ewigen Rathſchlüſſen Gottes gegründet zu ſeyn — ſorgt der Schöpfer für alles: wie ſollte er es

denn nicht auch in Abſicht meines Todes thun, der ja ein Theil des Ganzen iſt? O ganz gewiß geſchieht es ſowohl in Anſehung der Zeit zu welcher ich ſterbe, als auch in Anſehung der verſchiedenen Umſtände unter denen ich erbleiche. Dies lehret uns auch die heilige Schrift mit deutlichen Worten, indem ſie uns verſichert: **Du o Gott läſſeſt die Menſchen ſterben und ſprichſt: kommt wieder ihr Menſchenkinder; meine Zeit ſtehet in deinen Händen, der Menſch hat ſeine beſtimmte Zeit, die Zahl ſeiner Monden ſtehet bey dir: du haſt ein Ziel geſetzet, das wird er nicht übergehen** *).

Und endlich zeiget es auch die mannigfaltige Verſchiedenheit unter denen die Menſchen ihren Tod übernehmen. Stürben lauter alte Leute die des Lebens müde, und auf der Welt entbehrlich wären: ſo könnte man denken, daß alles ganz natürlich zugehe. Aber ſo beſtimmt Gott **wer da ſterben und wie alt jeder werden ſoll.** Der Tod reißt öfters die brauchbarſten Männer, Weiber und Kinder, ſolche Perſonen dahin, für die man gern wie David für ſeinen Abſalom ſein Leben dahin gegeben haben würde. Dahingegen er diejenigen verſchont, welche ganz unthätig ſind, oder andern wohl gar zur Laſt fallen. Iſt dies alles von ohngefähr; iſts blos Natur? Zeigt es nicht vielmehr der Ausgang, daß alles am Ende lauter Ordnung, eitel göttliche Weisheit geweſen ſey, die alles fein zu ſeiner Zeit thut? Ich dächte, wenn die Geſchichte uns ſo oft viele Beyſpiele von Wittwen und Wayſen vorhält, die durch den Tod der Ihrigen mehr glücklich als unglücklich geworden, die von Vater und Mutter verlaſſen worden, aber der Herr nahm

*) Pſ. 90, 3. Pſ. 31, 16. Hiob 14, 5.

nahm ſie auf; wenn ſie uns Sterbefälle bekannt macht, die zu Anfange tauſend Thränen koſteten, aber hinten nach erfuhr mans: Sie waren mehr Wohlthat und väterliche Vorſorge als Unglück: ſo ſollte man doch ohne fernern Beweis es glauben: Auch der Tod der Menſchen bleibe der Vorſorge Gottes untergeordnet. Doch nicht allein die Perſon welche da ſterben, ſondern auch **wie**, **wo** und unter was für Umſtänden ein jeder in ſein Grab gehen ſoll, beſtimmt die gütige Vorſehung eben ſo weislich. Sie hat Ziel geſetzt, zuvor verſehen, wie lange und weit ſie wohnen ſollen *). Hier fällt das Feuer zur Zeit Elia vom Himmel und verzehrt jenen Hauptmann mit ſeinen funfzigen, die den Propheten gefangen nehmen ſollen, die alle zwar längſt zum Tode reif waren, aber von der Vorſehung zu dieſem Fall waren aufgehoben worden. Hier iſt ein Uſa an der Lade des Bundes um ſeines Unglaubens willen, plötzlich des Todes. Man ſieht Menſchen im Feuer, im Waſſer umkommen, bald an dieſer, bald an jener anſteckenden Krankheit erbleichen. Hie und da trift man vollends etwas merkwürdiges wie bey dem Pharao an, der alle hebräiſche Knäblein im Waſſer erſäufen ließ, aber unter den Fluten deſſelben ſelbſt ein Ende mit Schrecken nahm, oder wie beym Agag dem Könige der Amalekiter den Samuel in Stücken zerhieb, weil ſein Schwerdt vielen Müttern ihre Kinder auf eine ſolche Art beraubet hatte; oder wie bey dem Ahab, deſſen Blut die Hunde an dem Ort leckten wo er den unſchuldigen Naboth tödten laſſen.

Wäre dies alles blos Natur, lauter Zufall und Ohngefähr? Woher die Ordnung, die Weisheit.

*) Apoſtg. 17, 26.

Iſt denn die Natur, iſt das Ohngefähr, ein denkendes mit Verſtand begabtes Weſen? Nein, nein! Nicht ſie, ſondern der allein weiſe Gott läßt den Menſchen ſterben. Nur freylich kommt alles darauf an, daß man ſich von der Art und Weiſe, wie unſer Tod der göttlichen Vorſehung untergeordnet ſey, und was es mit dieſem Ziele für eine Beſchaffenheit habe, einen der Gottheit und unſerer menſchlichen Freyheit anſtändigen Begriff mache, damit man nicht in die Thorheit dererjenigen verfalle, welche folgenden fürchterlichen Lehrſatz, ohne alle Einſchränkung gerade zu behaupten: Kein Menſch kann ſeinen Schickſalen entgehen. Der Grund davon liegt nicht in ſeinem fehlerhaften Betragen und Ausſchweiffungen, ſondern blos in dem unwiedertreiblichen Rathſchluſſe eines allmächtigen Gottes. Er mag leben wie er will, ſo unvorſichtig handeln als er nur immer kann: Genug ſein Ziel war ihm ſo beſtimmt, und er konnte weder zur Verlängerung und Verkürzung ſeines Lebens, noch zu den Umſtänden unter denen er ſtarb, das allergeringſte beytragen. Er mußte ſo handeln, weil es Gott wollte und in den Lauf der Natur einmahl es gelegt hatte. Wenn dies ſeine Richtigkeit hätte: ſo bin ich ein Sclave der Vorſehung, ein Geſchöpfe ohne alle Freyheit; ſo ſind die Ermahnungen der Schrift, auf die Erhaltung meines Lebens bedacht zu ſeyn, mäſſig und nüchtern, enthaltſam und vorſichtig zu leben, völlig überflüßig; ſo ſchelte mich doch niemand, wenn ich in meine Geſundheit hineinſtürme; ſo laß den Zorn, die Wolluſt, die Traurigkeit und alle Leidenſchaften, welche den Leib erſchüttern, ungehindert in uns wüten; laßt uns verwegen in allen Gefahren ſeyn, und überhaupt

den

den weiſeſten König unter der Sonnen ins Angeſicht widerſprechen, der da folgende Worte niederſchrieb: Wer ihm ſelbſt (vorſetzlich) Schaden thut, heiſſet man billig einen Erzböſewicht — die Gottesfurcht mehret die Jahre, aber die Jahre der Gottloſen werden verkürzet *); ſo können mir auch weder gute noch böſe Handlungen, ſelbſt die gröſſeſten Verbrechen, nicht zugerechnet werden: denn ſie werden von der Allmacht, welche die Welt regiert, hervorgebracht, um meine Beſtimmung dadurch zu vollenden. Nein, nein! Mit Verſtand und Freyheit von Gott begabte Zuhörer! Solche Vorſtellungen von einem feſtgeſetzten Ziele, wodurch man ſeine Fehler entſchuldigen, und ſich mit Muth und Unerſchrockenheit gegen den Tod wapnen will, taugen nichts. Sie führen zur Verwegenheit, machen in ſchweren Fällen Gott verdächtig und partheyiſch, hindern das Zutrauen zu ihm, und gleichen einem Elenden, der ſich den Ketten, welche man ihm anlegt, nicht widerſetzet, blos weil er ſiehet, daß Gewalt vorhanden iſt. So was dachte weder Hiob noch David als beyde von einem, dem Menſchen feſtgeſetzten Lebensziele, das er nicht überſchreiten könne, redeten. Man muß ſie alſo nur recht verſtehen, wenn man die Klippen vermeiden will, an welchen ſo viele, in dieſer überaus wichtigen Lehre, geſcheitert haben. Das allgemeine Ziel des menſchlichen Lebens, oder welches einerley, diejenige Anzahl von Jahren, welche Gott überhaupt dem menſchlichen Geſchlecht beſtimmt hat, iſt nicht immer einerley geweſen. Vor der Sündfluth reichte jenes bey den meiſten weit über fünfhundert Jahr hinaus. Nach derſelben finden

*) Sprüchw. 24, 8. Cap. 10, 27.

wir noch unter dem Geſchlecht der frommen Greiſe, die bey ihren mäßigen, gottſeligen und ſimpeln Hirtenleben, ihr Alter über hundert Jahr gebracht haben. Allein dieſe Exempel werden mit der ſteigenden Dauer unſers Erdballs immer ſeltener. Schon Moſe ſetzte es bis auf ſiebenzig, höchſtens achtzig dem größten Theile nach, herab; und auch dieſe Jahre erreichen heut zu Tage die allerwenigſten! Was Gott dabey für weiſe und auf das Beſte der Bewohner dieſer Erde zielende Abſichten gehabt, kann ein jeder leicht einſehen, der nur aufmerkſam überlegt: was es für Folgen haben würde, wenn bey der jetzigen Bevölkerung der Königreiche und des überhand nehmenden Luxus, ein einziges Haus noch ſeine Ur-Urältern ernähren müßte. Von dieſem allgemeinen Ziele nun redet Hiob, wenn er ſagt: Gott habe es geſetzt: der Menſch könne es nicht überſchreiten. Er hat auch recht: denn wenn dieſer gleich die vollkommenſte Mäßigkeit beobachtet, wenn er gleich alle Kräfte der Natur und Kunſt zu Hülfe nimmt, ſo iſt doch alles umſonſt. Der Greis auf deſſen Wangen die lieblichſte Röthe bisher blühte, muß unter dem Schnee ſeines Scheitels verwelken, und der Betagte unter der Bürde ſeiner Jahre erliegen. Mag doch der Grund davon in der Zeugung, oder in der jetzigen Lebensart, oder worinn er ſonſt will, liegen. Genug! Gott wollte es ſo, da er die Jahre der Bewohner dieſer Welt verkürzte. Aber ganz anders verhält es ſich mit dem widernatürlichen Ziele, wo weder der Grund in der Zeugung, noch in der Verwahrloſung von andern, oder in gewiſſen Urſachen des Todes, die ich ſchlechterdings nicht verhindern konnte, ſondern in mir ſelbſt liegt.

Freylich

Freylich hat Gott die Handlungen des Wagehalſes, des Unvorſichtigen, des Wollüſtigen und alles was ſeine Geſundheit ſchwächt, was ſeinen Körper frühzeitiger als wenn er das Gegentheil that, ins Grab brachte, längſt vorher geſehen; aber ſie nie gewollt, ſondern nur aus weiſen Abſichten zugelaſſen.

Inzwiſchen folgt daraus nicht, daß der Menſch nicht länger gelebt, auch unter andern Umſtänden nicht geſtorben ſeyn würde, wenn er ſich anders betragen hätte? Welcher Vernünftiger kann das ſagen. Gott richtet ſich nach den Menſchen, und erhält immer ſeine Abſicht, dieſer handle wie er wolle.

Merkt euch alſo hierbey folgende zwey Regeln:

1) Gott handelt nie nach einem unbedingten Rathſchluſſe und vermittelſt ſeiner Allmacht, ſo geheimnißvoll auch die Umſtände ſind, unter welchen mancher Menſch das Ziel ſeines Lebens erlanget. Zween Menſchen gerathen in einerley Lebensgefahr. Der eine kommt in derſelben um, der andere entgeht ihr glücklich. Zween Menſchen verfallen in eine und dieſelbe Krankheit. Eben derſelbe Arzt, eben dieſelben Arzeneyen und genaue Wartung wiederfährt beyden. Und doch ſtirbt der eine, wenn der andere geſund geworden. Zween Menſchen wollen beyde alt werden. Der eine lebt diät und ſtirbt. Der andere iſt ein Freſſer, ein Trunkenbold, und es geht ihm wohl. Wie geht das zu? Aber es ſcheint wohl als wären die Umſtände, in welchen ſich beyde Menſchen befanden, völlig einerley geweſen, und Gott beſtimme eines jeden Lebens Ziel blos nach ſeiner Allmacht. Aber bey einem genauern Nachforſchen, werden ſich immer noch ganz natürliche Urſachen gedenken laſſen, wenigſtens die Verſchiedenheit ihrer Körper, und

wenn wir ſie auch nicht wiſſen: ſo folgt doch um deswillen noch nicht, daß keine vorhanden geweſen wären. Es iſt daher auch Thorheit, ſich auf ſolche Begebenheiten, die auf tauſendfache Art, von unſerm Zuſtande verſchieden ſind, berufen wollen. Wahrer Unſinn in den Tag hinein zu leben, da längſt das Ziel ſeines Lebens, das man nicht überſchreiten könne, beſtimmt ſey.

Höchſtens könnte man ſagen: dem, der ein langes Leben leben ſoll, weil es nothwendig iſt, und ihn die Vorſehung noch brauchen kann, ſetzt ſie in eine ſolche nähere Verbindung mit natürlichen Dingen und andern Hülfsmitteln, daß ihm jenes nicht fehlen kann, daß es ſo kommen, und alles zu ſeinem Beſten dienen muß. Gerade wie bey dem Joſeph, wider den ſeine Brüder den unmenſchlichen Anſchlag faßten: Dort kömmt der Träumer, laßt uns ihn tödten. Aber ein midianitiſches Volk mußte gerade zu dieſer Zeit vorbey ziehen, ſie verkauften ihn an daſſelbe und Joſeph blieb am Leben. Dem der da ſtirbt, weil er zum Tode reif iſt, überläßt ſie entweder den Folgen ſeiner Handlungen, verhindert ſeine Anſchläge und Denkungsart nicht, läßt in der Natur keine dazwiſchen-kommende Hinderniſſe ſich ereignen, oder wenn ſie auch kommen: ſo iſt der Verſtand ſchon zu verblendet, ſolche zu nutzen, u. ſ. w. Und ſo bleibt er überall ein gebiethender Herr, der nur das, was er will und was nöthig iſt, geſchehen läßt; ſo iſt mein Vertrauen auf Gott, mein anhaltendes Gebet zu ihm, nicht umſonſt und völlig überflüßig.

2) Die zweyte Regel iſt daher dieſe: Wenn der Menſch gleich ein freyes Geſchöpfe iſt: ſo ſteht er doch auch unter Gott. Er hat von Ewigkeit die

ganze Ordnung der Dinge, alle menſchliche Gedanken und Handlungen mit ihren Folgen überſehen.

Gleich dazumal ſtand es ihnen frey durch andere Gegenmittel, die er ordnen konnte, ſie zu verhindern. Da er ſie aber zugelaſſen: ſo können wir ſicher und mit Zuverläßigkeit ſchlieſſen, daß ſie mehr überwiegendes Gute als Böſe hervor bringen, daß jeder Menſch gerade zu der Zeit und unter den Umſtänden ſtirbt, die die allerbeſten ſind. Und das iſt eben das Tröſtliche, welches ich im

Zweyten Theile

ſowohl bey meinem als auch der Meinigen Tode noch zu betrachten habe. Ich ſage erſtlich bey meinem eigenen Tode. Und hier geſtehe ich es aufrichtig: iſts nur gewiß, daß derſelbe unter der Aufſicht eines Gottes, den ich als das höchſte, mit Weisheit und Einſicht begabte Weſen, als einen durch Chriſtum verſöhnten Vater, der mich herzlich liebt, und ſchlechterdings ohne Auswahl alles gut machen muß, erfolgte; ſterbe ich nur nicht vermöge eines blinden Zufalls, nur nicht nach der Willkühr meiner Feinde, und Verfolger; iſt die Furcht vor den Engel des Todes nur umſonſt, nur wirklicher Aberglaube: ſo bin ich getroſt: ſo bin ich völlig beruhiget, auch da beruhiget, wo ich ſelbſt als ein fehlerhafter Menſch, wiſſentlich und unwiſſentlich, den Grund zu dieſem Tode und den Umſtänden, unter denen er erfolget, geleget habe. Gott ließ es geſchehen, aber er würde es auf tauſendfache Art verhindert haben, wenn er es nicht zu meinem und vieler Andern wahren Beſten brauchen wollen. Freylich

iſt mein Herz in allen dieſen Fällen voll guter Wünſche. Gerne möchte ich noch länger auf der Welt ſeyn, nur noch dieſe Arbeit vollenden, nur noch die Meinigen verſorgen, nur noch jene Begebenheit überleben. Aber ich ſehe es an dem Beyſpiel des Moſe, daß auch die vertrauteſten Freunde Gottes, nicht alles erhalten haben, wornach ſie ſich geſehnet. Dieſer erhielt, als er die Bitte wagte, Iſrael ins gelobte Land einzuführen, die Antwort: **Laß es genug ſeyn, ſage mir nichts mehr davon** *), und durfte ſein Canaan nur in der Ferne, ſeiner Lage nach, beſehen. Joſua mußte ſeine vierzigjährige Arbeit vollenden. Und ſo kann Gott durch andere das beſſer verrichten, was wir ſo gerne ſelbſt gethan hätten. Was will ich alſo Einwendungen machen, geſetzt auch, daß es der Vorſehung gefiele, hie und da einige Abänderungen mit meinen Entwürfen vorzunehmen. Getroſt will ich mir zurufen:

Trau Gott, nicht deinen Schlüſſen,
Die Wahl des Beſten zu.
Sprich: wer wirds beſſer wiſſen,
Dein Schöpfer oder du?
Er weiß ja was dir fehlet,
In jedem Augenblick.
Was Er, der Vater, wählet,
Das dient zu deinem Glück.

Anwenden will ich demnach zwar alles mögliche, ſo lange zu leben, als es unſer jetziges Zeitalter mit ſich bringt: denn da kann ich vielen Menſchen brauchbar werden, gutes thun, und die Ewigkeit, wohin uns unſere Werke nachfolgen, iſt viel zu wichtig, als daß ich nicht Schätze für ſie in Menge hier ſammlen ſollte.

Sorgen

*) 5 B. Moſe 3, 26.

Sorgen will ich für meine Geſundheit. Aber ſterbe ich zeitig, weil es Gottes Rathſchluß wollte: ſo entgehe ich auch den Beſchwerlichkeiten des Alters, werde weggeraft vor dem Unglück, komme zur Ruhe und gelange früh in eine beſſere Welt, wo ich das angefangene Gute fortſetzen, und von einer Seligkeit zur andern übergehen werde. In dem Fall will ich alſo gerne dieſe Wünſche meines Herzens, dem Willen Gottes gänzlich unterwerfen. Aber wie werd ich ſterben? Hier, hier überfällt mich ein geheimes Zittern, und wer kann mir dieſe Furcht verdenken: denn ſie iſt ja menſchlich! Nun ſo mag ſie denn auch menſchlich verbleiben — das iſt: ich will mir das wie meines Todes anders nicht als etwas das ich nicht völlig gewiß weiß, das nur Vermuthung iſt, vorſtellen. Warum fürchte ich mich doch ſo ſehr für ein ſchweres Ende? Da ja auch die Art meines Todes, eben ſo gut wie die Zeit, wenn er erfolgt, der Aufſicht eines weiſen und alles wohlmachenden Vaters im Himmel untergeordnet bleibet. Was andern wiederfähret, muß das gerade auch mich betreffen? Und warum vermuthe ich gerade das Schlimmſte? Warum denke ich mir das Ende ſchwer ſterbender, nicht aber auch die ſanfte Auflöſung der Frommen? Auf meine Seele! ſiehe alſo über dich, wirf hier einen Blick auf jenen Berg Pisga, wo Moſe ſtarb. Betrachte dieſen Freund Gottes, der gleich der Sonne, die an einem ſchönen Sommerabende am heitern Himmel untergehet, ſeinem Tode ſich näherte. Siehe, wie er noch ſein geliebtes Canaan allenthalben um ſich her ſiehet, ehe er niederſinkt — wie er die groſſe Verſicherung eines Gottes, der nicht unwahr reden kann, erhält, und nun unter den wonnevolleſten Gedan-

ken, in Gegenwart ſeines großen Schöpfers, ſanft entſchläft. Kann dir die Vorſehung nicht auch ein ähnliches Ende beſtimmt haben? Wie viel unzähliche Beyſpiele haben wir nicht von ſchön verſtorbenen Gerechten, die einen Vorſchmack des ewigen Lebens, ſchon bey herannahendem Tode empfunden. Rief nicht der fromme und vielen bekannte Arndt, noch kurz vor ſeinem Tode aus: **Wir ſahen ſeine Herrlichkeit?** Erblickte nicht Stephanus noch vor ſeinem Ende den offenen Himmel und des Menſchen Sohn zur Rechten Gottes ſitzend?

O komme nur ſchon als ein wahrer Chriſt auf dein Sterbebette, bringe nur Moſis Bekanntſchaft mit Gott; Moſis redliche Treue bey ſeinem vierzig jährigen Amte; Moſis Herz, das ſich ſeine Schwachheiten zwar nicht verbirget, aber in allen, was er gethan, ſich der redlichen Abſichten bewußt iſt, mit dahin: du wirſt den Segen davon und die angenehmen Folgen, die hieraus entſtehen, nicht vermiſſen. Und geſetzt auch, daß die Vorſehung gewiſſe Schmerzen und traurige Umſtände nicht wegzuräumen für gut befindet, weil ſie durch ein Wunder deinen Körper nicht herſtellen, und den Lauf der Natur verhindern will; geſetzt, daß eine harte Krankheit dich foltert, dein Leiden ſich erhöhet: wie erträglich müſſen dir alle Leidensſtunden werden, wenn deine Seele nur friſch und geſund iſt. Tauſend gnädige Verheiſſungen deines Gottes, Jeſus Chriſtus der Gekreutzigte für dich geſtorben, ſitzend zur Rechten Gottes und dein Vertreter, frohe Ausſichten in die Ewigkeit, abwechſelnde Stunden, wo nach dem Ungewitter die Sonne ſcheint, ruhige Nächte und vieles mehr, wird dir deinen Gott, als einen treuen Gott zeigen,

der

der dich nicht verſuchen läßt über dein Vermögen. Ja, ja, meine Freunde! es kommt bey unſern ſchweren Sterben nicht auf die Krankheit ſelbſt, ſondern theils auf die Empfindung, theils auf die Beruhigung an, die wir dabey haben. Paulus ſelbſt ſagte in dieſer Abſicht: Wenn ich ſchwach bin, ſo bin ich ſtark. Ob unſer äuſſerlicher Menſch verweſet: ſo wird doch der innerliche von Tag zu Tage erneuert *).

Mancher Menſch ſtirbt, dem äuſſerlichen Schein nach, ſchrecklich; aber ſein Leiden wird ihm durch die innere Ruhe der Seelen weit erträglicher, als wie dem, der über den wenigen Schmerz an einem Finger erſterben will. Dies laßt uns fleißig überlegen. Unter ſolchen Betrachtungen laßt uns unſern Tod ruhig und getroſt erwarten, wie ſehr wird die Furcht vor ihm nicht dadurch geſchwächt werden. Es iſt ungewiß wie er kommen werde: ob wir unſer Leben in den Armen unſerer Freunde, oder von allem Beyſtande derſelben verlaſſen, in einer ſanften Erſchöpfung unſerer Natur, oder unter brennenden Schmerzen; ob bey völligen Gebrauch unſerer Gemüthskräfte, oder nach vorhergegangener Beraubung deſſelben, auf einem Bette oder unter freyen Himmel, beſchlieſſen werden. Als vernünftige Menſchen laßt uns darauf denken, wie wir auf die ſanfteſte, anſtändigſte und erbaulichſte Art ſterben mögen. Aber wir können nicht anders ſterben, als es der gütige Vater, welcher die Welt regiert, für uns und die Unſrigen für gut erkannt hat, daß wir ſterben ſollen. Mit dieſen Ueberzeugungen geſtärkt, laſſet uns getroſt durch dieſe Welt hindurch wandeln, alle Schlä-

*) 2 Cor. 12, 10. 2 Cor. 4, 16.

Schläge der Vorſehung gelaſſen erwarten, und keine Gefahr, die uns an Erfüllung unſerer Pflichten hindern kann, ſcheuen. Beten laßt uns im voraus zu Gott:

Mein Vater, laß mich täglich ſterben,
Und ruf mir zu: bald iſt dein Ende da.
Zwar ein Gedanke zum Entfärben,
Doch denk ich auch, der Himmel iſt mir nah.
Wie gern geh ich zu meinem Grabe,
Wenn ich nur dich zum Freunde habe.

Und dies iſt auch der Troſt bey dem Abſterben unſerer geliebten Freunde.

Auch dieſer ihr Tod bleibt der göttlichen Vorſehung untergeordnet, ſie mögen als Jünglinge oder als Greiſe; ſie mögen ſanft oder ſchwer und unter was für Umſtänden ſie wollen, ins Grab gehen. Hier trift es freylich ein was im Texte ſteht: **und die Kinder Iſrael beweinten Moſe.** Tauſend Thränen lauffen oft von den Wangen und die Angſt des Herzens iſt alsdenn groß. Aber erſtlich iſt die Veränderung der Perſonen auf Erden, ein Rathſchluß Gottes, der nach ſeiner allerhöchſten Weisheit erfolgt. Das was ein **Joſua** bewerckſtelligen konnte, muß einem Moſe nicht möglich geweſen ſeyn: Denn ſonſt würde er ihn haben leben laßen, weil er immer das Beſte wählet. Zweytens kennen wir hier nicht unſerm Zuſtand dort in den Wohnungen der vollendeten Gerechten; auch nicht unſere Geſchäfte und Lebens Art, am wenigſten aber unſer ganzes Verhältniß mit andern Geſchöpfen Gottes, die auſſer unſerer Erde da ſind. Dahero iſt es mir auch begreiflich, warum es die gütige Vorſehung geſtatten kann, daß der Tod eine ſo unzählbare Menge junger Kinder

der jährlich hinwegnimmt. Sey alſo nur getroſt bekümmerter Vater, ſey unbeſorgt bitterlich weinende Mutter! deine viele Arbeiten und ausgeſtandene Noth, ſind nicht umſonſt. Noch wartet ein Vergnügen auf dich, das dir dein Schöpfer weit vollkommener dort als hier in dieſer unvollkommenen Welt, durch die Deinigen verſchaffen kann. Lies die Worte des Verfaſſers des Buchs der Weisheit, und denke ſie dir auch in Abſicht deiner verſtorbenen Kinder als möglich: Der Gerechte, ob er gleich zeitlich ſtirbt, iſt er doch in der Ruhe. Denn er gefällt Gott wohl, und iſt ihm lieb, und wird weggenommen aus dem Leben unter den Sündern, und wird hingerückt daß die Bosheit ſeinen Verſtand nicht verkehre, noch falſche Lehre ſeine Seele betrüge. Denn die böſen Exempel verführen und verderben einem das Gute, und die reizende Luſt verkehret unſchuldige Herzen. Er iſt bald vollkommen worden und hat viel Jahre erfüllet. Denn ſeine Seele gefällt Gott: darum eilet er mit ihm aus dem böſen Leben. *)

Auch die ſchmerzhafte Todes Art unter der ſie ſtorben iſt nicht blos Natur, ſondern ſie erfolgte unter der Aufſicht eines Gottes, der unmöglich bey Anordnung natürlicher Dinge was ganz überflüſſiges, was unnöthiges zulaſſen konnte. Sie können wenigſtens in die Vergröſſerung deines Chriſtenthums den ſtärkſten Einfluß haben. Und was das Abſterben der Erwachſenen betrift: ſo iſt es vollends ausgemacht: Kein Todesfall, auch der die beſten Freunde,

*) Cap. 4, 7. 10. 11. 12. 13. 14.

de, die Stüzen unſers Alters hinwegrafte, geſchicht von ohngefehr, ſondern nach dem Willen deſſen der jedermann Leben und Oden gegeben hat. Auch durch das Abſterben unſerer Geliebten, verherlichet Gott die Ehre ſeines groſſen Nahmens, ſchneidet hie und da manchen faulen Aſt ab, läßt eine Ruth und Eſther, eine Naemi und Wittwe zu Nain weinen, damit er ihre Freude, durch die außerordentliche Vorſorge für ihr Glück erhöhe, bringt, Menſchen auf andere Gedanken, ſtiftet neue Verbindungen, und hat in allen Fällen ſo viel Beruhigung für unſere ſorgenvolle Seelen in ſeinem Worte uns vorgelegt: daß wir immer die Ueberzeugung **Lebt doch unſer Herr Gott noch** — dieſer Herr hat ſie gegeben, hat ſie uns wieder genommen, ſein Nahme ſey gelobet, recht augenſcheinlich fühlen und ſagen müſſen:

O wie ſelig ruht ihr doch ihr Frommen
Unſrer Liebe wird zwar viel entnommen
Drum beweint ſie zärtlich, euer Grab
Doch wir wollen auch als Chriſten weinen
Glauben: Gott! Du kanſts nicht böſe meinen.
Dieſer Troſt wiſcht alle Thränen ab.

Ja ja, ſo tröſtet euch denn auch mit dieſen Worten unter einander evangeliſche Chriſten! So oft euch der Gedanke an euer und eurer Freunde Ende zu ſtark beunruhigen will. Stellt euch als denn Gott, als einen Herrſcher über Tod und Leben, als einen Vater, der ſich der Verlaſſenen annimmt, und als den alles vermögenden Regenten vor, der wieder zuſammen bringt was er getrennt hat; wie viel Beruhigung liegt nicht in dieſen drey Sätzen für euch. Entwickelt ſie ſelbſt meine Zuhörer! die ihr gewohnt

ſeyd

ſeyd Gott über alle Dinge zu fürchten, zu lieben und zu vertrauen, ohne daß ich es hier thun darf. Sie werden euch zur Zeit der Noth, vor Murren wider ihn, vor ausſchweifenden Sorgen bewahren und euch zurufen: warlich der Herr iſt zu groß, als daß ein Wurm wie der Menſch iſt, ſich unterſtehen ſollte ihn zu fragen: was macheſt du? Der Wächter iſt zu weit ausſehend, als daß wir klüger wie er ſeyn wollten. So tröſtet euch nun mit dieſen Worten untereinander, wenn der Feyerabend zu lange aus bleibet und der Wunſch: Es iſt genug, ſo nimm nun Herr meine Seele von mir, noch nicht erfüllet wird. Geduld! Auch der längſte Tag nimmt ein Ende. Hebt nur getroſt eure Häupter auf! Bald wird der Feyerabend gar ein ewiger Feyertag ſeyn. So tröſtet euch endlich mit dieſen Worten untereinander, wenn ihr ſagen müßt: Mein Gott ich weiß nicht wenn ich ſterbe, und wie mein Ende erfolgen wird. Weg mit allen Vorwitz eines Nativitätſtellers und allen zufällig eingetroffenen Vorherverkündigungen! Man wird das Räthſel doch nicht errathen, und wenn man hundert Augen hätte. Man wird das Ziel doch nicht überſchreiten, und wenn man auch noch ſo groſſe Sprünge thäte. Lieber Vertrauen auf Gott in uns erweckt, es als Wahrheit geglaubt: **Deine Augen ſahen mich, da ich noch unbereitet war, und waren alle Tage auf dein Buch geſchrieben, die noch werden ſollten:** ſo wird man auch ſagen können:

Was Gott thut das iſt wohlgethan,
Dabey will ich verbleiben.
Es mag mich auf die rauhe Bahn,
Noth, Tod und Elend treiben:

So wird Gott mich,
Ganz väterlich
In ſeinen Armen halten,
Drum laß ich ihn nur walten. Amen.

Geſang:

Wie ungewiß iſt Herr das Ziel ꝛc.
Ich ſteh mit einem Fuß ꝛc.

Am fünf und zwanzigſten Sonntage nach Trinitatis.

O Gott, der du allmächtig biſt,
An deiner groſſen Güte,
Die meines Daſeyns Urſprung iſt,
Ergötzt ſich mein Gemüthe.
Ich denk an ſie:
Denn Herr, noch nie,
Wenn ich in Noth geſeſſen,
Ward ich von ihr vergeſſen.

Du ſchickſt den Hunger in ein Land,
Und ſtrafſt die Menſchenkinder
Mit Ueberſchwemmung und mit Brand.
Dein Krieg erſchreckt die Sünder.
Sie ſchreyn zu dir:
Herr ſiehe, wir
Sind elend und geſchlagen;
Dann wendeſt du die Plagen.

Und deine Güte blickt herab
Auf Felder voller Leichen:

Sie ſchließt das ungefüllte Grab,
Giebt Ruh den Königreichen.
Des Würgers Schwerdt,
Noch blutig, fährt
Zurück in ſeine Scheide,
Und Klagen werden Freude.

In deine Vorſicht eingehüllt,
Herr werd auch ich erhalten.
Wenn über mich der Donner brüllt,
Die Erde will zerſpalten,
Wenn dieſe Welt,
Dereinſt zerfällt,
Bleibſt du im letzten Wetter
Mein Fels und mein Erretter. Amen.

Ohnſtreitig geliebte Zuhörer! gehört der Krieg, ſo wie überhaupt alle andere Landesplagen mit unter die weisheitsvolle Regierung Gottes, und iſt gewiß ein Mittel, durch welches er einen ſich vorgeſetzten Endzweck am allervollkommenſten erhalten kann. Angeordnet hat er ihn freylich nicht, den Urheber deſſelben kann man ihn nicht füglich nennen: er iſt vielmehr eine eigene Erfindung rachgieriger und eigennütziger Menſchen, die ſich mehr als zu früh gewöhnten diejenigen zu vertreiben, und ihrer Güter ſich zu bemächtigen, welche ſchwächer als ſie waren. Schon vor der Sündfluth gab es einen Cain und Lamech, die ihre Abſichten durch Ermordung gewiſſer Menſchen zu erlangen ſuchten. Aber die Kriege waren noch nicht erfunden. Nur nach der Sündfluth erſchienen erſt die Verwüſter der Provinzen, welche man Eroberer hieß. Nimrod der ein Abkömmling des verfluchten Cains war, fing den Krieg an, u[illegible]

ſich ein Reich aufzurichten *). Seit der Zeit hat die Herrſchſucht keine Grenzen gehabt. Man iſt ſo weit gegangen Menſchen umzubringen ohne ſie zu haſſen, und in unſern Tagen iſt, zur vollſtändigern Erreichung dieſer Abſichten, die Kunſt, den Donner und Blitz des Himmels durch Geſchütze nachzuahmen, bis auf dem höchſten Gipfel der Vollkommenheit geſtiegen. Nun, da dieſe Gewohnheit einmahl eingeführt worden, behandelt Gott die Welt ſo, wie ſie da iſt, läßt Menſchen durch Menſchen unglücklich werden, und brauchte ſelbſt ſein Volk Iſrael zu Werkzeugen, die Einwohner des gelobten Landes zu vertilgen, deren unmenſchliche Laſter *) zu ihm um Rache riefen: weshalb er auch ſogar ihre gänzliche Vertilgung für nöthig befand, damit nicht aller Umſturz der Ehrbarkeit und Religion erfolgen möchte. Er gab darauf als Schöpfer der ganzen Welt, welcher Macht hat mit den Seinen zu thun was er will, dieſes Land, Iſrael zum Eigenthum, weil ſie allein fähig waren, die Verehrung des einigen Gottes, von da aus zu verbreiten. Meine Zuhörer erwarten alſo von mir keine gelehrte Abhandlung über das Erlaubte und Sündliche des Krieges. Die Religion Jeſu, die den geringſten Dienſtboten ſeine Pflichten vorſchreibet, übergehet dieſen Punct mit Stillſchweigen. Weder in den Reden unſers Heilandes, noch in den Briefen ſeiner Geſandten, finden wir Vorſchriften vom Kriege, noch weniger von den Pflichten derer, die ſich dieſem Stande widmen, ob er es gleich vorher ſagte: **ihr werdet hören von Krieg und Kriegsgeſchrey, ein Volk wird ſich empören**

*) 1 Moſ. 10, 8. **) 5 Moſ. 18, 9. folg. 3 Moſ. 18, 21. 22. 23. 24.

ren wider das andere u. ſ. w. Blos das Beruhigende in dieſen fürchterlichen Tagen, da Jeruſalem zerſtöhret werden ſollte, machte er bekannt, damit die Anhänger ſeiner Lehre auch hier gewiſſe Vorrechte vor den Ungläubigen haben möchten. Es war auch in der That nicht rathſam, einem ſolchen Volke, das alle Augenblicke bereit war, die Waffen wider die Römer zu ergreifen, viel vom Kriege zu ſagen, und die Rechtmäßigkeit deſſelben, zur Behauptung ſeiner Gerechtſame, zu beweiſen; ſo wie auch der ſanftmüthige Charakter der Lehre Jeſu dies gar nicht geſtattete, beſonders da die allgemeine Vorſchriften derſelben: Du ſollſt deinen Nächſten lieben als dich ſelbſt; ſeyd unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über euch hat; hadere nicht um jede Kleinigkeit. Es iſt beſſer unrecht leiden, als unrecht thun, auch auf dieſen Fall, leicht gedeutet werden konnten. Laßt uns alſo hierbey ſtehen bleiben. So manchen ſchrecklichen Krieg haben wir ſchon erlebt, ſo viele ſtehen uns noch bevor, und vielleicht ſind ſie ſchon da, dieſe unangenehme Stunden, oder ſind doch näher, als wir es meynen? Vielleicht zittert allbereits das Herz vor Furcht und Warten der Dinge, die nun kommen werden auf Erden?

O Gott! was ſollen wir thun am Tage der Heimſuchung und des Unglücks, das von ferne kommt, zu wem ſollen wir rufen um Hülfe? Dieſe Stunde ſey beſtimmt, euch den Troſt der Religion Jeſu, auch in dieſem Falle, näher bekannt zu machen.

Widmet einer Wahrheit eure völlige Aufmerkſamkeit, die in Friedenszeiten ſo gut wie im Kriege, nicht genug geprediget werden kann, und betet mit mir aus der Fülle des Herzens im voraus: Verleih

uns Frieden gnädiglich, Herr Gott zu unſern Zeiten. Amen.

Text. Jerem. 38, 7—13. Cap. 39, 1. 2. 11 — 18.

Als aber Ebed-Melech, der Mohr, ein Kämmerer ins Königs Hauſe, hörete, daß man Jeremiam hatte in die Grube geworfen; und der König eben ſaß im Thor Benjamin: Da gieng Ebed-Melech aus des Königs Hauſe, und redete mit dem Könige und ſprach: Mein Herr König, die Männer handeln übel mit dem Propheten Jeremia, daß ſie ihn haben in die Grube geworfen, da er muß Hungers ſterben, denn es iſt kein Brod mehr in der Stadt. Da befahl der König Ebed-Melech, den Mohren, und ſprach: Nimm dreyßig Männer mit dir von dieſen, und zeuch den Propheten Jeremia aus der Grube, ehe denn er ſterbe. Und Ebed-Melech nahm die Männer mit ſich, und gieng ins Königs Haus unter die Schatzkammer, und nahm daſelbſt zerriſſene und vertragene alte Lumpen und ließ ſie an einen Seil hinab zu Jeremia in die Grube. Und Ebed-Melech, der Mohr, ſprach zu Jeremia: Lege die zerriſſene und vertragene alte Lumpen unter deine Achſeln um das Seil, und Jeremia thät alſo. Und ſie zogen Jeremia herauf aus der Grube an den Stricken. Und blieb alſo Jeremia im Vorhofe des Gefängniſſes. Und es geſchah, daß Jeruſalem gewonnen ward. Denn im neunten Jahr Zedekia, des Königs Juda, im zehenden Monden,

den, kam Nebucadnezar, der König zu Babel, und alle ſein Heer vor Jeruſalem, und belagerten dieſelbige. Und im eilften Jahr Zedekia, am neunten Tage des vierten Monden, brach man in die Stadt; aber Nebucadnezar, der König zu Babel, hatte Nebuſar-Adan, dem Hauptmann, befohlen von Jeremia und geſagt: Nimm ihn, und laß ihn dir befohlen ſeyn, und thue ihm kein Leid; ſondern wie ers von dir begehret, ſo machs mit ihm. Da ſandte hin Nebuſar-Adan, der Hauptmann, und Nebu-Sasban, der oberſte Kämmerer, Nergalſar-Ezer, der Hofmeiſter, und alle Fürſten des Königs zu Babel, und lieſſen Jeremia holen aus dem Vorhofe des Gefängniſſes, und befohlen ihn Gedalja, dem Sohn Ahikam, des Sohnes Saphan, daß er ihn hinaus in ſein Haus führete, und bey dem Volk bliebe. Es war auch des Herrn Wort geſchehen zu Jeremia, weil er noch im Vorhofe des Gefängniſſes gefangen lag und geſprochen: Gehe hin, und ſage Ebed-Melech, dem Mohren: So ſpricht der Herr Zebaoth, der Gott Jſrael: Siehe ich will meine Worte kommen laſſen über dieſe Stadt zum Unglück und zu keinem Guten, und du ſollts ſehen zur ſelbigen Zeit. Aber dich will ich erretten zur ſelbigen Zeit, ſpricht der Herr, und ſollt den Leuten nicht zu Theil werden, vor welchen du dich fürchteſt. Denn ich will dir davon helfen, daß du nicht durchs Schwerdt falleſt; ſondern ſollſt dein Leben wie eine Beute davon bringen; darum, daß du mir vertrauet haſt, ſpricht der Herr.

Dieſe ſehr merkwürdige Geſchichte giebt mir Gelegenheit vorzuſtellen:

Troſt im Kriege für jeden rechtſchaffenen Gottesverehrer und Menſchenfreund.

Er iſt dreyfach, und heißt:

I. Des Herrn Rath iſt wunderbarlich, er führet alles herrlich hinaus.

II. Der Herr iſt mit mir, darum fürchte ich mich nicht: was können mir Menſchen thun.

III. Um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzet.

Herrſcher der Welt! der du Krieg und Frieden in ein Land ſendeſt! Miſſethaten vergiebeſt, und deines Volks dich wieder erbarmeſt, laß deine Vateraugen immerdar über uns offen ſtehen. Handele nicht mit uns nach unſern Sünden und vergilt uns nicht nach unſerer Miſſethat. Errette uns in einer Kürze, wenn Trübſale über uns kommen. Aber lehre uns auch thun nach deinem Wohlgefallen, damit wir, wenn die Angſt unſers Herzens groß iſt, alsdenn mit Freudigkeit zu dir rufen können: Herr, hilf uns! Deine Gnade ſey auch in dieſer Stunde bey uns, und ſegne uns. Amen.

Erſter Theil.

Jeremia, geliebte Zuhörer! war wohl ohnſtreitig ein rechtſchaffener Verehrer des allein wahren Gottes, und Ebed-Melech, der geheime Kämmerer des Königs Zedekia, ganz gewis ein wahrer Menſchenfreund. Der erſte verrichtete ſein Amt,

das

das ihm Gott aufgetragen hatte, mit der allergenaueſten Gewiſſenhaftigkeit; ſagte Iſraels Regenten und dem ganzen Volk, ohne Verſtellung, ihr trauriges Schickſal vorher, ob er ſich gleich dadurch alle mögliche Schmach und Beſtrafung zuzog; willigte nicht in die ſchrecklichen Laſter ſeiner Zeitgenoſſen; zeigte vielmehr durch ſein tugendhaftes Betragen, daß er des Namens eines Iſraeliten in der That würdig ſey, und würde gern noch gröſſeres Ungemach erduldet haben, wenn er nur ſein Volk bekehren, nur ſie aus dem ſchrecklichen Unglück, das ihnen bevorſtund, hätte retten können. Ebed-Melech verehrte nicht weniger den Gott Iſraelis als den allerhöſten Gott; glaubte, daß es den Worten nach gewiß eintreffen würde, was durch den Mund ſeines Propheten von Jeruſalems Zerſtöhrung vorher ſagen laſſen; hielt deswegen den Jeremias für einen göttlichen Geſandten, und hatte eine ſolche herzliche Hochachtung für ihn, daß er alle ſein Anſehen verwendete, ihn aus dem allerſchrecklichſten Gefängniſſe zu befreyen, dahin ihn die Wuth erbitterter Fürſten gebracht hatte.

Alles dieſes liegt ſo klar in unſerm Texte, daß man es ſelbſt ſehen muß, ſo bald man ihn nur mit Aufmerkſamkeit durchlieſet. Wie ruhig konnten nicht alſo dieſe beyde Perſonen bey dem fürchterlichen Kriege ſeyn, der über die ganze Gegend ausgebrochen war; was konnten ſie nicht von dem allein wahren Gott hofen? O daß doch alle Chriſten in unſern Tagen ſolche rühmliche Eigenſchaften beſäßen. Es könnte ihnen nicht fehlen, bey ſolcher Bekanntſchaft mit Gott, müßten denn auch ihre Urtheile über den Krieg zur Erweckung eines gläubigen Vertrauens auf ihn, ſehr vernünftig

aus-

ausfallen, und bey einem ſo guten edeldenkenden Herzen, würden ſie auch das Ihrige mit beytragen, daß die Noth mehr verringert als vermehret werden müßte, ſie ſelbſt aber auch hie und da Menſchenfreunde antrefen, die ſich wieder ihrer erbarmten.

Man kann es freylich nicht verkennen, daß es mit den Urſachen, warum Krieg in einem Lande entſteht, warum die Regenten der Erden ſich untereinander veruneinigen, ſo ganz natürlich zugehet. Aber kommen alle Kriege, die feſt beſchloßen werden, zur Wirklichkeit? Stirbt kein Regente vor der Zeit, da er ihn anzufahen willens war? Werden keine auf ewig geſchloßene Bündniße zertrennet? Können alle Repreſſalien ausgeübet werden? Wird nie der Schwächere mächtig um den Größern du demüthigen u. ſ. w. Gewiß! wer einen Gott glaubt, der muß auch glauben, daß kein Krieg auf Erden entſtehen könne, der nicht im Himmel genehmiget worden. Unmöglich kann man dabey blos auf Menſchen ſehen: denn das wäre der Weg völlig kleinmüthig, völlig erbittert und verzagt zu werden; ſondern an Gott muß man denken, der Menſchenruthen zu Werkzeugen ſeiner heiligen Abſichten braucht, der Zeit und Stunde, Stadt und Land, Krieger und Bekriegte, ja alle Perſonen, denen ein Unglück betreffen ſoll, genau beſtimmet *). Nur iſt hierbey nöthig die Abſichten Gottes nie zu einſeitig zu betrachten, um an der, für das Beſte der Welt ſo ſehr beſorgten Vorſehung nicht irre zu werden. Iſt gleich Gottes Rath wunderbar und es ſchwer, ja in gewißer Abſicht auch Verwegenheit, ſeine

*) Jeſ. 10, 5. 6. Ezech. 14, 17. 18.

ſeine unergründlichen Tiefen völlig erforſchen zu wollen, ſo iſt es doch rathſam folgenden Grundſatz: Gottes Gedanken ſind nicht unſere Gedanken, und ſeine Wege ſind nicht unſere Wege; ihn, ihn laß thun und walten, er iſt ein weiſer Fürſt ꝛc. lieber ſo lange für wahr anzunehmen, bis der Plan ſeiner weiſen Abſichten ſich immer mehr und mehr entwickelt, und wir einſehen lernen: das größte Unglück iſt zu etwas Guten ausgeſchlagen. Laßet uns bey dieſer Vorſtellung noch einige Augenblicke verweilen, um das was ich jetzo geſagt noch deutlicher zu zeigen. Der Krieg iſt eine Zorn Ruthe Gottes, dadurch er ein ſündiges Volk, ſo wie überhaupt durch alle andere Strafen, zu ſeiner wahren Verbeßerung bringen will. Das war er beſonders im alten Teſtamente bey Iſrael, wie alle Propheten und auch Jeremias vor und nach unſern Texte zu wiederholten mahlen verſichern. Er verfügte denſelben um der Abgötterey und des ſchändlichen Ungehorſams willen dieſes laſterhaften Volks, welches ſeinen Befehlen nicht mehr gehorchen wollte, nach den Lüſten des Fleiſches lebte, den Sabbat entheiligte und von einer Ungerechtigkeit zur andern überging.

Das iſt er auch noch bey uns. Ein vermehrter Ernſt Gottes, wenn ſeine Güte gemißbraucht worden und Menſchen dabey zu verwildern anfangen.

Noch mehr! Der Krieg iſt die allerempfindlichſte Strafe, die das möglich machen kann, was andere Züchtigungen nicht bereiten können. Und das iſt er darum, weil er theils allgemeine, theils anhaltende Trübſale über ganze Provinzien verbrei-

breitet. Darum geht er auch gemeiniglich in das Allgemeine über. Hier fragt man nicht nach Ehrbarkeit, nach Zucht und nach Gericht. Hier wird der Reiche und Stolze eben ſo wenig als der Niedrige verſchont. Selbſt die Götter der Erden ſind durch ihn gezüchtiget worden und haben erkennen müßen, daß noch ein Höherer über ſie ſey, vor dem kein Anſehen der Perſon ſtatt fände. „Heulet, „heißt deshalb die eigene Schilderung Gottes vom „Kriege, denn des Herrn Tag iſt nahe. Wie „eine Verwüſtung vom Allmächtigen veranſtaltet, „kommt er. Darum läſt jedermann die Hände „ſinken, muthlos ſind ſie alle, ſie ſind erſchrocken, „Angſt und Schrecken ergreiffen ſie, ſie fühlen „Schmerzen wie eine Gebährerin, erſtaunend ſieht „einer den andern an, feuerroth ſind ihre Geſich„ter. Er kommt, er kommt, der Tag des Herrn, „grauſam zornig und grimmig das Land zu verſtö„ren und die Sünder daraus zu vertilgen. Aller „Rath und Troſt wird ſo verſchwinden als es fin„ſter ſeyn muß, wenn alle Himmelskörper ihren „Glanz verlieren. Denn ich will an den ganzen „Staat die Sünde ahnden und an den Böſewichtern „darinnen ihre Gottloſigkeit. Ich will den Ueber„muth der Stolzen ein Ende machen, und den „Stolz der Gewaltigen erniedrigen — Das Volk „wird ſeyn wie eine zerſtreuete Heerde Schaafe, „Ihre kleine Kinder ſollen vor ihren Augen zer„ſchmettert; ihre Häuſer geplündert; ihre Weiber „geſchändet werden *)„ ꝛc.

O! wer iſt im Stande das Schreckliche des Krieges in Abſicht der allgemeinen Noth, hinlänglich

*) Jeſ. 13, 6. folg.

lich zu beſchreiben; wer kann ein mit Menſchen Körpern bedecktes Schlachtfeld ohne Grauen, wer eine eingeäſcherte Stadt ohne Mitleiden, wer die Wuth barbariſcher Feinde in ihren Ausſchweifungen, ohne Rührung und Zittern anſehen. Hier weint das Auge einer Mutter über ihren, vielleicht zum baldigen Tode, abgelieferten Sohn. Hier eine verlaſſene Wittwe über ihren getödteten Mann. Hier der geängſtigte Landmann bey ſeinen leeren Scheuren, und der Bürger, der Oberherr unter dem Gefühl ſeiner Laſten. Hier trift es ein was Salomo ſagt: **Des Königs Grimm iſt ein Bote des Todes: und ſein Schrecken iſt wie das Brüllen eines jungen Löwens** *). Völker aus den entlegenſten Oertern werden herbey gerufen, deren Sprache man nicht verſtehet, die kaum natürliche Religion beſitzen, geſchweige denn daß ſie nach den Gründen der chriſtlichen handeln ſollten, folglich von Natur wild, grauſam, unmenſchlich ſeyn müßen.

Wie kann es daher anders ſeyn, als der Krieg muß ein Zuſammenfluß aller möglichen Grauſamkeiten werden, und Moſe Weiſagung noch immer eintreffen: **Der Herr wird ein Volk über dich ſchicken von ferne, von der Welt Ende, das wie ein Adler fleucht, des Sprache du nicht verſteheſt: ein frech Volk, das nicht anſiehet die Perſon des Alten, noch ſchonet der Jünglinge. Und wird verzehren die Frucht deines Viehes und die Frucht deines Landes, und wird dich ängſtigen in allen deinen Thoren** **). Ja alle dieſe Angſt wird um deſto größer, weil ſie ge-

*) Sprüchw. 16, 14. Cap. 20, 2. **) 5 Moſ. 28, 49. 50, 51.

gemeiniglich anhaltend iſt, oft viele Jahre hindurch dauert, und nur alsdenn aufhört, wenn es der Gott, welcher zum Meere ſpricht: Bis hieher ſollſt du kommen und weiter nicht, hier ſollen ſich legen deine ſtolze Wellen, für gut befindet dem Schwerdte zu gebieten: fahre wieder in deine Scheide. Hier ändert ſich denn oft das Blatt. Verübte unerhörte Grauſamkeiten werden von Gott heimgeſucht, und an manchen Weltbezwinger trift das Sprüchwort ein, welches Iſrael von dem gedemüthigten König zu Babel ſang: Wie iſts doch mit dem Treiber ſo gar aus und der Zins hat ein Ende? Der Herr hat die Ruthe der Gottloſen zerbrochen, die Ruthe der Herrſcher: welche die Völker ſchlug in Grimm ohne Aufhören, und mit Wüthen herrſchete über die Heiden und verfolgete ohne Barmherzigkeit. Nun ruhet doch alle Welt, und iſt ſtille, und jauchzet frölich *).

Allein ſo eine ſchreckliche Zorn Ruthe Gottes der Krieg iſt: ſo gewiß er zur Abſicht hat, manche unerkannte Sünden vors Auge und ins Herz zu bringen: ſo iſt es doch nicht das einzige was er bewerkſtelligen ſoll; auch nicht bey allen blos Strafe, da ein unendlicher Geiſt nie zu einſeitig handeln kann, ſondern der Krieg iſt auch zugleich, eben ſo oft eine gewiße Wohlthat Gottes, wo er durch ein kleines Uebel, ein Land von einem weit größern Unglück das in der Folge über daſſelbe kommen konnte, errettet. Es wäre dahero ſehr unbillig, einer ſolchen unter dem Druck der Feinde ſtehenden Provinz, ohne alle Einſchrenkung den Vorwurf zu machen, als ob ſie vor allen andern geſündiget hätte, oder

*) Jeſ. 14, 4. 5. 6. 7.

oder die Vorſehung ſelbſt, beſonders wenn man gewahr wird, daß der Krieg die Leute mehr verſtockt und erbittert, als busfertig macht, zu beſchuldigen als ob ſie Abſichten gehabt, die ſie doch nicht erlanget hätte. Nein nein! Des Herrn Rath iſt wunderbar, er führet alles herrlich hinaus. Wie viel anders Gute kann er nicht dadurch hervorbringen. Sehet das Volk der Juden an, deren Geſchichte und Schickſal uns die Bibel ſehr weitläuftig erzehlet. Iſrael gerieth wie unſer Text verſichert in die Gefangenſchaft nach Babel. Siebenzig Jahr mußten ſie darinnen verbleiben. Freylich zwar um ihrer Sünde willen, und weil ſie nicht anders als mit Schaden klug werden konnten. Aber wurde bey dieſer Gelegenheit nicht auch Iſraels Gott unter den Heiden bekannt? verlieſſen dieſe nicht ſchaarenweiſe ihre Abgötterey, und ging nicht ein Licht in ihrem Verſtande auf *)? Jeruſalen ward zerſtöret und der Tempel nach Jeſu Himmelfarth zum zweytenmahl eingeäſchert. War das blos Strafe, war es nicht auch zugleich der Weg, die chriſtliche Religion allenthalben zu verbreiten, aus Juden und Heiden einen Hirten und eine Heerde zu machen? Würde es ſo vollſtändig haben geſchehen können, wenn die erſten noch ihre eigene Staats-Verfaſſung, noch ihren eigenen allgemeinen Gottesdienſt gehabt hätten? Wie vieles konnte hier Gott nicht nutzen, und wie ſichtbar überwog der Seegen alles Unglück das mit dieſer Verwüſtung verbunden war. Iſts bey uns nicht eben ſo? Der Krieg ſetzt den arbeitſamen Handwerksmann, der

*) Eſa. 45, 21. folg.

der hie und da Noth leidet, auf einmahl in Geſchäftigkeit, eröfnet die hart verſchloſſenen Schatzkammern der Hohen dieſer Erden zum Glück für das allgemeine Beſte, befreyt die Erde von manchen Böſewicht, der noch lange Zeit ſeinem natürlichen Ziele nach, zum Schaden für andere gelebt haben würde, lernt manche Tugenden aus Noth annehmen, die endlich zur Reife kommen, und die man ſonſt ſchwerlich gelernt haben würde, macht zum Beſten des Ganzen, Veränderungen in den Fürſtenthümern, die erſt nach langen Jahren ihren ausgebreiteten Nutzen zeigen u. ſ. w. O wie viel ſieht ein Allwißender bey dem tauſend Jahr ſind wie ein Tag, vorher! Wie viel Millionen Kleinigkeiten kann er hier brauchen, ſie zuſammen ordnen, daß der daraus entſtehende Vortheil den Schaden weit überwiegen muß! Und wie vieles bleibt uns unbekannt! Wer hat jemahls des Herrn Sinn erkannt, wer iſt ſein Rathgeber geweſen? Das Sicherſte iſt hier mit David zu bekennen: ich will ſchweigen und meinen Mund nicht aufthun, Gott wirds wohl machen. Das allerbeſte hingegen iſt, alsdenn das Uebel mit Geduld zu ertragen, und den Troſt: des Herrn Rath iſt wunderbar — — Nichts von ohngefehr, alles von Gott zu meinen Beſten, für ſeine Perſon ſo gut wie möglich zu nutzen. Der Soldat ſterbe alsdenn getroſt auf ſeinem Schlachtfelde, und endige immer ſein Leben, das er ohne dieſen Zufall freylich noch länger würde genoßen haben. Mein früher Tod, rufe er ſich zu, iſt ein Theil von dem vielen Guten das Gott durch dieſe gewonnene oder verlohrne Schlacht hervorbringen will. Ich ſterbe in meinem Berufe, und wenn

ich ſelig von dannen fahre: ſo verliere ich nicht allein nichts, ſondern ich gewinne, durch den zeitigen Uebergang in eine beßere Welt, ganze frohe Ewigkeiten. Der bedrängte Unterthan eines Landes ertrage alsdenn den Raub ſeiner Güter, und jedes grauſame Schickſal mit möglichſter Gelaſſenheit. Menſchliche Empfindungen kann er freylich nicht ablegen, Angſt und Sorgen für den andern Morgen nicht entgehen, aber doch durch dieſen Troſt ſich aufrichten: Gott geſtattete es, daß mich gerade und keinen andern, dies Unglück brtreffen mußte. Mein Schickſal iſt ein Theil von dem Ganzen, das jetzt werden ſoll. Er der Allerhöchſte würdiget mich durch mein Leiden, etwas zu den allgemeinen Beſten beyzutragen, welches dieſer Krieg hervorbringen ſoll. Worinnen es beſtehe weiß ich jetzt nicht. Aber vielleicht werde ichs noch erfahren. Selbſt der Regente und ſein ganzes Land, beruhige ſich damit, wenn der Ausgang des Krieges für beyde höchſt unangenehm ſeyn und ihnen ſchmerzhaft fallen ſollte. Hier hilft kein Rath, kein Verſtand wider dem Herrn, der Sieg kömmt von ihn

Was Gott ihm vorgenommen
Und was er haben will
Das muß doch endlich kommen
Zu ſeinem Zweck und Ziel.

Aber ſeine allerhöchſte Liebe und Güte, iſt uns Bürge dafür, daß das was geſchieht immer das ausgeſuchteſte, das allerbeſte iſt. Sehet, das iſt der erſte Troſt im Kriege. Ich komme im

Zweyten Theil

auf den zweyten, welcher dieſer iſt: der Herr iſt mit mir, darum fürchte ich mich nicht: was

können mir Menſchen thun. Und dadurch bin ich im Stande ſogleich die Einwendung zu heben, welche man uns gemeiniglich zur Zeit des Krieges zu machen pfleget. Es iſt einerley, ſagt man, ob man jetzo ein Chriſt oder ein Religionsverächter iſt, ob man recht oder unrecht thut: denn da zur Zeit des Krieges der Gerechte ſo gut wie der Ungerechte leidet, da wie es der Augenſchein lehrt, der ſo mit böſen Ränken umgehet, der Verräther des Vaterlandes oft das größte Glück hat, was hilft denn alſo alle Religion, was hilft die Ermahnung der Lehrer von den Canzeln: beſſert euer Leben! Gott will es, und es iſt ſeine Abſicht bey dieſem Kriege. Man laſſe doch einen jedweden zu der Zeit lieber thun und handeln, wie es ſein irdiſcher Vortheil mit ſich bringt, und ängſtige die Leute nicht mit Religion, nicht mit Tugend welche hier gar nicht anzurathen iſt. O welche höchſt unüberlegte Behauptung. Nur aufmerkſam einen Blick in die Geſchichte unſers Textes geworfen, um ſich zu überzeugen was Gott an einzelnen Perſonen thun könne, wenn er es für gut befindet, und daß auch im Kriege die Gottſeligkeit nicht ohne Vortheil ſey. Warum blieb der Prophet Jeremia am Leben? und woher die Aufmerkſamkeit des Königs zu Babel, und die erſtaunende Hochachtung, die ſelbſt der commandirende General der feindlichen Armee, für ihn hatte? Kam ſie etwa daher, daß er den Einwohnern zu Jeruſalem gerathen, zu den Chaldäern überzugehen? Wars alſo blos Belohnung, daß er ihre Parthey ſchon zur Zeit der Belagerung genommen, oder ſagt er es nicht ſelbſt in den folgenden ganz deutlich, es geſchahe aus Ehrfurcht gegen ſein Amt, da ſeine Vorherverkündigung von Jeru-

ſalem

ſalem, die ihn ſehr genau bekannt war, von Wort zu Wort erfüllet worden? Der Herr dein Gott hat dies Unglück über dieſe Städte geredt; und hats auch kommen laſſen, und gethan wie er geredt hat; denn ihr habt geſündiget wider den Herrn, und ſeiner Stimme nicht gehorchet; darum iſt euch ſolches widerfahren *).

Warum blieb Ebed-Melech, der von Geburth ein Cuſchäer war, und eben deshalb ein Mohr genennet wird, am Leben, obgleich ſein König, und alle Räthe deſſelben, gefangen nach Babel geführet, ja den erſten ſogar die Augen geblendet wurden? Sagt die Bibel nicht deutlich: Gott habe ihn errettet, und ſein Leben zur Belohnung, wegen ſeines menſchenfreundlichen Betragens, das er gegen den Jeremias bewieſen, erhalten? Iſts alſo einerley ob man gerecht oder unrecht handelt, ein wahrer oder ein falſcher Prophet iſt? Iſt im Kriege gar kein Unterſcheid möglich, und kann Gott nicht manchen wunderbar erhalten, wenn er nur will? Ach wahrhaftig! nicht auf den Willen der Feinde, ſondern auf Gott kommt es an was er zulaſſen, oder wen er erretten will, und wenn hie und da ein Gerechter zur Zeit des Krieges untergeht, oder an ſeinem Vermögen Schiffbruch leidet: ſo kann er ſicher glauben: nur alsdenn, wenn der Raub ſeiner Güter, wenn ſein trauriges Schickſal das ihn betroffen, mit unter dem Plan Gottes gehört, dadurch er ein ausgebreitetes Gute hervor bringen will, betrift ihn dies alles. Sonſt mögen tauſend fallen zu ſeiner Seite und zehen tauſend zu ſeiner Linken. Iſt der Herr mit ihm, was können ihm Menſchen thun. Und

*) Jer. 40, 2. 3.

ſolche Beyſpiele haben wir allenthalben in Ueberfluß. Luther, wider den ſich Kayſer und Könige gerüſtet, Schwerdter und Waffen enblößt hatten, ihn und ſeine Lehre von dem Erdboden zu vertilgen, wurde auf einer Reiſe, die immer gefährlich für ihm werden konnte, angehalten, auf ein Schloß in Sicherheit gebracht und den liſtigen Anſchlägen ſeiner Feinde glücklich entriſſen. Die erſten Chriſten zur Zeit der Belagerung Jeruſalems ſehen allenthalben Spuren eines verwüſtenden Krieges um ſich. Aber ſie entgehen dem Schwerdt, dem Hunger und der Ermordung, da ſie in Pella ſich aufhalten und den Rath Jeſu befolgten. So war der Herr mit ihnen, was konnten Menſchen wider ſie ausrichten. Ueber jene Weiſen aus Morgenlande war ſchon der Urthelsſtab gebrochen. Getödtet ſollten ſie werden. Aber Gott offenbahrte ihnen dieſe Gefahr in Traum, ſie zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land. O was können mir Menſchen thun. Dahin gehen ja ſo viele Verheiſſungen der Schrift. Sie ſollen, ſpricht der Herr Zebaoth, des Tages, den ich machen will, mein Eigenthum ſeyn: und ich will ihrer ſchonen wie ein Mann ſeines Sohnes ſchonet, der ihm dienet. Und ihr ſollt dagegen wiederum ſehen, was für ein Unterſcheid ſey zwiſchen dem Gerechten und Gottloſen: und zwiſchen dem, der Gott dienet, und dem, der ihm nicht dienet *). Der Herr hilft den Gerechten, der iſt ihre Stärke in der Noth. Wer unter den Schirm des Höchſten ſitzet, und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibet, der ſpricht zu dem Herrn: Meine Zuverſicht

und

*) Mal. 3, 17. 18.

und meine Burg; mein Gott auf den ich hoffe. Er wird dich mit ſeinen Fittigen decken, und deine Zuverſicht wird ſeyn unter ſeinen Flügeln; ſeine Wahrheit iſt Schirm und Schild; daß du nicht erſchrecken müſſeſt vor dem Grauen des Nachts, vor den Pfeilen die des Tages fliegen, vor der Peſtilenz die im finſtern ſchleichet, vor der Seuche die im Mittage verderbet. Ob tauſend fallen zu deiner Seiten und zehen tauſend zu deiner Rechten: ſo wird es doch dich nicht treffen. Denn der Herr iſt deine Zuverſicht der Höchſte iſt deine Zuflucht. Es wird dir kein Uebels begegnen, und keine Plage wird zu deiner Hütten ſich nahen. Auf dem Löwen und Ottern wirſt du gehen, und treten auf den jungen Löwen und Drachen. Er begehret mein: ſo will ich ihm aushelfen. Er kennet meinen Namen: darum will ich ihn ſchützen. Er rufet mich an: ſo will ich ihn erhören. Ich bin bey ihm in der Noth; ich will ihn heraus reiſſen und zu Ehren machen; ich will ihn ſättigen mit langem Leben, und will ihm zeigen mein Heil *). Und wie oft hat es nicht die Erfahrung gelehrt, daß da mancher Verräther und Ungetreue zur Zeit des Krieges ſeinen Lohn bekam, alles ſich dahin vereinigte, den verfolgten Menſchenfreund zu erretten, durch ein Vorwort ihn aus der Gefahr zu befreyen die ihm bevor ſtand, und im Unglücke, durch eine thätige mögliche Unterſtützung, ihm das Gute, welches er ehedem jedermann erzeigte, wieder zu vergelten.

Wie ich denn auch nicht zweifele, daß durch die Vorſprache des Propheten Jeremiä, da er bey

*) Pſ. 91, 1. folg.

dem Hauptmann der Trabanten des Königes zu Babel, dieſen Eroberer Jeruſalems, in ſolchem Anſehen ſtand, der gute Ebed-Melech ſey errettet, und ihm alſo gleiches mit gleichen vergolten worden. O theuerſte Zuhörer! Haltet viel auf Religion und thätige Menſchenliebe. Sie kann auch zur Zeit des Krieges, von dem Gott, welcher nie Wunder thut, wo natürliche Mittel vorhanden ſind, darzu genutzt werden, euch aus mancher Verlegenheit zu erretten. Der allergeringſte kann euch oft Gefälligkeiten erzeigen mehr als der Angeſehene im Volk. Man kann nicht Freunde genug auf Erden haben.

Wenigſtens iſt die Bekanntſchaft mit Gott und ſeinem Worte, überhaupt aber die Verſicherung unſers Gnadenſtandes, und der freudige Ausruf: der **Herr iſt mit mir**, das herrlichſte Gegenmittel in ſolchen ſchrecklichen Tagen nicht ganz den Muth ſinken zu laſſen, und durch die gläubige Hofnung auf ihn, es ſo weit zu bringen wie David, welcher, als Ziklag, der Ort ſeines Aufenthalts mit Feuer verbrandt, und ihm alles das Seinige von Feinden war geraubet worden, ſich doch **ſtärkte in dem Herrn ſeinem Gott** *) weil er gewiß wuſte: Gott werde nicht ganz ſeine Hand von ihm abziehen. Gewöhnt euch bey Zeiten an eine ſolche Denkungsart. Verlaßt euch nicht auf Fürſten, ſie ſind Menſchen, und ohne Gott ein tönend Erz und eine klingende Schelle. Am wenigſten aber macht Fleiſch zu eurem Arm, und glaubt dem Unglücke trotz bieten zu können. Euer Wahlſpruch ſey vielmehr alsdenn dieſer:

Auf Gott und nicht auf meinen Rath,
Will ich mein Glücke bauen

Und

*) 1 Sam. 30, 6.

Und dem der mich erſchaffen hat,
Mit ganzer Seele trauen.
Er der die Welt,
Allmächtig hält
Wird mich in meinen Tagen
Als Gott und Vater tragen.

Und wenn es denn der Weisheit des Allerhöchſten gefällt, die Wünſche eures Herzens nicht ſo wie ihr wollt zu befriedigen, wenn der Himmel wie verſchloſſen ſcheint, daß kein Gebet hindurch dringen kann, wenn die Trübſal ſchon wirklich angegangen und nicht mehr wie bey jenem Ninive durch busfertige Demüthigung vor Gott rückgängig gemacht werden kann, wenn es heißt: Wen der Tod trift, den treffe er; wen das Schwerdt trift, den treffe es; wen der Hunger trift, den treffe er; wen das Gefängniß trift, den treffe es *). Nun ſo ſagt auch im größten Unglück: Doch der Herr mit mir! Denn

Es kann mir nichts geſchehen
Als was er auserſehen
Und für mich heilſam hält.

Der Gerechte gehe alsdenn mit Freudigkeit in ſein Grab und denke an das Wort jenes Propheten: ich werde weggeraft vor dem Unglück, komme zum Friede, und ruhe in meiner Kammer **). Die von Feinden geängſtigte Stadt und Gegend ſage alsdenn nicht ſowohl wie Gideon: iſt der Herr mit uns, warum iſt uns denn ſolches alles widerfahren ***) ſie denke ſich vielmehr Gott als einen weiſen Arzt, der durch die bitterſten Arzeneyen oder durch die ſtrengſte Diät, welche er einem Kranken vorſchreibt,

 ſeine

*) Jer. 15, 2. **) Jeſ. 57, 1. 2. ***) Buch der Rich. 6,

ſeine Wiedergeneſung hervorzubringen weiß, und daß Zeit, daß Geduld darzu gehöre, um wieder geſund zu werden; allzu groſſe Aengſtlichkeit, Wuth und Deſperation aber den Zuſtand mehr verſchlimmere als ihn verbeſſere. Jeder, durch eine erhaltene traurige Nachricht Erſchreckte hingegen, beweine alsdenn zwar ſeinen auf dem Schlachtfelde gebliebenen Sohn, Gatten und Freund (denn was iſt menſchlicher als dies?) aber er beſinne ſich auch, daß ihn blutige Thränen doch nicht wieder lebendig machen können, daß Tage des Krieges, ſolche ſchreckliche allgemeine Trauerfälle nun ſchon einmahl allenthalben verbreiten, daß wenn nur der Herr **mit uns iſt**, nur dieſer beſte Freund im Himmel noch lebt, wir uns von ſeiner väterlichen Regierung tauſend freudige Vorfälle in Zukunft verſprechen können. Sanft laſſe er ihn alſo ruhen: denn ſeine Ruhe war Ehre. Noch heute ſinge er ſogleich mit ſchluchzender Stimme ihm folgendes Triumphlied bey ſeinem Grabe:

O wie ſelig ſeyd ihr doch ihr Frommen
Die ihr durch den Tod zu Gott gekommen!
Ihr ſeyd entgangen
Aller Noth die uns noch hält gefangen.

Ich komme zu dem letzten Troſtworte im Kriege, das Jeſus, wie ich in dem

Dritten Theile

dieſer Predigt zeigen will, den erſten Chriſten, zur Zeit der Belagerung Jeruſalems, ertheilte, und das alſo heißt: **Um der Auserwählten willen ſollen die Tage verkürzet werden** *). Siehe alſo hier einen

*) Matth. 24, 22.

einen alles vermögenden Gott, der Zeit und Stunde, Dauer und Währung der Kriegszeiten ſo einrichten kann, als wie es das Beſte der Welt erfordert. Nach unſerm Texte drang das Heer des Königs zu Babel in Jeruſalem ein, zerſtöhrete Stadt und Tempel, aber nahm auch beſonders die Angeſehenen im Volk mit nach Babel in die Gefangenſchaft, woſelbſt ſie ſiebenzig Jahr verbleiben mußten. Zu einer andern Zeit, da die Römer dieſe Stadt zum zweytenmale belagerten, nachdem ſie wie eine Feſtung war aufgebauet und mit unüberſteiglichen Mauern verſehen worden, auch über hundert tauſend mit Schwerdtern und Waffen verſehene Krieger in derſelben ſich aufhielten, ward ſie ſo ſchnell erobert, daß der Feldherr Titus ſelbſt die ganze Sache einer höhern Direction zuſchrieb, und Jeſus verſichert, es ſey um der Frommen und Gerechten willen geſchehen, die es ſchon jetzt waren, aber auch durch die Predigt der Apoſtel es noch in Zukunft werden würden. Hieraus ſehen wir alſo die geſchäftige Vorſehung Gottes, ſo wie in allen Umſtänden unſers Lebens, alſo auch zur Zeit des Krieges, ſehr deutlich. Sie läßt uns nie verſucht werden über unſer Vermögen, ſondern ſchaffet daß die Verſuchung ein ſolches Ende gewinnt, daß wirs können ertragen. Wenn dahero zur Zeit Ahas, des Königs Juda, die Syrer und alle Stämme Iſrael ſich zum Kriege wider ihn rüſteten, und ſein ganzes Königreich einen Fremden zu geben beſchloſſen hatten, auch ſchon in daſſelbe eingefallen waren: ſo ſtellt ihm der Prophet ſeinen kleinen mitgenommenen Sohn zu einem Vorbilde, mit dieſer Verſicherung unter die Augen: Ehe der Knabe bis um zweyten oder dritten Jahre gekommen ſeyn würde,

de, wo Kinder anfiengen einen Unterſcheid zu machen, ſollte das Land von allen den Feinden, vor welchen ihn grauete, völlig verlaſſen ſeyn *).

So unendlich barmherzig iſt Gott, gütig auch in der größten Noth. Und wie kann es auch anders ſeyn. Jeſus Chriſtus, der Sohn des allerhöchſten Gottes, dies Ebenbild ſeines Weſens, kommt einſtens nahe zur Stadt Jeruſalem, ſieht ſie an und weint bitterlich, weil die Zeit ſich näherte, da ihre Feinde um ſie würden eine Wagenburg ſchlagen, ſie belagern, und an allen Orten ängſtigen. Wie kann man alſo glauben, daß Gott an den Grauſamkeiten des Krieges und an den Millionen Thränen, die hier vergoſſen werden, ein Vergnügen hätte, daß er um ſein ſelbſt willen und aus willkührlicher Rache, dieſe Zeit der Trübſal mit Willen verlängern ſollte. Nein, nein! verkürzen wird er ſie, ſo bald er ſie verkürzen kann. Tretet nur ihr Freunde meines Erlöſers, ihr Samuele, ihr Eliaſſe, und ihr Hiobs wider den Riß **). Suchet des Landes Beſte, und betet für daſſelbe zum Herrn. Bedenket, was Jeſus ſagt: **Sollte Gott nicht auch retten ſeine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen: und ſollte Gedult darüber haben? Ich ſage euch: er wird ſie erretten in einer Kürze** ***).

Fallet nur zur Zeit der Anfechtung nicht von ihm ab. Wenn gleich das Schiflein, darauf ſich Jeſus befand, mit Wellen bedeckt war, gieng es doch nicht unter. Und wenn uns gleich bange iſt, wenn wir gleich zagen: ſo dürfen wir doch darum nicht verzagen. Jezt iſt freylich alles noch dunkel. Was Gott heute thut, hat oft in langen Jahren erſt

*) Jeſaia 7, 16. **) Ezech. 22, 30. ***) Luc. 18, 7. 8.

erſt ſeinen Nutzen. Erwartet dieſe Zeit mit Geduld, und haltet ſo lange mit eurem Urtheil zurück, bis die Sache den Ausgang gewinnet. Hoft immer das Beſte, und ſchickt euch in die Zeit. Wie manche Noth habt ihr ſchon überwunden, wie manchen Krieg überſtanden, ſo daß ihr zum Preiſe Gottes bekennen müſſet: **Ich bin vor vielen wie ein Wunder.** Wie ſollte denn jetzt die Hand des Herrn verkürzt ſeyn, euch zu helfen?

Nein! ich will nicht verzagen,
Auch in den ſchlimmſten Tagen,
Da hoft mein zitternd Herze doch.
Und wird mir Angſt und bange,
Ruf ich: ach wie ſo lange,
So ſag ich: Gott du lebſt ja noch.

Ihr aber, Sünder im Volk, vermehret die Miſſethaten eines Landes nicht durch neue Laſter, die ihr zur Zeit des Krieges verübet. Die Noth iſt ohnedem groß genug, warum wollt ihr ſie durch Geiz, Selbſtrache, Lügen und Unbarmherzigkeit vervielfältigen, oder euch ſelbſt durch Verſchwendung, in noch kläglichere Umſtände muthwillig hineinſtürzen? Tage des Krieges, ſind Tage der Gottesfurcht, der Demuth und Erhaltſamkeit. Man muß durchs Gebet für ſeine Feinde, ſein Herz zu einem chriſtlichen Betragen gegen ſie, und zur Standhaftigkeit bey ſo vielen erſchrecklichen Leiden, heiligen. Man muß ſeine ehemalige Lebensart einſchrenken, um ſo viel wie möglich im Stande zu ſeyn, manchen wahren Nothleidenden, die jetzt in Ueberfluß da ſind, helfen zu können. Wiſſentliche Laſter ſind hier zwiefache Sünden, denn ſie haben traurigere Folgen, als zu Friedenszeiten. Die größte Kunſt iſt alsdenn hier, das

zu

zu erfüllen, was Jeſus befahl: Siehe, ich ſende euch wie Schaafe, mitten unter die Wölfe: darum ſeyd klug wie die Schlangen, und ohne Falſch wie die Tauben *); oder wie Paulus ſagte: Ich habe gelernet bey welchen ich bin, mir gnügen zu laſſen. Ich kann niedrig ſeyn und kann hoch ſeyn: ich bin in allen Dingen und bey allen geſchickt, beyde ſatt ſeyn und hungern, beyde übrig haben und Mangel leiden. Ich vermag alles durch den, der mich mächtig machet, Chriſtus **). Wohl dem, der auch mit ſchlechten Zeiten zufrieden ſeyn kann. So ein Künſtler, ſo ein Held wird freylich nicht gebohren, und die bloße Natur, ob ſie gleich Goliaths und Simſons ſchaffen kann, bringt ihn nicht hervor. Man muß es alſo mit Paulo lernen, und zwar nicht bey der bloßen Vernunft, die ſehr viel von Großmuth redet, aber einem großen Lichte gleicht, das auch der kleinſte Wind, wenn es regnet, ausbläßt. Auch nicht durch die bloße Gewohnheit, da gehts wie mit einem Kinde, das ſowohl der Schläge, als auch des Weinens gewohnt wird: ſondern in der Schule eines Jeſu von Nazareth, der uns in ſeinem Worte beſſere Grundſätze zu unſerer Beruhigung und rühmlichen Verhalten, bekannt gemacht hat, als alle Staatsklugheit dieſer Erden, welche gemeiniglich einem Schlaftrunk gleicht, der nur einige Stunden wirkſam iſt.

Hier iſt eine einzige Verheiſſung: Euer Wandel ſey ohne Geiz: und laſſet euch begnügen an dem, das da iſt. Denn er hat geſagt: ich will dich nicht verlaſſen noch verſäumen; ein einziger Zuruf: Iſt Gott für uns, wer mag wider uns ſeyn?

*) Matth. 10, 16. **) Philip. 4, 11. 12. 13.

ſeyn? Welcher auch ſeines eigenen Sohnes nicht hat verſchonet, ſondern hat ihn für uns alle dahin gegeben: wie ſollte er uns mit ihm nicht alles ſchenken *)? wirkſamer auf das Herz eines Chriſten, der Religion liebt, als alle Erzählungen von glücklichen Begebenheiten, die kürzlich erfolgen würden, oder ſchon ſich ereignet haben ſollen. Vergeßt dies nicht, Sünder im Volk: ſo werden die Tage des Krieges, zwar immer Tage der Trübſal bleiben, aber jemehr die Auserwählten in einem Lande ſich vervielfältigen, je ſtärker die Anzahl rechtſchaffener Verehrer Gottes und Menſchenfreunde wird: deſto erträglicher wird ſie ihnen die Religion machen, deſto eher wird ſie Gott verkürzen. O Gott! leite du uns immer von böſen auf gute Wege.

Wir hoffen Herr auf beßre Zeiten
Und flehen, gieb ſie dieſes Jahr,
Steh jedem Groß und Klein, zur Seiten,
Nimm unſer bey Gefahren wahr.
Und wirds nicht völlig gut auf Erden:
Im Himmel ſolls doch beſſer werden. Amen.

Geſang:

Nimm von uns Herr du treuer Gott ꝛc.
Gott der wirds wohl machen ꝛc.

Siehe auch die Kriegslieder.

*) Ebr. 13, 5. Röm. 8, 31. 32.

Am ſechs und zwanzigſten Sonntage nach Trinitatis.

Weiſer Vater dein Regieren
Iſt uns oft geheimnißvoll.
Um mein Herz zu überführen,
Daß ich dir vertrauen ſoll.
Nun ich folg ohn alles Fragen
Was ich nicht auf Erden weiß,
Wird mir einſt der Himmel ſagen. Amen!

Keine größere Majeſtät, geliebte Zuhörer! kann ich mir denken, als die, welche Jeſus von Nazareth beſitzet, wenn er kommen wird in den Wolken des Himmels um das Gericht über den Creiß des Erdbodens zu halten. Er ſelbſt unterredete ſich einſtens über dieſen Umſtand mit ſeinen Jüngern, und bediente ſich Ausdrücke, welche mit Willen gewählt zu ſeyn ſcheinen, um die Groſſe ſeiner Erniedrigung zur Zeit ſeines Kreuzes Todes, durch dieſen zukünftigen Stand der Herrlichkeit, zu erheben. Wenn aber, ſagt er, des Menſchen Sohn kommen wird in ſeiner Herrlichkeit, und alle heilige Engel mit ihm: denn wird er ſitzen auf dem Stuhl ſeiner Herrlichkeit. Und werden vor ihm alle Völker verſammlet werden. Und er wird ſie von einander ſcheiden, gleich als ein Hirte die Schaafe von den Böcken ſcheidet. Und wird die Schaafe zu ſeiner Rechten ſtellen und die Böcke zur Lin-

Linken. Da wird denn der König ſagen zu denen zu ſeiner Rechten: Kommt her ihr Geſegneten meines Vaters, ererbet das Reich das euch bereitet iſt von Anbeginn der Welt. Denn wird er auch ſagen zu denen zur Linken: Gehet hin von mir ihr Verfluchten in das ewige Feuer, das bereitet iſt dem Teufel und ſeinen Engeln. Und ſie werden in die ewige Pein gehen: aber die Gerechten in das ewige Leben *).

Kann wohl was auffallenderes für unſere Denkungsart gedacht werden als dieſes? Der Menſch Jeſus Chriſtus, ſo wie er hier auf der Welt durch Lehren und Thaten, durch Leiden und Sterben, durch Gottes Ergebenheit und außerordentliche Menſchenliebe ſich bekannt gemacht hatte, iſt auch zugleich der Herr künftiger Ewigkeiten, kommt daher in göttlicher Herrlichkeit, kommt mit dem Gefolge aller heiligen Engel, theilt Seligkeiten und Strafen, nachdem es der Zuſtand eines jeden erfordert, unpartheyiſch aus — ꝛc. O wer kann alles dieſes hören, ohne ſeine Verbindlichkeit zur größten Ehrfurcht und willigen Folgſamkeit gegen die Befehle eines ſolchen gebietenden Herrns zu erkennen. Aber wer ſollte auch aus allen dieſen nicht den Schluß machen, daß Himmel und Erde, daß Zeit und Ewigkeit in einer genauen Verbiadung mit einander ſtehen, und daß alle unſere Schickſale, die uns in dieſer Sterblichkeit betreffen, nicht blos für dieſe Welt eingerichtet ſind, ſondern den größten Einfluß in jene zukünftige Ewigkeit haben werden.

*) Matth. 25, 31. 32. 33. 34. 42. 46.

den. Und dies will ich heute zeigen, da die heilige Schrift es ausdrücklich verſichert, hauptſächlich aber die Geſchichte Jeſu beſtändig mit der unſrigen genau verbindet: Sterben wir mit ihm, ruft ſie uns zu: ſo werden wir mit ihm leben; dulden wir, ſo werden wirmit ihm herſchen. Freuet euch, daß ihr mit Chriſto leidet; auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbahrung ſeiner Herrlichkeit, Freude und Wonne haben möget *).

Unſere ganze Beruhigung hängt auch in der That von dieſer einzigen groſſen Wahrheit ab. Denn hoften wir in dieſem Leben allein auf Chriſtum: ſo wären wir die Elendeſten unter allen Creaturen. Aber ſo ſind wir nicht blos für dieſe gegenwärtige Welt, ſondern für eine weit beßere erſchaffen. Das zeigt ſchon der unſterbliche Geiſt der in uns wohnet; das lehret uns das Buch der göttlichen Offenbahrung, welches uns verſichert: Ihr ſeyd Gäſte, Fremdlinge, Pilgrims, habt hier keine bleibende Stäte, ſondern die zukünftige müßt ihr ſuchen — Euer Wandel iſt im Himmel; ꝛc das ſingen wir in ſo vielen Liedern; bekennen es von Jugend an als die Hauptwahrheit der chriſtlichen Religion: ich glaube eine allgemeine Auferſtehung der Todten, und daß nach dieſem Leben ein anders ſey. Ja das ganze Lehrgebäude der göttlichen Regierung auf Erden, beſonders das Glück der Gottloſen und die unbelohnte Tugend der Frommen würde unerklärbar ſeyn, wenn nicht eine Zeit noch vorhanden wäre, in welcher der allervollkommenſte Gott, einem jeglichen vergelten wird nach ſeinen Werken.

Laßt uns alſo dieſen Troſt der Religion Jeſu recht zu empfinden ſuchen. Und du o Gott ſtärke uns

*) 2 Tim. 2, 12. 1 Pet. 4, 13.

uns zu dieſer ſo wichtigen Betrachtung und laß uns die Ruhe der Seelen, welche wir in dieſer Sterblichkeit ſo oft nöthig haben, vermittelſt dieſer Wahrheit auch wirklich erlangen.

Nie müße uns die Welt an Erlangung künftiger Seligkeiten hindern, vielmehr darzu beförderlich ſeyn. Lehre uns zu dem Ende unſere Tage zählen, auf daß Weisheit in unſere Herzen komme.

Zeuch Heiland meinen Sinn, zeuch ihn ganz aus der Welt,
Gieb daß mit keinem Blick, ich ihr gefall und gleiche;
Wem noch die Welt gefällt, der iſt noch nicht geſchickt zu deinem Himmelreiche.

Gieb daß ich was der Welt lieb, hoch, erfreulich iſt,
Was blos die Sinne reizt, für mich zu niedrig achte,
Und daß ich als ein Chriſt, nach dem was droben iſt, nach jener Krone trachte.

Gieb daß ich lebend ſchon der Welt geſtorben bin,
Enferne dieſen Feind von mir an meinem Ende;
Fällt meine Hütte hin: ſo fall ich Heiland ſanft in deine treue Hände. Amen.

Text. Phil. 2, 8. 9. 10. 11. 12.

Er erniedrigte ſich ſelbſt, und ward gehorſam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott erhöhet, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen iſt: daß in dem Namen Jeſu ſich beugen ſollen alle derer Knie, die im Himmel und auf Erden, und unter der Erden ſind; und alle Zungen bekennen ſollen, daß Jeſus Chriſtus der Herr

ſey zur Ehre Gottes des Vaters. Alſo meine Liebſten, wie ihr allezeit ſeyd gehorſam geweſen, nicht allein in meiner Gegenwärtigkeit, ſondern auch nun vielmehr in meinem Abweſen: ſchaffet daß ihr ſelig werdet mit Furcht und Zittern.

In dieſen Worten redet Paulus von dem vollbrachten Kreuzestode Jeſu, und ſetzt ſogleich hinzu: Darum hat ihn auch Gott erhöhet; Hier iſt eine ſehr nachdrückliche Verbindung, eine ganz genaue Vereinigung zwiſchen dem Stande der Erniedrigung und dem Stande der Erhöhung unſers Erlöſers, die mir Gelegenheit giebt folgenden Satz zu behaupten:

Alle unſere Begebenheiten auf Erden haben einen Einfluß in jene zukünftige Ewigkeit.

Das will ich

I. beweiſen und alsdenn

II. zu unſerm Unterrichte und Troſte anzuwenden ſuchen.

Erſter Theil.

Merket alſo vor allen Dingen, daß die Redensart, einen Einfluß in etwas haben, ſo viel als die merkliche Beförderung einer Sache anzeiget. Ich befinde mich z. E. in einer gewiſſen Verlegenheit, weiß nicht wie ichs anfangen ſoll um aus derſelben herauszukommen. Mein Freund beſucht mich und giebt mir einen Rath. Ich befolge denſelben ſehr genau und

und alle Schwierigkeiten fallen nunmehro auf einmahl weg. Die ganze Sache endiget ſich zu meinem Vergnügen. Sehet hier hatte alſo der gute Rath dieſes Freundes, einen Einfluß in meine künftige Glückſeligkeit. Und eben ſo behaupte ich, daß alle unſere irdiſche Schickſale ſehr vieles darzu beytragen, nicht allein glücklich zu werden, ſondern auch die Vergröſſerung unſerer zukünftigen Seligkeit merklich zu befördern, wenn wir nur anders Gottes Abſicht dabey zu erfüllen und ſeinen väterlichen Rath Lebenslang zu befolgen uns befleißigen. Ich will dieſes ſowohl von den Schickſalen Jeſu, als auch von unſern eigenen Begebenheiten, beweiſen.

1) Mein Text redet zuerſt von dem Tode des Erſtern: **Ob er wohl in göttlicher Geſtalt war, erniedrigte er ſich doch ſelbſt und ward gehorſam bis zum Tode am Kreuz.** Dieſe Begebenheit gehörte nun freylich eigentlich für die Welt. Zu ihrem Beſten hatte ſie Gott veranſtaltet: **denn er hat dem, der nie eine Sünde begangen, für uns als einen Sünder behandelt, damit wir durch ihn Gerechte Gottes würden. Er iſt um unſerer Miſſethat willen verwundet, und um unſerer Sünde willen zerſchlagen. Die Strafe liegt auf ihn, auf daß wir Friede hätten: und durch ſeine Wunden ſind wir geheilet** *). Nie würde die Welt ohne einen Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen das geworden ſeyn, was ſie jetzt wirklich iſt, und die unendliche Weisheit Gottes iſt uns Bürge dafür, daß der Tod Jeſu das allervollkommenſte Mittel geweſen ſeyn müſſe, Menſchen auf Erden glücklich zu machen, und ſie auf dem Weg

 zur

*) 2 Corinth. 5, 21. Jeſ. 53, 5.

zur ewigen Seligkeit zu leiten: denn ſonſt würde er ihn nicht veranſtaltet haben. Aber nicht allein für die Welt ſondern auch für die Ewigkeit war er. Auch in dieſe hat er einen ſehr groſſen Einfluß. Schon in Abſicht Jeſu iſt dieſes wahr: denn weil dieſer Gott gehorſam war, hat er ihn auch erhöhet und ihm eine Würde gegeben, die über alles, was ſich nur groſſes gedenken läßt, erhaben iſt, und die darinnen beſtehet, daß er als der Erlöſer der Menſchen, auch ihr zukünftiger Richter ſeyn ſoll, und es auch vorzüglich ſeyn kann, folglich ihn die ganze Welt einmahl dafür erkennen, dafür zur Ehre des allerhöchſten Gottes verehren wird. Das ſcheint mir wenig das **Kniebeugen** in unſerm Texte nach der eigenen Erklärung des Apoſtels Pauli anzuzeigen. Denn wenn dieſer bey einer gewiſſen Gelegenheit den Satz behauptet hatte: Wir müſſen alle vor dem Richterſtuhl Jeſu dargeſtellet werden: ſo ſetzt er ſogleich hinzu: Nachdem geſchrieben ſtehet: **So wahr als ich lebe ſpricht der Herr, mir ſollen alle Knie gebeugt werden, und alle Zungen ſollen Gott bekennen***). Es iſt auch ſehr begreiflich, daß dieſe Würde eines Richters der ganzen Welt, vorzüglich dem allgemeinen Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen zukomme, da ſowohl evangeliſche Chriſten, die ihn allbereits kennen, als auch fremde Nationen, denen er auf Erden unbekannt war, aber nun bekannt wird, davon den größten Nutzen haben können. Aber welche Belohnung für Jeſum! Welche göttliche Freude für dieſen Menſchenfreund, der ſchon hier auf Erden, in Rückſicht ſeiner Apoſtel betete: Vater ich will, daß wo ich bin, auch die bey mir ſeyn

*) Röm. 14, 10.

ſeyn, die du mir gegeben haſt, daß ſie meine Herrlichkeit ſehen *), aber nun vollends die ganze Menge der Auserwählten um ſich her ſieht, ſie alle Ewigkeiten hindurch glücklich machen kann, den ganzen Segen ſeiner geſtifteten Erlöſung überſieht, o hier fehlen Worte die Wahrheit gehörig zu ſchildern: Jeſu Kreuzestod auf Erden, hat einen Einfluß in jene zukünftige Seligkeit für ihn ſelbſt. Aber er hat ſie auch für alle ſeine erlößte und durch ihn ſelig gewordene Chriſten, da es theils gewiß iſt, daß durch ſeine Gegenwart im Himmel, die Freude der Auserwählten merklich erhöhet werden wird, theils aber auch die völlige und anſchauende Gewißheit von den Wahrheiten der chriſtlichen Religion ſie zum Preiſe des wahrhaftigen Gottes erwecken muß. Man denke ſich die Empfindungen einer Stadt, welche die Gegenwart ihres wohlthätigen und durchgehends geliebten Regentens genieſſet, und deute dieſes unvollkommene Bild auf die Gegenwart eines göttlichen Heilandes im Himmel, der da kommt die Bewohner deſſelben mit ewigen Glückſeligkeiten zu belohnen. Noch kenne ich ihn nicht von Perſon, dieſen liebenswürdigen Freund meiner Seelen. Dies Glück haben nur ſehr wenige genoſſen: denn dem größten Theile die ihn ſahen, aber ihn verachteten, half es nichts. Gehört habe ich genug von ihm, und meine Begierde, mit einem ſo auſſerordentlichen Wohlthäter des menſchlichen Geſchlechts näher bekannt zu werden, iſt eben dadurch ſehr erhöhet worden. Aber ich werde ihn ſehen wenn er kommen wird in den Wolken des Himmels, und ihn an der Majeſtät die ihn umgiebt, an den Vorzügen ſeines ver-

*) Joh. 17, 24.

klärten Leibes, die kein anderer Körpers beſitzet, auch vielleicht an einigen beybehaltenen körperlichen Kennzeichen ſeines ehemaligen Kreuzes-Todes erkennen. Entzückt wird darüber mein ganzer Geiſt werden. Zurufen werde ich mir: ſo iſt denn alles wahr, was die Bibel von dieſem Jeſu geſagt hat, ſo iſt er ein Menſch wie ich, aber auch der Richter aller Welt, das Ebenbild ſeines Vaters, und das ſichtbare Zeichen des majeſtätiſchen Gottes. So iſt alſo ſeine chriſtliche Religion, und jeder mir darinne ertheilte Unterricht, göttliche Wahrheit; ſo ſollſt du nun bey dieſem Jeſu ſeyn allezeit; niemand wird dich aus ſeiner Hand reiſſen; ſo lebt er immerdar, bittet für dich und wird dich alle Ewigkeiten hindurch eben ſo göttlich lieben, als er es hier auf Erden that. O meine Wertheſten! Gott laſſe mir und euch allen dies groſſe Glück zu Theil werden, damit auch wir Mitglieder jener Geſellſchaft ſeyn mögen, die der Verfaſſer des Buchs der hohen Offenbarung alſo redend einführt: **Sie ſungen ein neu Lied und ſprachen: Du biſt würdig zu nehmen das Buch, und aufzuthun ſeine Siegel; denn du biſt erwürget und haſt uns Gott erkaufet mit deinem Blut, aus allerley Geſchlecht nnd Zungen und Volk und Heiden; und haſt uns unſerm Gott zu Königen und Prieſtern gemacht, und wir werden Könige ſeyn auf Erden. Und ſie ſprachen mit groſſer Stimme: das Lamm, das erwürget iſt, iſt würdig zu nehmen Kraft und Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob** *).

Aber Jeſu Kreuzestod iſt es nicht allein, ſondern auch alle unſere eigene irdiſche Schickſale, haben

*) Offenb. Joh. 5, 9. 10. 12.

haben einen Einfluß in jene Ewigkeit, es mögen nun angenehme oder unangenehme ſeyn. Denn bey beyden iſt und bleibt doch die Hauptabſicht Gottes, ſeinem göttlichen Worte einen nachdrücklichen Eingang in unſere Herzen zu verſchaffen, uns bekannt mit ihm und aufmerkſam auf jene Ewigkeit zu machen, zu welcher wir uns durch Tugend und Gottſeligkeit zubereiten müſſen.

Weiſſeſt du nicht, ſagt daher Paulus, daß dich Gottes Güte zur Buße leite *)? Und Jacobus verſichert: Selig iſt der Mann, der die Anfechtung erduldet: denn nachdem er bewähret iſt, wird er die Krone des Lebens empfahen **).

Alſo Glück und Unglück ſind zum Beſten der ganzen Welt unumgänglich nöthig, wir mögen die Abſichten Gottes in jedem einzeln Falle anzeigen können oder nicht; aber beydes ſind auch heilige Leitungen Gottes, dadurch er unſer Herz von einer allzuherrſchenden Weltliebe abziehen, thätige Dankbarkeit gegen ihn ins Herz bringen, und uns zum Himmel zubereiten will. Wird ſeine Abſicht nicht allemal erfüllt: ſo liegt die Schuld nicht an ihm, ſondern an dem Menſchen ſelbſt, und eben dieſe ſeine väterliche Führungen werden ihn in jener Ewigkeit, bey denen die verlohren gehen, rechtfertigen müſſen.

Wie ſollten alſo alle unſere irdiſche Schickſale auf Erden nicht einen Einfluß in jene Ewigkeit haben, da wir ja dadurch Gelegenheit erhalten, viel Gutes zu denken und zu verrichten, folglich auch den Grund legen, daß unſere Tugend dermahleinſtens,

*) Röm. 2, 4. **) Jacobi 1, 12.

ſey es doch in welchem Grade es wolle, belohnet, oder unſer laſterhaftes Leben beſtraft werden kann. Eben deshalb redet ja die Schrift von den verſchiedenen Stuffen der Seligkeit und Verdammniß; ſie ſagt: ein jeder ſolle empfahen, nachdem er bey Leibes Leben, es ſey Gut oder Böſe, gehandelt habe — Was der der Menſch hier ſäe, das ſoll er dort erndten. Ich will zum Ueberfluß einige Beyſpiele anführen, die dieſes noch näher beſtätigen, und es beſonders beweiſen, daß auch ſogar manche geringſcheinende Kleinigkeiten, ein Mittel darzu werden können.

Das erſte iſt aus dem Briefe Pauli an den Philemon entlehnet. Dieſer vornehme Heide, der aber durch den Unterricht Pauli zur chriſtlichen Religion war bekehret worden, hatte einen Knecht, welcher aus ſeinem Dienſte entlaufen war. Er kam mit Paulo in eine Bekanntſchaft, und ward ein Chriſt. Der Apoſtel ſandte ihn an ſeinen Herrn zurück, weil die Religion Jeſu dergleichen Entweichen nicht geſtatte, und hauptſächlich auf das Recht der Wiedererſtattung dringt. Aber er legte ein gut Wort für ihn ein, bat um Verzeihung ſeines Fehlers, und bediente ſich beſonders dieſes Bewegungsgrundes darzu: **Vielleicht aber iſt er darum eine Zeitlang von dir kommen, daß du ihn ewig wieder hätteſt** *).

Sehet, hier hatte alſo das Entlaufen des Knechts, ſein Kommen zu Paulo, ſeine Bekehrung einen groſſen Einfluß in ſeine Seligkeit, ſo zufällig und unbedeutend ihm auch alles, dem erſten Anſehen nach, ſcheinen mochte.

Das

*) Philemon v. 15.

Das zweyte iſt aus dem ſiebenten Capitel des erſten Briefes an die Corinther und deſſen 16ten Vers hergenommen, wo Paulus die Eheſcheidung eines zum Chriſtenthum übergetretenen Weibes oder Mannes von einer der jüdiſchen oder heidniſchen Religion zugethanen Perſon, darum nicht geſtatten will, weil es ungewiß ſey, ob ein Theil dem andern nicht eine Urſach zur Seligkeit werden könne? **Was weiſſeſt du aber, du Weib, ob du den Mann werdeſt ſelig machen? oder du Mann, was weiſſeſt du, ob du das Weib werdeſt ſelig machen?**

Wer ſieht hier nicht den möglichen Einfluß, den alle unſere irdiſche Begebenheiten in jene Ewigkeit haben können, recht deutlich; und wie leicht kann nicht daraus der Schluß von einem auf das andere gemacht werden. Ich ſetze zu dieſem noch die bekannte Begebenheit mit dem Auguſtin hinzu, welche vollends meine Ueberzeugung vollendet. Dieſer Mann brachte die erſten Jahre ſeiner Jugend in allen möglichen Ausſchweifungen zu, und glaubte ſein wahres Vergnügen dadurch zu befördern, wenn er alles das gerade zu vollbrächte, worzu ihm ſeine ausſchweifende Sinnlichkeit verleitete. Aber er hatte eine Mutter die ihn täglich ermahnte, und unaufhörlich zu Gott für ſeine Bekehrung betete. Taub gegen den Rath derſelben, gieng er endlich nach Italien auf Reiſen, und die gute **Monica** hielt ihn nun vollends für verlohren. Jedoch Gottes Gedanken ſind nicht unſere Gedanken, und ſeine Wege ſind nicht unſere Wege. **Auguſtin** kam in die Geſellſchaft des groſſen **Ambroſius**, hörte ihn predigen, nahm einſtens eine Bibel in die Hand, ſchlug ſie auf, und las die Stelle: „Die Nacht iſt vergangen, der

„Tag

„Tag aber herbey kommen: ſo laſſet uns ablegen „die Werke der Finſterniß, und anlegen die Waffen „des Lichts. Laſſet uns ehrbarlich wandeln, als am „Tage; nicht in Freſſen und Saufen, nicht in Kam„mern und Unzucht, nicht in Hader und Neid: ſon„dern ziehet an den Herrn Jeſum Chriſt; und war„tet des Leibes, doch alſo, daß er nicht geil werde *). Hier gieng er in ſich, fieng an ernſtlicher über ſich nachzudenken, änderte ſein Leben, und widmete ſich ganz der Tugend und Gelehrſamkeit.

O wie viele, dem erſten Anſehen nach, nichts zu bedeutende Kleinigkeiten laufen hier nicht zuſammen, die endlich ein Ganzes werden, und doch trug eine jede das ihre zur Errettung eines Mannes bey, der ohne Bekehrung ewig verlohren war. Wie behutſam ſollten wir deshalb nicht ſeyn in unſern Urtheilen über andere, ſollten ſie nicht blos nach dem äuſſerlichen Schein richten, ſollten nicht gleich das Urtheil der Verdammniß über fehlerhaftlebende Menſchen ſprechen, weil wir ja nicht wiſſen, ob dieſe Fehler nicht eben in den Plan Gottes gehören, ſie, wie Petri Geſchichte zeiget, durch die in der Folge daraus entſtehende Gewiſſensangſt zu ihrer Bekehrung, ja zu einer recht vorzüglichen Frömmigkeit zu leiten. Bey Menſchen, wenns auf die Seligkeit ankommt, ereignen ſich freylich lauter groſſe und unüberſteigliche Schwierigkeiten. Aber Gott Lob, daß wir auch ſagen können: **Bey Gott ſind alle Dinge möglich** **).

Zweyter Theil.

Laßt uns dahero dieſe groſſe Wahrheit ſowohl zu unſerm Unterricht, als auch zu unſerm Troſte anwenden, und zwar auf folgende Art: Erſt-

*) Röm. 13, 12. 13. 14. **) Matth. 19, 26.

Erſtlich, daß wir fleißig überlegen: Wenn alle unſere Begebenheiten auf Erden einen Einfluß in jene zukünftige Ewigkeit haben: ſo muß ich auch bey denſelben mich ſo zu betragen ſuchen, daß dieſer Einfluß für mich geſegnet ſeyn kann. Denn nicht ſowohl unſer Schickſal, als unſere Aufführung und chriſtliches Betragen dabey, beſtimmt die Gröſſe ewiger Glückſeligkeiten. Ein Leben alſo, welches ganz ohne alle Rückſicht auf die Ewigkeit geführet wird, wo die epicuriſche Sprache jener Weltmenſchen die herrſchende iſt: **Laſſet uns eſſen und trinken: denn morgen ſind wir todt**, iſt das erbärmlichſte von der Welt. Nein, Chriſten! hört es in unſerm Texte, was ihr von der Geſchichte der Erhöhung Jeſu, die in vieler Abſicht ein Vorbild von der Eurigen iſt, für einen Gebrauch machen ſollt. Wollet ihr ihm in die Wohnungen der vollendeten Gerechten nachfolgen, ſoll es auch von euch heiſſen: Darum hat ſie Gott erhöhet, ſo müſſet ihr, mit ſich ſtets verſtärkender Sorgfalt, allen möglichen Fleiß anwenden, Gott, ſo wie Jeſus es that, über alles zu gehorſamen, und ſeinen Willen zu erfüllen ſuchen; oder wie Paulus ſagt: **ihr müßt ſchaffen ſelig zu werden, mit Furcht und Zittern.** Ihr könnt freylich die Seligkeit nicht erhalten, welcher Jeſus der Sohn Gottes theilhaftig geworden: denn ihr könnt Gott nicht ſolche Beweiſe eines untadelhaften Gehorſams geben, als er ihm gab. Aber das anhaltende Beſtreben ihm immer mehr und mehr ähnlich zu werden, das zu thun, was Gott von euch fordert, bleibt doch eine Menſchen mögliche Sache, und dieſe redliche Geſinnung wird uns alsdenn auch gewis den Grad ewiger Belohnungen verſchaffen,

welche

welche wir als Menſchen werden erlangen können. Richtet alſo darauf euer vornehmſtes Augenmerk. Gott liebt euch herzlich, und will euch alle gerne ſelig haben. Er erwählt darzu die beſten Mittel, ſendet bald Stunden der Freude, bald Kreuz und Leiden über euch. Ueberall wird die heilſame Gnade Gottes ſichtbar, die euch auffordert zu verläugnen das ungöttliche Weſen, züchtig, gerecht und gottſelig zu leben in dieſer Welt, vom Fall wieder aufzuſtehn, und euch zu bekehren. Laßt ſie nicht vergebens an euren Herzen arbeiten, erfüllet ihre wohlmeinende Abſichten, und werdet bekannt mit Gott, mit euch ſelbſt und jener beſſern Welt, wo keine Abwechſelung zum Misvergnügen des Menſchen mehr ſtatt finden wird. Laſſet ab vom Böſen, lernt Gutes thun! Denn eher müßte Gott ſein ganzes Weſen verändern, und aufhören der Allervollkommenſte zu ſeyn, (welches doch unmöglich iſt) ehe er einen Menſchen mit einem falſchen und heimtückiſchen Herzen, ehe er einen den gröbſten Laſtern ergebenen Chriſten, mit ewigen Freuden belohnen ſollte.

Sollen alſo eure Begebenheiten auf Erden einen Einfluß auf jene künftige Herrlichkeit haben, Eheleute, ſo betrachtet euch doch als Gefährten zum Himmel. Einer ermahne den andern, und erbaue ihn. Wenn ihr hier nicht zuſammen verträglich mit einander leben, euch hier nicht verzeihen und von Herzen lieben könnt, wie wollt ihr von einem zänkiſchen, unkeuſchen und groß Aergerniß anrichtenden Eheſtande, einmal Freude im Himmel verlangen?

Reiche der Erden! macht euch Freunde mit dem vergänglichen Mammon, und folgt bey eurem irdiſchen Glücke nicht ſowohl der Stimme der Natur,

welche

welche euch mehrentheils für euer eigenes Vergnügen zu ſorgen, euren eigenen Geſchmack zu befriedigen befiehlt; als der Anweiſung der chriſtlichen Religion, die euch zuruft: **Wenn du ein Mahl macheſt, ſo lade nicht deine Freunde, noch deine Brüder, noch deine Gefreundten, noch deine Nachbarn, die da reich ſind; auf daß ſie dich nicht etwa wieder laden, und dir vergolten werde. Sondern wenn du ein Mahl macheſt: ſo lade die Armen, die Krüppel, die Lahmen, die Blinden. So biſt du ſelig: denn ſie haben dir nicht zu vergelten; es wird dir aber vergolten werden in der Auferſtehung der Gerechten** *).

Eltern! Ihr wollt doch Freude an euren Kindern erleben, doch das Glück haben, ſie alle dem, der ſie erſchaffen hat, mit den Worten überliefern zu können: **Hier ſind wir und die Kinder die du uns gegeben haſt;** ihr wollt ſie doch alle gerne in Himmel bey euch haben: o ſo ſorgt alſo eben ſo wohl für die Bildung ihrer unſterblichen Seele, als ihr für ihren Leib und irdiſches Wohl ſorget. Alles was blos in Rückſicht eines irdiſchen Glücks geſchah, war nöthig, aber es hört mit dem Tode auf und hat weiter keinen Nutzen. **Die Welt vergeht mit ihrer Luſt; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit** *). O Chriſten! Laßt uns dies nie vergeſſen. **Laßt uns öfters zu Gott beten:**

Ohne Heiligung wird keiner,
  Herr in deinen Himmel gehn.
O ſo mache immer reiner
  Hier mein Herz dich einſt zu ſehn!

*) Lucä 14, 12. 13. 14.

Laßt uns nicht denken, daß die ewige Freude blos die Folge von ausgeſtandenen Trübſalen ſey, und daß es uns nicht fehlen könnte, wir müßten ſelig werden, weil wir ja auf der Welt genug erlitten hätten; ſondern hauptſächlich dafür ſorgen, daß alle irrdiſche Schickſale das Mittel werden unſere Geſinnungen zu verbeßern; daß wir in allen Begebenheiten uns ſo gelaſſen, ſo fromm, ſo menſchenfreundlich wie Jeſus betragen: nur alsdenn werden wir im Stande ſeyn, Theil an ſeiner Erhöhung zu nehmen, wenn wir hier auf Erden ſeinem Bilde ähnlich waren.

Die Zweyte Anwendung meiner Predigt iſt dieſe: wenn unſere irdiſche Schickſale einen Einfluß in jene Ewigkeit haben: **ſo dürfen wir uns alſo auch nicht wundern, wenn uns hier ſo viel wunderbares begegnet, das wir gar nicht verſtehn, gar nicht erklären können.** Gott kann nie, weder bey der Bekehrung eines Menſchen, Mittel gebrauchen die völlig umſonſt ſind, noch bey ſeinen Begebenheiten etwas beſtimmen oder zulaſſen, was gar keinen Nutzen hat. Denn geſetzt, daß es auf Erden ſo zu ſeyn ſcheint; hört denn der Menſch mit dem Tode ganz auf zu ſeyn? Iſt keine Ewigkeit da, und iſt ſie nicht gerade die Fortſetzung dieſes hier angefangenen Lebens? O laßt uns doch alles Klügelns und Murrens wider die Vorſehung, enthalten. Wenn ein kleines Kind über die Statsregierung eines Regenten urtheilen will, ſo wird es ausgelacht, und der, welcher Gott tadelt, handelt noch unbeſonnener. Laßt uns vielmehr Gott über alle Dinge vertrauen lernen, und unſere ganze Seelen Ruhe bey allen irdiſchen

Schick-

Schickſalen die uns betreffen, durch dieſen voraus, geſetzten Grundſatz: Gott kanns nicht böſe meinen; alles verfügt er zu deinem Beſten; alles iſt für deine künftige Seligkeit zweckmäßig ꝛc. zu befördern ſuchen. Dringt der Tod zu unſern Fenſtern herein, weint das Auge bey dem Anblick einer geliebten Leiche — O nun er todt iſt, was ſoll ich faſten. Ich werde wohl zu ihm fahren; aber er kommt nicht wieder zu mir *). Und vielleicht iſt er darum nur eine kleine Zeit von mir gewichen, auf daß ich ihn ewig wieder hätte. Werde ich irre an der Vorſehung, wenn ich das Glück manches Menſchen ſehe, und mir ſelbſt es nicht nach Wunſche gehet, was kann ich beſſers thun als mir zurufen: Was Gott jetzt thut weiß ich nicht, ich werde es aber hernach erfahren.

In ſtiller Nacht wein ich oft Herr,
Hinauf zu deiner Höhe.
Mein ſchwaches Herz ſeufzt Freuden leer,
Wenn ich den Morgen ſehe.
Ein Blick gen Himmel tröſtet mich,
Und meine Thränen ſtillen ſich
Einſt ganz in jenem Leben.
Wenn mich der Zukunft Schickſal ſchreckt,
Die Noth der fernen Tage;
Wenn ſie in mir die Sorg erweckt,
Ob ich ſie auch ertrage:
So mildert mir die Ewigkeit
Das kurze Elend dieſer Zeit,
Daß nicht mein Herz verzage.

Und ſo will ich Gott in allen freye Hand laſſen, ſeinen weiſen Einſichten mehr zutrauen als meiner Ein=

*) 2 Sam. 12, 23.

Einbildung, und den frohen Zeitpunkt ſtandhaft erwarten, wo ich als ein Verklärter fähiger ſeyn werde, den Zuſammenhang meiner irdiſchen Schickſale vollſtändiger einzuſehen, und auszurufen: **Der Herr hat alles wohl gemacht.**

Dies iſt denn nun auch die **dritte** und letzte Anwendung meiner Predigt, die meine Beruhigung vollends vollendet:

Da werd ich das im Licht erkennen,
Was ich auf Erden dunkel ſah;
Das wunderbar und heilig nennen,
Was unerforſchlich hier geſchah;
Da denkt mein Geiſt mit Preiß und Dank
Die Schickung im Zuſammenhang.

Da werd ich zu dem Throne dringen,
Wo Gott mein Heil ſich offenbahrt;
Ein heilig, heilig, heilig ſingen
Dem Lamme das erwürget ward;
Und Cherubim und Seraphim
Und alle Engel jauchzen ihm.

Kein Vergnügen iſt größer, keins edeler und dauerhafter, als wo ich nach vorher gegangener Bekümmerniß und Ungewisheit, was es für einen Ausgang gewinnen wird, auf einmahl erfahre, daß er gerade der allerbeſte ſey, wo die Traurigkeit ſich in Freude verwandelt und ich nunmehr einſehe: Gott iſt immer der wahrhaftige, aber Menſchen Gedanken ſind betrüglich. Eben dies iſt hier der Fall, und es wird mir dahero begreiflich, warum Gott dem Menſchen ſeine heiligen Wege ſo geheimnisvoll macht, weil eben dieſe ſeine wunderbare Leitungen auf Erden, den Grad dieſer himmliſchen Freude erhöhen, und auch dort ganze Ewigkeiten

hindurch uns in unſerer Liebe und Ehrfurcht gegen dieſes allerhöchſte Weſen werden befeſtigen können. O daß wir es allerſeits erfahren möchten, da alles Reden und Urtheilen darüber viel zu wenig iſt. Ja ja Unendlicher! mache du uns ſelbſt fertig in allen guten Werken, zu thun deinen Willen, und ſchaffe in uns was vor dir gefällig iſt durch Jeſum Chriſtum.

Mach Herr ein frölich Ende
Mit aller unſrer Noth,
Und reich uns deine Hände
Im Leben und im Tod.
Stets laß uns deiner Pflege
Und Treu empfohlen ſeyn
So gehen unſre Wege
Gewiß zum Himmel ein. Amen.

Geſang:

Nach einer Prüfung kurzer Tage ꝛc.
Ein Pilgrim bin ich in der Welt ꝛc.

Am Schluſſe des Kirchen-Jahrs.

Wie kurz iſt meine Gnadenzeit
Wie lang o Gott! die Ewigkeit:
Erwecke mich von meinen Träumen
Ruf das verirrte Schaaf zurück,
Und laß mich keinen Augenblick
Zu Rettung meiner Seele ſäumen. Amen.

So ſtehen wir denn heute meine Geliebten! am Schluſſe eines Kirchenjahrs, und dies iſt die letzte Predigt, welche ich euch in demſelben halte. So viele habt ihr gehört, und wenn die Verlängerung eures Lebens eine vorzügliche Wohlthat Gottes iſt:

ſo ſinds gewiß auch die mannigfaltigen Erweckungen des göttlichen Worts, und die fortdauernde Ermahnungen, die ihr erhaltet. Haben nun, wie ich geſtern gezeigt, alle unſere irdiſche Schickſale einen Einfluß in jene zukünftige Ewigkeit, ſoll ein jeder dort empfahen, nachdem er hier bey Lebzeiten gehandelt hat, und iſt mit unſerm Tode unſer ewiges Wohl und Wehe entſchieden; ſo dächte ich wäre es wohl Pflicht, heute eine recht ernſtliche Betrachtung über die gegenwärtige Gnadenzeit, darinnen wir noch ſtehen, anzuſtellen, damit uns der Vorwurf nicht treffe, welchen der, über das Unglück ſeines Volks bitterlich weinende Jeſus dieſem Geſchlechte machte und der alſo hieß: **Wenn du es wüßteſt: ſo würdeſt du auch bedenken zu dieſer deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet. Aber nun iſt es vor deinen Augen verborgen, denn du haſt nicht erkannt die Zeit darinnen du heimgeſucht worden biſt** *). Einer vernünftigen Creatur wie wir Menſchen ſind, iſt überhaupt nichts unanſtändiger, als wenn ſie ſich von der Nachläßigkeit und dem Strome ihrer Leidenſchaften ſo überwältigen läßt, daß gar kein Nachdenken über wichtige Angelegenheiten bey ihr ſtatt findet. In der That, es wäre kein Wunder, wenn wir manchmahl ſo ganz in tiefen Gedanken ſäſſen: denn ein Menſch hat nur gar zu viel zu bedenken. Wie viel, wenn er auf das vergangene; wie viel, wenn er auf das gegenwärtige ſieht. Kaum iſt er damit fertig: ſo entſteht ſchon wieder eine neue Frage: wie wird dirs künftig gehen? Ueberdem iſt unſer Leben in ſo enge Grenzen eingeſchloſſen, daß es einem Schatten gleicht, der ſchnell entſtehet, aber ſofort wieder verſchwindet. Wehe alſo dem, der ſogar ſicher lebt

*) Luc. 19, 14.

lebt und nie fragt: was wird es endlich mit mir für ein Ende nehmen; wie lange denke ich noch zu leben, und wie werd ich ſterben? Ein ſolcher Leichtſinniger gleicht einem Betrunkenen, der die Gefahr nicht merkt die ihm bevorſtehet; der bey berauſchten Sinnen grosmüthig allem Unglück trotzet, und erſt alsdann nüchtern zu werden anfängt, wenn er ſchon dem Unglücke in den Armen liegt. O wer weiſe und verſtändig, wer ein Chriſt iſt, der nimmt auch gewiß das Fernglaß fleißig in die Hand und ſieht ſogar bis in eine andere Welt hinein. Aber er läſt auch die gegenwärtige Gnadenzeit, darinnen er ſich befindet, nicht vergebens vorbey gehen und ruft ſich mit Paulo zu: **Jetzt iſt die angenehme Zeit, jetzt iſt der Tag des Heils** *). Er erinnert ſich des Worts Jeſu: **Es iſt das Licht noch eine kleine Zeit bey euch. Wandelt dieweil ihr das Licht habt: daß euch die Finſterniß nicht überfalle** **). Er erinnert ſich der Geſchichte jener fünf thörichten Jungfrauen, die bey einer allzugroſſen Sicherheit und bey dem Mangel reifer Ueberlegung ihren vorgeſetzten Endzweck nicht erhielten, und ſich deshalb in ihrer Hofnung betrogen ſehen mußten.

Dieſe Predigt ſey alſo beſtimmt, euch von der Nothwendigkeit zu überzeugen, die Zeit wohl anzuwenden, und jede Stunde weislich auszukaufen, damit nicht jemand unter euch, indem er Gottes Gnade verſäumet, gleich jenem leichtſinnigen Eſau verworfen werden möge ***). Starker Gott Zebaoth mache du uns ſelbſt zu einem ſo heiligen Geſchäfte tüchtig und bereit.

*) 2 Cor. 6, 2. **) Joh. 12, 35. ***) Ebr. 12, 15.

Dir ſey Preis! du ſchenkteſt mir
Annoch Zeit und Raum zur Buſſe:
Nun ich komm und falle dir
Mit Gebet und Flehn zu Fuſſe;
Segne dieſe Gnadenzeit,
Herr, zu meiner Seligkeit.

Laß mich die vergangne Zeit,
Niemahls aus den Augen ſetzen.
Laß mich mit Bedachtſamkeit
Die vorhandne höher ſchätzen,
Als bisher von mir geſchehn:
Und vergieb mir mein Verſehn.

Lehr mich, daß die Lebensfriſt,
Die du mir noch zugemeſſen
Als ein ſchneller Strom verfließt;
Laß mich nimmermehr vergeſſen:
Nach der Zeit ſey keine Zeit
Sondern lauter Ewigkeit. Amen.

Text. Luc. 12, 54 — 57.

Er ſprach aber zu dem Volk: Wenn ihr eine Wolke ſehet aufgehen vom Abend: ſo ſprecht ihr bald, es kommt ein Regen; und es geſchicht alſo. Und wenn ihr ſehet den Südwind wehen, ſo ſprecht ihr: es wird heiß werden; und es geſchicht alſo. Ihr Heuchler die Geſtalt der Erden und des Himmels könnet ihr prüfen: wie prüfet ihr aber dieſe Zeit nicht? Warum richtet ihr aber nicht an euch ſelber was recht iſt?

Dieſe Worte ſind ein Stück aus den Reden Jeſu, welche er mit ſo vielem Nachdruck an das um ihn her ſtehende Volk hielt. Der Evangeliſt führt ſie blos an, ohne die Zeitordnung zu bemerken in der er ſie geſagt hat, und es iſt nach meiner Ueberzeugung

gung, auch ohne allen Nutzen es genau beſtimmen zu wollen. Genug die groſſe Wahrheit welche in ſelbigem liegt, paßt auf alle Zeiten, ſie konnte den neugierigen Iſraeliten, die blos nach Zeichen und Wunder begierig waren, ſelbſt den Lehrern des Volks, die Mücken ſäugten und Cameele verſchluckten, nicht genug geprediget werden. Ihr vornehmſter Innhalt, wenn wir ihn mit dem Schluſſe dieſes Capitels verbinden, iſt demnach dieſer:

„Aus Wolken vom Abend her, ſchließt ihr richtig auf Regen, und aus dem Mittagswinde auf „warmes Wetter. Heuchler! Da ihr alſo die Fähigkeit beſitzet, die Witterungszeichen ſo genau zu „bemerken: wie kömmts daß euer Nachdenken, die „gegenwärtigen wichtigern Begebenheiten ſo unbe„merkt läßt? Verſcherzet ja die euch zur Bewirkung „des Heils gegebene Friſt nicht, damit es euch nicht „wie dem Schuldner gehe, der ſich mit ſeinem Gläu„biger nicht vergleichen will, und von dem Richter, „bis zur Bezahlung der ganzen Schuld, ins Gefängniß geworfen wird.„ Was nun Jeſus für Zeichen der gegenwärtigen Zeit, die wichtiger als gewöhnliche Natur Begebenheiten ſind, meine, iſt leicht zu errathen, da ja die Zeit, welche die Propheten von der Ankunft des Meßiä ins Fleiſch angegeben hatten, verfloſſen, Johannes der Täuffer das Daſeyn deſſelbigen verkündigte, und Jeſus durch Lehren und Ermahnen täglich ſich geſchäftig zeigte, um das Volk der Juden zur Bekehrung zu bringen. Dies meine Theuerſten! iſt nun aber ebenfalls die Zeit der Gnaden, in welcher wir allerſeits noch ſtehen. Noch iſt Jeſus mit ſeinem Worte und ſeinen Ermahnungen unter uns bis auf dem heutigen Tag

wirkſam, und dieſes giebt mir demnach Gelegenheit, heute folgende Wahrheit abzuhandeln:

Der Chriſt in einem heiligen Nachdenken über ſeine gegenwärtige Gnadenzeit.

Ich will ſowohl

I. die wahre Beſchaffenheit als auch

II. den rechten Gebrauch derſelben zeigen.

Erſter Theil.

Was das Erſte anbelanget: ſo bemerke ich folgendes:

1) Gott gönnet einem jedweden Menſchen eine gewiſſe Gnadenzeit, einen Raum von Jahren, in welchen er hinlängliche Gelegenheit hat ſich zu bekehren und zu ſeiner zukünftigen Ewigkeit gehörig ſich vorzubereiten. Dieſe iſt unſere ganze Lebenszeit. So alt wir ſind, zwanzig, dreyßig, ſechzig Jahre, ſo viele Monathe oder Tage wir noch leben werden, ſo viele alte Jahre wir beſchlieſſen und neue anfangen; ſo viele Gnadenzeiten erhalten wir. Der Unterſcheid von dem verſchiedenen Alter der Menſchen, da einer im 20ſten, der andere im 60ſten Jahre ſtirbt, gehört mit unter die geheimen und verborgenen Führungen Gottes, der ohne höchſte Urſache natürliche Umſtände nicht aufhebet. Genug Gott verlangt von niemanden mehr als er in ſeinen Lebensjahren und in der Verfaſſung, in welcher er ſich befand, leiſten konnte. Das Alter thut nichts zum Schaffen ſelig zu werden, ſondern blos der redliche Wille des Menſchen, Gottes Willen ſo vollkommen als es ihm möglich iſt zu vollbringen, und den kann der Jüngling ſo gut als der Greis haben.

2) In

2) In dieſer unſerer Lebenszeit, ſie ſey kurz oder lang, genießt nun der Menſch unzählige Wohlthaten, und Gott macht öftere Verſuche ſeine Seele zu gewinnen. Das ſind nach unſerm Texte die Zeichen der gegenwärtigen Zeit auf die er merken ſoll, und ich habe allbereits gezeiget, was dadurch verſtanden werden müſſe. Gottes Wort, Lehrer und Prediger, die Stimme ſeines Gewiſſens, eigene Schickſale an ſich und andern, ſind jeden Tag, ſind jedes Jahr das er erlebt, geheime Leitungen Gottes die ihn ermuntern ſeine Seele zu erretten. Nutzt ſie der Menſch nicht, denkt er nicht nach, ſchlägt er wie der verlohrne Sohn nicht in ſich: ſo wird er gewiß die gütige Vorſehung dermahleinſt rechtfertigen und ſich ſelbſt als den Urheber ſeines zeitlichen und ewigen Unglücks anklagen müſſen.

Die 3te Beſchaffenheit der gegenwärtigen Gnadenzeit iſt dieſe: Sie iſt wegen der mannigfaltigen Zerſtreuung, in der der Menſch ſich befindet, und in Vergleich mit der immerwährenden Ewigkeit ſehr kurz. Man rechne einmahl die Stunden des Schlafs, die Stunden ausſchweifender Ergötzlichkeiten welche nicht zu unſerer Erholung nützlich, vielmehr ſchädlich ſind, die in Laſtern oder mit ſündlichen unnöthigen Geſchwätzen, Erzählungen und Urtheilen über andere, zugebrachten Stunden des Tages zuſammen: wie viel Minuten werden wohl übrig bleiben, von denen der Menſch ſagen kann: in denſelben that ich etwas wahrhaftig Gutes Gott zu Ehren, meinem Nächſten für den ich dort in meinem Berufe arbeitete zum Beſten; für mich ſelbſt zur nöthigen Stärkung, um mit vereinten Kräften vergnügt an meine folgende Arbeit gehen zu können? Wahrhaf-

tig! wenn ich den Lebenslauf mancher Menſchen recht aufmerkſam betrachte, ihre Handlungen, ihre vertändelte Stunden, wobey alles ſo ganz ohne weiſen Endzweck iſt, überdenke; wenn ich erwege, wie ſie in einem beſtändigen Wolleben ſich befinden, den Bauch zu ihrem Gott, die Begierde nach Neuigkeiten aber und das beſtändige Splitterrichten über andere, zu ihrem Lieblingsgeſchäfte machen; wenn ich nun frage: was können dieſe Bewohner der Erden von ſolchen Handlungen für eine Belohnung vermuthen, was für einen Grad der Seligkeit ſich als möglich gedenken? O ſo iſts wohl den Worten nach wahr was Moſe einſt ſagte „darum fahren al„le unſere Tage dahin durch deinen Zorn. Wir bringen unſere Jahre zu wie ein Geſchwätze *). Und komme ich vollends auf die Ewigkeit, wo tauſend Jahr wie ein Tag ſind, wo die Zeit welche niemand zehlen kann, ſich immer von neuen anfängt, wo kein Tod, kein Alter, kein Tag und Nacht mehr nöthig, folglich alle Abtheilungen der Stunden und Jahre vergeblich ſind: ſo deucht mir die Dauer aller menſchlichen Lebens Alter auf Erden, wie ein Tropfen Waſſer gegen das groſſe Weltmeer zu ſeyn. Ja ja, meine theuerſte Zuhörer! kurz iſt unſere Gnadenzeit auf Erden, und eben darum kurz, weil wir ſie am allerwenigſten ſo brauchen, wie ſie Gott gebraucht haben will, und weil die Ewigkeit ſo lang iſt, und wir doch gleichwohl hier den Grund zur Glückſeligkeit in derſelben legen ſollen.

Die vierte Beſchaffenheit iſt endlich dieſe: Bey den allermehreſten unter uns iſt der Raum dieſer Gnadenzeit ſchon gröſtentheils ausgefüllt, und es iſt ungewiß wie lange er noch in dieſer Sterblichkeit

*) Pſ. 90, 9.

lichkeit dauern möchte. Die allermehreſten ſterben in einer Zeit von einigen funfzig Jahren, und wie wird dir mein Zuhörer der du ſagen mußt: ich ſteh mit einem Fuß im Grabe, die Jünglings Jahre ſind ſchon vorbey, das männliche Alter iſt ſchon ange⸗treten und da ich nicht weiß wie alt ich werden ſoll, vielleicht über die Helfte ſchon verfloſſen, vielleicht bin ich ſchon gar ein Greiß. Wie wenn am Schluſ⸗ſe des jetzigen Jahres, oder doch bald im Anfange des künftigen, durch die Ankunft des Todes, mei⸗ne Gnadenzeit zu Ende ginge? Bin ich geſchickt genug meinem zukünftigen Richter unter die Augen zu treten und fähig genug ihn alſo anzureden. Herr! du haſt geſagt: Meine Schaafe hören meine Stimme und ich kenne ſie, und ſie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben *) ich bin dein Schaaf, ich habe deine Stimme gehört, habe dir gefolgt! Mein Leben, ſo weit es menſchliche Schwachheit geſtattete, war nach deinen Befehlen eingerichtet! Vom Fall bin ich aufgeſtanden wie du mir befohlen! Wenn ich geſündiget hatte, bekehrte ich mich, ließ ab vom Böſen und lernte Gutes thun! Erfülle alſo deine gnädige Verheiſſungen auch an mir deinem Erlößten, gieb mir das ewige Leben: denn du kannſt nichts verſprechen, was du nicht hal⸗ten ſollteſt — — Oder iſt meine Seligkeit ein bloſ⸗ſes Gerathewohl, ungegründete Vermuthung, mehr Tollkühnheit als evangeliſche Gewisheit? O Chriſten! habt Augen und ſeht, habt Ohren und hört! Be⸗denkt es doch wohl, eure Lebenstage auf Erden ſind eine Gnadenzeit, alſo keine Schuldigkeit von Gott ſie euch nach eurem Verlangen einzurichten. Er hat das Recht mit einem jeden Sünder (und das

*) Joh. 10, 27.

ſind wir doch allerſeits) wie mit einem böſen Schuldner umzugehen. Hat es aber noch nicht gethan, hat uns nicht nach Verdienſt gelohnet, vielmehr ein ganzes Jahr hindurch uns von neuen zugeruffen: **Kehrt wieder, kehrt wieder Abtrünnige in Iſrael, ſo will ich mein Angeſicht nicht gegen euch verſtellen: denn ich bin barmherzig!** um uns durch dieſe verlängerte Gnadenzeit, und durch ſeine langmüthige Güte zur Sinnes Aenderung zu reitzen. Ach mit willigen Herzen laßt uns dieſe ſeine Abſicht zu erfüllen ſuchen. Unſere noch übrige Gnadenzeit iſt ferner **eine ſehr dringende Zeit zur Bekehrung,** weil es ungewis iſt, wie lange ſie noch dauret, die Hinderniſſe ſich Tag täglich vermehren, das öftere Wiederholen der Sünde dieſelbe uns zur andern Natur machet, und folglich den Hang darzu vermehret. Ein jeder ruffe ſich alſo zu:

Heut lebſt du, heut bekehre dich,
Eh morgen kömmt, kanns ändern ſich,
Wer heut iſt ſtark, geſund und roth,
Iſt morgen krank, vielleicht auch todt.
Stirbſt du nun ohne Beßrung hin,
Wie willſt du dem Gericht entfliehn?

Und dies verſetze ihn in ein ſolches **heiliges Nachdenken,** daß wenn er die wichtige Beſchaffenheit ſeiner Gnadenzeit auf Erden kennet, er nun auch alle mögliche Anſtalten mache, die noch übrigen Tage ſeines Lebens, Gott, der Religion und der Tugend zu ſchenken. Und dies iſt der

Zweyte Theil

meiner Rede, in welchen ich den rechten Gebrauch unſerer Gnadenzeit zeigen will. Jeſus verlangt im

Texte überhaupt eine Prüfung dieſer Zeit, ein recht richten an ſich ſelbſt, was recht iſt. Ihr Heuchler, ſagt er, die Geſtalt der Erden und des Himmels könnt ihr prüfen; wie prüfet ihr aber dieſe Zeit nicht, warum richtet ihr aber nicht an euch ſelber was recht iſt? Es iſt ſichtbar, daß er beyde Wörter um des Vorhergehenden willen erwählet, und blos von einer irdiſchen Sache, ſeiner Gewohnheit nach, die Anwendung auf ein geiſtliches Geſchäfte macht. Sie ſind auch ganz vortreflich gewählt, dem Menſchen ſowohl in ein heiliges Nachdenken über ſich ſelbſt zu verſetzen, als auch jede Gelegenheit, die ihm vorkommt, von nun an zur Hervorbringung eines Gott wohlgefälligen Chriſtenthums zu nutzen. Ich will alles in folgenden drey Anmerkungen, die wenigſtens das Wichtigſte in ſich enthalten, was hier geſagt werden kann, anzuzeigen ſuchen.

1) Umſonſt hat uns Gott gewis nicht auf dieſe Welt geſetzt. Seine Weisheit hatte dabey die allervollkommenſte Abſichten, ſo wie dieſe bey Verlängerung unſerer Lebenszeit uns auch immer mehr und mehr ſichtbar werden. Chriſt! erforſche ſie alſo mit ſich ſtets verdoppelter Aufmerkſamkeit.

Siehe deine Tage auf Erden nicht als eine Zeit bloſſer ſinnlicher Vergnügungen, ſondern als eine Zubereitungszeit zu jener Ewigkeit an, und prüfe dich öfters, wie weit dein ganzes Betragen damit übereinſtimme. Ach dies iſt der Fehler ſo vieler tauſend Bewohner der Erden, daß ſie ſich als freye gebiethende Herrn, die zu allen Macht haben, die ſchalten und walten können wie ſie wollen, nicht aber als Haushalter Gottes betrachten, die blos

auf

auf Rechnung ſitzen, und mit den ihnen anvertrauten Gütern wuchern ſollen. Das war der Fehler bey jenem reichen Manne, kurz vor unſerm Texte, der ſeinen Ueberfluß nur blos für ſich haben, nur ſich was zu gute thun wollte, ohne die höhern damit verbundenen Pflichten, die Gott von ihm foderte, zu erfüllen. Er rief ſich zu: Liebe Seele, du haſt einen großen Vorrath auf viele Jahre, habe nun Ruhe, iß, trink und ſey guten Muths: das war der Fehler jener Einwohner Jeruſalems, welche ſich ganz dem Wolleben überlieſſen, und dabey dieſe Urſache zu ihrer Rechtfertigung angaben: **Laßt uns eſſen und trinken, wir ſterben doch in kurzen** *). Hatten ſie wohl ohne alle Einſchränkung völlig recht? Iſt ſonſt weiter nichts zu bedenken, als der bloße Tod? Iſt nach dieſem Leben kein anders, kein jüngſtes Gericht, kein Himmel, keine Hölle? Hat Gott nicht geſagt, daß er alle, ſo unter der Erden ſchlafen, wieder auferwecken, und einem jeglichen nach ſeinen Werken vergelten wolle?

O elende Menſchen, wenn ihr wegen eures Daſeyns auf Erden weiter nichts als thieriſche Vergnügungen zum Lohn habt, die in unzähligen Fällen, beſonders wenn ſie ausſchweifend genoſſen worden, auch endlich zur Laſt werden, euch arm, krank und unruhig machen: Wie ſehr bedaure ich euch! Laßt doch, Chriſten, bey einem heiligen Nachdenken über eure gegenwärtige Zeit, ſolche Grundſätze fahren, die ſchon der kurzſichtige Menſchenverſtand, für unſere Würde, welche wir als Geſchöpfe, nach dem Bilde Gottes erſchaffen, haben, völlig für verunehrend erkennet. Dringt als evangeliſche Chriſten, denen die Religion Jeſu vollends erleuchtete

*) Jeſaia 22, 13.

Augen

Augen des Verſtändniſſes gegeben, tiefer in das Weſentliche der Sache ein. Seht den Schöpfer der Welt als einen liebenswürdigen Vater an, der die Erde, auf die er euch ſetzte, ſo ſchön ausſchmückte, damit ihr fröhlich wäret, das viele Gute genieſſen, und euch über euren Wohlthäter ergötzen möchtet. Aber der euch auch durch die Ueberlieferung einer vernünftig denkenden Seele, von den Thieren unterſchied, vor dem Misbrauch bewahren, und zu höhern Freuden, die Gott und die Tugend verſchaft, euch erheben wollte. Dieſem Gott ähnlich werden, ihn in ſeinen Werken und Wohlthaten, als das allervollkommenſte Weſen, ſich ſelbſt zum Glücke erkennen und ſeine Hofnung ganz auf ihn ſtellen; durch die anhaltende genaue Beobachtung ſeiner Gebote ſich auf dem Weg dauerhafter Seligkeiten bringen; den frommen Beyſpiel eines Erlöſers, bey dem wir dereinſtens ſeyn ſollen allezeit, folgen, ein wahrer Menſchenfreund, treu gegen Gott, gewiſſenhaft in ſeinem Amte, und ein Wohlthäter vieler anderer ſeyn, wie er es war, ſo hier uns Schätze für jene Ewigkeit ſammlen, die weder Motten noch Würmer freſſen, hier den Anfang zu aller uns möglichen Gotteserkenntniß und Tugend machen, damit wir dort vollendet werden können: und denn alle ſinnliche Vergnügungen, alle irdiſche Freude als ſo etwas anſehen, wodurch wir der Schwermuth des Geiſtes, der Hinfälligkeit unſers Körpers, welcher uns zu allem Guten träge macht, widerſtehen, ſie nach Gefallen, und ſo oft wir es für gut befinden, darzu weislich nutzen: das iſt wahre chriſtliche Klugheit in Gebrauch ſeiner irdiſchen Gnadenzeit! Das iſt Gottes Abſicht, warum er uns auf dieſe Erde ſetzte, und ſie gerade ſo einrichtete!

2) Die

2) Die zweyte Anmerkung iſt dieſe: Ich kann die verſchwendete und in Sünden zugebrachte Gnadenzeit nicht wider zurückkaufen; verlohren, ewig verlohren ſind dieſe Stunden! Belohnen kann mich wenigſtens mein zukünftiger Richter nicht dafür, und ihre Erinnerung wird mir nie eine Freude verurſachen. Aber ich kann und muß in der gegenwärtigen Gnadenzeit, ſo zeitig als möglich, und noch heute, da ich zur beſſern Erkenntniß gekommen, eine Verbeſſerung meiner Denkungsart und Sitten, einzuführen ſuchen, wenn ich nicht höchſt unglücklich ſeyn will.

Dies war der herrliche Rath den Petrus allen in vorigen Zeiten Laſterhaften, und nun zur chriſtlichen Religion übergetretenen Mitgliedern ſeiner Gemeine gab. Es iſt genug, ſchrieb er an ſie, daß ihr die vergangene Zeit des Lebens zugebracht habt nach heidniſcher Weiſe, da ihr wandeltet in Unzucht, Trunkenheit, Schwelgerey und gräulichen Abgöttereyen. Lebt nur, ſo lange eure Zeit auf Erden noch dauert, nicht mehr böſen Leidenſchaften, ſondern dem Willen Gottes gemäß *).

So macht er es ſelbſt, da er ſeinen Meiſter im Hofe des Caiphas dreymal verläugnete, aber am Pfingſttage, als den von Todtenauferſtandenen Meſſias öffenlich bekannt, und erfüllte alſo die Hauptanforderung Gottes: Wenn der Gottloſe ſich bekehret, ſo ſoll er leben; es ſoll ihn nicht ſchaden, daß er gottlos geweſen **). Auf dieſe Art macht alſo ein jedweder Sünder ſeine gegenwärtige Gnadenzeit, entweder zu einer Zeit ſeiner Wiederausſöhnung

*) 1 Petri 4, v. 3. **) Heſek. 33, 12.

ſöhnung mit Gott, oder nutzt ſie als eine Gelegenheit in ſeinem Chriſtenthume immer vollkommener zu werden. Und denn wird der erſte, beſonders dem Schädlichen in jener Ewigkeit dadurch vorbeugen, wo, wenn er daran gedenket, auch zugleich überſchwengliche Wonne, kindlichen Dank gegen Gott empfinden muß, der ihn mit ſo vieler Langmuth getragen, in ſeinen Sünden nicht ſterben laſſen, ſondern das gemachte Böſe in etwas Gutes verwandelt hat; und der andere Freude haben, daß er nun ſchon gröſſere Schritte gethan, und durch das Fortſchreiten in den angefangenen Guten, weit mehr als andere, zur Vergröſſerung ſeiner Seligkeit beygetragen hat.

Die dritte und letzte Anwendung iſt dieſe: Wenn kein Tag meines ungewiſſen Lebens vergehet, in welchem ich nicht unzähliche Erweckungen Gottes zum Guten, Reitzung genug zu meiner Bekehrung habe: ſo iſts auch Pflicht, jeden Umſtand zu nutzen, der mir darzu behülflich ſeyn kann, und vorzüglich Pflicht, alles anzuwenden, damit ich meine Gnadenzeit nicht gar verſäume, und ewig unglücklich werde.

Gott iſt nicht allein ſo gnädig, daß er allen Menſchen die Seligkeit anbietet, ſondern auch alles mögliche darzu beyträgt, daß ſie ſelig werden können. Er erweckt ſie durch ſein Wort und durch die Stimme ihres Gewiſſens, ſtellt hier ein Exempel zur Warnung, dort eins zur Ermunterung auf; läßt glückliche und unglückliche Begebenheiten über ſie kommen, und reicht unzählige Hülfsmittel dar, dadurch er ihnen die wirkliche Vollbringung ihrer Pflichten erleichtert. Ja, jeder Tag, jede Stunde unſers Le-

bens, iſt bey ihm ein koſtbares Kleinod. Denn darum reckt er den ganzen Tag ſeine Hand über uns aus, läßt ſeine Barmherzigkeit über uns alle Morgen neu werden, und geht gleich jenem Hausvater bald um die dritte, bald um die ſechſte und neunte Stunde aus, Arbeiter zu ſuchen in ſeinen Weinberg. O wie ſollte ſie alſo uns nicht eben ſo ſchätzbar ſeyn? Laßt uns demnach getroſt in die Fußtapfen Jeſu treten, der die zwölf Stunden des Tages *) ſo geſchickt einzutheilen wußte, daß er immer ſagte: **Ich muß wirken die Werke des, der mich geſandt hat, ſo lange es Tag iſt: es kommt die Nacht, da niemand wirken kann** **). Die gegenwärtige Zeit iſt die ſicherſte: denn die künftige haben wir nicht in unſerer Gewalt. Es kann vor Nachts leicht anders werden, als es am frühen Morgen war. Laßt uns alſo eine fleißige und aufmerkſame Beſchäftigung mit dem Worte des Herrn unſers Gottes fernerhin zu unſerer Hauptſache machen. Es iſt ein Licht auf unſern Wege zur Seligkeit, und wir fallen ſicher in ſchwere Verſuchungen, wenn wir es uns aus den Augen und aus den Herzen bringen! Laßt uns das Gebet, und den rechten Gebrauch aller unſerer Schickſale damit verbinden, die dieſem Worte Gottes den völligen Eingang in unſere Herzen verſchaffen. Aber noch mehr! Weil wir denn nun Zeit haben, ſo laſſet uns Gutes thun, und jeden Tag weislich nutzen, in welchem ſich uns eine Gelegenheit darbietet, Gott über alles zu gehorſamen, oder Menſchen durch uns zu erfreuen, und Schätze für jene Ewigkeit zu ſammlen. Wir wiſſen nicht, da unſer Leben ſo ſehr der Veränderung unterworfen iſt, ob ſie morgen ſich wieder

*) Joh. 11, 9. **) Joh. 9, 4.

wieder ereignen möchte, und ob wir Vermögen oder auch Neigung beſitzen, ſie für unſer Beſtes zu gebrauchen. Und ſo laßt es uns auch mit der Abſchaffung unſerer Laſter machen. Ein Kranker, der von Tag zu Tage die kräftigſte Arzeney einzunehmen verſchiebet, kann ſeinen Zuſtand dadurch ſo verſchlimmern, daß er endlich unheilbar wird.

O eilet, eilet alſo, Sünder im Volk, und errettet eure Seelen! Setzt den Termin der Gnaden weder zu lang noch zu kurz. Nicht zu lang! Wiſſet, daß dieſes der unglücklichſte Gedanke von der Welt iſt! Sehet darauf, warnet deshalb der redliche Paulus, daß nicht jemand unter euch Gottes Gnade verſäume *). Alſo iſts doch möglich, daß euch eure Gedanken betrügen können. Nein, nein! munterer Jüngling, nimm jeden Tag deines Lebens wahr! Was du verſäumſt iſt unerſetzlich. Wenn wir ſogar von einem jeden unnützen Gott läſternden Worte dereinſt Rechenſchaft geben ſollen: wie ſollten die übrigen verlohrnen und in Sünden zugebrachten Stunden des Tages nicht zur Verantwortung kommen? Freue dich alſo in deiner Jugend, und laß dein Herz guter Dinge ſeyn: aber wiſſe, daß dich Gott um dies alles wird vors Gericht führen **). Schicke dich in die Zeit, und brauche Glücks- und Unglücksfälle zur Ausübung aller der Tugenden, zu denen ſie dir Gelegenheit geben. Verſpare deine Buße nicht, bis du krank wirſt, und ermahne dich alle Tage, ſo lange es noch heute heißt, damit du nicht verſtockt werdeſt, durch Betrug der Sünde ***). Nicht zu kurz, daß man glauben wolle, die Gnadenzeit ſey ſchon verfloſſen, die rechte Stunde ſey ſchon vorüber, die Sünden gröſſer, als daß ſie könnten verziehen werden. Ach wer heute noch kommt, der komt noch gerade zur rechten Stunde.

Jezt iſt die Gnadenzeit, jezt ſteht der Himmel offen,
Jezt hat noch jedermann die Seligkeit zu hoffen.

*) Ebr. 12, 15. **) Pred. Sal. 11, 9. ***) Ebr. 3, 13.

Aber daß er nur auch Wort halte, es recht anfange und in den Zuſtand ſich verſetze, in dem wir allein der göttlichen Gnade fähig ſind. Nicht Pharao, nicht Judas Iſchariothe, nein, ein Paulus, Zachäus und viele andere Sünder die zu Jeſu kamen und von ihm begnadiget wurden, müſſen ſein Muſter ſeyn, nach denen er ſich zu bilden ſuchet. Und nun zum Beſchluß dieſer Predigt.

Vor dir, Unendlicher, falte ich meine Hände, der du mir bis hieher geholfen, und auch mir meine Gnadenzeit verlängert haſt. Ach, viele Wohlthaten habe ich von dir erhalten, aber auch meine Tage mit manchen Fehltritten beflecket, ſo daß viele Stunden mir in meiner Rechnung fehlen. Herr, Herr! handle nicht mit mir nach meinen Sünden, und vergilt mir nicht nach meinen Miſſethaten. Schenke mir Kraft, die noch übrigen Stunden meines Lebens deſto Weisheitsvoller anzuwenden. Raffe mich nicht weg in der Helfte meiner Jahre, damit ich mich noch würdiger zur Ewigkeit zubereiten könne. Laß meine Liebe und Folgſamkeit gegen das Wort Jeſu, meines beſten Freundes und zukünftigen Richters, von Jahr zu Jahr ſtärker werden. Und kommt endlich die lezte Stunde meines Lebens, fängt das Blut an zu ſtocken, das Auge zu brechen, vergehen mir die Gedanken, und macht die in mir wohnende Seele Anſtalt, in die Ewigkeit über zu gehen, Vater — barmherziger Vater! da befehle ich meinen Geiſt in deine Hände. Verkürze ſie mir um des Todes Jeſu willen, und hilf mir aus zu deinem himmliſchen Reiche. Dir, dem Unendlichen, ſey Ehre und Dank von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Geſang:

Großer Schöpfer Herr der Zeit! ꝛc.

Es eilt der lezte von den Tagen ꝛc.

Anhang

Anhang
von
Feſt- und Bußtagpredigten.

Predigt am Johannistage.

Denk heut o Seele noch zurücke
In jene Zeit die froh verfloß:
War nicht mein geiſt = und leiblich Glücke,
Mit jedem Tage neu und groß?
Erfreut und dankbar ruf ich aus:
Was bin ich Herr, was iſt mein Haus?

Wie ſoll ich deine Treu vergelten?
Ich bin zu arm zu dieſer Pflicht;
Die Schätz in Millionen Welten
Bezahlen deine Wohlthat nicht.
Mein ſchwacher Dank iſt viel zu klein,
Für einen Gott ein Dank zu ſeyn.

Dir will ich fernerhin vertrauen,
Denn du haſt mir ſtets wohl gethan;
Ich will mit Glauben auf dich ſchauen,
Schau mich mit Vaters Blicken an.
So geh ich ruhig durch die Zeit
Und frölich in die Ewigkeit. Amen.

Wie groß geliebte Zuhörer! war nicht die Veränderung die ſich heute in dem Hauſe des frommen Prieſter Zacharias ereignete. Er war alt und ſein Weib wohl betaget. Beyde lebten in einem unfruchtbaren Eheſtande, der bey den Iſraeliten beſonders beſchimpfend war. Auf einmahl, da er ſeines Amts in dem Tempel des Herrn wartete, erſchien ihm ein Engel, und verkündigte ihm die Schwangerſchaft der Eliſabeth. Zu ungläubig gegen dieſe göttliche Verheißung, verlangte er

ein Zeichen, und erhielt es in folgender Verſicherung: Stumm wirſt du ſeyn und nicht reden können, bis alles was ich dir geſagt erfüllet worden. Es geſchah. Johannes ward gebohren, war ein Vorläuffer des Meßiä der um eben dieſe Zeit das Licht der Welt erblickte, ſein Vater redete wieder, Nachbarn und Gefreundten kamen von allen Orten, um ſich über die ihm erzeigte Barmherzigkeit zu freuen, Jedermann bewunderte den Freund Gottes, ſeine Schande verwandelte ſich in Ehre, ſeine Traurigkeit in Freude, und Tag täglich ward ſie durch den Anwuchs der Geiſtesfähigkeiten ſeines geliebten Sohnes vergrößert. Welche Veränderung in einem Hauſe, die gewiß in vieler Abſicht unſerer ganzen Aufmerkſamkeit eben ſo würdig iſt, als ſie es in den daſigen Tagen war: Denn alle die es hörten nahmen es zu Herzen! Solche Familien Vorfälle, ſind von je her gewöhnlich geweſen und werden es auch bis an das Ende der Welt verbleiben. Nur daß ſie hie und da unter mancherley Abänderung erſcheinen, im Grunde aber aus Mangel vollſtändiger Bekanntſchaft mit der Geſchichte der Welt ſchon mehr als einmahl ſich zugetragen haben, ſo daß die Verſicherung des weiſen Königes völlig gegründet iſt: Es iſt alles ganz eitel! Ein Geſchlecht vergehet, das andere kommt, die Erde aber bleibt fortdauernd. Was alſo geſchehen iſt, wird wieder geſchehen; was gethan worden, wird wieder gethan werden. Unter der Sonnen trägt ſich nichts neues zu. Wenn es gleich heißt: ſiehe das iſt neu: ſo hat es ſich gewis ſchon in vorigen Zeiten ereignet, die vor uns geweſen ſind. Weil man mit der

Länge der Zeit das vorige vergißt, ſo ſcheint es uns wenn es wieder kömmt, neu zu ſeyn; und ſo wirds immer gehen *).

Ich will heute die Geſchichte eines Mannes betrachten, der dieſen Wechſel des Glücks und Unglücks, in ſeinem Hauſe, gewis anhaltend genug erfahren, und der uns zugleich durch ſein rühmliches Verhalten, beſonders bey den ihm wiederfahrnen Wohlthaten Gottes, eben ſo gut, als der fromme Prieſter Zacharias, unterrichten ſoll. Herr! Laß das Wort welches jetzt geprediget wird, nicht leer wieder zurückkommen, ſondern mache es für alle, die es angehet, erwecklich und brauchbar um deiner Barmherzigkeit Willen. Amen.

Text 1 B. Moſ. 32, 3—11.

Jacob aber ſchickte Boten vor ihm her, zu ſeinem Bruder Eſau, ins Land Seir in der Gegend Edom. Und befahl ihnen und ſprach: Alſo ſaget meinem Herrn Eſau: Dein Knecht Jacob läſſet dir ſagen, ich bin bis daher bey Laban lange außen geweſt, und habe Rinder und Eſel, Schaafe, Knechte und Mägde; und habe ausgeſandt, dir, meinem Herrn anzuſagen, daß ich Gnade vor deinen Augen fände. Die Boten kamen wieder zu Jacob und ſprachen: Wir kamen zu deinem Bruder Eſau; und er zeucht dir auch entgegen mit vier hundert Mann. Da furchte ſich Jacob ſehr, und ihm ward bange. Und theilete das Volk, das bey ihm war, und die Schaafe und die Rinder, und die Cammeele in zwey Heere. Und ſprach

*) Pred. Sal. 1, 4. 9. folg.

ſprach: So Eſau kommt auf das eine Heer und ſchlägt es; ſo wird das übrige entrinnen. Weiter ſprach Jacob: Gott meines Vaters Abraham, und Gott meines Vaters Jſaac: Herr, der du zu mir geſaget haſt, zeuch wieder in dein Land, und zu deiner Freundſchaft, ich will dir wohl thun, Ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte gethan haſt. Denn ich hatte nicht mehr denn dieſen Stab, da ich über dieſen Jordan ging, und nun bin ich zwey Heere worden. Errette mich von der Hand meines Bruders, von der Hand Eſau: denn ich fürchte mich vor ihm, daß er nicht komme und ſchlage mich, die Mütter ſammt den Kindern.

Dieſe Geſchichte giebt mir Gelegenheit zu betrachten:

Das weiſe Verhalten bey merkwürdigen Veränderungen die in unſern Häuſern und Familien ſich zutragen.

Und zwar ſo wohl wenn es

I. glückliche, aber auch wenn es

II. traurige und unangenehme ſind.

Weiſer Vater, Freud und Leid,
Gute Tage, böſe Zeit
Weißt du immer zu verbinden;
Laß mich nur auch als ein Chriſt,
Deſſen Herr und Freund du biſt
Klüglich in mein Schickſal finden! Amen.

Erſter Theil.

So beſchäftige ich mich denn heute beſonders mit Haus-

Hausvätern und Hausmüttern, (denn in Wahrheit auch die vornehmſten Standesperſonen dürfen ſich dieſes ehrwürdigen Nahmens nicht ſchämen) welche entweder ſelbſt Familie haben, oder durch nähere Verbindungen mit andern, darzu gelangt ſind; die gewiſſe Güter, oder Vermögen beſitzen, und als Eigenthums Herren, als die oberſten Befehlshaber vor allen andern verehrt und angeſehen werden. Von dieſen behaupte ich, daß ſie mancherley Abänderungen in ihren Häuſern und Familien erleben können, welche für ſie überaus angenehm und erfreulich ſind, und das um ſoviel mehr, weil in den vorhergehenden Begebenheiten eben kein ſicherer Grund war, ſo etwas in der Folge zu vermuthen. Jacobs Geſchichte in unſerm Texte, kann uns dieſes am beſten erleutern. Er wich, um den Nachſtellungen ſeines älteſten Bruders zu entgehen, in der beſten Blüthe ſeiner Jahre, dürftig, und ohne irrdiſche Reichthümer, aus dem Hauſe ſeines Vaters; zog nach Meſopotamien; verheyrathete ſich daſelbſt; zeugte Söhne und eine Tochter: ward alſo der Ahnherr einer gewiſſen Familie, und erwarb ſich zugleich ein anſehnliches Vermögen, das ihm als ſein wahres Eigenthum zu gehörte. Sehet! hier war alſo eine Abänderung die ihm folgende Worte in dem Mund legte: **Ich hatte nichts mehr denn dieſen Stab, als ich über dieſen Jordan gieng und nun ſind mir zwey Heere worden.**

Aehnliche Vorfälle tragen ſich ſehr öfters zu. Hier iſt ein Jſai, der das Glück hat ſeinen jüngſten Sohn auf dem Thron über ganz Jſrael zu ſehen, ein Hiob der aller ſeiner Kinder und ſeines ganzen Vermögens beraubt ward, aber zuletzt alles

zwie

zwiefach wieder bekam, und jener Königiſche der durch die Geneſung ſeines Sohnes äußerſt erfreut wurde. Ueberflüſſig würde es ſeyn mehrere Beyſpiele anzuführen, da die Sache ſelbſt zu bekant iſt, und bis auf den heutigen Tag keinesweges unter die Seltenheiten des jetzigen Jahrhunderts gehöret. Hier ſeh ich noch immer Zachariaße und Eliſabeths, welche die Erzeugung eines Kindes ſich wünſchen, und endlich durch die Geburt deſſelben beglückt werden, Eltern die Freude an ihren Kindern erleben, Perſonen deren irdiſche Glücksumſtände bald auf dieſe bald auf jene Art, zum Erſtaunen für andere, ſich verbeſſern, Familien, die durch nähere Verheyrathungen an andere, einem Baume gleichen, deſſen Aeſte ſich immer weiter und weiter ausbreiten; reichgewordene Arme, aus dem Staube der Verachtung erhobene, zum Glück für die Ihrigen geſund gewordene Kranke, und wie ſie alle heißen mögen. Ein jeder bleibe, nur bey ſich ſelbſt und ſeinen gehabten eigenen Schickſalen ſtehen; betrachte ſie aufmerkſam, zergliedere einzele Umſtände: wird er nicht ebenfalls mit Jacob ſagen müſſen: **Herr, Herr! ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knechte gethan haſt?** Aber das iſt auch eben das vornehmſte und die Hauptſache worauf alles ankommt. Nicht genug, daß wir eine ſolche angenehme Veränderung, die ſich in unſerm Hauſe zugetragen hat, wiſſen: wir müſſen ſie auch zu **empfinden** und **pflichtmäſſig zu gebrauchen** ſuchen. Wie es nun geſchehen könne, lehrt uns Jacobs Beyſpiel, und folgende drey Pflichten ſind die vornehmſten, die hieraus

zur genauen Beobachtung für jedermann entſtehen. Die erſte heißt:

1) Schreibe dieſe glückliche Abänderung nicht dir ſelbſt, noch deiner eigenen Veranſtaltung, am wenigſten deiner Würdigkeit, ſondern einzig und alleine der göttlichen Barmherzigkeit zu. Dies that Jacob. Zu geringe bin ich, ſagte er, aller Barmherzigkeit, die du o Gott an mir gethan haſt. Und ſo machte es Maria die Hochbegnadigte Gottes, die bey alle dem ſich dennoch eine elende Magd nannte. So machte es David, als ihn Gott den großen Seegen durch den Propheten Nathan verſichern ließ, den er beſchloſſen hätte auf ſeine Familie zu legen: Wenn nun deine Zeit hin iſt, daß du mit deinen Vätern ſchlafen liegeſt: will ich deinen Saamen nach dir erwecken, der von deinem Leibe kommen ſoll, dem will ich ſein Reich beſtätigen, und dein Haus und dein Königreich ſoll beſtändig ſeyn ewiglich vor dir, und dein Stuhl ſoll ewiglich beſtehen. Wer bin ich, ſagte er, Herr Herr! und was iſt mein Haus, daß du mich bis hieher gebracht haſt *)?

Schöner Gedanke, der in der That einem Könige viel Ehre macht! Sonſt iſt die Demuth eben nicht die Sprache der Hohen dieſer Erden. Wer kennt nicht einen Pharao wie trotzig er fragte: Wer iſt der Herr des Stimme ich hören ſoll? Wer nicht einen König zu Aſſyrien, der den Gott Iſraels öffentlich für ohnmächtig erklärte, ſein Volk aus ſeinen Händen zu erretten **), wer nicht jenen Goliath der dem Heere des allein wahren Gottes Hohn ſprach.

*) Sam. 7, 12. 16. 18.

**) Jeſ. 36.

ſprach. Aber David und Jacob wußten es beſſer, was der Menſch gegen Gott ſey. Sie hielten es für anſtändiger ihr Nichts gegen den Unendlichen zu erkennen und das in voraus zu thun, was er ſelbſt hernach durch den Mund eines ſeiner Propheten anbefahl: **Ein Weiſer rühme ſich nicht ſeiner Weisheit, ein Starker rühme ſich nicht ſeiner Stärke, ein Reicher rühme ſich nicht ſeines Reichthums; ſondern wer ſich rühmen will, der rühme ſich des, daß er mich wiſſe und kenne, daß ich der Herr bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übet auf Erden** *). So müſſen wir es auch machen. Unſere neu erlebte freudige Vorfälle in unſern Häuſern und Familien, müſſen nicht allein unſern Mund in Lob und Dankopfern eröfnen, ſondern auch das was in uns iſt, muß Gottes heiligen Namen rühmen und das ganze Herz voll von Empfindung unſerer Unwürdigkeit ſeyn. Das wird auch geſchehen, wenn wir nur fleißig überlegen, daß nichts von ohngefähr, ſondern alles von Gott komme; daß ſo natürlich alles zugehet, er als der Herr der Natur durch tauſend geheime Wege doch alles verhindern könne, wenn er nur will; daß wir als ſündige und fehlerhafthandelnde Menſchen, in der That einer ſolchen väterlichen Behandlung gar nicht würdig ſind, und doch bey alle dem ſo öftere und wiederholte freudige Vorfälle erleben; und endlich, daß, wenn wir auch ſelbſt hie und da zu unſerm Glücke als vernünftig denkende Menſchen mitwirken, (wie es denn auch unſere Schuldigkeit iſt) dennoch ſo gar ſehr viel Gutes, nicht über uns kommen würde, folglich alles eine wahre Kleinigkeit

*) Jer. 9, 23. 24.

nigkeit gegen dasjenige ſey, was Gott dabey thut. Denn wer gab uns dieſe denkende Seele? Wer brachte uns in die Geſellſchaft mit andern Menſchen und lenkte ihnen das Herz? Wer friſtete unſer Leben, daß wir nicht vor der Zeit, ein Raub des Todes geworden? Wer ließ jene glückliche Begebenheiten über uns kommen, zu deren Entſtehung wir gar nichts beytragen konnten? u. ſ. w. Es kann nicht fehlen, wenn man ſich gewöhnet mit jenem Königſchen nur öfters nach der Stunde zu forſchen *) und nach der Art und Weiſe, wie dies und jenes möglich geworden, zu fragen, man muß auf Umſtände treffen, die uns den oberſten Regenten der Welt in die Gedanken bringen, den der Prophet alſo redend einführt: **ich der Herr der ich das Licht mache, und ſchaffe die Finſterniß; der ich Friede gebe, und ſchaffe das Uebel. Ich bin der Herr der ſolches alles thut** **). Man muß den Gott erkennen, von welchem uns Jacobus verſichert: **Alle gute und vollkommene Gaben kommen von oben herab, von dem Vater aller Glückſeligkeiten, der unveränderlich gütig verbleibet** ***).

O Chriſt danke alſo dem Herrn, denn er iſt freundlich, und empfinde mit gerührter Seele ſo manche glückliche Begebenheiten in deinem Hauſe und in deinem Geſchlechte, als Beweiſe der Barmherzigkeit deines Gottes — Siehe dieſe Kinder überlieferte er dir; um ihrent willen ertheilte er dir manchen Segen; verlängerte dein Leben; und ließ hie und da, ohne deine Mitwirkung, dir neue Reichthümer zufallen. Dieſe Heyrathen, jene Verſorgungen, kamen durch ſeine weiſe Führungen zu Stande. Er der

*) Joh. 4, 52. **) Jeſ. 45. 7. ***) Jac. 1, 17.

der Unendliche war der Stifter deines Wohlergehens. Vater — ehrwürdiger Greiß! wirf einen Blick in deine Familie. Ueberdenke die mancherley Freudenſtunden, und wie ſelbſt die Tage der Trübſal, ſich endlich zu deinem Vergnügen endigten! Wie viel haſt du nicht ſchon zum Preiſe deines guten Gottes erfahren? Was ſchon auf Erden erlebt, was ſteht dir noch in jener glücklichen Ewigkeit vor, wo du ſie alle vor dem Stuhle des Lammes (ach ich wünſche es dir herzlich) antreffen, den gröſsten Segen für deine Treue erſt da vollkommen einerndten, und ſie ihrem Schöpfer dankbar mit den Worten überliefern wirſt: **Hier bin ich und die Kinder die du mir gegeben haſt?** O wer einen ſolchen Gott nicht über alle Dinge lieben, einem ſolchen Wohlthäter nicht danken, den nicht mit kindlicher Ehrerbietung verehren will, der rühmet ſich gewiß vergeblich ein Menſch zu ſeyn, welcher ein fühlbares Herz beſitzet.

2) Aber nicht genug, daß das Herz voll Empfindung der Demuth gegen Gott iſt: **man muß glückliche Familien-Vorfälle, auch wirklich gut anzuwenden ſuchen.** Jacob, der ſowohl ein Ehegatte, als ein Vater vieler Kinder und ein Herr zweyer Heere war, ließ auch eine ungemeine Zärtlichkeit und genaue Sorgfalt gegen alles was ſein war, an ſich bemerken. Er brachte, da er ſich vor ſeinem Bruder fürchtete, alles vorher in Sicherheit, und ergriff diejenigen Maaßregeln, die ihn in den Umſtänden, worinnen er ſich befand, die bequemſten zu ſeyn ſchienen. Fehlte er gleich hie und da: ſo war doch in der That ſein Herz gut und ſeine Abſicht dabey rechtſchaffen. Auf eine ähnliche Art laſſet uns auch verhalten, und glückliche Familien Veränderun-

gen

gen zur Vergröſſerung der Zärtlichkeit gegen die Unſrigen anwenden. Und wie können wir ihnen dieſelbe beſſer beweiſen, als wenn wir nicht allein für ihr leibliches ſondern auch für ihr geiſtliches Wohl rechtſchaffen ſorgen. So machte es Joſua. Als er in dem Beſitze des gelobten Landes ſich befand, und der ganze Stamm daraus er entſproſſen war, folglich auch ſeine eigene Familie, ihr angewieſenes Erbtheil allbereits darinnen in Beſitz genommen hatte: ſo rief er öffentlich aus: **Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen**, und nicht den Götzen der Heiden, wie es ehedem Sitte hier im Lande war *). So machte es der Königſche. Er forſchte nach der Stunde, in welcher es beſſer mit ſeinem Sohne worden war, und da er erfuhr, daß es gerade um dieſe Zeit geſchehen, in welcher Jeſus geſagt hätte: **dein Sohn lebet: ſo gläubte er auch mit ſeinem ganzen Hauſe.** Ja ſo machte es ſelbſt Abraham der Vater aller Gläubigen, dem Gott anſehnliche Reichthümer ertheilt hatte. Er befahl ſeinen Kindern, und ſeinem Hauſe, daß ſie des Herrn Wege halten und thun ſollten was recht und gut wäre **). O von Gott begnadigte Eltern! folget doch dieſem Beyſpiele! Sucht Religion und wahre unverſtellte Gottesverehrung in euren Familien einzuführen. Gebt ſelbſt die vortreflichen Beyſpiele darzu. Lehrt es den Eurigen, daß man ſich nicht ſchämen müſſe einem Gott zu dienen, der unſer irdiſches Schickſal ganz in ſeinen Händen habe, der es ſo väterlich beſorge. Haltet euch verpflichtet Gott ähnliche Geſinnungen anzunehmen, die auch in der That einer Familie ein gröſſeres Anſehen

*) Joſ. 24, 15. **) 1 Moſ. 18, 19.

ſehen geben, als alle äuſſerliche Vorzüge, welche ohne Tugend, mehr zur Verachtung als zur Ehre gereichen. Vermeidet alle Laſter die Gott unterſagt hat, und geht alsdenn aus von eurer Freundſchaft, habt keine Gemeinſchaft mit ihnen, wenn ſie etwas von euch verlangen was wider Gottes Gebot iſt: ſo wie es dem Zacharias zu einem immerwährenden Ruhm gereichet, daß er ſich an ſeine ganze Freundſchaft nicht kehrte, ſondern ihrem Verlangen, dem jungen Sohn ſeinen Namen Zacharias beyzulegen, öffentlich widerſprach, weil er Befehl vom Engel erhalten hatte, ihn Johannes zu heiſſen. Dieſe Einführung der Religion, nicht allein was die äuſſerliche Devotion gegen Gott und geiſtliche Geſchäfte anbelanget, ſondern auch die durchgängige Einrichtung der innern Denkungsart und des äuſſerlichen Betragens nach ihrer Anweiſung, iſt ohnſtreitig das herrlichſte Mittel, ſeine Familien Angelegenheiten recht vorzüglich angenehm zu machen, wenn man nur einmahl erleuchtet genug iſt, die Frage: **Was iſt ein wahres dauerhaftes Glück?** nicht wie die eitel geſinnte Welt, ſondern als ein Chriſt zu beantworten. Denn nicht das zu gedenken, daß der Segen eines frommen Vaters den Kindern Häuſer bauet, daß lange nach Davids Tode Gott noch immer ſagte: **Ich wills nicht thun, Iſrael nicht ganz vertilgen um meines Knechts Davids willen** *), daß die den Frommen gegebene Verheiſſungen noch immer in der Bibel ſtehen: **Das Geſchlecht der Gerechten wird geſegnet ſeyn, die Kinder deiner Knechte werden bleiben. Ich habe noch nie den Gerechten verlaſſen geſehen, noch ſeine Nachkommen ver-** geblich

*) 1 Kön. 11, 36. Cap. 15, 4.

geblich um Brod flehen *); ſo lehrt auch die Religion Jeſu einem Geſchlecht ihr weiſes Verhalten, ertheilt ihnen die allervortreflichſten Rathſchläge, deren Befolgung nicht anders, als heilſam für ſie ſeyn kann, und erfüllt die Seele mit freudiger Hofnung auf Gott, mit überſchwenglichen Troſt in allen Umſtänden ihres Lebens. Wer nur aufmerkſam die Geſchichte der Welt betrachtet, der wird finden, daß die mehreſten verdrüßlichen Vorfälle in einer Familie aus der Uneinigkeit entſtehen, welche durch fehlerhafte Grundſätze erzeuget wird. So bald man ſchon ein Herz voll Neid und Falſchheit, voll Stolz und Rachbegierde beſitzet; aus Geiz um jede Kleinigkeit zanket; in üblen Rufe ſtehet: ſo kann es nicht anders kommen, ein jegliches Reich, wenn es mit ihm ſelbſt uneins iſt, wird wüſte, und jeder rechtſchaffene hat tauſend Bedenklichkeit, ſich mit ſolchen Familien näher zu verbinden. Die Gottſeligkeit iſt alſo auch hier wie zu allen Dingen nütze, ſie verbietet die Laſter, befiehlt Menſchenfreundlichkeit, Arbeit, weiſe Sparſamkeit ohne Geiz; ſie erhöht das Glück einer Familie durch den Befehl: **wie fein und lieblich iſts, wenn Brüder einträchtig bey einander wohnen** **). Sie verſpricht Gottes väterliche Vorſorge und Beſchützung. O was will man doch mehr, wenn man bey aller ſeiner weitläuftigen Freundſchaft auch ſogar Gott im Himmel zum Freunde hat. Aber auch das zeitliche Wohl muß beſorgt werden: **Denn ſo jemand die Seinen, ſonderlich ſeine Hausgenoſſen nicht verſorget, der iſt kein Chriſt, ſondern ſchlimmer als ein Heide** ***).

*) Pſ. 112, 2. Pſ. 102, 29. Pſ. 37, 25 **) Pſ. 133, 1. vergl. Sirach 25, 2. ***) 1 Tim. 5, 8.

Heißt das neu erhaltene Wohlthaten Gottes in einem Hauſe gut anwenden, wenn man ein Verſchwender wird; ſich dem Müßiggange, der aller Laſter Anfang iſt, und der herrſchenden Sinnlichkeit überläßt; die Irreligioſität unter ſich einführt; am Vermögen ſowohl als an guten Sitten verarmet? O bey allen glücklichen Veränderungen in unſern Familien hat Gott weiſe Abſichten: Laßt ſie uns zu erfüllen ſuchen! Wir haben Pflichten gegen unſer Vermögen, und beſonders in Rückſicht unſerer Kinder, die das nächſte Recht daran haben. Wie könnten wir alſo blos auf die Befriedigung unſers Geſchmacks bedacht ſeyn, ohne nicht für ſie zu ſorgen? Wie könnten wir ihnen ihr Erbgut verpraſſen, oder vernachläßigen, ſie auf gut Glück in die Welt hineinſenden, wenns Gott ſo ſichtbar zeigt, er habe uns Eltern zu Mittelsperſonen ihres irdiſchen Glücks erwählet, und uns daher manches, blos um ihrent willen zu Theil werden laſſen? Wir ſind als Ehegatten und Blutsfreunde ſo genau mit einander verbunden, wie könnten wir denn durch ein hartes unchriſtliches Betragen Gottes Gütigkeit mißbrauchen, und uns nicht eben ſo liebreich gegen einander bezeigen, als der gütige Gott es an uns gethan? Wie könnten wir mit Freudigkeit ſterben, wenn wir einander durch unſer Verſchulden in den kläglichſten Umſtänden zurück laſſen müſſen? Wir haben endlich eine Familie die Jeſus Chriſtus die Seinige nennt, Hülfsbedürftige, Arme, Wittwen, Wayſen und und wie ſie alle heiſſen. Aber die doch auch zugleich unſere Brüder, allerſeits Geſchöpfe wie wir, Miterben jener zukünftigen Seligkeit ſind. Sollten wir Gott nicht nachahmen und durch uns andere glücklich machen

chen, ſo wie er uns erfreuet hat? Iſt der rechte Gebrauch unſerer Kräfte, und unſers Vermögens in Fällen die ſich uns zum Guten anbieten, nicht die beſte Dankbarkeit gegen ihn, nicht die Hauptpflicht der Religion? O laßt uns den Befehl Gottes nicht allein leſen, ſondern ihn auch befolgen: **den Reichen von dieſer Welt gebeut, daß ſie nicht ſtolz ſeyn; auch nicht hoffen auf den ungewiſſen Reichthum, ſondern auf den lebendigen Gott, der uns dargiebt allerley reichlich zu genieſſen: daß ſie gutes thun, reich werden an guten Werken, gerne geben, behülflich ſeyn; Schätze ſammlen, ihnen ſelbſt einen guten Grund aufs Zukünftige, daß ſie ergreiffen das ewige Leben** *).

O wie glücklich werden wir ſeyn, wenn wir von unſern vortheilhaftigen häußlichen Veränderungen ſolchen rühmlichen Gebrauch machen.

3) Endlich lehrt uns auch Jacobs Beyſpiel, **die Pflicht der Genügſamkeit.** Er ſandte um ſeinen Bruder zu verſöhnen, ihm ein wirklich königliches Geſchenke aus ſeiner mitgebrachten Heerde, und als er es anzunehmen ſich weigerte, rief er aus: **Nimm doch den Segen von mir an: denn ich habe alles genug** **). So machte es Haman nicht. Er erzehlte einſtens ſeinem ganzen Hauſe alle die viele Herrlichkeit und die groſſe Ehre die ihm ſelbſt die Königin Eſther, durch die Einladung zum Mahle angethan hätte: aber er ſetzt ſogleich hinzu: **An dem allen habe ich doch kein Gnüge** ***).

Ungnügſamkeit, Unzufriedenheit mit Gott, ſcheelſehende Augen, daß uns die Vorſehung nicht andern gleich machen will, iſt alſo die gröſte Hinderniß

*) 1 Tim. 6, 17. 18. 19. **) 1 Moſ. 33, 11. ***) Eſth. 5, 13

niß in einer Familie, das Gute nicht ſo mit Vergnü-
gen empfinden zu können, als man es doch empfin-
den müßte, wenn man weniger von ſeinen Verdien-
ſten eingenommen wäre. Das wahre Glück einer
Familie beſteht darinnen, wenn ſie ſelbſt Nahrung
und Kleider beſitzet und andern nicht zur Laſt fallen
darf; wenn die Mitglieder derſelben unter einander
Freundſchaft und brüderliche Eintracht im höchſten
Grade eingeführt haben; in ihrem Stande und nach
ihren Kräften brauchbare Mitglieder des Staats und
Wohlthäter des menſchlichen Geſchlechts, nicht
Spötter ſondern Verehrer der Religion Jeſu ſind;
und dahero immer ein gutes Zeugniß von andern ha-
ben: das andere iſt Gottes Sache, der einem jeden
ſein beſcheidenes Theil anweiſet, den Poſten am al-
lerbeſten kennet auf welchen ein jeder geſtellet werden
muß: und der, wenn er will, die Gewaltigen vom
Stuhl ſtoſſen, aber auch die Niedrigen erheben; die
Hungrigen mit Gütern füllen, aber die Reichen
auch leer laſſen kann. Eben dieſer Haman, deſſen
Worte ich jetzt angeführt, iſt ein ſicherer Beweis,
wie thöricht es gehandelt ſey, das wahre Glück in
vergängliche Güter dieſer Erden zu ſetzen, die doch kei-
ne wahre Ruhe der Seelen gewähren; oder in hohe
Ehrenſtellen, in vornehme Freundſchaften und äuſ-
ſerliche blendende Dinge, welche der Veränderung un-
terworfen ſind. Denn gerade das alles verurſachte
ſeinen Fall und war wenigſtens das Mittel darzu.
Nicht lange währte es: ſo war er bey ſeinem uner-
träglichen Stolze gar — funfzig Ellen höher, als an-
dere Leute auf Erden, erhaben. Gereichte das wohl
ſeiner Familie zur Ehre, war ſeine irdiſche Hoheit
ihnen eine dauerhafte Freude? O einzufriedenes Herz

mit

mit Gott, ein Lebenswandel ohne herrſchende Laſter, ein ehrlicher Mann in dem Umgange mit andern: Wohl dem Geſchlechte, das lauter ſolche Verwandte beſitzt; und Heil allen denen, die das Ihrige darzu beytragen, damit es ein jeder werde! Ich komme auf den

Zweyten Theil

Und will in demſelben noch kürzlich von den unangenehmen Vorfällen reden, die ſich in einer Familie zutragen können. Jacob in unſerm Texte befand ſich in einer ſehr groſſen Herzensangſt. Eſau ſein Bruder zog ihn mit vierhundert Mann entgegen. Von Jugend an war ſeine Erziehung in den Armen einer zärtlichen Mutter, mehr weibiſch als männlich geweſen. (Denn wer kennet nicht die Macht der erſten Eindrücke in die Seele eines Kindes, welche uns bis ins höchſte Alter verfolgen) Daher ſein weichmüthiger Character, ſeine allzu ſtarke Zaghaftigkeit. Daher ſeine kriechende Sprache, die ſich für einen Bruder am wenigſten ſchickte: **Dein Knecht Jacob ſendet ſeinem Herrn Geſchenke — laß mich nur Gnade finden vor deinen Augen ꝛc.** Hierinnen iſt er kein Exempel zur Nachahmung für uns, mehr warnendes Beyſpiel für Eltern, jung ſchon ihre Kinder an eine gewiſſe Härte und geſetztes Weſen zu gewöhnen, damit ſie bey den folgenden unangenehmen Begebenheiten, die doch wahrſcheinlicher Weiſe über ſie kommen werden, ſich deſto beſſer in die Zeiten ſchicken lernen, und ſich ſelbſt und andern nicht zur Laſt werden dürfen. Hierzu kam noch das böſe Gewiſſen, welches Jacob durch den heimlich geſpielten Betrug, wobey er ſo ganz unſchuldig nicht war, ſich zugezogen

hatte *) und welches ihm die Worte des Eſaus, die er ehedem ausrief: **Bald ſoll mein Vater Leide tragen: denn ich will meinen Bruder erwürgen**, von neuen fürchterlich machte. Inzwiſchen wie das folgende zeiget, vermittelte es die gütige Vorſehung doch ſo, daß beyde Brüder bey ihrer Zuſammenkunft ſich auf das freundſchaftlichſte umarmten, daß ſie einander um den Hals fielen, und vor Freuden bitterlich weinten. Ich, **theureſte Freunde!** denke hier an ſo viel ähnliche Schickſale, die in allen Familien ſich ereignen, und Jacobs Furcht, Angſt und Traurigkeit erregen, die zu Anfange ſchrecklich, in der Mitte erträglich, und am Ende oftmals eitel Freude ſind. Wer kennt nicht den Namen nach jene Wittwe zu Nain, die durch einen doppelten Todesfall in die kläglichſte Umſtände verſetzt wurde — wer nicht jene Naemi, die da ausrief: **heiſſet mich nicht Naemi, ſondern heiſſet mich Mara: denn der Allmächtige hat mich ſehr betrübet** **).

Wer weiß nicht was jener Vater, der König David, für Herzeleid an ſeinen Kindern erlebte, indem er ſelbſt von ſeinem Lieblinge vom Throne geſtoſſen wurde †). Wem iſt das Schickſal ſo vieler Familien unbekannt, die in die äuſſerſte Dürftigkeit herab ſinken, ſich untereinander ſelbſt durch Proceſſe aufreiben, oder wie das Haus Sauls, gar ausſterben. Anderer Vorfälle zu geſchweigen.

Welches Verhalten iſt nun das weiſeſte in dieſer traurigen Verfaſſung? Ich antworte ein für allemal: **Unterſuche den Urſprung deiner traurigen Schickſale, ob du dir ſie ohne, oder durch**

dein

*) 1 Moſe 27. **) Ruth 1, 20. †) 2 Sam. 13, 14. 28. 29. Cap. 15, 14.

dein Verſchulden zugezogen haſt. In dem letzten Fall wundere dich nicht, wenn der Verluſt eines guten Gewiſſens, auch eine gewiſſe Zaghaftigkeit in dir, wie in den Jacob, erreget. Aber bey alle dem wird es dir in unzähligen Fällen doch glücken, wenn du Jacobs Betragen nachzuahmen dich bemüheſt.

1. Er betete zum Herrn, und ſchrie aus der Tiefe des Herzens zu Gott den Allerhöchſten; verließ ſich auf ihn, da ihm ſonſt niemand helfen konnte.

2. Er bemühete ſich gut zu machen, was er konnte, und da er durch das Recht der Erſtgeburt, welches er von dem Eſau erhalten, der Haupterbe aller Güter ſeines Vaters war: ſo theilte er grosmüthig die Seinigen mit ihm. Ein vortreflicher Rath bey allen Familienzänkereyen, die um das mein und dein entſtehen.

3. Er ſchickte ſich in die Zeit, handelte klug und vorſichtig, ſo viel er konnte, da ihm der Ausgang ſeines Schickſals verborgen war.

Glaubt es mir, meine Freunde! auch die traurigſten Familienvorfälle gehören mit in den Plan der weiſen Vorſehung Gottes, dadurch er Menſchen von dem Hang an die Güter dieſer Erden abbringen, ihre Ausſchweifungen im Genuſſe und unordentlicher Anwendung derſelben, einſchrenken, und ſie auf den Gott, der ewig lebt, aufmerkſam machen will. Alle Züchtigung, wenn ſie da iſt, dünket ſie uns nicht Freude, ſondern Traurigkeit zu ſeyn: aber darnach wird ſie geben eine friedſame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt ſind *).

Oft müſſen dieſe Veränderungen um des Beſtens anderer willen ſich ereignen, da Gott die Welt

*) Ebr. 12, 11.

als ein Ganzes betrachtet, und des einen Unglück oft des andern Glück wird. In allen ſolchen Fällen iſt es Thorheit die Vorſehung anzuklagen, da der Menſch doch ſelbſt die Urſach ſeines Unglücks war, und ſeine Familienangelegenheiten anders ausgefallen ſeyn würden, wenn ſein Verhalten Geſetzmäßiger geweſen wäre. Das beſte iſt hier: So demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu ſeiner Zeit: Seyd nüchtern und wachet *). Ueberflüßiger Gram, anhaltende Feindſchaft, die man auf andere wirft, Ungedult und unerträglicher Geiz, heilen den Schaden gewiß nicht aus dem Grunde; weiſe vernünftige Ueberlegung, Geſchäftigkeit ohne Geiz, Verbeſſerung ſeines Lebens und anhaltendes Gebet zu Gott, dadurch man ſich zum Vertrauen auf ihn ſtärket, iſt ein weit bequemeres Mittel ſich in die Verfaſſung ſetzen, ſagen zu können: Endlich, endlich wird es doch mit der Noth ein Ende nehmen. Freylich ſtatuirt Gott andern zur Warnung, hie und da Exempel, und Davids Worte treffen ein: Ich habe geſehen einen Gottloſen, der war trotzig und breitete ſich aus, und grünete wie ein Lorbeerbaum. Da man vorüber gieng: ſiehe, da war er dahin; ich fragte nach ihm, da ward er nirgends funden **). Aber, Gott Lob! daß er auch hinzuſetzt: Bleibe fromm und halte dich recht: denn ſolchen wirds zuletzt wohl gehen.

2) Und das trift beſonders bey denen ein, welche Gott ſelbſt in eine Stunde der Trübſal geführet, und deren trauriges Schickſal, ohne ihr Verſchulden, bald durch Krieg, bald durch Feuer, Sterbefälle, und

*) 1 Petri 5, 6. 8. **) Pſ. 37, 35. 36.

und viele andere Plagen, über ſie gekommen. Getroſt, der Gott Jacobs lebt noch! Wer auf ihn hoft und ihn vertraut, wird nimmermehr zu ſchanden. Man ſey nicht vor der Zeit zu verzagt, erwarte ruhig den Ausgang, und hoffe das Beſte.

Wo iſt je eine Familienveränderung ſchrecklicher geweſen als bey dem David, da Ziklag mit Feuer verbrannt, und alle ſeine Haabe und Kinder in die Gefangenſchaft grauſamer Feinde gerathen waren; dennoch errettete er ſie *). Wo ein gröſſeres Unglück als im Hauſe Jacobs, der die Nachricht erhielt: Beſiehe, ob dies deines Lieblings Rock ſey, ob nicht ein reiſſendes Thier deinen Joſeph gefreſſen habe **)? O wie weinte da der alte würdige Greiß! Wie beweglich rief er aus: ich werde mit Herzeleid hinunter fahren zu meinem Sohn; aber nur ſo lange dauerte ſein Schmerz, als bis er ſeinen geliebten Joſeph wieder in Egypten umarmen, und alle ſeine gehabten traurigen Familienangelegenheiten durch ſeine Wohnung in dem geſegneten Lande Goſen geendiget ſahe. Kann es dir nicht auch ſo gehen? Iſt die Hand des Herrn verkürzt, dir zu helfen? Was er jetzt thut, weiſſeſt du nicht, aber vielleicht erfährſt du es noch hernach; und was du nicht auf Erden erräthſt, wird dir der Himmel ſagen, wo du zum Preiſe Gottes ausrufen wirſt: Der Herr hat alles wohl gemacht!

Laß es alſo immer ſeyn, daß beſonders gewiſſe Sterbefälle in deinem Hauſe groſſe Zerrüttungen anrichten. Sie kommen von einem Gott, der es auch da gut macht, wo er es böſe zu meynen ſcheint, der den Gerechten wegraft vor den Unglück, daß er ruhe in

*) 1 Sam. 30. **) 1 Moſe 37, 31.

in ſeiner Kammer. Verlaſſen dich Vater und Mutter, ſtirbt Mann und Weib, Sohn oder Tochter: was verliehrſt du, wenn nur der Herr dich aufnimmt. Laß es immer ſeyn, daß deine Freude ſich einmal in Traurigkeit verwandelt. Glaubs, es wäre nicht gut, wenn dirs immer wohl ergehen ſollte. Wer weiß, wie bald ſich dein Leid in Freude verwandelt: denn auch nach dem ſchwerſten Ungewitter ſcheint doch die Sonne wieder, und eben ſo erquickt uns auch Gott nach dem Heulen und Weinen mit Freuden.

Laß es endlich ſeyn, daß unter deiner Familie hie und da ein ungerathener Abſalom, ein verlohrner Sohn, ein Judas Iſchariot ſich befindet. Wiſſe, Gott kann auch den Böſen gebrauchen, und ihn durch viele geheime Wege von der weltlichen Freude zur göttlichen Traurigkeit bringen. Gewöhne dich alſo in allen Fällen nicht ſowohl auf das, was dir begegnet, als auf den Gott zu ſehen, der es gethan, oder es doch aus weiſen Abſichten zugelaſſen hat; und wenn du findeſt, daß alles auf der Welt der Veränderung unterworfen, aber nur er, der Unendliche, immer bleibt wie er iſt: ſo hänge dein Herz nie zu ſtark an etwas Zeitliches, vielmehr ſey es deine Freude, dich zu Gott zu halten. Mache dir den zum Freunde, der deine Familienangelegenheiten allein aufs beſte beſorgen kann, damit es dir nicht gehe wie dem Hauſe eines ſündigen Jerobeams, das Gott wie Koth ausfegete *). Wandele vor ihm und ſey fromm: ſo bleibt, wenn du alles verliehrſt, dir doch dieſe frohe Ausſicht gewiß übrig: der Herr iſt mein Theil, ſpricht meine Seele, darum will ich auf ihn hoffen.

O Gott!

*) 1 B. Kön. 14, 10.

O Gott! zu dir hebe ich meine Hände auf und bete für alle diejenigen, welche durch die Bande des Bluts ſo nahe mit mir vereiniget ſind, für jedes einzelne Mitglied meiner Familie. Neige unſer Herz zu deinen Zeugniſſen und nicht zum Geiz. Gieb daß Liebe und Eintracht unter uns wohne, daß wir durch Tugend und edele Thaten berühmt werden mögen. Beſtimme unſer Schickſal, wie es uns gut und ſelig iſt. Nicht unſer, ſondern dein Wille geſchehe. Aber lehre uns auch im Glück und Unglück dasjenige chriſtliche Verhalten, welches dir wohlgefällig iſt. Erhebeſt du einige unter uns zu Ehren und ſchenkeſt ihnen voll ein; laß ſie in einem ſolchen Zuſtande nicht ſtolz werden! Beſtimmſt du andere zur Niedrigkeit und Armuth: gieb ihnen Gnade, daß ſie nicht zu verzagt ſeyn mögen. Gieb daß ſie alle auf dich hoffen, dir über alle Dinge vertrauen: ſo werden ſie auch zu deinem Preiſe bekennen:

Gott ſorgt für mich und für die Meinen,
Die mein am Blut und Glauben ſind.
Er läßt uns ſeinen Troſt erſcheinen,
Wenn alle Hofnung ſchon zerrinnt.
Geht es den Meinen kümmerlich,
Und mir auch ſelbſt: Gott ſorgt für mich. Amen.

Geſang:

Dir Gott, dir will ich fröhlich ſingen ꝛc.

Gott ſorgt für mich, was will ich ſorgen ꝛc.

Am

Am Tage der Heimſuchung Mariä.

Gott, du bleibſt ewig unſrer Wohlfarth Meiſter.
Wie thöricht handeln unzufriedne Geiſter!
Sie quälen ſich und machen ihren Herzen
Vergeblich Schmerzen.

Was helfen uns die ängſtlich bangen Sorgen
Für den doch ungewiſſen andern Morgen?
Und müſſen wir uns über unſern Grämen
Nicht nachmahls ſchämen?

Es iſt umſonſt. Wir werdens nicht erzwingen
Wenn wir auch Nächte durch mit Kummer ringen,
Und noch ſo früh mit ängſtlichen Geſchäften
Den Leib entkräften.

Mein Glück beruht o Gott auf deinem Seegen.
Vertrau ich dir und geh auf deinen Wegen,
So wirſt du mir auch ohne Sorg und Kränken
Was nützlich ſchenken. Amen.

O wenn doch alle Menſchen Geliebte Zuhörer! ſo dächten; wenn ſie doch alle den Innhalt dieſer vortreflichen Worte überlegten! Was für zufriedene Leute auf Erden würden wir nicht ſehen! Keine Jonas mehr —— nur Perſonen die wie Maria dies zu ihrem Wahlſpruche machten: ich hab in Gottes Herz und Sinn, mein Herz und Sinn ergeben. Ueberhaupt bleibt ein Herz voll guter Empfindungen allemahl eine recht liebenswür-

dige

dige Eigenſchaft bey dem der es beſitzet, es mögen nun Empfindungen über erhaltene Wohlthaten Gottes, oder eines freundſchaftlichen Umgangs, oder auch Empfindungen der Freude nach vollbrachten tugendhaften Handlungen ſeyn. Ja ſie mögen aus was für einer Quelle ſie wollen entſtehen: ſo fallen ſie doch ſo ſtark auf, daß jeder Menſchenfreund ſie hoch ſchätzet, und den liebet, an welchem er ſie wahrnimmt. Sehe ich recht, ſo iſt Maria die Mutter unſers Erlöſers, benebſt ihrer Freundin der Eliſabeth, ein wahres Muſter in allen dieſen Stücken. Kaum hatte ihr der Engel Gabriel die Nachricht von ihrer geheimnisvollen Schwangerſchaft überbracht: ſo eilt ſie dieſelbe zu beſuchen, mit dieſer Frölichen frölich zu ſeyn, und ſich über dieſen geheimen Weg des verborgenen Gottes mit ihr zu unterreden. Voll von Empfindungen über ihre Niedrigkeit und der auſſerordentlichen Ehre die ihr Gott zuerkannt hatte, ergießt ſich ihr Herz in den freudigſten Lobgeſang:

„Innigſt preiſe ich den mein Heil beſorgenden „Gott! Mich ſeine niedrige Magd hat er empor „gehoben. Alle Menſchen werden mich glücklich „preiſen. Mächtig iſt er, der großes an mir ge„than. Sein Name iſt der heilige. Die ſo ihn „fürchten, finden ihn ſtets barmherzig. Stolzen „vernichtet er ihre Anſchläge; entthront Gewalti„ge; erhöht Niedrige; ſätiget Hungernde, macht „Reiche darbend. Seinen Verheiſſungen getreu, „macht er ſich auf, Iſrael zu helfen.

Und dieſer Lobgeſang war nicht die Frucht einer in der erſten Hitze entſtandenen Freude, die wie ein loderndes Feuer bald wieder verlöſcht, ſondern

Em-

Empfindungen waren es, die aus einem Herzen entſtanden, welches alles vorher reiflich überdacht hatte und von dem was es ſagte, völlig überzeugt war. So auch die Eliſabeth. Sie iſt die Frau eines Prieſters und beſitzet wahrſcheinlicher Weiſe manchen irrdiſchen Vorzug vor dieſer ihrer Gefreundin. Aber bey alle dem empfindet ſie doch die Ehre ihres freundſchaftlichen Beſuchs ſehr innigſt; und ruft ihr, da ſie kaum angekommen war, ihr Erſtaunen entgegen: **woher kommt mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?** Sehet dies ſind Empfindungen, die gewiß keinen Menſchen verunehren, vielmehr ihn bey einem jeden, der ſie bemerkt, angenehm machen. Aber ganz anders verhält es ſich mit denenjenigen, welche die Folge einer verdorbenen Gemüthsart ſind, und über Gegenſtände ſich ergieſſen, die der menſchlichen Natur ſchon unangenehm ſind, die aus Haß, Neid, Stolz und fehlerhaften Grundſätzen entſtehen, folglich wenn ſie in die wirkliche That übergehen, nichts als Unglück und Schadenfreude verurſachen. Ich will heute von ſolchen böſen und ſchädlichen Empfindungen reden, dabey die Geſchichte eines Mannes zum Grunde legen, welcher es allen meinen Zuhörern, für ſie zur Warnung, aus eigener Erfahrung ſagen kann: Chriſten! verwahrt eure Herzen vor einer überhandnehmenden Empfindlichkeit! Sie iſt die Störerin menſchlicher Freude, euch ſchädlich, und bringt weiter nichts als Unruh hervor. O Gott! ſtärke du uns ſelbſt zu dieſer ſo wichtigen Betrachtung. Pflanze Redlichkeit in unſere Bruſt. Gieb uns allen ein immer fröliches Herz, einen geſunden Leib, und auch in dieſem eine unverletzte Seele und ein reines Gewiſſen! Amen! Text

Text Jona 4, 1—9.

Da aber Gott ſahe ihre (der Niniviten) Werke, daß ſie ſich bekehrten von ihrem böſen Wege: reuete ihn des Uebels, das er geredet hatte ihnen zu thun, und thats nicht. Das verdroß Jona faſt ſehr und ward zornig. Und betete zum Herrn und ſprach: Ach Herr, das iſt, das ich ſagte, da ich noch in meinem Lande war; darum ich auch wollte zu vor kommen, zu fliehen aufs Meer: denn ich weiß, daß du gnädig, barmherzig, langmüthig und von groſſer Güte biſt, und läſſeſt dich des Uebels reuen. So nimm doch nun Herr meine Seele von mir: denn ich wollte lieber tod ſeyn denn leben! Aber der Herr ſprach: Meineſt du daß du billig zürneſt? Und Jona gieng zur Stadt hinaus und ſatzte ſich gegen Morgenwärts der Stadt und machte ihm daſelbſt eine Hütte, da ſetzte er ſich unter, in den Schatten, bis er ſähe, was der Stadt wiederfahren würde. Gott der Herr aber verſchaffete einen Kürbis, der wuchs über Jona, daß er Schatten gab über ſein Haupt, und errettete ihn von ſeinem Uebel. Und Jona freuete ſich ſehr über dem Kürbis. Aber der Herr verſchaffete einen Wurm des Morgens da die Morgenröthe anbrach, der ſtach den Kürbes daß er verdorrete. Als aber die Sonne aufgegangen war, verſchaffete Gott einen dürren Oſtwind: und die Sonne ſtach den Jona auf den Kopf, daß er matt ward. Da wünſchete er ſeiner Seelen den Tod, und ſprach: Ich wollte lieber tod ſeyn denn leben! Da ſprach Gott zu Jona: Meineſt du daß du

billig zürneſt um den Kürbis? Und er ſprach: billig zürne ich bis an den Tod!

Dieſe Worte geben mir Gelegenheit heute folgenden Vortrag zu erwählen:

Bewahrung des Herzens vor einer allzuſtark überhandnehmenden Empfindlichkeit.

Sie kann ſo wohl

I. durch die ſorgfältige Zueignung der göttlichen Verſicherung: Meineſt du daß du billig zürneſt? als auch

II. durch eine ernſtliche Betrachtung des Schadens, den ſie uns bringt, vermindert werden.

Ich will beydes kürzlich erwegen, in den feſten Vertrauen zu Gott, daß er es werde ein Wort zu ſeiner Zeit geredet ſeyn laſſen. Amen.

Erſter Theil.

Wenn ich von der Empfindlichkeit rede: ſo geſtehe ichs ſehr gerne zu, daß ſie eine wahre Wohlthat der Natur ſey, ein Geſchenk welches der Schöpfer derſelben allen Menſchen überlieferte, die ohne ihr völlig unbrauchbar geweſen ſeyn würden, und durch dieſelbe in einer gewiſſen Aufmerkſamkeit und Thätigkeit erhalten werden. Ich verkenne auch nicht, daß wenn dieſe Empfindungen bey manchen ſtärker als bey andern ſind, der Grund davon in ihrem Kör-

Körper liegt, durch welchen die Seele wirkt; hauptſächlich aber in ihrem allzuzärtlichen Nerven-Syſtem, welches ſie entweder ſo mit auf die Welt gebracht, oder durch Krankheit, heftige Traurigkeit, ſcharfes Nachdenken ꝛc. geſchwächt haben, folglich nicht allein der vernünftigen Ueberlegung, ſondern auch zugleich der Cur des Arztes ſich unterwerfen müſſen. Alle ſolche Perſonen verdienen in Wahrheit mehr Nachſicht als Vorwürfe: und chriſtliche Pflicht iſt es, ſo gar ihre Schwachheiten und Fehltritte mit vieler Geduld und Grosmuth zu ertragen, beſonders ihre überflüſſige und aus Liebe entſtandene Traurigkeit. Aber ich beſchäftige mich jetzo blos mit einer überhandgenommenen Empfindlichkeit, die bey dem Menſchen nie die Stärke erreicht haben würde, wenn er zeitiger zu ihrer Einſchrenkung den Anfang gemacht hätte, und jetzt noch Wachſamkeit und Ernſt genug beſäſſe, ſeine natürliche Reizungen zu beherrſchen. Von einer ſolchen rede ich, die auf Dinge gerichtet iſt, welche zu wenig ſind einen heftigen Eindruck in unſere Seele zu machen; und die wenigſtens den Menſchen doch nicht zu ſolchen Ausſchweifungen verleiten ſollte. Endlich von einer ſolchen, die aus Unzufriedenheit mit der göttlichen Regierung, aus Mangel gehöriger Menſchenliebe, aus Ehrgeitz, Rachbegierde und andern wirklichen Laſtern herkommt; folglich heftig und anhaltend ſeyn muß. Eine ſolche nun iſt immer ſtrafbar, iſt unverantwortlich. Es iſt Thorheit wenn man ſie gänzlich entſchuldigen und ſagen wollte: Warum macht man mir doch ſolche Vorwürffe, da man mich vielmehr bedauren ſollte? Was kann ich dafür, daß ich ein ſolches unglückliches Tempera-

ment habe? Ich bin nun einmahl ſchon ſo geartet, daß ich alles übel aufnehme, daß ich durch das allergeringſte, ſo mir in den Reden und Thaten anderer anſtößig iſt, aufgebracht werde, und dieſe unglückliche Miſchung meines Bluts- und Lebensgeiſter wird auch bleiben ſo lange ich lebe! An keine Verbeſſerung läſt ſich hier nicht gedenken! O wenn das nicht die Sprache eines leichtſinnigen höchſt trägen Menſchens iſt: ſo weiß ich nicht was ich ſagen ſoll. Wie ſichtbar vermengt man hier nicht Temperament und Ausſchweifung. Es iſt wahr, körperliche Umſtände können es machen, daß manche Regungen des Zorns und des heftigen Betragens bey uns unwiederſtehlich, und eben deshalb nicht ſündlich ſind. Aber allerdings kann man es von einem jedweden verlangen, daß er alle Kräfte ſeiner denkenden Seele anſtrengen ſoll, jede Sache vernünftig zu überlegen, und nach der Anweiſung des Gewiſſens und der Religion zu handeln; ſo wie auch jedes ihm vorgeſchriebene Hülfsmittel forddauernd darzu anzuwenden. Und warum will man gerade zu alle Verſuche aufgeben? Warum alles für unmöglich halten? Worzu Vernunft, worzu Religion, wenn ich wie die Thiere blindlings meinen ſündlichen Regungen folgen, und beſtändig nach abwechſelnden ſinnlichen Gelüſten handeln ſoll —. Wenn ich in der Selbſtbeherſchung des Böſen ſchlechterdings ein Sklave der Sünden bleiben muß? Fühle es alſo o Menſch, daß du an deinen Tempraments Sünden, und den merklichen Vergrößerungen derſelben ſchuld biſt. Die Neigung darzu, die erſtern Anfälle kannſt du nicht verhindern, aber die öftere, immer mehr und

mehr

mehr überhandnehmende Aeuſſerungen und gewiſſe Abänderungen doch, wenn du nur willſt, wenn du dir Mühe giebſt und es recht anfängſt. Laſſet uns alſo Jonä Geſchichte vor uns nehmen. Sie kann vielleicht bey vielen ein Mittel werden, Verſuche zur Beherſchung einer Leidenſchaft anzuſtellen, die ſie immer für unmöglich hielten. Jonas war ein gebohrner Jude, der zur Zeit Jerobeams des zweyten, und vermuthlich auch noch viele Jahre nach deſſen Tode lebte *). Gott ertheilte ihm den Auftrag nach der Aſſiriſchen Reſidenzſtadt Ninive zu gehen und derſelben ihren nahe bevorſtehenden Untergang zu verkündigen. Mache dich auf, lautete der Befehl, und gehe in die große Stadt Ninive, und predige darinnen: denn ihre Bosheit iſt herauf kommen vor mir: das heiſt, ſie iſt bis aufs höchſte geſtiegen. Man kann es nicht eigentlich ſagen was für Sünden unter ihren Bewohnern im Schwange gegangen. Aus dem zweyten Buche der Könige **) erhellet, daß ſich der König zu Ninive auſſerordentlich feindſelig gegen das jüdiſche Volk betragen und man ihn mit groſſen Geldſummen habe gewinnen müſſen. Ein Umſtand, der ſich bey Lebzeiten des Jonas ſchon ereignen konnte. Bald darauf gerieth Jſrael gar um der Sünde der Abgötterey willen in die Aſyriſche Gefangenſchaft, und da zu Jonas Zeiten allbereits Weißagungen davon vorhanden ſeyn konnten: ſo iſts begreiflich wie er unwillig werden können, ei-

*) 2 Kön. 14, 23. 25. **) 2 Kön. 15, 19. Nach der Meinung einiger Gelehrten, iſt dieſer Phul, oder Belochus wie ihn andere nennen, eben der König in Ninive, deſſen Jona, 3, v. 6. gedacht wird.

ner ſolchen Stadt Buſſe zu predigen, ja im höchſten Grade zornig ward, da ſie Gott verſchonte, weil es ihm beſſer zu ſeyn dünkte, daß er ſie vertilgete, da er ihn ohnedem, nach jüdiſchen Grundſätzen, für einen abgeſagten Feind aller Heiden hielt. Hierzu kommt noch ſein eigenes Geſtändniß: das iſts das ich ſagte, da ich noch in meinen Lande war; darum ich auch wollte zuvor kommen, zu fliehen aufs Meer; denn ich weiß, daß du gnädig, barmherzig, langmüthig und von groſſer Güte biſt, und läſſeſt dich des Uebels reuen. Und ſo fürchtete er alſo die Verſpottung, ſo war ihm bange vor den höhniſchen Vorwürfen, die man ihm als einen falſchen Propheten machen würde, wenn ſeine Weiſſagung nicht eingetroffen, und Ninive nach Verlauf der vierzig Tage noch immer unverſehrt da ſtünde. Aus allen dieſen ſehen wir alſo ganz deutlich, daß Jonas gewiſſe Grundſätze vorausſetzte, die er für richtig hielt und daraus folgerte; im Grunde aber offenbar unrecht hatte.

Denn erſtlich ſandte ihn Gott nicht darum nach Ninive, um blos dieſer Stadt ihren Untergang zu verkündigen, ſondern um daſelbſt zu predigen, ihre Laſter zu beſtrafen, ihnen die Verbeſſerung ihrer Sitten als nothwendig anzurathen, wo ſie nicht ein Ende mit Schrecken nehmen wollten. Die Drohung Gottes war alſo bedingungsweiſe. Wie konnte Jona eine Beſchimpfung vermuthen, wenn er dieſer Vorſchrift getreu blieb. Da die Leute zu Ninive ſeiner Predigt glaubten, ſich bekehrten, ſo konnte ſein prophetiſches Anſehen gewiß durch ſo etwas nicht verringert werden: hernach ſendet ihn Gott zu einen heidniſchen Volk, um den Ungrund des Vorurtheils:

urtheils: er ſey allein der Juden aber nicht der Heiden Gott, zu widerlegen. Das konnte er ſicher daraus ſchlieſſen. Aber nein! ſein angebohrner Haß gegen dies Volk, beſonders ſeine Erbitterung, daß Iſraels König ſich dieſe Heyden mit ſo groſſen Geldſummen zu Freunden habe erkaufen müſſen, verwahrt dieſer Vorſtellung allen Eingang in ſeine Seele. Und endlich läßt ſich nichts ſchrecklichers gedenken, als wie er dort zur Stadt hinaus geht, ſich auf einen Berg hinbegiebt, daſelbſt eine Hütte erbauet, um zu ſehen, wie es nun dem ſündigen aber reuvollen und an Gott glaubenden Ninive ergehen würde. Kurz vorhero hatte die Hand des Allmächtigen ihn auſſerordentlich beſchützet; Barmherzigkeit über Barmherzigkeit an ihm gethan; dem Fiſche im Meere befohlen, ihn ſogleich zu verſchlingen, da er ſich aus Unmuth und aus Rechthaberey ins Waſſer werfen ließ, ſein Leben in dem Bauche deſſelben erhalten, ihn geſund ans Land ſetzen laſſen: aber bald darauf mißgönnet er das den Niniviten, was ihn dort wiederfahren war; ſieht ſcheel, daß Gott gegen andere eben ſo gütig ſeyn will, ſetzt ſich hin um ſeine Augenweide daran zu haben, wenn die ungeheuren Palläſte einſtürzen, Menſchen, Geſchöpfe Gottes, ein Ende mit Schrecken nehmen würden, und murrt mit Gott, wünſcht ſich den Tod, da es nicht geſchieht. O Jona, Jona! War das Leben von hundert und zwanzig tauſend Menſchen und ihre Verſchonung nicht mehr werth als eine Verſpottung, geſetzt, daß du ſie auch hätteſt erdulden müſſen? War es kein Vergnügen der Retter ſo vieler Seelen zu ſeyn, die ohne deine Ermahnungen zur Bekehrung höchſt unglücklich geweſen ſeyn würden? War die Groß-

muth ſich um des Beſtens anderer willen vor einigen Tagen ins Meer werfen zu laſſen, auf einmahl fort von dir gewichen? Und worzu aller Haß gegen ein heidniſch Volk? Wenn Iſrael ſich wie dieſe Niniviten zum Herrn bekehrte und von allen Götzendienſte reinigte: würde ihnen ein Feind haben ſchaden können, würde Gott nicht alle über ſie ausgeſprochene Drohungen, ebenfals in Segen verwandelt haben? Aber ſehet Freunde! Das iſt eben der Fehler aller dererjenigen Perſonen, die von einer allzuheftigen ſündlichen Empfindbarkeit beherrſchet werden. Sie handeln nach vorausgeſetzten fehlerhaften Grundſätzen, die zwar, wie hier bey dem Jona, einigen Schein haben; bey einer nähern Beleuchtung aber findet es ſich, daß ſie größtentheils aus der Quelle des Ehrgeizes, des Jachzorns und des bloſſen Argwohns entſtehen. Um alſo dieſer immer mehr überhand nehmenden Empfindbarkeit Einhalt zu thun, laſſet uns die Unbilligkeit eines ſolchen Betragens fleißig betrachten, und Gottes doppelten Zuruf an den mürriſchen Propheten nicht vergeſſen: **Meineſt du, daß du billig zürneſt?** Du kanſt es nicht leiden o Menſch, daß andere glücklich ſind, wirſt gleich empfindlich, wenn man dir das Wohl deines Feindes erzählet, wenn andere gelobt, verehrt und gerühmt werden; glaubſt wenn Gott Wohlthaten austheilen wollte: ſo könnte er keinen würdigern als dich darzu finden u. ſ. w. **Iſts billig, daß du darüber ſo aufgebracht biſt?** Sind andere Menſchen nicht auch Geſchöpfe Gottes ſo gut wie du, und iſts wohlgethan, darüber unzufrieden ſeyn wollen, daß er ſie ſegnet, daß er ſeine Geſchöpfe liebet? Iſts nicht unbilliger Stolz, nicht wirklicher Ehrgeiz ſich zu wünſchen, der Höchſte

zu

zu ſeyn, allen Beyfall, alle Talente zu beſitzen, ſich und ſeine Familie glücklich zu ſehen, und andere den ſieben Garben der Kinder Jacobs gleich achten, die ſich für des Josephs ſeine neigen ſollen? Du kannſt es nicht leiden wenn dir jemand widerſpricht, willſt in allen Recht haben biſt im höchſten Grade empfindlich, wenn dein Dienſtbote einen Fehler begehet, und dieſe aufgebrachte Empfindungen läßt du andern entgelten, wirſt ein Wüterich in deinem Hauſe, eine Geiſſel für deine Unterthanen. **Meineſt du, daß du billig zürneſt?** Haſt du nicht auch deine Fehler? Wie wenn dich Gott, wenn die, unter denen du ſteheſt, dich auch ſo behandelten, dir jedes Wort übel auslegten, und dir gleiches mit gleichen vergelten ſollten? O wie traurig wäre das menſchliche Leben, wenn jeder allein der Weiſeſte ſeyn und auf ſeinen Sinn beſtehen wollte, wenn wir nur über andere urtheilen, von dieſen aber für ganz unfehlbar gehalten werden wollten. Nein, nein! **Seufzet nicht wider einander lieben Brüder! auf daß ihr nicht verdammet werdet** *).

Wer andre wenn er ſie beſchirmt,
Mit Härt und Vorwurf quälet
Und ohne Nachſicht ſtraft und ſtürmt,
So bald ſein Nächſter fehlet:
Wie bleibt bey ſeinem Ungeſtüm
Die Liebe Gottes wohl in ihm?

Du biſt unzufrieden und wirſt im höchſten Grade empfindlich, wenn es dir nicht nach Wunſche in der Welt gehet, wenn hie und da deine Hofnung fehl ſchlägt; ſäheſt es gern, wenn Theurung in einem Lande entſtünde, um deinen Vorrath in höhern Preiſe verkaufen zu können, empfindeſt das Unglück

*) Jac. 5, 9.

anderer mit Freuden, da du im voraus manchen Vortheil daraus zu ziehen glaubſt, und beſchwerſt dich über ſchlechte Zeiten auf Erden. Meineſt du wohl, daß du billig zürneſt? Denn worüber ſiehſt du ſcheel? Darüber daß Kinder, daß Arme und ganze Familien noch nicht im Unglücke ſeufzen, daß ſie noch nicht vor Hunger verſchmachten, und in die elendeſten Umſtände gerathen ſind? Und wie? Iſts billig, ſich mehr Verſtand als Gott zuzutrauen, der unſer ganzes Schickſal auf Erden mit weiſer Gütigkeit beſorgt, ſo manches verhindert, wovon er im voraus ſieht, daß es uns mehr ſchädlich als nützlich ſeyn würde? Verdient das wohl ein mürriſches Weſen?

Wenn alles ſo ergehen ſollte,
Wie ſich mein Sinn die Rechnung macht;
Und wenn Gott ſtracks in allen wollte,
Was ſich mein Wille zugedacht:
So wird oft nur zu gröſſerer Pein
Mein Wunſch mein eigen Unglück ſeyn.

Wehe alſo dem der mit ſeinem Schöpfer hadert; Spricht auch der Thon zum Töpfer, ſpricht auch ein Werk zu ſeinem Meiſter: warum haſt du mich alſo gemacht? Du wirſt endlich mißvergnügt über ſo manche Kleinigkeiten. Jede Unpäßlichkeit verſetzt dich in die böſe Laune, ſelbſt wirkliche Wohlthaten in dem Reiche der Natur thun es. Gott kann es dir nie zu Danke machen. Bald iſts zu kalt, bald zu warm, heute die Witterung zu ſtürmiſch, und morgen für deine Reiſe zu unangenehm. Wenn dirs wohl gehet: ſo bläheſt du dich im Glücke wie Jonas in ſeiner Kürbishütte, aber bey den geringſten Unglückswinde wirſt du verzagt und vergißt aller andern Wohl-

thaten Gottes. Meineſt du wohl daß du billig zürneſt? Lehrt dich nicht Jonä Geſchichte, wie eins um des andern willen da ſey, wie der Kürbis, der Schatten, die Sonne, der Wurm, der Oſtwind in einer ſolchen genauen Verbindung ſtehen, daß jedes zur Erfüllung der weiſen Abſichten Gottes, und zum Glücke des Ganzen, das Seinige darzu beytragen muß? Biſt du denn alleine auf Erden, und iſts nicht Stolz, nicht Verblendung, zu verlangen, daß die Vorſehung einzig und allein ſich nach deinen Grillen richten, nur um deinetwillen etwas veranſtalten ſoll, geſetzt daß es auch für andere ſchädlich wäre? O laßt uns aufhören ein mehreres hiervon zu ſagen. Handelt meine Theuerſten! nie nach vorausgeſetzten Meinungen, ohne ſie vorher berichtiget zu haben: denn in keiner Sache hintergeht ſich der Menſch ſtärker, als wenn es darauf ankommt genau zu beſtimmen: was iſt wahrhaftig gut, und ſo ſollte es Gott machen, wenn er mich recht ſehr erfreuen wollte. Gewöhnt euch zu dem Ende, um eine allzuheftige Empfindlichkeit einzuſchrenken an eine **vernünftige Ueberlegung**, ſey es doch zu welcher Zeit es wolle. Bemerkt genau die Gelegenheit, welche euch zu einen ſo heftigen und mürriſchen Betragen veranlaßt hat, und bedient euch der gehörigen Mittel, wodurch ihr daſſelbe einſchrenken könnt. Kommt eure Empfindlichkeit aus einer Unzufriedenheit mit Gott her, ſo wendet alles an, euch von ſeiner allgemeinen Vorſehung, die für alles ſorgt, einen jedem das Seine ertheilet, und auch durch eine ſchädliche höchſt unangenehme Sache, wenn man nur Geduld hat darauf zu warten, groſſe Vortheile hervorzubringen weiß, recht feſt zu überzeugen. Jonas richtete durch ſein

unge-

wir an andern bemerken, die uns ſelbſt misfallen, ſind immer ein herrliches Mittel ſein eigen Herz davor ſorgfältig zu bewahren, es wäre denn, daß wir niederträchtig genug wären, uns nichts daraus zu machen, ob andere Leute uns liebten oder haſſeten. Ich will nur dreyerley anführen, um den Schaden zu beweiſen, den eine ſolche überhand genommene Empfindlichkeit verurſacht.

Der erſte iſt dieſer: **Man beraubt ſich unzähliger Freuden.** Wie viel Vergnügen konnte ſich Jonas gedenken, wenn er ſich als das Werkzeug betrachtete, ſo viele hundert tauſend Menſchen zur Erkenntniß des allein wahren Gottes gebracht zu haben; und das Misvergnügen über ſeine grüne Hütte durfte er auch nicht erleben, wenn ſie Gott, um ſeiner Belehrung willen, zu zerſtöhren nicht für gut befunden hätte. Meine Beſtimmung auf Erden iſt nicht, in Traurigkeit meine Tage zuzubringen. Mein Leben ſoll mir nicht zur Laſt, ſondern zur Luſt gereichen. Darum ſchmückte Gott die Erde mit ſo vielen Mannigfaltigkeiten aus. Rund um mich her iſt nichts als Freude und göttliche Zufriedenheit!

Darum gab er mir ſo viele tröſtliche Verheiſſungen, und verſicherte mich meiner zukünftigen Seligkeit, wo ich im Schauen und nicht mehr im Glauben wandeln, wo ich einſehen ſoll, daß alle meine irdiſche Schickſale die beſten, die ausgeſuchteſten für mich geweſen ſind. Aller dieſer vielen Freuden beraubt ſich der Unzufriedene, der über alles ſo leicht empfindlich, verdrüßlich und mürriſch wird. Er kann das Glück eines geſelligen Lebens gar nicht nutzen, zu welchem Nachſicht, gefälliges Ertragen anderer Schwachheiten, ein verſöhnliches Herz bey wirklichen

Belei-

Beleidigungen u. ſ. w. unentbehrliche Eigenſchaften ſind, die ihm fehlen. So geht er denn mit Jona hin in ſeine Einſamkeit; wird menſchenſcheu; ergiebt ſich dem Müßiggang, und eröfnet ſich dadurch gerade die Quelle eines mürriſchen Weſens: Hier ſucht er Ruhe wo kein Menſch iſt aber doch eine Sonne hinſcheint, ein kleiner Wurm, eine Fliege u. ſ. w. gegenwärtig iſt, die ihn bis aufs höchſte ärgert. Ach in der That, den Worten nach wird es an ihn erfüllt: Des Menſchen Feinde ſind ſeine eigene Hausgenoſſen. Welch ein mitleidiger Zuſtand! Möchte ein ſolcher doch fleißig Sirachs Worte leſen: Mache dich ſelbſt nicht traurig, und plage dich nicht ſelbſt mit deinen eigenen Gedanken. Denn ein fröhlich Herz iſt des Menſchen Leben, und ſeine Freude iſt ſein langes Leben. Thue dir Guts, und tröſte dein Herz und treibe Traurigkeit ferne von dir. Denn Traurigkeit tödtet viel Leute, und dienet doch zu nichts. Eifer und Zorn verkürzen das Leben, und Sorge macht alt vor der Zeit. Einem fröhlichen Herzen ſchmeckt alles wohl, was er iſſet *). Möchte er doch von Jonä fehlerhaften Betragen Weisheit lernen, der, da er ſich einbildete, Ninive ſoll und muß untergehen — natürlicher weiſe bey ſolchen böſen Grundſätzen keine wahre Freude erlangen konnte; und zu dem Ende ſich gerade das Gegentheil vornehmen, ſich öfters zurufen: Sey tugendhaft, denke chriſtlich: ſo wirſt du immer Freude empfinden, da du gut gehandelt haſt!

Der zweyte Schade: Man bereitet ſich täglich neue Quaalen, und ſetzt ſich tauſend Verdrießlich-

*) Sirach 30, 22 folg.

drießlichkeiten aus. Mit einem ſolchen, dem jede Miene beleidiget und der alles ſogleich empfindet, hat niemand gerne viel zu thun, ihn flieht ein jeder, und der, ſo mit ihm umgehen muß, wird ihm zu gefallen ein Lügner, ein Heuchler, oder Maulredner. Welch eine wahre Beſchimpfung für ihn! Selten daß er einen Freund findet, der Religion genug beſitzet, ſeine Fehler mit groſſer Sanftmuth zu ertragen. Nicht das zu gedenken, daß bey hitzigen und jachzornigen Gemüthern neue Zänkereyen, Veruneinigungen und Haß im Herzen unvermeidlich ſind. Es ſcheint wohl, daß der, welcher über jede Kleinigkeit ſogleich auffähret, andere gegen ſich behutſam mache, und ſich eben dadurch in Sicherheit ſetze. Aber auf einer Welt, wo der Geiſt der Rechthabereу und der nachgebenden Verzeihlichkeit ſo ſelten iſt, läßt ſich dieſes kaum gedenken: wohl aber iſt es ſichtbar, daß er ſich durch ſeine allzuausſchweifende Empfindlichkeit, immer noch mehr Feinde zuziehet, und ſich um das Zutrauen gutdenkender Menſchen bringt. Ja ſelbſt der eigenen Unruh in ſeinem Herzen kann er nicht entgehen. Eben daher weil er ſich allenthalben Menſchen gedenket, die er beleidiget hat, wird er im höchſten Grade argwöhniſch, vermuthet immer das Schlimmſte, bildet ſich ein, daß der dort von ihm böſes rede und ſein Glück untergrabe; der über ihn ſich aufhalte, ihn anfeinde und in ſeinem Herzen auslache u. ſ. w. Was aber ſolche Vorſtellungen für einen innern Gram verurſachen, welch ein Feuer ſie in allen Gliedern ſeyn müſſen, kann der am beſten ſagen, der es ſchon erfahren hat. O, meine Seele komme nicht in ſolchen Rath.

Der dritte Schade iſt: Man verhindert die Beſorgung höherer geiſtlichen Angelegenheiten. Weñ ich ſchon unzufrieden mit Gott, ſchon meines Lebens überdrüßig bin, ſchon den Wunſch habe: ich wollte lieber tod ſeyn als leben, folglich wenn mir Gott und ſeine heilige Regierung verdächtig iſt, wo ſoll da Religion, wo Liebe zu ihn, wo Folgſamkeit gegen ſeine Gebote herkommen, die durch die Ueberzeugung: Gott iſt mein Vater, machet alles wohl, iſt nicht ſchuld an meinem Unglücke, wird mich göttlich ſtärken es zu überwinden, und wenn es mir ein Ernſt iſt, mich zu verbeſſern, mir väterlich verzeihen, wenn ich fehle, täglich genähret werden muß. Noch mehr! allzuheftige Empfindlichkeit erzeigt ſo oft neue Erbitterung, Feindſeligkeiten und Selbſtrache. Man will Böſes mit Böſem vergelten, wird in einem ſolchen Zuſtande untüchtig zur Andacht und zum Gebet, unfähig zu den vorzüglichſten Tugenden, die uns die Religion Jeſu gegen unſere Beleidiger vorſchreibt. O ſelig ſind, die reines Herzens ſind: denn ſie ſollen Gott ſchauen. Wer ein ſolches Betragen entſchuldiget, mit Vorſatz es beybehalten will, nie ſtrebet es zu verringern, der kennt Chriſti Religion noch nicht, iſt dem Gott der Liebe nicht ähnlich, der um eines einzigen Propheten willen in dem Reiche der Natur ſo viel Dinge in Bewegung ſetzte, der einer ganzen Stadt viel Barmherzigkeit erzeigte; ſondern Iſmaels Bild paßt vielmehr auf ihn: Er wird ein wilder Menſch ſeyn: ſeine Hand wider jedermann, und jedermanns Hand wider ihn; und wird gegen allen ſeinen Brüdern wohnen.*).

*) 1 B. Moſe 16, 12.

O Gott der Liebe, laß uns demnach vollkommen ſeyn, wie du unſer Vater im Himmel vollkommen biſt. Lehre uns wachen, beten und geduldig ſeyn — überhaupt aber unſere Empfindbarkeit eben ſo ſtark aufs Gute richten, als wir ſie zum Böſen brauchen. Empfinden laß uns mit warmen dankvollen Herzen, was du an uns gethan haſt — empfinden wie fehlerhaft wir ſind, und wie nöthig wir haben uns zu verbeſſern; empfinden, wenn uns ein Freund Gutes erzeigt — aber auch wenn andere in Elend ſchmachten, damit wir ſie daraus erretten mögen!

Du ſüſſe Liebe ſchenk uns deine Gunſt,
Laß uns empfinden der Liebe Brunſt,
Daß wir uns von Herzen einander lieben,
Gern verzeihen und nicht gern betrüben.
Erbarm dich Herr! Amen.

Geſang:

Gott du bleibſt ewig unſrer Wohlfahrt Meiſter ꝛc.

Quält mich nicht ihr bangen Sorgen ꝛc.

Dankpredigt am Erndtenfeſte.

So kommt denn, Gottes Huld zu feyern;
Kommt Chriſten, laßt uns ſeiner freun,
Und bey den angefüllten Scheuren,
Dem Herrn der Erndte dankbar ſeyn.
Ihm, der uns ſtets Verſorger war,
Bringt neuen Dank zum Opfer dar.

Ihn,

Thu Vater deine Segenshände
Uns zu erquicken ferner auf!
Verſorg uns bis an unſer Ende,
Und mach' in unſerm Lebenslauf
Uns dir im Kleinſten auch getreu;
Daß einſt uns größres Glück erfreu.

Bewahr uns den geſchenkten Segen;
Gieb, daß uns ſein Genuß gedeih',
Und unſer Herz auch ſeinetwegen,
Dir folgſam und ergeben ſey.
Du, der uns täglich nährt und ſpeiſt,
Erquick auch ewig unſern Geiſt. Amen.

Billig, meine von Gott erfreute Zuhörer! mache ich heute den Anfang meiner Predigt mit den Worten des Königes Davids, die alſo heiſſen: Du macheſt fröhlich was da webet, beyde des Morgens und des Abends. Du sucheſt das Land heim und wäſſerſt es, und macheſt es ſehr reich. Gottes Brünnlein hat Waſſers die Fülle: du läſſeſt ihr Getreyde wohl gerathen, denn alſo baueſt du das Land. Du tränkeſt ſeine Furchen und feuchteſt ſein gepflügtes: mit Regen macheſt du es weich, und ſegneſt ſein Gewächſe. Du kröneſt das Jahr mit deinem Gut und deine Fußtapfen triefen von Fett *). Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß der heilige Sänger in Iſrael dieſen Pſalm zum Andenken der dreyjährigen Hungersnoth, die beſonders aus einer im Morgenlande nicht ungewöhnlichen Dürre entſtanden ſeyn mochte, verfertiget habe, welche noch um Sauls und ſeines blutgierigen Hauſes willen über das Land

*) Pſalm 65, 9 folg.

gekommen *), und auf die, nachdem ſie glücklich überſtanden war, in den folgenden Jahren eine deſto gröſſere Fruchtbarkeit erfolgte. Iſraels König ſahe dies ſelbſt mit Augen, und als ein genauer Beobachter der Natur rief er zum Preiſe ſeines groſſen Schöpfers aus: „Alle Geſchöpfe, welche des Morgens und Abends den groſſen Schauplatz betreten, „jauchzen dir, auf ihre Weiſe, Lob zu. In Gna„den denkſt du an das Land, erfreuſt es mit einem „fruchtbaren Regen. Dieſer dein Strom hat Waſ„ſers die Fülle. So bereiteſt du ſelbſt das Land zu: „darum trägt es reiche Erndten. Denn die nahr„hafte Feuchte durchdringt die Furchen der aufge„pflügten Erde, erweicht die zuſammengedorrten har„ten Erdklöſſer, und flößt dem ſich wurzelnden Saa„men Segen ein. Alſo kröneſt du das Jahr mit „deiner Güte. Allenthalben, wo ſich dieſelbe äuſ„ſert, erblickt man den Reichthum deiner ausge„theilten Güter.“ Welch’ eine vortrefliche Schilderung von den wahren Urſachen einer geſegneten Erndte!

Auch wir, **meine Theuerſten!** ſind berechtiget dieſe Worte heute auf uns zu deuten. In dieſem Jahre hat uns Gott mit ſeinen Wohlthaten aufs neue erfreuet; Er war es, der die Saat wachſend machte, der Regen und Sonnenſchein darzu ertheilte, der uns ſtärkte die Früchte unſerer Aecker einſammlen zu können. Wie ſollten wir alſo nicht dem Gott der Erndte lobſingen, da es ja ohnedem ein köſtlich Ding iſt, dem Herrn zu danken, und Pflicht, daß jeder rechtſchaffene Verehrer Gottes ſich alles zu nutze mache, was den Allerhöchſten in ſeinem

*) 2 Sam. 21, 1.

ſeinem Herzen groß und verehrungswürdig zu machen im Stande iſt? Laſſet es uns demnach mit williger Seele thun. Wir erwählen eine Geſchichte zu unſerm Texte, die der Feyer des heutigen Tages völlig angemeſſen, und ſo unterhaltend als lehrreich iſt, theils den eigentlichen Werth der Güther dieſer Erden, theils den weiſen Gebrauch derſelben genau zu beſtimmen.

Vater im Himmel! von welchem alle gute Gaben herab kommen, ſtets ſchmecken und ſehen wir wie freundlich, wie wohlthätig du biſt! Ach flöſſe uns Andacht, flöſſe uns Ehrerbietung für dich ein. Aber ſchreib auch dies Wort tief in unſere Seele: Fället euch Reichthum zu: ſo hänget das Herz nicht daran, damit wir dadurch vor manchen Böſen bewahret, und zu allem Guten mögen angetrieben werden. Amen.

Text. Luc. 12, 15 — 21.

Sehet zu und hütet euch vor dem Geiz: denn niemand lebet davon, daß er viel Güter hat. Und er ſagte ihnen ein Gleichniß und ſprach: Es war ein reicher Menſch, des Feld hatte wohl getragen. Und er gedachte bey ſich ſelbſt und ſprach: was ſoll ich thun? Ich habe nicht da ich meine Früchte hinſammle. Und ſprach, das will ich thun; ich will meine Scheunen abbrechen und gröſſere bauen, und will drein ſammlen alles was mir gewachſen iſt, und meine Güter. Und will ſagen zu meiner Seelen: Liebe Seele, du haſt einen groſſen Vorrath auf viel Jahr; habe nun Ruhe, iß, trink, und habe

guten Muth! Aber Gott ſprach zu ihm: Du Narr! dieſe Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und wes wirds ſeyn, das du bereitet haſt? Alſo gehet es, wer ihm Schätze ſammlet, und iſt nicht reich in Gott.

Wenn uns alſo Gott durch reiche Erndten ſegnet, wenn er tauſend verborgene Quellen eröfnet unſere irdiſche Güter zu vermehren; aber auch zu ſeiner Zeit, Theurung und Miswachs auf Erden ſendet, folglich den Wechſel des Glücks und Unglücks, der Freude und Traurigkeit unter uns einführet; was ſollen wir uns dabey gedenken, wie ſollen wir uns betragen? O daß wir es doch heute von Jeſu lernten, der uns in der Geſchichte des reichen Mannes, des Feld wohl getragen hatte, folgende groſſe Wahrheit recht ſichtbar lehret:

Auch ohne Ueberfluß läßt ſichs auf Erden glücklich ſeyn.

Ich will dies

I. beweiſen, und alsdenn dieſe Wahrheit

II. zu unſerer Erbauung anzuwenden ſuchen.

Gieb von den Gütern dieſer Welt,
Mir Herr ſo viel als dir gefällt;
Gieb deinem Knecht ein mäßig Theil,
In ſeinem Fleiße Glück und Heil.
Schenkt deine Hand mir Ueberfluß:
So laß mich mäßig im Genuß,
Und dürftge Brüder zu erfreun,
Mich einen frohen Geber ſeyn. Amen.

Erſter Theil.

Der Reichthum meine Geliebten! und jeder neue Ueberfluß, den wir zur Vergrößerung derſelben erhalten, hat an und für ſich ſelbſt betrachtet groſſe Vorzüge. Ein jedweder wünſcht ſich ihn, und wem die Vorſehung denſelben zuwirft, wie könnte der ſcheel ſehen, daß Gott ſo gütig iſt? Man kann vermittelſt deſſelbigen ſich manchen vergnügten Tag machen; manche Sorge erſparen, die bey der Dürftigkeit unvermeidlich iſt; mancher Verſündigung entgehen, worzu die Armuth verleitet; und was das vornehmſte iſt, das große Vergnügen haben in und außer ſeiner Familie viel gutes zu ſtiften. Begüterte Perſonen alſo, die Gott gewürdiget hat, allerlley Gutes reichlich zu genieſſen, haben nicht Urſach ſich ohne Noth traurig zu machen und den Ausſpruch Jeſu: wie ſchwerlich werden die Reichen ins Reich Gottes kommen*) auf ſich zu deuten, da er ſeinem Wortverſtande nach, eigentlich auf die damahligen Zeiten gehet, wo mit dem öffentlichen Bekenntniſſe zum Chriſtenthume, große Gefahr verbunden war, und ein Apoſtel Jeſu ſogar Häuſer, Aecker und Vermögen an Andere abgeben mußte, damit er dadurch nicht an getreuer Verwaltung ſeines Amtes gehindert würde: ob es gleich nicht geleugnet werden kann, daß auch der Ueberfluß im Irdiſchen ſehr groſſe Wachſamkeit erfordert, um nicht auf die Wege zu gerathen, die ſo viele Reiche der Erden zu ihrem wahren Verderben noch immer fortdauernd betreten. Nicht der Ueberfluß ſelbſt, ſondern der unweiſe Gebrauch deſſel-

*) Marc. 10, 23.

deſſelben iſt ſchädlich: Man kann arm, und doch ein Erzböſewicht, reich, aber doch ein rechtſchaffener Mann ſeyn. War es Abraham nicht auch, ob er gleich ſehr reich war*)? Und Joſeph von Arimathia, wird er nicht ausdrücklich ein frommer Mann, ein ächter Jünger Jeſu genennet, ob er gleich viel Vermögen beſaß, und ſogar ein Mitglied des hohen Raths zu Jeruſalem war**)? Es kommt alſo alles auf unſer Betragen in den Tagen des Glücks an. Und da laßt uns nur die Denkungsart des reichen Mannes in unſerm Texte aufmerkſam betrachten: ſo werden wir gleich ſeine Fehler entdecken, folglich auch uns durch ihn warnen können. Das konnte ihn nun freylich nicht verdacht werden, daß ihn der Anblick ſo vieler Früchte auf ſeinen Feldern ungemein erfreuete. Iſt doch dies eine der vornehmſten Abſichten Gottes bey fruchtbaren Zeiten, unſere Herzen nicht allen mit Speiſe ſondern auch mit Freuden zu erfüllen***). Auch das würde ein jedweder Landwirth, wenn er an ſeiner Stelle geweſen und im gelobten Lande gelebt hätte, gethan und ſeine Scheuren vergrößert haben, wenn ſie zur Aufbewahrung der einzuerndtenden Früchte zu klein geweſen wären. Aber daß er bey einem ſolchem Ueberfluſſe ganz ſeines Gottes vergaß, daß er nach ſadducäiſchen Grundſätzen daſiger Zeiten, ſein höchſtes Vergnügen in einem Wolleben und bloſſem Genuſſe der Speiſen ſetzte und daß er endlich glaubte, durch dieſen Ueberfluß vor allen andern Sorgen geſichert zu ſeyn, das war allerdings Thorheit. Seine eigentliche Vergehung beſtand alſo in einer ſchändlichen Gottes Vergeſſenheit. Jeſus

*) 1 Moſ. 24, 1. **) Matth. 27, 57. ***) Apoſtg. 14, 17.

ſus ſagt von ihm: es **war ein reicher Mann:** denn in der That dieſen einzigen Vorzug konnte er nur von ihm anführen, nicht aber Vorzüge der Tugend und eines edeldenkenden Herzens. Gerade ſo wie bey vielen andern, die Ueberfluß genug beſitzeu; aber eben deswegen in dem Rufe ſtehen, daß ſie ſtolz, lieblos und grauſam ſind. Bey ſolchen Leuten vertritt der Reichthum die Stelle alles andern, die Welt überſieht ihre Fehler und hält ſie dennoch für glücklich, blos weil ſie Vermögen haben. Er ſagt ferner: **ſein Feld hatte wohl getragen.** Alſo war dies irdiſche Glück, durch die Vermittelung eines Gottes, der zu ſeinem Pflanzen und Begieſſen ſein gnädiges Gedeihen gab, über ihm gekommen. Aber hob er nunmehro ſeine Hände auf, erkannte er mit Demuth die Barmherzigkeit ſeines Schöpfers, die ihm ſolches Glück zu Theil werden laſſen? Dachte er an ſo viele Nothleidende, die er erfreuen konnte und an die Erfüllung der Pflichten, welche mit dem Ueberfluſſe verbunden wären? Nein! Er machte lauter Entwürfe, die ſo ganz von ſeiner Gottesvergeſſenheit zeigten; ſahe ſich als einen gebietenden Herrn, nicht aber als einen Haushalter an, der blos auf Rechnung ſitze; freute ſich über die Menge der erhaltenen Früchte, aber ſie zur Ehre Gottes anzuwenden, das war ſein geringſter Kummer.

Noch mehr! der Hang zu einem blos ſinnlichen Leben, iſt aus ſeinem Ausrufe ſichtbar: **liebe Seele!** oder welches nach der Sprache der Ebräer einerley iſt, **ich habe nun einen groſſen Vorrath auf viele Jahre; kann ruhig und guten Muths ſeyn; kann eſſen, trinken und mir gutes thun.** Denn

es iſt kein Zweifel, daß Jeſus dadurch ſo viele Menſchen in den daſigen Tagen ſchilderte, die in ſolchem täglichen Wolleben die höchſte Glückſeligkeit ſetzten, für ihren Bauch, aber nicht für ihre unſterbliche Seele, ſorgten, weil ſie glaubten daß es nach dieſem Leben ganz aus mit dem Menſchen ſey, und vermöge der Anrede **an ſich ſelbſt: liebe Seele iß und trink**, nur immer an ſich gedachten, aber um andere ſich nicht bekümmerten.

Endlich leuchtet auch ſeine allzugroſſe fleiſchliche Sicherheit zu ſehr in die Augen. Er redet von **vielen Jahren**, in denen er eſſen — trinken — gutes Muths ſeyn, und ſich nun dem trägen Müſſiggang überlaſſen will; weiß aber nicht, daß der Ueberfluß keinen Menſchen für alle traurige Schickſale ſchützt, die Arbeit eines jeden Pflicht ſey, und daß die Stunde unſers Todes zeitiger über uns kommen könne, als wir es wünſchen. Wie konnte es alſo anders kommen, Jeſus mußte einem jeden vernünftigdenkenden Menſchen, er mußte beſonders den Anhängern ſeiner Lehre die groſſe Lehre ans Herz legen: **Niemand lebt davon, daß er viel Güter hat.** Oder welches einerley: Auch ohne Ueberfluß läſt ſichs auf Erden glücklich ſeyn. Den Beweis davon führt er nun auf eine doppelte Art.

Erſtlich, weil alle Reichthümer der Welt nicht im Stande ſind, alles Mißvergnügen von uns zu entfernen, zweytens, weil ſie uns gewiſſen Verſuchungen ausſetzen, dadurch wir uns das Mißfallen Gottes zuziehen, indem wir uns durch dieſelben zur Sünden verleiten laſſen. Wer mit einiger Aufmerkſamkeit die Geſchichte unſers Textes betrachtet, dem muß es gleich auffallen, daß Jeſus

dem

dem reichen Mann bey allen ſeinen irdiſchen Vorzügen, doch die kummervolle Sprache in dem Mund legte: Was ſoll ich thun? Daß er alſo, ob er gleich reich war, dennoch nicht frey von allen Sorgen war, die endlich gar in ein Erſchrecken und völliges Mißvergnügen ausarteten, als die Vorboten des Todes ſich bey ihn anmeldeten. Und ſo geht es durchgehends. Millionen der Erde und alle Hoheit iſt nicht im Stande gewiſſe Hauptübel zu heben, die uns am empfindlichſten angreifen. Auch der Begüterſte iſt nicht frey von Sorgen und Aergerniſſen. Er kann den ſchwereſten Krankheiten nicht entgehen; muß ſichs gefallen laſſen, daß ſein Vermögen bald durch Betrug und Banquerotte, bald durch Feuer, Krieg oder andere Unglücksfälle verringert wird*); hat als Geitzhals nie genug, und plagt ſich mit tauſend Projecten, die, wenn ſie fehl ſchlagen, ihn martern und quälen; kann endlich mit keinen Geldſummen den Tod beſtechen; muß mit ſchweren Herzen ſterben, da er nun den Troſt ſeines Herzens, der ihn ganz an ſich feſſelte, zurück laſſen ſoll. **O Tod wie bitter biſt du: wenn an dich gedenket ein Menſch der gute Tage genug hat****)! Laßt es alſo ſeyn, daß der Ueberfluß manche Freude und Glückſeligkeit über uns verbreitet: ſo darf er doch in der That nicht der einzige und höchſte Wunſch unſers Herzens ſeyn, da er uns gerade in den ſchwerſten Fällen ſehr wenig Nutzen ſchaft.

Wir ſind alſo gewiß nicht unglücklich, wenn die gütige Vorſicht uns denſelben verſaget: denn auch ohne ihn kann man auf Erden glücklich ſeyn. Man kann

*) Jac. 5, 1. folg. **) Sirach 41, 1.

kann bey einem mäßigen Vermögen, eben ſo weit kommen, eben ſo vergnügt leben, und die Schrift ſagt deshalb ausdrücklich: **Es iſt ein groſſer Gewinn wer gottſelig iſt, und läſſet ihm genügen** *). Seht den Barſillai, einen Freund und Wohlthäter des Königs Davids an, der ihn mit verſchiedenen nothwendigen Bedürfniſſen verſorgt hatte, da er vor ſeinem aufrühreriſchen Sohne die Flucht ergreifen mußte. Dieſer menſchenfreundliche Regente redete ihm nach ſeiner Zurückkunft alſo an: **Du ſollt mit mir hinüber ziehen, ich will dich verſorgen bey mir zu Jeruſalem:** Aber hört was er ihm antwortete: **Was iſts, das ich noch zu leben habe, daß ich mit dem Könige ſollte hinauf gen Jeruſalem ziehen? Ich bin heute achtzig Jahr alt: wie ſollte ich kennen was gut oder böſe iſt; oder ſchmecken was ich eſſe oder trinke; oder hören was die Sänger oder Sängerinnen ſingen? Warum ſollte dein Knecht meinen Herrn König förder beſchweren** **)? Ich weiß es wohl, daß ein betagter Mann hier ſpricht. Aber die Erfahrung lehrt es auch, Alter ſchützt nicht für Thorheit! Barſillai war alſo zwar alt, aber auch gewohnt mit ſeinem Zuſtande zufrieden zu ſeyn; war überzeugt, daß rauſchende Ergötzlichkeiten das für einen frommen und geſetzten Mann nicht ſeyn können, was ein anderer bey ihnen antrift, und dies war die Hauptabſicht ſeiner abſchlägigen Antwort. Er hat auch recht. Das Glück eines ehrlichen Mittelmannes, der zu den Bedürfniſſen ſeines Lebens und zu dem Aufwande, den ſein Stand erfordert, ein nothwendiges Auskommen hat, iſt gewiß ſehr groß. Er kann der Welt und ſeiner Familie eben ſo

*) 1 Tim. 6, 6.

**) 2 Sam. 19, 33. folg.

ſo brauchbar ſeyn, als andere, und vielleicht brauchbarer, auch Gott angenehmer, als der reichſte Müſſiggänger *). In ihm ſpiegelt ſich die edle Einfalt der Natur, welche die Schwelgerey nicht leiden kann, und bald den Ueberfluß wieder von ſich ſchaft; bald mit ſo wenigen zufrieden iſt, als ein Baum der nur wenig Erde braucht. Er empfindet die Freude bey dem, was er einnimmt, ſehr herzlich, da es ihm ſauer geworden, Güter zu erwerben; und folglich auch wegen vorher gegangener Arbeit und Ermüdung den Genuß ſeiner einfachen Speiſen deſto vorzüglicher, beſonders wenn er ſie an gewiſſen Tagen ſchmackhafter einrichtet. Und das alles weit mehr als der welcher ſchon an ein gutes Eſſen und Trinken gewöhnt iſt. Er hat ferner eben ſo viel Antheil an den Verheiſſungen Gottes in Jeſu Chriſto, wie der Reichſte und Angeſehenſte; hat ihn zum Vater; iſt eben durch Chriſtum erlößt; kann der Hofnung ſeiner zukünftigen Seligkeit gewiß ſeyn u. ſ. w. Was wollen wir alſo mehr! Iſts nicht wahr was Salomo ſagt: **Es iſt beſſer ein wenig mit der Furcht des Herrn: denn groſſer Schatz, darinnen Unruhe iſt** **). Hat es nicht ſeine Richtigkeit: auch ohne Ueberfluß läßt ſichs auf Erden glücklich ſeyn? Noch mehr! die Sünde iſt der Leute Verderben, und wenn es wahr iſt, daß der Ueberfluß uns ſchweren Verſuchungen ausſetzet, die, wenn ſie uns überwunden haben, traurige Folgen nach ſich ziehen: ſo läßt ſich das Unentbehrliche deſſelben zur wahren Glückſeligkeit des menſchlichen Lebens vollends gar nicht gedenken. Man höre nur was Jeſus über das ganze Betragen des reichen Mannes in unſerm Texte für ein Ur-

*) Marc. 12, 43. 44. **) Sprüchw. 15, 16.

Urtheil fällt, und wie er die allerhöchſte Gottheit alſo redend einführt: Aber Gott ſprach zu ihm: Du Narr! Wie er das weſentliche, worauf die Wohlfarth des menſchlichen Lebens hauptſächlich beruhet, nicht in den irdiſchen Reichthum, ſondern darin ſetzt: man müſſe in Gott reich ſeyn. Und ſetze zu dieſen ſo viele Ermahnungen der heiligen Schrift, beſonders die Worte des Apoſtels Pauli, welche gleichſam die eigentliche Erklärung dieſer Gleichnißrede Jeſu in ſich enthalten: Den Reichen von dieſer Welt gebeut, daß ſie nicht ſtolz ſeyn; auch nicht hoffen auf den ungewiſſen Reichthum, ſondern auf den lebendigen Gott, der uns dargiebt allerley reichlich zu genieſſen; daß ſie gutes thun, reich werden an guten Werken, gerne geben, behülflich ſeyn; Schätze ſammlen, ihnen ſelbſt einen guten Grund aufs zukünftige, daß ſie ergreifen das ewige Leben*) ſo wird man gewiß an alle dem was ich jetzt geſagt habe, nicht zweifeln. Die mit anwachſenden Glücke zunehmende Seelengefahr kann auch in der That niemand leugnen, der nur aufmerkſam die Geſchichte der Welt betrachtet. Was ſtürzte jenen reichen Schlemmer, der ſich in Purpur und köſtliche Leinwand kleidete **), der alle Tage herrlich und in Freuden lebte, zur Hölle? Wars nicht der Ueberfluß? Was verleitete den weiſeſten König unter der Sonnen zu ſo vielen Ausſchweifungen, die er ſelbſt in ſeinem Alter für lauter Thorheit und Eitelkeit erklärte; und jenen Felix, daß er bey den Sorgen, Reichthum und Wolluſt dieſes Lebens, das Wort Gottes erſtickte? Wars nicht der Ueberfluß? Was machte Iſrael ſo ausſchweifend in allen

*) 1 Tim. 6, 17. 18. 19. **) Nehem. 9, 25. 26.

len Laſtern, ſo abgöttiſch und Gottes vergeſſend? War es nicht der Ueberfluß des gelobten Landes, welches ſie eingenommen und unter ſich vertheilet hatten? Und wie viel einzelne Menſchen, wie viel Familien und ganze Königreiche ſind nicht da, auf welche die Worte Moſis gedeutet werden können: Da ſie fett und ſtark worden ſind, haben ſie ſich widerſpenſtig bezeuget, und den Gott verlaſſen, der ſie zum Volke gemacht hat*). Iſt nicht der Geiz, die Verſchwendung, der unerträgliche Hochmuth, die Selbſtrache, die Gottes Vergeſſenheit ein Fehler vieler Reichen, die wie Haman den Wachsthum ihres Glücks Tag täglich erfahren? Selbſt Männer, welche durch ihre Hochachtung für die allerheiligſte Religion Jeſu, in den Stand geſetzt werden, die Sünde nicht über ſich herrſchen zu laſſen, bleiben nicht frey von Fehltritten, und ſie werden es bezeugen können, wie viel Kampf, wie viel Wachſamkeit und Gebet es ihnen koſte, ſich in den Schranken der Mäßigkeit, blos in Abſicht ihres Vermögens zu erhalten. O wie betete deshalb jener weiſe Mann: Armuth, aber auch Reichthum gieb mir nicht, ſondern nur das Nothwendige, damit ich nicht im Ueberfluſſe dich verleugne und ſage: Wer iſt der Herr**). Mag ihn verſpotten wer da will! Mag der Unzufriedene ihm zwar Beyfall geben, aber auch die Einwendung machen: das iſt ja eben die Frage, was das Nothwendige, das beſcheidene Theil Speiſe ſey? Eben das fehlt mir noch, da ich weit weniger beſitze als andere. O ein vernünftig denkender Mann, ein Chriſt der ſeines ordentlichen Lebenswandels und der unermüdeten Abwartung ſeines Amtes ſich völlig

*) 5 Moſ. 32, 15. **) Sprüchw. 30, 9.

lig bewußt iſt, giebt ihm doch recht: denn er weiß, gerade das was ich rechtmäßig beſitze und erwerbe, iſt mein beſtimmtes Theil dabey ich ſatt werden und mir völlig genügen laſſen kann. Ein ehrlicher Name, ein gutes Gewiſſen vor Gott und der Welt, iſt bey einem nothdürftigen Vermögen mehr als Millionen. Es iſt freylich wahr, daß auch der, welcher wenig hat, manchen Laſtern ausgeſetzt iſt, beſonders wenn es eintrift, was Paulus ſagt: **die da reich werden wollen fallen in Verſuchung** *). Alſo nicht ſowohl wenn man reich iſt, ſondern reich **werden will**, iſt man in einer ſehr groſſen Seelengefahr. Aber davon iſt auch nicht die Rede. Reizung zum Böſen giebt es in allen Ständen, nur hat zur wirklichen Vollbringung der vorhin erwähnten Sünden, ein ſolcher, welcher Ueberfluß beſitzet, weit eher Macht und Gelegenheit als ein anderer. Ja es ſtimmt mit der Natur der Sache eher überein, daß der, welcher im Glücke lebt, Gott und ſeiner Gnade weniger zu bedürfen glaubt, daß der, ſo Macht und Gewalt hat, eher grauſam handeln, und der Reiche zum Geiz oder Ausſchweiffung aufgelegter ſeyn kann, als ein Anderer, bey welchem von allen das Gegentheil ſtatt findet. Ueberdem iſt es auch ſicher, daß wem viel gegeben worden, von dem wird auch viel gefordert werden, daß, je weniger Gelegenheit ich habe mich zu verſündigen, deſto weniger unterbreche ich auch meine Ruhe und Glückſeligkeit. Welcher Menſch aber der ſeine Schwachheit und ſeine weit gröſſere Geneigtheit zum Böſen als zum Guten fühlet, wird recht mit Willen gröſſere Laſten auf ſeine Schultern nehmen wollen, als ihm die Vorſicht

*) 1 Tim. 6, 9.

ſicht auflegt? Wer wird ſo unweiſe handeln, und nur blos auf die Welt nicht aber auf die zukünftige Ewigkeit ſehen, wo ein jeder empfahen ſoll nachdem er gehandelt hat. O laßt uns demnach immer zufrieden ſeyn mit dem beſcheidenen Theil Speiſe. Auch ohne Ueberfluß läßt ſichs glücklich durch die Welt kommen, läßt ſichs fromm leben, läßt ſichs ruhig ſterben und gelaſſen in jene Ewigkeit übergehen.

Menſch laß dich doch das Geld nicht blenden
Und hänge nicht dein Herz daran.
Der Reichthum ſchmilzt oft in den Händen.
Oft wird der Reich' ein armer Mann.
Drum ſey du ſtets ein weiſer Chriſt
Dein größter Schatz im Himmel iſt.

Zweyter Theil.

Und das iſt nun eben der gute Rath, den uns Jeſus giebt; das iſt ſein warnender Wink, den er uns ertheilt, als er die Geſchichte des reichen Mannes geendiget hat. Alſo geht es, ſagt er, **wer ihm Schätze ſammlet und iſt nicht reich in Gott.** Denn in dieſen letzten Worten liegt eine völlige Anweiſung, wie wir uns vor allen Dingen bey unſern eingeerndteten Früchten verhalten ſollen.
Zweyerley wird hauptſächlich darzu erfordert.

A) **giebt uns Gott Ueberfluß:** ſo ſollen wir kein Bedenken tragen denſelben **einzuſammlen**, und mit Danken und innigſter Freude das annehmen, was uns Gott gönnet. Reiche müſſen ſowohl ſeyn als Arme: denn der Herr hat ſie beyde gemacht. Die gütige Vorſehung theilt irdiſche Glücksgüter mit groſſer Weisheit unter die Bewohner der Erde aus

und wer ſolche in Ueberfluß erhält, kann ſicher den Schluß machen, daß ihn Gott herzlich lieb habe. Nur muß er, indem er ſich ſeiner Seits vor Geringſchätzigkeit bewahret, auch dafür ſorgen, daß er nicht die ihm überlieferten Schätze mißbrauche, welches ſicher geſchehen würde, wenn er ſie theils auf eine unerlaubte Art, durch übertriebenen Wucher, durch ungerechtes Gut und andere ſündliche Mittel vervielfältigen, oder ſein Herz dergeſtalt daran hängen wollte, daß er in das Laſter des Geizes verfiele, blos irdiſch geſinnt wäre und die Ausübung der höhern Pflichten der Religion dabey nicht achten wollte; theils muß er ſie liederlicher Weiſe durch tägliches Wolleben und überflüßigen Aufwand, um vor den Augen der Welt ſich groß zu machen, nicht verſchwenden; das Geld nicht, um zu zeigen, daß er ſein Herz nicht daran hänge, gleichſam auf die Gaſſe werfen: O da würde er gewiß den Namen verdienen, den Gott dem reichen Manne im Texte beylegte, und es könnte nicht fehlen, der verlohrne Sohn würde in kurzer Zeit an ihn zum Vorſchein kommen, welcher bey einer ſolchen Aufführung zuletzt anfing zu darben. Von Eſſen, Trinken und Schlafen Profeßion machen, ſagt Salomo, das iſt die nächſte Straſſe zur Armuth *). Aber er muß es auch bey dem Einſammlen nicht bewenden laſſen, ſondern auch die Pflichten getreulich zu erfüllen ſuchen, die Gott von Begüterten fordert. Aller Ueberfluß in Irdiſchen hilft nichts, kann vielmehr ſchädlich werden, wenn uns dabey der Reichthum in Gott fehlt. Laßt uns alſo hauptſächlich für das Letzte ſorgen, wenn uns die Vorſehung das Erſte ſchon ertheilet hat, und wenn

*) Sprüchw. 23, 12.

wenn uns das vervielfältigen als das Hauptgeſchäfte der mehreſten Reichen auf Erden einkommt. Reich laßt uns werden

1) in allerley göttlicher Erkenntniß, folglich es nicht ſo machen wie jene zum Abendmahle eines reichen Mannes geladene Gäſte, oder ohne Gleichniß zu reden, wie das Volk der Juden, die Jeſu Lehre verachteten, nicht ernſtlich darüber nachdachten, weil ſie ſchon in ihr Kaufen und Verkaufen zu ſehr verliebt waren, überdem auch in der Lehre Jeſu ſelbſt nichts zur Befriedigung ihres wollüſtigen Geſchmacks antrafen. Das iſt eben der Fehler ſo vieler Begüterten, die, wenn ſie in ſolchen glücklichen Umſtänden ſich befinden, ſich auf einmahl über Religion und Gewiſſen hinweg ſetzen, nach Gottes Wort nicht fragen, gebietende Herren ſeyn wollen, welche nun nicht nöthig hätten ſo nach Gott zu fragen, und in der Meinung ſtehen, daß das Laſter nicht ſie, ſondern blos den gemeinen Mann beſchimpfe. O die Undankbaren! Waren ſie es wohl werth, daß ſie Gott ſo vor vielen andern Menſchen beglückte? Und iſt nicht ein Leben ohne Religion, das elendeſte Leben von der Welt? reich, geehrt, von Gott begnadigt; aber in der Erkenntniß Gottes höchſt unwiſſend ſeyn und kaum die erſten Buchſtaben des göttlichen Worts wiſſen, folglich auch laſterhaft leben: Wer kann einen ſolchen Menſchen von Herzen lieben? Der Heuchler mag ſich tief vor ihm beugen, da er ihn brauchen kann: ich halte ihn für das, wofür ihn Jeſus erkennet, und bete zu Gott um ſeine Bekehrung. Theuerſte Freunde: Je reichlicher uns Gott ſegnet, deſto höher muß unſere Beſchäftigung mit dem Worte Gottes ſteigen

gen. Vergröſſern muß ſich unſere Erkenntniß aus denſelben, und folgende doppelte Wahrheiten müſſen uns immer von neuen vors Auge und ins Herz kommen.

a) Ich bin es gewiß nicht, dem ich mein Glück zu verdanken habe: denn was haſt du o Menſch! das du nicht empfangen haſt? Kommen nicht alle gute Gaben von oben herab? Und habe ich etwan den Herrn was zuvor gegeben, daß er mir wider vergelten müßte? In der That ich bin nichts, mein Gott iſt alles. Unendliche Verbindlichkeit bin ich ihm ſchuldig. Ich gehöre ihm ganz. Mein Haus und Hof, alles das Meinige empfing ich von ihm. O ſo will ich demnach ihn als einen Vater lieben, als meinem Herrn folgen, als den größten Wohlthäter hoch ſchätzen: denn ich eße ja an ſeinem Tiſche und er ſpeißt mich mit ſeinem Brodte. Aber bloſſe irdiſche Güter können einem zur Ewigkeit erſchaffenen Geiſte auch keine wahre anhaltende Ruhe gewähren. Sie ſind viel zu geringe ihn einzig und allein glücklich zu machen; ſind vergänglich, können durch Feuer und andere Unglücksfälle wieder hinweg genommen werden. Selbſt die Welt vergeht mit ihrer Luſt, wer aber den Willen Gottes thut der bleibet in Ewigkeit. O ſo ſollen ſie mich demnach nicht zu ihren Sclaven machen. Ich eſſe oder trinke: ſo will ich alles zur Ehre Gottes thun. Nimmt mir Gott meine Güter wieder: ſo will ichs mir gefallen laſſen, und mit Hiob ausrufen: der Herr hat ſie gegeben, der Herr hat ſie genommen, ſein Name ſey gelobet. Muß ich ſie im Tode verlaſſen —? Mögen ſie doch zurück bleiben!

Was

Was ſind dieſe Lebensgüter?
Eine Hand
Voller Sand,
Kummer der Gemüther;
Dort dort ſind die edlen Gaben,
Da mein Hirt
Chriſtus wird
Mich ohn Ende laben.

b) Aber eben darum will ich nicht immer ſagen: liebe Seele du haſt einen guten Vorrath auf viele Jahre, iß und trink: ſondern fragen will ich auch einmahl: habe ich auch Vergebung aller meiner begangenen Sünden bey Gott erhalten? Werde ich auch nach erfolgten Abſterben ſelig werden? Und woher weiß ich es? Welches ſind die Mittel darzu? Iſt nicht eine Ewigkeit, ein Himmel und Hölle, ein jüngſtes Gericht? Sehet! das heißt reich ſeyn an allerley göttlicher Erkenntniß, ſo wie uns ſolches die Lehre Jeſu verſchaffet. Aber eben ſo reich müſſen wir auch ſeyn

2) in allerley göttlichen Werken, Gott unſerm Wohlthäter durch ein frommes tugendhaftes Leben thätig danken; uns Freunde machen mit den vergänglichen Gütern dieſer Welt, und Gott nachahmen, der, indem er uns ſo reichlich aus ſeiner Fülle mittheilet, uns eben dadurch die groſſe Lehre ertheilet: Seyd barmherzig, wie euer Vater im Himmel auch barmherzig iſt. Thut das an andern, was er an euch gethan; ſo wird eben die Seligkeit für euch beſtimmt ſeyn, die ſich Gott durch Wohlthun bereitet — göttliche Freude, heilige Wonne wird euch bey dem Bewuſtſeyn beleben, andere glücklich gemacht zu haben. An Gelegenheit darzu fehlt es uns nicht. Wir haben allezeit Arme bey uns. Sind verbunden

Schoß zu geben dem der Schoß gebühret, ſind verpflichtet die Unſrigen zu ernähren, einem jedem das Seinige zu überliefern, und können alſo den Wolken ähnlich werden, die wenn ſie mit wäſſerichten Feuchtigkeiten zum Ueberfluß angefüllt ſind, denſelben zur Erquickung lechzender Felder Tropfenweiſe allenthalben herab fallen laſſen. O laßt uns nie vergeſſen, was Jeſu Lieblingsausſpruch war: **geben iſt beſſer denn nehmen** *)! und ihn mit williger Seele zu erfüllen ſuchen.

B) **Aber wie wenn uns Gott nun dieſen Ueberfluß verſagt**, wenn die Ernde mißgerathen, die eingeſammelten Früchte ſehr ſparſam ſind, und wohl gar groſſe Theurung auf Erden ſich befindet? Ich antworte: Da laßt uns denn beſonders reich ſeyn in **allerley Erfahrung** und den Spruch nicht vergeſſen: Euer Wandel ſey ohne Geiz: und laſſet euch begnügen an dem das da iſt. Denn er hat geſagt: ich will dich nicht verlaſſen noch verſäumen **). Laßt uns bedenken wie oft ſolche Zeiten ſchon da geweſen; wie wunderbar uns Gott erhalten; wie wir noch da ſind, noch leben, und als Chriſten uns in die Zeit zu ſchicken verbunden ſind, wie wir auch mit Broſamen zufrieden ſeyn können, und nicht Urſache haben an ſeiner beſondern Vorſorge zu verzweifeln. Hauptſächlich aber laßt uns dieſe groſſe Wahrheit überlegen: **daß man auch ohne Ueberfluß glücklich ſeyn könne**, da man ja nicht wiſſe, wie bald die Stimme erſchalle: **dieſe Nacht werden ſie, die Boten des Todes, deine Seele abfordern**; daß der Menſch nicht allein vom Brote lebe, ſondern daß alles auf Gott ankomme, in deſſen Hand, Kraft und Macht genug

*) Apoſtg. 20, 35. **) Hebr. 13, 5.

genug iſt ihn zu ernähren; daß endlich der Ueberfluß für dieſes Jahr uns ſchlechterdings nicht gut ſeyn müſſe, weil uns der Gott ihm entzogen, der jährlich gleichſam einen Ueberſchlag von den lebenden Menſchen und den Nahrungsmitteln macht die ſie brauchen; der Länder mit Ländern verbindet; dem Leibe die beſſere Bequemlichkeit entzieht, um die Nahrung der Seele zu verſtärken. Eben deshalb, weil der reiche Mann im Texte zu ſehr ſorgte, zu ſehr ſich mit dem Nachdenken über eitel vergängliche Dinge beſchäftigte, beſtrafte Gott ſeine Narrheit dadurch, daß er ihn noch dieſe Nacht ſterben ließ.

Dies alles laßt uns bedenken, und alsdenn hinzu ſetzen:

Wer hofft auf Gott und dem vertraut, wird nimmermehr zu Schanden.

Ein feſtes Vertrauen auf Gott, das in keine Verſuchung Gottes und in keinen Spott mit ihm ausartet, das hat immer eine ſehr groſſe Belohnung. Und wenn ich das was ich beſitze, mit Recht beſitze und ein gut Gewiſſen dabey habe, ſo ſchmeckt mir auch der trockne Biſſen, und Gott kann gar leicht aus wenigen viel machen. So ſey es demnach immerdar meine aufrichtige Erklärung:

Ich verlange nicht auf Erden,
Weder reich noch arm zu werden
Nicht zu wenig, nicht zu viel
Genug wenn ich bey jeder Gabe,
Nur ein gut Gewiſſen habe.
Sonſt ergeh mirs wie Gott will.

Und nun kindlich ehrfurchtsvollen Dank dir meinem beſten Vater im Himmel für alle eingeerndtete Früchte, die du uns dies Jahr zur Erhaltu

unſers Lebens ertheilet haſt. Zu wenig bin ich, meine Empfindungen auszudrücken, und Worte fehlen mir zu erzählen was du an uns gethan haſt. Laß dir mein ſchwaches Halleluja in Gnaden gefallen, und neige o Gott mein Herz zu deinen Zeugniſſen, nicht aber zum Geitz: Ja Herr Gott und Herr meines Lebens: behüte mich vor unzüchtigem Geſicht und wende von mir alle böſe Lüſte Laß mich nicht in Schlemmen und Unkeuſchheit gerathen, und behüte mich vor unverſchämten Herzen *). Dein Nahme ſey gelobet und gebenedeyet für dieſe und alle andere uns unzählig erzeigte Wohlthaten, von nun an bis in Ewigkeit. Amen.

Geſang:

Laß mich doch nicht o Gott ꝛc.

Gott ſorgt für uns, o ſingt ihm Dank ꝛc.

Am Michaelistage.

Gott, das iſt ſehr groſſe Sünde
Giebt man dem geringſten Kinde,
Wiſſentlich ein Aergerniß!
Laß mich keiner Seel' auf Erden
Zum geheimen Fallſtrick werden,
Sonſt trift mich dein Fluch gewiß. Amen.

Ja, ja meine Theuerſten! Dies verſichert Jeſus der Mund der Wahrheit ſelbſt, und ruft öffentlich ein doppeltes Wehe, ſo wohl über die Welt,

*) Sirach 23, 4, 5. 6.

Welt, in welcher Aergerniſſe gegeben werden, als auch über alle diejenigen Menſchen aus, die durch ihre böſe Grundſätze und laſterhafte Thaten andere von dem rechten Wege abbringen würden. Wehe, ſagt er, der Welt der Aergerniß halben! Es muß ja Aergerniß kommen: doch wehe dem Menſchen, durch welchen Aergerniß kommt*). Laſſet uns dieſe Worte etwas näher betrachten: denn ſie ſind es werth. Schon ihr Innhalt macht ſie mir merkwürdig. Erſtlich ſagt Jeſus wehe der Welt, auf der Aergerniſſe im Schwange gehen: denn eben dadurch wird ſie ſich, wider die Abſicht ihres Schöpfers, in einer beſtändigen Zerrüttung erhalten, unzähliges Unglück, viele Verwirrungen in bürgerlichen Verfaſſungen, wie nicht weniger in der chriſtlichen Kirche, werden daraus entſtehen: und wenn Gott die Städte Sodoms uud Gomorra einſtens zerſtöhrte, wenn er um dieſer Aergerniſſe Willen die abgöttiſchen Heiden aus dem Beſitz des Landes Canaans vertrieb: ſo wird er gewiß nicht gleichgültig gegen ihre böſe Nachwelt ſeyn. Hernach ſetzt er auch noch hinzu: wehe dem Menſchen durch welchen Aergerniß kommt! Denn die Sünde iſt der Leute Verderben, und gleich wie man das Unkraut ausjätet und mit Feuer verbrennet: ſo wirds auch am Ende dieſer Welt gehen. Des Menſchen Sohn wird ſeine Engel ſenden; und ſie werden ſammlen aus ſeinem Reichalle Aergerniſſe, und die da unrecht thun; und werden ſie in den Feuerofen werfen: da wird ſeyn Heulen und Zähn klappen*). Kann wohl etwas nachdrücklichers geſagt ſeyn als dieſes? Ich kom-

*) Matth. 18, 7. **) Matth. 13, 41.

me auf die Gelegenheit bey welcher Jeſus dieſe Worte redete, und da empfehlen ſie ſich mir von neuen als ein Beweis der vorzüglichen Geſchicklichkeit dieſes groſſen Lehrers, welcher jeden Umſtand, der ſich ihm zur beſſern Belehrung ſeiner Apoſtel darbot, zu nutzen wußte. Dieſe ſeine Jünger hatten ſich kurz vorher, mit einer gewiſſen Heftigkeit über den Vorrang geſtritten, der auf einige unter ihnen in dem irdiſchen Königreiche, welches ihr Herr nächſtens errichten würde, wartete. Jeſus dem ſie die Entſcheidung davon übertrugen, ſieht den ganzen Streit als eine Sache an, die nothwendig Verbitterungen, ſcheel ſehende Augen und Aergerniſſe anrichten müſſe; belehrt ſie alſo eines beſſern, nimmt ein kleines Kind, welches in dem Hauſe wo er ſich befand gleich gegenwärtig war, auf ſeine Arme und ruft aus: ſolche Lehrbegierde, ſolch ein Herz ohne Stolz, dieſe Haupt Tugenden kleiner Kinder wünſche ich euch allen! Und haben müßt ihr ſie, ſonſt verdient ihr nicht einmahl die geringſten Unterthanen in meinem Reiche zu ſeyn, in welchem der ſich ſelbſt erniedrigende der Größte iſt. Bey dieſer Gelegenheit empfiehlt er ihnen ein gütiges ſorgfältiges Betragen gegen kleine Kinder, welche ſie in voraus als die eigentliche Pflanzſchule des Chriſtenthums anſehen ſollten, und warnt ſie als Perſonen auf die aller Augen gerichtet ſeyn würden, nicht durch ein unanſtändiges Betragen ſeine Lehre bey andern verdächtig zu machen: mit der theuerſten Verſicherung, daß die Strafen und Folgen keines Laſters ſo ſchrecklich ſeyn würden, als die Strafen und Folgen der Aergerniſſe, die ihren Urheber überlebten, und deren Andenken nicht durch angehängte Steine

in den Abgrund verſenket werden könnte. Um ihnen aber doch in voraus einen Abriß von dem Himmelreiche zu machen, darinnen ein jeder von ihnen ſo gerne der Größeſte ſeyn wollte, ſetzt er hinzu: **Es muß ja Aergerniß kommen!** und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß er dabey ihre eigene Schickſale in den Gedanken gehabt, von welchen er ihnen zu einer andern Zeit verſicherte: Solches hab ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert. Sie werden euch in den Bann thun. Es komt aber die Zeit, daß wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienſt daran *). Denn ſo gewiß noch immer Feuersbrünſte unvermeidlich ſind und ſchlechterdings entſtehen müſſen, ſo lange die Menſchen fortfahren mit Feuer fangenden Dingen unbehutſam umzugehen: ſo müſſen auch die Aergerniße bis ans Ende der Welt fortdauern, weil die fehlerhafte Denkungsart der Menſchen, ihre Schwachheiten, und die mancherley Verſuchungen, mit denen ſie umgeben ſind, verbleiben. Gute, und um den Vorrang in meinen Reiche euch ſtreitende Jünger! will alſo Jeſus ſagen, ohne große Aergerniſſe wird es in demſelben nicht abgehen. Widerſpruch genug werdet ihr von falſchen Apoſteln, und Aufhezereyen von Verführern des Volks in Ueberfluß erfahren. Man wird ſich zu eurer Lehre bekennen und ſie bald wieder verlaſſen. Kezereyen, Spaltungen, Streitigkeiten, werden überall in der chriſtlichen Kirche herrſchen. O es muß ja Aergerniß kommen. Aber nur ihr müßt euch davor verwahren, nur ihr müßt keines geben und euch oft an das was ich geſagt habe erinnern: Wehe dem Menſchen durch welchen es kommt! Z-

*) Joh. 16, 2.

letzt fügt Jeſus noch einen wohl meinenden Rath hinzu, der beſonders auf die Vermeidung der Aergerniſſe abzielet. Er iſt von der Bezähmung ſeiner Glieder, welche Werkzeuge der Sünde werden und von dem für jene Ewigkeit ſo vortheilhaftigen Zwang in Beherrſchung ſeiner böſen Begierden, hergenommen. Seinen Jüngern aber befiehlt er beſonders an ſtatt dieſes Laſters die entgegenſtehende Tugend zu verrichten, ſo weit ihnen ihr Amt darzu Gelegenheit gab. Niemanden ſollten ſie nicht ärgern, vielmehr jedermann erbauen, auch den Allergeringſten lieben, und ſein ewiges Heil auf alle mögliche Art zu befördern ſuchen. Denn, ſetzt er hinzu, Gott ſelbſt hält die Oeberſten ſeiner Engel nicht zu hoch, ihnen die Obhut über einen ſolchen anzubefehlen, und ich des Menſchen Sohn, kam ich nicht zur Seligmachung armer verirrter Menſchen auf Erden? O welch ein Zuſammenhang vortreflicher Ermahnungen! Welch ein weiſer Rath: ſeyd allgemeine Menſchenfreunde wie Gott, gefällig, herablaſſend wie Jeſus — — betrachtet die Folgen eurer Handlungen dort in jener Ewigkeit: ſo werdet ihr euch gewiß befleißigen gute Beyſpiele zu geben, aber niemanden zur Aergerniß gereichen. Ich will zu dieſer Ermahnung die Worte Johannis hinzu fügen, der eben dieſes lehrte, was er von ſeinem Meiſter gehöret hatte, und ſie zu meinen heutigen Texte erwählen. Lehre du uns o Gott ſelbſt thun nach deinem Wohlgefallen, und dein guter Geiſt führe uns auch jetzt auf ebener Bahn. Amen.

Text 1 Joh. 2, 9. 10. 11.

Wer da ſaget er ſey im Licht, und haſſet ſeinen Bruder: der iſt noch im Finſterniß. Wer ſeinen

ſeinen Bruder liebet, der bleibet im Licht, und iſt kein Aergerniß bey ihm. Wer aber ſeinen Bruder haſſet: der iſt im Finſterniß, und wandelt im Finſterniß, und weiß nicht wo er hingehet; denn die Finſterniß haben ſeine Augen verblendet.

Sehe ich recht: ſo will Johannes in dieſen jetzt angeführten Worten nach einer freiern Ueberſetzung derſelben, ſo viel ſagen: „Wer ſich für einen durch den Unterricht der Religion Jeſu Erleuchteten ausgiebt, aber noch ſeinen Mitchriſten „vorſetzlich beleidiget, iſts gewiß nicht; vielmehr völ„lig unwißend in ihren Hauptlehren. Menſchen„liebe iſt das Merkmahl eines Erleuchteten; und die„ſe verhindert ihn, daß er keine gegründete Urſache „zu irgend einem Aergerniße giebt. Menſchenhaß „hingegen benebelt die Seele und verleitet zu gefähr„lichen Irrthümern und Handlungen:

Es iſt alſo ſichtbar, daß er das gegebene Aergerniß und die Verführung oder Verſündigung an Andern aus dem Mangel vernachläſſigter Religionserkenntniſſe, und aus einem liebloſen Herzen herleitet, es mag nun damit für eine Beſchaffenheit haben was es für eine will. Ein ſolcher mag Gottes Willen gar nicht wiſſen, oder wenn er ihn weiß, darauf nicht achten und ſein Erkenntniß unterdrücken. Genug wer ſeinen Bruder liebet, in dem iſt kein Aergerniß. Dies giebt mir alſo Gelegenheit vorzuſtellen:

Wie unſchicklich es für Chriſten ſey, jemanden ein Aergerniß zu geben.

Ich will

I. zeigen in wie ferne dieſes geſchehe und

II. die Unſchicklichkeit eines ſolchen Betragens beweiſen.

Erſter Theil.

Ohne mich in die allzuängſtliche Zergliederung des Wortes Aergerniß einzulaſſen, welches, wie bekannt, eigentlich einen Anſtoß bedeutet, und das vermuthlich von der böſen Gewohnheit hergenommen iſt, da man noch vor uralten Zeiten ſich ein Vergnügen daraus machte, einem Blinden ein Holz oder Stein in den Weg zu werfen, den er wandelte, um an ſeinen Fall ſich zu ergötzen *), merke ich nur überhaupt an, daß ich gegenwärtig dadurch dasjenige Betragen verſtehe, wodurch andere zu Irthümern und Laſtern verführt werden können. So erklärt es Jeſus, der Mund der Wahrheit ſelbſt: denn wenn er in der vorhin ſchon angeführten Schriftſtelle verſichert, er werde am Ende der Welt ſeine Engel ſenden, die aus ſeinem Reiche alle Aergerniſſe wegnehmen ſollten: ſo ſetzt er gleich hinzu: **und die da Unrecht thun** **), folglich erklärt er ein gegebenes Aergerniß für ein wirkliches Unrecht thun, und daß er auch beſonders ein ſolches meyne, wodurch andere verführt und ärger gemacht werden könnten, beweiſt er durch ſein eigenes Exempel. Denn wenn einſtens diejenigen Juden, welche verpflichtet waren, die zur Unterhaltung des Tempels freywillige Steuer einzuſammlen, den Apoſtel Petrum fragten: **Pflegt euer Meiſter nicht den Zinsgroſchen zu geben?**

So

*) 3 Moſe 19, 14. **) Matth. 13, 41.

So befahl ihnen Jeſus, denſelben ſofort zu entrichten, und zwar aus der Urſach: **damit wir ſie nicht ärgern** *), oder ihnen Gelegenheit geben ſich einzubilden, als verachtete ich auf einige Weiſe den Tempel; oder damit andere nicht gar durch mein Beyſpiel gereitzt werden mögen, dieſe Beyſteuer zu unterlaſſen, obgleich ihre Umſtände von den meinigen ſehr verſchieden ſind. Man kann dies Aergerniß alſo mit Recht als **ein kränkendes** oder **betrübt machendes**, aber auch als ein **zum Laſter verleitendes** anſehen. Von dem erſten redet beſonders **Paulus**, da er ſagt: **Petrus** habe in dem Umgange mit den Heiden geheuchelt, und da er die erſten Chriſten ermahnet nicht das Fleiſch zu kaufen, das von den Opfermahlzeiten der Heiden übrig geblieben, damit ſie den ſchwachen Bruder nicht ärgerten **), welches auf eine ähnliche Art bis auf den heutigen Tag, durch ſchandbare Worte, durch unnütze Bilder, durch unanſtändige Entblößungen, durch Andacht ſtörende Ausdrücke in geiſtlichen Geſängen u. ſ. w. gegeben werden kann; oder wenn jemand aus Furcht den andern nicht zu beleidigen, zu ſeinen öffentlichen Laſtern ſtille ſchweigen, ſie nicht beſtrafen wollte, ob er gleich Amt und Beruf darzu hat: welche Unterlaſſung nothwendiger Weiſe viele andere ärgern und betrübt machen muß. Mit dem letzten beſchäftige ich mich hauptſächlich in dieſer Predigt.

Alles, was vermögend iſt die Menſchen vom wahren Glauben abwendig zu machen, und bey ihnen die Furcht Gottes und die Liebe zur Tugend zu entkräften, iſt eigentlich das Aergerniß, was ich meyne. Und ſo kommt es demnach nicht darauf an,

daß

*) Matth. 17, 27. **) Gal. 2, 11.

daß andere ſich ein Aergerniß an mir nehmen. Das kann oft den Allerfrömmſten und Unſchuldigſten begegnen. Heißt es nicht ſelbſt von unſerm göttlichen Erlöſer: Es werden ſich viele über ihm ärgern *). War nicht ſogar die Predigt von ſeinem Kreuze den Juden ein Aergerniß **)? Und biſſen die Juden über Stephanum, da er ihnen die Wahrheit ſagte, nicht die Zähne zuſammen ***). Sondern darauf kommt es an, daß ich es ſelbſt nicht gebe, und zwar durch verführeriſche und zur Irreligioſität verleitende Lehrſätze — am allerwenigſten aber durch ein laſterhaftes Leben. Ich gebe es nun freylich ſehr gerne zu, daß nicht alle Aergerniß anrichtende Sünder die häßliche Abſicht haben, ja nicht einmal daran gedenken, der Seele ihres Nächſtens einen Schaden zuzufügen. Aber es wird auch in der That nicht darzu erfordert, daß ſie ihre Bosheit zu einer ſo hohen Stuffe treiben dürfen. Eine böſe Handlung kann doch zum Aergerniß gereichen, wenn gleich nicht ein vorſetzlicher Wille, den Nächſten zu verderben, darzu kommt. Es iſt genug, wenn ſie dieſe Wirkung nach ſich ziehet; und ſtrafbar bleiben alle diejenigen, welche aus Unwiſſenheit ſo handeln, ob ſie gleich Gelegenheit hatten, ſich eines beſſern zu belehren. Ich gebe es auch ferner ſehr gerne zu, daß nicht alles gegründetes Aergerniß iſt, was die Scheinheiligkeit, die heilige Einfalt und die in ſich ſelbſt verliebte Einbildung dafür hält; aber davon iſt hier auch gar nicht die Rede. Ich will alſo blos einige Anmerkungen machen, dadurch man zugleich im Stande iſt, ein wirkliches, und ich mag wohl hinzuſetzen, groſſen Schaden anrichtendes Aergerniß, genau zu erkennen. Die

*) Jeſ. 52, 14. **) 1 Cor. 1, 23. (***) Apoſtg. 7, 54.

Die erſte iſt dieſe: Je vornehmer und merkwürdiger die Perſon iſt, die ſo fehlerhaft handelt, deſto gröſſer iſt daß Aergerniß, das ſie anrichtet. Ich weiß in der That nicht, ob nicht mehr Behutſamkeit als Verbindlichkeit darzu gehöre, gekrönten Häuptern nachzuahmen. Genug! die Erfahrung beſtätiget es, daß die vornehmſte Neigung der Völker darinnen beſtehet, es zu thun. Die gemeinen Menſchen ſcheinen nur für ſich allein gebohren zu ſeyn, und da ſie unter den Haufen der Niedrigen ſich verſteckt befinden: ſo bleibt es auch den Meiſten unbekannt, wenn ſie fallen oder ſtehen bleiben. Aber die Regenten der Erden ſind hauptſächlich um anderer Willen da. Sie gleichen den hellleuchtenden Fackeln, und denen auf hohen Gebürgen erbaueten Palläſten. Eben ihre Hoheit und groſſe Vorzüge die ſie beſitzen, verurſachen, daß jedermann die Augen auf ſie richtet. Man trauet ihnen die höchſten Einſichten zu. Man hält dafür, ſo irrig auch der Schluß iſt, daß diejenigen, ſo unſere Ehrerbiethung verdienten, auch unſerer Nachahmung nicht unwürdig wären. Wenn nun das unordentliche Leben der Groſſen dieſer Erden durch das Anſehen, darinnen ſie ſtehen, den Schimpf und die Schande deſſelben gleichſam adelt, und von dem Laſter, das was verachtungswürdig iſt, hinwegnimmt; wenn die Einbildung eine Ehre darinnen ſuchet, der Denkungsart eines groſſen Königes ähnlich zu werden — wenn die Schmeicheley dadurch ein Mittel erfindet, ſich ſeine Gunſt zu erwerben: ſo iſt es mir begreiflich, wie man auf das uralte Sprichwort verfallen konnte: wie der Herr, ſo die Unterthanen. Doch nicht allein Krone und Scepter, ſondern auch

eine gewiſſe Oberherrſchaft, ein Vorrang vor vielen andern, und endlich die Bekleidung eines Amtes, das in ſich ſelbſt ſchon verehrungswürdig iſt, erhöhet das Anſehen gewiſſer Privatmänner in den Augen unzählicher Menſchen, mit denen ſie in einer gewiſſen Verbindung ſtehen: und folglich iſt mir die Verführung durch böſe Exempel, oder das Aergerniß, welches ſie anrichten können, wieder faßlich. Ich will von allen dreyen Beweiſe aus der bibliſchen Geſchichte anführen. **David**, wer kennt ihn nicht dem Namen nach, dieſen groſſen König in Iſrael, und wem iſt unbekannt, daß er zu ſeiner Zeit ein Verehrer des allein wahren Gottes, ein frommer Mann, ein Menſchenfreund, ein Beförderer der Andacht und guten Sitten unter ſeinem Volke geweſen. Aber eben dieſer **David** verführte das Weib Uriä zum Ehebruch, ließ ihren Mann, um ſeine Schande zu verbergen, unſchuldiger Weiſe erſchlagen, und verehlichte ſich zuletzt gar mit ihr. Sein ganzes Betragen kam an den Tag. Man redete öffentlich davon, ſogar benachbarte Heiden ſchienen ſich über die Religion aufzuhalten, die ſolche ſchändliche Thaten erlaubte. Und nun höret, was ihn Gott deshalb ſagen ließ: **Weil du die Feinde des Herrn durch dieſe Geſchichte haſt läſternd gemacht: ſo ſoll der Sohn, der dir gebohren iſt, des Todes ſterben** *). O was für einen erſtaunenden Einfluß hat alſo nicht das laſterhafte Betragen eines einzigen Regenten in die Sitten ſeiner Unterthanen und auch ſogar anderer Nationen. Iſt er ein Religionsſpötter, ein Feind des öffentlichen Gottesdienſtes, oder verfällt er gar in die Laſter eines

Da-

*) 2 Sam. 12, 14.

Davids: wehe dem Lande, das durch die Hoheit verblendet, hier nachahmet, oder doch Laſter deshalb geringe achtet, und die Schamhaftigkeit, das ehrerbiethige Gefühl gegen den Schöpfer verliehret.

Die zweyte Geſchichte iſt die, welche wir 4ten Moſe 25 leſen, woſelbſt es gleich zu Anfange heißt: Und Iſrael wohnete in Sittim. Und das Volk hub an zu huren mit der Moabiter Töchtern. Aber aus dem Befehl Gottes im 4ten Vers: Nimm alle Oberſten des Volks, und hänge ſie dem Herrn an die Sonne; auf daß der grimmige Zorn des Herrn von Iſrael gewandt werde, iſt zu erſehen, daß die Oberſten des Volks dabey beſonders geſchäftig geweſen ſeyn müſſen. Sobald alſo die Häupter der Stämme Iſrael ſich in die Gezelte der midianitiſchen Jungfrauen begeben hatten, und zur heidniſchen Opfermahlzeit hingegangen waren: ſo wich ganz Iſrael vom Herrn ab, und folgte dieſen Vorſtehern der Gemeine blindlings nach. Und ſo geht es durchgehends. Ein Herr, ſagt Salomo, der zum Lügen, ſo wie zu allen andern Gottloſigkeiten, Luſt hat, des Diener ſind alle gottlos *). Man frage woher die Unordnungen in einem Hauſe, die Frechheit der Sitten in einer Stadt, die böſen eingewurzelten Gewohnheiten in ganzen Familien herkommen? Iſts nicht mehrentheils das verführende Beyſpiel der Obern? Das chriſtliche Leben wird alsdenn eine ungewohnte Sache, die Unkeuſchheit ein privilegirter Gebrauch, das ſchlechte Betragen in Abſicht des äuſſerlichen Gottesdienſtes, keine Unanſtändigkeit; der Geiz, die Unbarmherzigkeit, die Entheiligung des Namens Gottes durch unerhörte

*) Sprüchw. 29, 12.

Flüche, keine ſo groſſe Sünde mehr. Und warum denn? Weil man eben dieſes Betragen gerade zu an ſolchen Männern entdecket, die mit zu unſern Vorgeſetzten gehören, denen man Verſtand und Klugheit zutrauet, und die überdies noch dem Glücke im Schoos ſitzen, folglich nach dem Wahn des Aberglaubens, ja bey alle dem doch Gottes Freunde ſeyn müßten. O mein Gott! wenn derjenige, welcher die Sorge für die Seinigen verabſäumet, in deinen Augen noch ſchlimmer als ein Heide iſt; wie groß wird nicht erſt das Verderben desjenigen ſeyn, den du vor andern Menſchen ſo beſonders begnadigteſt, und auf einen ſo hohen Poſten ſtelleteſt, damit er ſein Licht ſollte leuchten laſſen vor dem Leuten; dem du darum Macht gabeſt, damit er dein Bild, das er an ſich trägt, zum Segen für deine Geſchöpfe nutzen möchte: aber er verführte Seelen, ärgerte andere, befeſtigte ſie in ihren Laſtern. **O wehe der Welt, der Aergerniß halber! Wehe, wehe dem Menſchen durch welchen Aergerniß kommt.** Ich ſetze zu dieſen noch das

dritte Beyſpiel, nehmlich die Geſchichte des Judas Iſcharioths, von welchen Jeſus ſelbſt verſichert: **Wehe dem Menſchen, durch welchen des Menſchen Sohn verrathen wird. Es wäre ihm beſſer, daß derſelbige Menſch noch nie gebohren wäre** *).

Man ſetzt gemeiniglich bey den Lehrern des Volks folgende Sätze zum voraus: Ein Prediger hat mehr Erkenntniß als andere, oder kann ſie wenigſtens haben, da die Beſchäftigung mit dem Worte Gottes ſeine Hauptſache ſeyn muß. Er hat auch mehr Gelegenheit zu ſeiner Belehrung: denn da er berufen iſt, andere

*) Matth. 26, 24.

andere von den Laſtern zur Tugend zurück zu führen: ſo muß er die Hülfsmittel darzu am beſten kennen. Trift es nun bey ihm ein, was Paulus ſagt: Siehe zu, du verläſſeſt dich aufs Geſetz und rühmeſt dich Gottes, und weiſſeſt ſeinen Willen: und weil du aus dem Geſetz unterrichtet biſt, prüfeſt du, was das Beſte zu thun ſey; und vermiſſeſt dich zu ſeyn ein Leiter der Blinden, ein Licht derer, die in Finſterniß ſind; ein Lehrer der Einfältigen, haſt die Form, was zu wiſſen und recht iſt im Geſetz. Nun lehreſt du andere, und lehreſt dich ſelber nicht. Du predigeſt man ſolle nicht ſtehlen: und du ſtiehleſt. Du ſprichſt: man ſolle nicht Ehebrechen: und du brichſt die Ehe. Dir greuelt vor den Götzen: und raubeſt Gott was ſein iſt. Du rühmſt dich des Geſetzes, und ſchändeſt Gott durch Uebertretung des Geſetzes *). So iſt das Aergerniß unſtreitig groß, das er giebt, und andere müſſen an ihm irre werden, wenn ſie das Wahre von dem Falſchen unterſcheiden ſollen. So ſchloß wenigſtens der hohe Rath zu Jeruſalem, als Judas Iſchariotb ſie alſo anredete: Was wollt ihr mir geben, ich will euch Jeſum von Nazareth verrathen? Dieſer Apoſtel, dachten ſie, iſt drey Jahr mit ſeinem Meiſter umgegangen, hat mit ihm gegeſſen und getrunken, iſt ihm überall nachgefolget, und hat alle die groſſen Thaten mit Augen geſehen, welche dieſer Nazarener verrichtet haben ſoll: folglich muß er ihn ſehr genau kennen. Aber jetzt verkauft er ihn um eine Summe, die kaum der Mühe werth iſt, jetzt will er ihn uns verrathen! Wie geht das zu? Jeſus muß das wohl in der That nicht

*) Röm. 2, 17 folg.

nicht ſeyn, wofür man ihn insgemein ausgiebet, ſeine Heiligkeit muß Betrug, und ſeine Wunder Blendwerk ſeyn: denn ſonſt wäre Judas Iſcharioth raſend und der ſchändlichſte Böſewicht, da er ein ſolches Verbrechen an ſeinem eigenen Meiſter, der ſich ſogar für einen Sohn des allerhöchſten Gottes ausgiebet, begehen kann. Weg demnach mit ſeiner Lehre! weg mit allen ſeinen Ermahnungen, ich mag ſie nicht befolgen, ich mag nie ſein Schüler werden! Seht, ſo konnte ein jedes Mitglied des Synedrii denken; und ſo kann alſo das Betragen eines Dieners Jeſu Chriſti die Sinne anderer verblenden, ihrem Seelenheil ſchädlich werden, und folglich groſſes Aergerniß anrichten. Was hier von dem Judas Iſcharioth behauptet wird, gilt, in gewiſſer Abſicht, von allen Lehrern des Volks. Die Wichtigkeit ihres Amtes kommt nicht von ihren Perſonen her: denn ſie ſind Menſchen und mit eben den Schwachheiten der Natur beſchweret, mit eben den Reitzungen zur Sünde umgeben, folglich auch gewiſſen Fehlern ausgeſetzt, ſo gut als andere. Das, was ſie verehrungswürdig macht, iſt theils das heilige Geſchäfte das ihnen oblieget — Seelen, die Jeſus Chriſtus mit ſeinem Blute erkauft, und deren Verluſt unſchätzbar, ja unerſetzlich iſt, aus dem Verderben zu erretten; theils der groſſe Stifter ihres Standes Jeſus Chriſtus, der ſelbſt ein Lehre des Volks war, und deſſen Botſchafter ſie ſeyn ſollen. Wie kann es daher anders kommen, als daß jedermann auf ſie Acht hat, und Beweiſe ihrer Ueberzeugung durch die Thatſache von ihnen fordert. Wenn ſie nun durch ein ungöttliches Leben, das mit der einen Hand niederreiſſen, was ſie mit der andern bauen: wird der ſchwache und im

Denken

Denken wenig geübte Zuhörer, der Lehre und Leben ſeines Seelſorgers noch nicht zu unterſcheiden weiß, hier nicht irre? Wird er nicht Wahrheiten läugnen, ob ſie gleich noch ſo deutlich in dem Buche der göttlichen Offenbarung ſind vorgetragen worden? Wird er nicht, ob er gleich auf das groſſe Beyſpiel Gottes und ſeines Sohnes Jeſu Chriſti, einzig und allein verwieſen worden, doch lieber auf dasjenige ſehen, in welchem er eine Entſchuldigung bey ſeinen eigenen Laſtern findet? Freylich handelt er falſch. Aber ein ſolcher Lehrer war doch die Urſache darzu. Wehe alſo dem Menſchen, durch welchen Aergernis kommt! Wehe dem Lehrer, der zwar Pauli Worte lieſet: Laſſet uns aber niemand ein Aergernis geben, auf daß unſer Amt nicht verläſtert werde *). Aber durch die irrigſten Lehrſätze, durch unchriſtliche Streitigkeiten und Zänkereyen, hauptſächlich aber durch laſterhafte Thaten, Seelen in Irrthum verführet. Wahrlich, einem ſolchen wäre es gut, daß er nie gebohren wäre! Ein ſolcher iſt die Urſache, daß es eintrift, was von den Söhnen des Eli ſtehet: ihre Sünde war ſehr groß: denn die Leute läſterten das Speisopfer des Herrn **).

Die zweyte Anmerkung iſt dieſe: Je allgemeiner das Aergerniß, deſto unverantwortlicher iſt es. Ein einziger Jerobeam, machte ganz Iſrael ſündigend ***). Von jenem Blutſchänder zu Corinth verſicherte Paulus: Wiſſet ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig verſäuert †)? und eben das leſen wir von dem Ungehorſam

*) 2 Cor. 6, 3. **) 1 Sam. 2, 17 ***) 1 Kön. 14, 1
†) 1 Cor. 5, 6.

horſam der Königin Vaſthi die ſich weigerte den Befehlen ihres Gemahls zu gehorſamen, und alſo allen Perſonen weiblichen Geſchlechts dadurch ein böſes Beyſpiel zur Nachahmung gab *), woraus denn als zuverläſſig erhellet: jemehr Perſonen auf eine ſolche Art geärgert werden, deſto gröſſer iſt das Aergerniß ſelbſt. O wie behutſam ſollte uns das nicht machen, die Gleichgültigkeit in der Religion, dieſe Quelle aller ſchändlichen Thaten, durch unſer unanſtändiges Betragen, beſonders bey öffentlichen Gottesdienſtlichen Zuſammenkünften nicht noch mehr einzuführen, oder durch die gänzliche Verachtung geiſtlicher Handlungen ein böſes Beyſpiel zu geben. Wie ernſtlich ſollten wir uns nicht beſtreben, daß beſonders bey zahlreichen Geſellſchaften alles ehrlich und ordentlich zugienge, damit das Aergerniß nicht auf einmahl ſich ſo ſtark verbreitete, ja beſonders wäre es Pflicht uns zu befleiſſigen, daß wir nicht gar nach unſern Tode, oder doch noch viele Jahre hindurch ſündigen möchten. Denn es iſt nicht auszuſprechen, was ein einziges Laſter für überhandnehmende Unordnung in der Welt anrichten kann. Der durch unſere wollüſtige Lebensart, durch unſere Religionsgleichgültigkeit Verführte kommt in andere Dienſte, reiſet in andere Gegenden, verführt andere, bildet die Seinigen nach ſeiner einmahl angenommenen Denkungsart. Und wer war darzu die erſte Urſach? Waren wir ſie nicht?— Was für ſchreckliche Ausſichten giebt das nicht in jene Ewigkeit, wo Verführer und Verführte zuſammen kommen ſollen? O es muß ja Aergerniß kommen. Aber Wehe dem Menſchen durch welchen es kommt.

*) Eſther 1, 16. 17.

Die dritte Anmerkung iſt dieſe: Je kleiner und geringer das Aergerniß zu ſeyn ſcheinet deſto gefährlicher kann es in der Folge werden. Und was iſt in unſern Augen geringer als ein junges Kind das um uns herumläuft? Dieſem trauen wir nicht viel Ueberlegung, keine Aufmerkſamkeit, noch weniger Nachahmung unſerer Handlungen zu, da es in den Jahren worin es ſich befindet, weder Reizung noch Gelegenheit darzu hat. Und doch irren wir uns ſehr! Kleine Kinder gleichen dem Wachs in welches ſich ſehr leicht ein Bildniß einprägen läſſet. Sie ſind unſere genaueſten Beobachter. Lernbegierde, Nachahmung deſſen was ſie von andern, beſonders von ihren Eltern ſehen, iſt ihnen eben ſo etwas natürliches als der Schlaf. Und wenn ſie denn nun durch das Verſchulden der Eltern, irrig im Glauben, gleichgültig gegen die Laſter gemacht werden, wenn es heißt: **und Ahasja wandelte auch in den Wegen des Hauſes Ahab: denn ſeine Mutter hielt ihn darzu, daß er gottlos ward** *). Wenn ſie der Nachwelt ſchlechte Chriſten, unbrauchbare Mitglieder des Staats, Schandflecke der menſchlichen Geſellſchaft überliefern: iſt das wohl zu verantworten? Ach Eltern, Schullehrer, mit Verſtand begabte Erwachſene! wie vorſichtig ſolltet ihr nicht ſeyn, die Welt, welche ohnedem im Argen lieget, nicht noch mehr durch euch zu verſchlimmern, da es gewis iſt: böſe Exempel verderben gute Sitten. Wie ſolltet ihr Jeſu Warnung die Kleinen nicht zu ärgern und die darauf geſetzte Strafe nie vergeſſen. O welch ein ſchweres Sterben wenn verführte Kinderſeelen je-

*) 2 Chron. 22, 3. **) 1 Moſ. 20, 5.

manden ſchon im voraus vor dem Richterſtuhle Gottes verklagen, und man ſich vollends in dem Zuſtande befindet, das gegebene Aergerniß nicht mehr verhindern zu können. Wehe einem ſolchen Menſchen durch welchen Aergerniß gekommen. Möchte doch das Drohwort Gottes: **Ich der Herr dein Gott bin ein eiferiger Gott: der da heimſuchet der Väter Miſſethat an den Kindern, bis in das dritte und vierte Glied die mich haſſen***) allen Eltern und Erwachſenen, weiſe Vorſichtigkeit und Klugheit einflößen! Möchten ſie doch die vielen Anleitungen die in unzähligen Schriften von guter Erziehung der Kinder gegeben werden, fleiſſig nachleſen und in Ausübung bringen! Wie ſichtbar würde der bedenkliche Zuſtand unſerer Religion ſich verbeßern und durch das fromme Leben der Chriſten, alle die vielen Einwürfe und Läſterreden der Ungläubigen, beßer als durch alle gelehrte Beweiſe gehoben werden. Dies bringt mich auf

Die vierte Anmerkung, welche alſo heißt: **Jemehr das Aergerniß fremde Religionspartheyen betrift, deſto unüberlegter handelt man.** Die Briefe der Apoſtel ſind dahero voll von dieſem wohlmeinenden Rath: **Seyd nicht ärgerlich weder den Jüden, noch den Griechen, noch der Gemeine Gottes; führet einen guten Wandel unter den Heiden: auf daß die, ſo von euch afterreden, als von Uebelthätern, eure gute Werke ſehen und Gott preiſen****) und Gott wirft denen in Babel gefangenen Juden, ihr laſterhaftes Leben beſonders darum vor, weil ſie den Heiden das größte Aergerniß damit gegeben hatten.

Sie

*) 2 B. Moſ. 20, 5. **) 1 Cor. 10, 32. 1 Pet. 2, 12.

Sie hielten ſich, ſagt er, wie die Heiden, dahin ſie kamen: und entheiligten meinen heiligen Namen, daß man von ihnen ſagte; iſt das des Herrn Volk, das aus ſeinem Lande hat müſſen ziehen *)? Welch ein vernünftiger Chriſt wird es ſich nicht zur Pflicht machen, auch äußerlich durch ſein ganzes Betragen es zu zeigen, daß der Gott dem er dienet, ein heiliges Weſen und ein Gott ſey, dem kein böſes Weſen gefalle. Wem wirds nicht Freude verurſachen, Geſchöpfe Gottes von dem Irrthum zur Wahrheit zu bringen, und der chriſtlichen Religion aus allerley Volk, das unter dem Himmel iſt, immer mehr ächte Mitglieder, durch ſich ſelbſt zu verſchaffen. Aber alle ausgeſandte Heidenbekehrer ſind ein tönend Erz und eine klingende Schelle, wenn ſie mit höchſt unverſtändlichen Lehrſätzen, wodurch ſie ſchwache Gemüther mehr verwirren, als ſie erleuchten, angezogen kommen; wenn ſie ihnen die Religion nicht gleich aus dem Geſichtspunkte bekannt machen, in welchen ſie allein als eine göttliche freudig machende und die wahre Frömmigkeit befördernde, ſich zeiget. Oder wenn ſie vollends gar ihre Lehre durch ein unheiliges Leben verunſtalten: da da trift es denn vollends ganz gewiß ein was Jeſus ſagt: Wehe euch Schriftgelehrten und Phariſäer, ihr Heuchler, die ihr Land und Waſſer umziehet, daß ihr einen Jüdengenoſſen machet: und wenn ers worden iſt, machet ihr aus ihm ein Kind der Höllen, zwiefältig mehr denn ihr ſeyd **). Alles alles iſt umſonſt, wahre Gotteserkenntniß und chriſtliche Tugend unter fremde Religions Genoſſen zu verbrei-

*) Ezech. 36, 29. **) Matth. 23, 15.

breiten ſo bald ſie noch völliges Recht haben uns zu zurufen: Sind das die Chriſten? Sind das die Lehrer? Sind das die Leute denen allein der Himmel offen ſtehet und die alle andere in die unterirrdiſche Wohnungen der Höllen verweiſen? Was ſind ſie beſſer als wir? Warum ſollen wir zu ihnen übertreten und evangeliſch Lutheriſche Chriſten werden, da ſie eben ſo gottlos als die Heiden leben? Es iſt umſonſt, daß ſie an unſerer Bekehrung arbeiten, ſo lange ihre Werke nicht beweiſen, daß eine Ueberzeugung derjenigen Lehren in ihnen wohne, von deren Wahrheiten ſie uns überführen wollen. Reine — — göttliche, der geſunden Vernunft nicht offenbar widerſprechende Lehre und ein heiliges Leben, beydes miteinander verbunden, nur das kann allein einen mit Verſtand begabten Menſchen gewinnen. O betrübte Wirkung des böſen Wandels der Chriſten! Vorzügliches Aergerniß, welches eine mit eitel Menſchenſatzungen verunſtaltete Religion und ein unheiliges Leben anrichtet. Laßt uns doch die Ehrerbietung und weiſe Vorſichtigkeit welche wir den Kindern ſchuldig ſind, auch auf fremde Religionsgenoſſen deuten. Sie ſind ſo gut Geſchöpfe Gottes, Erlößte Jeſu, berufene die Seligkeit zu ererben wie wir. Verdammungsſucht, geringſchätzige Behandlung, Schmähwörter, überzeugen ſie gewis nicht. Unſere höchſte Pflicht ſey, den Stifter unſerer allerheiligſten Religion ihnen durch ein heiliges Leben und fromme Denkungsart verehrungswürdig zu machen, ihnen dadurch beſſere Begriffe als ſie von ihm haben beyzubringen, und einen vernünftigen Gottesdienſt unter uns einzuführen. Was alsdenn aus ihnen werden ſoll, und ob

ſie

ſie bey ihrer Religion verbleiben werden: das iſt Gottes Sache. Will er uns als Mittelsperſonen zu ihrer Bekehrung brauchen: wohl uns ſo werden Jacobi Worte eintreffen: **So jemand unter euch irren würde von der Wahrheit und jemand bekehrete ihn: der ſoll wiſſen, daß wer den Sünder bekehret hat von dem Irrthum ſeines Weges: der hat einer Seelen vom Tode geholfen, und wird bedecken die Menge der Sünden** *). Ich komme zum

Zweyten Theile

in welchen ich das Unſchickliche ſolcher Aergerniſſe beweiſen will.

Und da ſagt Johannes in unſerm Texte überhaupt, es ſey ein offenbarer Wiedrſpruch ſich zur chriſtlichen Religion bekennen, und doch andere zu Irrthümern und ſündlichen Handlungen verleiten wollen. Denn durch die Anweiſung der chriſtlichen Religion wären wir ja aus der Finſterniß des Irrthums in einen erleuchteten Zuſtand verſetzt worden; wir könnten den Willen Gottes wiſſen; wir wären berufen die Tugenden des Stifters derſelben als ſeine Schüler nachzuahmen, und hätten auch wirklich den Hauptbefehl von ihm erhalten: **liebet euch untereinander als Brüder!** Aber Brüder ärgern, ſie verführen, ſie ins ewige Verderben ſtürzen, ihnen durch Geringſchätzigkeit gegen die Religion, die Seligkeit rauben, welche die Erkenntniß Gottes und die Gottſeligkeit im Glück und Unglücke, in Zeit und Ewigkeit ihren Bekennern verſchaffet, das ſey wahrer

*) Jacobi 5, 19. 20.

wahrer Menſchenhaß. Wer da ſagt er ſey im Licht und haſſet ſeinen Bruder der iſt noch im Finſterniß. Wer ſeinen Bruder liebet bey dem iſt kein Aergerniß. Um alſo das Unſchickliche eines Aergerniſſes einzuſehen, laßt uns meine Brüder! die wir uns zur Religion Jeſu gemeinſchaftlich bekennen, nur gerade zu es eingeſtehen, daß es ganz wider unſere Glückſeligkeit laufe, wenn wir es ſelbſt uns untereinander geben. Denn wenn es wahr iſt, daß faſt alle Laſter, die man unter den Menſchen herrſchen ſieht, von den Exempeln der Gottloſigkeit und Wildheit herrühren, die man nachahmet; wenn es der Augenſchein lehret, daß die Sünde der Leute Verderben, und die unglückliche Quelle des Verfalls blühender Königreiche ſey: und daß, je mehr man das unbequeme Joch der Religion und Tugend abzuſchütteln, dahingegen die Zügelloſigkeit der Sitten einzuführen ſucht, die ganze Geſellſchaft endlich immer mehr ausartet, und man die Wirkungen von dem gottloſen Wandel derer empfinden müſſen, die Glieder derſelben ſind: ſo laßt uns doch alles anwenden dieſem gefährlichen Zeitpunct vorzubeugen, und es nicht geſtatten, daß das Laſter alle Stände durchdringe, und durch zahlreiche, durch öffentliche, durch reſpectable Exempel, gleichſam autoriſiret werde. Denn es iſt ja höchſt unbillig, ſich muthwillig unglücklich machen und Gott bewegen wollen, ſich auf eine ähnliche Art gegen uns wie gegen den David zu betragen, der vor ſeinen eigenen Sohne flüchtig werden mußte, und von deſſen Hauſe das Schwerd nicht laſſen ſollte, damit Gott den angrenzenden Heiden zeigte, er ſey ohne Anſehen der Perſon unendlich gerecht. Es iſt unſchicklich und un=

unverantwortlich, ſich gleichgültig den Zeiten zu nä⸗hern, in denen das Laſter mit erhabenen und frechen Haupte ſich ohne Scham und Schande öffentlich ſe⸗hen läſſet, in denen man alles was heilig und ehrwür⸗dig iſt, verhöhnet, ohne vor dem Einbruche göttlicher Strafgerichte zu erſchrecken, die Gott ſolchen laſter⸗haften Städten und Geſellſchaften der Menſchen ſchon längſt gedrohet hat, die auch wirklich über uns kommen werden, ſo gewiß er zum Beweis ſeiner Wahrhaftigkeit, deshalb Exempel genug in vorigen Zeiten aufgeſtellet hat. **Solches alles ſagt Pau⸗lus widerfuhr ihnen zum Vorbilde: es iſt aber geſchrieben uns zur Warnung, auf welche das Ende der Welt kommen iſt** *). Es iſt ferner höchſt unſchicklich auch andern und fremden ein Aerger⸗niß zu geben: denn ein Menſch der es thut, ſucht, ſo viel an ihm iſt, den Zweck und die Abſicht zu zerſtören, um deswillen Jeſus Chriſtus in die Welt gekommen iſt. Dieſe beſtand darinnen, die Menſchen von der Knechtſchaft der Sünde zu erret⸗ten, ſie zu beſſern, Gott ähnlicher, und zur ſeligen Ewigkeit tüchtig zu machen. Allen dieſen arbeitet ein Aergerniß anrichtender Menſch entgegen. Durch ſeine irrige Meinungen hintergeht er die im Denken wenig geübten, und durch ſeine Laſter, die ſie bey ſolchen Aberglauben und Unwiſſenheit leicht nachah⸗men, vergröſſert er das Reich des Satans. Des⸗wegen behauptete auch Paulus, daß diejenigen, die Aergerniß geben, wider Jeſum ſündigen, und daß ſie ſchuld daran wären, wenn ein Bruder verlohren ginge, um deſſentwillen Chriſtus geſtorben ſey **). Hauptſächlich iſt aus dieſem Geſichtspuncte betrach⸗tet

*) 1 Cor. 10, 11. **) 1 Cor. 8, 10. 11.

tet das Aergerniß welches man Kindern giebt ſo unſchicklich. Denn ihrer iſt das Himmelreich. Sie gleichen der Baumſchule, die, wenn ſie gut gepflegt wird, tragbare Bäume liefert. Sie haben zu der Zeit noch wenig Ueberlegung, können das Gute von dem Böſen nicht unterſcheiden. Wie unbillig iſt es alſo ſie jung ſchon zu verführen und ihnen Vorurtheile einzuprägen, die mit der Zeit gleich einer ſtarken Eiche immer mehr Wurzel ſchlagen und ſchwer auszurotten ſind. O daß doch jedermann ihr Lehrer aber nicht ihr Verführer werde! Nie was Böſes in ihrer Gegenwart begienge! Weder durch ſchändliche Reden und Verleumdungen, noch durch Zank und Streitigkeiten ſie ärgerte! O daß doch alle Jeſum nachahmten, der ein wahrer Kinderfreund war, für ihr geiſtliches und leibliches Beſte zu ſorgen befahl, und ſie bey aller Gelegenheit ſegnete. Aber noch mehr!

Das Aergerniß iſt drittens eine höchſt unſchickliche Sache: denn ein ſolcher der es giebt, erhöht dadurch ſeine Straffälligkeit. Er iſt ſchon ſelbſt ein Sünder vor Gott das will ſchon viel ſagen: aber auſſer den Verbrechen die er begangen, verletzt er auch ſein Gewiſſen mit den Sünden anderer, die er darzu verleitet hat, und zieht ſich vor Gott Rechenſchaft wegen der Seelen zu, die durch ſein böſes Beyſpiel ins Verderben ſind geſtürzt worden: das iſt vollends noch ſchrecklicher! Wollte man ſagen: aber ich kann doch das Aergerniß wieder aufheben und das Böſe in etwas Gutes verwandeln. Machte es Petrus mit ſeinem dreymahligen Verleugnen nicht auch ſo? Ich antworte: es iſt gut wenn du es thuſt — das einzige Mittel dich noch zu erretten. Aber haſt du auch immer ſo Gelegenheit darzu wie Petrus? Sind

alle Perſonen noch um dir, nicht ſchon in andere Länder zerſtreuet; nicht ſchon im Grabe? Kommſt du auch immer ſobald zur Erkenntniß wie Petrus? Und iſt das nicht höchſt unſchicklich, ſich jetzt ſo leichtſinnig als möglich betragen wollen, damit man in der folgenden Zeit nur recht viel Gewiſſensangſt, Unruh, Kampf und Arbeit haben möge*)? Thut das ein geſetzter, ein billig denkender Mann —? Schickt ſich das wohl für einen evangeliſchen Chriſten? Jedoch ich eile zum Beſchluß.

Das viel Aergerniß anrichtende Beyſpiel iſt höchſt unſchicklich, denn es iſt die größte Undankbarkeit gegen Gott. Erinnert euch nur an das was ich vorhin geſagt, daß beſonders Obrigkeitliche, und in öffentlichen Ehrenämtern ſtehende Perſonen das allergrößte und ausgebreiteſte Aergerniß geben können.

Gerade alles das was ihre Tugenden thun, das bewerkſtelligen auch ihre Laſter. Die öffentlichen ausſchweifenden Ergötzlichkeiten kommen in übelen Ruf ſobald die Groſſen der Erden ſie verachten, die unanſtändigen Moden werden verbannt, ſobald dieſe ſie nicht mehr achten; die gefährlichen Gebräuche veralten, ſobald der edelſte Theil der Menſchen ſie verläßt; die Quelle aller Unordnungen vertrocknet ſobald dieſe ein göttlich Leben und ihren Abſcheu gegen Hurer, Ehebrecher, Trunkenbolde durch die That zeigen. O wie vielen Unglücke wird dadurch nicht vorgebeuget, wie vielen Laſtern nicht Einhalt gethan. Ja, ja! Was ſchenkt Gott nicht dem Erdboden, was nicht einem Königreiche für ein vorzügliches Glück, wenn er ihnen Groſſe und Mächtige giebt, die in ſeiner

*) Pſ. 51, 1. folg.

ner Furcht leben. Aber eben ſo iſt es auch mit dem Gegentheile beſchaffen, wenn ſie durch ihren Beyfall das Laſter adeln. Ihre Aufführung entſcheidet gemeiniglich das Betragen der Völker. Die Unordnungen in kleinen ſind gemeiniglich eine Folge von ihren Ausſchweifungen, und der Prophet ſagt deshalb, daß die Sünde Jacobs, oder welches einerley, des Volks und der Stämme, aus Samaria herkommen ſey, welches die Reſidenzſtadt und der Aufenthalt ihrer Könige und Fürſten war *).

O möchten ſie doch das unſchickliche ihres Betragens überlegen: denn es iſt in der That wahre Undankbarkeit. Ueberlegt es nur ſelbſt ihr Obrigkeiten! Gott hat Euch ſo vielen Unglücklichen vorgezogen, welche in der Dunkelheit und Dürftigkeit ſeufzen. Er hat Euch vor allen andern erwählet, um Euch mit ſeinen Wohlthaten zu überhäufen. Er gab Euch vorzügliche Einſichten und Verſtand. Ja es ſcheint ſogar als ob andere Menſchen nur euretwegen gebohren worden, damit ſie zu eurer Vergrößerung und zu euren Vortheilen etwas beytragen möchten. Und dennoch gebraucht ihr alles dasjenige was ihr von Gott empfangen habt wider ihn, und ſeine Wohlthaten dienen euch zu Beförderung der Laſter. Anſtatt daß der, welcher von keinem andern als einem ſehr mühſeligen Leben weiß, den Allerhöchſten anruft, ihn lobt und in der Einfalt des Herzens ſeine Hände dankbar zu ihm aufhebt, um ſeine Hochachtung gegen ihn an den Tag zu legen, denkt ihr nicht einmahl daß ein Gott im Himmel ſey. Die Religion iſt bey euch nur eine Sache für das gemeine Volk. Ihr ärgert durch euer Betragen andere, macht

*) Mich. 1, 5.

macht ſie gleichgültig gegen alles was heilig iſt, und verführt ſie durch eure Laſter zur Sünde. Ihr ſeyd gleich den Dünſten, die aus den tiefſten Thälern in die Höhe ſteigen, ſich da in Donner und Bliz, in Hagel und Schloſſen verwandeln und nun — ganze Gegenden zerſtören.

Um euretwillen macht Gott Veränderungen in den Fürſtenthümern: iſt das wohl zu verantworten? O meine theuerſte Zuhörer! Laßt uns dieſe Undankbarkeit nicht nachahmen! Laßt uns alles anwenden Niemanden ein Aergerniß zu geben und zu dem Ende nicht allein das fromme Beyſpiel Jeſu und ſeiner heiligen Engel fleißig betrachten, die uns mit ihrem Gehorſam in Vollbringung des göttlichen Willens ſo ſehr erbauen, und zur Nachfolge reizen; ſondern auch dafür ſorgen, daß wir richtige Religionserkenntniſſe und weiſe Einſichten was Tugend und Laſter iſt, erhalten, damit wir nicht aus einer ſtrafbaren Unwiſſenheit ſündigen mögen. Höret immer den Rath der Schrift: folget nicht der Menge zum Böſen, und ſitzet nicht, da die Spötter ſitzen; Prüfet aber alles und das Beſte behaltet! Laſſet uns ferner den Trieb der chriſtlichen Ehrbegierde in uns erwecken, die uns in den Stand verſetzet nicht alle Schamhaftigkeit gänzlich zu verlieren. Laßt uns endlich auf eine gute Erziehung der Kinder ſehr viel halten, ſie ohne Stolz alle Menſchen hoch achten lehren, und ſie von Jugend an gewöhnen, die Religion nicht als eine Sache anzuſehen, dabey man nur das Gedächtniß mit einigen Lehrſätzen und Formeln anfüllen, oder ſich mit Beobachtung gewiſſer äuſſern Gebräuche beſchäftigen müſſe, ſondern als etwas, das durch Ausübung guter Thaten und Handlungen

ſich zu erkennen giebt, auch ihnen mit guten Exempeln darinnen voran gehen: ſo wird gewiß ſo manches Aergerniß aufhören und die Beförderung der Ehre Gottes, wird das Hauptgeſchäfte der Groſſen und Kleinen verbleiben. Ich wünſche es von Herzen und bete zu Gott dem Vater meines Lebens:

Du heilger Schöpfer heilger Sitten!
Komm breite ſie in unſern Hütten
Vom Größten bis zum Kleinſten aus.
Laß mich kein Aergerniß nicht geben,
Rein ſey der Glaube, fromm das Leben.
Welch Glück für mich und für mein Haus! Amen

Geſang:

Schaffet doch ihr Menſchenkinder ꝛc.

Herr du haſt in deinem Reich ꝛc.

Zweyte Bußtags-Predigt.

Preiß ſey dem Allmächtigen!
Der mein Seufzen kennet;
Der dem Gnadenſuchenden,
Freyen Zutritt gönnet!
Sing es Seele vor dem Herrn,
Fleuß von Freuden über:
Gott dein Gott verſtößt nicht gern,
Er begnadigt lieber.

Ewig biſt du ſo geſinnt,
Schöpfer meiner Seele!
Auch wenn ich dein ſtrauchelnd Kind,
Noch aus Schwachheit fehle:
So gedenkſt du, der du weißt,
Daß mein Herz dich ehret.

Ich

Ich ſey Staub, und du verzeihſt
Dem, der wiederkehret. Amen.

Ich kann es mir recht lebhaft gedenken meine bußfertige Zuhörer! was für angenehme Empfindungen in der Seele jenes Gichtbrüchtigen entſtanden ſeyn müſſen, als ihm Jeſus von Nazareth zurief: **Sey getroſt mein Sohn deine Sünden ſind dir vergeben** *) und zum Beweis, daß er Macht habe dieſe Vergebung zu ertheilen, ihn auch auf der Stelle geſund machte. Denn ſo wenig Worte im Stande ſind, die Angſt, die Unruh und die Martern eines Gewiſſens zu beſchreiben, daß noch unter dem Fluche des Allmächtigen lieget und dem Sünder die ſchrecklichſten Strafen verkündiget; eben ſo wenig kann man die Ruhe, die Freude und die Wonne eines Herzens ausſprechen, welches das Triumphlied eines Apoſtels und Prophetens anſtimmen kann **Wer will die Auserwählten Gottes beſchuldigen? Gott iſt hie der da gerecht machet. Wer will verdammen? Chriſtus iſt hie, der geſtorben iſt: ja vielmehr der auch auferwecket iſt; welcher iſt zur Rechten Gottes und vertritt uns** **). **Ich freue mich im Herrn, und meine Seele iſt frölich in meinem Gott: denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils, und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet** ***). Wie kann es auch anders ſeyn! Unter allen Wohlthaten, die uns Gott hier auf der Welt erzeigt, iſt keine für uns gröſſer, keine wichtigerund koſtbarer als diejenige, die er uns ertheilet, wenn er uns unſere Sünde vergiebet, und uns in die Vorrechte ſeiner Kinder und Erben jener zukünftigen Herrlichkeit einſetzet. Der Menſch alſo

*) Matth. 9, 2. **) Röm. 8, 33. 34. ***) Jeſ. 61,

der von der groſſen Wahrheit: es iſt nach dieſem Leben noch ein anderes, noch ein Richterſtuhl Jeſu, vor dem ich genau beurtheilt werden ſoll, es iſt ein Himmel, eine Hölle, völlig überzeugt iſt; der folglich eingeſtehen muß, es iſt alſo doch möglich, daß ich verdammt ſterben kann, ich ſey wer ich ſey, arm oder reich, hoch oder niedrig; der muß auch nothwendig auſſerordentlich frölich werden, wenn er aus guten Gründen es gewiß weiß, daß er auf dem rechten Wege durch die enge Pforte zum Leben einzugehen ſich befindet; daß er Vergebung aller ſeiner Sünden erhalten, ohne welcher ſich keine Seligkeit gedenken läſſet. Und dieſes Vergnügen, dieſe Ruhe der Seelen war es, die Jeſus ſelbſt in dem Gichtbrüchtigen hervor bringen wollte, als er ihm zurief: **Sey getroſt mein Sohn! deine Sünden ſind dir vergeben**, und die ein Hiskias empfand, als er nach überſtandener tödtlichen Krankheit ausrief: **Siehe meine Noth hat ſich in Glückſeligkeit verwandelt. Du haſt mich vom Grabe — von der Gruft darinnen ich verweſen ſollte, zurückgebracht; denn du haſt alle meine Sünden mir vergeben.**

O laßt ſie uns doch auch ernſtlich ſuchen dieſe Vergebung der Sünden, um ähnliche Freuden zu genieſſen. Was ſind öffentliche Bußtäge anders als Tage unſerer Ausſöhnung mit Gott, vorzügliche Gelegenheiten ſeine Vergehungen aufzuſuchen, und durch gefaßte gute Vorſätze ſich von der Redlichkeit ſeines Herzens zu überzeugen, um geſchickt zu ſeyn, an Jeſum Chriſtum glauben zu können. Heil dir mein Zuhörer! der du dich heute in eine ſolche Gemüthsbeſchaffenheit zu verſetzen ſuchſt. Welche Freude für dich wenn auch dir dein Heiland zuruft: Sey

getroſt

getroſt mein Kind! Vergebung aller deiner Sün- den ſollſt du erhalten. Herr Jeſu ſchenke uns allen dieſe Gnade, ſey uns armen Sündern gnädig und barmherzig, um deines bittern Leidens und Ster- bens willen. Amen.

Text, Pſalm 32, 1. 2.

Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben ſind, dem die Sünde bedecket iſt Wohl dem Menſchen, dem der Herr die Miſſethat nicht zurechnet, in des Geiſt kein Falſch iſt.

Dieſe Worte geben mir Gelegenheit folgende Wahrheit zu betrachten:

Das vorzügliche Glück eines Menſchen, der Vergebung ſeiner Sünden bey Gott erhalten hat.

Ich will

I. zeigen, was es mit dieſer Vergebung für eine Beſchaffenheit habe? Die Uebertre- tungen werden vergeben, die Sünde wird bedeckt, die Miſſethat wird nicht zugerechnet.

II. Woran man wiſſen kann, daß man ſie wirklich erhalten? Wenn in unſerm Geiſte kein Falſch iſt.

III. Wie glücklich der Zuſtand eines ſolchen ſey, den Gott begnadiget? Wohl dem Menſchen, ſagt David, dem der Herr die Miſſethat nicht zurechnet.

O Tilger meiner Sünden!
Mein Mittler Jeſu Chriſt!
Laß mich den Troſt empfinden,
Daß du mir gnädig biſt.

Dir hab ich mich ergeben,
Ich freue mich in Dir,
Weit mehr noch als mein Leben,
Iſt deine Freundſchaft mir.

So führe mich auch heute
Auf deiner Tugendpfad.
Ach, liebſter Heiland, leite
Mich ſelbſt nach deinem Rath. Amen.

Erſter Theil.

Ehe ich zeigen kann, was es mit der Vergebung unſerer Sünden für eine Beſchaffenheit habe: ſo muß ich vor allen Dingen ſowohl die Nothwendigkeit, als auch die Gewißheit derſelben zu beweiſen ſuchen.

Die Vergebung unſerer Sünden iſt nöthig, weil alle Menſchen vor Gott wirkliche Sünder ſind, und als Sünder betrachtet, keine Gnade für ſich von dem Allerheiligſten hoffen können, ſo lange ſie ſolche wiſſentlich verbleiben. Wenn wir nur ein wenig acht auf uns ſelbſt geben, und Herz und Wandel mit der Vorſchrift des göttlichen Worts, oder auch nur mit dem Lichte der geſunden Vernunft zuſammen halten: ſo müſſen wir durchgehends das beſchämende Bekenntniß von uns ablegen: wir fehlen alle mannigfaltig; das Tichten und Trachten unſers Herzens iſt böſe von Jugend auf und immerdar. Sind auch einige unter uns, die ſich vor Ausſchweifungen und aller-

allerley groben Laſtern bewahret, weil ganz natürliche Umſtände ſie daran verhinderten: ſo können ſie zwar vor Menſchen unſträflich ſeyn, aber vor Gott nicht, der in ihr Herz ſiehet, der alle ihre Gedanken, ihre böſe Begierden kennet, ja alle ihre verborgene und längſtvergeſſene Handlungen, ſelbſt die wiſſentliche Unterlaſſung ſo vieles Guten, genau bemerket hat. In dieſem Zuſtande haben wir denn kein anderes Recht an Gott, als daß wir erwarten, was er mit uns anfangen werde; und ſeine weſentliche Heiligkeit ſagt es uns ganz laut, daß er der Erhabene, ſo in der Höhe wohnt, die Verächter ſeiner Befehle beſtrafen muß: denn er iſt nicht ein Gott, dem gottlos Weſen gefällt, wer böſe iſt bleibt nicht vor ihm. Urtheilt alſo, ob eine Vergebung der Sünden, eine Wiederausſöhnung mit Gott nicht durchgehends bey allen Menſchen höchſtnöthig ſey, wenn es ihnen in Zeit und Ewigkeit wohl ergehen ſoll. Das Evangelium, oder die Lehre, ſo wie ſie beſonders Jeſus geprediget hat, bringt uns dieſe frohe Nachricht, daß Gott bereit ſey allen denen ihre Sünde zu vergeben, die den aufrichtigen Entſchluß faſſen, ſie von ſich zu entfernen, dem Worte Jeſu glauben und darnach leben. Schon David ſagt im Texte: **Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben ſind;** und Jeſus befahl ſeinen Jüngern, Buße und Vergebung der Sünden zu predigen. Ja er ſelbſt verſicherts von jenem Zöllner: **Er gieng hinab gerechtfertiget in ſein Haus** *). Was alſo der Jude aus ſo vielen Verheiſſungen Gottes in den Schriften Moſis und der Propheten wußte, das hat der Chriſt noch mit mehrerer Deutlichkeit und

*) Lucä 24, 47. Cap. 18, 14.

Zuverläßigkeit zur Erhöhung ſeiner Gewisheit von Jeſu, dem Sohne des allerhöchſten Gottes, erhalten, und eben dieſes erhöhet den Vorzug unſerer allerheiligſten Religion.

Zu dem Erkenntniß Gottes konnte uns vielleicht das Reich der Natur verhelfen, und zur Erkenntniß unſerer Pflichten die geſunde Vernunft. Aber ob Gott ein ganzes ausgeartetes menſchliches Geſchlecht wieder begnadigen wolle: ob es ſeine Heiligkeit und Gerechtigkeit ohne wirkliche eigene Beſtrafung thun könne, oder durch was für Mittel und anderwärtige Bedingungen er ihnen Gnade erzeigen werde: das waren Fragen, nach deren Auflöſung alle Welt zwar ſehnlich ſeufzete, weil ihre ganze Glückſeligkeit daran hieng, die uns aber weder die Vernunft noch das Licht der Natur beantworten konnte. Man erhebe die natürliche Religion ſo ſehr man kann, man beſchreibe Gott als das allerhöchſte Weſen, und Reue und Leid für alles, was er von ſolchen ſchwachen Geſchöpfen, wie wir ſind, fordern konnte: ſo ſind das doch lauter ſolche Tröſtungen die denenjenigen gleichen, welche man einem Unglücklichen giebt, dem man zwar nicht beyſtehen kann, aber ihm doch einen Schimmer von Hofnung ertheilet, damit er nicht ganz verzweifeln ſoll. Denn man überlege nur: ſind denn die Menſchen alle Weltweiſe, ſind ſie alle ſo ſcharfſinnig, daß ſie durch eine Reihe von Schlüſſen, Gott in ſeinen Vollkommenheiten ſo überdenken können? Und wer lehrt auch ſelbſt den Allergelehrteſten unter ihnen die genaue Beſtimmung, wenn der unendlich gerechte Gott aufhören müſſe gerecht zu ſeyn, weil er eben ſo unendlich gütig ſey? Sagt uns nicht eben dieſe Vernunft:

nunft: eine übertriebene Gelindigkeit eines Landesherrn iſt wahre Grauſamkeit; ſie ſtiftet Verwirrung im Staate, begünſtiget die Laſter, hebt allen Nutzen der Geſetze auf, und führt zügelloſe Ungerechtigkeiten ein? Wie mancher Miſſethäter, der ſich ohne ausdrückliche Verheiſſung eine wahrſcheinliche Hofnung zur Begnadigung gemacht, und der mit dieſer Hofnung ſelbſt auf den Richtplatz getreten, hat ſich nicht in ſeiner Erwartung betrogen gefunden? Und wer will uns Gewehr leiſten, daß wir in Anſehung Gottes nicht gleiches Schickſal gehabt haben würden, ſo lange uns ſeine Zuſage nicht zur Hofnung berechtiget? Die natürliche Religion iſt das Geſetz der Natur. Sie iſt eine Lebensregel, und enthält Vorſchriften zu jeder Tugend. Alle Hofnung, die ſie ertheilet, gründet ſich auf Unſchuld und Gehorſam. Dem Gerechten verſpricht ſie Belohnungen; dem Sünder drohet ſie Strafen: aber ſie kann ihm keine Gnade verheiſſen. Und eben ſo geht es mit der Reue über ſeine begangene Sünden. Sie iſt ware Pflicht und Schuldigkeit; aber kein Erſatz für vorige Verbrechen. Selbſt die Regenten des Landes laſſen ſich dadurch nicht bewegen von der Gerechtigkeit abzugehen. Sie ſtrafen Miſſethäter, die ihre Vergehungen bitterlich beweinen und unaufhörlich ausrufen: ich habe unrecht gehandelt, ich wills nicht mehr thun. Nicht das zu gedenken, daß gewiſſe Sünden ſo entſetzlich ſind, ſo alles Gefühl unſerer Natur überſchreiten, daß wir gar nicht hoffen dürfen, Gott würde von ſchwachen Menſchen nichts mehr als eine bloſſe Reue verlangen können. Ach ſie ſind nicht allein ſchwach, ſondern auch mit Vorſatz boshaft. Ohne nähere göttliche Offenbarung,

war alſo keine beruhigende Gewisheit in einer ſo wichtigen Sache, woran unſer zeitliches und ewiges Glück hieng, möglich. Gelobet ſey demnach Gott, der uns in ſeinem Worte die Verſicherung ertheilet, er wolle uns unſere Uebertretungen vergeben, die Sünden bedecken, und die Miſſethat nicht zurechnen.

Drey verſchiedene Redensarten die David in unſerm Text mit Willen häuft um das außerordentliche und vollſtändige der göttlichen Erbarmung anzuzeigen. Das erſte Wort bedeutet ſonſt die Hinwegnehmung einer ſchweren Laſt, die auf unſern Schultern liegt. Das zweyte ein Verbergen oder die Entziehung einer Sache aus unſerm Geſichte: ſo wie man eine ſchändliche Sache bedeckt damit ſie nicht erfahren werde, oder uns nicht länger vor Augen ſeyn ſoll. Die Dritte eine Erlaſſung der Strafe, wenn man eine erborgte Summe nicht wieder bezahlen kann.

Im ganzen betrachtet beſtehet alſo die eigentliche Beſchaffenheit der Vergebung unſerer Sünden darinnen, daß Gott ſeine richterliche Strafen in Zeit und Ewigkeit über den ſich bekehrenden Sünder nicht kommen läßt, vielmehr ihn, da eine ſolche Verbeſſerung mit ihm vorgegangen, herzlich liebt und höhere Gütigkeit erzeiget als er ſonſt bey ſeinen vorigen laſterhaften Betragen zu erhalten fähig war. In Gott iſt nehmlich unaufhörlich das Beſtreben den Menſchen alles nur mögliche Gute zu erzeigen. Nur bey ſündlichen Geſinnungen und Handlungen verlieret der Menſch die Fähigkeit lauter Gutes und ſo viel Gutes als zu ſeiner Glückſeligkeit nöthig war, von Gott zu erhalten.

Mit

Mit ſeiner Bekehrung entſteht die volle Fähigkeit darzu. Ungehindert iſt nun die höchſte Gütigkeit Gottes darzu wirkſam. Und das iſt die Vergebung der Sünden. Er der allerheiligſte müßte aufhören Gott zu ſeyn, wenn er an den Frommen und an den Laſterhaften einerley Wohlgefallen hätte. Nein nein! Er liebet den Tugendhaften und haſſet den Böſen. Folglich iſt er auch geneigt dem erſten gewiſſe Wohlthaten zu erzeigen, die er dem andern verſagt und gerade das Gegentheil nehmlich Strafen über ihn kommen läſſet. Die Veränderung liegt alſo nicht in Gott; ſondern in dem Menſchen ſelbſt. Iſt er fromm: ſo bedarf er keine Züchtigungen, welche dahin abzwecken ihn zur Erkenntniß ſeiner Vergehungen zu bringen; ſo iſt er ruhig, ſchmeckt den Frieden ſeines Gewiſſens, kann Gott als ſeinen Vater betrachten, und die gewiſſe Hofnung einer zukünftigen Seligkeit haben. Ja ſelbſt in irrdiſchen kann er ſich außerordentlicher Führungen Gottes getröſten, die immer ſein wahres Beſte beſorgen werden. Iſt er gottlos: ſo fehlt ihn das alles, und wenns auch nicht allemahl ſo ſichtbar, auch nicht bey allen einerley iſt: ſo gehört eben dieſe Verſchiedenheit mit unter die Dinge welche wir hier in dieſer Sterblichkeit nicht völlig zu überſehen im Stande ſind. Ueberhaupt aber hat es doch ſeine gute Richtigkeit: **Bleibe fromm und halte dich recht: denn ſolchen wirds zuletzt wohlgehen. Aber die Uebertreter werden vertilget mit einander, und die Gottloſen werden zu letzt ausgerottet** *). Laßet uns nunmehro im

Zwey-

*) Pſ. 37, 37. 38.

Zweyten Theil

das allervornehmſte, nehmlich die Geſinnungen eines Menſchen betrachten, die er an ſich bemerken muß, wenn er Vergebung ſeiner Sünden bey Gott haben will. David ſagt kurz und ſehr nachdrücklich: in ſeinem Geiſte muß kein Falſch ſeyn. Es iſt ſichtbar, daß er dadurch alle Heucheley, beſonders in dem Werke der Bekehrung meinet: Dieſe muß gänzlich aus unſerer Seele hinweggethan werden, wenn wir ſagen wollen: ich habe Gnade bey Gott funden. Es würde zu weitläuftig fallen, alles das zu wiederholen, was ich in dem vorhergehenden ſchon ſo oft geſagt habe. Gott fordert bey unſerer Bekehrung nicht Unmöglichkeiten von uns; ſagt nicht, daß wir gar nicht geſündiget haben; daß wir ohne Fehl ſeyn müßten ꝛc. Wie könnte er das von ſolchen Geſchöpfen wie wir geworden ſind, verlangen? Nein! er hat die Bedingung, unter der wir ſeiner Gnade und Barmherzigkeit theilhaftig werden ſollen, in folgender ſehr billigen, möglichen, uns ſelbſt vortheilhaftigen und der Gottheit anſtändigen, Anforderung geſetzt: in euren Seelen muß kein Falſch ſeyn. Das Bewuſtſeyn unſer großen Unwürdigkeit ;die Enthaltung von einem jeden Laſter von dem wir überzeugt ſind, oder doch überzeugt ſeyn können, daß es Sünde iſt; das Wiederaufſtehen vom Falle wenn wir gefehlt; das Lernen Gutes thun, ſo wie uns ſein Sohn Jeſus ſelbſt ein Vorbild darzu gegeben, und ſo weit ein jeder darzu Gelegenheit und Kräfte hat; die Beherſchung unſerer Begierden; gute, Gott ergebene menſchenfreundliche Abſichten bey

allen was wir unternehmen — Dies reine aufrichtige auf Gottes Verheiſſungen feſt trauende und nach höhern Vollkommenheiten ſtrebende Herz, dies will er haben, und der Menſch der es ihm verſaget, entfernt ſich ſelbſt von ſo vielen freudig machenden Empfindungen, die die Aufrichtigkeit mit ſich führt. Wie könnten wir auch über dieſe auf unſer eigenes Glück zielende Anordnung mißvergnügt ſeyn. Wie unbillig wäre es von einem heiligen Gott zu ſagen: ſo was hätte er nicht verlangen ſollen. Alle Wiederausſöhnungen und geſtiftete Freundſchaften auf Erden ſetzen ja ein Herz ohne Falſch, eine vorgegangene Verbeſſerung und Uebereinſtimmung der Gemüther zum voraus. Einer von beyden muß ſich verändern, wenn man vorher uneins war. Gott kann und darf es nicht thun: denn er handelt immer gerecht und heilig, bleibt immer wie er iſt und wer er war, nehmlich der fromme Gott über alles gelobt in Ewigkeit. Alſo gebühret dieſe Pflicht blos dem Sünder der Vergebung ſucht, und neuer Gnade theilhaftig werden will. Stellt euch einen Vater vor, der zwey Kinder hat, von denen er beleidiget worden. Das eine iſt halsſtarrig, trotzig und noch darzu ungehorſam. Das zweyte voll Betrübniß über ſeine Vergehung, voll Eifer ſeinen Fehler wieder gut zu machen, und voll Demuth öffentlich zu bekennen: Vater ich habe geſündiget im Himmel und vor dir! Welches von beyden iſt der Vergebung am empfänglichſten? Gewis das letzte: denn das Herz deſſelben iſt ohne Falſch, und in Rückſicht deſſen wird ein billig denkender Vater auch gewiß manche kindiſche Schwachheit überſehen. So iſt es auch

mit

mit uns bey unſerer Wiederausſöhnung mit Gott beſchaffen.

Wenn wir im Lichte wandeln wie Gott im Lichte iſt: denn haben wir Gemeinſchaft mit ihm und alsdenn macht uns auch das Blut Jeſu des Sohnes Gottes rein von aller Sünde*). Es kommt alſo hauptſächlich darauf an, daß ein jedweder eine unpartheyiſche Prüfung ſeiner ſelbſt vornehme, um zu erfahren ob er ein ehrlicher Mann oder ein ſcheinheiliger Chriſt ſey. Menſch der du von Jugend auf in den Wahrheiten der Religion Jeſu biſt unterrichtet worden und Einſichten genug haſt, das Laſter von der Tugend zu unterſcheiden, aber eins von den offenbaren Werken des Fleiſches die Paulus Galat. 5, 19 nennet, wiſſentlich beybehältſt; der du gewohnt biſt zu ſagen: ſo genau wird es Gott nicht nehmen, ich habe doch auch viel Gutes an mir. Ich bin lange noch nicht ein ſolcher groſſer Sünder als andere; folglich unter allerley Vorwande deine offenbare Fehler entſchuldigeſt, kannſt du wohl ſagen: in meinem Geiſte iſt kein Falſch? Heißt das ehrlich, vernünftig, Gott anſtändig gedacht? Verabſcheut nicht ſelbſt die geſunde Vernunft folgende Sprache: Ich mag huren, betrügen, jemanden zur Sünde verführen, laſterhaft leben wie ich will: der Allerheiligſte der alles Böſe haſſet, muß mich doch lieb haben, er muß doch mein Freund ſeyn, wenigſtens ſich mit mir wieder ausſöhnen, ſobald ich ihn ein gutes Wort gebe, geſetzt auch, daß ich das Laſter ſelbſt und das Wohlgefallen daran in meinem Herzen beybehalten wollte? O wer ſieht hier nicht die — offenbahre Gotteslaſterung! Chriſt! der du nach

*) 1 Joh. 1, 7.

nach der Anleitung deines Erlöſers ſo oft beteſt: Vater im Himmel vergieb uns unſere Schulden als wir vergeben unſern Schuldigern; aber dieſes letzte nicht erfüllen willſt, vielmehr von allen das Gegentheil thuſt, Vergebung haben, aber ſie nicht andern ſchenken willſt! kannſt du ſagen: in meinem Geiſte iſt kein Falſch?

Du der du am Tage deiner Communion Gott ſo oft verſprochen: ich will mein Leben verbeſſern, ich will frömmer werden. Aber kaum dieſen Tag zurück gelegt hatteſt: ſo willigteſt du ohne vielen Widerſtand in die vorigen Sünden! War da wohl dein Herz ohn alles Falſch? Und wenn du vollends ſageſt:

Ich will erſt frölich ſeyn auf Erd
Und wenn ich Lebens müde werd
Alsdenn will ich bekehren mich
Gott wird ſchon mein erbarmen ſich.

Iſt das Ehrlichkeit, wahre Aufrichtigkeit der Seelen? Heißt das ohne Falſch ſeyn, wenn man die beſten Jahre im Dienſte des Teufels verſchwenden und bey ſtumpf gewordenen Sinnen, mit ſchwachen Kräften alsdenn Gott dienen und dieſe Bekehrung wohl gar in einigen verdoppelten Gebetern und leeren Hofnungen auf Gottes Verheiſſungen ſetzen will? Ach Chriſten! Irret euch nicht, Gott läßt ſich nicht ſpotten. So läßt ſich kaum ein irdiſcher Oberherr behandeln, geſchweige denn Gott der Herr aller Herren der das Herz der Menſchen prüfet und dem nur die Aufrichtigkeit gefällt. Ja noch mehr! Vernunft und Erfahrung ſagt es uns, daß eine Sache, die ſo viele Vortheile über uns verbreitet, die völlige Anſtrengung unſerer Kräfte verdienet. Wo iſt aber

ein Glück größer als das, welches uns Gottes Gnade, und eine ewige über alle maſſen wichtige Herrlichkeit verſichert. Und wenn du nun o Menſch über die Schwierigkeiten in der Religion, wenn du über die Menge der Gebote ſeufzeſt; aber noch nicht einen ernſtlichen Verſuch gemacht haſt, ſie zu vollbringen; wenn du klagſt, erſchrickſt, dich beſchwerſt und die Hülfsmittel nicht anhaltend gebrauchſt, welche dir Gott zur Beſiegung deiner Trägheit angewieſen hat, kannſt du da ſagen: **in meinem Geiſte iſt kein Falſch.** Nur alsdenn wenn du deinen möglichen Fleiß nicht geſparet, hie und da Fehler abzuändern, Sünden auszurotten: aber nicht ganz ein Herr über ſie werden könnteſt, ſo wie du es gewünſcht, würdeſt du etwas zu deiner Rechtfertigung vor dir haben. Aber ſo verdammt dich ſicher dein eigenes Herz und deine Trägheit verdient keine Entſchuldigung. Ach mein Theuerſter! Nur erſt das Hauptlaſter, nur erſt deine Hauptleidenſchaft ernſtlich aufgeſucht, dieſe Quelle woraus unzählig andere Sünden entſpringen ſorgfältig verſtopft. Du wirſt bald einſehn: was iſt Aufrichtigkeit, was Verſtellung? Du wirſt bald geneigt werden weiter zu gehen, die mit der Tugend verbundene Freude erfahren, und Gott dein barmherziger Vater wird dich gütiger, wird dich langmüthiger behandeln als du es glaubſt. Zuletzt überlegt es nur ſelbſt ihr Chriſten! Wir ſtellen euch das herrliche Tugendbild, Jeſum den Sohn Gottes, als ein Muſter vor Augen: Wir rufen euch zu: Seht er hat uns erlöſet, daß wir ihm dienen ſollen in Heiligkeit und Gerechtigkeit die ihm gefällig iſt! Wir verſichern euch: ihr werdet Rechenſchaft vor ihm dereinſtens geben müſſen; nach dem Worte das er hier geredet, und nachdem ihr bey Lebzeiten

gehandelt habt wird er euch richten! Ihr ſeyd beſtimmt, ſeinem verklärten Leibe ähnlich zu werden: werdet deshalb ſchon hier auf Erden ſeine Nachfolger. Seyd Menſchenfreunde wie er, Gott ähnliche Geſinnungen müſſen euch beherrſchen, ſonſt ſeyd ihr ſeines vertrauten Umgangs in den Wohnungen der vollendeten Gerechten nicht fähig. Aber wenn ihr uns nun antwortet: das wollen wir nicht. Wir wollen thun was unſerm Fleiſche wohlgefällt, was Sitte im Lande iſt, was andere vollbringen, was unſer Vermögen vervielfältiget, und unſern Geſchmack befriediget. Könnt ihr da ſagen: in unſerm Geiſte iſt kein Falſch?

O lernt doch einmahl in einer ſo wichtigen Sache als die Vergebung unſerer Sünden iſt, feſtere Tritte thun, und ſchriftmäßiger davon denken, als der thut, welcher in der That Jeſum Chriſtum den Gekreuzigten zu einen Sündendiener macht. Von dem Augenblick an, da wir mit Verabſcheuung unſerer Laſter, den Weg der Tugend zu wandeln, aufrichtig beſchlieſſen, treten wir auch in den Genuß aller der Tugend verheiſſenen Wohlthaten, und folglich können wir uns auch der erhaltenen Vergebung unſerer Sünden für unſere Perſon getröſten. Aber Gott vergiebt ſie wirklich nicht eher, als bis er in dem Lichte ſeiner Allwiſſenheit als zuverläßig gewiß erkennet, daß es uns auch von Herzen gehe, daß wir bey einen fernern Leben dieſen gefaßten Entſchluß auch wirklich vollbringen werden; oder wenn uns der Tod übereilen ſollte, doch ganz gewiß erfüllet haben würden. Weil nun unſer Herz ein trotziges und betrügeriſches Ding iſt, weil es die Erfahrung lehrt, daß tauſend aus Furcht, Angſt nnd zur Zeit der Noth

gefaßte Vorſätze unerfüllt geblieben: ſo iſt es unſere Pflicht dafür zu ſorgen, daß die Redlichkeit unſers Herzens und unſer Glaube an Jeſum uns immer ſichtbar werden möge, welches nicht anders als durch Vollbringung guter Thaten nach der Vorſchrift ſeines Worts, oder wenn wir beſonders auf den Kranken- und Sterbebette nicht füglich ſo geſchäftig ſeyn könnten, dadurch geſchehen kann, daß wir die innern Tugenden unſerer Seele bemerken, Mißvergnügen über die noch auflebende Fehler, herzliche Liebe zu Gott, Vertauen auf ihn, Dankbarkeit für alle uns durch Jeſum erzeigte Wohlthaten, ungeheucheltes Mitleiden mit andern Kranken, Fürbitte zu Gott für ſie u. ſ. w. wahrzunehmen ſuchen. Geſchieht es in welchem Grade es wolle: o ſo zweifle doch kein einziger an der Vergebung aller ſeiner Sünden, und verlaſſe ſich feſt und ohne weitere Grübeley auf die gnädige Verheiſſung ſeines Gottes: **So wahr als ich lebe. Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottloſen, ſondern daß ſich der Gottloſe bekehre von ſeinem Weſen und lebe: denn wenn ein Gottloſer fromm wird, ſo ſolls ihm nicht ſchaden, daß er gottlos geweſen iſt** *) und auf das theure Verdienſt Jeſu, wodurch ihn dieſelben noch mehr verſichert werden. Möchte doch der Innhalt unſers heutigen Textes, möchte doch dieſe ganze vortrefliche Schriftſtelle allen evangeliſchen Chriſten nie aus den Gedanken kommen. Gott will begnadigen, alle Sünden groß und klein vergeben, und das auf die allervollkommenſte Art „die ungeheu„re Laſt unſerer Verſchuldung ſoll von uns genom„men, ſie bedeckt und das ſtrafbare dabey uns nicht

„zuge-

*) Ezech. 34, 11. 12.

„zugerechnet werden. Aber Falſchheit und Betrug „muß aus unſern Herzen weggeräumt werden. Sagen könnte alſo freylich niemand: ſo will ich demnach gar nicht mehr ſündigen; ſo will ich alſo ganz frey von allen menſchlichen Schwachheiten ſeyn, aber Gott Lob daß der Geſetzgeber nur dies fordert: in meinem Geiſte ſoll kein Falſch ſeyn. Wolan! das will ich, das iſt mein feſter Entſchluß und Gott wird mir helfen ihn zu vollbringen. Glückliche Chriſten! es kann nicht fehlen der Friede Gottes der höher iſt als alle Vernunft, wird euch bald beleben. Der Glaube an Jeſum, und an Gottes durch ihn gegebene Verheiſſung, worauf freylich die eigentliche beruhigende Gewißheit unſerer erhaltenen Begnadigung ankommt wird euch wenigſtens doch leichter werden, und nicht blos erhitzte Einbildungskraft, nein! wahre, göttliche Ueberzeugung ſeyn, wenn nur die Buße, dies Herz ohne falſch vorangegangen iſt. Und auf eine ſolche Art werdet ihr auch in den Stand geſetzt werden, die Vergebung eurer Sünden nicht allein zu glauben, ſondern ſie auch wirklich zu beſitzen. Aber was hilft ſie mir?

Dritter Theil.

Ach es iſt ein unbeſchreibliches Wohl damit verbunden. Es iſt ein vorzügliches Glück ſich deſſen bewuſt zu ſeyn: ich habe Vergebung der Sünden erhalten: denn wohl dem Menſchen, ſagt mein Text dem die Sünde vergeben iſt, glücklich iſt der, dem der Herr die Miſſethat nicht zurechnet. Dies will ich jetzt noch erklären, und einen dreyfachen Nutzen davon anführen.

1) Der erſte beſteht in den Frieden mit Gott. Paulus ſagt: Nun wir denn ſind gerecht worden durch den Glauben: das heißt durch Befolgung der Lehre Jeſu tugendhaftere Geſinnungen erhalten: ſo haben wir Friede mit Gott durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum *). Wir dürfen uns zu ihm alles desjenigen Guten verſehen das uns Jeſus verſichert und zugleich erworben hat. So lange der Sünder in einem unbekehrten Zuſtande ſich befindet, hat er wenig Freude an Gott. Es wäre ihm oft lieber, daß dieſer gar nicht da wäre, damit die Furcht vor ſeinen Strafen ihn bey Vollbringung ſeiner Laſter, nicht ſo oft beunruhigte. Aber nachdem er ſeiner Gnade feſt verſichert iſt, ſchmeckt und erfährt ers, wie freundlich der Herr iſt, freut ſich einen ſo majeſtätiſchen Gott zum Freunde zu haben, und verſpricht ſich von ſeiner Regierung unter der er ſteht im voraus, tauſend Arten alles möglichen Wohlergehens. Iſt das nicht Wohl, iſts nicht Glückſeligkeit genug? Der Gottloſe ſiehet in dem gerechten Gott einen Feind der mit Donner gerüſtet auf ihn los zieht. Der Fromme in dem Barmherzigen einen Freund und gnädigen Vater. Jener ſcheuet ſich ſeine Augen gen Himmel aufzuheben und er muß zittern wenn er an den denkt, der darinn wohnet. Dieſer wird bey dem Andenken an Gott von einer freudigen Entzückung hingeriſſen, und er findet in ihm Troſt und Stärke. Jener möchte den Höchſten gerne aller ſeiner Eigenſchaften berauben weil ſie alle wider ihn ſind; er möchte ihn vernichten, wenn er nur könnte. Dieſer hat das Recht, alle Vollkommenheiten Gottes als ſeine eigenen zu betrachten, weil ſie alle zu ſeinem Beſten angewendet werden.

*) Röm. 5, 1.

Jener ſieht dem fürchterlichſten Verderben entgegen und er muß ſich in alle Wollüſte zerſtreuen, um nur dieſen nagenden Gedanken zu entweichen. Dieſer ſammlet oft ſeine Gedanken aus dem Geräuſche der Welt, um die Seligkeiten zu betrachten, zu welchen er auf einem geraden Wege eilet und die er nicht verfehlen kann, wenn er dieſen Weg fortſetzet. **Wohl alſo, dem Menſchen, dem ſeine Miſſethat vergeben iſt, dem die Uebertretung bedeckt iſt.** Es iſt wahr, es können Zeiten kommen, in denen die frömmſten Chriſten dieſes Wohl der Seele, dieſe Heiterkeit des Gemüths nicht allemahl in einerley Grade empfinden, weil entweder ein cörperlicher Zuſtand ſie daran verhindert, oder ſie in den vorigen Lebenstagen mit allzu vielen Vergehungen ihr Gewiſſen beſchweret, auch jetzt nicht einerley Eifer auf dem Wege der Tugend bewieſen, und oft darinnen träge zu werden anfangen. Man muß alſo Vergebung der Sünden und die Verſicherung davon, nicht mit einander vermengen. Die erſte folgt gleich auf die wahre Bekehrung, und iſt gleich ſo vollkommen, daß ſie weder wachſen noch abnehmen kann; ſie dauert ſo lange als der Gnadenſtand währt. Die letzte aber empfindet man oft viel ſpäter, ſie wechſelt ab, und kann bald empfindbarer, bald ſchwächer werden, nachdem der Zuſtand eines Menſchen im geiſtlichen und leiblichen verſchieden iſt. Eine Anmerkung, die dem Spötter der Religion, welcher ſein irdiſches Freudenleben mit den traurigen Empfindungen manches Chriſten vergleicht, nie entgehen ſollte! Aber auch eine Erinnerung für die Freunde Jeſu ſelbſt, welche ihren troſtloſen Zuſtand alsdenn, obgleich fälſchlich, für ein Merkmahl des göttlichen Zorns halten.

2) Noch mehr! Wer Friede mit Gott und Vergebung ſeiner Sünden hat, kann auch ſicher ohne alle Herzfreſſende Sorgen, ohne Furcht und Erſchrecken vor der Zukunft ſeyn.

Ganz ohne alles Leiden wird er ſchwerlich die vielen Jahre ſeiner Pilgrimſchaft hienieden auf Erden durchbringen. Aber ſie mögen entweder Folgen ſeiner eigenen Handlungen oder durch göttliche Mitwürkung über ihn gekommen ſeyn: ſo darf er in beyden Fällen, da das allerwichtigſte beſorgt iſt, ſich damit beruhigen: **ich fürchte mich nicht: denn ich habe Gnade bey Gott funden.** Ein Sünder den Gott ſtraft, muß immer in Furcht ſtehen, das ſey nur der Anfang von noch gröſſern Züchtigungen, die darauf folgen würden. Er hat keine Zuflucht zu Gott, keinen Troſt von Gott, keine Verſicherung von ſeinem Beyſtande und Hülfe. Der begnadigte Chriſt aber wirft ſein Anliegen auf dem Herrn, der ihn verſorgen und ihn nicht ewig in Unruhe laſſen wird. Er betrachtet das was ihm begegnet, als Begebenheiten dadurch Gott ſein wahres Beſte beſorgen wird. Er ſieht auf den Einfluß den die Stunden der Trübſal auf ſein geiſtliches Beſte haben, und wie viel Gutes ſie in ihm hervorbringen, und weiß gewiß, daß ihn Gott nicht über Vermögen wird verſuchen laſſen. Ja ſelbſt bey den natürlichen Folgen ſeiner Sünden, ruft er ſich zu: Die rechte Hand des Höchſten kann alles ändern, ſie kann das Böſe in etwas Guten verwandeln, und es kommt nicht auf ein blindes Ohngefähr, blos auf den Herrn der Welt an was aus ihnen werden ſoll. Er, der aus Petri Fehltritte ſo viel Gutes hervorzubringen wußte, kann es auch bey mir möglich machen. Ein Sün-

der hat ferner keine Freudigkeit im Tode, und kann ſie auch nicht haben, da ihn ſein Herz zu ſehr verdammet. Wenn er die Welt verliert ſo verliert er alles: denn ſie war ſein Götze. Darum zittert ein Belſazar ſchon im voraus ſobald er eine Hand ſiehet, die etwas an die Wand ſchreibt, ob es gleich möglich war, daß ſie ihm was Gutes verkündigen konnte. Darum ſagt Sirach: **O Tod wie bitter biſt du: wenn an dich gedenkt ein Menſch der gute Tage und genug hat, und ohne Sorge lebet; und dem es wohl gehet in allen Dingen** *). Der Gerechte hingegen iſt auch im Tode getroſt, und wenn er alles verliert: ſo behält er doch eins: **Herr,** ruft er aus, **wenn ich nur dich habe, ſo frage ich nichts nach Himmel und Erden. Wenn mir gleich Leib und Seele verſchmachtet: ſo biſt du doch Gott allezeit meines Herzens Troſt und mein Theil** **).

3) Und das iſt endlich der letzte Nutzen bey unſerer Freundſchaft mit Gott. Wo Vergebung der Sünden iſt, da iſt auch Leben und Seligkeit. Schon auf Erden genießt er die frohe Hofnung: Der Gott aller Gnaden, der mich berufen hat zu ſeiner Herrlichkeit, derſelbe wird mich vollbereiten, ſtärken, kräftigen und mich in dem Laufe meiner Gottſeligkeit mächtig unterſtützen. Er kennet aus Erfahrung die Lehre des Sohnes Gottes, und welche Kraft ſie hat, allen Kummer zu zerſtreuen, und der Seele das vollkommenſte Vergnügen zu ſchenken. Was könnte ihn daher bewegen vom Evangelio abzufallen, und der Stimme ſeines Erlöſers untreu zu werden. Sie iſt ſein alles, ſeine Stütze im

*) Cap. 41, 1. 2. **) Pſ. 73, 25. 26.

Leiden, ſeine Freude im Kummer, ſein Schild gegen die Schrecken des Gewiſſens, und kein Witz eines ungläubigen Religionsſpötters, keine Verführung eines laſterhaft lebenden Groſſen dieſer Erden, kann ihn von Jeſu abwendig machen: Herr, ſagt er, wohin ſoll ich gehen, du haſt Worte des ewigen Lebens *). So mag auch die Sünde alle ihre gefährliche Reizungen vor ihm ausbreiten, gleich einer Buhlerin, die den unerfahrnen Jüngling in ihr Netz zu locken ſuchet. Sein feſtes Herz im Chriſtenthum wanket nicht. Er ſucht ſich unſträflich zu erhalten bis auf den Tag Jeſu Chriſti und wendet allen Fleiß an, einen ſo koſtbaren Schatz, als der Ruhm eines guten Gewiſſens iſt, zu erhalten. Auf dieſe Art war er ſchon ſelig in Hofnung. Aber wenn nun vollends kommen wird das Vollkommene, ſo wird das Stückwerk aufhören. Dort in jener heiligen Wohnung, wohin kein Unreiner eingehen kann, wird er der Gerechte hin verſetzet werden. Seine Werke werden ihm da nachfolgen, und folglich auch ſeine Seligkeit vergröſſern. Preis und Dank, Anbetung und Ehre wird er dem Lamme bringen, an dem er hatte die Erlöſung durch ſein Blut nehmlich die Vergebung der Sünde. Erfahren wird ers dort, uud in ſeiner völligen Stärke das unausſprechliche Glück einer Seele empfinden, die hier ſchon ſagen konnte:

Gott Lob die Sünden ſind vergeben,
Ja ja ich weiß es ganz gewiß!
Mein feſter Vorſatz fromm zu leben
Uud Jeſu Tod der ſagt mir dies.
Welch Glück für mich ſchon in der Zeit,
Welch Glück für mich in Ewigkeit!

Ach

*) Joh. 6, 68.

Ach meine, durch Jeſum den Sohn Gottes, theuer erlößte Freunde! ringet doch darnach, daß ihr durch die enge Pforte zum Leben eingehet, und wendet dieſen Bußtag darzu an, das Eine das noth iſt, zu beſorgen. Wie kläglich ſieht es nicht aus, wenn man noch ſelbſt unter Chriſten Leute antrift, die mit dieſer wichtigen Sache ihr Geſpötte treiben, und wenigſtens bey ſich ſelbſt gedenken: Wenn ich nur geſund bin, Geld und Guth habe, herrlich und in Freuden leben kann — Vergebung der Sünden hin, Vergebung der Sünden her! Wenns nur kein Menſch erfährt was ich Böſes thue, um das andere bekümmere ich mich nicht.

Ja, wie viele offenbare Sünder trift man nicht allenthalben, die ſich bey allen ihren Laſtern, dennoch mit der Vergebung ihrer Sünden beruhigen, und ſogar die Geſänge, welche davon handeln, mit einer recht feſten Zuneigung auf ſich anſtimmen, da ſie ihnen doch nur die Vortreflichkeit der Wohlthat ſelbſt zeigen ſollen. Sie gleichen einem abtrünnigen Jonas, der ruhig mitten in dem Sturme ſchläft, und wiegen ſich in ſüſſen Träumen ihrer Einbildung ein, da ſie bald auf die Abſolution des Lehrers, die er ihnen von der Kanzel und im Beichtſtuhl ertheilt, trotzen; bald auf ihr ruhiges Herz, das ihnen keine kränkende Vorwürfe macht, ſich berufen, und viel von einem Jeſu, der auch für ſie geſtorben, reden, aber den über alles wichtigen Zuſatz vergeſſen: In des Geiſt kein Falſch iſt. Verblendete Menſchen! ich erſchrecke bey der Ruhe, worinnen ich euch ſehe, und um eurer Seelen Seligkeit willen wünſche ich euch, nach ſo langer Stille, in den Zuſtand eines Davids verſetzet, der da ausrief: Herr, ſtrafe

mich nicht in deinem Zorn, und züchtige mich nicht in deinem Grimm. Denn deine Pfeile ſtecken in mir, und deine Hand drücket mich. Ich heule vor Unruh meines Herzens. Beurtheilt doch, um eure ſelbſt gemachte Sicherheit zu zerſtöhren, euer Chriſtenthum nicht bloß nach dem Aeuſſerlichen! Uebertreter, geht auch einmal in euer Herz, und erforſchet da eure Geſinnungen, und die Abſicht eures Betragens gegen Gott und den Menſchen! Ueberlegt es doch was Jeſus ſagt: Selig ſind die reines Herzens ſind, denn ſie werden Gott ſchauen. Und wenn ihr euch denn zwar hie und da von manchen Laſtern enthaltet, die euch der Wohlſtand verbietet, und manche Tugend vollbringt, die euer eigener Vortheil verlangt; aber euch unumſchränkt von euren böſen Begierden beherrſchen laßt, innerlich voll Falſchheit, Tücke, Schadenfreude, Unkeuſchheit verbleibet, und fortdaurend ohne alle Bedenklichkeit, trotz allen Warnungen eures Gewiſſens, darinnen beharret: ſo ſagt doch nicht: Wohl mir! die Uebertretung iſt vergeben, die Miſſethat bedeckt: denn in meinem Geiſte iſt kein Falſch! Wie kann doch aus einer ſo unreinen Quelle ein angenehmes Waſſer herkommen? Wes das Herz voll iſt, des gehet der Mund über. Blinder Phariſäer, reinige zum erſten das Inwendige am Becher und Schüſſel, auf daß auch das Auswendige rein werde *)! Arme Sterbliche! beſitzet die größten Reichthümer von der Welt, bekleidet die höchſten Ehrenämter im Lande, rühmt euch eurer Freundſchaft mit ſo vielen Vornehmen und Angeſehenen: ich bedaure euch herzlich, wenn euch dabey

*) Matth. 23, 26.

dabey eins, nehmlich die Freundſchaft eures Gottes, der den Leib tödten und die Seele verderben kann in der Hölle, wenn euch die Vergebung eurer Sünden fehlt! Ach vergeßt was dahinten iſt, und ſtreckt euch nach dem das vorne iſt. Wendet allen Fleiß an, mit Paulo ſagen zu können: **Jeſus Chriſtus iſt kommen in die Welt die Sünder ſelig zu machen, unter welchen ich der vornehmſte bin: aber mir iſt Barmherzigkeit wiederfahren.** Fangt es nur recht an. Noch iſts nicht zu ſpät, aber wahrhaftig hohe Zeit den Zuruf zu erfüllen:

Heut lebſt du, heut bekehre dich,
Eh Morgen kommt, kanns ändern ſich.

An dieſem heutigen Bußtage, an welchem ihr Gottes Stimme höret, verſtocket alſo eure Herzen nicht.

Nimmermehr denkt euch Gott als ein Weſen, in deſſen Belieben es ſtehe, Sünden zu vergeben, wenn und wie er will. Er kann das nicht, und ſich ſelbſt nicht widerſprechen; ſondern es kommt blos auf euch und auf den Zuſtand an, darinnen ihr euch befindet, ob ihr glauben könnt, daß euch Gott, gerade ſo wie ihr jetzt beſchaffen ſeyd, und mit tauſend Sünden beſchwehrt da vor ihm ſteht, annehmen werde; und ob ihr ſeine Gebote und den euch zur Seligkeit ertheilten Rath befolgen wollt? Iſt dies: ſo wird er gegen euch der ſeyn, den David im 103. Pſalm ſo vortreflich geſchildert; wo nicht: ſo verlangt ihr von dem Unendlichen wahre Unmöglichkeiten, und dichtet ihm eine Freyheit an, von der er nie geſagt hat, daß er ſie beſitze, und gebrauchen wolle.

Freunde meines Jeſu! die ihr euch die erhaltene Vergebung eurer Sünden nicht blos einbildet,

ſondern es aus euren Glauben an Jeſum, und aus den daher flieſſenden frommen Geſinnungen und Thaten gewiß wißt, wenigſtens doch keine gegründete Urſache habt daran zu zweifeln, euch ermahne ich, alles mögliche anzuwenden, dieſen Frieden Gottes zu nutzen, aber auch **ihn zu bewahren.** Macht euch ferner nicht ohne Noth traurig. Ihr ſeyd einmal Menſchen, die mancherley Fehltritten unterworfen ſind, wenn ſie vollends anfangen ſicher zu werden. Aber Gott beurtheilet euch nicht nach dem, was ihr ſchon ſeyn könntet, ſondern was ihr euch zu werden beſtmöglichſt bemühet. Der Gerechte fällt des Tages ſiebenmal, aber der Herr hilft ihn auf. Dieſer Troſt muß euch mit neuen Muth beleben, nicht ſogleich an Gottes Barmherzigkeit zaghaft zu werden, aber auch euch lehren, wie leicht etwas Falſche in unſere Seele kommen kann, wenn wir Jeſu Ermahnung vergeſſen: **Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet.**

Dieſer heutige Tag ertheilet euch aufs neue die Verſicherung: **Der Herr hat eure Sünde von euch genommen, ihr werdet nicht ſterben** *). Ach wendet ihn doch beſonders an, Betrachtungen über einen barmherzigen Gott anzuſtellen, wie er euch ehedem von Jugend auf mit ſo vieler Langmuth getragen, und euch durch viele geheime Wege zu eurer Bekehrung geleitet; wie gütig er manchen Fehler überſehen; und was bey einer ſo verführeriſchen Welt wohl aus euch würde geworden ſeyn, wenn kein Gott da wäre, der nicht über euch gewacht und für euch geſorget hätte?

Kind-

*) 2 Sam. 12, 13.

Kindlicher Dank — reine herzliche Freude entſtehe über das Unendliche ſeiner Liebe in euren Seelen! Denn wo iſt ein ſolcher Gott wie du biſt, der Miſſethat vergiebet, und erläßt Uebertretung und Sünde. Herzliches Gebet vereinige ſich damit: Herr, ſtärke unſern Glauben! Aber feſter Entſchluß werde auch in euch, mehr vorwärts als zurück in dem Eifer zu gehen, Gott über alles zu lieben und ihm immer noch mehr ähnlicher zu werden. Ja, unendlicher Gott! wirke du ſelbſt in uns beydes, das Wollen und das Vollbringen, nach deinem Wohlgefallen. Mache uns tüchtig zu allen guten Werken, zu thun deinen Willen, und ſchaffe in uns was vor dir gefällig iſt, durch Jeſum Chriſtum.

Sprichſt du zu mir: dir iſt vergeben!
Geſtillt iſt mein Gewiſſensſchmerz;
Und will mein zaghaft Herz noch beben,
So biſt du gröſſer als mein Herz.
Dein Gnadenwort macht alles gut,
Und ſchenket ſelbſt zur Tugend Muth.

Ich zweifle nicht, ich bin erhöret,
Mein Glaube ſagets daß ichs bin.
Der Troſt, der ſich im Herzen mehret,
Der neue dir geweihte Sinn,
Dies kindliche Vertraun auf dich,
Bezeigens, du begnadigſt mich. Amen.

Geſang:

Freu dich ängſtliches Gewiſſen ꝛc.
Gott deine Gnad iſt unſer Leben ꝛc.

Dritte

Dritte Bußtags-Predigt.

Vor dir Allgütiger! erſcheinen wir heute mit unſerm Gebet, welches wir nicht auf eigene Gerechtigkeit, ſondern auf deine große Barmherzigkeit gründen, und bitten dich um Chriſti willen: Handle nicht mit uns nach unſern Sünden und vergilt uns nicht nach unſern Miſſethaten. Dein allſehendes Auge blickt an dieſem Bußtage auf ein ganzes Land, und ſieht — — ſo manche ſündige Stadt, ſo viele überhandgenommene Laſter, die aus ihnen zu dir um Rache ſchreyen. Ach erbarmender Vater im Himmel! behandle ſie nicht gleich einen unfruchtbaren Baum, dem die Axt ſchon an ſeine Wurzel gelegt iſt. Mache nicht ein Adama und Zeboim aus ihnen — Verſchone, und nicht nach Sünden lohne — Vielleicht ſind noch zehn Gerechte in ihren Mauren wohnhaft. Richter aller Welt! der du immer gerecht handelſt, vertilge ſie nicht gleich den Gottloſen. Halte um ihretwillen deine Strafen noch zurück — Aber bringe auch die Sünder im Volk zur bußfertigen Erkenntniß ihrer Vergehungen — Rufe ihnen zu: ſuchet den Herrn — — noch läßt er ſich finden; rufet ihn an — — denn er iſt nahe. Der Gottloſe verlaſſe ſeine Wege, und der Sünder ſeine Entwürfe, und bekehre ſich zu mir ſeinem Gott: ſo will ich, der ich reich an Erbarmung bin, ihm ſeine Sünde vergeben*). Schreib o Gott! dies Wort tief in unſe-

re

*) Eſa. 55, 6.

re-Herzen, und mache Leute aus uns, die in deinen Geboten wandeln. Laß beſonders dieſen heutigen Bußtag, den glücklichen Tag ſeyn, welcher auf eine ſehr nachdrückliche Art, das Seinige darzu beyträgt. Segne die öffentliche Vorträge aller treuen Lehrer und Prediger, die heute mit vereinigten Kräften dahin arbeiten, fromme Chriſten, gute Bürger, verbeßerte Einwohner einem Lande zu verſchaffen. Amen!

Text Matth. 11, 20. 25.

Da fing er an die Städte zu ſchelten, in welchen am meiſten ſeiner Thaten geſchehen waren, und hatten ſich doch nicht gebeſſert: Wehe dir, Chorazin! wehe dir, Bethſaida! wären ſolche Thaten zu Tyro und Sidon geſchehen, als bey euch geſchehen ſind; ſie hätten vorzeiten im Sack und in der Aſche Buſſe gethan. Doch ich ſage euch: Es wird Tyro und Sidon erträglicher ergehen am jüngſten Gericht, denn euch. Und du, Capernaum, die du biſt erhaben bis an den Himmel, du wirſt bis in die Hölle hinunter geſtoßen werden. Denn ſo zu Sodoma die Thaten geſchehen wären, die bey dir geſchehen ſind, ſie ſtände noch heutiges Tages. Doch ich ſage euch: Es wird der Sodomer Lande erträglicher ergehen am jüngſten Gericht, denn dir.

Dieſe ſo bewegliche als nachdrücklich abgefaßte Worte unſers Erlöſers geben mir Gelegenheit vorzuſtellen:

Jeſum in einem heiligen Eifer über ſündige Städte.

Dieſen Eifer will ich zur Erläuterung meines Textes

I. erklären und alsdann ihn

II. zu unſerer Erweckung und Belehrung an dieſem heut'gen Bußtage anzuwenden ſuchen.

Erſter Theil.

Ehe uns der Evangeliſt das im heiligen Eifer über gewiſſe gottloſe Städte ausgeſprochene Wehe Jeſu anzeiget: ſo macht er vorher, um unſere Aufmerkſamkeit und ernſtliche Ueberlegung zu erregen, folgenden Eingang darzu: Da fing er an die Städte zu ſchelten, und ſich über die Einwohner derſelben zu beklagen, welche zwar ſeine viele Wunder mit Augen geſehen hatten, aber dennoch ungläubig blieben. Und dies bemerkt er ſo recht mit Vorſatz. Denn ob gleich alle Reden Jeſu, dieſes vortreflichen Lehrers, voll Geiſt und Leben waren: ſo wurden doch manche in einem gewiſſen Affect des Gemüths geſprochen, der nach der Denkungsart eines ſo liebreichen Menſchenfreundes, nicht Schadenfreude, nicht Jachzorn, nicht Selbſtrache, wie bey erbitterten Perſonen, nein! Gefühl des Mitleidens, väterliche Warnungen, innigſte Betrübniß über die wenige Ehrfurcht gegen den allerhöchſten Gott, anzeigte. Und dieſen will nun der Evangeliſt, daß jeder Leſer, ihn vor diesmahl nicht ungebraucht vorüber gehen laſſen möchte. Er hat auch in der That Urſach darzu. Denn was einen frommen und erfahrnen Mann in Affect ſetzt, das

das muß gewis was ſehr wichtiges, und was er darinnen redet, ſehr beträchtlich ſeyn. Wenn ein König ſpricht, deſſen Weisheit und auffallende Art ſich auszudrücken bekannt iſt: ſo werden ſeine Ausſprüche wohlbehalten, und fortdauernd nacherzählt. Verſtärkt ſich der Laut ſeiner Stimme, fängt er gar an zu ſchelten; wie weit mehr hat dies nicht zu bedeuten. Wer ſollte alſo nicht hören, wenn ſo gar der Sohn Gottes redet? Wer nicht aufmerkſam werden, wenn dieſer Städten ihr Schickſal zum voraus verkündiget? Aber welche ſind es denn nun, über die er ſich beklaget? Worinnen beſteht der Vorwurf den er ihnen macht? und wodurch beweiſt er ſeinen heiligen Eifer über ſie? Dies iſt es, was ich hier noch näher unterſuchen will.

Die Oerter welche Jeſus ſchalt, waren Chorazim und Bethſaida: beſonders aber Capernaum: alles Städte in Galiläa von verſchiedener Größe. Die erſte lag am Meer, 5 Meilen von Capernaum, und war mit vielen Ueberfluß geſegnet. Die zweyte, iſt als der Geburtsort dreyer Apoſtel Jeſu beſonders merkwürdig *). Die letzte hingegen, wegen ihres außerordentlichen Handels und Reichthums Hauptſächlich berühmt.

Sie war vermuthlich von den Juden nach ihrer Zurückkunft aus Babel erbauet worden, da ihrer im alten Teſtamente nicht erwehnet wird, und hat ihren Namen von einem nahe liegenden Brunnen, welcher eben ſo genennet wurde, und der wegen ſeines klaren und geſunden Waſſers bekannt war, erhalten. Ihre Lage an dem obern Theile des galiläiſchen Meeres, war ſehr vortheilhaftig,

*) Joh. 1. 44.

und weil von da aus die Ueberfart in die jenſeits des Meeres gelegene Orter am bequemſten war: ſo verließ Jeſus ſein altes Nazaret, und erwehlte dieſen Ort zu ſeiner Wohnung: daher er auch immer ſeine Stadt genennet wird *). Dadurch erlangte Capernaum nun in der That ein außerordentliches Vorrecht, und Jeſus konnte von ihr, weil ſie nicht allein die Hauptſtadt in Galiläa, ſondern auch die Reſidenz des Sohnes Gottes war, ſagen: ſie ſey **bis gen Himmel erhaben.** In dieſen 3 Städten predigte er nun ſehr oft, und die Evangeliſten ſind voll von den vielen Wundern, die er daſelbſt verrichtete. Das war auch zur Erreichung der Abſicht warum er ſein prophetiſches Amt angetreten hatte, völlig zweckmäſſig. Städte ſind gemeiniglich am meiſten bevölkert, und ein Zuſammenfluß von allerley Menſchen. Der Landmann kommt herein, kauft und verkauft ſeine Waaren darinnen. Der Reiſende durchwandert ſie: und ſo kann ein Lehrer wie Jeſus, einen ſehr ausgebreiteten Nutzen, durch ſeine öftere Gegenwart in ihnen hervorbringen. Seine Wunder die er daſelbſt verrichtet, verbreiten ſich ſo fort in viele Gegenden, und was er ſagt, vernehmen viele auf einmahl. Aber weder Chorazin noch Bethſaida und Capernaum nutzten ſeine Gegenwart ſo, wie ſie ſolche nutzen konnten. Hört es ſelbſt worinen der Vorwurf beſteht den er ihnen macht: **ſie hätten ſich nicht gebeſſert, nicht Buſſe gethan.** Er ſetzt ihnen zu dem Ende gerade drey alte am Waſſer gelegene höchſt gottloſe Handelsſtädte Tyrus, Sidon, und Sodom entgegen, deren Stolz, Schwelgerey, viehi-

ſche

*) Matth. 14, 13. Cap. 9, 1.

ſche Wolluſt, und Verachtung der Religion aus den Schriften des alten Teſtaments hinlänglich bekannt iſt *) und man kann hieraus leicht den kläglichen ſittlichen Zuſtand der Einwohner in Galiläa, dem größten Theile nach, beurtheilen. Dieſer verſetzte nun Jeſum in einem heiligen Eifer, und den bewieß er dadurch, daß er das Wehe über ſie ausrief, und ihnen ſo wohl zeitliche als auch ewige Strafen verkündigte. Zu erſt macht ſie der Erlöſer der Welt durch dieſen Vergleich mit Tyro, Sidon und Sodom aufmerkſam auf das ſchreckliche Ende, welches alle dieſe drey groſſe Städte genommen hatten. Tyrus, welches die Zidonier 240 Jahr zu vor, ehe Salomo ſeinen Tempelbau in Jeruſalem endigte, erbauet hatten, und welches die Propheten daher eine Tochter Zidon nennen **) war ſtark befeſtiget, ſehr reich, und ſtand wegen ihres Handels und wegen ihrer Kaufmannſchaft in groſſen Ruf. Nebucadnezar der König zu Babel belagerte ſie im 2ten Jahre, nachdem er Jeruſalem zerſtöret, und das Volk der Juden in die Gefangenſchaft geführet hatte. Ganzer 13 Jahr dauerte dieſes ſchwere Werk, und die Einwohner derſelben hatten indeſſen Zeit, ihr meiſtes Vermögen auf eine nahe Inſel zu bringen, und ſich in einer neuen Stadt, die ſie daſelbſt bauten, noch ſtärker zu befeſtigen. Endlich ward die Stadt auf dem feſten Lande erobert, von Grunde aus geſchleift, und die wenigen Einwohner welche noch da waren, ermordet: die Stadt auf der Inſel aber entgieng dieſem Unglück, doch nur auf eine kleine Zeit. Alexander der Groſſe, bediente ſich der Zerſtörung des

 alten

*) Eſa. 23 — Ezech. 27. — Cap. 16, 19. **) Jeſ. 23, 12.

alten Tyrus ſehr weislich, ließ, weil kein Weg ſie mit Sturm zu erobern möglich war, von den übrig gebliebenen Schutt, Steinen und Mauren des alten Tyrus, benebſt einer Menge Cedern, die man auf dem benachtbarten Berge Libanus fällte, einen groſſen Damm, binnen 7 Monat, durch das Waſſer aufwerfen, welchen Reiſende, noch immer geſehen haben; ſtürmte darauf die Stadt, gewann ſie, verbrannte ſie bis auf dem Grund, ließ 8000 erſchlagen, 2000 kreuzigen und 13000 machte er zu Sclaven. So wie es Tyro ergieng, war eben das Schickſal der reichen Handelsſtadt Sidon beſchaffen, die am mittländiſchen Meere lag, und an Judäa grenzte. Ochus einer der grauſamſten Könige in Perſien, eroberte ſie durch Verrätherey. Aber ehe er in ſie eindrang, und die Einwohner dieſer Stadt ihren Feind, deſſen unmenſchliche Grauſamkeiten ihnen bekannt waren, wider Vermuthen ſo nahe an ihren Mauern ſahen, und alle Schiffe vorher mit guten Bedacht verbrand hatten, folglich weder zu Lande, noch zur See entfliehen konnten, verſchloſſen ſie ſich in ihren Häuſern, zündeten ſie an, und verbrannten ſich an 40000 Männer und Weiber, benebſt ihren unzähligen Reichthümern, lebendig; ſo, daß auch Ochus die Aſche der Stadt wegen des vielen Goldes und Silbers das in ihr war, für groſſe Geldſummen verkaufte. Und eben ein ſolches ſchreckliches Ende nahm Sodom deſſen Untergang Moſes weitläuftig beſchreibet *) und der zu bekannt iſt, als daß ich ihn anführen ſollte. Alle dieſe Geſchichte habe ich nun mit gutem Bedacht erzählet, um euch meine theuerſten in die Verfaßung zu bringen, den weiſen

*) 1 Moſe 19, 24.

ſen Wink Jeſu, den er beſonders einer ſo reichen und begüterten Handelsſtadt als Capernaum war, ertheilte, von ſelbſten einzuſehen. Aus der Geſchichte iſt auch ihre gänzliche Einäſcherung und Zerſtöhrung ſehr erweislich. Bis in die Hölle, und tief hinab in das äußerſte Verderben iſt ſie geſunken. Schon im 8ten Jahrhunderte befand ſie ſich im jämmerlichen Zuſtande, daß reiſende weiter nichts als den Reſt von einer großen Mauer nnd einige elende Fiſcherhütten daſelbſt angetroffen, ſo wie man auch die eigentliche Städte wo Chorazin und Bethſaida geſtanden gar nicht mehr kennet. Dies alles ſahe nun Jeſus im prophetiſchen Geiſte vorher, und das verſetzte ihn in einem heiligen Eifer, zu verſchiedenen mahlen*) das Wehe über ſie auszurufen. Aber noch mehr, und welches noch wichtiger, auch die Verſicherung hinzuzufügen: Tyrus und Sydons Strafe würde an jenem Allgemeinen Gerichtstage nicht ſo ſchwer ſeyn, als die welche Chorazin und Bethſaida alsdenn leiden würden. Denn wenn die erſten ſolche Wunder wie ſie geſehen, ſie würden ſich gewiß in dem Zeitalter, worinnen ſie gelebt, gebeſſert haben: und Sodom ſtünde noch. Dieſer Ausſpruch Jeſu nun hat überhaupt betrachtet, ſeine völlige Richtigkeit, da es bekannt iſt: wem viel gegeben, von dem wird auch viel gefordert werden. Jener zukünft'ge große Gerichtstag, wird ſich genau nach dem Verhalten der Menſchen auf Erden richten. Der Knecht der ſeines Herrn Willen wußte und that ihn nicht, wird viele Streiche leiden; dahingegen diejenigen, welche ohne Geſetz geſündiget, auch ohne Geſetz ver-

*) Luc. 10, 12.

urtheilet werden ſollten**). Aber nur folgender Gedanke bringt in die Worte Jeſu einige Schwierigkeit. Alſo gab doch Gott, könnte man ſagen, den Einwohnern zu Tyro und Sidon ſo wie auch den Sodomitern, nicht die hinlänglichen Mittel zu ihrer Bekehrung? Errettet konnten ſie werden, wie Jeſus ſelbſt bemerket, wenn ſie nur wie Chorazin und Capernaum Jeſu Wunder geſehen, nur ſeine holdreiche Ermahnungen mit Ohren gehöret hätten? Wer iſt alſo Schuld an dem zeitlichen und ewigen Verderben der Menſchen? Nicht Gott, vermöge ſeines unbedingten Rathſchluſſes? Ich antworte: es iſt unüberlegt zu verlangen, daß Jeſus um Sodoms und anderer ſündigen Städte Errettung willen eher hätte gebohren werden, und folglich das weit überwiegende Gute verlohren gehen ſollen, welches aus ſeiner Ankunft ins Fleiſch zu der von Gott darzu ſehr weislich beſtimmten Zeit, würklich erfolgte. Er der Sohn Gottes konnte vom Anfange der Welt, bis auf dem jüngſten Tag nicht auf Erden leben, folglich auch nicht allen Menſchen, in allerley Städten und Dörfern wohnhaft, mit ſeiner Lehre und Wundern unaufhörlich gegenwärtig ſeyn. Dies Glück genoſſen nur die Einwohner Jeruſalems, und einigner benachbarten Gegenden. Inzwiſchen hatten die übrigen alle, ſo wie auch Sodom, Tyrus und Sidon, hinlängliche Mittel zu ihrer Bekehrung, ob ihnen gleich die außerordentlichen Erweckungen, welche ein Capernaum darzu erhielt, fehlten. War nicht in Sodom ein Lot, der ein Prediger der Gerechtigkeit genennet wird, und der alſo den Bürgern der Stadt, in

**) Luc. 12, 47. Röm. 2, 12.

in dem er ſie warnte und liebreich ermahnte, den Weg zur Tugend zeigte? Tyrus und Sidon, lagen ſie nicht an den Grenzen Canaans, und ihr Handel mit den Juden konnte ihnen der nicht ſo manche Religionswahrheit bekannt machen? Und wenn dies auch nicht füglich gefordert werden kann, waren ſie nicht mit Verſtand und mit einer natürlichen Religion begabte Geſchöpfe Gottes? Konnten ſie nicht der Abſcheulichkeit ihrer Laſter von ſelbſten einſehen, da ſolche dem eigenen Gefühle und der geſunden Vernunft ſchlechterdings zuwider waren? Nicht das zu gedenken, daß aus ihnen ein gottſeliger König Hiram der Freund des Salomons herſtammte *) daß ſelbſt der Prophet Elia in dieſer Gegend ſich aufgehalten hatte **) daß mancher fromme Mann unter ihnen wohnte, und ſie alſo unter feurigen Steinen wie der Prophet Ezechiel ſich ausdruckt ***) wandelten, folglich es ihnen an guten Beyſpielen nicht fehlte. Ueberdem waren ſie auch nicht gleich ſo gottlos, ſondern ſie ſind es, nachdem ihre glückliche Umſtände ſich zuſehends vermehrten, erſt geworden. Was wollen wir alſo mehr! Gott iſt keines weges verbunden außerordentlich darzu zu wirken, und gleichſam Gewalt zu brauchen, daß Sünder ſchlechterdings bekehrt werden müſſen, oder zur Ueberzeugung eines jedweden privat Menſchens Wunderwerke zu verrichten; am allerwenigſten iſt er verpflichtet ſie fortdauernd zu vervielfältigen. Von ſeiner Gütigkeit kann man gewiß erwarten, daß er nichts unterlaſſen wird, was nothwendig und hinlänglich iſt, den Menſchen zeit-

*) 2 Sam. 5, 11. vergl. 1 Köng. 5, 7. **) 1 Köng. 17, 9. 10.
***) Ezech. 28, 14.

lich und ewig glücklich zu machen. Zuweilen thut er mehr, und wirkt außerordentlich zur Bekehrung eines Sünders, wie bey dem ſchnaubenden Saul. Aber dieſe ſeltene Fälle hat er auch nur allein ſeiner Weisheit vorbehalten, ſie ſind zur Hervorbringung desjenigen Gutens, das ſonſt verlohren gehen würde ſchlechterdings nothwendig. In allen übrigen Fällen hingegen läßt er es bey den gewöhnlichen und hinlänglichen Mitteln, welche die Verirrten zur Tugend wieder zurückführen können, bewenden. Und das iſt zu ſeiner Rechtfertigung genug.

Wenn wir alſo fortfahren ſolche Einwendungen zu erkünſteln, ſo iſt Gott zu allen Zeiten der Gegenſtand menſchlicher Vorwürfe, und es bleibt kein einziger übrig der ſie ihm nicht machen kann. Wie unrecht wir aber daran thäten, mag folgendes zeigen. Iſt es nicht wahr, wir alle haben Jeſum nicht mit Augen geſehen, kennen ihn nicht von Perſon, folglich haben wir ihn auch nicht predigen gehört, und er hat in unſerer Gegenwart kein einziges Wunder verrichtet. Sollten wir alſo wohl ſagen: ja ſo fehlen uns auch die augenſcheinlichen Bewegungsgründe zum Gehorſam gegen ſeine Lehre! Die Leute in den daſigen Tagen konnten eher an ihn glauben als wir! Wäre das nun wohl recht geurtheilet? Wie wenn einer von dieſen Leuten wieder zurück zu uns käme, oder dort in jener Ewigkeit uns zu ſeiner Entſchuldigung alſo anredete: Ja dazumahls ärgerte ich mich an der Niedrigkeit Jeſu, und hatte allerley Vorurtheile von ihm. Aber hätte ichs erlebt daß ſeine Weiſſagungen, von der Zerſtörung Jeruſalems in wirkliche Erfüllung gegangen, daß ſeine Lehre trotz alles Widerſtandes der Welt ſich dennoch durch ſo

ſchwache und geringe Werkzeuge ausgebreitet, daß ſie Jahrtauſende ſich erhalten hätte; daß kein Zweifel mehr ſey: Jeſus der gekreuzigte ſitze zur Rechten Gottes und werde kommen das Gericht zu halten, mit groſſer Macht und Herrlichkeit: o ſo würde ich ihn gewiß für den Sohn Gottes, ſeine Lehre aber für göttlich gehalten haben. Nicht der Jude und Heide in den Tagen Jeſu, ſondern ihr Chriſten habt die ſtärkſten Hülfsmittel zum Glauben an ihn gehabt! Welcher von beyden hat nun recht? Ach laßt uns die Hand auf dem Mund legen! Gott bleibt immer gerecht, wenn er auch aufs ſchärfſte gerichtet wird. Heil dem Menſchen der von allen, ſo wie es gerade zu ſeiner Lebenszeit geprediget wird, einen weiſen Gebrauch macht, der wird gewiß Gott nicht mit den Vorwürfen überhäufen, wie viel er noch zu ſeinem Vortheil hätte thun ſollen! Ein jeder kann immer ſelig werden — **wenn er nur will.** Aber wir brauchen auch in der That nicht ſo viel aus Jeſu Worte zu folgern. Man ſtelle ſich nur eigentlich diejenigen Menſchen vor, zu denen unſer Heiland dieſelbe redete. Man verſetze ſich in ihre Denkungsart. Unmöglich konnten ſie ſeinen Ausſpruch anders als ſo verſtehen: hätten Tyrus und Sidons Einwohner die auſſerordentlichen Erweckungen zur Bekehrung gehabt, als Chorazin und Bethſaida: ſo würden ſie allem menſchlichen Anſchein nach, ihr böſes Leben verbeſſert haben. Sodom ſtünde wohl noch da, und hätte wenigſtens nicht ein ſolches Ende mit Schrecken genommen. Denn es iſt freylich nicht daran zu zweifeln, daß es Jeſus nicht ſehr genau gewußt haben ſollte, was ſie in dieſem Falle gethan haben würden: aber ob ers den damahls lebenden Menſchen

ſag-

ſagen wollen, oder ob er ihnen nur das verſichert, was jeder andere Prophet und Eiferer für Gott, auch ohne höhere Offenbahrung, mit eben dieſen Worten, und mit gutem Gewiſſen behaupten konnte? Das iſt eben die Frage die hier erſt ausgemacht werden muß. Die Liebe glaubt alles, und hoft immer das Beſte. Aus dieſem Geſichtspuncte, betrachtet ſind Jeſu Worte mehr menſchenfreundliches Zutrauen, als Weiſſagung: da es ohnedem nur gebräuchlich war daß göttliche Geſandten von zukünftigen, nicht aber von ſchon vergangenen Dingen weiſſagten. Jedoch laßt uns die Einwohner von Galiläa vergeſſen und im

Zweyten Theile

auf die Unſrigen, ſo wie ſie jetzt da ſind, zurück kommen. Hier laſſet uns darauf bedacht ſeyn, daß dieſe jetzt gepredigte Wahrheit auch für ſie zur Erweckung und zur Belehrung dienen möge. Ich will alles in folgende zwey Anmerkungen anzuzeigen ſuchen.

1) **Je mehr Gelegenheit ein Menſch hat, zur Erkenntniß der Wahrheit zu kommen, deſto gröſſer iſt ſein Verſchulden, deſto gefährlicher ſein Zuſtand, wenn er ſie verachtet und unbußfertig verbleibt.** Der Fall in welchem ſich die Städte in unſerm Texte befanden, iſt auch der Unſrige. Denn in der That findet ſich kein weſentlicher Unterſcheid zwiſchen ihnen und unſerm Lande. Das Licht des Evangelii ſcheinet über uns, wir hören Jeſum in ſeinem Worte mit uns reden, können uns von der Göttlichkeit ſeiner Lehre völlig überzeugen,

und haben alle Vortheile, die nur immer ein Volk gehabt hat. Ja wir ſind frey von manchem jüdiſchen Vorurtheile, das dieſem Volke ihre Bekehrung ſehr erſchwerte. Auch uns hat Gott aus der Obrigkeit der Finſterniß errettet, das Joch der Menſchen-Satzungen von uns abgewendet, und uns in unſern Zeiten gewiß eben ſo viel Erweckungen zum Glauben an Jeſum gegeben, als allen denenjenigen Menſchen, welche ſeine Wunder mit Augen ſahen. Wenn wir alſo in der Unbußfertigkeit verharren: ſo betrift uns das im Texte ausgeſprochene Wehe eben ſo gut als die Einwohner zu Chorazin, Bethſaida und Capernaum. Wir geben uns den göttlichen Strafgerichten Preis, und vergröſſern unſere Verantwortung vor dem zukünftigen Richterſtuhl Jeſu Chriſti. Ehedem, ſagt Paulus, hat Gott die Zeit der Unwiſſenheit überſehen: **Aber nun gebeut er allen Menſchen an allen Orten Buſſe zu thun, darum daß er einen Tag geſetzt, auf welchen er richten will den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit durch einen Mann in welchen ers beſchloſſen hat** *). Es würde üeberflüßig ſeyn, euch von allen dieſen noch weitläuftiger zu überzeugen, da kein evangeliſcher Chriſt dieſes mit Grunde leugnen kann. Deine Städte **mein geliebtes Vaterland!** ſind voll Kirchen und Schulen, in welchen du unaufhörlich ermahnt wirſt, fromm vor Gott zu wandeln, und ihn zu erkennen, wie er erkannt ſeyn will. Je gröſſer die Anzahl ihrer Bewohner, deſto mehr Verſchiedenheit ihrer Schickſale trifſt du da an, und folglich haſt du auch Warnung genug an Andere, nicht auf dem Weg der Sünder zu treten, der ins Verderben

*) Apoſt. 17, 30.

derben führet. Aber ſinds auch lauter Städte über die ſich der Allerheiligſte freuet, und mit Wohlgefallen auf ihre Einwohner herabblicken kann? Ach! von vielen breitet ſich die Zügelloſigkeit der Sitten, die in ihnen herrſchet, über benachbarte Oerter aus: wenigſtens tragen ſie doch das Ihrige ſehr nachdrücklich darzu bey, daß Andere in Irrthum verführet werden. Das laſterhafte Leben der Angeſehenen im Volk, welche gemeiniglich darinnen wohnen, dieſes ſo ſtark verführende Aergerniß; die unerhörte Verſchwendung und Kleidertrachten; die Entheiligung des Sonntags durch alle mögliche Ueppigkeiten; die Religionsſpötterey; die Gewohnheit durch den Betrug in Handel und Wandel reich zu werden; die Rechtfertigung vieler unzüchtigen Handlungen durch den einmahl eingeführten Gebrauch u. ſ. w. Woher kommen alle dieſe Laſter — wo zeigen ſie ſich am allerſtärkſten — und wie iſts möglich daß ſie ſo überhand nehmen können? Ach wehe dir Chorazin! Wehe dir Bethſaida! Erhabenes Capernaum tief, tief wirſt du einmahl geſtürzet werden! Ich weiß es wohl daß es Gott nicht allen ſündigen Städten ſo ergehen läſſet wie Sodom, daß er ihnen lange Zeit zur Buſſe giebet, ſie ſehr gütig und liebreich behandelt, auch vorher warnet, ehe er ſeine Strafen über ſie kommen läßt. Weinte doch Jeſus gar über Jeruſalem, und verkündigte derſelben 40 Jahr vorher ihre ſchreckliche Zerſtörung. So machte er es auch mit den Städten in Galiläa, und eben die ungeheure Menge Menſchen, die in Ninive wohnten, bewegten Gott, jenen Propheten alſo anzureden: Dich jammert des Kürbis, daran du nicht gearbeitet haſt? und mich ſollte nicht jammern Ninive, ſolcher groſſen

Stadt,

Stadt, in welcher nur hundert und zwanzig tauſend Kinder ſind *). Aber wer iſt uns Bürge dafür daß es gerade ſo ſich mit uns zutragen, daß uns Gott nie ſtrafen, und was jetzt noch nicht iſt, auch nicht in Zukunft erfolgen werde? Ach gewiß! je mehr Verſchonung vorhergegangen, deſto ſchrecklicher ſind auch ſeine Strafen, wenn ſeine Zeit gekommen jemanden heimzuſuchen. Könnet ihr dieſes wohl leugnen, ihr, die ihr in dem fürchterlichſten Kriege, der je Europa verwüſtet hat, es erfahren, wie ſchrecklich es ſey in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen? Was ſahet ihr alsdann? — rauchende Städte des Brandes, eingeäſcherte Palläſte, verwüßtete Gegenden — bis aufs Blut gepeinigte Bürger, welche zum Theil in der dürftigſten Armuth ſchmachteten, und nach Brod ſchryen. Aber auch Städte ſahet ihr, welche die gütige Vorſehung wie ein Brand aus dem Feuer errettete, ſie mächtig beſchützte, und noch ſtehen ließ, damit ſie Zeit zu ihrer Bekehrung hätten. O daß doch, dieſe Vorſtellung heute unſer ganzes Herz erſchüttern möchte! Ja ja, geliebtes Vaterland! ſo nenne ich dich noch einmahl, verkenne es nur nicht, daß du zu geringe biſt, aller Barmherzigkeit und Treu, die Gott an dir gethan hat.

Die Jahre des Krieges haben ſich in Jahre der Ruhe und des Friedens verwandelt; nach dem Heulen und Weinen hat dich dein Gott mit Freuden erfüllet. Deine Städte, die im Schutt und in der Aſche lagen; ſind wieder erbauet, ihre Bewohner können das Gute des Herrn im Lande der Lebendigen genieſſen; und wenn bey vielen das Gegentheil ſtatt findet: ſo liegt die Schuld mehr an ihnen, als an Gott. Aber hat dich auch Gottes dir erzeigte Barmherigkeit wirklich

*) Jona 4, 10. 11.

lich zur Buſſe geleitet? Sind nun deine Städte Wohnungen der Gerechtigkeit worden? Herrſcht Gottes Verehrung, kindlicher dankbarer Gehorſam gegen ſeine Befehle, Tugend und brüderliche Liebe in denſelben? Kann Gott ſeine Verheiſſung an ihnen erfüllen: Ich will in ihnen wohnen; und ihr ſollt mein Volk, ich aber will euer Vater ſeyn *). Ach wie herzlich wünſchte ich, daß es von keiner einzigen heiſſen möchte: Da fieng er an die Städte zu ſchelten, und ſich über die Einwohner derſelben zu beklagen, welche ſich noch nicht gebeſſert, ob ſie gleich den Reichthum ſeiner Gütigkeit und ſtarke, anhaltende Erweckungen zur Bekehrung gehabt hatten. Was alſo zu thun, um der göttlichen Verſicherung zu entgehen: Zu ſchanden ſollen ſie werden die loſen Verächter **)!

Ach nutzet vor allen Dingen den heutigen Tag: denn an demſelben ſollt ihr hauptſächlich das Wohl des Landes Gott betend vortragen; eure Vergehungen bußfertig erkennen, und um Abwendung der wohlverdienten Strafen eurer Sünden, ihn, im gläubigen Vertrauen auf Jeſu Mittler Tod, erſuchen. Heute alſo da ihr ſeine Stimme höret, verſtocket eure Herzen nicht! Ohne wahre Sinnesänderung, ohne Folgſamkeit gegen die Befehle des göttlichen Wortes läßt ſich das dauerhafte Glück eines Landes nicht gedenken: und es iſt viel zu unweiſe geurteilet, die Urſachen von ſchlechten Zeiten, blos in Gott und nicht in ſich ſelbſt finden zu wollen; viel zu wenig über die Gottloſigkeit anderer Oerter zu ſeufzen, oder es öffentlich zu ſagen: unſere Stadt iſt ein anderes Sodom, bey uns gehen himmelſchreyende

*) 2 Cor. 6, 16. **) Pſalm 25, 3. vergl. Matth. 22, 12. 13.

ende Sünden im Schwange u. ſ. w. und dabey ganz fühllos gegen ſeine eigene Mängel verbleiben, nicht an ſich ſelbſt den Anfang zur Verbeſſerung machen wollen, damit der Sünden eines Orts immer weniger würden. Es iſt freylich wahr: groſſe Städte, groſſe Sünden! Aber auch in kleinen Städten herrſchen öfters groſſe Gottloſigkeiten, und es iſt ſichtbar daß eine jedwede ihren eigenen Abgott, ihre eigene üble Gebräuche und herrſchende Laſter hat. O Land, Land! höre demnach des Herrn Wort, und bedenke es doch was er ſelbſt ſagt: Wirſt du der Stimme des Herrn deines Gottes gehorchen, daß du thuſt alle ſeine Gebote: ſo wirſt du geſegnet ſeyn in der Stadt *) und abermahls: wo der Herr nicht die Stadt behütet: ſo wacht der Wächter umſonſt **) und noch einmahl: Iſrael hat ſeines Schöpfers vergeſſen. Es hat ſich zwar Palläſte erbauet, und Juda viele feſte Städte: aber ich werde ein Feuer in ſeine Städte ſchicken, das ſoll ihre Palläſte verzehren ***). Alle feſte Riegeln der Thore, alle Verſchanzung und gute innere Einrichtung iſt umſonſt; kein blühender Handel, keine angenehme Lage, kein überflüßiges Reichthum, hilft nichts, wenn der Gott, welchem gottloſes Weſen nicht gefällt Urſach hat Städte zu ſchelten, die durch ſich ſtets vermehrende Laſter, das Ihrige zum Verfall der Religion und Tugend mit beytragen. Traurige Schickſale in Zeit und Ewigkeit ſtehen ihren Einwohnern vor. Ach meine Theuerſten! ſo warnt euch demnach an den Untergang Tyrus, Sidons, Sodoms, Chorazin, Bethſaida,

*) 5 Moſ. 28, 1. **) Pſ. 127, 1. ***) Hoſ. 8, 14.

ſaida, Capernaums, und vielen tauſend Anderer. Aber hört auch, wie Jeſus von Nazareth euch heute an dieſem Bußtage beſonders eurer ewiges Glück vor Augen ſtellt, wie er euch verſichert daß es heydniſchen Städten am jenem Gerichtstage erträglicher ergehen werde als den eurigen, und daß ihre Bewohner da wieder euch auftreten, daß ſie euch da verurtheilen würden *). Möchte euch doch dieſer Gedanke ſo auffallen daß ſich ein jedweder zurufte: Ach ſie eilt wie mit Adlersflügeln die unwiderbringliche Zeit! und vielleicht iſt dies auch der letzte Bußtag im Jahre den ich in meinem Leben feyere. Aber es iſt dem Menſchen nur einmahl geſetzt zu ſterben — **und hernach das Gericht!** bin ich bereit zu dieſer Verantwortung, ſchon fertig darzu; oder muß ichs noch erſt werden? **Ach liebſte Freunde!** traut es uns zu, daß wir euch herzlich lieben, daß wir nichts mehr wünſchen, als eure unſterbliche Seelen zu erretten, und euch auf dem Weg zur ewigen Seligkeit zu bringen. Wir bitten und ermahnen euch deshalb an dieſem Tage: Laßt euch verſöhnen mit Gott! Wir eifern wieder eure Sünden, und übernehmen das ſchwere Geſchäfte euch eure Blöſſe zu zeigen. Ja wir verkündigen euch als Boten des Friedens die Geneigtheit Gottes euch um Chriſti willen zu verzeihen, um nur euch durch dieſes frohe Evangelium Muth zu machen der Heiligung mit vollen Eifer nachzuſtreben, und das Herz ohne Falſch anzunehmen, ohne welches Niemand der göttlichen Begnadigung fähig iſt. Und wenn wir nun bey der mühſamſten Ausarbeitung unſerer öffentlichen Vorträge, uns das gute Zeugniß geben können, alles gethan zu haben, was die Pflichten unſeres

*) Matth. 12, 41.

unſers wichtigen Amts erforderten, und was in unſern Kräften ſtand: O ſo könnt ihr leicht glauben daß wir in Rückſicht des groſſen Verderbens darinnen die gegenwärtige Welt liegt, öfters mit folgenden traurigen Gedanken die Kanzel beſteigen: wie! wenn dieſe Predigt wieder verlohren gienge, wieder keinen Eindruck machte, Niemanden bekehrte, blos angehört, aber nicht befolgt würde? Wie! wenn man ſich alſo, anſtatt des Segens, den Fluch hohlte; Jeſu ausgeſprochenes Wehe auf ſich ladete; und durch ſolchen Unglauben, durch ſolche Herzenshärtigkeit ſich ſeine zukünftige Verantwortung vor Chriſti Richterſtuhle erſchwerte? Ja wenn wir es nun vollends gar mit Augen ſehen, daß gerade die Laſter wider die wir ſo anhaltend eifern, noch immer fortdauernd begangen werden; und es erfahren, daß auch in unſern Gemeinen Menſchen leben, die Gott trotzen, die mit ſeinen Drohungen ihr Geſpötte treiben, und uns gleichſam zurufen: nach dem Worte daß du uns ſageſt im Namen Gottes wollen wir dir nicht gehorchen, ſondern fortfahren das zu thun was zu unſerm Fleiſche wohlgefällt und wie es beſtändig gebräuchlich geweſen! O ſo verdenkt es uns nicht daß wir mit Jeſu ſchelten, ſo gern wir wünſchten, euch lauter Troſt und Segen verkündigen zu können. Ihr ſelbſt gebt uns ja die Waffen darzu in die Hand. Ach gehorchet euren Lehrern, und folget ihnen: denn ſie wachen über eure Seelen, als die da Rechenſchaft dafür geben ſollen, auf daß ſie das mit Freuden thun und nicht mit Seufzen; denn das iſt euch nicht gut*).

*) Ebr. 17, 13.

Beſſert alſo euer Leben, damit ihr uns in den Zuſtand verſetzet mit Johanne ſagen zu können: Ich habe keine gröſſere Freude, als wenn ich höre, daß meine Kinder in der Wahrheit wandeln *). Und damit es geſchehe: ſo ſetze ich zum Beſchluß noch folgende Belehrung hinzu:

2) Vernachläßigte Religionserkenntniſſe; Sünden wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen, können nicht anders als durch eine ſehr fleißige Beſchäftigung mit dem Worte Gottes, und mit einer genauen Bemerkung des groſſen Schadens, den ſie ſtiften, benebſt der Unanſtändigkeit, die ſie mit ſich führen, eingeſtellet werden. Man muß, geſetzt daß man ſie auch noch ſo oft begangen hätte, doch einmal anfangen ihnen den Stillſtand zu gebiethen, wenn man nicht unglücklich ſeyn will. Sehe ich recht: ſo war beydes der Fehler bey allen den Städten, deren unſer Text Erwähnung thut, und denen Jeſus von Nazareth den Vorwurf machte: ſie hätten nicht Buſſe gethan. Sie vernachläßigten das Erkenntniß, welches ſie haben konnten. Natürlicherweiſe entſtand daraus die Verdoppelung ihrer Laſter. Sie thaten das zehn bis zwanzig und mehrmalen, was ſie zu thun ſchon einmal gewohnt waren; welches aber nie geſchehen ſeyn würde, wenn ſie ihre Handlungen für fehlerhaft erkannt hätten, da ſie doch Mittel und Gelegenheit darzu hatten. Laßt uns alſo aus ihren Schaden klug werden, und vor allen Dingen dafür ſorgen, daß wahre Selbſterkenntniß, daß hinlängliche Einſicht in Beurtheilung deſſen, was Tugend und Laſter iſt, unſerer wichtiges Geſchäf-

*) 3 Ep. Joh. v. 4.

Geſchäfte verbleibe: worinnen wir auch nicht fehlen können, wenn wir, als evangeliſche Chriſten, Gottes Wort nur fleißig ſtudiren, und den Ausſprüchen deſſelben mehr als unſern natürlichen Neigungen Beyfall geben; das Beyſpiel Jeſu vor Augen haben, und öfters auf die Stimme der Natur: was wünſcheſt du, daß andere in dieſen Umſtänden an dir thun ſollen? fleißig acht haben. Aus eben dieſer Quelle laſſet uns die Berichtigung unſer Vorurtheile hernehmen, derer Beybehaltung uns unſtreitig jede Erleuchtung erſchweret. Hauptſächlich aber laſſet uns, unſere Einſichten in die eigentliche Beſchaffenheit der Sünden zu berichtigen, und ſie ſtets zu erhöhen ſuchen. Es iſt ein himmelweiter Unterſchied unter der Gröſſe eines Verbrechens, ſo wie es die Welt, und wie es Gott beurtheilet. Die erſte ſieht blos nach dem Aeuſſerlichen, und der einmal eingeführten Gewohnheit. Sünden alſo, welche die Obrigkeit beſtraft, die uns in übeln Ruf bringen, weil ſie als unanſtändig in die Augen fallen, ſind ſchreckliche Laſter: verborgene Tücke des Herzens hingegen, geheimer Betrug, Verfühung anderer zu ähnlichen Laſtern, wollüſtigen Leben u. ſ. w. worüber keine weltliche Obrigkeit nicht richten kann, eitel Kleinigkeiten, unſündlicher Gebrauch. Der letzte ſieht beſonders auf die innern geheimen Abſichten, welche man bey ſeinen Unternehmungen hat, ob ſie gut oder böſe ſind; und auf den Schaden, den eine Handlung im gemeinem Leben anrichtet. Je ausgebreiteter dieſer iſt, je mehr Menſchen dadurch betrübt, geärgert oder verführet werden: deſto gröſſer iſt das Verbrechen. Die Welt ſtellt ferner die Prüfung über ſich ſelbſt, nicht als Richter, ſondern gemeiniglich

lich als Advocat an, um wegen einiger guten Gedanken und Gebräuche, die ſie an ſich haben, ſich bey hundert andern ſchlechten Handlungen, die ſie begehen, rechtfertigen zu können. Aber Gott ſieht nicht allein auf die Abweſenheit gewiſſer Laſter, worzu man weder Temperamensneigung hat, oder durch ſeinen Stand, irdiſchen Vortheil und andern eigennützigen Abſichten an ihre Vollbringung verhindert wird; ſondern gerade zu, auf unſere ſchwache Seite, und beſonders auf die wiſſentliche Unterlaſſung ſo vieles Guten, das wir thun konnten, wenn wir nur gewollt hätten. Wir ſollen keine Hurer, Diebe, Mörder u. ſ. w. aber auch Menſchenfreunde ſeyn, und fleißige Arbeiter in unſerm Berufe, ehrliche Leute, Helfer der Armen, fromme Chriſten, gerade ſo, wie ſie die chriſtliche Religion fordert.

O, wenn doch alle Menſchen ſo urtheilten, wie wenig Phariſäer würden übrig bleiben, die einen mitleidigen Blick auf andere Sünder würfen, und ſich ſelbſt in ihren Herzen ſegnen. Vielmehr würde ein jedweder bey der Erkenntniß ſeiner eigenen Fehler, und der Ueberzeugung, wie ſchändlich und ſchädlich es ſey, wider Gottes Gebote zu handeln, ganz gewiß Hiobs Entſchluß zu vollbringen, ſich alle mögliche Mühe geben, der alſo heiſt: **Hernach will ichs nicht mehr thun** *)!

O laßt uns doch alles anwenden, in dieſem einzigen Falle dem redlichen Manne aus dem Lande Uz, ähnlich zu werden. Laßt uns von heute an alles, was wir mangelhaftes an uns bemerken, dieſem heldenmü-

*) Hiob 39, 35, vergl. Cap. 34, 32.

demüthigen Entſchluſſe unterwerfen: Hernach will ichs nicht mehr thun, und zwar weder in dieſem noch in einem andern Stücke, nicht etliche Sünden laſſen, und etliche wiſſentlich beybehalten, welches eine wahre Heuchelbuße iſt. Hernach will ichs nicht mehr thun, weder zu dieſer noch zu einer andern Zeit, nicht blos an Buß- und Communiontagen, ſondern durch tägliche Buße, den alten Menſchen, der zum Irrthum verführet, gleichſam erſäufen. Hernach will ichs nicht mehr thun, weder auf dieſe noch auf eine andere Art, nicht äuſſerlich vor den Leuten fromm ſcheinen, und innerlich den Schalck im Herzen behalten: Nein! wo ich gehe und ſtehe, ſoll mich der Zuruf Jeſu: Gehe hin und ſündige fort nicht mehr! bewegen, bis an mein Ende in dem Kampfe wider alles, was Sünde heiſt, zu beharren. Und warum wollt ichs auch nicht thun? Denn thue ichs mehr: ſo mache ich der Plagen Gottes mehr, beſchwere mein Gewiſſen, und erhöhe endlich, wenn ichs immer noch mehr thu, durch die Gewohnheit, die Schwierigkeit zu meiner Bekehrung, und bin in Gefahr ewig verlohren zu gehen.

Ach zurück demnach, o ihr Sünder! zur ernſtlichen Ueberlegung. Vergleichet Schaden und Nutzen, Zeit und Ewigkeit genau mit einander. Bey allen was ihr thut, bedenket das Ende, ſo werdet ihr nimmermehr Uebels thun. O glücklicher Bußtag! aber auch glückliche Chriſten, die durch ihn errettet, bekehrt und auf ewigen Wegen ſind geleitet worden.

Gott, der alles vermögende Gott! bey dem nichts unmöglich iſt, mache euch fertig zu allen guten Werken, zu thun ſeinen Willen, und ſchaffe in euch, was vor ihm wohlgefällig iſt; durch Jeſum Chriſtum, welchem ſey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Geſang:

Wie das du doch o ſündlich Herz ꝛc.

Höchſter, denk ich an die Güte ꝛc.

Heym, Johann Gottlob

Neue Sammlung von Predigten auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Jahres ü
ber selbst erwählte biblische Schriftstellen

Bd.: 2

Züllichau (1781)

Hom. 670-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459687-7
VD18 90195256